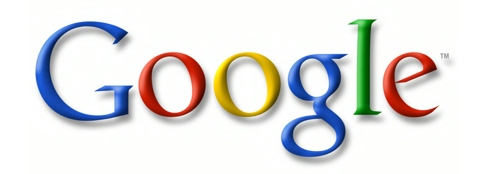
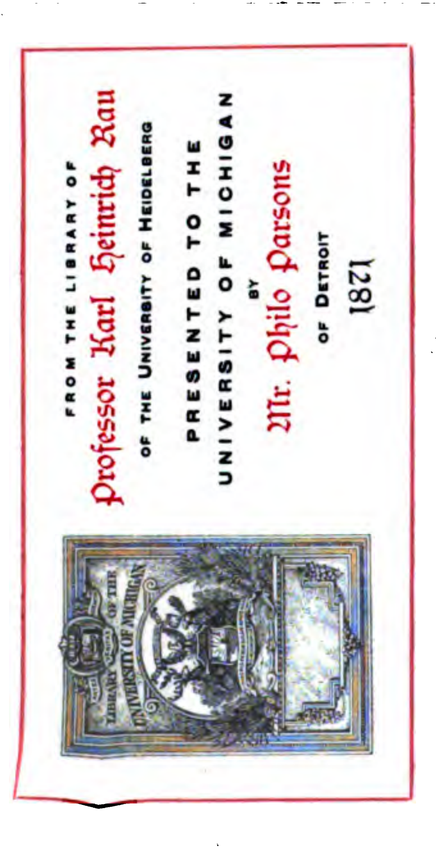


no
ict 1822 von Heerdegen in Fürth.





*Westmins*



*ster Hall.*

# Englische Miscellen




## Erster Band.

Mit einem Kupfer von der Westminsterhalle.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1800.

Von der beträchtlichen Anzahl der englischen Zeitungen, Magazine und Monatsschriften kommt nur ein kleiner Theil zu uns herüber, und insgemein so spät, daß wir erst nach 3 oder 4, auch 5 Monaten erfahren, was England im gelehrten, artistischen und mercantilischen Fache Neues und Interessantes geliefert hat. Die Umstände, welche dieß verursachen, können auch durch den nahen oder fernen Frieden nicht ganz abgeändert werden. Dieß erzeugte den Gedanken, ob nicht in London selbst aus der ganzen Maße von Zeitschriften und neuen Büchern, das Wichtigste für Deutschland ausgezogen, und so früh als möglich zur öffentlichen Bekanntmachung herüber geschikt werden könnte? Untenstehende Handlung hat sich entschlossen, dieß zu versuchen, und unter dem Titel Englische Miscellen eine eigene dazu bestimmte Monatsschrift herauszugeben, die alles enthalten soll, was Grosbritannien Interessantes hervorbringt, und die man mithin als eine Fortsezung von Archenholz Annalen der brittischen Geschichte der neuesten Zeit ansehen kann, nur mit dem Unterschied, daß die Nachrichten nicht zusammen gestellt unter einer Rubrik, sondern so wie sie sich darbieten, vermischt erscheinen können.

Obgleich der KostenAufwand eines solchen Unternehmens beträchtlich seyn wird, so hoffen wir doch, durch Unterstüzung des Publikums dafür entschädiget zu werden, da kein Theil desselben, er lese zur Belehrung oder Unterhaltung, dabei leer ausgehen wird.

Der Gelehrte darf nemlich erwarten, von allen erschie-

... Mis-
... dem We-

... daraus die
... so wie der
... numeration oder
... erhalten, daß er
... kann.

... wird die Nachricht von
... und Manufakturen,
... tikel, nebst Adresse, woher
... über erhalten, als durch

... haltung und Belehrung wird
... in diesen Miscellen finden,
... bleibt, was zur Darstellung
... und physischen Cultur dieser
... wohner gehört. Nur die Politik wer-
... aufnehmen, da über diese die Allge-
... hinlängliche Auskunft giebt.

... zu Zeit soll ein Kupfer mitgetheilt werden,
... Vorstellungen oftgenannter Gegenden in London
... Lande, Porträts berühmter Personen und Schil-
... wichtiger Auftritte. Dieser ersten Nummer findet
... die Aussenseite der Westminsterhalle und des
Parlaments nach einem sehr guten Original beigefügt.

Tübingen den 30 Sept. 1800.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

# Inhalt.

treybewucher zu steuren. — Wohlthätigkeit der Stadt Bath. — Unglaubliche Summe der Armensteuren (zwey Millionen Sterling). — Pitt, Lord Somerville. — Flor der Stadt Berwick an der Tweed. — Genaue Beschreibung des Lachsfangs. — Zwey dortige Handelscompagnien. — Die Kits. — Hr. D. Volkmann. — Eine ganz neue Art von Tuch aus Robbenhaaren und Schaafwolle. — Warum die englische Landleute so stark und gewandt sind? — Ueber das Ringen und Boxen; eine Stelle hierüber aus Warners neuester Reise. — Erweiterung und Verschönerung Londons. — Ob Häusermenge Volksmenge voraussezt? — Nuisances in London. — Der Luxus will geräumig wohnen. — Der Herzog von Bedford erbaut sich eine eigene Stadt mitten in London; — sie ist im Werden; — ihre Pracht; — ihre Lage; — angränzende Baumschule; — er legt einen majestätischen Fahrweg zwischen weiten Alleen an. — Liebe aus Dankbarkeit, eine wahre höchstrührende Geschichte eines jezt in London lebenden Ehepaars. — Der Prinz von Wallis in Brighthelmstone. — Englische Badeörter. — Seewasser. — Weymouth und Brighton. — Cirkel des Prinzen; — seine bezaubernden Manieren. — Maskirter Ball. — Feile Mädchen. — Der halbrasirte Jude, eine kurzweilige Anekdote. — Entdekung eines merkwürdigen Buchs bei den Brahminen. — Ousseley Charte von Persien. — Moodie Geschichte der militärischen und politischen Verhandlungen der brittischen Nation in Hindostan von 1744 — 84. — Vermessung von GrosBritannien. — Ansichten der interessantesten Gegenden. — Burgeß Gedicht: Richard I. — Kuhpoken. — Barrow Reise nach SüdAfrica. — Mehrere kleinere zu erwartende Werke von D. Hume, Noble, Clarsen. — Ansichten aller europäischen Gletscher. — Hager chinesische Sprachlehre. — Alderson's Sigellakstäbchen gegen Rheumatismus. — Neue Akerbaugesellschaft. — Monumente für die Seehelden. — PrachtAusgabe von Virgil. — Warners Geschichte von Bath. — Zwey Werke von Pennant. — Byam's westindische Früchte.

Im Anfange Augusts wurde eine ganze Million Sterling in harten spanischen Thalern auf drey grossen Fuhrwagen nach der Bank gebracht. Weil die Escorte stark war, so fehlte es auch nicht an Zuschauern. Obgleich die Bank in ihren Kellern immer wenigstens an fünf bis sechs Millionen Gold, etliche Millionen Silber, und eine Million gemünztes Geld liegen hat, und obgleich ihre Creditoren hiervon so wie von ihrer Solidität die genugthuendsten Beweise haben; so hat dennoch die Ankunft und der Staat einer solchen Goldzufuhr den besten Einfluß auf das grosse Zutrauen, das man in diese Anstalt sezt. Die reichbeladene Caravane kam größtentheils durch die Gassen der eigentlichen Stadt London, wo die wohlhabendsten Bürger wohnen, die sechzig Jahre ihres Lebens mit Zusammenscharren hinbringen, um zehn bis fünfzehn Jahre die Früchte ihres Fleisses zu geniessen. Der Anblik des Geldes hat auf jeden Menschen einen electrischen Einfluß; aber auf diese Classe besonders: aus allen Fenstern gukte man mit und ohne Brillen. „Bullion aus Jamaica" — Millionen — Reichthum der Bank — Grösse Englands —" und dergleichen Wörter ertönten aus jedem Munde. Niemand labte sich so sehr an dem werthen, allerliebsten Mammon in den Säken, als die zahlreichen Makler, Juden und Actienhändler, womit die Strassen in AltLondon in den Geschäftsstunden besäet sind. Züge, welche sich

nur wöchentlich einmal zum Lächeln bequemen, waren entfaltet und heiter wie Maykäzchen. „Morgen steigen die Actien" sagte ein alter Wucherer mit gefalteten Händen. „Dem Himmel sey Dank! „ich kann nun doch mein Bischen vermehren! gleich „will ich meine paar tausend Guineen vorsuchen und „Actien kaufen, wobey ein paarhundert durch drey „Zeilen zu gewinnen sind." In Wahrheit wird dieses baare Geld die Wirkung einer Wünschelruthe haben. Denn Leute, welche wegen der kaiserlichen Subsidiengelder besorgten, die Bank habe eben nicht viel CassaVorrath, hielten so viel Münze zurük, als sie nur bekommen konnten, um im Nothfalle, wenn etwa der Werth des Bankpapiers einen Sturz leiden sollte, gesichert zu seyn. Aber nun, sagen sie zu sich selbst, hat es keine Gefahr; die Bank hat baares Geld genug; ihre Noten sind eben so gut als Münze; was soll ich mir mit den gefangenen Guineen schlaflose Nächte machen; ich will sie in Papier umsezen. — Wo kommen denn diese harten Thaler her? fragte jemand, unsre Regierung münzt ja keine in Jamaica? — „Alles Contraband aus „dem festen Lande von America, woher die Herren „Spanier uns mit der einzigen Münze versehen, „die in Ost- und Westindien gäng und gebe ist; „aber noch mehr schiken uns die Portugiesen zu, „die einen grossen Schleichhandel mit spanischem „Silber treiben." Sey dem wie ihm wolle, die unterirrdischen weiten Gewölber der Bank verschlangen die Dollars in etlichen Minuten. Denn hier sind beständig sechshundert Diener und Helfer aller Art beschäftiget, Baarschaften, theils in wahrer Gestalt, theils in repräsentirendem Papier zu pa-

ken, auszugeben, einzunehmen, umzuschreiben, zu zählen, zu druken, und zu bewachen. In London giebt es viele merkwürdige Oerter, aber vielleicht verdient dieser die erste Aufmerksamkeit. Schon die Gegend der Bank ist in dem Striche, wo Gold und Silber innen fleußt. Umgeben von lauter Banquiers und Capitalisten scheint sie gleichsam der Strebepfeiler des mysteriösen Handelsgebäudes zu seyn, das in der Altstadt London sein Haupt so stolz emporhebt. Gegenüber wohnt der Lord Mayor, ein Herr, der jährlich über ein Sümmchen von 92,000 Pfund St. für die Stadt London (sage über sechs halb Tonnen Goldes deutscher Währung) zu schalten hat. Näher der Bank gegen über ist die königliche Börse und Lloyds Caffeehaus. O, was wird da geschachert und hantirt! Um zwey Uhr, wenn volle Börsenzeit ist, kann man hier die Völkergeschichte der ganzen Welt studiren. Alle Schattirungen von Gesichtern von rabenschwarz bis zum nordischen milchweiß. Die Bank selbst ist bekanntlich als architectonisches Werk eine Sünde wider den guten Geschmak; aber ihr schwerfälliges Ansehen leiht ihr in den Augen ihrer Bewunderer unnennbare Reize. An eiserne Kisten und Kasten gewöhnt, fragt der Wucherer, der Capitalist, der Banquier, der Makler, nicht: wie schön? sondern: wie fest? wirklich würde die Bank schon einen ziemlichen Puff vertragen, wenn sich der Pöbel einfallen lassen wollte, sie zu plündern. Alles ist von mächtigen Werkstüken und unverwüstlichem Eisenwerke zusammengesezt. Wir wollen hier ein wenig verweilen. Ein Fremder, der aus Mangel an englischer Sprachkenntniß nicht im Stande wäre, Bescheid zu fragen,

würde schon aus dem erstaunlichen Zudrange sehen, daß dieß ein sehr wichtiger Ort seyn müsse. Sobald nur die Thüren aufgethan werden, stürzt ein Haufe von Kaufmannsdienern und Geldmaklern in die Bank, welche Actien kaufen, verkaufen oder umschreiben lassen wollen. Ausserdem sieht man allerley rechtliche Leute beyderley Geschlechts ein- und ausströmen, um Banknoten für Anweisungen zu holen. Wenn man hineinkommt, und nicht Bescheid weiß, darf man nur über den verschiedenen Thüren auf die Zuschriften Achtung geben. Sodann muß man wieder (im Falle man von einem Banquier Aßignation auf die Bank hat) den Anfangsbuchstaben des Trassirenden in Acht nehmen; denn in der Cassastube sind grosse Buchstaben rings umher angeschrieben, unter denen die Bücher mit den darunter gehörenden Nahmen liegen. Dieser Umstand erwekt eine erstaunlich grosse Vorstellung von der Ausdehnung der hiesigen Wechselgeschäfte. Weil hier jeder Diener sein ganz eigenes Fach hat, so wird man insgemein sehr schnell bedient, und, wie mir es immer geschienen hat, weit artiger und gefälliger als bey den Privatwechslern, wo überhäufte und zu mannigfaltige Arbeiten auch den gefälligsten Diener etwas sauerköpfisch und kurzab im Antworten machen können. Die Säle, wo die öffentlichen Sachen abgethan werden, sind alle hoch und geräumig. In der Mitte liegen beständig Schreibmaterialien für die, so deren bedürfen. Man erstaunt über die ungeheuren Mappen mit Banknoten, welche man vorbeytragen sieht. Die Gewohnheit macht aber, daß diese leichten zum Zerblasen dünnen Papiere von vielen sehr sorglos in die Tasche gestekt werden; daher

sollen die Diebe hier ihre regelmäßigen Aufpasser haben, um zu erfahren, an wen sie sich halten können. Die Beyspiele sind häufig, daß sie einen Diener, der seine Taschen mit Bankscheinen gefüllt hat, in einiger Entfernung von der Bank, wenn er über eine kleine Strasse geht, stossen, oder zum Stolpern bringen, worauf sie ihn alsdann seiner Last entledigen. Um die Gebäude und Zimmer zu sehen, welche zur Bank gehören, muß man schon einen sehr bedeutenden Handelsmann oder gar einen Bankdirector zum Führer haben, es wäre denn, der Name und Titel des Fremden gebòte an sich schon Achtung. Referent hatte neulich Gelegenheit, alle Departements dieses bedeutenden Instituts zu sehen.

Für die Bankdirecktoren sind einzelne kleine Zimmerchen von der nettesten, elegantesten Art eingerichtet, wo sie sich zurükziehen, und ihren Gedanken über wichtige Punkte Gehör geben können. Alles ist von solidem Bruchstein, und daher schon deswegen sehr angenehm. Die Gänge sind mit Matten belegt. In jedem Cabinette eines Direktors befindet sich ein sogenannter starker Coffer von gegossenem Eisen, wo diese Herren ihre Banknoten aufbewahren.

Besonders anziehend ist der Rathssaal, wo the court of proprietors sich versammelt, wenn wichtige Punkte abzuthun sind. Fenster, Vorhänge, Geräthe, Verzierung, alles ist hier prachtvoll, obschon nur einfach. Hier kommen auch wöchentlich die Directoren der Bank zusammen. Ueberlegt man, daß hier die grossen Fragen, welche mit der Existenz Englands zusammenhängen, entschieden werden; so sieht man diesen Saal mit besonderem Interesse.

Die Bank hat in sich selbst die sämmtlichen Erfordernisse zur Verfertigung ihrer Noten... Weil aber das Papiermachen zu den Bankscheinen beständig geheim gehalten wird; so wird keinem Fremden, das heißt, keinem, der nicht zur Bank gehört, dieses Departement gewiesen. Indeß ist die Nachmachung der Banknoten ein so einträglicher Diebstahl, daß man dessen ungeachtet alle Jahre mehrere Leute deswegen hinrichtet. *)

Selbst die Drukerschwärze, welche man zu den Banknoten nimmt, wird hier verfertiget, weil die Kenner auch daran unterscheiden, ob die Noten ächt sind?

Nun wollen wir in die Bibliothek gehen, sagte der Bankdirektor, der uns umherführte. Wir glaubten, das würde eine kleine Cabinetssammlung, obwohl mehr zur Zierde, als zum Gebrauche seyn; aber wir lächelten auf einander, als wir fanden, daß hier blos die alten Rechnungsbücher auf-

*) Es ist erstaunlich, daß diese Betrügereyen sich nicht noch öfter zutragen, denn man hat, (wenn man nicht die besondern Zeichen der Banknoten studiert hat) schlechterdings keine Sicherheit für die Güte eines erhaltenen Bankscheines, als daß man den Geber, falls die Note neu ist, seinen Namen und seine Wohnung darauf bemerken läßt. Aber dieser Name kann ja falsch und der Präsentant ein Schelm seyn? oder er kann auf die Note allerley Namen mit verstellten Händen geschrieben und ihr das Ansehen einer gebrauchten gegeben haben? Nichts destoweniger bekommt man jezt in London und ganz Großbritannien fast weiter nichts als solche Banknoten zu sehen! nicht als ob es an Münze fehlte, sondern, weil die Bequemlichkeit, Papier bey sich zu führen, in Vergleichung mit den schweren Guineen ausnehmend groß ist. Sobald aber die Zeiten den Staat umwölken, nehmen die Leute lieber Cassa, und schlagen sogar bey einzunehmenden Baarschaften etwas darauf ab.

behalten werden, welche von Anfange der Englischen Bank vollgeschrieben worden sind. In welchem Verhältnisse sich diese sonderbare Büchersammlung vermehrt, läßt sich aus den Anzahlen von 6 bis 700 Leuten schliessen, die zur Bank gehören, und wovon wir nur die Hälfte zu den schreibenden Dienern rechnen wollen. Diese Bankbibliothek wird dennoch fleissig besucht und nachgeschlagen; ihr Zeugniß hat manchen um tausend Pfund reicher oder ärmer gemacht. Dürften Layen in die alten Geheimbücher der Bank sehen; so würden sich allerley Resultate über den wahren Zustand der Bank daraus schöpfen lassen. Aber dies wird nicht verstattet: die innere Disciplin der Bank ist strenge und muß es seyn, weil sich sonst die Versuchungen, einen Körper zu hintergehen, der eine blos eingebildete Existenz hat, und eben sowohl Niemand als Jemand seyn kann, noch mehr anhäufen würden.

Daher hielten auch die Bankdirectoren für gut, sich vor drey Jahren als wir in England alle Augenblike mit feindlichen Einfällen, Flössen und Luftballons bedrohet wurden, des allgemeinen Vorwands zur Bewafnung ihrer eigenen Leute zu bedienen. Sie besorgten mit Recht, daß es im Falle einer Invasion, den Londner Pöbel nach den Gold- Silber- und Juwelengewölbern der Bank zuerst lüstern würde, und daß vielleicht gar selbst die Herrn Rothröke, unter dem Scheine der Vertheidigung, heimlich hinunter in die Goldkeller schleichen, und sich die Taschen füllen möchten, ehe sie ans Feuern dächten; daß es daher besser sey, sich selbst Kraut und Loth zuzulegen, um unheilige Hände von den Nationalschäzen, für deren Bewachung den Directoren ein so ehren-

werther Pfennig bezahlt wird, abzuhalten. Uniformen, Monturen, Fahnen, und wie der übrige militärische Train heissen mag, wurden auf Rechnung der Frau Britannia, vom Besten angeschaft; Wachtzimmer wurden gebaut, und man fieng an, das zahlreiche Personale der Bank, welches bisher lediglich mit der Feder gefochten hatte, mit Handhabung der Muskete, des Säbels und des Spontons bekannt zu machen. Unter allen militärischen Associationen der Stadt London erregte diese und das Corps der Ostindischen Compagnie die meiste Neugier, so wie sie beyde ohne Widerrede die schönsten waren. Wir sahen die Monturen, die Rüstkammer und die Fahnen (leztere von französischen Emigranten gestikt) dieser Selbstvertheidiger; alles war in der höchsten Ordnung, alles funkelnd, nett und rein. Man darf sich nicht wundern, daß Leute, die nie an ein militärisches Leben gewohnt waren, und gewiß keine heftige Neigung für einen heissen Kugelregen hatten, mit so vieler Lust und Liebe nach den Geschäftsstunden das Handhaben der Mordgewehre übten. Sie wußten gar wohl, daß sie nur im höchsten Nothfalle herausgerufen werden könnten, und sahen inzwischen an den allgemeinen Beyspielen der übrigen Londner Spiesbürger, daß der Rok den Mann mache, und daß es gar nicht so übel sey, sich Capitain, Lieutenant und Fähndrich, anstatt blos „Mister" nennen zu lassen, und mit einemmale sich als furchtbare Kriegsmänner, denen jeder Nichtsoldat schon von weitem auswich, betrachtet zu sehen.

Eine ziemliche Anzahl von Dienern, besonders solche, deren Treue erprobt ist, und deren einträg-

liche Pläze dieselbe noch mehr verbürgen, wohnt in der Bank. Ihr Gelaß ist nicht gros, aber hinreichend und anständig.

Wir kletterten auch auf dem Dache umher, welches häufig von den Cupeln der verschiedenen grossen Säle unterbrochen ist. Diese Cupeln haben Seitenfenster, sind aber oben bedekt; und diese Beleuchtung der Säle ist dauerhafter, als die in England so sehr gewöhnlichen gedrükten Cupelfenster, (skylights) deren Oberfläche von jedem Kiesel, jedem Plazregen, und jedem Sturm zerknikt und durchlöchert wird. Wir sahen auch hier mehrere solche Fenster, vernahmen aber von unserm Führer, daß sie bald mit jenen vertauscht werden sollen. Weil Bley, womit viele Dächer der englischen Kirchen, Thürme, Palläste u. s. w. belegt sind, von der Witterung leidet, so findet man es rathsamer, Blech dazu zu nehmen, und es stark zu überfirnissen, welches auch hier geschehen ist. Von oben sieht man, daß der Umriß der Bank eine sehr regellose Figur bildet. Auch ist dieses der Nation so wichtige Gebäude zu nahe von morschen Häusern umringt. Sollten diese Häuser in Brand gerathen, so wäre die Gefahr der großbritannischen Sparbüchse augenscheinlich. Daher haben die Häupter der Bank die alten umherstehenden Häuser neuerdings an sich gekauft, um sie abzubrechen, und in einer gehörigen Entfernung eine neue Straße anzulegen.

Gerade das Interessanteste, die Keller, oder die Schazgewölbe der Bank, kann man nicht sehen. Indeß fanden wir in einem Hofraum gegen zwey Duzend Leute beschäftiget, um schöne Kronenthaler in kleine Küsten zu schlagen, welche dem Römischen

Kaiser zugeschikt werden sollten. Als ob es Sandsäke gewesen wären, warf man sich die schweren Thaler zu, und die dabey gebrauchten Leute schienen an diese Arbeit so sehr gewöhnt, daß sie gar nicht wußten, was sie unter den Händen hatten. Aber ein Argusähnlicher, in diesem Geldhause ergrauter Diener hatte ein scharfes Auge auf die Paker. Weil alle Summen, die nach den beyden Indien, nach der Levante, nach der afrikanischen Küste und nach dem Baltischen Meere baar remittiret werden, in Speciesthalern oder Bullion (ein Name, der alles nicht in Großbritannien gemünzte Geld bezeichnet) abgehen, so braucht die Englische Bank wenigstens noch einmal so viel Dollars als Englische Münze, indem, wie oben angemerkt worden, jedermann in Großbritannien lieber Banknoten als klingende Baarschaften im Hause hat, und in der Tasche bey sich führt. Ob die erstaunliche Vermehrung des Papiergeldes nicht mehr Schaden als Vortheile erzeugt, darüber mögen die Cameralisten streiten. So viel ist gewiß, daß die Aufkaufung und Einschmelzung der Englischen Münzen eine größere Menge Banknoten nöthig gemacht hat, und daß (wie die aufrichtigsten Handelsleute versichern) die Bank ohne Mühe alle ausstehende Scheine mit Münze honoriren könnte, wenn die Klugheit es riethe. Vermuthlich werden diejenigen, welche aus den trüben Londner Oppositionsblättern ihren politischen Durst stillen, hierüber die Achseln zuken, und nach dem Beweise fragen. Freilich läßt sich dieser nicht befriedigend führen. Aber wir können hier wenigstens einen Gewährsmann gegen den andern stellen. Diejenigen, auf deren Wort wir unsere Versicherung

keuen, sind bekannte ansehnliche, und, wohl zu merken, bey der Solidität der Bank interessirte Kaufleute; dahingegen Niemand weiß, wer die Schmähungen der Oppositionszeitungen eingegeben, erdichtet und geschrieben hat? auch irren diejenigen gewaltig, welche glauben, daß die Lords und Gentleman, welche der Opposition anhangen, das, was uns in den gedachten Blättern über den elenden Zustand der Bank für Wahrheit verkauft wird, selbst in diesem Lichte betrachten.

---

## Erklärung des Titelkupfers.

Des Herrn Hastings Prozeß ist noch jedem erinnerlich; er erwekt bei den meisten sogleich den Gedanken an die Westminsterhalle, deren Aeußeres unser Titelkupfer darstellt. Man erblikt hier zu gleicher Zeit die Aussenseite eines noch merkwürdigeren Ortes, des Parlaments, wohin sich die ersten Anfänge vieler Begebenheiten in der neuern und mitleren Geschichte verlieren.

Die Kunst schmeichelt schon ihrem Wesen nach, daher muß man auch unserm Kupferstiche alles, was nicht dürre Form ist, abziehen, um sich eine lebendige Darstellung von diesem merkwürdigen Klumpen von Gebäuden zu machen. Der leibhaftige Anblik desselben, ist widrig, und mit dem englischen Hange zur Pracht in öffentlichen Werken völlig unerträglich. Es wird wenig Gebäude geben, denen man die verschiedenen Jahrhunderte, die daran besserten, so deutlich anmerken kann. Diese Flikereyen gleichen den Flözen einer ErzGrube. Der Grund, die Fronte, das Dach, die Thürmchen sind ganz im schönsten, reinsten, altgothischen Style. Aber

Kaiser zugeschikt werden sollten. Als ob es Sandsäke gewesen wären, warf man sich die schweren Thaler zu, und die dabey gebrauchten Leute schienen an diese Arbeit so sehr gewöhnt, daß sie gar nicht wußten, was sie unter den Händen hatten. Aber ein Argusähnlicher, in diesem Geldhause ergrauter Diener hatte ein scharfes Auge auf die Paker. Weil alle Summen, die nach den beyden Indien, nach der Levante, nach der afrikanischen Küste und nach dem Baltischen Meere baar remittiret werden, in Speciesthalern oder Bullion (ein Name, der alles nicht in Großbritannien gemünzte Geld bezeichnet) abgehen, so braucht die Englische Bank wenigstens noch einmal so viel Dollars als Englische Münze, indem, wie oben angemerkt worden, jedermann in Großbritannien lieber Banknoten als klingende Baarschaften im Hause hat, und in der Tasche bey sich führt. Ob die erstaunliche Vermehrung des Papiergeldes nicht mehr Schaden als Vortheile erzeugt, darüber mögen die Cameralisten streiten. So viel ist gewiß, daß die Aufkaufung und Einschmelzung der Englischen Münzen eine größere Menge Banknoten nöthig gemacht hat, und daß (wie die aufrichtigsten Handelsleute versichern) die Bank ohne Mühe alle ausstehende Scheine mit Münze honoriren könnte, wenn die Klugheit es riethe. Vermuthlich werden diejenigen, welche aus den trüben Londner Oppositionsblättern ihren politischen Durst stillen, hierüber die Achseln zuken, und nach dem Beweise fragen. Freilich läßt sich dieser nicht befriedigend führen. Aber wir können hier wenigstens einen Gewährsmann gegen den andern stellen. Diejenigen, auf deren Wort wir unsere Versicherung

fauen, sind bekannte ansehnliche, und, wohl zu merken, bey der Solidität der Bank interessirte Kaufleute; dahingegen Niemand weiß, wer die Schmähungen der Oppositionszeitungen eingegeben, erdichtet und geschrieben hat? auch irren diejenigen gewaltig, welche glauben, daß die Lords und Gentleman, welche der Opposition anhangen, das, was uns in den gedachten Blättern über den elenden Zustand der Bank für Wahrheit verkauft wird, selbst in diesem Lichte betrachten.

---

## Erklärung des Titelkupfers.

Des Herrn Hastings Prozeß ist noch jedem erinnerlich; er erwekt bei den meisten sogleich den Gedanken an die Westminsterhalle, deren Aeußeres unser Titelkupfer darstellt. Man erblikt hier zu gleicher Zeit die Aussenseite eines noch merkwürdigeren Ortes, des Parlaments, wohin sich die ersten Anfänge vieler Begebenheiten in der neuern und mitleren Geschichte verlieren.

Die Kunst schmeichelt schon ihrem Wesen nach, daher muß man auch unserm Kupferstiche alles, was nicht dürre Form ist, abziehen, um sich eine lebendige Darstellung von diesem merkwürdigen Klumpen von Gebäuden zu machen. Der leibhaftige Anblik desselben ist widrig, und mit dem englischen Hange zur Pracht in öffentlichen Werken völlig unerträglich. Es wird wenig Gebäude geben, denen man die verschiedenen Jahrhunderte, die daran besserten, so deutlich anmerken kann. Diese Flikereyen gleichen den Flözen einer ErzGrube. Der Grund, die Fronte, das Dach, die Thürmchen sind ganz im schönsten, reinsten, altgothischen Style. Aber

Kaiser zugeschikt werden sollten. Als ob es Sandsäke gewesen wären, warf man sich die schweren Thaler zu, und die dabey gebrauchten Leute schienen an diese Arbeit so sehr gewöhnt, daß sie gar nicht wußten, was sie unter den Händen hatten. Aber ein Argusähnlicher, in diesem Geldhause ergrauter Diener hatte ein scharfes Auge auf die Paker. Weil alle Summen, die nach den beyden Indien, nach der Levante, nach der afrikanischen Küste und nach dem Baltischen Meere baar remittiret werden, in Speciesthalern oder Bullion (ein Name, der alles nicht in Großbritannien gemünzte Geld bezeichnet) abgehen, so braucht die Englische Bank wenigstens noch einmal so viel Dollars als Englische Münze, indem, wie oben angemerkt worden, jedermann in Großbritannien lieber Banknoten als klingende Baarschaften im Hause hat, und in der Tasche bey sich führt. Ob die erstaunliche Vermehrung des Papiergeldes nicht mehr Schaden als Vortheile erzeugt, darüber mögen die Cameralisten streiten. So viel ist gewiß, daß die Aufkaufung und Einschmelzung der Englischen Münzen eine größere Menge Banknoten nöthig gemacht hat, und daß (wie die aufrichtigsten Handelsleute versichern) die Bank ohne Mühe alle ausstehende Scheine mit Münze honoriren könnte, wenn die Klugheit es riethe. Vermuthlich werden diejenigen, welche aus den trüben Londner Oppositionsblättern ihren politischen Durst stillen, hierüber die Achseln zuken, und nach dem Beweise fragen. Freilich läßt sich dieser nicht befriedigend führen. Aber wir können hier wenigstens einen Gewährsmann gegen den andern stellen. Diejenigen, auf deren Wort wir unsere Versicherung

kunen, sind bekannte ansehnliche, und, wohl zu merken, bey der Solidität der Bank interessirte Kaufleute; dahingegen Niemand weiß, wer die Schmähungen der Oppositionszeitungen eingegeben, erdichtet und geschrieben hat? auch irren diejenigen gewaltig, welche glauben, daß die Lords und Gentleman, welche der Opposition anhangen, das, was uns in den gedachten Blättern über den elenden Zustand der Bank für Wahrheit verkauft wird, selbst in diesem Lichte betrachten.

---

## Erklärung des Titelkupfers.

Des Herrn Hastings Prozeß ist noch jedem erinnerlich; er erwekt bei den meisten sogleich den Gedanken an die Westminsterhalle, deren Aeußeres unser Titelkupfer darstellt. Man erblikt hier zu gleicher Zeit die Aussenseite eines noch merkwürdigeren Ortes, des Parlaments, wohin sich die ersten Anfänge vieler Begebenheiten in der neuern und mitleren Geschichte verlieren.

Die Kunst schmeichelt schon ihrem Wesen nach, daher muß man auch unserm Kupferstiche alles, was nicht dürre Form ist, abziehen, um sich eine lebendige Darstellung von diesem merkwürdigen Klumpen von Gebäuden zu machen. Der leibhaftige Anblik desselben, ist widrig, und mit dem englischen Hange zur Pracht in öffentlichen Werken völlig unerträglich. Es wird wenig Gebäude geben, denen man die verschiedenen Jahrhunderte, die daran besserten, so deutlich anmerken kann. Diese Flikereyen gleichen den Flözen einer ErzGrube. Der Grund, die Fronte, das Dach, die Thürmchen sind ganz im schönsten, reinsten, altgothischen Style. Aber

jedes Zeitalter hat nach seinen Bedürfnissen etwas hinzugesetzt. Die Nordseite, worinn sich the Kings-bench, the Court of common pleas, the Exchequer u. s. w. befinden, ist völlig modern. Ein Theil (nemlich die sogenannten Caffeehäuser) ist grellweiß angegeben, ein anderer ist berauchert; dort ist ein Stük ausgebessert, während ein anderes völlig vernachläßiget ihm zur Folie dient.

Eduard der Bekenner legte sich hier an einem Orte, der damals weit von London's Geräusch entlegen war, einen Pallast, den Pallast von Westminster, an, in welchem er auch zuerst sein Hoflager hielt. Diese Residenz befand sich dicht an der Themse, und die uralte, obwohl von Zeit zu Zeit ausgebesserte Treppe, die von demselben in die Themse geht, heißt jezt noch Palace stairs. Auch heissen hier zwey große Pläze, zwischen denen diese Häusermasse steht, Old palace yard und New palace yard. Und als Englands Könige noch hier wohnten, befand sich ein schöner Springbrunnen auf dem neueren dieser Hofräume, wie Pennant meldet.

In jenen Ritterzeiten, wo Gastfreyheit eine Haupttugend war, konnte kein Edelhof, geschweige denn ein Pallast, ohne einen weiten Speisesaal oder eine Halle seyn, wo die Bankette gegeben wurden, von welchen ein einziger Tag uns armen Männerchen dieses Zeitalters das Garaus machen würde. Die prachtvolle Halle des Pallastes in Westminster wurde von Wilhelm dem zweyten entweder begründet, oder doch völlig umgeändert. Der Eingang zu selbiger war ursprünglich mit allem architectonischen Pracht des Zeitalters verziert. Eine Menge Bildsäulen standen hier übereinander, von denen ver-

muthlich bey etwaniger Umbauung des Orts etliche unter der Erde gefunden werden dürften. Vor einigen Jahren (1781) stieß man unter der Treppe der Exchequer auf die verstümmelte Figur eines gewappneten Mannes, die vermuthlich zu diesen Verzierungen gehört hatte.

Diese Halle wird von Bauverständigen deswegen so sehr bewundert, weil ihre Deke sich auf keinen einzigen Pfeiler stüzt. Dessenungeachtet ist sie zweyhundert und siebzig Schuh lang, und vier und siebzig breit. Ob, wie die Engländer sagen, keine solche Halle anderer Orten zu finden sey, mögen die Antiquare ausmachen, denen es zu solchen Untersuchungen nicht an Zeit mangelt. Heinrich III. gab in diesem Pallast 1236 ein Gastmahl am Neujahrstage, wo er sechstausend arme Männer, Weiber und Kinder, meistens in der erwähnten Halle bewirthete. Ihn übertraf Richard II, welcher diese Halle im J. 1397 so ausbesserte und ausbauete, wie man sie jezt sieht. Dieser prachtliebende Monarch lud hieher zehntausend Gäste ein, um Weyhnachten zu feyern. Was man damals bankettirt und geschmaußt haben muß, läßt sich aus dem Küchenzettel abnehmen, den uns die Chronikenschreiber aufbehalten haben. Acht und zwanzig Ochsen, drey hundert Hämmel und unzähliges Geflügel wurden täglich hier in der frohen Christzeit abgeschlachtet. Die Chronikenschreiber melden, daß Seine besagte Majestät zweytausend Köche gehalten habe. Man muß freylich sehr gutmüthig seyn, um ihnen das aufs Wort zu glauben; aber die Angabe zeigt wenigstens, daß Seine Majestät notorisch ein Mann von Geschmak gewesen seyn müsse, das sich auch

noch anderweitig aus einem berühmten alten Werklein belegen läßt. Richard's Mund- und Magenkoch gab nemlich ums J. 1390 sein Kochbuch heraus, das man unter dem Titel „The Forme of Cury" noch vor etlichen Jahren wieder aufgelegt hat. Schleker können daraus ersehen, daß es zu allen Zeiten verständige Leute gegeben hat.

Die Geschichte besagt, daß die Parlamente in dieser Halle öfters ihre Berathschlagungen zu halten pflegten, und der gedachte Richard II. errichtete hier, ehe er die Halle repariren ließ, ein zierliches Zimmer aus Holz und Dachziegeln, das auf allen Seiten offen war, damit man hübsch hören und sehen könnte, was die Herren trieben? Ja Richard war so sehr bemüht, allen Redezwang zu entfernen, daß er das Parlament mit vier tausend Bogenschützen aus Cheshire umringen ließ. Natürlich gieng nun alles nach des Königs Wunsche.

Wir finden, daß in dieser Halle schon in frühen Zeiten die englischen Könige persönlich Gericht hielten, weswegen auch dieser Gerichtshof Curia Domini Regis genannt wurde. Noch jezt heißt bekanntlich ein hiesiges Tribunal „das Hofgericht" oder The court of King's bench.

Der vorgebliche Prozeß des unglüklichen Königs Carl I. wurde hier verhandelt: und keiner unserer Leser hat den Pomp und die grossen Formalitäten des eben hier geschlichteten Rechtshandels vergessen, der den noch lebenden Warren Hastings betraf.

Die Westminsterhalle steht immer offen, und hat mehrere Zugänge, weil an dieselbe vier berühmte Gerichtshöfe stossen: nemlich The Exche-

quer; the court of King's bench; the court of chancery und the court of common pleas. Man findet daher zur Zeit der Sizungen hier beständig Leute genug, die entweder als Partheyen und Zeugen oder als Neugierige den Verhandlungen der Gerichtshöfe beywohnen. Wenn ein berühmter gerichtlicher Redner z. B. Erskine, Mackintosh, Garrow u. a. m. auftreten sollen, oder wenn ein wichtiger Prozeß abgethan wird, so sind alle Pläze schon am frühen Morgen theuer gekauft und besezt.

Wenn das Gebäude, worinn sich die Westminsterhalle befindet, schon wegen der angeführten Umstände überaus merkwürdig ist, so erhält es noch mehr Wichtigkeit durch die beyde Parlamenthäuser (nach dem Englischen Ausdruke) welche sich hier versammeln. Die Capelle zum H. Stephan, oder das Haus der Gemeinen stößt an das SüdostEnde der Westminsterhalle. Der König Stephan erbaute und widmete sie dem Märtyrer seines Namens. Eduard III verschönerte und begabte sie so reichlich, daß das Capitel und die Domherren derselben bey ihrer Secularisirung die damals sehr beträchtliche Summe von 1085 Pfund zogen. Diese Begebenheit fiel ins Reich Eduards VI, unter welchem die Reformation festen Fuß in England fassete. Seit dieser Zeit sind die Gemeinen Großbritanniens immer hier repräsentirt worden. Auch jezt nach der Union mit Irland denkt man an keinen neuen Saal, sondern blos an eine Erweiterung des alten, der bekanntlich so einfach ist, daß er einer reformirten Kirche gleicht. Es gehören mehrere Zimmer dazu, wo sich die Ausschüsse oder besondere Commißionen hinbegeben, und wo man die ParlamentsActen auf-

bewahrt. Ein langer mit Matten belegter Gang führt von hier in den Saal der Lords oder in das sogenannte Oberhaus, welches prächtiger ist, als die vorhererwähnte. Es ist geräumig und hoch, und die Wände sind mit kostbaren Tapeten behangen, auf denen die Vernichtung der Spanischen Armada abgebildet ist. Der Zugang zum Oberhause ist immer frey und ungehindert; auch kann man schon aus den Pläzen, wo die Lords sizen, einigermassen ihre verschiedenen Würden und Titel abnehmen. Man sieht hier öfters (bey wichtigen Debatten) den Prinzen von Wallis und die Herzöge York, Cumberland und Clarence.*) Man kann auch hier die ausschließlich sogenannten gelehrten Lords, die Richter des Reichs, auf Wollsäken sizen sehen.

Unsere Leser werden aus allem diesen abnehmen, daß wir nicht leicht ein wichtigeres Titelkupfer als die Ansicht der Westminsterhalle wählen konnten.

Neulich hat uns der kürzlich verstorbene Herr Ireland mit einer genauen Ansicht dieser Halle in folgendem Werke beschenkt: Picturesque views, with an historical account of the Inns of court in London and Westminster, by Samuel Ireland, wovon man zwey Ausgaben hat, eine zu zwey, die andere zu vier Guineen. Bauverständige sezen einen Werth auf dieses Werk. Herr Ireland erkennt in der Westminsterhalle den wahrhaft Gothi-

*) Der leztere ist ein guter Redner, und nimmt fast in jeder Sizung thätigen Antheil an den Verhandlungen. In der eben geschlossenen Seßion hat er über den Sclavenhandel, über die Londner Mehlcompagnie, über die Ebebruchsbill u. a. m. sehr verständig gesprochen.

schen Styl; und bedauert mit der Schwärmerey eines Kunstbewunderers die äussere Entstellung dieses Meisterwerks; dann die sogenannten Caffeehäuser sind elende Fratzen, die man gerade an die Stirn dieser ehrwürdigen Halle gestikt hat. Um den Uebelstand noch auffallender zu machen, sind sie ganz neuerlich geweißt worden.

---

Herr Samuel Ireland, dessen so eben gedacht worden, starb vergangenen July in London. Er war ursprünglich ein Manufakturist in der Gegend von Spitalfields, und erwarb sich ein so ansehnliches Vermögen, daß er seinen Geschmak für Literatur und Kunst befriedigen, und von seinen Einkünften leben konnte. Er fieng an, Gemählde zu sammeln, und seine Werke zeugen, daß er Kenner war. Man hat von ihm ausser dem oben erwähnten Buche „eine Reise durch Holland, Brabant ꝛc." — „Mahlerische Ansichten der Flüsse Themse, Medway, Avon und Wye," und „Graphische Erläuterungen Hogarths." Vor drey Jahren gieng sein Nahme von Mund zu Mund. Jeder wünschte den glüklichen Samuel Ireland zu kennen, welcher ein verlornes Schauspiel des unsterblichen Shakespeare und andere Briefschaften des angebeteten Dichters besizen sollte. Das deutsche Publikum weiß aus einer besondern Schrift unsers verdienten Eschenburgs den ganzen Verlauf dieses literarischen Betrugs. Der verstorbene Ireland war, wie es schien, selbst unter den Hintergangenen, obschon mehrere in London noch jezt vermuthen, daß das nicht wohl möglich gewesen, und daß es eine verabredete Sache gewesen sey. Der junge Ireland (welcher unlängst einen Roman: the Abbess

herausgegeben hat) wurde dadurch bekannt; und weil in der gelehrten Republik allezeit zwey Partheyen sind, die sich's zur Angelegenheit machen, einander zu widersprechen, so gewann Herr Ireland der Jüngere auf jeden Fall durch seine Celebrität, wie zweydeutig sie auch war. Der Vater starb etliche Tage nach Vollendung seines lezten Werks über die Gerichtscollegien in London und Westminster. — Er ist nicht zu verwechseln mit dem noch lebenden John Ireland, der ebenfalls Erläuterungen über den Hogarth herausgegeben hat. Es war seltsam genug, daß zwey Leute desselben Namens, die aber weder verwandt, noch mit einander bekannt waren, auf die Behandlung desselben Gegenstandes fielen.

---

Ferner verlor London im July einen Mann, der nicht nur wegen seiner Kenntnisse, sondern auch wegen seiner grossen Leutseligkeit und Milde gegen die Armen berühmt und beliebt war, Herrn William Cruikshank. Auch in Deutschland war er allen Aerzten vortheilhaft bekannt. Er wohnte in Leicester square, und wer auch nichts mit ihm zu thun hatte, kannte sein Haus, weil es des Morgens alle Wochentage über von den Armen wie der Teich von Bethesda besucht wurde. Er müßigte sich von seiner kostbaren Zeit jeden Tag eine volle Stunde ab, um den Verlassenen und Dürftigen zu rathen. Oefters theilte er auch die verordneten Arzneyen aus; oder empfahl doch sehr arme Kranke an die sogenannten dispensaries d. i. an Apotheken, welche durch freywillig unterschriebene Summen reicher Leute unterhalten werden, um diejenigen, denen sie ein Billet geben, mit den erforderlichen Arzneymitteln,

zu versehen. Der edle Cruikshank hatte daher eins von den beneidenswerthesten Begräbnissen; ihm folgten zahllose Arme mit thränenden Augen, und seine guten Werke wurden hier gleichsam sichtbar, denn jeder Unglükliche, dem er geholfen hatte, hielt sich für verpflichtet, wenn er nur noch schleichen konnte, die Asche des würdigen Mannes an die Gruft zu begleiten. Folgende Umstände seines Lebens werden dem deutschen Leser nicht unwillkommen seyn.

Dieser vorzügliche Wundarzt und Zergliederer wurde in Edinburg gebohren, wo sein Vater als Rechnungsabnehmer (examines) bey der Acciſe angestellt war. Nach dem ElementarUnterrichte bezog er schon im vierzehnten Jahre seines Alters die Universität seiner Vaterstadt, um die Gottesgelahrtheit zu studieren. Aber er trieb sie ohne Theilnahme. Sein Geschmak hatte einen Hang nach den medizinischen Wissenschaften, und diesem folgte er in Glasgow, wo er vornemlich die Zergliederungskunst eifrig übte. Nach einem dortigen Aufenthalte von acht Jahren richtete er seinen Lauf nach London, wohin seit der Union alle junge Schotten, die sich fühlen, zur Erlangung des goldnen Vließes auswandern. Dies geschah im J. 1771. Er hatte sich mit einer Empfehlung des D. Pitcairn an den berühmten Schotten D. Hunter versehen, dessen Ruhm damals in der reichen Hauptstadt Großbritanniens die schönste Blüthe trug. Hunter muß in dem jungen Cruikshank nicht verächtliche Talente und Kenntnisse gefunden haben, da er ihn auf der Stelle zu seinem Bibliothekare machte. Was für eine Schikung! Ein junger dürftiger Mann, der nach Vervollkommnung in einem so theuren, schweren Fache, als die Ana-

samie ist, dürstete, kam hier auf einmal an den einzigen Ort in der Welt, der ihm alles, was er brauchte, wünschte, ahnete und hofte, mit einemmale gewährte. Selten ist ein Keim zu wissenschaftlicher Vortreflichkeit so gedeihlich befruchtet worden, als die Lernbegier des jungen Cruikshank's in dem gemächlichen Hause seines Landmannes und Gönners. Man stehe nur einen Augenblik stille, und überlege die nunmehro geöfneten Vortheile der Lage des jungen Schotten! Ausser dem alle kultivirte Weltgegenden durchfliegenden Ruhme des grossen Hunter's, der ein immer reizender Sporn des Ehrgeizes für ihn war, musten das stündliche Beyspiel und der immer ofne Zutritt zu dem grösten Anatomen seiner Zeit; das weltberühmte, in seiner Art einzige Cabinet desselben; die vollständigste medicinische Büchersammlung; der überströmende Reichthum von Anlässen zu Versuchen in seltenen Fällen; die Gesellschaft der grösten Londner Aerzte; die Genossenschaft gleich feuriger, gleich gewandter Köpfe (eines Baillie, Bell u. v. a.) und endlich die tausend immer erneuerte Gelegenheiten zum Lernen, welche London unaufhörlich einem wißbegierigen Jünglinge darbietet; alle diese Vorzüge, sag' ich, musten die glüklichste Wirkung äussern. Cruikshank wußte sich auch dermassen in seinen Lehrer und Wohlthäter zu fügen, daß er aus dessen Schüler bald sein Aßistent und Prosektor, und endlich sein College wurde. So war Cruikshank's Glük schon vor dem Hintritte seines unvergeßlichen Führers begründet! Als endlich dieß grosse Licht verlöschte, erhielten die beyden bisherigen Gehülfen des unvergleichlichen Mannes, Dr. Baillie und Herr Cruikshank ein sehr schmeichelhaf-

tes Sendschreiben zugeschikt, welches von den meisten von Hunters Schülern unterzeichnet und voller Ausdrüke der gefühltesten Achtung und Zuneigung war. Sie liessen sich dadurch bewegen, die Aufsicht der grossen Zergliederungssäle in Windmillstreet zu übernehmen, und die Schule, aus welcher so viele würdige, berühmte Zöglinge, so viele unschäzbare Wundärzte für den englischen Seestaat, wie für die Landmacht, hervorgegangen sind, bey ihrem Ruhme zu erhalten. Cruikshank lehrte nun nicht blos mit grösserm Beyfalle an diesem Institute, sondern machte sich auch durch Schriften bekannt, die ihm den Namen eines vollendeten Anatomen und eines treflichen Physiologen erwarben. Im J. 1786 gab er sein Hauptwerk heraus: die Zergliederung der einsaugenden Gefässe im menschlichen Körper. In diesem Buche zeigte er nicht nur auf das allerdeutlichste den Bau und die Lage dieser Gefässe, sondern sammelte auch alles, was bisher über diese wichtigen Zweige des menschlichen Körperbau's bekannt worden war, unter einen Gesichtspunkt zusammen. Die schon gemachten Erfahrungen schrieben sich gröstentheils aus dem mehrerwähnten anatomischen Saale des D. Hunters her, wo man seit mehrern Jahren die mühsamsten Untersuchungen darüber angestellt hatte. Aber hier erschienen sie nun mit vielen wichtigen Bemerkungen. Der Werth dieses Werks ist durch dessen Uebertragungen in fremde Sprachen völlig entschieden. Unter Cruikshanks kleineren Schriften erwähnen wir nur noch eines Aufsazes, den er vor geraumer Zeit in der Königlichen Societät zu London las: Experimente über die Nerven lebendiger Thiere. Er erörterte darinn den wichtigen Thatumstand, daß

Nerven, nachdem sie verstümmelt worden, sich wieder erzeugen, und belegt seine Säze mit Experimenten an lebendigen Thieren. Wiewohl diese schäzbaren Entdekungen in der königlichen Societät vorgelesen wurden, so erschienen sie dennoch nicht in den gedrukten Verhandlungen der Gesellschaft, aus Ursachen, wie es hieß, die dem damaligen Präsidenten, Sir John Pringle, nicht zu grosser Ehre gereichten. Nemlich Cruikshank bestritt und erschütterte etliche Meinungen des berühmten Hallers, welcher damals das anerkannte Orakel in der Physiologie war, und mit dem Londner Präsidenten auf sehr freundschaftlichem Fusse stand. Endlich räumte man diesem Aufsaze in dem Jahrgange 1794 der philosophischen Transactionen einen so lange verweigerten Plaz ein. Im J. 1779 machte Cruikshank etliche Versuche über die unmerkliche Ausdünstung des menschlichen Körpers, und fügte die Beschreibung derselben den ersteren Ausgaben seines Werkes über die einsaugenden Gefässe bey; sie erschienen aber auch einzeln im J. 1795. Er zeigte hier die Verbindung zwischen dem Athemholen und den Erscheinungen der Haut, und beurkundete dadurch, daß er auch dem chemischen Theile der Physiologie, welcher seit etlichen Jahren die geschiktesten europäischen Anatomen beschäftigt, seine Aufmerksamkeit gewidmet hatte.

Alles unpartheyisch erwogen, wird Cruikshank gewiß unter denen, welche den Bau und die Verrichtungen des menschlichen Körpers durch geduldige und mühsame Forschung, so wie mit Verstand und Scharfsinn erläutert haben, einen hohen Rang einnehmen. Und diese Classe von Gelehrten muß in der Wagschaale des menschlichen Verdienstes um so mehr Ge-

wicht erhalten, je gewisser ihre Bemühungen auf die Vorbauung und Heilung unzähliger Krankheiten abzweken.

---

## Kurze Nachrichten aus dem Englischen Mittellande.

Herr Hauptmann v. Archenholz hat uns zuerst mit der englischen Gewohnheit bekannt gemacht, die Rechnungen des Jahres nur einmal, nemlich zu Weyhnachten, zu bezahlen. Aber seit der Erscheinung seines angenehmen und lehrreichen Buches sind die Lebensbedürfnisse in England nach und nach bis zu einem so hohen Preise gestiegen, daß mehrere Handelsleute, besonders die Ladenhändler allmählich angefangen, sich eine halbjährige Berichtigung der gelieferten Waaren auszubedingen. Die Schuhmacher in Hull, welche ganze Ladungen von Schuhen, Stiefeln, Pantoffeln, Camaschen u. s. w. auswärts versenden, haben öffentlich bekannt gemacht, daß sie durch die ausserordentliche Preiserhöhung des Leders und aller andern Erfordernisse ihres Gewerbes, eines verhältnißmäßig weit grösseren Capitals, als bishero benöthiget wären, und sich daher gemüßiget sähen, ihre Kunden um halbjährige Zahlung zu ersuchen. Diese an sich unwichtig scheinende Begebenheit wird bey nachdenkenden Lesern allerley bedeutende Folgerungen veranlassen. Die Lederhändler, die Riemer, die Sattler, die Taschenbuchmacher, die Buchbinder, die Hosenmacher, und eine Menge anderer Gewerbe, die in Leder arbeiten, und deren Waaren, wegen der vorzüglichen Bereitung des englischen Leders häufig ausgeführt werden, befinden sich in demselben Falle mit den Schustern, und müssen also

ihre Güter, die der Luxus auch auf dem festen Lande zu Bedürfnissen gemacht hat, fast noch einmal so theuer an uns verkaufen, als vor zehn Jahren. Auf diese Art kann man beweisen, daß der englische Minister ganz Europa beschazt! Vor zehn Jahren konnte man in ganz London und England für sechs Schillinge ein Paar gute Schuhe kaufen, und für extragüte gab man acht. Jezt kostet jedes erträgliche Paar Schuhe für Gentleman zehn Schillinge d. i. zwey Thaler acht Groschen, und ein gutes Paar ist nicht unter zwölf Schillingen d. i. drey Reichsthalern zu haben. Sezen wir nun an, der Preis dieses nothwendigen Artikels stiege in gleichem Verhältnisse; was wird ein Paar Schuhe im J. 1810 kosten? und da die Erfordernisse des täglichen Lebens in der Währung mit einander Schritt zu halten pflegen, um wie viel werden die Nothwendigkeiten im erwähnten Jahre gestiegen seyn? was für Entbehrungen, Hilfsquellen, Einrichtungen, Einbußen, Ruine, werden daraus erfolgen?

Aber England, in welches selbst aus den feindlichen Ländern, troz aller Waaren-Verbote Gold und Silber strömt, kann diese vorauszusehenden Veränderungen am ruhigsten abwarten. So meldet man aus Hull in demselben Blatte, aus welchem die Bekanntmachung der Schuster genommen ist, daß man dort eine öffentliche Bibliothek anzulegen gedenke. Zu welchem Flore muß eine bloße und erklärte Handelsstadt sich emporgeschwungen haben, wenn ihre Capitalisten aus eigenem Antriebe an geistigen Luxus denken? Liverpool gab diesen guten Ton an, und dort hat er einen solchen Einklang gefunden, daß man schon ein zweytes Haus, so wohl für die anwachsenden

Bücher, als für die vermehrten Leser hat bauen müssen. Man glaubt, daß Bristol, Swansea, Glasgow, Yarmouth u. a. diesem Beyspiel folgen werden.

Ein Gärtner des Erzbischofs von York wollte unlängst ein Nest junger Habichte ausnehmen; aber die beiden Alten machten einen so heftigen Angrif auf ihn, daß er entwafnet wurde, herabstürzte und auf der Stelle den Geist aufgab. Viele andre Vögel beweisen eine ähnliche Unerschrokenheit in Vertheidigung ihrer Jungen, aber nur selten gelingt es den beleidigten Eltern eine so wirksame Rache an ihren hartherzigen grausamen Räubern zu nehmen.

Wenn man die Engländer loben will, ohne sich der Widerrede oder dem Vorwurfe der Partheylichkeit auszusezen, so erhebe man nur getrost ihre durchgängige Aufmunterung des Akerbau's und der Viehzucht. Es würde langweilig für den deutschen Leser seyn, wenn wir die vielen Gesellschaften zum Behufe dieser Hauptzweige des Nationalreichthums herrechnen und erwähnen wollten, was für den besten Stier, für den fettesten Hammel, für die feinste Wolle, für den leichtesten Pflug, für die zwekmäßigste Dreschmaschine an Preisen diesen Som„r ausgetheilt worden. Aber wessen Herz noch nicht durch Declamationen wider die Engländer eingenommen ist, dem wird es erfreulich seyn, wenn er von dem Akerbaufeste in Woburn liest, wo der reichste Privatmann Englands, der Herzog von Bedford, gleich einem Patriarchen der Vorwelt, umringt von verständigen Landwirthen (gleichviel ob Lords, Sirs oder Farmers) und allen politischen Partheygeist ablegend, seinen Park, seine Kuche und Keller, seine Ställe, seine Milchnuzungen, seine Versuch-Höfe u. s. w.

grosmüthig öfnet, um die Aufnahme des Akerbau's und der Viehzucht zu befördern. Dieser edle Patriot hat im Monath July sich um die Viehzucht durch einen neuern Zug verdient gemacht, der den grösten Einfluß haben, und dem Auslande beweisen wird, wie weit man hierin gehen könne? Ein Herr Buckley in Normanton hatte einen vorzüglichen Schaafbok. Diesen hat der Herzog von Bedford während der Begattungszeit von ihm für die ungeheure Summe von 700 Guineen oder 4,200 Reichsthaler entlehnt! Als sich die englischen Landwirthe vergangenen Juny in Woburn zur Schaafschur einfanden, zahlte man schon für einen geliehenen Schaafbok 30, 40, 50, 60, bis hundert Guineen, Preise, die manchen Oeconomen befremdeten und von vielen, als heimlich abgekartete Uebersezung angesehen wurden, welche sich kein kluger Mann aufbürden lassen sollte. Aber der Herzog von Bedford ist nicht einer von denen, die ihr Geld wegwerfen oder leicht berükt werden; und Herr Buckley ist ein Mann von unbescholtenem Rufe, dem man keinen Wucher zur Last legen kann.

Im July starb der Graf von Denbigh, ein Abkömmling unsrer Grafen von Habsburg. Gottfried, Graf von Habsburg, wurde vom Kaiser Rudolf gedrükt und flüchtete nach England. Einer von seinen Söhnen diente unter Heinrich III. in dessen Kriegen, und da seine Vorfahrer auf die Herrschaften Rheinfeld und Lauffenburg Anspruch machten, so nahm er den Nahmen Fielding (von Rheinfeldungen) an. Einer der tapfersten Herren dieses Namens war Graf William, der dem unglüklichen Carl I. aufs treueste diente und sich als Freiwilliger in Prinz Ruperts Heere befand. Der Stamm-

halter dieses edlen Geschlechts, ein Enkel des eben verstorbenen Grafen, hat noch nicht sein vollbürtiges Alter erreicht.

Herr Bolton bey Birmingham gehört bekanntlich unter die sinnreichsten Männer in England. Kein Reisender hat Soho, wo Herr Bolton wohnt, ohne Bewunderung gesehen; viele halten die hiesigen Manufacturen für den Maasstab von Vortreflichkeit, welchen Fabriken in unsern Zeiten erreichen können. Um so bedauernswürdiger ist es für die, welche eine Reise nach England vorhatten, daß Herr Bolton keinem Fremden, ohne Einschränkung, seine Anlagen mehr öffnen will. Bey der bekannten Artigkeit und Gastfreyheit des Besizers müßen sehr dringende Beweggründe zu diesem Entschlusse bey ihm vorhanden gewesen seyn. Unglüklicherweise brach am 20 July ein gefährliches Feuer in seinen Manufacturen zu Soho aus, und ob es gleich gelöscht wurde, so ist doch zu vermuthen, daß dieser Vorfall seinen obenerwähnten Entschluß bestärken werde.

Nach etlichen Misjahren hat der Himmel heuer England wieder mit einer überflüßigen Erndte gesegnet, die vornehmlich in Herefordshire und Glocestershire sondergleichen ist. Jedoch muß man die Aepfel allein ausnehmen, welche dießmal nur die Hälfte der gewöhnlichen Fülle ertragen werden.

Endlich ist der große Verbindungscanal wirklich vollendet, ein Werk von unübersehbarem Nuzen. Jezt erst wird man den ganzen Vortheil der Canäle einsehen, welche das Land durchschneiden. Die Themse, die Severn, die Mersey und der Humber sind nun in unmittelbare Communication gesezt. Was vorher von der Ostküste Englands nach der westlichen

oder umgekehrt verfahren werden sollte, muste man entweder mit grossen Kosten zur Achse oder mit noch grösserer Gefahr zur See fortschaffen; dahingegen nun ein Kunstflus dem andern die Hand reicht, und so den Ertrag der glüklichsten modernen Industrie sicher und ungefährdet an Ort und Stelle bringt. Es ist jedoch nicht zu vergessen, daß die ausserordentliche Dürre des verwichenen Sommers die Canalfahrt so erschwert hat, daß eine Menge Bestellungen aus Yorkshire in Hull und Yarmouth noch nicht angekommen waren, als die grosse Sommerflotte nach Hamburg abgieng.

Durch ganz England macht man Anstalten, die vielen Haiden urbar zu machen und die Märsche auszutroknen. Man darf nur in den Parlamentsnachrichten die Bills ansehen, welche hierüber passirt sind. Die Grafschaften York, Cambridge und Oxford scheinen vor andern von dem Nuzen dieses Systems überzeugt zu seyn. Diese und ähnliche Anstalten werden durch die grosse Bedrängnis beschleunigt, welche unter den Armen im Mittel-Lande aus der Theurung des verwichenen Jahres entsprang. Die Noth würde indessen nicht halb so groß gewesen seyn, wenn der Geiz vieler grossen und kleinen Pachter sich hätte überwinden können, die vollen Scheuren zu öfnen. Der bedrükte Landmann wuste dies, und wurde an mehreren Oertern von seiner Rache verleitet, ein Mordbrenner zu werden. So verlor ein Oeconom in Bedford hier in einer Nacht nicht weniger als vier kornreiche Scheuren, die ungefähr sechzig Wagenfrachten Waizen enthielten. Aus Kent, Essex und Wiltshire meldet man ähnliche Unglüksfälle. Ob nun wohl anerkanntermaßen der Getraidemangel dem nassen Wetter des vorigen Jahres beyzulegen ist; so ist doch aus

mehreren Beyspielen unwiderleglich dargethan, daß die gesegnetesten Erndte in England dem Volke nicht zu gute kommen kann, dafern man dem Wucher der großen Getraidebauer noch ferner freyen Spielraum läßt. Es ist daher ein wohlersonnener Ausweg im Vorschlage. Man will hinfüro die Sherifs der Shires mit ihren Untermagistratspersonen verpflichten, den Getraideertrag in ihren Bezirken auf das genaueste anzumerken, und dann die veräußerten Quantitäten nebst den Namen der Verkäufer und Käufer wie auch den Ort und Tag der Verhandlung in Bücher einzutragen, so daß man ohne Unbequemlichkeit der Besitzer auf einmal in jedem Theile des Jahres übersehen kann, wie viel Waizen (denn noch immer will der Roggen dem englischen Gaumen nicht behagen) in einer Grafschaft vorhanden sey? Niemand kann eine solche Verfügung freyheitswidrig schelten, da selbst der Kaufmann, dem man aus Staatsklugheit gern am meisten freye Hand läßt, im Zollhause genau angeben muß, was er aus- und einführt? Die erwähnte Verfügung würde auch in andern Hinsichten die besten Folgen haben. Man würde, z. B. bald entscheiden können, ob, wie viele englische Cameralisten behaupten, die Branteweinbrennereyen, die Stärkenmacher, die Pudermüller, die Weber, u. a. m. die Hälfte des in England erzeugten Getraides verbrauchen?

Die Stadt Bath in Somersetshire ist, wie man sattsam weiß, eine der reichsten der Insel. Ein Nebenbeweiß davon ist die Collecte, welche verflossenen July an einem Sonntage für die Armen in den dasigen Kirchen gemacht wurde; diese betrug 128 Pf. 9 St. 2 1/2 Den. Man nehme hierzu noch die ordentlichen Abgaben für die Armen (poorrates) die

Vermächtnisse, die häufigen Collecten bey Festlichkeiten, die anonymen Geschenke u. s. w. so wird man sich bald überführen, daß es keine Prahlerey ist, wenn die Engländer sagen, es werde in keinem Lande so viel für die Dürftigen bezahlt, als in dem ihrigen. Aber die Sache liegt ja vor aller Welt Augen. Nach den lezten gedrukten Rechnungen bezahlt England jährlich an ordentlichen Beyträgen zur Unterhaltung der Armen zwey Millionen Pf. Sterl. Es entgehet den scharfsichtigen Staatsmännern nicht, daß diese übermäßige Summe, wenn sie zwekmäßig und ohne Veruntreuung angewandt würde, alle die entehrenden und herzbrechenden Erscheinungen der tiefsten Armuth tilgen würde, die man an allen Enden der Insel und namentlich in London so häufig antrift. Nichts schändet England so sehr als die unzähligen Straßenräubereyen, Diebstähle und Mord. Sie entstehen gröstentheils aus dem ganz vernachläßigten, oder doch sehr fehlerhaften Unterricht in den Pflichten gegen Gott und Gesellschaft. Und dieses Uebel fließt wiederum aus der Armuth her. Pitt hat bekanntermaßen diesen Gegenstand selbst lange durchdacht und seine Vorschläge in einem besonderen Pamphlet mitgetheilt; die Reports über den Zustand der Armen im Lande, (ein Buch voller Thatsachen, verständiger Bemerkungen und treflicher Vorschläge) sind schon zu Bänden angewachsen; und Lord Sommerville, jeziger Präsident des Landbau-Collegiums hat einen mühsamen Briefwechsel in ganz Grosbritannien mit Geistlichen, Edelleuten und Landwirthschaftern angefangen, um aus den Erfahrungen und Rathschlägen der verständigsten Leute Resultate zu ziehen, welche die beßre Anwendung der poorrates, womit das belobte Colle-

gium (the board of Agriculture) umgeht, befördern müßen. Der würdige und leutselige Lord hat diese Correspondenz in einem für Staatswirthe sehr interessanten Buche abdruken lassen: The system followed &c. Miller, 4to 1800. 15 St.

Der unsägliche Anwachs des Handels in Großbritannien läßt sich am besten darthun, wenn man ins Einzelne geht, und ein Jahrzehend gegen das andere stellt. Berwik an der Tweed mag diesmal zum Beyspiel dienen. Schon seit geraumer Zeit schäzte man in London die von hier eingeführten Lachse, ein Artikel, dessen Verbrauch unglaublich ausgedehnt ist. Vor fünfzig Jahren reichten zwey Fahrzeuge, jedes von 50 Tonnen mit durchlöcherten Kasten im Raume (well-vessels) hin, um die Lachse aus Berwik nach der Hauptstadt (eine hübsche Entfernung) zu führen, doch gilt diese Zahl blos von den Wintermonaten, denn im Sommer, wo das ausgemachteste Naschmaul nichts delicateres von Fischen erhalten kann, als frischen Lachs, brauchte man immer mehr Schiffe dazu. Sie waren blos von 40 Tonnen, und gehörten mehrentheils nach Harwich und Gravesend; weil sie aber lediglich des Lachsfangs wegen nach Berwik kamen, so kehrten sie auch nach Endigung desselben wieder heim, und liessen blos, wie oben gedacht, zwey grosse Fahrzeuge in der Tweed zurük. Seit dieser Zeit sind die Berwiker klüger geworden. Von dem überall hindringenden Handelsgeiste beseelt haben sie selbst Schiffe erbaut, und zum besseren Nachdruke ihre Capitalien in zwey reiche Compagnien gesammelt, welche jezt, Jahr aus Jahr ein, ein und zwanzig Smaks unterhalten, um zwischen Leith und London einen überaus lebendigen Verkehr

zu treiben, nicht blos mit Lachsen, sondern mit allen verführbaren Gütern. Diese Smaks sind von 60 bis 140 Schifstonnen, und etliche derselben sind ausdrüklich mit geräumigen durchlöcherten Kasten im Untertheile versehen, um Lachsforellen nach London zu bringen, und einen beständigen Zufluß von frischem Wasser zu haben. Die beiden Handelscompagnien heissen: The Union company und the Old company. Erstere dehnte zuerst ihren Verkehr auf den reichen Hafen zu Leith im J. 1796 aus, und machte dabey einen so ungeheuren Profit, daß ihre ältere Schwester, die alte Compagnie der Versuchung nicht widerstehen konnte, Leith ebenfalls mit in ihren Kreis zu ziehen, welches sie im Februar 1797 that. Was der Lachsfang an sich betrachtet einbringen mag, läßt sich aus folgenden ziemlich genauen Angaben calculiren. Der jährliche Pacht für diesen Fang in der Tweed, ungeachtet er sich nur auf wenige Meilen erstrekt, beträgt 7 bis 8000 Pf. Sterling. Es sind an 75 bis 80 Fischerböte damit beschäftiget, in denen ungefehr dreyhundert Leute vom 10 Jenner bis zum 16 October dem harmlosen Lachsvölkchen nachstellen. Es ist leicht zu erachten, daß sehr bald Zwist und Thätlichkeiten entstehen würden, wenn jedem Fischer sein Bezirk in der Tweed nicht genau abgemessen wäre. Man verfährt aber damit kärglich. Ein Fischer erhält für seine 50 Pfund jährlichen Pacht nicht mehr Ufer= und Flußraum zugetheilt, als hinreichend ist, seine Neze auszuwerfen und wieder einzuziehen. Die Grenzen sind im Wasser durch Pfähle abgestekt. Die hier gebrauchten Kähne haben flache Böden, und sind vorn rechtwinklicht. Ein einziger Fischer sticht damit in den Fluß

und bestreicht dann einen so weiten Umkreis, als nur immer sein Nez umfaßt; er zieht es sofort bis ans Ufer, wo seine Gehülfen die Last aufs Land heben. An der Südseite ist der glüklichste Fang. Ehemals salzte man die mehresten Lachse ein, und schikte sie nach London, wo marinirter Lachs (pickled salmon) eine stehende Lekerey des Volks ist; besonders aber ist der 5te August der Tag, wo alles nach frisch-marinirtem Lachse läuft, der insgemein Newcastler Lachs genannt wird. Es pflegte ehedem so viel gesalzner Lachs aus Berwick nach London gesändt zu werden, daß man dort über 40,000 platte Fäßer oder Kits* ausführte. Aber seitdem hat man gelernt, die Lachse in Eis zu paken, das man in ungeheuren Gewölben des Winters dazu aufbewahrt. So kommen sie so frisch und gut aus Berwik in London an, als ob sie erst am Morgen gefangen und gerissen worden wären. Bey Perth in Schottland thut man dasselbe (s. Garnetts Reise durch Bergschottland.)

Eine neue Art von Tuch. Es wird bekanntlich eine Menge Robben- oder Seehundfelle in England eingeführt. Bisher gerbte man die darauf befindlichen Haare gröstentheils ab, ohne sie zu nuzen; aber die Gebrüder Fryer zu Rastrick in York-

*) Ein Kit ist nicht grösser als die kleinen Gelten, oder Waschfässer, worinn kleine deutsche Familien ihr weisses Zeug wöchentlich waschen. In jedem Kit sind, eins ins andre gerechnet, vier marinirte Lachse, und man zahlt insgemein für ein solches Faß eine Guinee bis 25 Schillinge. Hieraus ergiebt sich, daß unser würdiger Volkmann (dessen Reisen durch England einen bleibenden, unschäzbaren Werth behalten) im 4ten Bande S. 232. irrt, wenn er die Kits für Schiffe hält; vermuthlich las er in einem Wörterbuche bei Kit das erklärende Wort Vessel, welches allerdings doppeltsinnig ist.

shire, welche viel in Tüchern thun, haben eine Methode ausfündig gemacht, Schaafwolle und Robbenhaare dergestalt zu vermischen, daß sie ein trefliches Gewirk geben, man mag die lezteren für sich oder in Verbindung mit der Wolle behandeln. Die Erfinder rechnen hierbey auf so guten Absaz, daß sie bey der Regierung um ein ausschliessendes Privilegium angesucht, und ein solches erhalten haben.

---

## Das Ringen, eine beliebte Leibesübung der englischen Bauern.

Wie der berühmte schottische Arzt John Moore (der sich's eben nicht zur Angelegenheit macht, die Blösse der Engländer zu deken) in seinen Reisen durch Italien behauptet, man finde nirgends so viel liebreizende Gesichter und so viel wohlgewachsene Gestalten, als auf den englischen Dörfern: so ist es ebenfalls gegründet, daß die Männer daselbst ein ungemein schöner und **starker** Schlag Leute sind. Die leztere Eigenschaft ist noch mit einer Gewandtheit und Gefügigkeit verbunden, welche der Haltung ihres Körpers einen besondern Anstand verleiht, und nirgends so sehr hervorleuchtet, als bey den Matrosen, denen Freunde und Feinde (wenn sie Gelegenheit gehabt haben, die verschiedenen Nationen gegen einander zu messen) einen Vorzug über alle andere Seeleute zugestehen. Eine von den Ursachen dieser Erscheinung liegt in der herkommlichen Gymnastik des Landes. In der Regel (welche von einzelnen Ausnahmen nicht erschüttert wird) üben sich alle Männer (nicht einmal die Herzoge ausgeschlossen) im Baxen und Ringen, weil das leztere zu den jugendlichen Vergnügungen der Knaben gehört, und weil

man das erstere, um sich seines Leibes zu wehren, verstehen muß, indem (wie man aus mehreren Beyspielen in Hrn. von Archenholz's Annalen ersehen kann) kein Gentleman in England es unter seiner Würde halten darf, wenn er von einem Niedrigern gefoppt oder gar angegriffen wird, sich halb zu entkleiden, und mit ihm zu baxen, oder man heißt ihn einen Feigen, a coward, welche Beschimpfung nicht einmal Knaben ertragen. Es ist noch keine neun Monate her, daß der Minister Windham dem Baxen so wie andern oft schädlich werdenden Volksgebräuchen öffentlich im Parlamente das Wort redete, und sagte: sie trügen dazu bey, die allgemein bewunderte Manneskraft der Britten zu schärfen. Und wer in den englischen Romanen belesen ist, der wird wissen, daß die Verfasser derselben ihre Helden oft als Sieger im Baxen, oder im Klopfechten mit Knüppeln (cudgelling) auftreten lassen (z. B. im Tom Jones von Fielding; im Edwards vom Dr. Moore, im Hugh Trevor von Holcroft, in Sir Lancelot Greaves von Smollet u. s. w.). Sie nennen dergleichen Uebungen vorzugsweise: The manly sports. Die Sache wird allerdings gemißbraucht; es geht kein Jahr hin, daß nicht mehrere halb- oder ganz todt aus dem Baxzirkel getragen werden; aber was ist ein menschlicher Gebrauch, der nicht zugleich auch Misbrauch wäre? es liesse sich auch leicht beweisen, daß diese altenglische Sitte einen überwiegenden Nutzen hat. Folgende Stelle aus einer neuen Reise zu Fusse durch etliche westliche Grafschaften von England (a Walk thro' some of the Western Counties of England by R. Warner. 1800) S. 1,9. mag dem Gesagten zum Belege dienen:

„An diesem Hans Prowse, der nun mein Führer geworden war, konnte man vortreflich sehen, was für rüstige, kraftvolle Leute die Einwohner des nördlichen Theils von Devonshire sind. Er war aufgewekt und gescheut, untersezt und gedrungen, maß beynahe sechs Schuh, und hatte Schultern, deren sich kein Hercules hätte schämen dürfen. Ausserdem gieng er so aufrecht wie ein Rohr. Diesen Anstand hatte er den Soldaten zu danken, unter denen er einige Zeit gewesen war. Wie man gewöhnlicherweise das am meisten liebt, worinn man am vorzüglichsten ist, so liebte Hans auch mit Leidenschaft das Ringen; ja er gestand mir, er wollte Essen und Trinken dafür stehen lassen. Da er an der Gränze von Cornwall wohnte, so hatte er allen den Stolz, den die Leute dort gegen ihre Gränznachbarn äussern, und sagte mir mit Frohloken: es sey nun endlich ganz aufs Reine gebracht, daß seine Landsleute, die Devonshirer, stärker wären, als ihre Nachbarn; denn bey einem feyerlichen Ringen, das in einer nahen Stadt in Cornwall vor Kurzem gehalten worden, habe jeder junge Kerl aus Devonshire seinen Gegner aus Cornwall herabgeworfen, ohne auch nur ein einzigesmal selbst überwältiget zu werden. Er versicherte mir, es sey ein Tausendspaß gewesen, und als ich ihn fragte, ob sich bey diesen Belustigungen kein Unfall ereignet hätte? so antwortete er: „Nichts, „das der Rede werth sey, blos drey Rippen wären „zerbrochen worden, und einer hätte sich die Schul„ter verrenkt.“ Er würde etwas darum gegeben haben, mit mir zu ringen, weil er für sein Leben gern hätte versuchen mögen, was für Kräfte ich, als ein Somersetter oder OstEngländer, besässe, und als ich

ihm sagte: ich sey ganz und gar nicht im Ringen geübt, so bemerkte ich, daß er mich nicht ganz ohne Verachtung ansehen konnte."

## Erweiterung und Verschönerung von London.

Die Volksmenge einer Stadt nimmt darum nicht beträchtlich zu, weil sich die leztere vergrößert; denn es kann ja auch Häuser ohne Leute geben, und alle Gebäude sind nicht zu Wohnungen bestimmt; beydes ist häufig der Fall in London. Ohne der Ausdehnung dieser schon zu grossen Residenz das Wort reden zu wollen, oder ohne zu läugnen, daß sie dem inneren Lande Menschen raubt, die dort unentbehrlich sind, muß man dennoch eingestehn, daß die Klagen darüber zum wenigsten sehr übertrieben werden. Abgerechnet, daß eine Menge Häuser in London ganz ledig stehen, und zusammenstürzen, entweder weil die Eigenthümer eine zu hohe Miethe fodern, oder weil sie die Reparatur nicht über sich nehmen wollen, oder weil irgend ein Umstand die Nachbarschaft unangenehm macht, *) muß man auch bedenken, daß der unsäglich vermehrte Luxus und die immer stärker werdende Ausfuhr englischer Waaren oft den Raum von ganzen Straßen ausschließlich einnehmen, um ihre Erforderniße zur unmittelbaren Benuzung, oder zur Ausfuhr hier in der Hauptstadt, theils zu bereiten, theils niederzule-

*) Dergleichen gibt es viele in London, wie aller Orten. Z. B. die verpestenden Gerüche eines Lichtziehers, oder eines Mannes, welcher Caninchen, oder gar Schweine hält; oder eines Kaldaunenhändlers (tripeman) u. s. w. Man nennt eine solche Unbequemlichkeit, nuisance. Ferner, die hämmernden Handthierungen, Schmidte und Böttiger, welche, da hier alles im Großen geht, viele Gesellen halten. Endlich liederliche Häuser, Manufacturen, Trinkhäuser, Brauereyen u. d. g.

gen. Aus hundert Sachen, die zum Belege angezogen werden könnten, mögen der Zuker, die abgezogenen Getränke und das Bier hinreichen. Der ausserordentlich häufige Gebrauch des Zukers hat auch den Anwachs der Zukerraffinerien befördert, deren es in London nicht wenige gibt, und die einen ansehnlichen Plaz einnehmen. Zweytens ist der Gebrauch des Wachholderbrandtweins (geneva, gin) und aller geistigen Wasser, so sehr bey der niedern Classe in London eingerissen, daß sich die Brandtweinbrennereyen (distilleries) so wie die Häuser, wo diese Gifte im Großen und einzelnen verkauft werden, unglaublich vervielfältiget haben. Endlich wird das englische Bier, dessen Absaz schon im Lande sehr ansehnlich ist, seit ungefähr zwanzig Jahren so häufig ins Ausland verführt, daß der Abgang desselben zu den einträglichsten Artikeln der Staatseinkünfte gehört. Und man sehe nur, was für ungeheure Gebäude die englischen Bierbrauereyen sind! sie gleichen den großen Zeughäusern! Für diese will nun auch Kellerraum seyn! Und die grösten Brauhäuser sind bekanntermaßen in London. Wäre es der Mühe werth, diese Angaben nach der Strenge zu beweisen, was für ein grosser Raum würde sich herausbringen lassen, den diese drey Zweige allein seit fünfzig Jahren von dem Baugrunde der englischen Mutterstadt verschlungen haben!

Hiernächst bringt es die Natur des jezigen Luxus mit sich, daß er sich nicht so klein behelfen kann, als die Simplicität. Der englische Luxus nun gar, über den kein andrer in Europa geht, leidet keine enge Gränzen. Man nehme nur die englischen Betten zum Maasstabe; was der Engländer ein bequemes

Bett nennt, darinn würden drey Pommeraner, die wahrhaftig doch auch keine Schatten sind, sehr gemächlich schlafen. Der Gelaß hinter dem Hause, vor dem Hause, in den Zimmern, in der Küche u. s. w. ist nach Verhältniß. Man messe einmal alt London gegen das neue! Wo in der City hundert Familien wohnen, da würden jezt keine zwey Duzend derselben aus dem] westlichen London gemächlichen Plaz finden. Was für Verschwendung von Raum zeigt nicht ein Handelsgewölbe in dem Hofquartiere, und in ganz Westminster, nebst dessen Freyheiten, wenn man es gegen die alten Läden in Bishopsgatestreet, in den Minories u. s. w. hält!

Ermißt man alle diese Angaben, so wird einleuchtend, daß ein Anwachs der Londner Häuser an und für sich kein grösseres Personale beweißt. Wenigstens kann man so viel als ziemlich gewiß annehmen, daß die, welche neue Häuser, oder ganze Straßen in London erbauen, eben so sehr darauf rechnen, daß grössere Bequemlichkeit und höhere Eleganz die Leute aus alten Stadtquatieren loken, als daß die Einwohner sich durch Einwanderung vom Lande vermehren werden. Aber welche Bewandniß es auch immer damit haben möge, so wagen wir doch zu behaupten, daß der Herzog von Bedford, bey den grossen Bauten, die er jezt auf seinen Londner Grundstüken vornehmen läßt, einzig auf den gefälligen Eindruk speculirt, welchen schöne, und nach dem neusten Geschmak angelegte Häuser auf seine Landsleute machen müssen.

Bey Ansicht eines Plans von London, wird man wahrnehmen, daß die sogenannte new Road; die lange Straße genannt, Tottenham Court Road; und

des Herzogs von Bedford new Road ein Vierek beschreiben, dessen Basis auf Bedfordsquare, auf dem Garten des brittischen Museums, und auf dem Pallaste des Herzogs von Bedford ruht. Dieses große Quadrat war, mit Ausnahme eines kleinen Winkels, bis zum Frühlinge des laufenden Jahres, ein verwilderter ungenuzter Anger, dem es angemerkt werden konnte, daß dessen Eigenthümer noch nicht über den Plan, ihn am vortheilhaftesten zu nuzen, mit sich einig geworden war. Endlich aber ist nun der Herzog schlüssig worden, hier eine Stadt für sich selbst zu erbauen. Diesen hyperbolischen Ausdruk wird man bald verzeihlich finden, wenn man die Nachsicht haben will, uns als Wegweiser durch die ungeheuren Anlagen zu folgen, die der Herzog von Bedford nicht etwa blos beschlossen, sondern schon, mit einem Gewühle von vielen hundert Arbeitern auszuführen, angefangen hat.

Es gewährt ein eigenes Vergnügen, diesen Entwurf des reichsten Herzogs in Europa, entweder auf der Stelle, oder mit einem Plane von London in der Hand durchzugehen; der Entwurf ist ganz eigen, und trägt offenbar die Spuren der üppigen Zeiten, in denen wir leben, und des unermeßlichen Reichthumes der Nation, in deren Mitte er bewerkstelliget wird, an sich. Wir dürfen einen characteristischen Zug des Landes nicht übergehen, welcher sich in der forderungslosen Benennung dieses erstaunlichen Plans kundgiebt. Was die Ueberschrift unsres Aufsazes, pomphaft genug, „Erweiterung und Verschönerung" heisset, das melden die englischen gedrukten Nachrichten hiervon, unter dem alltäglichen Ausdruke „Improvements" welches durch Verbesserungen nur kahl und hölzern übersezt wird.

Vorerst soll ein grosser vierekigter Plaz, oder eine Square, unter dem Namen Russelsquare angelegt, und mit Häusern von der besten Art umbaut werden. Sie wird einen Raum von 700 Fuß ins Gevierte fassen, und mithin grösser seyn, als die andern Londner Squaren, ausgenommen Lincolk's Inn Fields, die jedoch nun ihrer alten Bauart wegen, allen Anspruch, auf Mitbewerbung aufgeben muß. Nichts geht über den erhabnen Anblik eines solchen Plazes, wenn er erleuchtet ist. Reisende und Bücher können bezeugen, wie sehr man von den vielen hundert Laternen überrascht wird, wenn man zum erstenmale des Nachts sich den Pläzen Grosvenorsquare, Portmansquare, Bedfordsquare u. s. w. nähert, oder wenn man zuerst bey Tage ebendaselbst einen Garten mitten in der Stadt anzutreffen glaubt. Was für eine Wirkung wird nun vollends diese neue Square machen, bey welcher die grösten Londner Meister durch Belohnung und Ehrgeiz angespornt werden, das Möglichste zu thun!

Sodann will der Herzog eine andre Square, zwischen der New Road und Bedfordsquare, etwas grösser als die lezterwähnte, machen lassen, und ihr den Namen Javistoksquare geben.

Diese beyden prächtigen Pläze sollen durch drey weite Straßen, deren Richtung Nord und Süd seyn wird, verbunden werden. Diese Straßen laufen auf Bloomsburysquare und Russelstreet zu, wo die Schlußhäuser schon sehr weit gediehen sind.

Russelsquare, die, wegen der Menge treflich bezahlter Arbeitsleute, schon jezt gleichsam wie ein Feenschloß aufersteht und wächst, und täglich tausend neugierigen Gaffern und Müssiggängern zur An-

genweide dient, diese wird sammt den Straffen, die davon auslaufen, künftiges Jahr gegen den Frühling völlig vollendet seyn.

An dieses kostbare Treibhaus von neuen Gebäuden wird sich nordwärts eine grosse Baumschule mit üppigen, wohlgepflegten Rasen schliessen, wozu schon der Grund abgestekt und bereitet ist. Alles dies wird noch mit einer Landstrasse gekrönt werden, dergleichen England bis jezt noch nicht gesehen hat. Sie soll von diesem neuen Quartiere in gerader Linie über die Grundstüke des Herzogs von Bedford und des Lords Southampton laufen, und an den Punkt stossen, wo sich jezt die beyden Straffen nach Hampstead vereinigen. Weil sie einen zeitversplitternden Umweg erspart, so wird sie dem reisenden Publicum äusserst erwünscht und nüzlich seyn. Man denkt dieser Strasse eine beyspiellose majestätische Breite von hundert und sechzig Schuh zu geben, damit sie den Vortheil einer doppelten Allee, wie die Straffen in etlichen Theilen Deutschlands, Piemonts, Hollands rc. erhalten, und sonach schon ganz an und für sich eine Augenlust und eine Zierde der Hauptstadt werden möge. Doch damit der schöne Traum, in welchen so viel Flitter und Zauberwerk den reichen Londner auf seinem goldnen Wagen einwiegen muß, nicht gestört werde, sollen Schlagbäume zur Abhaltung aller Karren, Fuhrwagen, Schlachtheerden und Korbpferde, errichtet werden.

Wer da weiß, was für Zeit nur der Bau eines einzigen Hauses erfordert, wird mit Befremden vernehmen, daß der gedachte Entwurf seine völlige Wirklichkeit in sechs Jahren, und, im Falle eines Friedens, noch weit früher erhalten soll. Die Ausfüh-

rung ist fast gänzlich dem Herrn Burton übertragen, einem rühmlich bekannten Baumeister, der das Findlingshospital errichtet hat.

## Liebe aus Dankbarkeit.

### Eine zuverlässige Anekdote.

Lezten July hatte ein überaus schöner Abend die Gesellschaft, in der ich mich befand, nach Vauxhall gelokt. Es war zum Ueberfliessen voll. Nachdem wir da entzükende Musik gehört, und die Leute in den prächtig erleuchteten Gängen gemustert hatten, giengen wir an die düsteren Logen hin, um dort die Gesichter zu beaugenscheinigen. Alle Tafeln waren besezt, bis auf eine Loge, wo ein Mann mit seiner Gattin und drey Kindern saß, so daß allenfalls etliche von uns würden Raum gefunden haben, wenn wir uns hätten trennen mögen. Im Weitergehen sagt jemand von uns: war das nicht Herr L., der die gezwungene Heurath that? der nemliche, erwiederte man ihm, und weil die Neugierde unsrer Gesellschaft aufgeregt war, so bestanden wir darauf, von unserm Freunde diese Geschichte einer erzwungenen Ehe zu hören.

Würden Sie wohl vermuthen, hub der Erzähler an, daß diese Familie, die sich gegenwärtig selbst genug ist, und die nun offenbar zu den glüklichsten in London gehört, unter den schlimmsten Zeichen begann? Der Vater des Herrn L. (so hieß der junge Ehemann, den Sie so eben gesehen haben) war ein sehr reicher Rentirer. Er hatte weitläuftige Güter in Wallis, die er lange nicht besucht hatte, und seine Gegenwart wurde zulezt dort nothwendig. Alter und dringendere Verrichtungen in London liessen

ihn jedoch nicht aufs Land, und sein Sohn mußte an Vaters Statt schnell nach Wallis abreisen. Er lernte dort ein Landmädchen von den ausserordentlichsten Körpervorzügen kennen, die durch hohe Unschuld und Tugend einen Reiz gewann, den wenigstens der junge L. unter den Mädchen der verdorbenen Hauptstadt noch nicht gefunden hatte. Die Meinung der Welt hatte zwischen seinem Range und ihrer Niedrigkeit eine solche Kluft befestiget, daß er nicht einmal daran denken durfte, sie zu ehelichen. Er glaubte aber, sein grosses Vermögen könnte die Aufopferungen, so er von ihr foderte, vergüten. Er irrt sich; auf wenige Bedürfnisse eingeschränkt, und mit den mannigfaltigen Zweken unbekannt, wozu Städter das Geld anwenden, hörte sie mit Befremden und Empfindlichkeit, daß man ihr eine Verschreibung für den Frieden ihrer Seele bieten könnte. Der tugendhafte Widerstand des Landmädchens entflammte den jungen Londner noch mehr, und da er zu fühlen wähnte, daß die Ruhe seines Lebens ohne die angebetete Wäliserin dahin seyn würde, so machte er sich anheischig, gleich nach seines Vaters Absterben, von dessen vornehmen Vorurtheilen keine Genehmhaltung eines solchen Schrittes zu hoffen sey, ihr vor Gottes Altare ewige Treue zu schwören. Es war ihm Ernst; und hätte er ein weltkundiges Mädchen vor sich gehabt, so würde es ihn zu allem vermocht haben. Aber die unverdorbene Wäliserin glaubte, ein Mann könne unter solchen Umständen nicht mehr thun. Sie war daher dankbar; doch ohne die Gränzen der Klugheit zu überschreiten; sie liebte mit Feuer, aber sie verbarg es weislich in ihrer Brust.

Der junge Mann betrieb seine Angelegenheiten in Wallis mit nicht sehr grossem Eifer, und die ansehnlichen Posten, welche er einzufodern hatte, gaben ihm allerley Vorwände, seinen verlängerten Aufenthalt zu bemänteln. Der Vater war seiner in London benöthigt, und sezte ihm mit allen Gründen zu, seine Rükkehr zu beschleunigen. Endlich schmählte er mit ihm, und befahl; möglicherweise hatte man ihm auch die wahre Ursache der Verzögerung hinterbracht, der liebekranke Jüngling mußte schnell abreisen.

Sein Vater sagte ihm bey der ersten Umarmung, daß er um so erfreuter wäre, ihn wieder zu haben, da ein Glük seiner wartete, wofür der alte Mann keine erschöpfende Worte finden konnte. „Erräthst „du mich nicht," sagte er, indem er ihn aufs neue umfieng, „ich habe dir ein Mädchen ausgelesen, wel„che jährlich ihre reinen sechszehntausend Pfund Ein„künfte hat, und noch schöner ist, als deine selige „Mutter war. Das Gute, was die Welt von dir „sagt, und meine warme Schilderung deines Gehor„sams und deiner Herzensgüte bahnten mir den Weg „zu ihrer Einwilligung; dein Portrait entschied sie; „sie ist dein, lieber Junge, und ich bin nun ein dop„pelt glüklicher Vater." Nichts als die Trunkenheit, die Verzükung des guten Alten konnte ihm den wahren Eindruk verbergen, welchen seine höchst unerwartete Zeitung auf den Sohn machte. Blaß und stumm hörte dieser sein Todesurtheil, und kaum konnte er sich zu einem Händekusse überwinden. Der Vater entließ ihn, der festen Ueberzeugung, übermässige Freude erstike seine Worte.

Man muß innig geliebt haben, um sich den Zu-

stand des jungen L. vorzustellen. Er kannte die Hartnäkigkeit, mit der sein Vater auf Entschlüssen beharrte, besonders war das grosse Vermögen ein Berg, der ihm alle günstige Aussichten zur Aenderung abschnitt. Aber die Verzweiflung gab ihm Muth zu Vorstellungen und Beredtsamkeit, sie eindringlich zu machen. „Ich bin noch viel zu jung, liebster Vater; „ich fühle keinen Funken von Neigung weder zu „ihr, noch zu einer frühen Ehe; es ist ja mein „Glük, das auf dem Spiele steht; Mittel haben „wir überflüßig, zwingen Sie mich ums Himmels„willen nicht."

Der alte L., welcher die Abschliessung des so vortheilhaften Heurathshandels für das gelungenste Geschöpf seines Lebens hielt, verlor über dieser Rede alle Fassung. „Undankbares Kind, rief er aus, „ist das der Lohn für meine Sorgen? — wisse denn; „ich will es; ich kenne meine Rechte; ich muß wei„ter sehen, als ein junger Gek; was du von Liebe „vorbringst, ist lauter Larifari; das Mädchen ist bild„schön; du bist zwanzig; sie liebt dich schon ungese„hen; sie hat viel Geld und noch grössere Erwar„tungen. Ein Wort so viel wie tausend; du nimmst „sie, oder du bist auf der Stelle enterbt, und dein „Bruder tritt in alle deine Rechte ein; wenn du „mich dann früher zur Grube trägst, so bist du es, „der sie mir gegraben hat." Der alte Mann war am Ende seiner Predigt so weich geworden, daß er die lezten Worte mit gebrochner Stimme sagte, und sich dabey ein paar Thränen abtroknete.

Dieß schlug bey dem Sohne tief ein. Der entsezliche Gedanke sich seines Vaters Unsegen auf das Haupt zu laden, oder gar seine Tage zu kürzen,

übermeisterte alle zärtlicheren Empfindungen. Allein, der innere Kampf verschlos ihm den Mund einige Minuten lang. Als endlich ein Strom von heissen Thränen auch die Sprache wieder herbeyführte, stammelte er: „wohl lieber Vater, ich gehorche denn."

Das reiche Mädchen (dieselbe Frau, fügte unser Erzähler hinzu, die wir so eben gesehen haben,) stand in der That nicht unter dem Bilde, das der Vater von ihm entworfen hatte. Mit einer einnehmenden Gestalt verband sie diejenige Sanftheit, welche die meisten Männerherzen erobert; und ihre Glüksumstände hatten ihr den Weg zu allen den Vollkommenheiten geöfnet, die der Zeitgeschmak zu den Gesellschaftstugenden rechnet. L. konnte sie unmöglich lieben; alle weibliche Gesichter erinnerten ihn nur an die grösseren Vorzüge, deren Besiz ein unerbitliches Schiksal ihm raubte. Aber eben so wenig konnte er seine aufgedrungene Braut hassen. Und das schien ihr vor der Hand genug zu seyn. Troz der ausserordentlichen Ansprüche, die sie sowohl in persönlicher als bürgerlicher Hinsicht auf seine völlige Achtung und Liebe machen konnte, lies sie es bey den erzwungenen Aeusserungen derselben bewenden. Auch war der junge L. ein höchst liebenswürdiger Mensch, dessen endliche Dankbarkeit, oder vielleicht gar Liebe sie für die genommene Mühe überschwenglich zu belohnen entsprach.

Sie wurden getraut. Die Nacht kam herbey; man liess sie allein. Aber wie erstaunte die Neuvermählte, als ihr Gatte vom Lager aufsprang, und sich wieder völlig ankleidete. Weibliche Schaam band ihre Zunge; ein geheimes Grauen ergrif sie. Er näherte sich ehrfurchtsvoll dem jungfräulichen Bette,

und sagte: „Es ist wahr, Madame, ich bin Ihr an„getrauter Gatte; aber ich bin es aus Zwang; mein „Vater brauchte Beweggründe, denen kein guter „Sohn widerstehen konnte; der Himmel verzeihe es „ihm; mein Herz war schon vergeben; Sie können „es niemals gewinnen; der Gedanke an alle andre „Frauenzimmer, ausser meiner Geliebten, bringt mein „Wesen in Aufruhr; es ist unmöglich, daß ich die „Person lieben könnte, die mich alles dessen beraubt, „was ich am höchsten auf dieser Welt schäze; aber ich „bin darum nicht blind gegen Ihre Vorzüge, und will „den Schein bewahren, so viel es in meiner Macht „steht, wenn Sie sich nicht selbst der Schande Preis „geben wollen. Ich mache mich anheischig, unter Ei„nem Dache mit Ihnen zu leben; ja in demselben „Zimmer mit Ihnen zu schlafen; halten Sie dies ge„nehm, so wollen wir wechselsweise, eins auf den „Stühlen, und das andre im Bette schlafen; in „dieser ersten Nacht, will ich den Anfang damit ma„chen, mich auf die Stühle zu lagern; morgen trift „Sie die Reihe. Aber kein Wortwechsel; keine Kla„gen; kein Schmollen; kein Ausplaudern; keine Merk„zeichen unsres wahren Verhältnisses! sonst verlasse „ich zur Stunde Ihres Vaters Haus. Der meinige „thue dann, was ihm gut dünkt; mir gilt alles gleich."

Er harrete auf keine Antwort, sondern warf sich entschlossen auf das selbsterkohrne harte Lager, neben der liebreizendsten Jungfrau, die wie vom Donner gerührt, hinter den Vorhängen, kaum Athem zu hohlen wagte.

Für ihre unerhörte Lage fehlt mirs an Worten. Ihr Herz wurde von tausend abwechselnden Entschlüssen gefoltert, die sie endlich alle wieder ver-

warf, weil sie ihren unglüklichen Gatten liebte, anbetete. Sein Betragen, so grausam es war, ließ doch auf einige Achtung schliessen. „O selig ist „die, seufzet sie bey sich selbst, die das ganze Herz ei„nes solchen Mannes besizt.“ Unter allen Empfindungen, die sie bestürmten, war doch nicht die Rache; Sie entschuldigte ihn sogar. Was konnte er für die Macht der unbezwinglichsten Leidenschaft? War es ihr doch selbst unmöglich, ihn nicht zu lieben! Die Hintansezung fiel ihr zwar schwer aufs Herz; aber diese Demüthigung erfüllte zu gleicher Zeit ihre Brust mit einer unbeschreiblichen Wehmuth, die besonders in so reiner Weiblichkeit ein eigenes Wonnegefühl bewirkt, welches den Werth des geliebten Gegenstandes tausendfältig erhöhet. Und spiegelt uns die Einbildungskraft die verbotenen, schwer zu erklimmenden, Früchte nicht als die köstlichsten vor?

Kein Schlaf kam in die Augen der beyden Unglüklichen. Aus Schonung verließ er das Zimmer, sobald es tagte, ohne eine Erörterung abzuwarten. Er sah aber nachher, daß sie sich nahm, wie er es ausbedungen hatte; auch den entferntesten Schein ihrer Leiden wuste sie den Augen der Verwandten zu verbergen. Ihre bekannte Sanftheit legte dem Hange nach Abgeschiedenheit einen annehmlichen Grund unter; und ihre bleichere Farbe erklärte man sich aus vermuthlicher Schwangerschaft. Ihr unglüklicher Mann hatte seinen eigenen Harm zu verarbeiten; auch in ihm brannte eine Glut, die seine Heiterkeit untergrub, und ihm sein Selbst fast unerträglich machte. Er stürzte sich in den Strom der Londner Zerstreuungen, die ihm durch sein ansehnliches immer wachsendes Vermögen alle zu Gebote standen. Aber obgleich die Wettrennen, die

Würfel, die Tafel, das Glas und die unzählichen Arten von Schauspielen sich in seine Zeit theilten, so war ihm doch das ganze Geschlecht zuwider, da Gewissen und das furchtbare Auge der Welt ihn von seiner Einziggeliebten trennten.

Inzwischen konnte er seine Verhältnisse nicht zerreissen. Weite FamilienVerbindungen zogen ihn an der Seite seiner Gattinn in Gesellschaften, Spielparthien und Wohlstandsbesuche; man bat sie und sie mußten wieder zu essen geben. Mistreß L. wachte immer über sich; sie war gesprächig, wenn er Anlas gab; sie schwieg, wenn seine Laune umwölkt war; aber die geheimen Leiden, die an ihrem Leben nagten; die unwillkührlichen, in der Geburt erstikten Seufzer; die unverkennbaren Merkmale von Thränen und die vielen kleinen Erscheinungen, wodurch sich die Natur, die Last eines drükenden Geheimnisses, besonders in lautwerdenden Träumen, zu erleichtern sucht — alles das konnte er nicht umhin, wahrzunehmen. Oft bewunderte er im Stillen, wenn sein eigner Wurm schlief, wie das arme Geschöpf so standhaft litt, wie zärtlich sie ihm begegnete, wie unverbrüchlich sie ihr Geheimniß hütete. Aber diese Bewunderung blieb kalt, während seine eigene Wunde noch nicht geheilt war.

Sie waren nun sechs Monate vermählt, ohne sich näher zu kennen, und würden vermuthlich einander noch länger gequält haben, wenn nicht ein Zufall sich ins Mittel geschlagen hätte. Herr L. hatte etlichen Freunden sein Wort gegeben, mit ihnen zu jagen. Sie kamen früher als er vermuthete, giengen daher vor die Thür seines Schlafgemachs wo sie um ihn nun zu weken in ihre Hörner stiessen. Es war gerade die Reihe des

armen Weibchens, auf den Stühlen zu übernachten; der ungewohnte Schall schrekte sie auf; sie sprang eh sie sich recht sammeln konnte, (denn von der bevorstehenden Jagd hatte sie keine Wissenschaft) um die Thüre zu öfnen. Ihr Vater war selbst unter den gewaltigen Jägern, die sich nicht wenig wunderten, sie so früh aus den Federn und völlig angezogen zu sehen. Aber Ihre Besinnung kam ihr gleich zu Hülfe. Sie bat, man möchte ja kein Geräusch machen, ihr Mann sey die ganze Nacht hindurch unpäßlich gewesen, und nun eben in einen erquikenden Schlaf gesunken. Diese gewandte Erfindung hatte einen solchen Schein von Wahrheit, daß die Herren befriediget ihres Weges zogen, ohne sie weiter zu stören.

Herr L. hatte sehr wohl den Hall der Hörner, und die sinnreiche Auskunft gehört, welche seine Frau den lustigen Jägern gab. Ihr ganzes beyspielloses Betragen stellte sich nun in den vortheilhaftesten Farben vor seine Seele. Er fand sich unaussprechlich beklemmt und geängstiget. In diesem Bedrängnisse suchte er den dikſten Theil seines Parks, um mit sich selbst Rükſprache zu nehmen. Zu ihrer Bewunderung mischte sich bald Mitleid. Er mahlte sich ihre Leiden, ihre engelgleiche Sanftmuth, ihre Tugend. „Ich „bin ein Tyrann gewesen,“ rief er aus in Thränen zerfliessend, „ich habe das liebenswürdigste Geschöpf mis„handelt — ja ich muß, ich will ihr meinen Dank „doppelt abtragen.“ Mitleid und Liebe sind Geschwister, die sich in die Hand arbeiten. Aber er schämte sich nun ihr vor die Augen zu tretten. Diese Regung war ein ächtes Zeichen der Liebe, die aus seiner Seele alle andre Bilder, und aus seiner Brust alle andre Empfindung verbannte.

Er gab eben desselben Tages ein grosses Gastmahl, vor welchem die eingeführten Förmlichkeiten seiner weitläuftigen Familien ihm nicht gestatteten seine Frau zu sehen. Aber bey Tafel war er über die Massen aufgewekt; nie seit seiner Vermählung hatte er eine so reiche Ader von Wiz entfaltet; er war jedem ein Räthsel; er war wieder derselbe L. wie ehe er nach Wallis reiste; und seine Gattinn hatte ihm beständig zu antworten; die Regungen, welche dies bey ihr erwekte, beklemmten ihr das Herz; ein Licht von entzückenden Ahnungen dämmerte in ihrer Seele; sie machte die Wirthin mit Betroffenheit, die jedoch blos ihrem Manne bemerkbar wurde. Der Wein hatte ihn unternehmender gemacht — die Bestürztheit der lieben so lange gemarterten Frau, in der sich tausend Vermuthungen kreuzten, machte sie ihm doppelt liebenswürdig. L. konnte dem Drange seines gepreßten Herzens nicht länger widerstehen; er sprang wie der feurigste Liebhaber vom Ende der Tafel und eilte hinauf, wo seine Frau saß, die er mit einem langen Kusse ersiken wollte. Dies war der erste, den er ihr je gegeben hatte, und sie erröthete daher wie ein Mädchen. Dieses Erröthen erwekte ein Gelächter bey der Gesellschaft. „Was, sagte man, ein halbes Jahr Mann und „Frau, und bey einem Kusse bis ans Ohr roth werden"! Sie entschuldigte sich damit, daß Herr L. sie niemals öffentlich geküßt hätte, welches sich in der That auch nicht recht schiken wollte. Diese feine Wendung vollendete den Sieg über sein abtrünniges Herz.

Nach Tische gieng sie mit etlichen Damen der Gesellschaft im Park spazieren; er folgte ihr unbemerkt, berührte sanft ihre Schulter, und als sie sich umsah, raubte er ihr wieder einen Kuß, über den sie ihre neue Bestürzung nicht verbergen konnte.

Mit dem Ungestümm eines Bräutigams zählte L. die Stunden. Endlich fanden sich beyde Gatten in der Schlafkammer. Als er anfieng, sich zu entkleiden, rief sie aus: „Halt, halt, Herr L. die Rei„he ist heute an mir, zu Bett zu gehen." Er warf sich dann ungestümm vor ihr auf die Kniee, ergrif ihre Hand, drükte sie an seine Lippen, und rief aus: „Nein, meine Beste, die Reihe ist an Ihnen „und auch an mir; ich kann Ihren Reizen nicht län„ger widerstehen, aber, liebste Dulderinn, können „Sie wohl einem Elenden von Herzen verzeihen, der „Sie so lange auf das grausamste mißhandeln, und „verschmähen konnte—" Seine Gefühle überwältigten ihn, und ein heisser Thränenguß stürzte auf ihre Hand, die er an seinen Mund preßte.

Seine Bewegung würkte electrisch auf sie — es verstrichen etliche Momente, ehe sie vor Schluchzen und einem Gemische von Wohl und Weh Worte finden konnte: „O grausamer Mann, wie konnten „Sie mich so lange leiden sehen! Liebte ich Sie „nicht, wie noch keine Frau geliebt hat, so wäre „mirs unmöglich gewesen, ein ganzes halbes Jahr „so hinzubringen" — Sie sank hier in seine Arme. Die Feder darf nicht versuchen, zu schildern, was unbeschreiblich ist. Nur erlaubte, reine, keusche Liebe hat den vollen Genuß einer so ächten Zärtlichkeit.

Es mag wenig Ehen in London geben, welche dieser an innerem und äusserem Glük gleichen. Zwey Kinder, ihren vortreflichen Eltern gleich, und hoffnungsvoll, sind bereits die Früchten derselben. Würde dies Beyspiel bekannter, es würde manchen jun-

zum Mann, der sich selbst zur Last und andern ein Aergerniß lebt, zum guten Bürger machen.

---

## Der Prinz von Wallis in Brighton.

Der Gebrauch im heissen Sommer nach den Badeörtern zu reisen, hat sich längst bis auf die Leute von mittelmäßigem Vermögen ausgebreitet. Viele Familien darben lieber ganze Monate lang, als daß sie sich dieses Vergnügen versagen wollten. Denn ausser der Veränderung und Vergessung der gewöhnlichen Geschäfte und Lebensweisen hat man hier die Genugthuung, vermittelst guter Kleider sich mit den Vornehmsten des Reichs in Eine Reihe zu stellen, ohne wegen seiner Herkunft, seines Vermögens oder seiner bürgerlichen Bestimmung in Anspruch genommen zu werden. Bath ist noch immer der hauptsächlichste Ort dieser Art in England, und wer diese vortrefliche prachtvolle Stadt mit andern Badeörtern in Europa zusammenzuhalten Gelegenheit gehabt hat, wird leicht zugeben, daß sie die Königinn derselben und das wahre Bajä unserer Zeiten ist. Aber alle ihre Vorzüge können ihr kein Seewasser geben. Und dieses ist gleichwohl für Gesunde und Schwache ein so erprobtes und zugleich ein so modisches Stärkungsmittel, daß die meisten englischen Küstenstädte, wenn sie nur etwas erträglich gebaut und umgeben sind, im August von Badegästen aus jeder Classe wimmeln.

Gegenwärtig haben Weymouth, wo Ihro Majestäten, die Prinzeßinnen, und ein grosser Theil des Hofes im Spatsommer sich hinbegeben, und Brighthelmstone in Sussex, weil es der Herzog von Wallis erwählt hat, den Vorrang.

Das leztere, welches man schlechthin Brighton

nennt, ist das lebhafteste. Der Prinz von Wallis ist ein höchst aufgeweckter Herr; alles Junge und Schöne, alle Stuzer, alle Musikliebhaber, Künstler und Virtuosen versammeln sich um ihn. Es ist hier nicht der Ort, über den Character des Prinzen zu reden, in welchem Licht mit Schatten abwechselt, wie überall; aber auch seine Feinde müssen zugeben, daß er ein überaus angenehmer Gesellschafter ist, und daß niemand die Gesellschaftstugenden so gut zu würdigen versteht, als er. Ist es nun Wunder, wenn ihn besonders die junge Welt sucht? Ob er sich vergangenen Sommer besser befand, als seit einigen Jahren, oder ob er der Stadt Brighton ergiebige Besucher zuzuwenden beschlossen hatte, genug seit vielen Jahren ist der Prinz nicht so glänzend, so gastfrey und so zugängig gewesen, als heuer. Festlichkeiten, Bälle, Feuerwerke, Maskeraden wechselten täglich mit einander ab, und die jüdisch anschreibenden Bürger in Brighton haben niemals ihre Gäste mehr geschröpft. Indeß wird darnach nicht gefragt. Hier kann man augenscheinlich sehen, daß in England, nach einem Ausdruke des wizigen Lichtenberg, „das Geld spottwolfeil ist." Man buhlt so sehr um das Licht, welches der Prinz um sich auswirft, daß man oft doppelt für eine Einlaßkarte zu einer Maskerade zahlt, bey welcher er zugegen ist.

Es mag seltsam klingen, zur heissen Jahreszeit maskirte Bälle zu halten. Aber eben der Seltsamkeit wegen wurden sie in Brighton gehalten. Die reichen Butter- und Käseleute aus der Altstadt London (ein Fremder dürfte sie nach ihrem Aufzuge für Grafen und Herren halten) die wohlhabenden Ladenhändler, kurz die Londner Spießbürger haben weder,

Zeit noch Lust, derley Mummereyen beyzuwohnen, wenn sie in London gegeben werden; aber hier, wo es auf Lustigseyn und Geniessen abgesehen ist, nehmen sie um so lieber daran Theil. Deswegen konnte nie eine Londner Redoute voller, prächtiger, genoßner seyn, als die, welche am 13 Aug. in dem sogenannten Promenadenhayne am Geburtstage des Prinzen von Wallis gegeben wurde. Es hatte schon eine Stunde getagt, als man zu tanzen aufhörte, und der Prinz war selbst einer unter den lezten.

Weil der Prinz sehr wohl weiß, daß seine Gegenwart viele herbeylokt, so erscheint er so oft, als möglich. Der Herzog von Bedford, ebenfalls ein sehr aufgewekter Herr, ist sein beständiger Gesellschafter, und an sie schloß sich ein zahlreiches Gefolge von Labemännern und Geniessern. Eines Morgens sah man den Prinzen einen besondern Wagen besteigen, der von des Herzogs eigner Erfindung war, und ringsumher weiter keinen Lehnen, als Riemen hatte. Der Herzog kutschierte den Prinzen, und so gieng der lustige Zug unter Frohloken von vielen Rittern und Damen begleitet, aufs Land.

Die feile Liebe aus London, welche regelmäßig alle Jahre nach Brighton zieht, treibt es hier sehr arg. Weil hier niemand herkommt, ohne eine wohlversehene Börse mitzubringen; so haben diese Mädchen unter den jungen wilden Brausewinden der ganzen Insel eine überflüßige Erndte. Ihre Zahl ist Legion, und die schlaflosen Nächte, womit andere rechtliche Leute hier häufig vorlieb nehmen müssen, sind meist auf die Rechnung der feilen Dirnen zu sezen, besonders, wenn die Nächte so heiter und schön sind, wie verwichenen Sommer.

Auf dieser Insel wachsen, wie oft bemerkt worden, die wunderlichen Leute. Auch Brighton hat die ihrigen. Unter anderm giebt es hier einen Barbier, der einen unerklärbaren Widerwillen gegen die Juden hat (eine Menschenclasse, die in England lange nicht so achtungswerth als in Deutschland ist); zu diesem kam unlängst ein wohlgekleideter Mann, um sich barbieren zu lassen. Der Bartpuzer brachte seinen Lieblingsgegenstand aufs Tapet, „daß er eher „einen Aufkäufer, oder gar einen Franzosen rasiren „wollte, als einen Juden." Die Operation war gerade bis zur Hälfte gediehen, als der eingeseifte Herr ihm sagte: er sey selbst ein Jude; „und also, mein to„leranter Freund, sezte er hinzu: diesmal ist Er in „die Fichten geführt worden" — „Nicht zu vorei„lig," mein Herr, rief der erzürnte Barbier, „Sie „mögen sich nun selbst vollends rasiren." Er machte hiermit seinen Barbierzeug zusammen, und ließ den Juden mit seinem halben Barte sizen. Das seltsamste war, daß kein andrer Barbier in Brighton vermocht werden konnte, die andre Hälfte des Barts abzunehmen, weil jeder glaubte, der Jude müsse nicht recht bey Sinnen seyn. Er mußte nun als halber Jude und halber Christ die Stadt verlassen.

---

### Vermischte Nachrichten.

Man hat vor Kurzem ein ausserordentlich merkwürdiges Buch bey den Brahminen in Benares entdekt, worinn der brittischen Inseln vor Julius Cäsars Zeit Erwähnung gethan wird. In diesem Schaze des Alterthums hat Britannien einen Namen, welcher eine heilige Insel bedeutet. Die Themse, die Isis und andre Flüße sind mit Benennun-

gen belegt, die ihren jezigen sehr gleich kommen, und die berühmten Trümmer (Stonehenge) bey Salisbury werden als ein majestätischer Hindu-Tempel aufgeführt. Die gelehrte asiatische Societät in Calcutta beschäftigt sich eifrigst mit Uebertragung dieser uralten Handschrift.

Die grosse Charte von Persien, womit der Orientalist Sir William Ouseley schon seit zwey Jahren beschäftiget ist, hat beynahe ihre Vollendung erreicht. Der Maasstab derselben ist so groß, daß viele hundert Namen angebracht werden können, die man auf keiner andern Charte dieses Reichs antrift. Und man sieht darauf nicht blos Persien, sondern auch die Länder, welche an die östlichen und westlichen Theile von Indien gränzen, die Tartarey, Mesopotamien, Armenien u. s. w. Alle Namen sind mit persischen Buchstaben geschrieben, weil diese Charte ein Geschenk für den Monarchen von Persien seyn soll. Sir William läßt ein Exemplar davon copiren, auf welchem die Namen mit europäischen Buchstaben geschrieben sind; vielleicht wird es auch gestochen und öffentlich verkauft werden.

Der Doctor Moodie, welcher sich jezt in Bath aufhält, und welcher während des lezten Krieges mit Tippuh Saheb bey der englischen Armee in Indien angestellt war, hat jezt folgendes Werk unter der Presse: Geschichte der militärischen und politischen Verhandlungen der brittischen Nation in Hindostan vom Anfange des Kriegs mit Frankreich im J. 1744 bis auf den Frieden mit Sultan Tippuh im J. 1784. Es wird drey grosse QuartBände stark werden, und Plane, Charten und Ansichten zur Erläuterung erhalten. Er hoft dabey auf die Unterstüzung der In-

dischen Actionärs, der Compagniebeamten, und be sonders der in Ostindien dienenden Officiere.

Die beyden Gebrüder Daniel und Samue Lysons haben ganz Großbritannien aufzunehme angefangen, und sind schon mit einem ziemlichen Thei le des Reichs im Reinen. Diese Messung ist ei mühsames, grosses und verdienstliches Unternehmen welches von der Nation unfehlbar nach Würden un terstüzt werden wird. Sie werden das Publicum nicht blos mit Charten und Plänen, sondern auc mit Darstellungen von Alterthümern beschenken. Di ses prächtige Werk, welches dem Geographen seh willkommen seyn muß, erscheint in Quart. Der An fang wird mit den Shiren Bedford und Bucks ge macht.

Diesem Unternehmen bietet ein andres für Di lettanten eben so einladendes die Hand: Ansichten de allerinteressantesten und mahlerischen Gegenden un Gegenstände in jeder Grafschaft von England. Ei beliebter Kupferstecher Herr William Byrne gieb sie heraus. Fast jede Stadt, jeder Gutsbesizer un jeder Kunstsammler hat Gemählde der zunächstlie genden Gegenden von guten und oft von sehr vor züglichen Meistern. Diese werden nun durch Byrn und seinen Gehülfen dem Untergange entrissen, un in verschiedenen Manieren dem Publikum mitgetheil werden.

Mit Eintritt des Winters hat man von de Hand des Sir James Bland Burgess ein epische Gedicht, Namens Richard der erste, in achtzeh Gesängen zu erwarten, welches in zwey niedliche Octavbänden ans Licht treten soll. Es waren da von schon im Frühjahre etliche Exemplare für de

Dichters Freunde gedrukt; aber der grosse Beyfall, welchen es bey diesen fand, verursachte häufige Nachfragen, welche der Baronet selbst befriedigen mußte, wenn er nicht wollte, daß ihm ein Buchhändler zuvorkäme.

Ueber die Kuhpoken, welche nun auch in Frankreich und Deutschland Aufmerksamkeit erregen, wird in England fortdauernd so viel geschrieben, daß die Layen an der Wahrheit irre werden. Diesem Uebel will Herr Charles R. Ackin abhelfen, und in einem kurzen Abrisse das Nüzlichste, was darüber bekannt worden ist, zusammenfassen.

Ein junger Mann von vielem Kopfe, Herr John Barrow, jezt OberRechnungsabnehmer auf dem Vorgebürge der guten Hofnung, läßt eine Reise in das Innere von Südafrika druken, die er in den Jahren 1797 und 98 unternahm, als Lord Macartney sich daselbst befand. Man wird dort eine zuverläßige und ungeschminkte Nachricht von dem jezigen Zustande dieser wichtigen Niederlassung erhalten. Die schönen Sächelchen, womit der Bürger Vaillant Europa über diesen Gegenstand unterhalten hat, werden da in einem wunderbaren Licht erscheinen. Herr Barrow besizt vorzüglich sehr gute mathematische Kenntnisse, und die Charte, welche er aus eigenen Wahrnehmungen dieser Reisebeschreibung beyfügen wird, ist keiner der geringsten Vorzüge derselben.

Des Dr. Chisholm's Versuch über das bösartige und pesthafte Fieber in Grenada hat so vielen Beyfall gefunden, daß er nächstens eine sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe davon erscheinen läßt.

Denen, die in der englischen Theater-Literatur bewandert sind, ist genugsam bekannt, was für einen

Namen das Trauerspiel George Barnwell in England sich erworben hat. Ein junger Kaufmansdiener von guten Grundsäzen und unverdorbenen Sitten wird darinn von einem liederlichen Mädchen zum Verbrecher gemacht und an den Abgrund des Verderbens geführt. Dieß gibt zu den interessantesten Situationen Anlaß, und stellt Scenen dar, zu welcher täglich in London Gelegenheit ist. Bekanntlich schikt man die jungen Leute, welche den Handel erlernen, ausdrüklich in die Comödie, wann dieses Stük in London gegeben wird. Der Verfasser desselben, Thomas Skinner Surr (selbst ein Kaufmann), schien mit seinem hiedurch erworben Ruhm zufrieden, niemals die Feder wieder ergreifen zu wollen. Gegenwärtig verlautet, daß er einen Roman unter dem Titel: Glänzendes Elend beynahe geendiget hat.

Der Edinburger Geschichtschreiber Robertson, welcher vor zwey Jahren starb, wurde in kurzer Zeit ein Lieblingsschriftsteller der ganzen europäischen Mitwelt, und die Umstände seines Lebens werden nun gewiß mit Interesse gelesen werden. Herr Dugald Stuart in Edinburg hat sich anheischig gemacht, diese Desertschüssel aufzutragen. Das Leben seines Helden wird da mit vielen Originalbriefen an ihn und von ihm gewürzt seyn. Die zulezt genannten (die Robertsonschen) Briefe müssen vermuthlich hier eine grosse Figur machen, da Herr Stuart dieses längst vollendete Memoir nicht eher herausgeben wollte, als bis er sie erhalten hatte.

Edinburg ist bekanntlich als Universität, besonders für angehende Aerzte, wichtig, obwohl der Ausländer, dem so viele grosse Aerzte in allen Gegenden über dem Canale bekannt sind, lächeln muß, wenn

er die sonst unpartheyischen Schotten mit ernsthafter Miene versichern hört, daß jezt Edinburg ohne Widerrede die ersten Aerzte in der Welt besässe. Jedoch, dieß an seinen Ort gestellt, ist jeder Gelehrte mit den berühmten Namen Cullen, Monro, Black (Brown) u. s. w. bekannt, und besonders ist es dem Mediziner nicht unteressant zu erfahren was die „Faculty" (unter welchen Namen man in England alles zusammenwirft, was sich mit der Heilkunde beschäftigt) der schottischen Hauptstadt treibt. Das äsculapische Reich ist auch dort uneins, besonders steht eine gefährliche Rebellion unter den Edinburger Chirurgen in heller Flamme, und anecdotenlustige Leser werden diesfalls auf ein ebenerschienenes Memorial des Dr. James Gregory verwiesen. Sobald diese Schrift in London eingeht, werden wir nicht unterlassen, Bericht zu erstatten, was für eine Bewandtniß es mit diesem Lanzettenkrakeele habe.

Eben daselbst hat sich ein zweiter David Hume gezeigt; er ist Neffe des grosen Geschichtschreibers und Weltweisen dieses Nahmens, und begleitet die Stelle eines Professors des Schottischen Rechts an der dasigen hohen Schule. Man besizt schon von ihm ein geschäztes Werk über das peinliche Recht seines Vaterlands. Diesen Gegenstand hat er nun im Allgemeinen und philosophisch in einer Abhandlung über die Verbrechen bearbeitet. Sie erscheint in London, so bald die Buchzeit herannahet.

Wer hat wohl im Fache der Oekonomie von einem hochberühmteren Namen gehört, als den des Herrn Arthur Young? Dennoch geht man in England keinem Autor heftiger zu Leibe. Jezt erwartet man wiederum gegen seine Survey of the county of Lincoln

einen scharfen Ausfall des Herrn Thomas Stone; welcher in einem Review das Heer von irrigen Urtheilen des Herrn Young die Musterung passiren lassen will.

Nutka sund hat zwar hundertmal mehr Aufsehen gemacht als er verdient: Indessen da die Spanier dort einmal Posten gefaßt haben; da Blankett, Vancouvre u. a. von dem Orte umständlich handeln; und da wir in der Kenntnis dortiger Lande noch grosse Schüler sind: so wird sich das Publicum freuen, daß die künftige Londner Büchermesse (welche, im Vorbeygehen gesagt, diesmal überaus gehaltreich zu werden verspricht) uns auch das Tagebuch eines Mannes ankündiget, der sich viele Jahre dort aufgehalten hat, und vor kurzem in London angekommen ist.

Herr Noble, ein Birminghamer Chirurgus geht damit um eine Abhandlung über die Augenkrankheiten herauszugeben. Er handelt darinn vornehmlich von Entzündungen und schlägt Kurarten vor, welche von den eingeführten Heilmethoden überaus verschieden sind: zu gleicher Zeit untersucht und würdiget er die jezt gewöhnlich angewandten und berühmten Mittel.

In derselben Stadt arbeitet Dr. Carson, ein Geburtshelfer, an einer kleinen Schrift über die Behandlung schwangerer Weiber. Sein Hauptzwek ist, die wahrscheinlichsten und vortheilhaftesten Mittel darzulegen, durch welche man Misgebährungen hindern kann.

Rinaldo Rinaldini, dem Deutschland so viel Beyfall bewilliget, ist hier von J. Hinckley übersezt worden.

Die Herren S. Malgo und J. Merigot haben in einem Prospectus bekannt gemacht, daß sie mahleri-

sche Ansichten der verschiedenen europäischen Gletscher in sechs Nummern auf Subscription herausgeben wollen. Jede Nummer enthält zwey grosse Blätter von ihnen selbst radirt und ausgemahlt nach Originalgemählden von Chatelet, Belanger und andern berühmten Künstlern. Man findet hier nicht allein die Gletscher in der Schweiz und Savoyen, sondern auch die Lapländischen und Norwegischen, von welchen leztern bishero noch kein Landschafter Ansichten aufgenommen hat. Sie sind ebenfalls Willens, die Naturgeschichte und Schilderung dieser Gletscher auf Subscription herauszugeben, und einzelne Parthien der grössern Blätter genauer auszuführen.

Herr Dr. Hager, ein deutscher Orientalist, der dem literarischen Betrüger Vella in Sicilien die Larve so glüklich abzog, hat unlängst hier eine gelehrte lateinische Schrift über den Ursprung der Ungarn druken lassen. Aber jezt wird an einem wichtigern Werke von ihm gedrukt. Dies ist eine Einleitung in die Kenntniß der chinesischen Schriftzeichen, und der chinesischen Sprache überhaupt. Die Schriftzeichen sind auf das netteste in Holz gestochen, und das ganze Werk erscheint bey Bensley, neben dessen Presse keine andre in London hervorragen kann. Der gelehrte Verfasser schikt eine Abhandlung voran, worinn die chinesischen Schriftzeichen mit den Egyptischen, Mexicanischen und andern alten Hieroglyphen zusammengestellt werden.

Desselben Gemählde von Palermo erscheint mit vielen Zusäzen von ihm, in einer englischen Uebersezung von der Mistreß Robinson.

In rheumatischen Zufällen hat Hr. Dr. Alderson in Hull befunden, daß zwey Holzspizen, eine in rothes

und die andere in schwarzes Sigellak getaucht dieselben Dienste leisten als die Metallstäbchen des Dr. Perkins, wenn man die erstern über die leidenden Theile hin und her streicht.

Boscawen, der geschmakvolle Uebersezer des Horaz ist im Begriffe dieselbe aufs neue mit gegenüberstehendem Original Text herauszugeben. Zu gleicher Zeit wird ein Bändchen seiner eigenen Gedichte ans Licht treten.

Auch in Cumberland sind etliche Güterbesizer zusammen getreten, um eine Akerbau Gesellschaft oder ökonomische Societät zu errichten. Es gibt nun fast keine Grafschaft in England, wo nicht eine oder mehrere solche Gesellschaften wären.

Während in London große Summen zu Errichtung einer Prachtsäule zu Ehren der lezten Seesiege gesammelt werden, giebt ein Theil Englands, wo die Einwohner verhältnißmäsig arm sind, das rühmliche Beyspiel, aus eignen Mitteln und ohne Geräusch den grosen Thaten der Seehelden ein Andenken zu stiften. Auf dem Gipfel des schönen Berges Kymin bei Monmouth in Wallis baut man jezt zu diesem Endzweke einen Tempel, welcher the new naval temple heißen soll. Er wird zwey Fronten bekommen. Die Friese, Capitäler und die übrigen Theile desselben werden mit den Nahmen der berühmtesten Englischen Seehelden älterer und neuerer Zeit, in Medaillons mit Bemerkung der Zeit, da ihre Siege vorfielen, verziert werden. Eine Fronte wird das Treffen am Nil darstellen, und auf der andern wird man die königliche Standarte von alt England über den genommenen und darnieder gestrekten Flaggen von Frankreich, Spanien, und Holland, triumphirend in die Luft flattern sehen; oberhalb wird eine Britannia auf einem Felsen sizend angebracht.

Dulau und Compagnie, französische Buchhändler in Schosquare, haben eine sehr prächtige Ausgabe des Virgils bey Bensley drukken lassen.

Der bekannte Pratt in seinen Aehrenlesen bemerkt, daß gegen drey Bücher über ausländische Gegenstände, immer ein Duzend der neuen englischen Bücher vom Vaterlande und inländischen Gegenständen handelten. Ein Blik auf die englischen Catalogen bestätiget dies. Die Topographien sind ein stehender Artikel; und wenn sie berühmte Städte betreffen, so vergreifen sich die Auflagen schnell. Dies wird besonders bey Warner's angekündigter History of Bath der Fall seyn. Keine Stadt des englischen Binnenlandes ist allgemeiner besucht; an Schönheit können nur wenige mit ihr eifern; und ihr Ursprung fällt in die angenehmste Periode der englischen Fabelgeschichte. Welcher Stof für ein unterhaltendes Buch, dergleichen dieserley Schriften nothwendig seyn müssen! Herrn Warners Name ist auch einige Empfehlung, ob ihm gleich in seinen „Reisen zu Fusse durch Wallis" viele Unrichtigkeiten von dem Cambridger Gelehrten Bingley (dessen neueste Reise durch dieses Fürstenthum ansehnliche Vorzüge hat) nachgewiesen werden.

Wenige Gelehrte haben ihre Angehörigen so gut bedacht, als der berühmte Pennant. Ausser den Outlines of the Globe, einem Werke, welches wenigstens fünfzehen Quartbände füllen wird, und wovon schon fünf erschienen sind, hat er seiner Familie auch a Journey from London to Dover and to the Land's End hinterlassen, welche in zwey grossen Quartanten mit Kupfern nächstens herauskommen wird.

Auch kündiget Miß Byam, die sich lange in Antigua aufgehalten hat, ein prächtiges Werk für Liebhaber der Naturgeschichte an, sie will auf neun Folio-Blättern westindische Früchte nach der Natur gezeichnet und ausgemahlt herausgeben, und Beschreibungen hinzufügen. Subscribenten erhalten das Werk für drey Guineen. Man unterzeichnet bei Booth, Dukestreet, Portlandplace.

# Inhalt.

markt. — Neueste englische Literatur; — Wenn die meisten englischen Bücher erscheinen. — Cottle's Heldengedicht: Alfred. — Der poetische Schuster Bloomfield. — Sein Farmer'sboy stellt ihn auf den Gipfel des englischen Parnassus. — Hayley's Lehrgedicht von der Bildhauerkunst. — Anacreon aufs neue übersezt von Moore. — Freundschaft der Themis und der Musen in England, bewiesen durch Burke, Roscoe, Jones. — Das literarische und persönliche Treffen der Dichter P. Pindar und Gifford. — Scott über den Fortgang der schönen Künste. — Dallaways Nachrichten von den Künsten in England. — Sein Urtheil über die Baukunst der deutschen Palläste. — Bingley's Reise durch Nord-Wallis. — Lipscomb's Reise durch Cornwall. — Lysons Beschreibung etlicher Kirchspiele um London. — Bemerkungen über die Stadt Cromer von Bartell. — Keate's Schilderung der Abtey Netley. — Antes Sitten und Gebräuche der Egypter. — Ebn Haukals orientalische Geographie, übersezt v. Ouseley. — Payne's kurzgefaßte Geschichte von Griechenland. — Kurze Maximen über die Erziehung aus Locke, Rousseau, Edgworth u. s. w. — Schnöde Urtheile der Recensenten über die englischen Romane. — Der Geizige und seine Familie, ein guter Roman von Mistreß Parsons. — Die Romanschreiberinnen Smith, Gunning, Roche, Bennet, West, Radcliffe u. a. — Ein neuer guter Roman der Mrs. Parsons. — Neue Erfindungen; — versprochene literarische Werke. — Die neuerfundene Fernsprecherey, vermittelst welcher man in einer Viertelstunde Nachrichten von London nach Portsmouth befördern kann. — Tippuh Sahebs Münzcabinet in London. — Arrowsmiths neue Seecharte. — Busby's musicalische Monatsschrift. — Eine neue prachtvolle Reise durch Schottland. — Neue volkreiche Inselgruppe in Polynesien. — Basse's Meerenge. — Lord Somerville's Bemerkung über eine von den Ursachen der Vorzüglichkeit des Schaafvliesses in Spanien. — Sir John Sinclair's Societät der practischen Oeconomie. — D. Anderson's feuerungsparende Treibhäuser. — Neue Copiermaschine des Herrn Brunel. — Nadeln aus Eisendrath mit gegossenen Knöpfen. — Neue Ausgabe der Gedichte des Sir David Lindsay aus dem sechszehnten Jahrhunderte. — Dr. Willans interessantes Werk über die Londner Krankheiten in den verflossenen fünf Jahren. — Playfair's Geschichte der Physik.

Seit Thomson hat kein Schottischer Dichter so viel Glük in Grosbritannien gemacht als Robert Burns, dessen Gedichte in der Schottischen Mundart jezt zum drittenmale in vier grossen Oktavbänden von Dr. Currie herausgegeben worden sind. Wer englisch liest, wird sich reichlich für seine Zeit belohnt finden, wenn er den Burns in die Hand nimmt. Seinen Gedichten ist klüglich hintan ein Glossarium der Schottischen Wörter angehängt. Mehrere derselben sind ausnehmend mahlerisch, wohltönend und bedeutsam. Man sieht es, der Geist Schottlands hat diesen Dichter beseelt. Weder mit Büchern noch mit Cultur überhaupt unbekannt; ist er dennoch mehr Beobachter und Naturdichter als irgend einer der lebenden englischen Poeten, Bloomfield allein ausgenommen, von dem wir nächstens sprechen; ihm geht die Einfachheit seines Vatersandes über alles. Wer in Schottland gewesen ist, wer den ehrlichen, geraden, gastfreundlichen Schlag Menschen, der dort wohnt, im Lande selbst liebgewonnen hat, wer die Schotten nicht blos aus englischen Beschreibungen kennt: der muß den frohen, rechtschaffnen, frommen Burns mit unaussprechlichem Genusse lesen. Man urtheile nun, was erst die Schotten bey seinen Gedichten fühlen müssen! Ihr Auge leuchtet wenn sie von Burn sprechen, und aus ihm citiren; denn man findet in ihm denjenigen Stolz auf Armuth und Rechtschaffenheit, auf allgemeine Menschenliebe, auf Gastfreyheit und wirkliche oder vermeinte Nationalvorzüge, der die Schotten unterscheidet; er hat allen den Volksaberglauben seinen Gedichten eingeflochten, der unter den Schotten herrscht, und der einem

Dichter besonders zu statten kommen muß; kurz er hat seinen Landsleuten aus der Seele geschrieben. Und sie wissen sich so viel mit ihm als mit dem Ossian, welcher ohnedies mehr das Eigenthum der highlanders, der Bergschotten, ist. Denn so seltsam es uns auch scheinen mag, so lassen sich doch die Bewohner von Bergschottland nicht gern „Schotten" heissen; man hört nicht selten, vornemlich wenn Spaltungen zwischen den Bergbewohnern und den Niederländern von Schottland vorfallen, daß ein Hochländer sagt: I am a highlander — I am no Scotchman — damn the Scots, they are sneaking rascals. Eben so wissen die eigentlichen Schotten viel vom Bettelstolze, von der lächerlichen Ahnensucht, von der Trägheit u. s. w. der Hochländer zu erzählen. Es ist auch längst ausgemacht, daß in den Gebirgen und Niederungen Schottlands zwey ganz verschiedene Menschenstämme wohnen, die sich noch jezt an Sprache, Gewohnheiten, Vorurtheilen und Aeusserem auffallend unterscheiden. Unterdessen bedarf es kaum der Erwähnung, daß hiervon immer seltner die Rede ist, je höher der städtische Fleiß und die Beurbarung in Schottland fortschreitet. Wie es aber damit auch immer bewandt sey: Robert Burns war aus den Lowlands, nemlich aus Airshire, und mithin ein eigentlicher Schotte; und in wie fern er die Sitten seiner Landsleute schildert, und ihrer Mundart, (die vorher blos als broad Scotch, d. i. Plattenglisch verrufen und verlacht war,) eine Art von classischem Ansehen gegeben hat, haben sie sich nicht weniger auf ihn einzubilden, als ehedem die Sicilier auf ihren Theocrit, und die Niedersachsen auf Vossens plattteutsche Idyllen.

Bey der grossen Beliebtheit der englischen Litera-

tur jenseits des Canals, darf man voraussezen, daß viele Deutsche mit Burns' Gedichten vertraut seyen, und ein paar Lebensumstände, nebst einer characteristischen Schilderung seiner Denkart und Bildung aus seiner eigenen Feder gern sehen werden. Die aber, welche noch nicht mit Burns bekannt sind, und doch seine Gedichte leicht erhalten können, würden sich bald von seiner Vortreflichkeit überzeugen, wenn sie folgende vorzüglich bewunderte Stüke lesen wollten: The twa dogs (wo sich zwey Hunde erzählen, wie die Menschen in der Stadt und auf dem Lande leben — ein hinreissendes Gedicht); Halloween (man findet da unsern Bürger wieder); to a mountáin daisey; On seeing a wounded hare, a fellow had shot at (ein Gedicht, das den guten Burns in seiner ganzen Liebenswürdigkeit zeigt, und das man unmöglich ohne Rührung lesen kann); on Capt. Grose's peregrinations (in der Manier unsrer Göcking und Bürger, ein Meisterstük von gutmüthiger, trokner Laune!) Grose, der als Philologe und Alterthumsforscher auch in Deutschland rühmlich bekannt ist, durchstrich immer ganz Grosbritannien die Kreuz und die Queer, um sein Idiotikon, seine Sprichwörter und Sagensammlung und seinen Antiquitätenkasten zu bereichern: als er nun eben in Schottland herumwandert, steht sein Freund der Dichter auf, und ruft seinen Landsleuten in diesem Gedichte warnend zu:

Hear, Land o' Cakes, and brither Scots
Frae Maidenkirk to Johnny Groats; —
If there's a hole in a' your coats
I rede you tent it:
A chield's amang you, taking notes;
And, faith, he'll prent it.

(d. i. Holla! Haferkuchenland und Brüder Schotten vom südlichsten Fleken bis ans nördlichste Haus, wenn ihr etwa ein Loch in euren Röken habt, so rathe ich, euch ja in Acht zu nehmen; denn es ist jezt eben ein junger Kerl unter euch, der alles aufschreibt, was er sieht; und glaubt mirs auf mein Wort, er läßt es haarklein druken); endlich ist die Apostrophe on scaring some waterfowl unvergleichbar.

Robert Burns war ein blosser Bauer, wie sein Vater, allein es wollte nicht recht mit der Wirthschaft fort, und er war im Begriffe nach Jamaica auszuwandern, wo so viel andre Schotten ihr Glük machen. Aber obwohl die Schotten häufig in fremde Länder gehen, so geschieht es doch blos aus bedrängten Umständen, und sie ziehen im Herzen die Muttererde samt aller ihrer Regenwitterung den sonnigsten Gegenden der Welt vor. Bey Burns, der sein Haferkuchenland in der dichterischen Schwärmerey für Elysium selbst ansah, war dies besonders der Fall: Seine Gaben waren schon laut geworden, und viele Leute wußten ganze Lieder und Stellen derselben auswendig, ohne von ihm sonderlich gehört zu haben. Jezt fiel es ihm bey, ob diese anonymen Gedichte, wenn sie unter seinem Namen bekannt gemacht würden, ihm nicht ein paar Pfund einbringen möchten, und ob er nicht bald mit der Leyer, bald mit dem Pfluge im Vaterlande Brod finden könnte? Er ließ demnach zu Kilmarnock in einem dünnen Bändchen einen Ausschuß seiner beliebtesten Dichtungen erscheinen. Man verschlang sie; man erstaunte, einen ländlichen Sänger mitten unter sich zu haben; Gedichte im Mutterdialecte g e d r u k t zu sehen, war etwas neues, und man pries ihn, weil er gefiel, aber noch mehr, weil man selbst gekizelt

war, ein bisher verlachtes Platt zur Dichtersprache erhöhet zu sehen; Burns wurde unterschieden, gesucht, eingeladen, gefeyert; er sah, insgeheim erstaunend, daß er auch eine Figur in der Welt spielen könne. Auf dem Lande wurde es ihm nun zu enge. Er begab sich in die Hauptstadt. Nach Edinburgh hatte ihm der Ruf schon den Weg gebahnt, und die gelehrtesten und gebildetsten Schotten räumten ihm mit Vergnügen eine Stelle an ihren Tafeln und in ihren Besuchzimmern ein. Er veranstaltete hier eine grössere Ausgabe seiner Gedichte, die reissend abgieng, und ihm einen hübschen Schilling einbrachte.

Sein Hang zum Landleben, an das er von Jugend gewöhnt war, erwachte jedoch sehr bald in voller Stärke, besonders da er seit geraumer Zeit zärtlich liebte. Entzückt legte er den goldnen Lohn seiner Muse zu den Füssen des Mädchens, das ihm die Hand versprochen hatte. Sobald sie seine Frau war, kaufte er sich ein kleines Gütchen in Dumfriesshire, und beschloß nun sein Leben in goldner Ruhe hinzubringen. Traumgebilde eines jungen Dichters! Unter allen Gaben hat der Himmel begeisterten Köpfen Wirthschaftlichkeit und Ueberlegung am seltensten verliehen. Auch Burns konnte die Ausgabe und Einnahme nicht in Eintracht bringen. So mußte er wieder das liebe Land mit einer rauchichten Stadt vertauschen, und in Dumfries ein ärmlicher Acciseinnehmer werden. Hier starb er im 38 Jahre seines Alters, im July 1796.

Unter seinen gelehrten Landsleuten schäzte ihn vornehmlich der Doctor Moore, welchem seine Sittenschilderungen von Italien, Frankreich und Deutschland, und seine andern Schriften auch unter uns einen Namen gemacht haben. An diesen geistvollen Schrift-

Keller schrieb Burns, als er eben von seinem ersten Aufenthalte in Edinburgh zurükkam, einen Brief, worinn er sich selbst schildert. Weil dieser aber der Länge nach für unsre Blätter zu weitläuftig und vielleicht nicht interessant genug seyn würde; so ziehen wir blos das Wichtigste aus:

Mouchline d. 2. Aug. 1787.

„Ich bin so eben von meinen Streifzügen durch Schottland zurükgekommen. Es ist mir aber gar nicht recht wohl, und ich schreibe es meinem Magen zu. Um mich nun ein wenig zu zerstreuen, habe ich den wunderlichen Einfall, Ihnen eine Geschichte von mir zu geben. Mein Name hat ein ziemliches Aufsehen im Lande gemacht; Sie haben sich besonders sehr angelegentlich für mich verwendet, und eine treue Abbildung meines Characters, nebst den Ursachen, warum ich so und nicht anders bin, können Ihnen vielleicht bey langer Weile einige Unterhaltung gewähren. Ich habe, wie Salomo, dem ich (den geringfügigen Punkt der Weisheit abgerechnet) gewissermaßen gleiche, ich habe, sage ich, öfters die Thorheit der Menschen bis in die tiefsten Grade hinab betrachtet, und mich sogar mit ihr vertraut gemacht.

Ich darf nicht den mindesten Anspruch auf angesehene Vorfahren machen, und mich also im eigentlichen Sinne des Wortes keinen Gentleman nennen. Mein Vater stammt von einem Landwirthe im nördlichen Schottland her. Das Unglük verfolgte ihn früh, so daß er im strengsten Verstande ein Weltbürger werden, und das Weite suchen mußte. Seine vieljährigen Wanderungen und Züge gaben ihm Gelegenheit zu vielen Beobachtungen und Erfahrungen, worauf sich alle meine eignen geringen Ansprüche auf Weis-

heit gründen. Mir sind wenig Leute vorgekommen, die das menschliche Herz, so wie er, bis in die innersten Tiefen durchschaut hatten; allein Hartnäkigkeit, derbe Geradheit und schnelle Reizbarkeit waren eben keine Eigenschaften, die ihn in der Welt heben konnten. Also trat ich als der Sohn eines sehr armen Mannes auf die Bühne.

Während meiner sieben ersten Lebensjahre war mein Vater Gärtner auf einem kleinen Edelhofe. Wäre er es geblieben, so hätte ich bald unter fremde Leute kommen müssen; aber er pachtete ein kleines Gütchen bey Ayr, und behielt mich bey sich. Damals war man mir eben nicht sehr gewogen. Ich hatte jedoch den Ruf eines guten Gedächtnisses; dabey sagte man, ich sey etwas störrisch und dumm-fromm. Der Mann, bey dem ich in die Schule gieng, mußte mir manche Tracht Schläge aufzählen; bey alle dem machte ich trefliche Fortschritte im Englischen (er will sagen im Hochenglischen, weil die Schotten ein Platt reden), und ums eilfte Jahr erstrekte sich meine Gelehrsamkeit schon auf die Unterscheidung eines Verbums, Substantivs, einer Partikel ꝛc. In meinem Knabenalter war ich ebenfalls einer alten Frau sehr verpflichtet, die bey uns wohnte, und sich durch ihre Unwissenheit, Leichtgläubigkeit und durch ihren Aberglauben ausnahm. Ich glaube wahrhaftig, daß niemand in der Gegend den Kopf so mit Geistern, Gespenstern, Riesen und verwünschten Schlössern erfüllt hatte, als sie: dies befruchtete den in mir noch tief liegenden Keim zum Dichten, ob es mich gleich auch dermaßen verschüchtert hat, daß ich jezt noch des Nachts auf Reisen aller meiner Philosophie nöthig habe, um bey einem etwas langen Schatten, oder bey einem Uhugeheul des Ko-

pfes mächtig zu bleiben. Eins der ersten Stüke, die mir sehr gefielen, war Mirza's Traumgesicht in Addisons Zuschauer, und ein Hochgesang von demselben Verfasser: „How are thy servants blest, o Lord!“ Die beyden ersten Bücher, welche ich insgeheim las, und die einen gefälligern Eindruk bey mir machten, als alles, was mir seitdem in die Hände gefallen ist, waren: „das Leben Hannibals“ und die Geschichte des Sir William Wallace. Hannibals Thaten griffen dergestalt in meine junge Seele ein, daß ich beym Schalle der Trommel und Sakpfeife eines Werboffiziers unsern Hof wie begeistert auf- und abmarschirte, und sehnlich wünschte, daß ich schon groß genug seyn möchte, ein Soldat zu werden. Die Geschichte unsers heldenmüthigen Landsmannes Wallace stößte mir ein Vorurtheil für Schottland ein, das gleichdauernd mit mir seyn wird.

Die damals sehr regen theologischen Streitigkeiten hatten halb Schottland von Sinnen gebracht; auch ich nahm Theil an den polemischen Zänkereyen, und gab den Calvinisten öfters solche Räthsel auf, und sezte ihnen mit solcher Hize zu, daß ich bald in den Geruch der Kezerey gerieth, deren sie mich noch bis auf diese Stunde zeihen.

Inzwischen gabs trübselige Zeiten zu Hause. Wir waren arm, und mußten unabläßig arbeiten. Doch das nahgelegene Ayr gewährte mir einige Vortheile. Mein Herz glühete für Freundschaft, und ich machte mehrere Bekannte von meinem Alter. Denn erst die grosse Welt und reifere Jahre zerreissen die selige Eintracht der Knaben. Obwohl in geflikten Kleidern einhergehend, und öfters an Kopf und Füssen der härtesten Witterung preis gegeben, erinnere ich mich den-

noch keines verächtlichen, demüthigenden Betragens der vornehmern Knaben. Vielmehr suchten sie mich, und liehen mir dieses und jenes Buch, woraus ich manchen Honig sog; ja einer von ihnen, den gewiß sein Aufenthalt in dem sitten- und körpervergiftenden Indien nicht verschlimmert hat, brachte mir sogar etwas Französisch bey. Wie brach mein Herz, wenn einer nach dem andern von meinen Jugendfreunden auf die glänzende Bühne der Welt abgerufen wurde, indeß ich, aus gleichem Stoffe geformt, und vielleicht von gleichem Feuer für alles Gute und Edle erwärmt, verurtheilt blieb, hinter den Kulissen mich zu plaken, und mit tausend Unfällen zu kämpfen. Der großmüthige Grundherr des Gütchens, das mein Vater gepachtet hatte, starb um diese Zeit, und ein hartherziger Verwalter drükte uns gewaltig. Wir waren sieben Kinder; unsern Vater hatte sein Alter zur Landarbeit untüchtig gemacht. Ich, als Aeltester, und mein nächstgebohrner Bruder, mußten nun allein pflügen und dreschen. So erreichte ich mein sechszehntes Jahr.

Kurz vorher machte ich mich der Sünde des ersten Reims schuldig. Sie wissen, wie es bey uns in der Erndte ist; man gesellt da immer Paare von Manns- und Weibspersonen zusammen. Als ich fünfzehn Jahre alt war, traf sichs, daß mir beym Mähen ein bezauberndes Mädchen zur Mitarbeiterin gegeben wurde, die nur erst vierzehn Frühlinge gesehen hatte. Ich bin des Englischen nicht mächtig genug, um ihr in dieser Sprache Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; aber Sie verstehen ja unsere gemeine Schottische Mundart; sie war a bonnie, sweet, sonsie lass. Kurz, ihr selbst unbewußt, weihte sie mich in die holde Leidenschaft ein, die unter allen menschlichen Freuden unsere größte ist,

und die den bittersten Lebenskelch versüßt. Wie ihr Mitgefühl erregt wurde, weiß ich nicht. Unwillkührlich zögerten wir beyde, und giengen ganz hinten nach, als der Abend uns heimrufte; ihre Stimme war süsse Musik für meine Knabenohren; und mein Blut wollte aus den Adern springen, als ich ihren kleinen Arm berührte, um die grausamen Disteln- und Nesselstacheln herauszuziehen. Unter andern Vollkommenheiten, die mich an ihr entzükten, war ihre Stimme. Der Rihl *), den sie mir als ihren Liebling vorträllerte, schien mir die süsseste Musik, die ich je gehört hatte, und ich entschloß mich, ein'Liedchen nach dieser Weise zu machen. Es fiel mir nicht ein, daß ich im Stande wäre, Verse hervorzubringen, die den gedrukten gleich kämen, welche von griechisch- und lateinisch-gelehrten Leuten herrühren. Aber mein Mädchen sang ein Lied, das von meines kleinen Gutsherrn Sohne gedichtet seyn sollte, und das an eins der Dienstmädchen seines Vaters, in die er sich verliebt hatte, gerichtet war; ich wußte, daß er nicht mehr als ich selbst, gelernt hatte, und sah daher nicht ein, was mich hindern könnte, eben so gute Reime zu machen, als er?

So hatten Liebe und Dichterey bey mir ihren Anfang, die zuweilen meine einzigen, und im verflossenen Jahre meine höchsten Vergnügungen gewesen sind. Mein Vater schlug sich durch, bis sein Pacht zu Ende war. Er pachtete dann zehn Meilen davon ein grösseres Gut. Vier Jahre lebten wir hier ziemlich angenehm; aber es entstanden dann zwischen ihm und seinem Grundherrn Uneinigkeiten über die Pachtbedingungen; dies verwikelte ihn in einen leidigen Proceß, der sich mit seinem

*) So heissen die Schottischen Nationaltänze.

Gefängnisse geendiget haben würde, wenn nicht eine Auszehrung dazugekommen wäre, die ihn in Zeit von zwey Jahren in das Land der Ruhe brachte.

Die Jahre, während deren wir auf diesem leztenwähnten Gute lebten, waren der wichtigste Theil meiner kleinen Geschichte. Als wir dahinzogen, war ich vielleicht der roheste und unmanierlichste Bube im ganzen Kirchsprengel, weil ich noch gar nichts von der Welt erfahren hatte. Von der Vorzeit wußte ich blos, was in einigen alten Erdbeschreibungen stand; und die Sitten neuerer Zeiten beurtheilte ich nach der Vorstellung des Zuschauers von Addison. Ausserdem befanden sich in meiner kleinen Büchersammlung Pope's Werke, etliche Stüke von Shakespeare, Loke über den Verstand, ein paar Wörterbücher, und eine auserlesene Sammlung englischer Volkslieder (songs). Diese Sammlung führte ich immer bey mir. Ich mochte, die Peitsche in der Hand, auf meinem einspännigen Karn sizen, oder nach der Feldarbeit gehen, jedesmal hatte ich meine Augen auf das mir so liebe Buch geheftet. Lied vor Lied, Vers vor Vers gieng ich wiederholt durch, und merkte geflissentlich, was wahr, zärtlich und erhaben war, und schied davon das Gesuchte, Süßliche und Pomphafte. Diesen jugendlichen Zergliederungen habe ich gutentheils mein bisgen Geschmak und kritisches Gefühl zu danken.

In meinem siebzehnten Jahre trachtete ich meinem Aeusseren einige Feinheit zu verleihen, und gieng daher in eine Tanzschule auf dem Lande. Solche Gesellschaften waren meinem Vater über die Maßen zuwider, und es fällt mir jezt schwer aufs Herz, daß ich wider seine Neigung verstieß. Er war ein überaus hiziger Mann; und weil ich in diesem Punkte den Ge-

horsam gegen ihn aus dem Gesicht verloren hatte, nistete sich bey ihm eine Art von Unmuth gegen mich ein, den ich meinerseits so tief empfand, daß ich hierin eine von den Ursachen meiner nachherigen Ausschweifungen suche — ich meine Unregelmäßigkeiten im Gegensaze des strengen tadellosen Wandels der Schottischen Landleute; denn meine früh eingesogene Frömmigkeit hielt mich noch viele Jahre nachher in den Schranken der Unschuld. Was mir hauptsächlich zum Nachtheile gereichte, war der Mangel eines festen Augenmerks. Der Ehrgeiz regte sich früh in mir, aber ich tappte im Dunklen wie Homers Polyphem in seiner Unglükshöhle. Ich sah, daß meines Vaters Lage mich zu einer unaufhörlichen Arbeit verurtheilte. Ein Vermögen konnte ich mir auf keine andre Art erwerben, als durch knikrige Sparsamkeit, oder durch Unredlichkeit und Schwindeley im Vertriebe der Landproducte; den ersten Weg haßte ich von jeher, und der zwente empörte meine Grundsäze. Wo kein Ziel befestiget ist, da überläßt man sich dem Gerathewohl.

Hierzu kam ein starker Hang zur Geselligkeit, der in meiner natürlichen Aufgewektheit, und in meinem Stolze, eine Figur zu spielen, gegründet war. Ein Zug von Schwermuth, den Natur oder Umstände mir einverleibten, spornte mich an, die Einsamkeit zu fliehen. Man wußte, daß ich belesen war, daß ich triftig urtheilte, einen gesunden Verstand hatte, und ganz verborgene Seiten eines Punktes hervorziehen, und abentheuerlich aufpuzen konnte. Ist es da wohl befremdend, daß meine Gesellschaft fast überall willkommen war, und daß selten zwey bis drey zusammenkamen, ohne mich herbeyzuholen?

Aber mehr als alles, zogen mich die Mädchen an.

Mein Herz war durchgängig so entzündbar, daß mich stets eine oder die andre Göttin gefangen hielt, obwohl mit demselben wechselnden Glüke, das über meine andere Angelegenheiten obwaltete; bald ward ich erhört, bald mit Kränkung abgewiesen. Den Pflug und die Mähsense konnte ich so geschikt führen, daß ich keinen Mitbewerber fürchtete: auf diese Art sicherte ich mir die ersten Nothwendigkeiten, und durfte der Noth Troz bieten. Meine Tagearbeit lag mir niemals länger am Herzen, als ich damit beschäftiget war; die Abende kürzte ich mir nach meiner jedesmaligen Laune. Ein Landjüngling hat selten einen Liebeshandel ohne einen Vertrauten ins Spiel zu ziehen. Ich war neugierig, beharrlich, gewandt und unerschroken: Gaben, die mich vortreflich zum Gehilfen eines Verliebten eigneten; und meiner Treu! die Befriedigung, heimlich um die Hälfte der Liebschaften in unsrer Gegend zu wissen, war eben so groß, als die der Staatsleute, wenn sie hinter die Ränke der Höfe von halb Europa kommen können. Sogar der Kiel in meiner Hand scheint die geheimen Lieblingspfade meiner Fantasie instinctmäßig zu wissen. Es kostet mich hier zu unterdrüken, was ich so gern von den Liebeleyen meiner damaligen Jugendfreunde erzählen möchte. Aber dem ernsten Gelehrten, dem Weltmann und dem Wucherer sind dies Thorheiten. Hingegen für die Leutchen, die im Schweisse ihres Angesichts ihr Brod essen, sind es Sachen von äusserster Wichtigkeit. Die brennende Hoffnung, die verstohlne Zusammenkunft und der zärtliche Abschied sind ihre reinsten und beneidenswerthesten Freuden.

Noch ein andrer Umstand hatte Einfluß auf meine Denkart. Den neunzehnten Sommer brachte ich an einer Küste zu, wo der Schleichhandel getrieben wurde.

Dort, ziemlich fern von meiner Heimath, war eine nahmhafte Schule, wo ich in allen practischen Theilen der Geometrie ziemlich weit kam. Aber noch mehr nahm ich an Welterfahrenheit zu. Die Schleichhändler hatten damals grosses Glük, und manchmal traf sichs, daß ich unter sie gerieth. Saus und Braus war mir bis dahin fremd geblieben; hier nun lernte ich meine Flasche leeren, und mich ohne Schen unter Völker mengen. Indessen machte ich auch trefliche Fortschritte in der Meßkunst bis die Sonne in die Jungfrau trat (ein Monat, in welchem allemal Fasching bey mir ist), wo ein holdseliges Mädchen, die gleich neben der Schule wohnte, alle meine Dreyeke verwirrte, und meinen mathematischen Studien ein Ende machte.

Ich gieng also wieder nach Hause. Ausser andern Vortheilen, die ich meinem Aufenthalte an der Contrabandküste zu danken hatte, muß ich auch die Bekanntschaft mit Thomson's und Shenstone's Werken anführen. Weiter hatte ich mit etlichen meiner Schulcameraden einen Briefwechsel verabredet, der meinen Ausdruk bildete. Mir fiel eine Sammlung von Briefen in die Hände, die etliche berühmte Gelehrte unter der Königin Anne an einander geschrieben hatten; diese las ich begierig. Wenn mir einer von meinen eigenen Briefen gut schien, so nahm ich eine Abschrift, und die Vergleichung mit den Briefen meiner Correspondenten schmeichelte meiner Eitelkeit. Dies trieb ich sehr weit. Denn ob ich gleich nicht die mindesten kaufmännischen Geschäfte hatte, so brachte mir doch jeder Posttag so viele Briefe, daß man hätte glauben sollen, meine Firma müßte auf den Börsen Aufsehen machen.

Bis in mein drey und zwanzigstes Jahr lebte ich

ganz sorglos fort; Liebe und Vergnügungen theilten sich in meine Zeit. Zwey Bücher, der Tristram Shandy und der Mann von Gefühl waren ein ansehnlicher Zuwachs meiner Bibliothek. Dichtung war immer noch meine Lieblingsbeschäftigung, aber blos nach dem Hange meiner wetterwendischen Laune. Mehrentheils hatte ich ein halb Duzend oder mehr Gedichte unter der Feder; ich sezte hinzu, feilte oder verwarf, wenn mirs einfiel. Wenn meine Leidenschaften angeflammt waren, tobten sie in mir, wie das wilde Heer, bis der Reim sie ableitete; und wenn ich denn meine Strofen wiederholte, wurde es wieder Stille und Sonnenschein in mir.

Mein 23stes Jahr war wichtig für mich. Ich wollte etwas unternehmen, das mir Brod brächte, und zog deshalb in eine benachbarte Stadt (Irvine) zu einem Flachsbereiter, um sein Gewerbe zu erlernen. Es schlug sehr übel aus. — — — Um das Maas voll zu machen, gerieth der Laden am Neujahrstage, wo wir zusammen geschmaußt hatten, in Brand, und wurde ganz in die Asche gelegt, so, daß ich ganz nach Dichterart auch nicht einen Heller in der Tasche übrig behielt. Unglük kommt nie allein. Meines Vaters Angelegenheiten verschlimmerten sich täglich, so wie sein morscher Körper hinfälliger wurde. Ein Mädchen hatte mir ihre Hand zugesagt, und hielt mich mit nichtigen Vorwänden hin, bis der ganze Handel unter Umständen, die für mich höchst ärgerlich waren, abbrach. Zu allem dem kam der mir anhangende Trübsinn. Ich war damals in einem Zustande, den der elendeste Mensch nicht eintauschen würde.

Dieses mißgelungene Wagestük machte mich indeß mit dem Leben der Städter bekannt. Ich lernte auch

einen jungen Menschen von vieler Erfahrung kennen, der zur See gewesen war. Unter den jungen Schotten, die mir vorgekommen sind, war er der einzige, den die Frauenzimmer zu einem noch grössern Thoren machten, als mich selbst. Aber seine Grundsäze, in Ansehung der unerlaubten Liebe, schadeten mir, da ich vorher keine Schuld auf mich geladen hatte.

Nicht lange darauf kehrte ich zu meinem Pfluge zurük. In der Stadt hatte ich blos ein paar einzelne Bände der Pamela und des Ferdinand Grafen von Fathom gelesen, aus denen ich einen Begriff von Romanen bekam. Ich hatte das Reimen ganz aufgegeben, ausser ein paar religiöse Gedichte, die unter meinen gedrukten stehen, bis ich auf Fergusons Schottische Gedichte stieß, die mich aufs neue anfeuerten, meine wildtönende Leyer zu besaiten. Als mein Vater starb, fiel alles, was er hatte, den Helfershelfern der Gerechtigkeit zu. Inzwischen nahmen wir unsre Zuflucht zu der Anverwandtschaft, die uns mit etwas Geld ausstattete, so daß mein Bruder und ich ein kleines Gütchen pachten konnten. Mein Bruder hatte zwar keine so ausschweifende Einbildungskraft, und keinen solchen Hang zu gesellschaftlichen und verliebten Ausgelassenheiten, wie ich; aber an gutem geraden Verstande, und an allen andern löblichen Eigenschaften, die im gemeinen Leben von Nuzen sind, übersah er mich weit.

Ich zog auf, des festen Entschlusses nun endlich einmal klug zu werden. Oeconomische Bücher hatte ich beständig in Händen, und ich überlegte, wie viel mir dieses oder jenes Erndtefeld bringen müsse? Ich glaube wahrlich, daß ich troz allen Anlokungen und troz aller üblen Angewöhnung auf diesem Gute zu Verstande

gekommen seyn würde, wenn ich nicht das erste Jahr verdorbenes Saatkorn eingekauft und das zweyte Jahr eine zu späte Erndte gehabt hätte; wir verloren die Hälfte des Ertrags. Meine Geduld war nun erschöpft und ich sah, daß bey der Landwirthschaft keine Seide für mich zu spinnen war.

Unterdessen wurde ich in der umliegenden Gegend durch meine Reime bekannt. Mein erstes Product, das ans Licht trat, war ein spottendes Klagelied über den Zank zweyer Calvinistischer Geistlichen, die beyde in meinem holyfair als Personen aufgeführt werden. Ich glaubte bey mir selbst, daß dieser Versuch nicht ganz uneben wäre, aber aus Besorglichkeit, er möchte nicht bekannt genug werden, gab ich eine Abschrift davon einem guten Freunde, der solche Kleinigkeiten gern laß und sagte ihm, ich wüßte nicht, wer der Verfasser wäre, wie mir aber dünkte, wären die Verse gar nicht unrecht. Bey Layen und auch bey manchen Geistlichen fand dieser Versuch großen Eingang. So schikte ich ein Gedicht nach dem andern in die Welt. Aber Schulden drükten mich, und ich entschied mich nach Jamaica zu gehen. Vorher wollte ich jedoch meine Reimereyen druken lassen, und von einer Auflage von 600 Exemplaren wurden 350 an die Subscribenten abgeliefert. Meine Eitelkeit fand sich dadurch nicht wenig geschmeichelt. Denn das auf diese Art geäusserte Urtheil des Publicums traf mit der Meinung, die ich von meinen Ausgeburten gefaßt hatte, überein. Schon in meiner Abgeschiedenheit und Unbekanntheit kam ich mir eben so wichtig unter den Dichtern vor, als nachdem der öffentliche Beyfall mir eine so ehrenvolle Stelle angewiesen hatte. Mich selbst zu erforschen,

war stets mein Lieblingsbestreben gewesen. Ich wog mich allein und ich legte den Gehalt Andrer mit meiner Ichheit auf die Wagschalen. Jede Gelegenheit war mir willkommen, wo ich in den Stand gesezt wurde zu messen, wie gros mein Gebiet als Mensch und als Dichter sey? Ich suchte der Natur abzufragen, was sie eigentlich für einen Zwek bey meiner Bildung gehabt habe? und wohin sie den Schatten und das Licht in meinem Charakter gelegt hätte? Meiner Meinung nach litt es keinen großen Zweifel, daß die Lesewelt meinen Gedichten einige Aufmerksamkeit widmen würde. Aber, sagte ich zu mir, wenn sie mich auch in den Winkel wirft, so scheidet mich doch das Atlantische Meer von ihrem Tadel. — Nach Abzug aller Unkosten gewann ich mit der Herausgabe meiner Gedichte zwanzig Pfund Sterling. Schon hatte ich für meine Ueberfahrt nach Jamaika um neun Guineen abgeschlossen und das erste aus der Clyde dorthin gehende Schif sollte mich mitnehmen. Weil mich aber die öffentliche Gerechtigkeit, von etlichen übelberathenen Leuten aufgehezt, auf allen Spuren verfolgte, so mußte ich ganz heimlich nach Greenock reisen.

Die Ausführung dieses Plans wurde durch einen Brief verhindert. Der Doctor Blacklock, welcher zu einer Gesellschaft von Gelehrten gehörte, auf deren Beyfall ich nicht zu rechnen gewagt hatte, schrieb an einen meiner Freunde, daß, wenn ich nach Edinburg kommen wollte, meine Gedichte durch die Verwendung mehrerer Gönner eine zweyte Auflage erleben sollten. Ich faßte nun aufs neue Herz. Ohne die geringste Bekanntschaft in der Hauptstadt und ohne Empfehlungsbrief brach ich dorthin auf. Mein

Gestirn wollte mir jezt wohl. Einer der edelsten Männer, der Graf von Glencairn, grif mir unter die Arme. Wenn ich ihn je vergesse, so vergesse mich Gott wiederum!

Weiter brauche ich nicht zu erzählen. In Edinburg befand ich mich in einer neuen Welt. Ich sah hier allerley Arten von Leuten, die mir völlig neu waren, und ich merkte genau darauf, worinn sie sich von einander auszeichneten. Es muß sich ausweisen, ob mir diese Kenntniß etwas genuzt hat?

---

Auch deswegen ist London so angenehm, weil es sich immer verändert. In einem Jahre haben manche Strassen völlige Revolutionen erlebt. Schon der erste Anblik und das, was sich den Augen aufdringt, beweiset es: wenn man aber noch näher untersucht, und auf die Art Achtung giebt, wie sich das Getümmel durch die Strassen drängt, so erstaunt man, was für Aenderung Launen, Moden, Leidenschaften, Nothwendigkeit und allerley Unfälle sowohl in dem stehenden als in dem beweglichen London, hervorbringen. Wer ein paar Jahre lang gewisse Stadtviertel nicht besucht, dünkt sich in einer ganz neuen Welt, wenn er wieder dorthin kömmt. Eine Beschreibung von London, die vor fünf Jahren vortreflich war, hat heuer schon Lüken und ist übers Jahr beynahe unbrauchbar. Manche werden das für Posaunenton halten; aber gewis keiner von denen, die London seit dem Anfange des jezigen Krieges gesehen haben und neuerlich auch in Paris, (der einzigen Nebenbuhlerinn von London) gewesen sind. London war schon lange der erste Handelsort in Europa. Aber seit dem J. 1792 hat es noch das vorzüglichste

Gewerbe, die meiste klingende Münze und die reichste Capitalisten aus Frankreich, Holland und Italien an sich gezogen; ja es ist ausgemacht, daß die französischen Generale, Minister und Actien-Wucherer ihre Fonds in der Londner Bank haben; es behaupten sogar einige, daß selbst Bonaparte wenigstens ein paar Millionen Sterling durch die vierte oder fünfte Hand in der Englischen Bank angelegt habe. Man denkt sich leicht, was dieser ungeheure Zuwachs von reellem Reichthume (wovon der kluge Pitt nur Papierblätter, es sey denn für die Alliirten, ausfliessen läßt,) für Leben und Regung unter allen Ständen, vornehmlich aber unter den speculirenden und erwerbenden Classen in England hervorbringen müsse. Dies äussert sich zunächst in London.

Was hier mehr als alles in die Augen springt, sind die seit wenigen Jahren so sehr vermehrten Wagen und Wagenbauer. Die Auslagen dieser hier so hochgetriebenen Handthierung in Lederwerk, Lakiren, plattirter Arbeit, Eisenwerk, Borten, Tapeten u. s. w. sind zu ansehnlich, als daß Jemand unklug genug seyn sollte, sie zu machen, wenn er nicht auf gewisse Abnehmer zu Hause rechnen könnte. Denn es werden zwar viele Wagen verführt, wie sich aus den Zollbüchern erweist; aber weit mehrere verbraucht man im Lande selbst. Anstatt zehn Wagen vor dem Kriege kann man ihrer jezt zwanzig zählen; denn wer nur die mindeste Figur machen will, (und sowohl die Wollenden als die Könnenden haben sich unsäglich vermehrt), muß selbst einen Wagen halten; in einer Miethkutsche zu fahren, ist, Nothfälle und Ausländer abgerechnet, ein Verstoß wider den guten Ton, oder eine Ankündigung von dürftigen Umstän-

den. Auch wird die Zahl der Equipagen durch die bequeme Londner Gewohnheit, nach welcher man fast alles miethen kann, vermehrt. Demnach haben sehr viele der Mittelfamilien blos gemiethete Wagen, jedoch mit dem Bedinge, daß ihre Wappen und verzogenen Namen an den Schlag gemahlt werden und daß die Kutsche sonst auch eine von ihnen angegebene Einrichtung erhalte. Selbst die Pferde sind, obwohl mit völliger Verantwortlichkeit für die Behandlung des Kutschers, gemiethet; dies kommt schon den ansässigen, aber noch mehr den ab- und zugehenden Familien sehr zu statten. Wenn z. B. ein Officier oder ein anderer Herr aus Ostindien ankommt, so kann er gleich morgenden Tages eine Equipage haben, welche den Namen der seinigen trägt, weil er sie miethet: und nach etlichen Monaten kann er wieder abreisen, ohne die Unannehmlichkeiten des Verkaufens mit Gefahr eines großen Verlustes zu haben. Daher kommt es, daß jeder Londner Wagenbauer ohne Unterlaß ein paar Duzend Equipagen ausgeliehen hat. Kommt nun eine neue Mode auf, so sind die Verleiher gleich bereitwillig, ihren Kunden modische Wagen statt der alten zu schiken, weil ihnen die Aenderung nicht viel kostet, es sey denn die Mode wäre so eigensinnig wie lezthin, wo sie auf einmal einführte, daß alle Kutschen bis zum Schleppen niedrig hiengen. Eine neue Farbe, ein neuer Bokŭberhang (hammercloth), ein Zusaz, eine Verminderung, oder irgend eine Grille, die in dem Hofviertel gefällt, darf den ausleihenden Wagenbauern nicht entgehen; sie denken gleich daran, das „improvement“ bey ihrer Arbeit anzubringen und es ihren Gönnern anzupreisen. Ohne Zweifel vervielfältiget

dieser Gebrauch die Equipagen in London, so wie er den häufigen Wechsel derselben erklärt. Der Wagenbauer verliert nichts dabey. Denn sind die Wagen endlich zu abgenuzt, um ferner ausstaffirt und wiederholt nach der Mode zugestuzt zu werden, so verkauft man sie entweder aufs Land oder an die Miethkutscher, welche daher gröstentheils stattliche Fuhrwerke haben. Wenn nun schon die bedekten grossen zwey- und viersizigen Wagen *) so häufig werden, so gilt dies noch mehr von den Gigs, Chairs u. d. gl. Diese Wagen sind von bewunderns-würdiger Leichtigkeit und Nettigkeit. Ein Pferd, (denn es sind Einspänner) fliegt mit ihnen, obgleich zwey Personen darin sizen, in starkem Trotte über die Strassen und festen Wege hin, ohne so sehr ermüdet zu werden, als wenn es mit einem Reuter belastet wäre. Andererseits reist man in den Gigs viel bequemer als zu Pferde. Vermuthlich haben sie sich auch eben deswegen so vermehrt. Wer ehemals blos ein Pferd zum Reiten hielt, fügt nun mit wenigem Aufwande einen Gig hinzu, da er sich nicht nur selbst

*) Sie haben verschiedene Namen: ein Wagen mit ordentlichen und mit Rükfizen (oder ein viersiziger) heißt a coach; daher ein Miethwagen, welcher allezeit Vor- und Rüksize hat, schlechthin a coach genannt wird. A chariot hingegen, dergleichen die eigentlichen Staatswagen sind, hat nur eine rechte Sizbank. A postchaise (ein Fuhrwerk, das ausserordentlich leicht gebaut ist) gewährt gleichfalls nur zwey oder höchstens drey rechte Size. In den öffentlichen Reisewagen (stages oder stagecoaches — mails oder mailcoaches) findet man, wie leicht zu erachten, rükwärts und vorwärts Plaz. Die longcoaches, ebenfalls Reisewägen, die wohl an zwanzig Personen bequem beherbergen, haben nur Seitensize, so daß die eine Reihe von Passagieren den Kutscher zur rechten und die andere Reihe ihn zur linken Hand hat.

gemächlicher daben befindet, sondern auch Gesellschaft mitnehmen kann. Für eine Lustpartbie, wobey man gern unter vier Augen seyn möchte, ist ein solcher Einspänner vortreflich berechnet. Die jungen Londner, welche insgeheim etwas Liebes haben und ihren guten Freundinnen eine Sonntagserholung geben wollen, bedienen sich keiner andern Fuhrwerke, als dieser. Daß täglich die traurigsten Zufälle mit diesen papiernen Dingern in den Zeitungen angezeigt werden, verhindert ihren Anwachs nicht.

Jeder denkt sich von selbst, was für einen auffallenden Zug die Vermehrung von Equipagen, Kutschen, Gigs und Fuhrwerke aller Art in einer an sich schon so geräuschvollen Stadt bilden muß. Aber die Remisen der Wagenbauer, deren man anjezo fast in jeder Londner Hauptstrasse eine oder mehrere findet, ziehen die Augen nicht minder auf sich. Es sind grosse weite Räume oder Schoppen dazu eingerichtet, welche die ganze Vorderseite des Grundgeschosses zu ebener Erde einnehmen und sich ans Trottoir schliessen. Dort sieht man nun vier, fünf bis sechs Prachtcarossen stehen, an denen der feine Lak, die Spiegelglasfenster, die zurükwerfenden Laternen, das silberplattirte Eisenwerk und die sanftgewölbte Ladendeke nebst dem gefirnißten Gepäkkasten (the boot) hinter dem Boke so funkelnd polirt sind, daß man in das Visitenzimmer einer Herzoginn, wo die Tafeln und Tische aus Atlasholz mit den Spiegeln im Glanze wetteifern, zu sehen glaubt. Hinten, zwischen inne und im Hofe, steht dann die kleinere Wagenburg, welche ebenfalls auf die gröste Eleganz Anspruch macht. Dieses ganze Heer von Phaetons, Tandems, Curricles, Gigs, Sociables, Landaus, Chairs u. s. w. (worüber der

Wagenbauer Felton, Long-acre, London, ein eignes Buch geschrieben hat) erneuert sich bey guten Meistern, wegen der großen Nachfrage manchmal binnen drey Monaten. Die meisten derselben haben silberplattirte Naben! Vermuthlich wird es nicht lange dauern, bis auch die Schienen um die Felgen mit Silber plattirt werden.

Unstreitig sind die vermehrten Remisen in ihrem jezigen Prunke eine der größten Zierrathen der Londner Strassen; aber die steigende Zahl der Wagen und Bequemlichkeits-Fuhrwerke aller Art gehört sicher zu den vielfältigen Symptomen des goldgelben Fiebers, welches unter dem gleichgültig gewordenen Namen des Luxus England allmälig verzehren wird.

Ferner ist seit ein paar Jahren eine der merklichsten Veränderungen der Stadt London in der ungeheuren Vermehrung aller Arten von Gewölbern und in der täglich zunehmenden Erweiterung der Läden zu finden.

Wie man leicht vermuthen kann, läßt das Bauen in London niemals nach; aber was man hiervon am häufigsten, und in allen volkreichen Strassen bemerkt, ist die Einrichtung vorher bewohnt gewesener Grundgeschoße zu neuen Läden, da hingegen dem Einsender wenigstens kein Exempel bekannt ist, daß irgend ein Gewölbe wiederum in ein Wohnzimmer verwandelt worden wäre. In manchen Strassen ist dieß so weit gediehen, daß man gar kein Privathaus mehr ohne Gewölbe findet; Gewölbe schließt sich da an Gewölbe, und geräth ja ein Ladenhändler in Concurs, so reißt man sich um seinen Laden, und der Hauseigner steigert bey jeder solchen Veränderung den Miethzins um ein ansehnliches. Wäre dies blos in Alt-London

der Fall, wo der Handel zu Hause ist und wo jede Spanne Raum von dem Käufer desselben gleichsam mit Guineen belegt werden muß; so liesse sich nichts daraus folgern: aber so weit sich die Stadt Westminster mit den ihr zugesellten Freyheiten oder Bezirken ausdehnt, kann man dieselbe Bemerkung machen. Unter vier neuen Häusern, die man an der Nordseite der Themse anlegt, werden im Durchschnitte drey mit Gewölbern versehen; nur jenseits der Themse, in Southwark und Lambeth, wo das zahlreiche Personale der Londner Taglöhner, Maurergesellen, Themsenschiffer, Kärner, Träger, Beutelschneider und Strassenräuber größtentheils wohnt, findet man die Ladenhändler in Verhältniß mit den Bedürfnissen der Verzehrer.

Mehrere schliessen aus der gewaltigen Zunahme der Gewölber in London gerade das Gegentheil von dem, was hier angenommen wird. Sie sagen: „man „werfe nur einen Blik auf die Hofzeitung; die Ban„kerutte, welche mit jedem neuen Dienstage und Sonn„abende darin angekündiget werden, belegen doch wohl „nicht den wachsenden Wohlstand der gewerblichen „Classe? Man sollte billig die Art in Anschlag brin„gen, wie die Ladenhändler ihre Vorräthe bekommen; „sie borgen fast alles, und unter zehnen bezahlt kaum „die Hälfte; man hat aber Nachsicht mit ihnen, so lan„ge nur der Schein einer Möglichkeit zum Bezahlen „vorhanden ist, weil der Fabricant oder der Großirer „sich bey kärglichen und langsamen Rimessen unstreitig „besser befindet, als bey schimpflich niedrigen Concurs„procenten."

Daß dem zum Theil so sey, kann niemand läugnen, der sich um den Londner Kleinhandel bekümm-

Werk hat. Allein man muß auch nicht ausser Acht lassen zu bemerken, wer diese Sprache am häufigsten führe? Sie wird fast blos von Mißvergnügten, Oppositionsgesinnten, getäuschten Wucherern und unwissenden Nachbetern gehört. Es ist aber ein Thatumstand, hinter den man nur nach einigem Aufenthalte in England kommt: „daß es hier fast keinen Menschen „giebt, der nicht für oder wider die Regierung Parthey „genommen hätte; daß besonders die Schriftsteller in „diesem Falle sind; daß man am allerwenigsten durch „die geschwärzten Gläser der Zeitungen die Begebenheiten betrachten müsse; und daß mithin ein Ausländer, um auf den Grund zu kommen, schlechterdings „den Verfechtern der einen Parthey so wenig als denen der andern aufs Wort zu trauen habe, weil jede Seite es in wahrem Ernste (so weit führt „das Vorurtheil!) beynahe als ein Axiom zu „Grunde legt, daß die andre notorisch aus eitel Schurken, Lügnern und Feinden des Vaterlandes bestehe." Daher kommt das Geschrey über den Ruin Englands! Aber, um den vorliegenden Punkt nicht aus den Augen zu verlieren, so kann die ansehnliche Vermehrung der Gewölber, welche zu augenscheinlich ist, als daß sie bezweifelt werden dürfte, kann unmöglich blosse Aufgedunsenheit der Hauptstadt seyn. Angenommen, es setzen sich zwölfe, die ihre Rechnung ohne den Wirth machen, zugegeben, daß sie nach Jahresfrist unter den Gebrochenen in der Hofzeitung stehen, und daß die Gläubiger von ihnen nicht das Zehntel zurückbekommen: so stehen doch die Bankeruttirer in keinem Verhältnisse, zu denen, die mit gutem Fortgange handeln, die mit den Zahlungsfristen pünktlich einhalten, und, die nach dem dermalen in ganz Europa gutgeheissenen

Finanzsysteme dem Staate Nuzen bringen, weil sie dessen Einnahme vermehren. Die Erweiterung der schon vorhandenen Gewölber, welche unmittelbarer eine Folge des Luxus ist, wird man vornemlich an den Ladenfenstern inne. Wo die Gewölber sehr häufig neben einander befindlich sind, z. B. im Strande, da nehmen die Fenster fast die ganze Fronte auf ebener Erde ein, und wenn an den Gewölbern eine Hauptreparatur nöthig wird, so übergeht man die Fenster selten. Dieser Luxus geht immer weiter, und hat binnen vier Jahren sichtlich überhandgenommen. Seit kurzem fängt man an, die Ladenfenster, so hoch als möglich zu machen, und sie oben zu wölben, wodurch der Mode ein Opfer gebracht wird, während das innere Gewölbe an Helle gewinnt. Das Innere der meisten Läden hat seit ungefehr vier Jahren sich nach allen Seiten hin erstaunlich ausgedehnt. Ein Fremder dürfte sie deswegen für Besuchzimmer oder Assembleesäle halten. Das gilt hauptsächlich von den Ausschnittgewölbern, von den Läden der linendrapers, woollendrapers, milliners, haberdashers, hatters und überhaupt von allen denen, wo die Damen hinkommen. Die grösseren Gewölbe dieser Gattung, welche man in allen Hauptgassen, und besonders in Newbondstreet findet, sind in dem weiten Eingange etwas verdüstert, damit das volle Licht, welches ganz hinten durch ein Cupelfenster herabfällt, und ein kleines mit Spiegeln versehenes Wohnzimmer erhellet, eine desto gefälligere Wirkung thue. Der Aufwand an Argandschen Lampengruppen des Abends muß sehr beträchtlich seyn, denn die Erleuchtung dieser Läden würde keiner deutschen Spielparthie in angesehenen Häusern Schande machen. Zu diesen Eingriffen des Luxus waren allerdings schon vor geraumer

Zeit die ersten Schritte gethan, aber seit die Terra firma ihre Schäze nach England zum Aufheben herüber schikt, ist diese Ueppigkeit so weit gegangen, daß man sich bey Betrachtung derselben fragt, ob es wohl möglich sey, sie noch höher zu treiben?

Was für merkwürdige Veränderungen anderer Art der jezige Krieg und die französische Revolutionen in London bewirkt haben, wollen wir ehestens erzählen.

---

Keine Menschenclasse zeichnet sich so sehr durch ihre Sprache aus, als die englischen Seeleute. Von Jugend auf daran gewöhnt, halten sie dieselbe für die kräftigste und beste. Wovon sie auch reden mögen, entfahren ihnen immer Ausdrüke, die blos aufs Schiff passen; und da sich ihnen wenig andre Gelegenheiten darbieten, etwas zu Papier zu bringen, als wenn sie ihr Bestek oder Seejournal in Ordnung bringen, so sind ihnen die paar Duzend Ausdrüke, welche dazu erfordert werden, auch dann die liebsten, wenn sie andre schriftliche Aufsäze machen. So hat man unlängst in dem Seetagebuche eines alten Lieutenants folgenden kurzen Lebenslauf hinten angeschrieben gefunden:

Erster Theil der Reise. Liebliche Witterung — laue Lüftchen und gute Winde — Sezte alle Segel bey — sprach viele Schiffe, denen der Proviant ausgegangen war — half ihnen reichlich aus.

Mittlere Fahrt. Veränderliches Wetter — es gebrach an Provisionen — hielt auf etliche von den Schiffen zu, die durch unsre Hülfe waren in den Stand gesezt worden, weiter zu segeln, und ihre Schäden zu repariren — rufte ihnen zu — machte Nothsignale — aber sie drehten das Steuer, und giengen auf und davon.

Heimfahrt — Die Stürme rasen — widrige Winde — der Stromgang der Widerwärtigkeit trieb uns schier leewärts — gegen das Ende der Passage klärte es sich auf — mit dem Quadranten der Ehrlichkeit machte ich eine Beobachtung der Sonnenhöhe — berichtigte und vollendete meine Rechnung — nach einer Fahrt von fünfzig Jahren kam ich vor Anker in der Rhede der Sterblichkeit — sah vor mir die ruhige, glatte Oberfläche des Oceans „Ewigkeit.“

---

Der Deutsche, welcher nie über die Grenzen seines Vaterlandes hinausgereiset ist, hält es für Mangel an Patriotismus, wenn man ihm sagt, daß sich unsre Landsleute auswärts im Durchschnitte nachtheilig ausnehmen. Es verhält sich aber wirklich so. Wir können nichts aus uns machen, keinen Glanzfirnis über uns ziehen, wenn wir nach London, Paris und Venedig kommen. Deswegen verkennt man uns so sehr; deswegen stellt man sich auswärts so ungebärdig, und sträubt sich so lange, ehe man uns Gerechtigkeit widerfahren läßt. Frage einmal hierüber, geneigter Leser, die Deutschen, welche seit kurzem aus London zurükgekommen sind, ob es hier nicht so sey? Freylich halten es nur wenige (fast blos Gelehrte) in England der Mühe werth, sich auf neuere Länder- und Völkerkunde zu legen; und unter hundert Engländern, sogar unter siebzig Londnern, findet man kaum einen, der sich nur eine erträgliche Vorstellung von Deutschland machen könnte. Noch im vorigen August traf Einsender in London mit einem Chirurgus aus einem nahmhaften Hafen an der südlichen Seeküste zusammen, und wurde von ihm befragt, ob sich nicht eine gewisse Quaksalberey über dem Canale dürfte absezen lassen?

Einsender antwortete, er wolle einen Freund in Hamburg deswegen befragen. „Hambro", erwiederte der Wundarzt, — „ich lese oft von dem Orte — was „für eine Sprache redet man dort?" — Und dieser Mann, mit dem man wegen seines Arcanums nicht strenge rechten muß, war gar kein Ignorant in seiner Chirurgie. Man sehe nur, was für Fragen an Herrn Nemnich (s. dessen Reise nach England 1800. Tübingen) über Deutschland gethan, und was ihm für Bemerkungen darüber gemacht wurden? Die Unwissenheit des grossen Haufens (denn von diesem ist hier blos die Rede) war noch eiserner, ehe Kotzebue hier einen Namen erhielt.

Es war ein Zeitpunkt, den Einsender niemals vergessen wird, als Menschenhaß und Reue zuerst in London Aufsehen machte. Revolutionen aller Art sind interessante Vorgänge für stille Beobachter, weil die Leute da in dem nakten Gepräge auftreten, das ihnen ihre Erziehung, Lage und Umstände aufdrüken. Dies war eine literarische Revolution. Ist es möglich, sagte man bald lauter, bald heimlicher, daß Kotzebue ein Deutscher sey? kann ein Deutscher wirklich ein auswärtiges Publicum unterhalten? wie? der Stranger ist wohl schon zwölfmal vorgestellt worden? was sagen Sie — man hat ihn fünfzigmal in einem Winter bey immer überfliessenden Häusern gegeben?

Nicht genug! Kotzebue hatte mehr als ein Stük geschrieben. Man brachte mehrere von ihm auf die Bühne. Alle gefielen. Die Zeitungsrichter der theatralischen Vorstellungen wurden stuzig, und fiengen allererst an mit Zweifeln über die schikliche Anlage des Plans der deutschen Stüke hervorzugehen. Nachgehends, als die Stadt gleichsam an der Teutomanie

toll wurde, und der Pizarro versheridant, und wie Claudius sagen würde, beklunkert, alle englische Theaterstüke (deren Vortreflichkeit man hier gar nicht antasten will) auf ein paar Wochen in dreyfache Nacht hüllte: da glaubten die Zeitungsaristarchen die critische Sturmgloke läuten zu müssen. Kotzebue wurde verdammt; er hieß ein armer Wicht, ohne Grundsäze, ohne dramatische Kunst; — es war eine Schande, solchen Schund auf die erste Bühne der Welt zu bringen.

Möglicherweise hält dies jemand für Vergrösserung ?. die Belege dazu findet man häufig in den londner Zeitungen Ausgang 1798 und Anfang 1799.

Es wird den Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir hier eine kleine Ausschweifung machen. Die Königin von Grosbritannien liest, wie viele wissen mögen, die besten Schriftsteller ihres Vaterlandes fleißig, und Kotzebue's Schriften gehörten schon längst unter die von Ihro Majestät erlesenen BücherSammlung in Windsorlodge. Man kann sich hierauf verlassen. Der König, dessen deutsche Bibliothek hauptsächlich in dem statistischen und öconomischen Fache wohl bestellt ist, hatte auch während der Winterabendstunden, die er wie ein guter Gatte und Vater in dem Cabinette der Königin mit seiner Familie hinzubringen pflegt, manche Scene aus Kotzebue's Stüken herlesen hören. Als nun Menschenhaß und Reue mit so vielem Beyfalle in Drurylane aufgeführt wurde, konnte zwar der Hof, aus bekannten Ursachen, nicht hingehen *);

*) Nur für manche Leser müssen wir erinnern, daß Sheridan, einer der Actienhalter und Directoren des gedachten Theaters, dem Hofe die gewohnte Aufmerksamkeit zu bezeugen, unterlassen, und ihm Aergerniß gegeben hatte. Deswegen blieb die königliche Familie eine Zeit lang daraus weg.

aber die Königin nahm ein solches Interesse an dem unerwarteten Vorfalle, daß sie sich in Gesellschaft ihrer liebenswürdigen Prinzessinnen, und zum Theil des Monarchen selbst, die englische Uebersezung vorlesen ließ, indes sie das Original verglich, und es bald erreicht, bald verstellt erklärte. Die Grossen der Erde können nichts unbemerkt thun. Man erfuhr in kurzem, daß Sheridan, ob er gleich zu den Sündenböken der Opposition gehörte, durch die Aufführung der deutschen Theaterstüke in St. James's einen Stein im Brete bekommen hätte. Sheridan ist gar nicht auf den Kopf gefallen. Er sah mit einem Blike, wie dieser Umstand zu seinem und seiner Mitunternehmer Gewinn anzuwenden sey? Er ließ durch die dritte Hand bey der Königin unterthänigst nachfragen, was für ein Stük von Kotzebue Ihro Majestät wohl vor andern empfehlen, und für die englische Bühne schiklich halten würden? Ihr Urtheil entschied für Rolla's Tod. Nun giengs an ein Umgiessen, Einflikken und Auffezen. Die englischen Kothurnen sind wenigstens drey Ellen höher als die deutschen. Alle hiesige Trauerspiele klimmen zu Shakespears Thorton hinan. Also mußte da weidlich an den Wirbeln geschraubt werden, bis Patron Kotzebue's Tonleiter ins gehörige Diapason stimmte. Und was läßt sich nicht überdies bewerkstelligen, wenn man, wie in Drurylane, ein paar tausend Pfund Sterling an Theatermaler, Scenenschmüker, Gewandschneider und an alle die andern dienstbaren Geister, welche jedem Theater zugesellt sind, wenden kann! — Um es kurz zu machen, der Erfolg gieng völlig mit Sheridan's Erwartung auf. Ihre Majestäten selbst erschienen mehrmals im Pizarro, wie Sheridan das Stük nannte, und dies war hinreichend, allen Haß






der Regierungsparthey gegen das Oppositionstheater zu ersiken. Was für einen Ruf dieses Stük erhielt, kann man aus dem Umstande abnehmen, daß selbst Pitt, den die Politik und die Finanzgeschäfte von allen öffentlichen Erholungen ausschliessen, zum grösten Befremden der Londner Welt, gleich einem Irrsterne, in den glänzenden Horizont von Drurylane einen Abstecher machte!

Ein so grosser und ungetheilter Beyfall brach unsrer deutschen dramatischen Muse bey den Londner Kunstrichtern völlig den Hals. Selbst die Reviews gaben sich dazu her, nicht nur Kotzebuen, sondern auch unsre übrigen dramatischen Schriftsteller zu beschmizen. Mit gefangen, mit gehangen! Allein was vermag doch ein armer Recensent gegen die Stimme des Publicums! Dies ist besonders in England zu gebildet, um sich an die Dicenterey eines solchen Usurpators zu kehren. Selbst Miß Hannah More, bey der kein Neid, sondern die edelste Besorgniß für das Beste der Nation zu Grunde lag, da sie auf unser Theater als sittenverderblich so anathematisch einfuhr, selbst sie hat nichts ausrichten können. Das Studium unsrer Sprache macht täglich mehr Proselyten. Und obgleich das Antijacobinical Review for August aufs neue so unwidersprechlich und scharfsinnig darthat, daß die Herausgeber unsrer Journale u. s. w. alle Grundsäze der Tugend und Ehre mit Füssen treten, daß sie samt und sonders Schaafköpfe sind: so ist doch die Blindheit und der Eigensinn der Engländer daheim so beklagenswerth, daß sie auf den „traveller" nichts geben. Was wird dieser ehrliche Mann für Herzeleid haben, wenn er künftigen Winter wenigstens ein Duzend Uebersezungen aus dem Deutschen (und was noch entsezlicher ist, zum Theil

von schon übertragenen Werken — z. B. Werthers Leiden) in London wird erscheinen sehen! Wird er es dem Minister Pitt wohl verzeihen, daß dieser an Schillers Cabale und Liebe (nach der lezten Uebersezung) sein Wohlgefallen öffentlich an den Tag legt?

Es ist aber doch merkwürdig, daß die guten englischen Theaterdichter Morton, Reynolds, O'keeffe, Colman, Sheridan, Holcroft, Mrs. Inchbald u. v. a. nicht den mindesten Neid über den Eintritt dieser Epoche bezeugt haben! Denn was Cumberland anbetrift, so weiß man schon, daß seine Urtheile über den Werth eines Theaterstüks, keine Evangelien sind. Sheridans Lästerschule gilt, wie man weiß, ohne Widerrede für ein Meisterstük der englischen Bühne. Wie wenig aber Hr. Cumberland dies voraus prophezeiete, ist uns aus einer treffenden Anecdote bekannt, die Herr Schink schon mitgetheilt hat. — Ohne Zweifel ist eine ansehnliche Majorität des englischen Publicums unserm Theater geneigter worden, seitdem berufene Uebersezer, die unsre Sprache in Deutschland selbst studirt hatten, angefangen haben, unsre guten Schauspieldichter in England bekannter zu machen. Vor allem ist man Herrn Thompson, dem Herausgeber des sehr artig gedrukten German Theatre, in dieser Rüksicht Dank schuldig; ein paar Seiten Vergleichung beweisen, daß er beyder Sprachen mächtig ist. Eine noch schwerere Aufgabe hat der beliebte, und in jedem Betracht so achtungswerthe, Dichter Coleridge durch seine Uebersezung der Schillerischen Stüke, Wallenstein und Piccolomini, aufgelöst. Genug, unsre guten Schriftsteller sind in guten Händen.

Weil indeß mancher gern wissen möchte, was man

denn in England eigentlich der Sittlichkeit unserer Schauspiele vorwerfen kann; so wollen wir eine solche Beschuldigung aus dem British Magazine Vol. II. p. 26. nebst der Antwort eines Herrn Mudford ebendaselbst S. 116. hersezen: „Welcher Vater, den die Grund„säze der französischen Philosophie noch nicht angestekt „haben (sagt der Misogermane), kann wohl wünschen, „daß seine Kinder die Helden und Heldinnen vieler „neuen, aus dem Deutschen übersezten, Theaterstüke „nachahmen möchten? welche Mutter, die ihr Kind „nur im geringsten lieb hat, würde es wohl gern se„hen, daß ihre Tochter wie die liebenswürdige Eula„lia in Kotzebues Menschenhaß und Reue ihren Mann, „der sie liebt, verlassen, und in die Arme eines andern „fliehen sollte, der sie verführt hat?"

Hierauf antwortet Hr. W. Mudford: „Ist das nicht schülerhaft geurtheilt? und kann dieser Tadler wohl den Shakespeare und Otway gelesen haben? oder aber wenn er mit diesen Dichtern bekannt ist, wie viele von ihren Schauspielen kann er wohl aufweisen, wider deren Sittlichkeit sich nichts einwenden liesse? Meiner Meinung nach beruht die dramatische Moralität nicht blos darauf, daß im fünften Aufzuge eine ausgezeichnete Strafe auf den Bösewicht wartet, der das ganze Stük hindurch in Verführung, Mord oder Ausschweifungen schwelgt. Solche Scenen, die mit allem Pomp der Sprache, und mit aller Würde der Gedanken ausstaffirt sind, lassen nothwendigerweise einen festen und dauernden Eindruk in der Seele zurük; und es ist selten oder niemals der Fall, daß der blosse Tod des Helden Kraft genug hat, solche gefährliche Spuren aus einem Gemüthe zu vertilgen, in welchem nicht schon vorher tugendhafte Grundsäze

fügt werden könnte, so braucht man doch nur an die berichtigte Beggars Opera von Gay hier zu denken. Alle Welt weiß, was sie bis auf diesen Tag für Schaden thut. Jeder englische Sittenrichter erhebt die Stimme dawider. Aber man hat gut reden; der Pöbel befiehlt, und die Directoren der englischen grossen Theater müssen sie wohl geben. Aber vielleicht entfernen sich dann die Damen und das Publicum von den Logen? Nein wahrhaftig nicht! Und da unter ihnen häufig Jünglinge und Mädchen sind, so kann die Wirkung so meisterhaft gemahlter Frevel und Leichtfertigkeiten unmöglich von wünschenswerther Art seyn. Und wie lange ists her, daß Garrick, dieser angebetete Mann, schrieb? Wie viele von seinen Stüken kann man aufweisen, die nicht von den gröbsten Unsätherereyen wimmelten?

Jedoch ist Herrn Mudfords Stimme bey Entscheidung dieser Fehde von grösserem Gewichte, als eine deutsche, weil man bey einem Anwalde unserer Nation leicht auf Parthenlichkeit schliessen dürfte, da hingegen die Britten bekanntlich mehr Patriotismus und oft blinde Liebe für alles Vaterländische besizen, als die andern Europäer zusammen, und gewiß Glauben verdienen, wenn sie selbst etwas, das nicht mit Politik verknüpft ist, in England tadelhaft finden.

Aber wenn hier und da ein englischer Recensent oder ein Zeitungskunstrichter, oder ein „traveller" in einer Monatsschrift uns kohlenschwarz abmahlt, so glaube ja nicht, lieber deutscher Leser, daß man im Lande viel auf sie achte. Noch viel weniger lasse man sich hinreissen, deswegen zu sagen: „die Engländer" urtheilen so von uns. Nein, der edlere Theil dieses edeln Volkes betet nicht gern nach, sondern liest

uns, und urtheilet selbst. Ueberhaupt wird kein kluger Engländer, der mit seiner Literatur bekannt ist, uns Deutschen den Vorwurf der Immoralität in unsern Schauspielen und Romanen machen, wohlwissend einmal, daß nicht Bücher, sondern daß Beyspiele der höheren Classen fast gänzlich die Sitten des Volks modeln; und zweytens, daß die englische Literatur in diesen Stüken weit mehr Blössen giebt, als die deutsche. Wer hat nicht den Tom Jones und den Tristram Shandy, den Swift und den Smollett gelesen? Wie stark und oft ausgelassen wird da nicht wider alle Züchtigkeit angestossen! welches Mädchen wird wohl gern sehen, oder welche gute Mutter wünschen, daß man diese Bücher in ihren Händen fände?

Aber obgleich diese und viele ähnliche Bücher in England unzähliche Ausgaben durchlaufen haben, immer wieder prachtvoller aufgelegt, und mit unverringertem Vergnügen von der Nation gelesen werden; ist es uns Deutschen wohl irgend eingefallen, die Engländer deswegen für Lüstlinge und Tugendverächter zu halten, und zu verunglimpfen? Haben die Deutschen wohl nur einmal die englische Nation im Ganzen darum angegriffen, daß sie ein so vergiftendes und häufig gelesenes Buch besizt, als The woman of P—?

---

Der Londner Jahrmarkt, welcher auf Bartholomäi fällt, und in Smithfield gehalten wird, scheint immer an Glanz zuzunehmen. Das Wetter mag gut, wie diesmal, oder schlecht, wie leztes Jahr seyn, so findet man hier doch immer die Altstädter und das Gesinde aus ganz London versammelt. Der Zudrang ist deswegen so groß, weil die Besucher das ganze Jahr

hindurch auf diese feyerliche Zeit harren. Für die unteren Volksstände ist in Absicht der gesellschaftlichen Erholung bey weitem nicht so gut gesorgt, als jenseits des Canals. Vielleicht mag dies zu der Unverdorbenheit und Keuschheit der Weibspersonen in den englischen Volksclassen viel beytragen; aber die jungen Männer verlieren gewiß dabey, weil sie in Ermangelung einer Tanzschenke zum Porterkruge, zu den Würfeln und vielleicht zu schädlicheren Zeitkürzungen greifen.

Der Markt ist kaum vom Lord Mayor eröfnet, so sieht man in der Bartholomäiwoche die Londner Gassen mit wohlgekleideten Dienstmädchen, Lehrpurschen, Taglöhnern u. s. w. bedekt; die Kinder trompeten, trommeln und klappern umher, weil man ihnen „einen Jahrmarkt" gekauft hat; die Läden, welche Nürnberger und innländische Spielsachen verkaufen, sind besonders aufgepuzt, und auf den Gassen sieht man hier und da Gruppen von Zurükkommenden stehen, die ihren Freunden mit characteristischer Eindringlichkeit die Wundersachen in Smithfield anpreisen.

Es ist ein Vortheil dieses uralten Marktplazes, daß er so viel Zugänge hat. Schon in ihnen ist dies Leben des Jahrmarktes rege. Die Bierhäuser wimmeln von Gästen; man trinkt, spielt und tanzt. Aber es ist seltsam, daß in drey bis vier Bierhäusern, in die ich blikte, blos Mädchen mit einander nach einer schottischen Weise tanzten, während die jungen Männer ihnen zusahen. Es ist unmöglich, sich dem Markte zu nähern, ohne von der guten Laune, die man auf allen Gesichtern sieht, erfüllt zu werden. Welche beneidenswerthe Leute! sie geniessen hier mit vollen Zügen. Und hier ist alles nach ihrem Geschmake, wohlfeil,

bunt, ungeheuerlich groß, poßierlich zum Todtlachen, lärmig und lustig; und ein Gedränge, daß man keinen Arm regen kann; es ist der unwiderlegbarste Beweis „what a charming place Smithfield fair is" (was für ein allerliebster Ort Smithfield zur Jahrmarktzeit ist).

Smithfield ist, wie bekannt, der Londner Viehmarkt, und liegt in der Altstadt. Man muß da keine gute Eintheilung des Plazes, noch weniger schöne Buden und Häuser erwarten. Alles ist altväterisch, plump, unrein und kleinlich, weil (den Viehhandel ausgenommen, der vielleicht nirgends seines gleichen hat) blos der Pöbel hier etliche Kleinigkeiten marktet. Die Stände für das Vieh engen den Plaz ein, und dieser ist dem Ansehen nach bey weitem nicht mit der Ordnung vertheilt, die in den übrigen Londner Marktplätzen herrscht. Vermuthlich hat das Herkommen hier das meiste zu sagen, und wo die Buden von einer gewissen Art vor hundert und zweyhundert Jahren standen, da müssen sie auch jezt noch stehen. Hieraus erwächst eine Unbequemlichkeit fürs Publicum. Die Spielbuden sind sämtlich an einander, und in Eine Gasse aufgebaut. Liesse es die Verjährung zu, sie an verschiedenen Orten des Markts aufzubauen, so würde das Gedränge vermindert werden. Nach der jezigen Einrichtung sind die ungeheuren Schaugerüste, Spielbuden und Thierhäuser einander im Wege, und zum Nachtheile.

An ihnen allen bemerkt man etwas Characteristisches — Lumpenstaat. Vorn flittert und schimmert alles, hinten sind die Buden mit alten Bretern vermacht, und mit zerfezten, geflikten Planen überhangen.

Alle haben vorn ungeheure WachsleinwandSchil-

der aufgehangen. Man sieht darauf ordentlicherweise, noch einmal so groß als in der Wirklichkeit, die innerhalb enthaltenen Wunder. Gäbe es einen solchen Riesen, oder eine solche Zwergin, als diese Schilder besagen, so verlohnte es sich, eigends deswegen hierher zu reisen. Am gräßlichsten sehen die Raubthiere auf der Leinwand aus. Der Löwe erscheint wie ein Elefant, und dieses Thier, welches auch in Natura zu sehen ist, hat auf dem Cannevas, wegen seiner wirklichen Grösse, kaum Gerechtigkeit erhalten. Der wahrsagende Rabe scheint ein Strauß. Aber alles das ist im Character.

Das Getös zu schildern, welches die verschiedenen Musiken zusammen hervorbringen, ist unmöglich. Jedes Gerüst, jedes Schauspiel hat seine eigene Spielleute. Man denke nur die Wirkung aufs Ohr, wenn aus ungefähr dreyßig Bühnen, die eine nicht sehr lange Gasse bilden, dreyßig verschiedene Tonstüke zugleich erschallen. Das Volkslied verliert sich in dem schottischen Rihl, diesen übertäubt ein Chor rasch angestoßner Blasinstrumente, welche wiederum in den tiefen starken Tönen einer dikpfeifigen Trageorgel ihr Grab finden, bis aller dieser Klingklang von den verschiedenen Janitscharenmusiken, und den fürchterlich zusammengepaukten Trommeln verschlungen wird. Hierzu nehme man die schon völlig heisser gewordenen Stimmen der noch immer brüllenden Anpreiser und Herolde. Diese schwenken mit dem Hute, und suchen durch allerley Possen die nächsten Leute anzuloken. Aber nun fehlt noch der Hauptbestandtheil dieses unglaublichen Lärms. Ein nimmer abnehmender Strom von Leuten drängt und zwängt sich in immer widerstrebenden Wogen durch diese Gasse hin. Die Männer haben groß

stentheils ihre Lebensgeister mit sattsamen Zügen von allerley Getränken in Aufruhr gebracht, und der weibliche Theil hat zum Mindesten ein Gläschen kosten müssen. In diesem Zustande läßt sichs nicht gut schweigen. Zum Ueberflusse wagt sich noch hier und da ein Lohnkutscher hindurch; denn das Schauspiel dieses Volkswirrwarrs ist so interessant für die feineren Londner, daß sie zahlreich sich in einen Miethwagen werfen, um, ohne die Unbequemlichkeit geleerter Taschen und ungedrükt es in Augenschein zu nehmen. Schreyt aber der Kutscher nicht anhaltend dem tobenden Haufen zu, oder läßt er sichs in den Sinn kommen, seine Peitsche zu brauchen, so genade ihm der Herr; der Pöbel erniedriget ihn in einem Nu, und, sowohl er, als sein insizender Kunde, müssen hier an die neuerdings ausgehekte Lehre der souverainité du peuple glauben lernen.

Den wollte ich sehen, der mit so gesunden Sinnen und mit so unverwöhntem Geschmake, als die dienende Volksclasse hat, hier nicht das Paradies auf Erden fände. Geld hat man in der Tasche; alles kostet nur einen Penny, oder höchstens zwey; und hier kann ich für meinen Scherf die Welt im Kleinen kennen lernen. . . .

Voran wurden diesmal, wie schon seit einigen Jahren, Bonapartes Feldzüge nach dem Leben vorgestellt. Was es da an ein Hauen, Stechen und Schiessen geht, das ist fürchterlich. Bonaparte erscheint nicht etwa als der dünne, bleiche, cäsarhafte Mann, wie wir ihn in den Bilderläden sehen; sondern mit einem grossen Schnurrbarte, einem gewaltigen pigtail (wie der gemeine Mann den steifen Zopf nennt) und einem Sarras an der Seite, der sich vor Scan-

derbegs seinem nicht verstekt. Der General Melas spielt hier auch eine gefährliche Rolle. Man hatte ihn um und um mit fliegenden Kanonenkugeln umgeben, ohne daß er zu blinzen schien. Dieses erhabene Morceau, nebst ähnlichen, war in dem sogenannten Panaramo.

Die Zwerge, die Riesen, die diken Leute, die Taschenspieler, den klugen Raben, den Feueresser und dergleichen übergehen wir; sie sind zu alltäglich.

Aber hier ist Neu Drurylanetheater eine hohe Bude, zu der eine pomphafte, mit seidnen Lappen und grellfarbenen Fahnen geschmükte Treppe führt, die von auf- und absteigenden Leuten zu brechen droht. Aus der Haupt- und Staatsaction, die auf grossen Comödienzetteln angeschlagen ist, sieht man hier bald Se. Majestät, bald den Narren haussen herumschreiten. Der König, ein hübscher diker Mann, ist in ziegelrothen Calamank mit spanischen Aermeln, Pluderhosen und Ritterstiefeln gekleidet. Eine grüne Scherpe, hochrothe Wangen, ein etwas abgegriffener, hier und da schadhaft scheinender (weiß) seidner Hut, vollendet den Anzug. Die Aktrizen, welche auch mitunter zum Vorschein kommen, sind so gefällig, daß sie den hübschen Männern Kußhände und bedeutende Blike zuwerfen.

Die ansehnlichste Figur machen die Yeomen von des Königs Garde aus dem Tower mit ihren wilden Thieren. Die Yeomen sind alle in der faltenreichen Tracht des fünfzehnten Jahrhunderts; ihre Kleider sind rother Scharlach mit Gold besezt, wozu sie einen schwarzsammten Doctorhut mit einem kleinen Blumenkranze wie auch einen Degen tragen. Sie sizen in einer langen Reihe auf dem Thiergerüste, und verdie-

nen auf diesem Jahrmarkte etwas ansehnliches. Die Löwen, Elephanten, Tiger, Hyänen, Kangurubs, Wölfe, Füchse u. s. w., welche im Tower aufbehalten werden, befinden sich alle zum Jahrmarkte hier, und eher läßt man etwas anderes weg, als daß man sie nicht besuchte.

Abends sind diese Schaubühnen durch die Reihe prächtig erleuchtet, und diesmal wetteiferten sie besonders mit einander. Die Illumination war jeden Abend anders.

Einer von den Schwarzen, welche unter den Hautboisten des Herzogs von York die Tamburins spielen, hatte heuer eine glükliche Speculation gemacht. Die Jahrmarktszeit gab ihm Raum, etwas zu unternehmen, das ihm sonst die Polizey nicht leicht erlauben würde, einen Ball. Der Mann hatte wegen seiner öfteren Gegenwart bey den Tänzen der Großen völlig erfahren können, wie diese Erhohlungen nach dem jezigen Zeitgeschmake eingerichtet werden müssen. Hierauf hatte er die Geseze gebaut, denen sich die Tanzlustigen unterwerfen mußten. Die Ordnung, die Neuigkeit, das Vornehme, das Artige und der geringe Preis dieses Balles zog die Menge gewaltig an. Es war unmöglich den Ceremonienmeister mit mehr Anstand als unser Neger that, zu machen. Man weiß, wie viel auf das Haupt bey solchen Gelegenheiten ankommt. Es war, als ob die jungen Männer und Mädchen mit einer Zauberruthe berührt würden, indem sie den wohlerleuchteten Tanzsaal betraten; das Stubenmädchen wurde zur Dame und der Bediente zum feinen Lord; hier waren nichts als „ladies", und die „gentlemen" schienen alle in der parfümirten Hofluft von St. James erzogen zu,

seyn. Wer nicht wußte, wie man die „Damen" artig bedienen oder ihnen eine Galanterie sagen sollte, der sah und hörte es dem Nachbar ab. Es war wirklich zum Erstaunen hier in Smithfield, wo bisher nur Völlerey, Liederlichkeit und rohes Leben geherrscht hatten, eine solche Versammlung zu sehen! Nicht ein Exceß fiel vor! die Schaam wachte über das Betragen der rohen Männer, und da jeder eine Tänzerinn einführte, so hielt er sich verpflichtet, ihr keine Schande zu machen. Die Musik war verhältnißmässig gut und die Erfrischungen erträglich. Die Theilnehmer gefielen sich so sehr an diesem Orte, und beschlossen so einstimmig den Ball zu wiederhohlen, daß man von nun an eine neue Epoche in den Jahrmärkten zu Smithfield rechnen muß.

Ehedem war der Smithfielder Jahrmarkt eine noch viel wichtigere Sache als jezt. Am Vorabende versammelten sich der Lord Mayor und die Aldermen in der Capelle des Rathhauses und warteten den Gottesdienst ab. Von hier fuhren sie nach Newgate und tranken einen „tankard" Bier; hierauf verfügten sie sich nach dem Tuchmarkte und liessen ausrufen, daß dieser nun offen sey. Die Herren des Raths verschmaußten dann den Abend bey Ihro Herrlichkeit dem Lord Mayor in dessen Pallaste.

Am Bartholomäustage, wo der Jahrmarkt seinen rechten Anfang nahm, speisten die Herren Aldermen und Sherifs abermals bey Sr. Lordschaft dem Mayor von London; und es war herkommlich, daß sie alle in ihren scharlachnen Habiten erscheinen mußten. Ganz London feyerte. Nach aufgehobener Tafel begab sich der preißliche Magistrat nach dem Jahrmarkt, um dem Ringen, welches die Britten

von je her üblen, beyzuwohnen; die edlen Herren theilten auch eigenhändig die Preise aus. Man denkt sich, was für Glanz und Wichtigkeit der Jahrmarkt durch das Beyseyn der vornehmsten Personen der Stadt erhielt.

Folgenden Tages gieng der Rath abermals in corpore nach Smithfield. Da wurde turniert, daß es eine Art hätte. Nachher schoß man mit dem Bogen, oder mit der sogenannten Armbrust; (Noch jezt sind die Engländer trefliche Bogenschüzen, und die Toxophiliten machen eigene Gesellschaften aus. Man erinnert sich auch aus der Geschichte, daß Heinrich VIII. bey dem weltberühmten Besuche, den er Franzen von Frankreich abstattete, über der Thür des absichtlich dazu erbauten prächtigen Hauses die Englische Nation durch einen Bogenschüzen versinnbildete.) Zulezt warf man mit Lanzen nach der Scheibe.

Der dritte Tag hieß der Schürzenmarkt, und war den Mädchen besonders merkwürdig. Noch jezt zeichnen sich die Engländerinnen durch ihre Geistreichheit und ihre Amazonenhaftigkeit aus. In jenen guten alten Zeiten aber hatten sie sogar an diesem Tage ihre Wettrennen. Diejenigen, welche sich auf ihre Schnellfüßigkeit verlassen konnten, erschienen in enganliegenden Jäkchen und rennten um die Wette. Die Siegerinn erndtete einen Preis, und heimlich, woran ihr mehr lag, ein paar hundert Jünglingsherzen. — Die arbeitsamen ärmeren Mädchen hatten eigne Stände auf dem Markte, auf denen Spizen und Klapphandschuhe von ihrer eignen Arbeit, worauf sie ihre Mussestunden gewidmet haben mußten, feil lagen. Die geschikteren unter ihnen brachten Halstücher, Streifen und Halskrausen zum Verkaufe.

Der Markt wimmelte dann meist von vornehmen Londner Stadtbürgerinnen, und man wetteiferte, die guten fleissigen Kinder durch volle Preise, Belohnungen und Geschenke zur Sittsamkeit und Arbeitsamkeit aufzumuntern. Besonders machte sich Ihro Gnaden, die Lady Mayoreß zur Angelegenheit, an diesem Tage nebst ihren Gefreunden und Bekannten die emsigen kleinen Arbeiterinnen aufs ehrenhafteste zu unterscheiden und zu belohnen; und eine solche Ehre von Ihro Ladyschaft stand in gleichem Course mit unsern Ordensbändern oder Preismedaillen. Manches liebe Mädchen, das gut gethan, und Gott gefürchtet hatte, erhielt wegen ihres so öffentlich ausgezeichneten Fleisses einen Mann, und konnte künftiges Jahr als rechtliche, wohlhabende Bürgersfrau diesen Jahrmarkt besuchen. Eine herrliche Sitte, von der nun sogar die Spuren vertilgt sind.

Den lezten Tag gab man den Lehrpurschen und Knaben zu ihrer Ergözlichkeit Preis. Sie hielten Wettrennen, sprangen und hatten allerley Kindervergnügungen. Es gab besondre Bierkoster (aleconners), welche das ale erproben und zusehen mußten, daß es keine schädliche Bestandtheile enthielte. Die Constables und Bierwirthe durften keinem Knaben auf einmal mehr als ein halbes Nößel Bier geben. Um acht Uhr mußte alles vorüber seyn und keine Bude durfte mehr stehen.

Wie väterlich war doch damals die Englische Polizey um die Erhohlung des Volks besorgt!

---

## Neueste Englische Literatur.

Hinführo werden die Miscellaneen regelmäßig die neuesten Britischen Producte in der Literatur anzeigen, jedoch mit Uebergehung des Unwichtigen.

Aus bekannten Ursachen erscheinen im Sommer nur wenig vorzügliche Werke in England, man wartet damit bis auf den Spatherbst und Winter, wo alles, Vornehme und Reiche wieder vom Lande nach der Stadt zurükgekehrt ist. Indessen sind doch etliche interessante Werke während dieser Ruhezeit herausgekommen. Die aus dem Fache der schönen Wissenschaften stehen diesmal zu oberst. Cottle, der Bristoler Dichter ist endlich mit seinem lang erwarteten Gedichte Alfred ans Licht getreten. Ein reicher Stof; und eben so bildsam als allgemein wichtig für die Nation. Die Stimmen, welche sich bisher über den Werth dieses Heldengedichts erhoben haben, sind ihm günstig gewesen. Die zahlreichen und gelehrten Anmerkungen zeigen, daß er die erheblichsten Quellen fleißig aufgesucht hat. Aber sowohl diesem als den übrigen Englischen Dichtern des Tages macht den Vorrang jezt ein Schuster streitig, Namens Robert Bloomfield. Sein Farmer's boy, a rural poem, 12. ist mit saubern Holzschnitten schon zum zweytenmale herausgekommen. Schon der Umstand, daß irgend Jemand nach Thompson wagt, die vier Jahreszeiten zu singen, erregt Aufmerksamkeit; aber das Glük, womit es Bloomfield gethan hat, muß jeden erstaunen, der ihn zu lesen im Stande ist. Er war ein armer Bauerjunge, der Schaafe hütete. Sein Unterricht war der allergewöhnlichste. Die Natur that bey ihm alles. Daher giebt er auch Schilderungen, deren Wärme und Wahrheit seit Theocritus, selbst unsern Geßner nicht ausgenommen, unerhört ist. Drake hat in der zweiten Ausgabe seiner literary hours diesem Naturdichter zwey eigene Essays gewidmet und ihn gewürdiget,

Jezt ist Bloomfield ein Schuster in London. Seine interessanten Lebensumstände würden mehr Raum erfordern, als wir ihnen jezt widmen können. Im nächsten Stüke wollen wir sie besonders erzählen. Die didactischen Gedichte, woran die Engländer so reich sind, haben wieder einen treflichen Zuwachs durch folgendes classische Werk erhalten: A poetical Essay on Sculpture, in a series of Epistles to John Flaxman, Sculptor. with historical Notes by Wm. Hayley Esq. 4to. (1 Pf. 7[sh]. Cadell.) Hayley, einer der besten und gelehrtesten Englischen Dichter, dessen zahlreiche Schriften Hr. Prof. Reus in seinem gelehrten England anführt, geht hier die grossen Vorzüge der Bildhauerey vor den andern bildenden Künsten durch, und seine Belesenheit in den alten und neuen Schriftstellern führt ihm überall die interessantesten Beyspiele zu. Unser Winkelmann erhält hier ein verdientes Lob, und Hr. Hayley wundert sich, daß seine Geschichte der Kunst, die man in allen lebenden Sprachen liest, noch nicht ins Englische übersezt sey, da viele unsrer minder wichtigen Schriften so schnell übertragen werden. Anacreons Oden haben abermals einen Dolmetscher in Herrn Thomas Moore, einem Rechtsgelehrten, gefunden. (Wie kommt es doch, daß in England die Themis mit den Musen in so gutem Vernehmen stehet, während bey uns (wenige Ausnahmen abgerechnet) unter ihnen die geschworenste Feindschaft obwaltet? Burke schrieb seinen Versuch über das Erhabene und Schöne im Temple. Roscoe, dessen Lorenzo de Medicis Hr. Prof. Sprengel so treflich übersezt hat, ist ein practicirender Rechtsgelehrter in Liverpool. Der große William Jones war von Profession ein Jurist.

Dergleichen Beyspiele ließen sich ohne Ende anführen.) Zu den Gedichten, welche viel gelesen worden sind, gehören auch die geharnischten Episteln, welche Peter Pindar (eigentlich D. Wolcot) und Hr. Gifford mit einander gewechselt haben. Der erstere schrieb gewisse critische Angriffe, die von einem Gifford herrührten, dem Verfasser der Maeviad und Baeviad zu, der auch Gifford heißt. Er erweckte sich durch dieses qui pro quo einen tapfern Feind, der nach vieler Meinung den Peter Pindar sowohl an dichterischem Feuer als an Gelehrsamkeit übersieht. Beyde Partheyen verloren sich in die gröbsten Persönlichkeiten, und die Sache war so weit hinein arg geworden, daß sie in einem Buchhändlergewölbe einander mit geballten Beweisen zu Leibe giengen, aber sich auch hier den Sieg wechselseitig anmaßten. Es trifft sich seltsam, daß wir unter dieser Rubrik eine Abhandlung on the progress of the fine arts by J. R. Scott 4. anzuzeigen haben; denn hätte sich die erwähnte Poetenbalgerey vor Erscheinung des Buchs zugetragen, so würde Scott in einige Verlegenheit gerathen seyn, wie sie zum Fortschritte der schönen Künste paßte? Denselben Gegenstand finden wir in folgendem Buche behandelt: Anecdotes of the arts in England, or comparative Remarks on Architecture, Sculpture, and Painting; chiefly illustrated by specimens at Oxford by James Dallaway. 8. Cadell. Kunstliebhaber sind längst von den Reichthümern an Gemählden, Statüen, ächtgothischen und modernen Gebäuden unterrichtet, welche sich in England finden. Hr. Dallaway hat diese mit dem Auge eines Kenners untersucht und gegen das gehalten, was er auf seinen Reisen sah. In dem Artikel von der Baukunst zeigt

er, wenn und von wem die verschiedenen Stüke in England eingeführt wurden? Inigo Jones baute zuerst im Italienischen Style. Die Gebäude der Wren, Vanburgh, Adams, Chambers, Taylor, Stuart, Payne bis auf den noch lebenden Wyatt werden hier nahmhaft gemacht und kunstmässig beurtheilt. Der zweyte Theil von der Bildhauerkunst ist ungemein interessant, wegen der vielen Statüen, die auf den Gräbern der Grossen in ganz Grosbritannien zerstreut sind. Man wird auswärts besonders das Verzeichniß der berühmten Statüensammlung des Herrn Townley wichtig finden. Im dritten Abschnitt lässt er sich weitläuftig über die schönen Fenstergemählde in den Oxforder Kirchen aus. Zum Schlusse spricht er von der Englischen Schule, welche Sir John Reynolds bildete. Aus diesem Werke führen wir eine Stelle an, die den deutschen Leser interessiren wird. Nachdem Dallaway den architectonischen Werth der neuern Londner Gebäude durchgegangen hat; führt er also fort: „Ohne mich weiter über die Architectur der Englischen Schule verbreiten zu wollen, kann ich dennoch nicht umhin, ein paar Namen und Oerter zu erwähnen, die sich nicht schämen dürfen, mit Namen und Oertern anderer Nationen zusammengestellt zu werden, blos Italien ausgenommen. Die Architectur der Wohnhäuser (domestic Architecture) sowohl in Frankreich als Deutschland, sogar an den Schlössern des hohen Adels, steht der unsrigen nach. Die mehresten deutschen Palläste, die ich gesehen habe, sind sehr groß, sehr weiß, und sehr häßlich. Pracht läuft bey den Deutschen nur auf eine Idee hinaus, und dies ist die der Grösse; wo sie nur immer versucht haben, Verzierung in der Baukunst anzubrin-

gen, da besteht sie lediglich aus einer Aufhäufung kleiner und nicht zusammenpassender Theile, die so sehr angehäuft sind, daß sie sich in einander verwirren, und worinn weit mehr Eigensinn herrscht, als in den übelgelungensten Gebäuden des Borromini. Dergleichen kann man in jeder Hauptstadt der deutschen Staaten sehen, und es ist gar nicht unglimpflich, wenn man Schönbrunn und Belvidere bey Wien in diese Bemerkung mit einschließt."

Seit der gelehrte Pennant, der ein gebohrner Wäliser war, seine belehrende Reise durch Wallis herausgegeben hat, ist es Ton geworden, dieses Land zu durchfahren, zu durchreiten und auch zu durchgehen. Indessen hat ein würdiger Cambridger Gelehrter in diesem, an wilden Naturschönheiten und Alterthümern so reichen, Fürstenthume noch so viel Merkwürdiges aufzuzeichnen gefunden, daß sein Buch unmittelbar nach Pennant den nächsten Rang behaupten wird; es heißt: a Tour round North Wales performed during the Summer of 1798: containing not only the description and local history of the Country, but also a sketch of the history of the Welsh bards; an Essay on the language; Observations on the manners and customs; and the habitats of above 400 of the more rare native plants; intended as a guide to future Tourists. by the Rev. W. Bingley of St. Peters College, Cambridge. Illustrated with 4. views in Aquatinta by Alken 2. vol. 8. (pr. 1. Pf. 1s. Williams). Auch über Cornwall und die angränzenden Gegenden hat der Wundarzt Lipscomb ein unterhaltendes Reisebuch geliefert: a Journey into Cornwall, through the Counties of Southampton, Wilts, Dorset, Somerset and Devon. (Rivingtons, 5s.)

Zur Kenntnis des Innern von England sind wie gewöhnlich viele, und mitunter kostbar gedruckte Beyträge erschienen. Der Prediger Dan. Lysons, von dem man schon die schönen Environs of London hat, lieferte im vergangenen July hierzu folgenden Nachtrag: An historical account of those parishes in the county of Middlesex which are not described in the environs of London. Kirchen, Schlösser, Grabmähler u. s. w. sind hier mit antiquarischer Liebhaberey aufs genaueste geschildert, und mit herrlichen Kupfern erläutert. Wie dergleichen Sachen gehen, läßt sich aus der doppelten Ausgabe dieses Werkes schliessen; die grössere auf large paper kostet zwey Guineen. Ein Herr Bartell hat observations upon the town of Cromer considered as a water-place and the picturesque scenery in its neighbourhood ans Licht treten lassen, vermuthlich, um das Städchen zu heben. Denn das Glük einer englischen Landstadt ist völlig gemacht, wenn es Badegäste anziehen kann, die man gerade so schröpft und übersezt, wie in den deutschen Badeörtern. Netley Abbey hat an Herrn Keate einen eigenen Beschreiber erhalten.

Herr John Antes, der sich lange Zeit in Egypten aufgehalten hat, machte im July seine Beobachtungen über dieses Land bekannt, welches ein unerschöpfliches Interesse für die Europäer zu haben scheint: Observations on the Manners and Customs of the Egyptians with remarks on the plague 4. Stockdale, pr. 10s. 6d. Auf die asiatische Geographie des Mittelalters wird durch folgendes Buch viel Licht verbreitet: The Oriental Geography of Ebn Haukal, an Arabian traveller of the tenth century. Translated from the original Manuscript in his own possession:

collated with one preserved in the library of Eton College. by Sir William Ouseley. with a Map. 4. Cadell 1. Pf. 7ˢ. Man hat kein wichtigeres Werk über orientalische Erdbeschreibung als dieses, und Abulfeda sagt ausdrücklich von Haukal, daß Edriß, Ebn Khordadbah, und viele andre ungemein berühmte Schriftsteller blos auf dem Papiere den Fußstapfen des Ebn Haukal nachgefolgt wären, welcher, wie aus seinen eignen Worten klar wird, die mehresten Orte, welche er schildert, selbst besucht hat. Ouseley giebt gute Gründe an, warum er den Haukal ins zehnte Jahrhundert setzt. — Ein bejahrter Gelehrter, John Payne, ein Freund Goldsmiths und dessen epitome of modern history in zwey Bänden Beyfall fand, hat angefangen, eine gedrängte Geschichte von Griechenland herauszugeben: a concise history of Greece, from the earliest times, to its becoming a Roman province. Bis jetzt ist der erste Band erschienen, dem noch zwey andre folgen werden. Man soll hier das Beste aus Gillies, Mitford, Stanyan u. a. finden. Mit Goldsmiths Geschichte von Griechenland ist er gar nicht zufrieden; und bekanntlich hält sie keinen Vergleich aus mit dessen übrigen Werken. Bey Longman und Rees (eine Buchhandlung, die sich seit kurzem erstaunlich hervorthut) ist eine Art von Erziehungsvademecum erschienen, dessen Plan sehr zweckmäßig ist: Aphorisms on Education, selected from the Works of the most celebrated English, French and Latin writers on that Subject; and intended as a Vademecum for Parents, preceptors &c. Kurze Maximen behalten sich besser als ein Schwall von Bemerkungen, die Dutzende von Bänden füllen. Das meiste ist hier aus Rousseau, Locke und Edgeworth genommen. Dieses

nützliche Handbüchlein kostet 3 Schill. in 12. — Es ist nichts gewöhnlicher in England und Deutschland, als über die neuen Romane abzusprechen. Was die englischen anlangt, so muß der Sammler dieser Miscellaneen gestehen, daß er mehrere derselben vortreflich gefunden hat, die von den reviewers für Schofel und Unsinn ausgeschrien werden. Wem es darum zu thun ist, die Sitten des Zeitalters kennen zu lernen, findet sie in den neuen Romanen weit wahrer geschildert, als in den neuen Schauspielen. Alles, was aus der Feder des anonymen Verfassers kommt, der den Hermsprong und Man as he is geliefert hat, alles, was die Mrs. Roche, Mrs. Bennet, Mrs. Smith, Mrs. Gunning, Mrs. West, Mrs. Radcliffe, Mrs. Parsons, Mr. Williams u. a. m. liefern, ist allezeit mehr oder weniger gut, und soweit Einsender ihre Producte selbst gelesen hat, befindet sich nichts von den derben, beleidigenden und sehr oft unflätigen Zügen, wodurch selbst die Meisterwerke des Sterne, Smollet und Fielding (dessen vortrefliche Amelia allein und ganz ausgenommen) entstellt werden darinnen. So hat jezt Mrs. Parsons einen überaus unterhaltenden und rührenden Roman The Miser and his family 4 vol. 8. Wallis, 16s. geschrieben, worinn ein Seecapitain Tracy, ganz nach dem Leben, oder ohne Smolletsche Anstößigkeit gezeichnet, grosses Interesse erregt: die Kopeyen des Thuns und Treibens der englischen grossen Welt, sind bis zum Sprechen treu.

---

Jezt erregt nichts so grosses Aufsehen, als die neu erfundene schnelle Beförderungsart wichtiger Nachrichten. Wenn schon der Name des Bürgers Chappe, der die Telegraphie wieder erwekte, eine ansehnliche

Figur in den Annalen unsrer Zeit bey der Nachwelt spielen wird, so muß der Seeofficier, von dem diese weit vorzüglichere Mittheilungsmethode herrührt, besonders ihren Dank verdienen. Binnen einer Viertelstunde soll man vermittelst derselben schon in London erfahren können, was aus der Seestadt Portsmouth zu berichten ist. Man werfe nur einen Blik auf die Charte, um über das ungeheure Verhältniß der Entfernung zu der versprochenen Schnelligkeit zu erstaunen! Das Mittel der Fortpflanzung ist die Sprache (die Ankündigung sagt: by sound or speech), also wird die jedesmalige Depesche von Mund zu Ohr und von Ohr zu Mund laufen — natürlich eine hurtigere Communication als Wortzeichen, bey deren Erkennung dem Auge so viel Hindernisse gemacht werden können, ohne die Irrthümer, die durch die Eile entstehen können, in Anschlag zu bringen. Der Erfinder, dessen Namen wir noch nicht erfahren haben, zeigt seine Verrichtungen in einem der Waarenhäuser der ostindischen Compagnie. Drey Admirale Young, May und Gambier, und Herr Spencer Percival haben diese Erfindung in Augenschein genommen, und erklärt, sie entspreche völlig dem beabsichteten Zweke. Allerdings kann der Entdeker seiner eigenen Sicherheit wegen, vor der Hand nur die Möglichkeit und Ausführbarkeit seines Plans darthun; unterdessen hat er diese zur völligen Befriedigung derer gethan, die seinen Apparatus gesehen haben. Freylich erfordert seine Telelalie einen grössern Kostenaufwand als die Telegraphie. Man rechnet, daß die Maschinerien für jede englische Meile hundert Pfund kosten werden. Allein gegen die grosse Bequemlichkeit der Erfindung kommen ein paar tausend Pfund aus den zwey und dreyßig Millionen, womit

England seine Haushaltung bestreitet, in gar keine Rechnung: überdieß sagt man, daß diese Maschinerien viele Zeitalter hindurch dauern können. Diese Wundererfindung rühmt von sich, daß sie alle ihr anvertrauten Freudens- oder Leidensposten nicht nur zuverlässiger, sondern auch heimlicher zu befördern im Stande sey, als der gewandteste Telegraph.

Tippuh Saheb war bekanntermaßen ein sorgfältiger Sammler von Münzen und Medaillen, welche voriges Jahr dem Eroberer seiner Hauptstadt unversehrt in die Hände fielen. Dieser Schaz, dessen antiquarischer Werth unermeßlich ist, befindet sich nun bereits in dem Hause der ostindischen Compagnie, und Münzliebhaber und Orientalisten haben eine gleich genaue und prachtvolle Beschreibung dieses Sultanischen Cabinets zu erwarten.

Der berühmte Land- und Seechartenstecher Arrowsmith hat eine Charte geliefert, welche ein Phänomen in der Erdbeschreibung ist, und allen Seefahrern höchst erwünscht seyn wird. Der Cours der Stromgänge und die Richtung der Winde sind darauf nach den Angaben des Capitains Bligh mit aller der Genauigkeit bemerkt, welche den Arrowsmithischen Charten einen so verdienten Namen verschaft hat. Die Admiralität hält diese neue Methode für so vortheilhaft, daß alle Seecapitaine der königlichen Marine von ihr angewiesen sind, ihre grösseren und kleineren Courscharten nach diesem Muster einzurichten.

Die musicalische Zeitung, welche in Leipzig erscheint, machte gleich im Anfange auch ausser Deutschland Aufsehen, und wurde durch mehrere Exemplare in England bekannt. Vermuthlich hat sie die Idee zu einem Monatlichen musicalischen Journal

in England an die Hand gegeben. Der Redacteur derselben ist Herr Busby, dessen Oper Britannia allen Kennern, besonders aber den Engländern genug gethan hat, weil ihnen dieser glükliche Versuch bewies, daß sie sich auch hierinn mit den übrigen Europäern messen könnten. Das monthly musical Journal wird bemüht seyn, den Engländern alle neue musikalische Merkwürdigkeiten und Tonstüke des festen Landes bekannt zu machen. Es soll auch neue Compositionen, theils von Herrn Busby, theils von andern nahmhaften englischen Tonkünstlern enthalten.

Es wird jezt an einer Reise durch Schottland gedrukt, die sich vornehmlich über Akerbau ausbreitet, und mahlerische Ansichten schildert. Ueber fünfzig Kupfertafeln sollen dieses Werk verschönern, welches zu Anfange des gegenwärtigen Winters erscheint.

In Polynesien hat man abermals eine Inselgruppe entdekt. Als der Capitain Bishop in dem Schiffe Nautilus unlängst von Neu-Südwallis nach China zu steuerte, traf er auf dieselbe zwischen 50 Minuten und 1 1/2 Gr. S. B. und 175 und 176 östl. Länge. Diese Eylande waren voller Menschen; der Entdecker nannte sie Kingsmill Group. In der neuen Charte von Asien, welche Arrowsmith (wohnhaft in Rathboneplace, London) in der Arbeit hat, wird man diese Entdekung, nebst vielen hundert unbenuzten Beobachtungen, sehr genau bemerkt finden.

Die vor kurzem entdekte Strasse, welche Van Diemen's Eyland von Neu-Holland trennt, ist Basse's-Strasse genannt worden.

Lord Somerville, gegenwärtiger Präsident des Akerbau-Collegiums, scheint an Thätigkeit und Eifer seinem Vorgänger nicht weichen zu wollen. Seine Correspon-

denz, die er auf eigne Kosten führt, kommt ihm auf eine sehr ansehnliche Summe zu stehen. Die Armen und die Schaafzucht beschäftigen ihn vorzüglich. So eben hat er einen Umstand bekannt gemacht, durch dessen Ausübung die Englische Wolle sich der Spanischen wenigstens um einen Grad nähern wird. Die Vortreflichkeit der leztern kommt zum Theil daher, daß man in Spanien die Schaafe dann und wann mit einer Art Kalk- und Kieselerde reibt, welcher Mergel zugemischt wird. In England pflegt man daßelbe mit Theer zu thun.

Der Expräsident des Akerbaucollegiums, Sir John Sinclair, ist zu sehr für Oeconomie eingenommen, als daß er durch den Verlust seiner Ehrenstelle und durch die Ungnade der Hofparthey sich hätte abschreken lassen sollen, für die Verbesserung der Brittischen Landwirthschaft mit seiner gewohnten Thätigkeit zu wirken. Schon voriges Jahr machte er einen wohl ausgesonnenen Entwurf zu einer Societät der practischen Oeconomie (a farming society) bekannt, und fand in wenig Wochen zahlreiche Unterstüzer und Mittheilnehmer in den hohen und mittleren Ständen. Diese Gesellschaft hat, um es mit einem Worte zu fassen, den Endzwek, in vier verschiedenen Gegenden Grosbritanniens neue öconomische Vorschläge und Verbesserungen auf besonders dazu bestimmten Pacht-Gütern (farms) zu versuchen. Die nothdürftigen Baarschaften hierzu sind schon unterzeichnet; aber das Förmliche der Societät, die Gutheissung des Parlaments, die Bestallung der nöthigen Verwalter, Aufseher u. s. w. werden in dem bevorstehenden Winter vollends aufs Reine gebracht werden. Die alte und gerechte Klage des practischen

Landwirthe, daß in den öconomischen gelehrten Societäten blos geschrieben und mit theoretischen Hirngespinsten gegaukelt werde, muß bey dieser treflichen Stiftung von selbst wegfallen.

Der D. Anderson hat grosse Aufmerksamkeit durch seine Ankündigung erregt, daß er eine neue Bauart der Treibhäuser aller Art erfunden habe, wodurch die ungeheuren Kosten für Feuerung entweder ganz oder doch gröstentheils erspart werden sollen. Sobald er sich durch ein ausschliessendes Privilegium den Vortheil seiner Erfindung zugesichert hat, wird er öffentliche Rechenschaft davon in einer Schrift ablegen, welche in kurzem die Presse verlassen soll. Anderson (dessen Schriften Herr Prof. Reuß im gelehrten England S. 8. oben angiebt) hat kein geringes Ansehen unter den Englischen Gelehrten, und würde es durch dieses Versprechen nicht aufs Spiel sezen, wenn er seiner Sache nicht gewiß wäre.

Wichtige Erfindung, jede Urschrift ein oder zweymal ohne Zeitverlust zu copiren. Die bekannte Copirmaschine hat allerley Unbequemlichkeiten, wodurch ihr häufigerer Gebrauch sehr gehindert wird. Die besondre Dinte, die grosse Schrift, die Anfeuchtung des theuren Papiers, das Pressen, die Verunscheinbarung des Originals und andere Umstände verursachen vielen eine Unlust, welche ihnen grösser scheint, als die Mühe des eigenhändigen Copirens. Die neulich erfundene penna duplex eines Londner Künstlers in der Strasse Cornhill gegen der Königlichen Börse über ist dem Verlauten nach wohl zwekmässig, aber viel zu theuer. Den öffentlichen Nachrichten zufolge wird ein sinnreicher Mann in Copenhagen die Welt mit einer ähnlichen Erfindung beschenken, welche bey

den Klippen der erwähnten Ungemächlichkeiten glüklich vorüber steuert. Durch ein sonderbares Zusammentreffen tritt ein Herr Brunel, (seine Addresse ist: Mr. Marc Isambard Brunel, Canterbury-place, Lambeth, London.) mit einem schäzbaren Fund für gleiche Absicht ans Licht, und ist seines glüklichen Erfolges so versichert, daß er sich ein Königliches Privilegium oder Patent darüber hat ausfertigen lassen. Seine Maschine gleicht einigermaßen dem bekannten Storchschnabel, womit man silhouettirt, und dient eben so gut zum Copiren der Gemählde als der Handschriften. Die Maschine ist sehr zusammengesezt und deshalb schwer faßlich zu schildern. Doch wird man sich aus folgendem eine dunkle Vorstellung machen können: Die Maschine hat eine platte Oberfläche, worauf die zwey oder drey Blätter zum Copiren gelegt werden. Ueber dieser bewegen sich zwey Federn, welche den Zügen des Schreibers, der die Maschine in Bewegung sezt, nachfolgen. Die ganze Verrichtung läßt sich in dem Umfange eines kleinen tragbaren englischen Schreibepults aufbewahren. Wünscht man vier Abschriften auf einmal zu machen, so erfordert die Maschine nur einige wenige Zusäze. Sollte sich zu diesen sichtlichen Vortheilen noch ein mäßiger Preis gesellen, so würde diese Copirmethode, dafern die obenerwähnte Copenhagner nicht vorzüglicher ist, bald allgemein angenommen werden.

Neue Nadeln aus Eisendrath mit gegossenen Knöpfen. Ein Nadelmacher zu Waltham Abbey in der Grafschaft Essex, mit Namen Timotheus Harris hat erfunden, Nadeln aus Eisendrath zu machen, den er verzinnt. Der Hauptvortheil seiner Erfindung besteht darinn, daß er die Knöpfe, wel-

che, wie man weiß, bey andern Nadeln aus sehr feinem Drathe gebildet werden, giesset. Die Nadelschäfte werden in eine sehr sinnreiche Maschine befestiget und in eine zerschmolzene Composition gehalten, welche aus Bley, mit einem Zehntel von Spiesglasкönig versezt, bestehet. Durch die Beymischung des lezteren beabsichtiget der Erfinder einige Sprödigkeit, damit der Knopf nach dem Gusse um desto leichter von der Masse der Composition getrennt werden könne. Zum Verzinnen wird, wie hergebracht, weisser oder rother Weinstein genommen. Wenn die Nadeln aus Eisendrath sind, so wäscht man sie vor dem Verzinnen in einer mässig verdünnten Vitriolsäure, wodurch ihnen aller Rost benommen wird. Man thut sie dann in eine Scheuertonne, worinn sich gekörntes Zinn, Weinstein und Wasser befindet. Hierinn dreht man sie etwan eine Stunde lang um, bis sie völlig rein sind. Hierauf werden sie in blaues Vitriolwasser getaucht, welches dergestalt zerlassen ist, daß zu einem Pfunde Vitriol zwey Gallons kaltes Wasser gegossen werden. Endlich kommt es ans eigentliche Verzinnen. Man legt sie in ein kupfernes Gefäß, in welches abwechselnd eine Schichte Nadeln und eine Schichte gekörntes Zinn gethan wird, gießt Wasser hinzu und sezt das Gefäß aufs Feuer. Wenn das Wasser warm ist, streut man vermittelst einer durchlöcherten Büchse entweder Weinstein oder Cremortartari hinein, und läßt die Hize fortdauern, bis die Nadel zur gehörigen Weisse gediehen ist. Zulezt troknet man sie in Kleye.

Sir David Lindsay ist ein bekannter Schottischer Satiren-Dichter, der ums Jahr 1557 starb und zu seiner Zeit sehr bewundert wurde. Von seinen Gedichten sind wenige gedrukt und diese werden wegen

ihrer Seltenheit von wenigen gelesen. Ihre Vorzüglichkeit hat etliche Mitglieder der Antiquarischen Societät in Edinburg veranlaßt, eine neue Ausgabe zu veranstalten. Lindsay war in der Schlacht bey Pavia, und nach seiner Zurükkunft machte ihn Jacob V. zum Präsidenten des Collegiums der Heraldik. Seine Satiren auf die damalige Geistlichkeit haben ausnehmend viel Salz.

Obwohl London schon öfters und fast von allen Seiten geschildert worden ist, so hat doch bisher noch kein Arzt unternommen, aus den Krankheiten dieser berühmten Stadt Resultate zu ziehen, die ungemein fruchtbar ausfallen müssen. Diese Lüke will der D. Willan ausfüllen, welcher in kurzem seine Bemerkungen über die Londner Krankheiten in den Jahren 1796, 97, 98, 99 und zum Theil 1800 herausgeben will. Er fügt meteorologische Tabellen hinzu. Es ist nicht nöthig zu erinnern, daß wir uns hier auf eine Menge practische Winke und eben so belehrende als unterhaltende Erfahrungen gefaßt machen dürfen. Das Feld ist so gut wie unbetreten.

Professor Playfair, öffentlicher Lehrer der Mathematik in Edinburg, wendet jezt seine ganze Musse auf eine Geschichte der Physik. Er hat sich dabey Baillie's Geschichte der Astronomie und Montucla's Geschichte der Mathematik zum Muster vorgesezt.

---

# Inhalt.

ken von Murphy. — Dickson praktischer Feldbau. — Andre literarische Werke, die nächstens erscheinen werden. — Werthschäzung der deutschen Literatur. — Strohpapier. — Neckinger Papiermühle. — Bankier Hope; dessen neuer Ofen ohne Rauchfang. — Neue Methode, Tuch rc. mit erhabenen Figuren zu druken. — Neuer Kitt. — Mode-Stühle. — Tragbare Bibliotheken. — Spiegeltische. — Noch einige zu erwartende literarische und artistische Werke.

---

## Fortsezung der literarischen Neuigkeiten.

Parkinson, Verfasser des chemical Pocketbook, der medical Admonitions, ist Willens, einen Versuch über den Unterricht künftiger Aerzte und Wundärzte unter dem Namen: the Pupil herauszugeben.

Die Topographie des Herrn Housman, woraus man schon mehrere Auszüge gelesen hat, und worinn hauptsächlich von dem englischen Akerbau, den Manufacturen u. s. w. die Rede ist, wird ehestens ans Licht treten und einen guten Beytrag zur Kunde des englischen Mittellandes abgeben.

Der Wundarzt Thomson in Edinburg, welcher die lezte englische Ausgabe von Fourcroy's Chemie veranstaltet hat, gedenkt nächsten Winter ein eigenes Werk on the principles of chemical science herauszugeben.

König Carl II. ließ im Collegio der Heraldik von Sandford eine genealogische Geschichte zusammentragen. Aus diesem schäzbaren Werke soll ein Auszug erscheinen: auch wird die Geschichte bis auf den Tod der Königin Anne fortgeführt werden. Der Auszug wird allmählig in 33 Nummern, jede zu einem Schilling aus Licht treten, und betitelt seyn: Annals of English history being a Narrative of Events that have occurred since the conquest in 1066, arranged in chronological order, wherein the Sovereigns of England have been principally concerned.

Doctor Alexander Thomson will einen neuen HausArzt liefern, worinn er sowohl von der Heilung als der Verhütung der Krankheiten handeln

wird. Dies Handbuch soll das beste aus Tissot, Buchan, Wallis, Parkinson und andern beliebten Schriftstellern, ingleichen die neuesten Bemerkungen und Erfahrungen enthalten. Es wird mit kleinen Lettern in Taschenformat gedrukt, um den Armen die Anschaffung desselben zu erleichtern.

Tonkünstler, welche mit dem Zustande der Musik in andern Ländern nicht unbekannt sind, haben oft von der Partheylichkeit der Engländer für etliche alte Componisten gehört. Es ist ein eigner Zug dieser Nation, abgeschiedene Vortreflichkeit zu schäzen. Händel und Corelli erhalten hier immer frische Lorbeern. Man hat aber lange bedauert, daß der leztere keine Singemusik hinterlassen habe. Um diesen Mangel zu ersezen ist es ein glüklicher Gedanke des Herren Coke und Levett in Colchester, daß sie sechs Anthems oder Motetten aus Corelli's Werken ziehen, und ihnen einen englischen Text unterlegen wollen. Man hat dazu die feyerlichsten und sangbarsten Passagen ausgelesen.

Auch der würdige Tonkünstler Dr. Miller, ein grauer Museus, der noch die Oratorien des großen Händel aufführen half, und der einer der glüklichsten Flötenbläser ist, wird seine langerwartete Musik zu den beliebten Psalmen und Hochgesängen des Dr. Watts (die in England das Ansehen der geistlichen Oden und Lieder unsres Gellert haben) ehestens dem Publicum übergeben. Bekanntlich wird in England keine Kirchenmusik mit Instrumenten begleitet; blos die ernste Orgel hat eine Stimme dabey. Daher kommt es, daß die englischen Kirchen größtentheils gute Sänger besizen, welche reichlich bezahlt werden. Auch ist der Styl der englischen Kirchenmu-

ist weit keuscher und züchtiger, und weit besser für die Nahrung der Andacht berechnet, als die Opern und Concerte, die man nur zu oft auf dem festen Lande, besonders in großen protestantischen Kirchen unter dem entweyheten Nahmen von Kirchenstüken hört.

Jemand hat ausfündig gemacht, daß gefrorne Kartoffeln einen guten gesunden Zuker geben. Sie werden gewaschen, in dünnen Scheibchen zerlegt, gepreßt und dann gekocht. Den kochenden Saft säubert man zuerst mit Kohlenstaub; hernach verfährt man damit gerade so, als mit Syrup und Zuker, die man raffiniren will. Der Abgang gewährt ein leidliches Futter fürs Vieh oder kann auch zum Düngen gebraucht werden. Mehrentheils wirft man die gefrornen Kartoffeln als unnütz weg.

Aus America verheißt man uns eine erhebliche Beysteuer zur Kunde der Neuen Welt. Die vereinigten Nord-Amerikanischen Staaten schikten unlängst den Herrn Ellicott ab, um die Grenze nach den spanischen Besizungen genauer zu bestimmen. Er gieng von Philadelphia aus nach Pittsburgh, wo der Ohio entspringt. Hier versah er sich mit den Bedürfnissen zu einer solchen Reise. Etliche Handwerker, Ingenieurs u. s. w. nebst einer ansehnlichen militairischen Bedekung begleiteten ihn. Leztere war wegen der Wilden nöthig, durch deren Gebiete der Zug gieng. Er schiffte den Ohio und Missisippi hinab bis nach Natchez, einer kleinen Stadt die etwa 300 Meilen über Neu Orleans hinausliegt, und wo der allgemeine Sammelplaz der Expedition war. Herr Ellicott zeichnete während dieser Reise alles Seltene und Merkwürdige auf, und sein Journal erregt viel Erwartung.

Von der allgemeinen Vergötterung des Homers in England ist die neue prachtvolle Ausgabe desselben, die man jezt in Oxford veranstaltet, ein abermaliger Beweis. Es soll eine editio immaculata werden, dergleichen die von Foulis in Glasgow nicht ist. Es ist nicht etwa ein Schulmann, ein Professor oder ein Fellow, der sich dieser Ausgabe unterzieht, sondern drey der vornehmsten Leute in GrosBritannien, der Marquis von Buckingham, Herr Thomas Grenville (Bruder des Staatsministers) und der Bischof von Chester.

Der zweyte Band der Zoologie des Dr. Shaw, welcher die vierfüßigen Thiere beendigen wird, erscheint im November. Die Kupfer dazu sind unter dem Grabstichel des berühmten Heath.

Etliche der vornehmsten Londner Buchhändler haben sich vereiniget, eine neue Encyclopädie in Quarto heftweise herauszugeben. Die englischen Encyclopädien (denn man hat ihrer drey bis viere, worunter die Perthensis den Vorzug genießt) haben einen großen Abgang, und man findet sie auf den Zimmern vieler Künstler und Handwerker, die sonst weiter keine Bücher zu lesen Muße haben. Der Vertrieb dieser Werke wird dadurch sehr befördert, daß man sie heftweise wöchentlich ausgiebt, auch wenn das ganze Werk schon längst heraus ist.

Von dem Buche des sehr verdienten Gottesgelehrten Henley, der unter andern auch in der deutschen Literatur sehr bewandert ist, soll schon ein guter Theil gedrukt seyn; es hat den Titel: Illustrations of History, Chronology and Scripture from Coins and Documents not hitherto applied. Ueber die Prophezeihung des Balaam, über die Wissen-

schaft, welche die Magi vom Meßias hatten, über das Tropische Jahr und viele andre wichtige biblische Gegenstände wird hier mancher neue Aufschlus gegeben werden.

Der Dr. White läßt jezt an seinem Werke Aegyptiaca druken. Es wird die Egyptischen Alterthümer mit vieler Gelehrsamkeit erläutern, und mit Kupfern verzieret werden.

Mistres Inchbald, die Schauspieldichterin, soll abermals vom Herrn von Kotzebue eine Comödie in der Handschrift bekommen haben, welche nach englischer Weise verstuzt und umgemodelt auf der Bühne im Coventgarden erscheinen wird.

Unser gelehrter Landsmann, Dr. Gruber, Caplan des hiesigen römisch kaiserlichen Gesandten, Grafen von Stahrenberg, arbeitet jezt an einer englischen Uebersezung von Klaproth's Einleitung zu einer chemischen Zergliederung der mineralischen Körper. Seine englische Dollmetschung von Gren's Chymie ist mit Beyfall aufgenommen worden.

Herr Wilford in Ostindien, hat vor kurzem sieben und zwanzig von einander abgehende Sanscrit-Alphabete entdekt. Durch die Kenntnisse derselben, hat er einen Schlüssel zu vielen Sanscrit-Werken, aus dem grauen Alterthume erhalten, die bishero unverständlich waren, und seit etlichen tausend Jahren der Vergessenheit entgegen gereift hatten. Die gelehrten Braminen bringen ihm ihre dunklen Bücher, und entfernen sich erstaunt über das Licht, welches die Kenntnis eines Europäers darüber verbreitet.

Schon seit geraumer Zeit, hat der Londner Buchbinder Ebenezer Palmer, (wohnhaft in Cheapside) eine neue Art von Band erfunden, die besonders

für große Kaufmannsbücher, und dann auch für alle andre von grösserm Formate anwendbar ist. Er bedient sich dazu metallner Angeln. So viele Buch Papier jeder Band enthält, so viele Angeln bringt er auch an. Die Gelenke dieser Angeln bestehen aus zwey metallnen Ketten, die nach Art der Uhrketten gemacht sind. Jedes Gelenk der Angel hat zwey Löcher, durch die der Zwirn beym Heften gestekt wird. Diese neue Methode gibt einem Buche nicht allein beträchtliche Festigkeit, sondern macht auch, daß es sich, ohne Entstellung des Bandes, in eine völlige Fläche öfnet, so daß man in den großen Rechnungsbüchern der Kaufleute die Blätter ganz bequem vom innersten Rüken an, beschreiben kann.

Herr Sandford zu Hartford in Connecticut, hat durch eine neue Erfindung, das Verfertigen der Mauersteine, der Dachziegel und der irdnen Geschirre unsäglich erleichtert. Anstatt daß man den Thon oder Lehm mit der Hand knettet und mischt, ist er auf eine Methode verfallen, dies durch eine Maschine zu thun. Der Lehm wird in die Formen getrieben, welche, wenn man Baksteine oder Ziegel macht, regelmäßig nacheinander fortrüken. Die Maschine ist ein kegelförmiges Faß, dessen weiteres Ende oben ist. Mitten in diesem, bewegt sich ein perpendiculärer Schaft, an welchem ein horizontaler Hebel befestiget ist, der über die Kanten des Fasses herausgeht. Der Schaft ist mit einer Menge Treibern (forcers) versehen, deren jeder einen Schraubenschnitt bildet. Indem nun der Hebel herumbewegt wird, wirken die Treiber mit großer Gewalt auf dem Thon oder Lehm, mischen ihn, pressen ihn herab, und drüken ihn unten durch den Boden des Fasses in die Formen.

Allen Gelehrten, die über Indien schreiben, und allen Geschichtsforschern muß es lieb seyn, zu erfahren, daß das berühmte in Ostindien herausgekommene Handbuch des Indostanischen Kaisers Akbar (Ayeen Akbery or the institutes of the Emperor Akber translated from the Original Persian by Francis Gladwin) in London bey Sewell doppelt nachgedrukt worden ist. Die Quartausgabe kostet zwey Guineen, und die in Octav eine Guinee (in Pappe.)

Identität des Galvanismus und der Electricität. Der gelehrte Dr. Moyse, der ungeachtet seiner Blindheit, Vorlesungen über die Physik hält, die sehr besucht werden, hat während seines Sommer-Aufenthalts zu Pittenweem in Schottland die Versuche, wodurch die Identität des Galvanismus und der Electricität dargethan worden ist, nicht nur wiederhohlt, sondern auch weiter ausgedehnt und verändert. Er hat gefunden, daß das Hauptexperiment eben so gut glükt, wenn man es mit einer Lage Kupfer, Zink und nassen Thon anstellt, als mit Silber, Zink und Pappe. Er beobachtete einige merkwürdige Abweichungen, indem er durch einen Schlag von dieser galvanischen Schichte Gas im Wasser erzeugte. Er baut auf das Ganze eine sehr artige Theorie der Erdbeben, und der Art, wie das Gleichgewicht der Electricität zwischen der Erde und dem Dunstkreise aufrecht erhalten wird.

Wie viel gründliche und nüzliche Abhandlungen wir den Preisaufgaben gelehrter Gesellschaften verdanken, ist Jedermann bekannt. Daß aber ausgesezte Preise, und die mit Erringung derselben vergesellschaftete Ehre, besonders zur Aufmunterung junger Leute auf das wohlthätigste wirken, beweist das

Beyspiel sowohl von Göttingen, der Königin unter unsern Universitäten, als das von Oxford und Cambridge. Bekanntermaßen hat in England ein sonst kleiner, anspruchloser Calender, The Ladies' diary, eben deswegen einen so grosen Namen, weil Schüler darinn Gelegenheit bekommen, durch die Auflösung mathematischer, historischer und andrer Aufgaben, wann auch kein Preis, so doch die Ehre der öffentlichen Nennung zu erwerben. (Es wurde nach den ersten Jahrgängen dieses Almanachs so oft gefragt, daß der gelehrte Dr. Hutton eine neue Auflage davon veranstaltete.) Seit einem Jahre haben sich nun mehrere patriotische Familien vereiniget, diese Art von Ermunterung auf alle Zweige des jugendlichen Unterrichts auszudehnen, und dies Unternehmen ist mit dem besten Erfolge gekrönt worden. Ein eigenes wohlfeiles Blatt, The monthly preceptor, kommt zu diesem Behufe heraus, und liefert die Preisschriften, welche jedesmal von Eltern oder Lehrern nach einer gewißen Vorschrift beglaubiget seyn müssen. Man findet hier Aufgaben aus der Geometrie, der mathematischen Geographie, Arithmetik, u. s. w. Gedichte, Uebersezungen schöner Stellen aus alten und neuen Sprachen ꝛc. Mädchen und Knaben aus allen drey Königreichen, stehen hier in bunter Reihe. Die Kampfrichter scheinen eine Menge junger Mitbewerber vor sich gehabt zu haben, und die ersten, zweyten und dritten Preise blos nach Verdienst ausgespendet zu haben. Bücher, Welt- und Himmelskugeln und Instrumente, (deren gesammter Werth monathlich fünfzehn Guineen beträgt) sind die festgesezten Prämien. Jezt haben die Unternehmer des monthly preceptor noch eine besondre Belohnung

von zehn Pfund Sterling für die regelmäßigsten und wichtigsten kaufmännischen Rechnungsbücher, nach ihren verschiedenen Bestimmungen, einem Knaben verheissen, der in irgend einer öffentlichen Armenschule (charity-school) erzogen worden ist.

Kupferstichsammler und Kunstliebhaber, sind häufig durch ein Werk hintergangen worden, das den Titel Hogarth Restored führt, und dennoch weiter nichts als Copien enthält, deren etliche sogar theurer sind, als die Originale. Man glaubte nehmlich Hogarths eigene Platten seyen verloren gegangen, oder doch von andern Künstlern retuschiert worden. Wie es damit seine Bewandtnis habe, erhellet aus folgendem: In dem lezten Jahre vor Hogarths Tode wurden viele seiner Platten, entweder von ihm selbst, oder doch unter seiner unmittelbaren Aufsicht, überarbeitet und geändert. So lange aber seine Wittwe nach ihm lebte, geschah es niemals wieder. Madame Hogarth versicherte dies wiederholt in öffentlichen Blättern, und ihr Zeugnis wurde durch die Künstler Bartolozzi, Wallet und Ryland erhärtet, welche auf Ersuchen der Wittwe die Abdrüke, die zu Hogarths Lebzeiten gemacht wurden, mit denen verglichen, welche man nach der Hand abzog. Die Meynung, daß die Platten beschädigt worden wären, entstand aus der Art wie man sie während der 23 Jahre, daß Madame Hogarth ihren Mann überlebte, abzog, welches sehr nachläßig und schlecht geschah, da man diese Arbeit nothwendigerweise fremden Händen anvertrauen mußte. Nach ihrem Tode brachten die Herren Johann und Josiah Boydell die Platten an sich, und seitdem sie solche besizen, ist nicht die mindeste Veränderung damit vorgenommen worden, weil keine nö-

chig war. Hogarths starke Art zu äzen und zu stechen, läßt ihre Nachähmer und Copisten weit hinter sich. Die Platten sind auch von den gegenwärtigen Besizern desselben sorgfältig gesäubert worden. Ueberdies sind die Kupferdruker-Pressen jezo so vervollkommnet, das Papier so vortreflich, und das Abdruken der Kupferplatten so verbessert, daß man bey Vergleichung der ehemaligen Exemplare mit den Boydellschen, den lezteren einen entschiedenen Vorzug zugestehen muß. Man kann die ganze Sammlung von 109 Blättern auf großem Papier, und in Jufte gebunden für zwanzig Guineen kaufen: wofür man zwanzig Blätter mehr hat, als Hogarth selbst herausgab. Zur Bequemlichkeit derer, die ihre Sammlungen vervollständigen wollen, verkaufen die Herren Boydell auch einzelne Blätter.

Für angehende Violinspieler. Wer es auf der Geige zu einiger Vollkommenheit gebracht hat, weiß, was ihm die Fingersezung in schweren Tonfolgen für Mühe machte. Selbst die, welche sich über das Mittelmäßige erheben, unterbrechen oft den Fluß, die Leichtigkeit und die Rundung der Passagen durch falsche Fingerwechslung. Bey Concerten, wo man ganze Minuten lang in den schlüpfrigen Höhen der oberen Lagen schweben, und schnell auf die unteren Accorde herabspringen muß, wird die Applicatur von noch grösserer Wichtigkeit. Um nun junge Violinspieler an eine gute Fingersezung zu gewöhnen, hat ein Londner Violinist von Ansehn, Herr Sanderson über drey Violinduette, die Ordnung der Finger auf dieselbe Art bemerkt, wie man in Clavierstüken längst zu thun gepflegt hat. Alle Solopassagen sind hier auf diese Art bezeichnet. Herr Sanderson ist besonders

bemüht gewesen zu zeigen, wo der vierte Finger der offenen Saite, und wo diese jenem vorzuziehen sey: ein Umstand von der grösten Wichtigkeit, ohne dessen gründliche Kenntnis man ohnmöglich zur Vollkommenheit gelangen kann. Der Titel ist: Three Duetts for two Violins; expressly composed for the use of Teachers, and the Improvement of juvenile performers, in which is introduced the celebrated Air of the Cottage on the Moor, with Variations by J. Sanderson (Riley. Preis 5s.)

Mozarts Zauberflöte, ist jezt in England eben so berühmt als bey uns. Die herrliche Arie der Vogler, hat für einen Herrn Haigh ein Thema zu wohlausgeführten Variationen abgegeben, welche Clavierspielern angenehm seyn werden; The Fowler, a favourite Air and Song, extracted from Mozart's celebrated Opera of the Zauberflote. Arranged as a Rondo for the Pianoforte by J. Haigh (Rolfe. 1s.)

---

Schon im lezten Stüke wurde bemerkt, welchen Beyfall Robert Bloomfield's Gedicht The farmer's Boy in England findet. Jezt ein paar Worte von der Art, wie es bekannt wurde?

Wir haben die Hervorziehung dieses ländlichen Dichters einem Rechtsgelehrten zu danken, dessen Beyspiel ein neuer Beleg zu der Behauptung ist, die im vorigen Stüke geäusert wurde, daß die englischen Priester der Gerechtigkeit häufig, auch die eifrigsten Verehrer der neun Schwestern sind. Herr Capel Loft, von dem man ausser etlichen juristischen Schriften auch ein Lob der Dichtkunst, ein Gedicht über das Universum u. a. m. hat, und dessen Namen unter die angesehenen gehört, erhielt im November

1799 ein handschriftliches Gedicht zugeschikt, mit der Bitte es zu lesen, und sein Urtheil darüber zu fällen. Die Handschrift war schon in London mehrern Leuten mit demselben Gesuche vorgelegt worden; aber sie kam von unbekannter Hand, kein glänzender Name empfohl sie, kein auffallender Umstand wurde von dem Verfasser erzählt; demnach stellte man die „Verse" vermuthlich in die Reihe der Bettel- und Gratulations-Reime, und ließ sie mit einem freundlichen Gruße, und mit dem Bedeuten, an die Behörde zurükliefern, daß man keine Muße zur Durchsicht habe, daß die Versemacher jezt wie Sand am Meergestade wären u. s. w.

Bloomfield verlor aber das Herz nicht. Er hatte aus der Geschichte seiner grossen Vorgänger auf dem brittischen Helicon der Milton, Goldsmith, Chatterton u. a. für solche Verkennungen Trost schöpfen gelernt. Die Gelehrten der verwöhnten Haupstadt waren ja nicht die Tonangeber. Er besann sich unter andern auf den liberalen Loft, der unweit Bury in Suffolk auf seinem Landgute Troston seiner litterarischen Muße pflegt.

Als Loft seinen Blik flüchtig über die Blätter hinwarf und fand, daß dieses neue Product in vier Jahreszeiten zerfalle, stahl sich ein heimliches Vorurtheil dawider in seine Seele. Nach Thomson sich an diesen Stof zu machen, war ein grosses Wagestük, das auch wider den glüklichsten Kopf einnehmen mußte. Hatte vielleicht hier ein junger Dichter in der Einfalt seines Herzens, oder in der Verblendung seines Selbstgefühls Thomsons reimfreye Verse in die Fesseln gleichtönender Endsilben gezwängt, und das pure Gold des unsterblichen Barden mit losen Metallen versezt?

Allein seine Besorgnis verschwand bald. Er sah, daß dem, der die ländliche Natur singt, jene vier Abtheilungen sich von selbst darbieten, und daß Bloomfield Thomsons Vollkommenheiten besaß, ohne öffentlichen oder versteckten Raub an ihm begangen zu haben. Ein feines Ohr, sanftfliessende Sylben, Empfindung, Frömmigkeit, Dichterfeuer, ein Talent im Mahlerischen, ein wichtiges Gefühl des Natürlichen und Rührenden, Kraft der Gedanken und Lebhaftigkeit der Einbildungskraft waren beyden gemein. Aber Herr Loft entdekte bald, daß in Bloomfields Gedichte eine höhere Einfalt als in Thomson herrschte. Anmuth, angebohrne Zärtlichkeit, und das molle atque facetum, welches Horaz in Virgils Eklogen erhebt, sind eigenthümliche Züge des bloomfieldischen „Bauerknaben."

Loft war zwar überzeugt, daß die Welt sich seinem günstigen Urtheile über dieses Gedicht beyfällig bezeigen würde, hielt aber doch für gut, es seinem einsichtsvollen Freunde Hill mitzutheilen. Auch dieser entschied für den vorzüglichen Werth desselben, und übergab es der Presse mit vortheilhaften Bedingungen für den Dichter.

Loft hatte das Gedicht zunächst von des Verfassers Bruder erhalten, der ebenfalls ein Schuster, und zu Bury in Suffolk ansäßig ist. Mit diesem Manne gerieth er bald in Briefwechsel, und empfieng von ihm folgende Schilderung seines Bruders.

„Da ich fünf Jahre mit dem Verfasser zubrach„te, nehmlich von der Zeit, wo er etwa vierzehnte„halb Jahr alt war, bis er sein achtzehntes zurük„gelegt hatte, welches die wichtigste Lebensperiode ist, „weil man in derselben Unterricht empfängt, wenn

„man anders dessen überhaupt theilhaftig wird; so „glaube ich besser im Stande zu seyn, eine Nach„richt von ihm zu geben, als andre, ja sogar besser, „als er selbst: denn seine Bescheidenheit würde ihm „nicht erlauben, von seiner eigenen Gemüthsart und „Rechtschaffenheit zu sprechen."

„Robert war das jüngste Kind des Schneiders „George Bloomfield in dem Dorfe Honington, das „zwischen Euston und Troston, und etwan acht Mei„len N. Oestlich von Bury liegt. Er war noch kein „völliges Jahr, als sein Vater starb. *) Seine Mut„ter war eine Schulhalterinn, und unterrichtete ihre „Kinder mit der übrigen Dorfjugend. Robert lernte „also zugleich lesen und sprechen.

„Ob unsre Mutter nun gleich eine Wittwe mit „sechs kleinen Kindern war, so suchte sie es doch mit „Hülfe etlicher Freunde möglich zu machen, daß wir „noch mehr als etwas Lesen lernen konnten."

„Robert wurde also zum Schulmeister Rodwell „in Irworth geschikt, um schreiben zu lernen; aber „dies währte nicht länger, als zwey bis drey Monate. „Auch wurde er nie in der Folge, zu einer andern „Schule gehalten, weil sich seine Mutter wieder ver„heurathete, als er sieben Jahr alt war, und von „ihrem zweyten Manne, John Glover, ebenfalls Kin„der hatte.

„Als Robert ungefehr eilf Jahre alt war, nahm „ihn ein Herr W. Austin in Sapiston in Dienst. „Gewöhnlicherweise bezahlen Landwirthe solchen Kna„ben nicht mehr, als anderthalb Schillinge die Wo„che; aber dieser Mann nahm ihn ins Haus. Hier-

*) Nach der Mutter Aussage wurde der Dichter den 3 Dec. 1766. gebohren.

„durch ersparte die Mutter viele Kosten, weil sie ihm „nun blos etliche Kleider zu schaffen hatte: und schon „dies wurde ihr sauer genug.

„Sie schrieb also an mich und meinen Bruder „Nathanael nach London, daß wir ihr doch unter die „Aerme greifen möchten, weil Robert ein so kleiner „zartgebauter Knabe sey, daß Herr Austin sagte, er „würde schwerlich sein Brod mit harter Arbeit ver„dienen können."

Der ältere Bruder (der dies erzählt) meldete also seiner Mutter wieder zurük, er wollte seinen kleinen Bruder Robert zu sich nehmen, und ihn das Schusterhandwerk lehren, wenn sie es zufrieden wäre; und Bruder Nathanael mache sich verbindlich ihn zu kleiden. Die Mutter kam also mit der Landkutsche nach London, und übergab den kleinen Robert ihrem ältesten Sohne. Sie sagte, sie würde sich nie haben beruhigen können, wenn sie ihn nicht selbst in seine Hände ausgeliefert hätte.

„Sie band mir ein; fährt er fort, bey ihrem „Mutter-Seegen: über ihn zu wachen, ihm mit gu„tem Exempel vorzugehen, und nie zu vergessen, daß „er seinen Vater verloren habe." Er kam den 29 Juny 1781. nach London.

Der älteste Bloomfield wohnte damals in der Altstadt London im Simm'shause No. 7. Pitcher's court, Bellalley Coleman-street. „Gemeiniglich, „fügt er hinzu, haben die Häuser in der Altstadt, „wo sich arme Leute einmiethen, helle Dachstuben, in „denen Handwerker ihr Gewerbe treiben können. In „eine solche Dachstube, wo wir unsrer fünfe zusam„men wohnten, und zwey Bettcommoden (Betta-

„den, Bettkasten) hatten, empfieng ich den kleinen „Robert. *)

„Da wir alle unverheyrathet waren, und wö„chentlich einen Schilling Miethe bezahlten, so hat„ten wir schlechte Betten, und unsre Geräthe und „Sachen waren weder rein noch sauber, wie die, wor„an Robert in Sapiston gewöhnt war. Robert muß„te uns aufwarten, und alles herbeyholen, was wir „brauchten. Mittags schikten wir ihn zu einem Gast„wirthe, wo er uns das Essen hohlte; und überhaupt, „wenn einer von uns etwas brauchte, so mußte Ro„bert wandern, wofür ihm jeder auch zur Belohnung, „die Handgriffe beym Schuhmachen beybrachte, und „ihn unterwies.

„Alle Tage, wenn der Bier-Haus-Junge die „zinernen Krüge holen kam und fragte, wie viel „wir Bier haben wollten, **) brachte er uns zu gleicher „Zeit die Zeitungen von gestern. ***) Bisher hatten

*) Für den deutschen Leser muß hier angemerkt werden, daß die Gesellen in allen solchen Handwerkern, wo sie ein Stük Arbeit für sich allein vollenden können, größtentheils in ihren eigenen Wohnungen arbeiten, besonders wenn sie verheurathet sind, welches sie öfters gleich nach den Lehrjahren thun, indem sie nicht wandern dürfen. Der Meister schneidet nur zu, oder bestellt blos. Dahero findet man in den größten Londner-Gewölbern der Schuhmacher, Stiefelmacher, Schneider, Klempner, Vergolder, Sattler, Kunsttischler u. s. w. nur etliche, und oft gar keine Gesellen.

**) Die mehresten Leser erinnern sich noch aus des Hr. von Archenholz vortreflichem Buche über England, daß das Bierwesen und die Austragung, Reinigung u. s. w., der Porterkrüge in London einem hergebrachten Systeme unterworfen sind. Die Bierwirthe schiken ihre Jungen oder Laufmädchen mit den vollen Krügen in jedes Haus: und dieselben holen es auch wieder — eine Gemächlichkeit, die auch den Niedrigsten, den armen Schustergesellen, wie man hier sieht, zu Statten kömmt.

***) Hier hat man das beurkundet, was H. v. Archenholz,

„wir fünfe immer nach der Reihe die Zeitungen laut
„vorgelesen; aber als Robert zu uns gekommen war,
„las er sie meistentheils vor, weil der Zeitverlust bey
„ihm am wenigsten zu bedeuten hatte.

„Oft stieß er auf Worte, die ihm fremd waren,
„und klagte sehr darüber. Als ich deswegen eines Ta-
„ges bey einem Antiquarius (at a bookstall) ein
„kleines englisches HandWörterbuch fand, das sehr
„abgebraucht war, so kaufte ich es ihm für vier Pence.
„Mit Hülfe desselben konnte er in kurzer Zeit die lan-
„gen und schönen Parlamentsreden der Herren Burke
„und Fox, und des Ministers North lesen und ver-
„stehen.

„Eines Sonntages, nachdem wir den ganzen Tag
„über in der Gegend um London umhergeschweift wa-
„ren, traten wir zufälligerweise in ein Bethaus für
„Dissenter (a dissenting meeting-house) in der
„Straße Old Jewry, wo ein Geistlicher seine Pre-
„digt las. Dieser Mann erfüllte den kleinen Robert
„mit Erstaunen: das Bethaus war ausserordentlich
„voll wohlgekleideter vornehmer Leute. Wir mußten
„diesmal und nachher allezeit mitten im Gange der
„Kirche still stehen, und uns sehr drüken lassen; aber
„wenn wir Sonntag Abends um die Zeit, wo dieses
„Bethaus geöfnet wurde, noch weit davon waren,

und andre von der politischen Kannengiesserey des eng-
lischen Volkes bemerkt haben. Auch die Schustergesel-
len, denen ihre Zeit so theuer ist, müssen täglich in
ihrer Dachstube lesen, was Neues in der Welt vorgeht! —
Seitdem die Zeitungsblätter so sehr im Preise gesteigert
worden sind, halten sich die ärmern Leute besonders an
die Bierhäuser auf die hier erwähnte Art, um sie un-
entgeltlich zu lesen. Die Zeitung des Tages kommt den
Besuchern des Bierhauses zu gute; und die gestrige wird
ausgelehnt.

„so fieng Robert jedesmal an geschwind zu gehen, um „diese Predigt nicht zu versäumen.

„Von diesem Geistlichen lernte Robert die Aus„sprache der schweren Worte, wie er sie nannte und „zog sonst noch großen Nuzen aus seinen Vorträgen; „zum Beyspiel verdankte er ihm die allererhabensten „Begriffe von der Vorsehung. Dieser Geistliche wohn„te in der Neustadt London, und hieß Fawcet. Sein „Styl glich dem, worinn der Rambler von John„son geschrieben ist; sein Gebärdenspiel hatte etwas „von der Action eines Schauspielers in einer Tragö„die; seine Canzelreden waren vernünftig, und völlig „frey von der ausgelaßnen Bildersprache der Me„thodisten.

„Manchmal begleitete er mich in eine Debatten„gesellschaft, doch nur selten, und ein paarmal in „das Coventgardner Schauspielhaus. Dies sind die „einzigen Gelegenheiten, die er bekam, von öffentli„chen Rednern zu lernen. Was Bücher anlangt, „so mußte er sich mit drey großen Folianten herum„schlagen; diese waren: eine Geschichte von England, „eine Erdbeschreibung und The British Traveller. „Aber er laß sie blos, weil er mußte, das heißt, aus „Gefälligkeit gegen uns, die sie angekauft hatten. „Und da man sie uns Lagenweise alle Wochen brach„te, so wie sie heraus kamen, so hatte er fast eben „so viele Stunden zu lesen, als andre Knaben mit „Spielen zubringen.

„Ich hielt damals (fährt sein Bruder fort) das „London Magazine mit, worinn die Anzeigen neuer „Bücher ungefehr zwey Bogen einnahmen. Diesen „Theil des Magazins schien Robert allemal mit großer „Begierde zu lesen. Er konnte da sehen, womit die

„eigentlichen Gelehrten sich beschäftigten, und zu glei„cher Zeit lernen, wie die neuen Schriften zu beur„theilen waren. Ich bemerkte auch, daß er in den „Zeitungen allezeit den Poetenwinkel überlaß. Ein„mal sagte er uns ein Volkslied her, das er nach „einer alten Weise gedichtet hatte. Es befremdete „mich sehr, daß ein junger Mensch von sechzehn bis „siebzehn Jahren, so fliessende Verse machen konnte, „und ich redete ihm daher ein, zu versuchen, ob der „Redacteur der Zeitung, die wir lesen, seinem Ge„dichte nicht ein Plätzchen in dem Poetenwinkel zu„gestehen würde? Es gelang ihm wirklich; sein Ge„dicht erschien in unsrer Zeitung.

(Dieses frühe Gedicht heißt The milkmaid und ist in Lofts Vorrede eingerükt).

„Ich erinnere mich, sagt sein Bruder weiter, „daß er auch ein kleines Lied unter dem Namen The „Sailor's return dichtete, worinn er die Empfindun„gen eines ehrlichen Matrosen zu schildern suchte, der „nach einer sehr langen Abwesenheit sein liebes Ge„burtsdörfchen von weitem wieder erblikt. Auch die„ses rükte der Zeitungsschreiber ein.

„Wenn man seine Jugend in Ueberlegung zieht, „so wird man finden, daß er weder ohne Kopf, noch „ohne Fleis in so kurzer Zeit sich in den dichterischen „Gebrauch der Worte hätte finden können. Wirklich „fieng ich und meine Mitgesellen in der Dachstube um „diese Zeit an, von ihm Unterricht und Auskunft zu „erhalten, ob er gleich nicht älter war, als sechzehn „Jahre."

„Damals zog ein Mann ins Haus, der mit Con„vulsionen behaftet war. Die Verzerrungen, und „das Jammern dieses armen Menschen, giengen Ro-

„berten so sehr zu Herzen, daß ich mich nach einer „andern Dachstube umthun mußte. In dieser fanden „wir einen Schotten, der viele Bücher hatte, wor„auf er wenig Werth sezte: z. B. Thomsons Jahrs„zeiten, Miltons verlohrnes Paradies, und etliche „Romane. Robert borgte diese Bücher von ihm, „und verwandte alle Zwischen- und Feyerstunden auf „Thomson's Jahrszeiten. Ich entsinne mich „keines Buches, das er so sehr gelobt hät„te, als dieses.

„Ungefehr im J. 1784 erhob sich ein Streit un„ter den Londner Schumachergesellen, ob diejenigen, „die nicht förmlich die Lehrjahre bey einem Meister „bestanden hätten, als Gesellen arbeiten könnten? „Dies traf auch meinen Bruder Robert, der blos „bey mir, einem Gesellen, auf unsrer Mutter An„suchen, das Handwerk gelernt hatte. Ich nahm „mich seiner kräftig an. Aber Robert war von Na„tur friedfertig; er besorgte, daß man mir etwas „zufügen möchte, und bat, ich möchte ihm erlauben, „sich vor dem Sturme zu bergen.

„Er kehrte daher wieder aufs Dorf zurük, und „Herr Austin, sein ehemaliger Herr hatte die Güte, „ihm das Anerbieten zu thun, daß er bey ihm wie „zu Hause leben sollte, bis er wieder zu mir nach „London gehen könnte. Seine Einbildungskraft, noch „warm von den schönen Beschreibungen in Thom„son's Jahrszeiten, verweilte hier mit Entzüken auf „den Naturscenen, in denen er zuerst denken gelernt „hatte. Hier, fern vom Rauche, Geräusche und Ge„zänke der Stadt, gab er der Liebe für ländliche „Einfalt und ländliche Unschuld Raum, die ihn in „einem großen Grade fähig machte, ein solches Ge„dicht zu schreiben, als The farmer's boy ist.

„Hier blieb er zwey Monate.

„Weil aber der Streit unter den Schustergesel„len immer noch fortdauerte, so erbot sich der Mei„ster Dudbridge, Roberten regelmäßig in die Lehre „zu nehmen, damit er nichts mehr zu befürchten ha„ben möchte. — Indeß blieb ich bey ihm, bis er „eben so fertig arbeiten konnte, als ich selbst. Als „ich aus London gieng, war er ungefehr neunzehnte„halb Jahre, und der fortdaurende Briefwechsel, den „ich seit der Zeit mit ihm unterhalten habe, ist für „mich eine der ergiebigsten Quellen von Vergnügen „gewesen.

„Nachgehends hat er sich auch der Musik be„flissen, und ist ein guter Violinspieler geworden.

„Mein Bruder Nathanael heurathete eine Wool„wicherinn. Hierdurch wurde Robert mit einem wohl„aussehenden Mädchen in Woolwich, Marie Anne „Church, bekannt, deren Vater dort ein Bootbauer, „im Dienste der Regierung ist. Diese ehelichte er „den 12 December 1790."

„Bald nach der Heurath, schrieb mir Robert, „er hätte seine Geige verkauft, und eine Frau ge„nommen. Gleich den mehresten armen Männern „hatte er sich eine Frau zugelegt, ehe er Hausrath „kaufen konnte. Er mußte also mühsam arbeiten, „bis er sich selbst ein Bette anzuschaffen im Stande „war. Er miethete sich dann eine Stube, zwey „Treppen hoch, No. 14. Bell-alley, Colemanstreet. „Der Hausherr erlaubte ihm aus Gefälligkeit in dem„selben Hause vier Treppen hoch, in der Dachstube „zu arbeiten.

„In dieser Dachstube war sein thätiger Geist mit„ten unter sechs bis sieben arbeitenden Gesellen mit „der Dichtung des „Bauerknaben" beschäftiget ll

„Seine Briefe an mich enthielten manche poeti-„sche Ergiessungen von ihm, alle voll treflicher Gesin-„nungen. Aber da er sie vermuthlich sich nicht zur „Ehre rechnen würde, so habe ich keine derselben auf-„behalten."

„Robert ist ein Frauensschuhmacher und arbeitet „für den Meister Davies in Lombardstreet. Er ist „schmächtig, und mißt etwa fünf Fuß vier Zoll. Sei-„ne Gesichtsfarbe ist sehr braun. Seine Mutter, eine „ungemein gottesfürchtige Frau, gab sich von seiner „Jugend an alle mögliche Mühe, ihm Frömmigkeit ein-„zuflößen, und, so wie sich sein Verstand entfaltete, „wuchs auch seine Liebe zu Gott und Menschen. Nie „habe ich einen sanfteren, gutmüthigeren Mann ge-„kannt, als er ist. Und alle, die ihn jezt genau ken-„nen, geben ihm das Lob eines guten Ehegatten, eines „nachsichtigen Vaters, und eines ruhigen Nachbars. „Jezt (im May 1800) ist er zwischen drey- und vier „und dreyßig Jahre alt, und hat drey Kinder: zwey „Töchter, und einen Sohn."

---

Jeder erinnert sich noch des Eindruks, den die erste Erzählung von den Ordensleuten de la Trappe auf ihn machte. Muthmaßlich war er geneigt, sie für eine Erdichtung zu halten.

Seit der Revolution sind diese unglüklichen Büsser nach England herüber gekommen. Ihre Existenz in einem Lande, das, troz aller übeln Nachreden, immer noch den Bewohnern die meiste Freyheit zugesteht, und Tyranney von ihnen abhält, ist ein wichtiger Umstand. Man kann ihn sich also erklären. Die englischen Katholiken sind nur ein kleines Heerdlein, und leben, so fern sie von öffentlichen Aemtern ausgeschlos-

sen sind, in Ecclesia pressa. Was auch nun immer ihre individuelle Aufklärung seyn mag — und es bedarf keiner Erinnerung, daß die katholischen Layen in England geläuterte und lieberale Religionsbegriffe haben — so bezahlen sie doch, wie wir alle, die Schuld der ersten Jugend-Eindrüke, und werden von einem um so regeren Zunftgeiste beseelt, je stärker der umgebende Druk auf ihre Gemeinde wirkt. Ist es sonach wohl befremdlich, daß sie einem Orden, den die eifrigen Bekenner des Katholicismus mit schwärmerischer Bewunderung nennen, eine Freystätte vergönnen?

Lulworthcastle, wovon man Volkmanns Reisen in England, Th. II. S. 10. nachsehen kann, ist ein schöner Landsiz des Herrn Weld, welcher sich zur katholischen Religion bekennt. Es liegt in der Grafschaft Dorset, eilf engl. Meilen von Dorchester, in einem schönen mit Holzungen überhangenen Thale, an dessen Ende man den englischen Canal erblikt. In der Mitte des Thales steht das Schloß Lulworth, ein altes gothisches Gebäude, das aus vier runden Thürmen besteht, die durch eben so viele Curtinen verbunden sind. Im Eingange desselben findet man an jeder Seite zwey lateinische Inschriften: eine beurkundet die ausgedehnte Duldung, welche den Katholiken im J. 1780 zugestanden wurde; die andere besagt, daß der jezige König den dermaligen Schloßbesizer Herrn Weld vor etlichen Jahren zu besuchen geruhet habe. In den Umgebungen oder den sogenannten Lustgründen des Schlosses ist eine sehr nette katholische Capelle erbaut.

Ungefähr eine englische Meile vom Schlosse liegt das Kloster der gedachten Mönche. Es ist aus sehr groben Materialien, und auf sehr rohe Art gebaut. Der unmittelbare Umkreis desselben ist ein Gemählde

„Seine Briefe an mich enthielten m
„sche Ergiessungen von ihm, alle voll tre
„nungen. Aber da er sie vermuthlich f
„Ehre rechnen würde, so habe ich keine
„behalten."

„Robert ist ein Frauensschuhmac
„für den Meister Davies in Lomba
„schmächtig, und mißt etwa fünf Fu
„ne Gesichtsfarbe ist sehr braun. E
„ungemein gottesfürchtige Frau, e.
„Jugend an alle mögliche Mühe, i rem-
„zustößen, und, so wie sich sein orfen,
„wuchs auch seine Liebe zu Gott e andern
„habe ich einen sanfteren, gu zogen wa-
„kannt, als er ist. Und alle, denen nichts
„nen, geben ihm das Lob eine . Ihre Strüm-
„nachsichtigen Vaters, und hölzerne Schu-
„Jezt (im May 1800) ist u dik sind. Man
„und dreyßig Jahre alt, r er in unsrer Gesell-
„Töchter, und einen Soh Mannspersonen, und

. ohne weiteres ins Re-

Jeder erinnert sich r einfaches Zimmer mit
erste Erzählung von de . beln sind: ein ganz schlech-
auf ihn machte. Mut ne Stühle. Hierauf wieß
eine Erdichtung zu hal n. Auf dem Tische stand et-
Seit der Revol Suppe, denn weiter dürfen
ser nach England h ich nehmen. Der Anblik der
in einem Lande, da ten, machte, daß mir fast übel
mer noch den Bewo war völlig schwarz. Diese Nah-
und Tyranney vo zwomal im Sommer und einmal im
stand. Man kan eschirr eines jeden bestand aus
schen Katholiken Napfe und einem hölzernen Löffel,
leben, so fern ma thönernen Trinkkanne. Hiernächst

on gemeinschaftlichem Be-
man ein paar Duzend
und etliche latei-
ganze Biblio-
ach, den Altar
ert ist. Aus der
agen Gang auf den
n Hofraum einnimmt,
chsendem Unkraut, und
Zwey Gräber, die schon
d mit zwey hölzernen Kreu-
Grab wird beständig offen ge-
en, der stirbt, zu empfangen.
herte uns, daß jeder von den Or-
ytig betete, er möchte bald der Be-
den. Dies befremdet mich nicht; denn
, und eine solche Herabwürdigung der
Natur, als man in diesem Kloster sieht,
nirgends wo statt haben. Als wir unten
hen hatten, führte man uns oben hinauf in
chlafsaal, ein langes enges Zimmer, das durch
einziges Fenster der Thür gegenüber erhellet ist.
n diesem einzigen Saale stehen vier bis fünf und
zwanzig Betten; eigentlich sind es Cellen, die durch Verschläge von einander getrennt sind. Die Mönche schlafen hier auf den blossen Bretern, und bedeken sich mit weiter nichts als mit einer Flanell — und einer groben wollenen Deke. Sie stehen unausgesezt um Mitternacht auf, um zu beten, oder die Horen zu singen, womit sie bis um vier Uhr fortfahren. Dann fangen sie an, im Garten oder auf den Aekern des Klosters zu arbeiten, oder verrichten sonst nöthige Geschäfte im Hause. Um eilf Uhr versammeln sie sich zum

der Zerstörung. Die Hügel sind holzleer, und der Ostwind, welcher vom Canale herras't, erkältet und verkümmert die jungen PflanzenKeime. Man klingelt an der Pforte des Klosters, und wird dann vom Pförtner eingelassen. (Wir wollen, um dem Vortrage mehr Leben zu verleihen, den Besucher die Erzählung selbst fortsezen lassen.)

„Es ist unmöglich genau zu beschreiben, was für einen scheußlichen Aufzug der Pförtner machte. Sein Gewand war aus grobem dikem und schwerem Tuche. Ueber den Schultern hieng ihm eine Kapuze aus demselben Saktuche; sie war zum Theil zurükgeworfen, daß man sein Gesicht sehen konnte; aber die andern Mönche, die eben so, wie der Pförtner angezogen waren, bedekten ihre Gesichter völlig, von denen nichts als die Augen und Nasen zu sehen waren. Ihre Strümpfe sind grobe Leinwand. Sie tragen hölzerne Schuhe, deren Sohlen ungefähr drey Zoll dik sind. Man fragte uns, ob wir Frauenzimmer in unsrer Gesellschaft hätten? Wir waren blos Mannspersonen, und daher führte uns der Pförtner ohne weiteres ins Refertorium. Dies ist ein sehr einfaches Zimmer mit geweißten Wänden; die Möbeln sind: ein ganz schlechter Tisch und etliche hölzerne Stühle. Hierauf wieß man uns in den Speisesaal. Auf dem Tische stand etwas Brod und ein wenig Suppe, denn weiter dürfen diese Mönche nichts zu sich nehmen. Der Anblik der Suppe, muß ich gestehen, machte, daß mir fast übel ward. Das Brod war völlig schwarz. Diese Nahrung geniessen sie zweymal im Sommer und einmal im Winter. Das Tafelgeschirr eines jeden bestand aus einem hölzernen Napfe und einem hölzernen Löffel, nebst einer elenden thönernen Trinkkanne. Hiernächst

öffnete man uns eine Art von gemeinschaftlichem Versammlungszimmer, wo wir etwan ein paar Duzend abergläubische, meistens französische und etliche lateinische, Bücher fanden. Das war die ganze Bibliothek. Die Capelle ist sauber, aber einfach, den Altar ausgenommen, der ein wenig verziert ist. Aus der Capelle kamen wir durch einen langen Gang auf den Kirchhof, der einen kleinen inneren Hofraum einnimmt, und mit wild durch einander wachsendem Unkraut, und mit hohem Grase bedekt ist. Zwey Gräber, die schon ihre Einwohner haben, sind mit zwey hölzernen Kreuzen bezeichnet, und ein Grab wird beständig offen gehalten, um den nächsten, der stirbt, zu empfangen. Unser Führer versicherte uns, daß jeder von den Ordensbrüdern aufrichtig betete, er möchte bald der Besizer desselben werden. Dies befremdet mich nicht; denn solches Elend, und eine solche Herabwürdigung der menschlichen Natur, als man in diesem Kloster sieht, kann sonst nirgends wo statt haben. Als wir unten alles besehen hatten, führte man uns oben hinauf in den Schlafsaal, ein langes enges Zimmer, das durch ein einziges Fenster der Thür gegenüber erhellet ist. In diesem einzigen Saale stehen vier bis fünf und zwanzig Betten; eigentlich sind es Cellen, die durch Verschläge von einander getrennt sind. Die Mönche schlafen hier auf den blossen Bretern, und bedeken sich mit weiter nichts als mit einer Flanell — und einer groben wollenen Deke. Sie stehen unausgesezt um Mitternacht auf, um zu beten, oder die Horen zu singen, womit sie bis um vier Uhr fortfahren. Dann fangen sie an, im Garten oder auf den Aekern des Klosters zu arbeiten, oder verrichten sonst nöthige Geschäfte im Hause. Um eilf Uhr versammeln sie sich zum

Mittagsessen, und um sieben legen sie sich zur Ruhe. Den Pförtner ausgenommen, hat keiner von ihnen Erlaubniß, zu sprechen, bis sie der Superior ausdrüklich ertheilt. Die Mönche, welchen wir begegneten, sahen uns nicht einmal an. Wenn wir uns ihnen naheten, wandten sie ihr Gesicht weg, und kreuzigten sich schweigend. Die Stille des Orts war schauerlich. Es gehören siebzehn erwachsene Männer und fünf Knaben zu der jezigen Gesellschaft, wenn anders eine Vereinigung, deren Wesen und Grund Ungeselligkeit ist, diesen Namen verdient. Herr Weld hat diesen Cönobiten das Kloster, nebst etlichen liegenden Gründen, gegeben, die ausgedehnt genug sind, um ihnen Lebensmittel zu gewähren. Ihre überflüßigen Erzeugnisse sezen sie in den benachbarten Marktpläzen ab, wo sie auch allerley Kleinigkeiten kaufen, die ihre umschränkte Haushaltung erfodern mag.

Der Pförtner, obwohl selbst einer von der Brüderschaft, war mittheilsam genug. Allerdings klagte er, daß der Superior ihn nun schon zwey Jahre lang das Amt verwalten liesse, welches jeder Bruder nach der Reihe übernehmen sollte, wodurch seine beschauliche Andacht, worinn er sehnlich wünschte niemals gestört zu werden, schmerzlich unterbrochen würde. Das Verkehr mit Fremden, sagte er, führte seine Gedanken zu der Welt zurük, die er zu vergessen bestrebt wäre. Als ich mich von diesem Manne beurlaubte, der so sehr nach Trennung von der Welt verlangte, stotterte ich eine französische Danksagung für seine gefällige Mühwaltung heraus. Er richtete seine Augen auf die Erde, und strekte zu meinem nicht geringen Befremden mit bescheidener Demuth seine beschmuzte

Hand *) aus, wozu er in dem Tone der sanftesten Gefälligkeit sagte: tant qu'il vous plaira, Monsieur. Ein paar Schillinge war der Zoll, den man beym Weggange aus dieser düstern Wohnung der Unwissenheit und Unreinlichkeit von uns erhob. Ich verließ den Ort mit einem Seufzer, und bemitleidete das Loos derer, die durch Laster oder Thorheit in die Gesellschaft von la Trappe getrieben werden, um für ihre wahren oder eingebildeten Missethaten zu büssen."

---

Unter die Reize Londons zählen wir billig die vielen Gemählde und Kupferstiche von den verschiedensten Arten, die man auf allen Hauptstrassen in den spiegelgläsernen Fenstern der Bilderläden sehen kann. Unentgeldlich, und nach seiner Bequemlichkeit hat man hier Gelegenheit, lange zu wählen, ehe man kauft. Bey Colnaghi und Compagnie, bey den Herren Boydell, bey Molteno, bey Ackermann kündiget ein immer zu- und abnehmender Rudel von Leuten diese Volksgallerien an. Sie ändern sich alle Wochen, da die grossen Kupferstecher fast ohne Ausnahme in der Hauptstadt wohnen, und ihre Werke an drey bis vier Orten zugleich ausstellen. Ein ansehnlicher Theil unsrer Leser wird es nicht ungern sehen, wenn wir hinführo fortdauernd diese Kunstwerke theils aus eigner Beobachtung, theils aus anderwärtigen Nachrichten anzeigen.

Den Anfang macht ein grosses Blatt eines der berühmtesten Mahler und alten Academikers, des Herrn Zoffany. Folgendes ist der Gegenstand:

„Der Vezier von Auhd sendet (im J. 1788) den

---

*) Der Text sagt ohne Umstände „seine beschmierte Pfote" his dirty paw.

„Botschafter Hyderbeck nach Calcutta über Patna, um „den Lord Cornwallis zu begrüssen."

Herr Zoffany hat hier fast das ganze ostindische Costum angebracht, welches um so genauer ist, da er selbst in Indien sich einige Zeit aufhielt. Die Charactere der verschiedenen Gruppen der Composition sind so zusammengestellt, daß keiner hervorschreyt. Jeder scheint entweder als Theilnehmer an der Procession, oder als Zuschauer des Zuges an seinem Plaze durchaus nothwendig zu seyn, woraus ein über die Maßen interessantes Ganze hervorgeht. Der Ort dieses Stüks ist im Angesichte von Patna, und man sieht etwas vom Ganges, an welchem es liegt. In derselben Entfernung erregt ein sonderbarer Gegenstand von Kegelform unsre Aufmerksamkeit. Es ist mit No. 11. bemerkt, und unter dieser Zahl finden wir in der Erklärung, daß es ein Reismagazin ist, das Herr Warren Hastings zur Verhütung der Hungersnoth erbauen ließ. Man darf annehmen, daß der vom Mahler gewählte Ort, von welchem man diese Gegenstände von ferne erbliken kann, der Natur nachgebildet sey, und daß er am Ufer des Ganges aufgenommen wurde, aus welchem etliche junge Hinduhs links auf dem Kupfer (No. 24.) nach dem Bade hervorsteigen. Dasselbe gilt von der kühnen Felsenhöhe zur Rechten, auf deren Gipfel man etliche Ruinen einer Vestung sieht: diese Felsen bilden einen Hintergrund, welcher mit den Gruppen der männlichen und weiblichen Bagageelephanten zusammenhängt, die den zweyten Grund der Composition einnehmen. Das Gemählde soll an einen Zug erinnern, der mit allem Pompe und Glanze ostindischer Grösse erfüllt ist. Aber der Künstler hat aus dem untergeordneten Interesse desselben die Hauptgegen-

stände seiner Darstellung gewählt. Nemlich: der männliche Elephant ist von seinem Treiber wüthend gemacht worden, hat ihn mit dem Rüssel ergriffen, und ihn augenbliklich getödtet. Durch die Heftigkeit seiner Bewegung, indem er sich an seinem unklugen Regierer rächt, sieht man die Weiber und Kinder, mit denen er beladen war, von seinem Rüken herabfallen. Derjenige Theil des Zuges, in welchem sich dieser Vorfall begiebt, geräth dadurch in die äusserste Verwirrung. Alle diese Umstände hat Herr Zoffany nach seiner Art, das heißt: meisterhaft genuzt, und einen Ueberfluß von Localmaterialien eingeflochten, welche den Gegenstand erläutern, und für den Beschauer lehrreich sind. Den Marsch der europäischen Armeen, den Swarie des Hyderbeck, die Pferde und Fahnen des Nabobs, und den bedekten Wagen (hackery), worinn die Frauen mit ihren Zofen sind — Gegenstände, die eine lange Reihe in einer förmlichen Procession gefüllt haben würden — hat der Künstler, wiewohl sie eigentlich den Hauptstoff ausmachen, sehr verständig in die Ferne verlegt, ihnen den Anstrich unzähliger Schaaren in der Luftgraue, die entfernte Objecte umgiebt, verliehen, und sie in die allgemeinen Licht- und Schattenmaßen geworfen, während der Vorgrund von den bewegten Zuschauern eines höchst sonderbaren Ereignisses erfüllt wird, das selbst in Ostindien merkwürdig ist, und in jeder Brust das lebhafteste und peinlichste Interesse erwekt. Dies ist der Umriß der sehr überraschenden und anfesselnden Schilderung des Herrn Zoffany.

Man sieht hieraus, daß der Künstler keine Gelegenheit übergangen hat, den Werth des Gemähldes dadurch zu erhöhen, daß er es zu einem kurzen Inbe-

griffe indischer Sitten machte. Er hat sich selbst zu Pferde angebracht, ferner den Sir John Kannaway, Dolmetscher der Compagnie zu Locknow, und einen portugiesischen Arzt mit seiner Frau, und seinem Sohne. Er stellt auch folgende Personen in ihrem verschiedenen Costum dar, wie die beygefügte Erklärung besagt:

No. 3. ein Elefantentreiber; 5. Dolmetscher eines Nabobs; 7. Herrn Zoffany's Stallmeister; 8. ein Bedienter der beständig so geschwind, als das Pferd läuft; 12. eine Soldatenfrau mit ihren Leuten; 14. ein Soldat aus Delhi; 18. ein Missionär in Patera mit seinem Bedienten; 20. Seapoys oder hindostanische Compagniesoldaten; 21. ein Fakihr, der allezeit in derselben Stellung bleibt: er ist nakt, ruht auf seinen Händen, hält den Kopf auf die Erde, und strekt seine Beine hoch empor; 22. ein stehender Fakihr, der einen Stab in der rechten Hand hält, und seine Linke ausstrekt; 23. ein sizender Fakihr, dessen rechte Hand aufgehoben ist, als ob er horchte; 25. Frauen, die aus dem Ganges Wasser tragen; 26. ein Bramihn; 27. ein Gemüsemädchen; 28. ein mogolischer Soldat; 29. ein indischer Seapoy, der einen Bauer zwingt ihm seine Gewehre nachzutragen; 30. ein stehender Fakihr mit entblößtem Haupte, dessen linker Arm neben dem Kopfe hervorragt; 31. ein Mädchen, die Radiese verkauft; 32. ein Hinduh; 33. ein junger Perser; 34. Kuhlichs oder Träger mit Betten u. s. w.; 35. ein indischer Soldat; 37. ein Mola oder Priester. Ueberhaupt sind auf diesem Kupferstiche über hundert Figuren angebracht, ausser den Elefanten und Pferden. Viele davon sind so klein, daß man sie kaum unterscheiden kann.

Herr Zoffany hat sich schon lange als ein Künstler der ersten Grösse bekannt gemacht; der unvergeßliche Garrick nahm sich seiner frühzeitig an, und empfahl ihn den ersten Leuten des Königreichs. Durch solche Gönner wurde er bald in den Stand gesezt, nach Ostindien in die englische Goldgrube zu reisen, wo er der Kunst unablässig oblag. Mithin kann man sich auf seine Darstellung ostindischer Charactere und Sitten mit Zuversicht verlassen. Herrn Zoffany's Manier ist rein und ungeschminkt; er überladet seine Gegenstände niemals mit bunten Farben. Seine Zeichnung ist stets genau, und seine anatomischen Kenntnisse sind ausgebreitet. Wenn man unter den mannigfaltigen Werken, die er geliefert hat, nach seinem Besten suchen sollte, so leidet es keinen Zweifel, daß unser gegenwärtiges ihm die gröste Ehre macht. Herr Zoffany ist einer von den wenigen noch lebenden Akademikern, deren Namen in der Fundations-Urkunde stehen, und die vom Könige zu den ersten Mitgliedern der königlichen Academie der Künste in London gewählt wurden.

Das Gemählde ist von Richard Earlom in Mezzotinto gravirt. Dieser Künstler ist längst wegen der hohen Vollendung berühmt, die er seinen Platten zu geben versteht. Wenig andre würden im Stande gewesen seyn, die Menge und Mannigfaltigkeit der kleineren Theile dieses Gemähldes mit derselben Genauigkeit darzustellen. Derjenige Theil, welcher im dritten Grunde der Schilderey liegt, und die Entfernung bis an den Horizont sind mit ausserordentlicher BeurtheilungsKraft behandelt. Da so viele Figuren zusammen kommen, die ungeachtet ihrer Kleinheit den eigentlichen Gegenstand der Gesandschaft aus-

machen, und deswegen mit der äussersten Sorgfalt ausgeführt werden mußten, so hätte man glauben sollen, die Manier in Mezzotinto würde nicht anwendbar gewesen seyn; allein die unermüdliche Beharrlichkeit dieses Kupferstechers hat diese Schwierigkeit überwunden, und so ist dieses Blatt eines der schönsten geworden, die man je gesehen haben kann.

Dieses Blatt ist ein Seitenstük zu Colonel Mordaunt's cockfight, ein Gesammtwerk derselben Künstler. Jedes dieser Blätter kostet zwey Guineen. Sie sind zu haben bey Laurie and Whittle No. 58. Fleetstreet. Ihre Breite ist 26 1/2 Zoll, und die Höhe 19 Zoll.

---

Als ich lezthin ganz mit meinen Gedanken beschäftiget, durch eine volkreiche Straße gieng, wekte mich ein annahendes Geräusche aus meinen Träumereyen. Ein junger Mensch kam mit aller Macht gelaufen, und war just erschöpft, als er mich erreichte. O Gott! rief er, und fiel nieder, indeß ein Brot, das er unter seinem rechten Arme hielt, in die Gasse kollerte. Hundert Stimmen des nachfolgenden Pöbels schrien: Ein Dieb, ein Dieb! Man ergrif ihn, und gab ihm sein Vergehen Schuld. „O meine Herren, „sagte er kaum athmend, der Hunger trieb mich da„zu —" Das glaube ich nicht, Schurke, schrie der Bäker, und hielt ihn fest beym Kragen. „Oder, „wenns wahr ist, was gehts mich an? Soll ich mich „bestehlen lassen, weil du hungerst? Wer von Ihnen, „meine Herren, sah es, daß er mir das Brot entwand„te? — Drey bis viere aus dem umzingelnden Ge„sindel meldeten sich als Augenzeugen." „Unter die Plumpe mit ihm" schrien einige." „O Erbarmen!"

rief der unglükliche Mensch mit jammernder Stimme, und warf seine Augen umher, ob sich nicht ein weiches Herz unter dem wüthenden Haufen finden möchte, unterdeß das Gaffen-Gelächter ihn unerbittlich zu der angedrohten Züchtigung fortschleppte." „Laßt ihn gehen"! rief ein ältlicher Herr mit gebietendem Tone, indem er sich zu dem Schlachtopfer durcharbeitete; „unterstehe sich einer, den jungen Menschen anzutasten! Er, und ihr gehört der öffentlichen Gerechtigkeit zu: entweder vergebt ihm, oder führt ihn vor „einen Stadtrichter" — „Herr," erhob der Bäker seine Stimme, sobald ihn seine gemischte Empfindung von Befremden und Schaam dazu kommen liessen, „ich achte die Gerechtigkeit zu hoch, um einen Uebelthäter ungeahndet entkommen zu lassen; daher überliefere ich ihn der Polizey" — „Und ich, sagte der „ältliche Herr mit Nachdruk, werde ihn begleiten." Sein Anstand kündigte einen Mann von Bedeutung und Entschlossenheit an. Der Pöbel folgte nur von fern und schweigend.

Hier war die Anlage zu einem interessanten Auftritte: ich gieng mit, ohne mirs bewußt zu seyn. Ich fand mich an der linken Seite des jungen Menschen; man nahm mich für seinen zweyten Vertreter, und so gelang mirs dem Verhöre mit beyzuwohnen.

Ich faßte den Unglüklichen nun schärfer ins Auge. Sein abgefallner Körper war das Bild des Mangels; ein Zug von Verzweiflung stach aus seiner Miene hervor; aber ein schwächrer Zug von Hingebung mischte sich hinein. Kaum war sein Vergehen erwähnt, so gestand er es ein. „Und was konnte Euch dazu verleiten?" fragte der Polizenrichter. „Hunger" antwortete der Elende mit einer Wildheit, die alle

Zweifel über seine Wahrhaftigkeit verjagte. „Wo „wohnt ihr?" keine Antwort. „Wollt ihr mir nicht „sagen, wo ihr wohnt?" wiederholte der Richter. Der junge Mensch schwieg. „Seyd nicht so hartnä- „kig, fuhr der Stadtrichter fort, gesteht mir, was „eure Profession ist, oder womit ihr euer Brod ver- „dient?" Der Junge warf einen Blik auf den Bä- ker, aber antwortete nicht. Nun wandte sich der ältliche Herr leutselig an ihn, und ermahnte ihn so eindringlich zum Gehorsam, daß der junge Mensch endlich redete.

„Ich weiß nicht, hub er tiefseufzend an, wo „ich beginnen soll! — ich bin ein sehr unglüklicher „Mensch — schon von Kindesbeinen an kannte ich „nichts als Elend und Schaam — Wer mein Vater „war, weiß ich nicht; meine Mutter lebte in einem „öffentlichen Bordell von schändlichem Lohne — Doch „suchte sie mir das zu verbergen, und redete mit mir „immer von Gott und unserm Heyland, sie lehrte „mich beten, und weinte immer, wenn sie betete; „ich lernte lesen von ihr, und in meinem Buchsta- „bierbuche standen gute Sprüche von Gott, vom „rechtschafnen Lebenswandel, und von der Ewigkeit. „Meine kindische Neugier wurde oft erregt, wenn „ich sie und ihre Bekannten von ihren Vätern reden „hörte, und fragte sie daher wiederholt: ob ich denn „keinen Vater gehabt hätte? Sie antwortete mir „aber niemals mehr, als „Nein! mein Kind," und „ihre Thränen floßen reichlich bey diesen Worten.

„So vergieng die Zeit, bis ich dreyzehn Jahr „alt war, wo ich meine Mutter verlor. Sie hatte „einer Freundin im Fieber gewärtet, welches anste- „kend war, und ihr den Tod zuwege brachte. Ein

„paar Minuten vor ihrem Hinscheiden, rufte sie mich „ans Bett, und erklärte mir das Geheimniß meiner „Geburt. Diese Erzählung wurde ihr sehr schwer, „und erschütterte ihre Nerven so gewaltig, daß sie „gleich darauf den Geist aufgab.

„Von nun an erfuhr ich eine sehr verschiedene „Behandlung; ich mußte mich den ganzen Tag über „plaken, und wurde von der Frau zu den niedrigsten „Diensten gebraucht. Alles das würde ich getragen „haben, denn aus Mangel an Aussichten hatte ich „keinen Stolz. Aber die muthwillige Barbarey, der „ich mich preisgegeben sah, machte meine Lage zu „drükend. Etliche junge Leute, die sich von Raub „und Betrügereyen nährten, ersahen mich als einen „würdigen Genossen; ich stürzte mich in ihre Arme, „und nahm an ihren Verbrechen Theil. Jedoch fand „ich in kurzem, daß die Lasterhaften sich an kein Ver„sprechen binden. Ihr tägliches Gezänk untereinan„der verleidete mir ihre Gesellschaft.

„Von meiner Mutter Lebzeit her waren Bü„cher immer noch eine LieblingsUnterhaltung für „mich, der ich alle Zwischenstunden widmete. Das, „was ich in Schriften bewundern mußte, war him„melweit von dem unterschieden, was meine Gesell„schafter trieben, die ich deswegen hassen und verach„ten lernte. Ich lauschte daher auf Gelegenheiten, „und machte hundert Entwürfe von ihnen loszukom„men. Mehrmals entschloß ich mich den Schuz ei„nes tugendhaften Mannes zu suchen, allein ein Mis„trauen in mein Glük band mich.

„Zulezt gelang mirs, einem Herrn empfohlen zu „werden, der mich in seinen Dienst nahm. Ich besaß „mich nicht vor Freude. Meine Aufführung war

„gut, und gewann meines Herren Liebe, bis er mit „einem jungen Menschen bekannt wurde, der ehemals „sehr ausschweifend gelebt, und mich gekannt hatte. „Dieser brachte es dahin bey meinem Herrn, (ich weiß „nicht warum) daß er mich, ohne eine Ursache an„zugeben, abdankte. Dieser Verfolger gieng so weit „in seinem Haße gegen mich, daß er meinen Ruf „bey allen Bekannten meines Herrn, unter denen „mich vielleicht einer angenommen haben würde, an„schwärzte. Jeder kehrte mir den Rüken mit Abscheu „zu: man wollte mich gar nicht sehen. Meine vori„gen Genoßen im Laster verachteten mich nicht min„der, weil ich während meiner Bedientenschaft mit „ihnen gebrochen hatte. Da nun jeder wider mich „war, so mußte ich auch wider jeden seyn. Kurz dar„auf wurde ich krank, und dem Grabe nahe gebracht. „Als ich mich ein wenig erholte, wollte ich Soldat „werden. Aber der Werbofficier wieß mich ab, weil „ich zu entkräftet wäre. Nun ergrif mich die Ver„zweiflung. Ich lag zwey Tage und zwey Nächte „in meiner elenden Wohnung, ohne Nahrung über „meine Lippen zu bringen. Ich wünschte mir den „Tod. Aber die Natur war mächtiger als der „Wunsch. Unerträglicher Hunger trieb mich auf die „Straße. Ich konnte zu Niemand flüchten, und mit „Betteln fürchtete ich wegen meiner Jugend nichts zu „gewinnen. Ich kam bey dem Laden dieses Bäkers „vorüber, und ein Brod, das dort lag, versuchte mich „so heftig —

„Genug, mein Sohn, sagte der erweichte Frie„densrichter, ich glaube Euch alles. Euer Wesen, „und eure Umständlichkeit zeugen für Euch. Ihr „müßt erst essen, ehe ihr fortfahrt zu erzählen" —

Er ließ sogleich eine Flasche Wein, und etwas kalte Küche bringen, die der arme Mensch in etlichen Minuten gierig verschlang. Während der Zeit wurde der Bäker befragt: ob er auf dem Arreste beharre? Er verzieh aber von Herzen.

„Meine Mutter, nahm der Unglükliche erfrischt „das Wort, war eines Landmanns Tochter in der „Grafschaft Nottingham, und lebte bis ins achtzehnte „Jahr in Friede und Unschuld. Um diese Zeit kam „ein junger Mensch in's Dorf, der, seiner Gesundheit „wegen, sich einige Zeit auf dem Lande verweilen „wollte. Er sah meine Mutter, sie gefiel ihm, und er „suchte sich bald darauf in ihrer Eltern Hause bekannt „zu machen, wo man ihn mit aller Gast-Freund„schaftlichkeit empfieng. Er bezahlte diese mit Ver„führung der Tochter: als ihre Mutterschaft nahete, „drang sie in ihn, sein Wort zu halten; aber er ver„lies sie, und flüchtete in das unermeßliche London. „Sie durfte nicht wagen, ihren Fehltritt den Eltern „zu eröfnen. Was die Grosstädter Schwachheit nen„nen, ist dort unverzeihliches Verbrechen. Meine „Mutter mußte bey Nacht und Nebel ihre Heimath „mit dem Rüken ansehen. Sie eilte nach London. „Ihre kärgliche Sparsumme war bald in fruchtloser „Aufsuchung des Verführers verthan, besonders da sie „stündlich der Niederkunft entgegen sah. Der Mangel „führte bald die Noth herbey, und da sie eben so „schön als arglos war, fiel sie einer Kupplerinn in „die Hände, in deren Hause ich gebohren wurde."

„Wie hies Seine Mutter? unterbrach ihn der „Bäker —

„Sarah Miller."

„Grosser Gott — Du bist mein Sohn!" rief der

Bäker mit ernsthafter Stimme, und stürzte ihm an den Hals — Alles was ich habe, soll dein seyn. Der Bäker verwünschte sich unter Thränen, und vergaß minutenlang die Gegenwart des Friedensrichters, der ihn mit einer kleinen Ermahnung entließ.

---

## Wie man Leder wasserfest machen kann.

Jeder weiß, daß das Takelwerk auf den Schiffen in kurzer Zeit verfaulen würde, wenn man es nicht mit Theer tränkte, der ihm zu gleicher Zeit eine große Geschmeidigkeit verleiht. Was nun seit undenklichen Jahren mit den Striken vorgenommen worden ist, hat man nur auch auf das Leder anzuwenden. Es würde aber nicht hinlänglich seyn, wenn man den Theer blos auf die Oberfläche des Leders striche, sondern er muß es durchdringen, und alle Poren desselben füllen. Zu diesem Ende halte man diejenige Seite des Leders, welche am Fleische gewesen ist, vor ein Feuer, und bestreiche es sogleich vermittelst einer Bürste mit warmem Theer. Hat dieser sich eingezogen, welches bald geschieht, so bestreiche man das Leder abermals auf dieselbe Art, und sofort drey- oder viermal, je nachdem das Leder dik ist, bis es durch und durch mit Theer getränkt ist. Die Stärke und Dauerhaftigkeit des Leders wird dadurch noch besonders vermehrt, wenn man es beym lezten Bestreichen noch mit Eisenfeilspän bestreut, welche sich gleichsam dem Leder einverleiben, und selbigem eine solche Dichtigkeit mittheilen, daß sich keine Naht würde machen lassen, wenn man zufälligerweise zu viel Feilspäne aufgestreuet hätte.

Um dies Verfahren auf die Schuhe überzutragen, und der Näße den Durchdrang zu verhindern,

wird man wohlthun, die Schuhsolen dann und wann mit heissem Theer zu bestreichen. Hierdurch gewinnt man den doppelten Vortheil, daß die Füsse nicht naß werden, und daß sie warm bleiben, indem die Erfahrung gelehrt hat, daß Harze nur in einem sehr unmerklichen Grade die Wärme fortpflanzen.

---

Höchstwahrscheinlich hat das Gerücht von folgender Erfindung gar keinen Grund, weil ihr Urheber nach dem genugthuenden Beweise derselben von jedem Seestaate, und besonders von England fürstlich belohnt werden, und nicht länger im Dunkeln bleiben würde. — Ein Herr Ryan, der ehedem in dem Fensible-Regimente Loyal Irish gedient haben, und sich jezt in Jersey aufhalten soll, will eine Erfindung gemacht haben, wie man Kriegsschiffe, ohne Rücksicht auf ihre Größe und Stärke, und aus einer grössern Entfernung, als Canonen reichen, völlig zerstören kann. Er will dies ohne Schießpulver ausführen. Das Verderben, welches ein dermaßen angegriffenes Schif befällt, soll so fürchterlich, so schnell, und so unvermeidlich seyn, daß kein Mittel, kein Zufall, keine einseitige Aufopferung den gewissen Untergang abwehren können. Auch sollen die Unkosten geringe seyn. Man sezt noch viele andre verwundersame Umstände hinzu. Aber wir haben das Mährchen schon lang genug gemacht. Es liest sich wenigstens so gut, wie die Fabeleyen von goldnen Schlössern. Wer indeß seine lebhafte Einbildungskraft gern in dem weiten unendlichen Reiche der Möglichkeit herumirren läßt, der verfolge den Pfad dieser Erfindung ein paar Minuten . . . . . . . . . Es ist keine Grossprecherey, wenn man sagt, sie müsse die halbe Welt umkehren.

Die Besizer dieser gräßlichen Zerstörungsart würden die Schiffe aller andern Nationen verschlingen. Wenn aber, wie sehr bald geschehen müßte, das Geheimnis auskäme, welche Feder unterfänge sich dann die Schreken eines Seekampfs zu beschreiben! Nun kehre man den Fall um. Könnte eine solche Erfindung, wenn sie allen Seemächten bekannt würde, nicht vielleicht einen ewigen und ununterbrochenen Frieden auf dem Meere bewirken? Alle Geschiklichkeit, Besonnenheit und Heldenmüthigkeit wäre ja von der allmächtigen Hand dieses entsezlichen Mittels zerschmettert. Ein gewisses unerbittliches Loos wartete auf beyde Theile, wenn sie sich angriffen; an Ueberlegenheit wäre nicht mehr zu denken.

Die Nothsignale, und andre Zeichen zur See, wozu man sich bishero des schweren Geschüzes bediente, werden fortan mit weniger Aufwand und hurtiger gemacht werden, weil man erfunden hat, sich der Sprachröhre zu diesem Zweke zu bedienen. Wir wissen längst, daß diese auf den Schiffen zur See eingeführt sind, weil das Geräusch des Sturms alle blose Töne der Menschen-Stimme übertäubt, vornehmlich auf den ungeheuren Kriegsschiffen vom ersten Range, die an Umfange und Höhe der St. Peterskirche gleichen. Jezt hat man herausgebracht, daß eine Pistole, welche durch ein Sprachrohr abgeschossen wird, (das wie leicht zu vermuthen besonders dazu geeignet ist) die Luft dergestalt erschüttert, daß man einen Neunpfünder zu hören glaubt. Die Pistole wird wie ein Mundstük an das Sprachrohr geschraubt.

Sonder Zweifel wird den meisten Lesern noch aus den brittischen Annalen des Herrn von Archenholz erinnerlich seyn, daß die englischen Eisen-

giesserenen nicht nur ganze Brüken, sondern auch sogar Böte giessen. Todte Federstriche, und stumme Lettern vermögen nicht die Einbildung so aufzuregen, als es der Anblik dieser Wunder des Gewerbfleißes thut. Ueberlege man einmahl die Kühnheit des Entwurfs, die Kunst der Ausführung, und die Menge der erforderlichen Menschen-Hände! Welche ungeheure Lasten von Eisenerz erfoderte es, um das reine Eisen für eine Brüke zu gewinnen! Bis jezt (so viel dem Schreiber dieses wissend ist) waren eiserne Brüken nur in England zu sehen. Aber nun versendet man sie sogar ins Ausland, über Meere, gleich den Scheermessern und Quincaillerien aus Birmingham! Der berühmte Eisengiesser Wilson, dem die eiserne Brüke zu Wearmouth ihre Entstehung dankt, hat so eben öffentlich bekannt gemacht, er habe übernommen, eine eiserne Brüke für das reiche Jamaica zu giessen, die über den Fluß Rio Cobra geworfen werden solle: in Monatsfrist gienge sie dorthin ab, und bis zu dieser Zeit könne man sie in Yorkshire in Augenschein nehmen, wo er sie einstweilen aufgestellt habe. Sollte man nicht hieraus folgern, daß die Eisengiesseren den höchstmöglichen Gipfel ihrer Vollkommenheit erklommen hätte? Aber man würde fehlschliessen. Ein Architect, dem jezt in Grosbritannien keiner den ersten Rang streitig macht, scheint weit aussehende Anschläge auf dieses Fach gemacht zu haben. Kein geringerer Künstler als Wyat, der königliche Baumeister, beweißt durch ein ausschliessendes Privilegium, welches er sich kürzlich hat verleihen lassen, daß er über den vorliegenden Gegenstand lange nachgedacht haben muß. Das kostbarste, nüzlichste Metall, wovon man verhältnißmäßig einen nur sehr eingeschränkten Ge-

brauch in Gebäuden machte, zieht er nun als einen Hauptstoff, in den Kreis der bisherigen Baumaterialien. „Nicht nur Brüken, sondern auch Fuß-„Böden (Floors) und Dächer will er, ohne Rie-„gel, Schrauben, und alle andre Verbindung, von „was Art sie auch seyn mögen, aus gegossenem „Eisen liefern.“ Wie viel Schritte fehlen denn nun noch zu eisernen Pallästen, Kirchen und Häusern?

Doch hat England, dessen Grösse sich hauptsächlich auf der Angel seiner Schiffahrt herumdreht, neuerdings vielleicht keine nüzlichere Erfindung in sich empfangen, als folgende: Ein Herr Short, der zu Camden-town, einer von den schnell zunehmenden Londner Vorstädten, wohnt, will hole Masten, Raaen, Stangen u. s. w. machen. Er verbindet einzelne Stüke Holz durch Zapfenlöcher, Schwalbenschwänze, und andre Verklammerungen, so daß alle Bestandtheile mit gleicher Kraft ineinander greifen, und sonach ein Ganzes bilden, das den gediegenen Masten an Nachhaltbarkeit und Festigkeit auf keinerley Weise weicht. Da er sich hierüber ein königliches Patent hat ausfertigen lassen, so darf man über die Ausführbarkeit seiner Erfindung wenigen Zweifeln Raum geben. Die erstaunlichen Summen, welche England alljährlich nach Norwegen und Rußland für Mastbäume remittirt, werden, wenn dieses sinnreiche Surrogat dem Zweke entspricht, hinfüro im Lande bleiben, und eines der allertheuersten Schiffsbedürfnisse wird in Zukunft eins der wohlfeilsten werden.

Die Kartoffeln sind überall, wo man sie eingeführt hat, beynahe dem Brod-Korne gleichgeschäzt. In Irland, wo sie vielleicht am Besten in Europa ge-

deyhen, machen sie einzig das Brod des Landmannes aus, der oft weder Waizen noch Mehl zu sehen bekömmt. (Man vergleiche Küttners und Cooper's Briefe über Irland.) In England, dessen Kartoffeln blos den Irischen nachstehen, schäzt man dieses Gemüs ebenfalls sehr hoch. Daher ist unter den vielen Entbehrungen des brittischen Seefahrers, die Beraubung der Kartoffeln eine der schmerzhaftesten für ihn. Nach mancherley fruchtlosen Versuchen, diese edle Wurzel aufzubewahren, hat die öconomische Societät in Bath bekannt gemacht, daß ihr dies endlich auf nachstehende Art gelungen sey. Man schneide die Kartoffel samt der Schaale in dünne Scheibchen, und trokne sie in einem Ofen. Sie halten sich so sehr lange Zeit. Vor vier Jahren schikte die Societät solche gedörrte Kartoffelschnittchen nach Jamaica, wovon lezthin einige wieder zurük kamen, an denen man nicht die mindeste Aenderung merkte, so daß weder Zeit, See, noch Himmelsstrich eine Wirkung auf sie gehabt hatten.

Um junge Getraidesaaten vor Krähen u. s. w. zu schüzen, vermische man Thran mit Schießpulver, und tauche Lappen hinein. Diese werfe man auf die Fluren, und man wird alles schädliche Geflügel davon abhalten.

Der gelehrte Trompeter. Wir haben vorn an einem Beyspiel gezeigt, daß Schuhmachen und Dichten sich sehr wohl vertragen; aber das Exempel unsers Hans Sachs (von dem der geschmakvolle Herr Legations-Rath Bertüch uns eine neue Ausgabe verheissen hat) und die der übrigen Schuster, welche die Dissertation de doctis sutoribus aufführt, beweisen, daß unter den Musen, und dem löblichen

Schusterhandwerke schon eine alte Freundschaft obwaltet, welche nun durch den Meister Bloomfield zur innigsten Zärtlichkeit erwärmt worden ist. Belesenere Leute mögen entscheiden, ob die Trompeter, die als Tonkünstler sich schon im Gefolge des Apollo befinden, etwa auch durch mehrere Beyspiele ihre Allianz mit den Musen dargethan haben? Unsers Wissens schweigt die Litterargeschichte davon, und unter dieser Voraussezung hätte denn England ausschliessend die Ehre, einen gelehrten Trompeter erzeugt zu haben. Dieser trefliche Mann (er war es in jeder Rüksicht) hieß Harry Rowe, und hat erst ganz kürzlich das Zeitliche gesegnet. In so fern Shakespeare uns Deutsche interessirt, welches in einem hohen Grade der Fall ist, wird auch H. Rowe einiger Aufmerksamkeit werth seyn, da er vor etlichen Jahren den Macbeth mit kritischen Anmerkungen herausgab, in denen Kenner, freylich unter vielen Schlaken, manch Korn pures Gold gefunden haben sollen, so daß diese und jene Stelle durch ihn verständlicher worden ist, als sie vor ihm war. Er wurde im J. 1726. in York gebohren. In seinen schönsten Jahren finden wir ihn als Trompeter unter den Chevaux legers des Herzogs von Kingston, mit welchem er im J. 1745. die berühmte Schlacht bey Culloden bestand. Er muß seines Instruments sehr mächtig gewesen seyn, weil ihn die sogenannten hohen Sheriffs der Grafschaft York zu ihrem Vortrompeter bey den Quartalgerichtstagen auserkohren, ein Ehrenamt, das Rowe ganzer sechs und vierzig Jahre mit Ruhm und Anstand verwaltete. Weil er aber von seiner Trompeterschaft, die blos viermal des Jahres thätig seyn konnte, nicht wohl hätte leben können, so trieb er noch

das Theaterwesen nebenher auf eine Art, die seinem Hange zu dramatischen Vorstellungen, und seiner Verehrung für den göttlichen Shakespeare gleich angemessen war. Er hielt ein Marionettenspiel. Dies gab ihm Gelegenheit sein gehaltvolles theatralisches Pfund mit Wucher anzulegen. Und da er Grosbritannien in allen Richtungen durchstrich, so kannte man Rowe den „Shewman" an sehr vielen Orten. Er war ein gutmüthiger uneigennüziger Mann, den die Leute auch deswegen liebten, weil er alles, was er mühsam gewann mit Trompeten und Puppenspiel erwarb, zum Unterhalt seiner betagten dürftigen Eltern verwandte. Der Lohn für diese kindliche Zärtlichkeit ist ihm in einem bessern Daseyn aufbehalten, denn sein Alter war mühvoll und traurig. Sein Mangel war so groß, daß der Spithal in York ihn aufnehmen mußte, wo er auch starb. — Ruhe sanft!

---

Bevor junge Bäume, von welcher Art sie auch seyen, eine gewisse Stärke erreichen, muß man immer wegen ihrer Dauer in Sorgen schweben. Deswegen sollte man ihren Wachsthum zu befördern suchen, welches zum Theil durch folgendes Mittel geschehen wird:

Man reinige den Stamm, sowohl als die Hauptzweige der jungen Bäume mit einer nassen Bürste, bis weder Schmuz noch Moos noch todte Rinde darauf verbleiben; man thue dies öfter, vornehmlich aber im April und November. Dies befördert die Ausdünstung, und macht die Rinde empfänglicher, sowohl für die Feuchtigkeit, als die Wärme der Luft, ingleichem für die Einwirkung der Sonne und des Lichts, die zur Gesundheit der Pflanzen und Thiere

nothwendig sind, und ohne welche sie weder wachsen noch stark werden können. Das Bürsten wird vornehmlich den Obstbäumen grosen Vortheil bringen.

Der Wachsthum gewinnt ungemein viel durch die Säuberung der Baumrinde von den erstorbenen und schuppigen Theilen, denn ausserdem daß die Ausdünstung dadurch erleichtert wird, können Insecten der guten Baumrinde nicht so leicht schaden. Da Bäume in allen Theilen ihrer Oberfläche Feuchtigkeit einsaugen, so muß es von großem Nuzen seyn, wenn man sie in heißen und troknen Jahreszeiten für kleine Regenschauer, und für den Thau empfänglicher macht.

Die besten Werkzeuge zu diesem Behufe, sind ein Messer aus hartem Holze, wodurch die alte schuppigte Baumrinde abgenommen werden kann, ohne die neue zum Wachsthum nöthige zu beschädigen; sodann eine mäßig steiffe Haarbürste. Anstatt der lezteren, kann man auch einen groben Lappen brauchen. Nach einer solchen Reibung wird man sehr bald in dem Wachsthum einen sichtlichen Unterschied wahrnehmen, wenn man sie mit andern vergleicht, die sich selbst überlassen worden sind.

Bey der Einrichtung eines neuen Saals für das Reichsparlament in demselben Gebäude, wovon wir in der ersten Nummer eine Ansicht mitgetheilt haben, sind allerley Wandgemählde entdekt worden, welche das artistische und antiquarische Publicum sehr interessiren. Ein Kupferstecher John Thomas Smith, hat um Erlaubnis angesucht, und sie erhalten, diese Gemählde zu copiren, und seine Blätter werden gewiß reissend abgehen, weil man daraus den frühesten Zustand der Künste in England wird beurtheilen können. Auch die Originale selbst hat man der Aufbewahrung

würdig geachtet; viele davon stehen jezt in demselben Keller, wo Guy Fox bey der Pulververschwörung, die mit Schießpulver gefüllten Tonnen hinlegte, um das Parlament in die Luft zu sprengen. Man weiß schon aus den Zeitungen des Tages, daß wegen Erweiterung des bisherigen Unterhauses, die sogenannte Painted chamber, oder gemahlte Kammer einstweilen für die Sizungen in Stand gesezt wird. Diese war bisher mit Tapeten behangen. Unter diesen hat man auch sehr alte Gemählde von Personen in Riesengestalten gefunden, die ganz das Gepräge ihres Zeitalters an sich tragen, und deswegen ohne Zweifel in Kupfern erscheinen werden. Die Alterthumsforscher, deren es vielleicht in England mehr, als in allen übrigen Ländern zusammengenommen giebt, haben mit grossem Vergnügen gehört, daß neben der gemahlten Kammer in einem kleinen Behältnisse, wo man bisher Kohlen bewahrte, eine Menge alter Mönchsverse gefunden worden sind, die man für schäzbare Ueberbleibsel des grauen Mittelalters hält.

Die literarische Erndte dieses Winters läßt sich gut an. Eins der allerwichtigsten Werke wird Garricks Leben, von seinem gelehrten Freunde Murphy geschrieben, seyn. Der große Mann lebte in sehr wichtigen Perioden des eben verflossenen Jahrhunderts, gieng mit den berühmtesten Leuten seiner Zeit um, und theilte, wie man denken kann, in vertrauter Unterhaltung seinen Freunden allerley wichtige und treffende Bemerkungen mit, welche damals nicht laut werden durften, jezt aber immer noch Aufmerksamkeit verdienen.

Oekonomen mögen diesen Winter folgendes Werk erwarten, das den Kreis aller Gegenstände der Land-

wirthschaft begreifen wird. Dr. Dickson hat beynahe seinen practischen Feldbau vollendet, worinn er auch die neuesten chemischen Entdekungen über Erdreiche und Dünger abhandelt, und überhaupt nichts auslässt, was dem practischen Oekonomen wichtig seyn kann. Von der Grösse dieses Werks kann man sich daraus einen Begriff abziehen, daß es vierzig Kupfer enthalten wird, worauf Pläne, Akerbaugeräthe, Gebäude u. s. w. vorgestellt werden sollen.

Mistreß Cowley, deren berühmte Feder zu ruhen schien, hat sich wiederum entschlossen, vor den Schranken des englischen Parnasses zu erscheinen. Bonaparte's Belagerung von Acre, hat ihr Stof zu einem epischen Gedichte dargeboten. Charactere von zwey so ausserordentlichen Männern, als Bonaparte und Sir Sidney Smith sind, müssen auch eine kältere Einbildungskraft begeistern.

Der beliebte Dichter Southey verspricht eine poetische Romanze, die er Thaliba nennen wird.

Uiber den Styl überhaupt ist in England kein Werk so berühmt als Blair's Vorlesungen. Aber eine Anleitung zum englischen Styl ausschliesungsweise hat bis iezt noch gefehlt. Herr David Irving wird diesem Bedürfnisse durch seine Elements of English Composition abzuhelfen suchen.

Herr W. H. Ireland, (mit deßen literarischem Unfug, in Absicht seiner Pseudo-shakespearischen Handschriften, Herr Hofrath Eschenburg in einer angenehm geschriebenen Nachricht uns bekannt gemacht hat), will nun ehrlicher zu Werke gehen, und Nachahmungen alter englischer Schriftsteller ans Licht stellen, die gewiß ihr verdientes Lob erhalten werden, wenn er den alten Ton nur halb

so glücklich treffen kann, als der unglükliche Chatterton in seinem vorgeblichen Rowley, woraus der geistvolle Kosegarten unlängst Bruchstüke herausgab.

Ein sehr altes Werk the Complaynt of Scotland, das um das Jahr 1549 gedrukt wurde, existirte zur Zeit nur in vier Exemplaren, von denen noch überdies nur ein einziges vollständig war. Man will es jezt wieder auflegen, aber um ihm den Anstrich des Alterthums so viel als möglich zu geben, soll die Auflage ein Facsimile werden. Wenn man also nicht etwa Holzstiche dazu nimmt, so muß das Gedicht Blatt vor Blatt in Kupfer gestochen, und also kostbar werden. Voran kommt eine Abhandlung, welche die Geschichte des Gedichts enthalten, und allerley nöthige Aufschlüsse geben wird. Am Ende soll eine Erklärung der alten Wörter hinzugefügt werden.

Hector Macneill hat bekanntlich mehrere wohlaufgenommene Gedichte in schottischer Mundart geliefert, welche nun prachtvoll von Bensley in London zusammen gedrukt werden.

Es hat jemand ausdrüklich 75 Bücher, die von Montaigne an bis jezo über die Erziehung erschienen sind, durchgelesen, um das Beste und Nüzliche zum Gebrauche der Eltern und Lehrer daraus zu ziehen. Dies Educationsragout soll unter dem Titel The parent's friend angerichtet werden.

Der Chirurgus Johann Bell, will mit Anfang des Jahrhunderts ein Werk in zwey Quartanten über die militairische Chirurgie zum Besten der Feldärzte herausgeben, wobey sich viele erläuternde Kupfer befinden werden.

Den Freunden Ossians ist lange bekannt, daß James Macpherson, vor seinem Tode, seinem Freun-

se ausfrug, durch den Druk der Gälischen Orginalgedichte des Ossians ihn gegen den Vorwurf eines literarischen Unterschleifs bey der Welt zu rechtfertigen. Seitdem hat die bergschottische Societät, wie verlautet, allerley wichtige Erkundigungen über diesen Punkt eingezogen, und Mackenzie beschäftiget sich jezt mit einer wörtlichen lateinischen Uebersezung der Ersischen Originalgedichte. Das Gälische, das Lateinische und Macphersons Uebersezung werden dann in drey Spalten neben einander gedrukt werden. Man geht dabey auf große Pracht aus.

Unter den Leuten in Bergschottland, die nichts als Ersisch reden, findet man noch bis jezt Barden oder Handwerksdichter. Es sind mehrere von ihnen Frauenzimmer, die genau wie die italienischen Improvisatori aus dem Stegreife über jeden beliebigen Gegenstand Verse hersagen. Man findet sie hauptsächlich in Perthshire, Rosshire, Invernesshire, und der Insel Sky.

Die deutsche Literatur erhält in dem Maaße Anhänger in England, als gute Uebersezungen von unsern vorzüglichen Schriftstellern erscheinen. Man glaubte den Deutschen auf ihr Wort, wenn sie von Wieland mit Entzüken sprachen; aber aus der elenden Dolmetschung seines Agathons schloßen sie dennoch heimlich, daß es mit unserer Literatur nicht weit her sey, bis Sotheby den Oberon mit Fleiß und Liebhaberey, und mit einem Glüke übersezte, das vielleicht noch keine Uebertragung eines neuern Schriftstellers in England gehabt hat. Göthe hatte mit dem Werther zu Anfange kein besseres Glük, bis vor wenig Jahren sein Götz von Scott, und seine Iphigenie von Taylor erschienen. Beyde sind eben

sowohl gerathen, als die eben herausgekommene zweyte Uebersezung der Leiden Werthers. Schiller, Kozebue, Iffland, Babo, Soden, Leisewiz u. a. sind doppelt und dreyfach mit abwechselndem Glüke in die englische Literatur verpflanzt worden. Aber Herr Benjamin Thompson, der Herausgeber des German Theatre, hat mit entschiedenen Talenten, aber (wie nach dem Geschrey der Reviews über unsere Bühne zu besorgen war) mit unerwartetem Gelingen angefangen, unsre besten Schauspiele zu dolmetschen. Eine so genaue Kenntniß unsrer Umgangssprache, und eine so grosse Gewandtheit in seiner eigenen, haben sich selten beysammen gefunden. Auch das Aeussere dieses Unternehmens ist höchst anziehend. Bey jedem Stüke sind Kupfer von den besten Meistern, und das ganze Werk findet grossen Abgang. Der unterhaltende Roman Rinaldo Rinaldini ist so eben von Hinckley in einer ungemein wohlgearbeiteten Uebersezung erschienen. Miß Plumptre hat mit eben so viel Kühnheit als Erfolg, die unsterblichen physiognomischen Reisen übersezt, ein Werk, das man eben so wenig, als den Hudibras einer Umgiessung in andre Sprachen fähig hielt. Das German Museum, welches bey Geisweiler herauskommt, erhält immer mehr Vollkommenheit und Käufer, besonders da sich unsre grösten Schriftsteller Klopstock, Wieland, Göthe u. s. w. dafür intereßiren. Die deutschen Lettern, welche Whittingham in den eingerükten Gedichten hat giessen lassen, sind überaus nett und scharf. Renders und Crabbs deutsche Grammatiken (wovon die leztere in der zweyten Ausgabe ein ganz neues und sehr brauchbares Anfangsbuch worden ist) sind mit denselben Lettern gedrukt.

Die genaue Verbindung Englands mit Indien hat die Erlernung des Persischen (welches dort die Geschäfts- und Hofsprache ist) für alle junge Leute, welche als Secretaire nach Indien geschikt werden, zum Erfordernisse gemacht; daher sie regelmäßig vor ihrer Abfahrt Unterricht darin erhalten. Sir William Ouseley hat, wie den Orientalisten längst bekannt ist, das Studium des Persischen in England noch mehr in Schwung gebracht. Eben ist von ihm wieder ein unterhaltendes persisches Buch, Bakhtyah Nameh oder die Geschichte des Prinzen Bakhtyar und der zehen Veziere, in der Presse. Der persische Text ist beynahe abgedrukt, welchem die englische Uibersezung in Kurzem folgen wird, und man kann sodann jedes einzeln oder beyde zusammen haben. Ein geschikter Schriftgießer in London, Herr Figgins, hat auch ganz neue persische Lettern gegossen, die der wahren persischen Handschrift, wie sie in den schönsten Manuscripten erscheint, vollkommen gleicht.

Von Edwards Geschichte von Ostindien ist der dritte Theil in der Presse. Des kürzlich verstorbenen Autors Bildnis, eine Ansicht der Maroon-Stadt und fünf andere Kupfer verschönern diesen Band.

Sir Richard Musgrove läßt eine vollständige Geschichte der lezten Rebellion in Irland mit einer Nachricht von dem frühern Zustande dieser Insel ans Licht treten. Es werden Charten, Plane u. s. w. dazu gestochen.

Mistreß Piozzi hat eine Geschichte des verflossenen Jahrhunderts geschrieben, welche folgenden Titel führen wird: Retrospection, or a view of the most striking and important events, characters, situations and their consequences which the last 1800 years

have presented to the observation of Mankind. Das Werk wird in zwey Quartanten bey Stockdale erscheinen, und zwey Guineen kosten.

Wir erwähnten vor Kurzem einer Oxforder Ausgabe des Homers, die sich die Fehlerfreie nennt, und die eine elegante TaschenAusgabe werden soll. Man drukt sie lediglich auf Kosten der drey Brüder, des Marquis von Buckingham, des Staatsministers Lord Grenville und des Hrn Thomas Grenville. Die Bischöffe von Bangor und Oxford haben die Aufsicht darüber, und der gröste Grieche in England, Professor Porson, entscheidet über die zu wählenden Leseарten. Diese Ausgabe wird, dem Verlauten nach, um kein Geld zu kaufen seyn; es sollen blos Präsente damit an große Gelehrten und berühmte Universitäten gemacht werden.

Man macht jezt in England Papier aus Stroh. Es ist sehr stark, und behält zwar die Strohfarbe, aber dient füglich zum Paken, wie auch zu Anschlage-Zetteln und zu andern Absichten, wo kein weisses Papier erfoderlich ist.

Zu Bermondsey unweit London auf der Papiermühle, genannt Neckinger-Mill, fährt man fort, beschriebenes und bedruktes Papier mit dem besten Erfolge zu reinigen und zu neuem Gebrauche geschikt zu machen. Eben dort walkt man Maculatur, welche nach dieser Wiedergeburt von dem schönsten Lumpenpapier nicht zu unterscheiden ist. Es wird auch in dieser Mühle Papier aus Weidenzasern (fibres of the willow) gemacht.

Unter den Londner Reichen, die der Mode Gesezgeber sind, gehört vornemlich Herr Hope. Vermuthlich weiß jeder von unsern Lesern, daß dieser

Banquier vor der Revolution in Holland, wo nicht der allererste Wechsler, so doch einer der ersten in ganz Europa war, und daß er seine Millionen glücklich oder blos mit Verlust etlicher unbedeutenden Tonnen Goldes nach England flüchtete. Seine Festins in London sind königlich. Er ist unser Lucullus: doch ohne die thörichte Verschwendung des Römers. Vor zwey Jahren gab er einen Ball, der selbst in London mit Bewunderung gesehen wurde. Deswegen nannte er ihn auch eine Gala, und die Londner Oppositions-Zeitungen, die jeden bewerfen, der fichs bieten läßt, nannten ihn von nun an Vorzugsweise Gala-Hope. Dieser Capitalist (dem auch der Neid nachrühmen muß, daß er vielen hundert Armen reichlich ausspendet) hat, wie man von selbst hinzudenken wird, eine der merkwürdigsten Sammlungen von Seltenheiten, und der Ruf giebt ihm eine nicht gemeine Kunstkennerschaft. Sein Gemähldecabinet versteckt sich gegen kein andres in England. Alle große Künstler, welche vom Luxus leben, haben an ihm einen Beschüzer. Wenn ein Möblier (upholsterer) bey Anpreisung eines neuen Geräths, eines Tisches, der 50 Guineen kostet, oder eines reichen Stuhls, dessen Vergoldung und Politur die Berührung blosser Hände scheuen, sagen kann: ich habe dasselbe Muster für Herrn Hope gearbeitet; so stempelt er dadurch das Gepräge der Mode, das heißt, des höchsten Geschmaks darauf, und ist des Verkaufs gewiß. So hat jezt Herr Hope auch einen neuen Ofen, oder Caminrost, oder wie der Leser das Ding sonst nennen will, eingeführt, wovon die Liebhaber kostbarer Hausgeräthe bezaubert sind. Der Besizer tauft die Erfindung mit dem Nahmen cupboard-stove oder Commode-Ofen, weil die Fronte desselben ge-

nen einer Commode ähnelt. Der Rost ist wie gewöhnlich mit doppelten Barren versehen. Die vorderen Barren bleiben stets spiegelblank, weil nur die hinteren mit den Kohlen in Berührung kommen. Die Barren sind an den Seiten in stählerne Pilaster eingefügt. Neben diesen sind zwey Schiebethüren von Eisen verborgen, die beym Hervorziehen in der Mitte zusammenschliessen. Ueber das Ganze wird zur Zeit des Nichtgebrauchs ein höchst prachtvoll verziertes und stark polirtes Futteral von Stahl gestülpt. Allein obschon die Arbeit an sich Bewunderung verdienen würde, so hat dennoch der Erfinder sich noch mehr Anspruch darauf zu erwerben gewußt. Dieser Commode-Ofen braucht keinen Rauchfang ..... man kann ihn also ohne Mühe in alle Zimmer schaffen; er zieht überall. Was bey dieser Hexerey aus dem Rauche wird, erräth blos der Physiker.

Der Tuchmanufacturist Paul Newman zu Melksham in der Grafschaft Wilts hat eine neue Methode erfunden, Tuch, Zeuge, Sammet, u. s. w. mit erhabenen Blumen und Figuren zu verzieren. Die beliebige Figur wird in hartes Holz eingeschnitten, und das Tuch rc. in einer Kupferdruckerpreße darüber gezogen.

Herr Denizé, wohnhaft in George Street, Portmansquare, London hat sich ein ausschließliches Privilegium für einen neuen Mörtel oder Kitt ertheilen laßen, den er erfunden hat. Der gewöhnliche Mörtel ist der Näße zu empfänglich. Herr Denizé nimmt zu dem seinigen Steinöl, das dik und troken worden ist; er mischt dazu etwas geschmolzenen Schwefel, und eine glasartige Erde, z. B. Eisenschlaken, den Abgang der Glashütten, Puzzolanerde, oder andre

vulkanische Producte, von was Art sie auch seyn mögen. Das leztere Material stößt er zu Pulver, und rührt es in das zerlaßene Schwefelöl, bis es so dik wird, daß man es mit einer Mauerkelle aufstreichen kann, und bis es nicht mehr klebt, wenn es kalt worden ist; dieser Kitt ist fest, dauerhaft und undurchdringlich von der Näße.

Modestühle. Unter allen Geräthen in grosen Häusern wird der gröste Luxus mit den Stühlen getrieben. Für die Puzstuben sind sie entweder durchaus vergoldet oder weiß und Gold, Rosenholz und Gold, oder (welches die herschende Mode ist), schwarz und Gold. Diese lezteren sind von einer unbeschreiblichen Pracht und geben den Visitensälen ein majestätisches Ansehen. Aber verhältnißmäßig ist dies ihr geringerer Vorzug. Die Size derselben sind auf die bereits bekannte überaus sinnreiche Art verfertiget. Sie drehen sich nemlich mittelst einer Springfeder auf einer Achse, und im Nu hat man den schlichten Stuhl eines Eßsaals in das Prunkgeräth des Puzzimmers verwandelt. Denn bekanntlich fodert der englische Luxus für jedes Gemach eigenthümliche Möbel. Der Siz des einfachen Stuhls ist rother oder schwarzer Saffian: aber der Polster des Besuchzimmer-Stuhls ist blendend weißer Atlas mit reichen Gruppen darauf gedrukter Figuren. Diese Stühle sind übrigens zum Zerblasen leicht und schlank; die Lehne ist vierekig; der Siz rund. Der gewöhnliche Preis eines solchen Stuhls ist fünf Guineen, oder beynahe sechs und dreyßig Thaler.

Auch die Schreibetischchen der Bibliothekenzimmer sind jezt so kunstreich eingerichtet, daß man sie eins, zwey, drey in einen Stufentritt umändern kann,

auf denen man die Bücher aus den höhern Reihen herablangt.

Die tragbaren Bibliotheken für Damen gehören unter die elegantesten Geräthe, und sind dabey vorzüglich bequem. Man stelle sich ein kleines brusthohes Bücherbrett vor, das an drey Seiten zu und vornen offen ist. Die Reihen sind oben schmal, und werden nach unten immer breiter. Ganz unten ist ein Secretaire oder verschloßnes Behältniß für Schreibematerialien, Briefe u. s. w., sie werden aus Rosen- Atlas- oder japanirtem *) Holze verfertiget, und stark vergoldet. An den Seiten haben sie cannelirte Pilaster, und an jeder Seite einen Griff, an welchem man die Damengelehrsamkeit, deren innerer Gehalt schon an sich nicht sehr lastet, auch mit den zärtesten Händchen überall hintragen kann. Mehrentheils sind sie unten mit messingnen Röllchen (casters) versehen, auf denen man sie leicht hin und her schiebt.

Die Spiegeltischchen (piestables) — welche von ihrem Local unter den Spiegeln so heissen — sind jezt durchgängig aus vergoldetem Rosenholz. Unten haben sie eine Drahtthüre, die stark vergüldet ist. Dahinten sieht man grünseidne Vorhänge. Die Tischplatten sind aus feinem italienischen Marmor gemacht.

Der Herr Prediger Will in London, welcher sich durch mehrere Uebersezungen aus dem Deutschen ins Englische vortheilhaft bekannt gemacht hat, und unter die vorzüglichen Lehrer der deutschen Sprache in London gehört, ist Willens ein Werk über die

*) Daß das Japaniren von dem Lakiren ganz verschieden und weit vorzüglicher und haltbarer sey, kann der wißbegierige Leser aus Hrn Licentiat Nemnich's interessanter Reise durch England, die bey Cotta verlegt ist, ersehen.

deutschen Partikeln nach Adelung herauszugeben, und dadurch die Erlernung unsrer jezt in London so beliebten Sprache zu erleichtern.

Von den Indischen Blättern des Herrn Mahler und Kupferstecher Daniell ist vor kurzem das dritte Heft erschienen unter dem Titel: Antiquities of India. Twelve Views from the Drawings of Thomas Daniell, R. A. and F. S. A. Engraved by Himself and William Daniell. Taken in the years 1790 and 1793. (die erste Nummer heißt: Oriental Scenery, und hat 24 Blätter; die zweyte d°. d°. diese beyden mit unsrer dritten Nummer geben zusammen vier und fünfzig Blätter). Wer das, was uns Herr M. Herrmann in seinem Gemählde von Ostindien 1. Th. Leipz. 1799. so interessant und vollständig zu schildern angefangen hat, von Angesicht zu Angesicht sehen will, dem sind diese Kupfer zu empfehlen. Ihre auffallende Pracht geht über alles. Was man in tausend und einer Nacht von Asien gefabelt liest, ist hier verwirklicht. Man weißt nicht, ob man mehr die Naturscenen, oder den Meister, der sie uns darstellt, bewundern soll. Eben so majestätisch ist das, was wir hier von Menschenhänden gemacht, erbliken. Der Hindu-Tempel, die Moscheen, die Palläste, Vestungen, Thore, Trümmer von Städten und Mausoleen sind alle von einer Kühnheit, gegen die unsre neuere Bauart aus der italienischen Schule in Nichts zurük sinkt. Wir müssen fürchten uns zu versteigen, wenn wir mit mehrerm etwas beschreiben wollten, das gesehen werden will.

Mit Anfang Novembers hat eine neue deutsche Grammatik die Presse verlassen, welche ihrer Natur nach, alle übrigen verdrängen wird. Herr Dr. Nöhden, der sich viele Jahre in England aufhielt, und mehrere Schriften hier herausgab, jezt aber nach Göttingen zurükgekehrt ist, ist der Verfasser derselben. Die Capitel über die Aussprache, die Declinationen, und über die Wortfolge sind vorzüglich gut gearbeitet, und verrathen einen selbstforschenden Mann. Von ihm ist auch ein Englisch-deutsches und Deutsch-englisches Wörterbuch angekündiget.

# Englische Miscellen

## Zweyter Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1801.

# Inhalt.

---

Theologisches Magazin. — Popham's Geographische Beschreibung von Prince of Wales's Eyland. — Howard's Copieen der antiquen Statuen in England. — Gillies Reisen durch das südliche Europa. — Cramer's Sonaten. — Der Reisigsammler, ein Kupferstich von Gainsborough gemahlt und von Barolozzi gestochen. — Der Sieg Lord Duncans von Copley und Ward. — Fahrweg unter der Themse. — Neue Brüke über die Mersey. — Indisches Gesezbuch. — Türkische und Arabische Nachrichten von den Creuzzügen.

---

Das Geräusch der Straße, worinn ich unlängst wohnte, trieb mich in eine andre. Kaum war ich etliche Tage eingezogen, als mich einmal um Mitternacht ein Geheul aufstörte. Es war aus vielen Stimmen zusammengesezt, und erhob sich langsam, wuchs aber zu beträchtlicher Stärke an, und sank bis zu absterbenden Lauten. Wie mir deuchte, konnte es nur zwey bis drey Straßen von mir seyn. In London sagt ich, mich wieder faßend, müßen wir jezt auf alles vorbereitet seyn; der Mangel und die Theurung haben die Gedult des Volks lange gestachelt; sicherlich ist das Gewitter endlich ausgebrochen, das so lange am Horizonte gedrohet hat. Dennoch blieb alles um mich stille; nur daß ich etliche Nachbarn aus dem Fenster mit einander reden hörte. Da sie diese bald wieder zumachten, so mußte das Geheul aus einer Ursache entstehen, die keiner Besorgniß Raum gab. Schlag ein Uhr war es vorüber. Um drey Uhr hörte ich es wieder, und es währte abermals eine Stunde.

Früh vernahm ich, daß es an Irish wake, eine Irische Todtenwache, gewesen. Drey Gaßen von mir, wohnten viele Irländer, die meistens die Milchträger in London machen. Sie lieben alle den Branntenwein übermäßig. Ein irisches Mädchen hatte oft aus Schabernak oder Näscherey die Schnapsflasche eines alten Irländers geleert; und dieser nahm die grausame Rache, daß er Scheidewaßer in diese Flasche füllte. Die Näscherin starb daran in unsägli-

chen Qualen. Und dies war die Veranlaßung zu der Todtenwache, die mich so besorglich machte.

Im englischen Mittellande hört man auch von wakes, welches Wort offenbar eine Uebersezung von Vigiliae ist, und den Vorabend, oder heiligen Abend eines Festes zu Ehren des ehemaligen Schuzheiligen bezeichnet. Da wird geschmaußt, getanzt und gejubelt; es ist eine Art Kirmes, und die mehresten Heurathen werden da geschlossen. Aber in Irland ist eine Wake etwas ganz anders. Die Landleute geben dabey — dies ist wenigstens der Sinn dieser Versammlung — lautem Schmerze Raum. Allein dieses Klagegeschäft bemäntelt allerley Ausschweifungen, die sich anderwärts mit denselben auf keinerley Weise vertragen. Wenn ein gemeiner irländischer Landmann, oder seine Frau rc. den Geist aufgegeben hat, so nimmt man alsbald das Stroh, worauf er ruhete, gleichviel ob es in einer Matraze war, oder nur eine bloße Streue bildete, und zündet es vor der Thüre der Hütte an, wobey die Familie das erwähnte Todtengeheul erhebt. Sobald die Nachbarschaft das hört, und den aufsteigenden Rauch sieht, läßt man alles liegen, und eilt zu dem Hause oder zu der Hütte des Verblichenen. Jeder Ankömmling schreyt nun mit; und diese hergebrachte Höflichkeit tröstet die Nachgelaßenen.

Wie sehr auch die Einrichtung anjezo gemißbraucht werden mag, so ist doch mehr Weisheit darinn zu verspüren, als man vermuthen sollte. In einem Lande, das nur hin und wieder Bewohner hatte, verhinderte der Gebrauch der Todtenwachen Meuchelmord, und die Verbrennung des Strohes bauete aller Anstekung vor; eine Behutsamkeit, die unsre er-

leuchteten Zeiten und Länder beschämt, in denen die mehresten Betten derer, die an gefährlichen Krankheiten gestorben sind, aus rügbarer Sparsamkeit aufbewahrt, oder doch an Aermere verschenkt werden.

Wenn die Nacht herbeykommt, so trift die eigentliche Todtenwache ein, oder wie die Irländer sagen, the dead body is waked, das heißt, alle Freunde und Nachbarn des Verstorbenen versammlen sich in einer Scheure oder in einem Stalle, wo man die Leiche auf Breter legt, oder noch öfter auf eine ausgehobene Thüre, die auf etlichen Schemmeln oder Holzböken ruht. Blos das Gesicht bleibt sichtbar, indeß der übrige Körper mit einem weißen Bettuche rc. überbreitet wird. Rings um den Leichnam brennen Lichter auf meßingnen Leuchtern, die man vielleicht fünf Meilen im Umkreise zusammengeborgt und gebettelt hat, doch muß ihre Anzahl platterdings ungleich seyn. Zuerst theilt man Pfeifen und Tabak aus, und dann Kuchen und Bier, oft auch Branntewein, je nach den Umständen des Wirths. Sodann klagt und heult man um den Todten, so weit die Lungen und Kehlen eines jeden Anwesenden ausreichen. Hierauf folgt ein Trostschlükchen Schnaps oder Whiskey. Dies erfrischt die Lebensgeister; man wird müde, an den Todten zu denken, und die laufenden Zeitumstände werden nun in Erwägung gezogen; wie in den höhern Claßen macht man sich über die Nachbarn lustig, lästert, spöttelt, kannegießert, u. d. gl., indeß die jungen Leute sich näken, und, um ein gemeines Wort zu borgen, mit einander haseliren. Schläfrichkeit und Whiskey kämpfen die Alten bald nieder, und während sie schnarchen, wird die junge Welt kühner und nachgiebiger.

Man sagt, daß bey diesen Todtenfeyern mehr Heirathen geschlossen werden, als bey Hochzeitfesten.

Das irländische Klagegeheul ist so berüchtigt, daß man darüber hier noch etwas mehr erwarten wird. Man nennt es, Huillalu, Ullaluh, Gol, Caoinou u. s. w., und Alterthumsforscher finden in den Sammlungen der Königlichen Irischen Academie eine ausführliche Beschreibung davon samt dem Texte und der Musik. In England ist es unter dem Nahmen „the Irish cry" bekannt. Schon im zwölften Jahrhunderte zeichneten sich die Irländer durch ihre Todtenklage aus, weil sie denselben Ton künstlerisch absangen. Die Trauernden waren in zwey Theile getrennt, und man antwortete sich in Wechselgesängen, an welche sich Chore schloßen. Der Leichnam im Sterbekleide und mit Blumen geschmückt wurde auf eine erhabene Baare gelegt. Die Verwandten nebst den Klagesängern stellten sich in zwey Gruppen, eine zu Häupten, die andre an den Füßen der Leiche. Die Barden brachten den Todtengesang mit sich. Der Hauptbarde fieng oben den ersten Vers in einem gedämpften klagenden Tone an, und die Harfe begleitete denselben mit leisem Anklang; hierauf stimmte die untere Gruppe das Ulaluh oder das Klagelied in demselben Tone an, in welchem die obere Gruppe aufgehört hatte. Endlich vereinigte man sich im gemeinschaftlichen Chor. Diese Gesänge handelten von der Herkunft, dem Stande, den Tugenden und Fehlern des Verstorbenen, und man that allerley Fragen an ihn, z. B. warum starb er? wenn er verheurathet war, so fragte man ihn, ob ihm seine Frau treu, seine Söhne gehorsam, oder ob sie gute Jäger und Streiter gewesen? eine Frau fragte man,

ob ihre Töchter schön und keusch waren? einen Jüngling, ob es ihm in der Liebe unglüklich gegangen, oder ob die blauäugigsten Mädchen von Erin ihn mit Verachtung behandelt hätten? *)

Da sich Irland, seit dem es das englische Joch trägt, fast in keinem Zuge mehr gleicht, ist auch dieser Gebrauch, der im höchsten Grade feyerlich gewesen seyn muß, nur noch im gröbsten Umriße vorhanden. Anstatt zu singen, heult man jezt, und nach dem Aussterben der Barden ist der Inhalt der Klagelieder dem Stegreife des armen unwißenden Landmanns überlaßen. Nichts desto weniger werden diese Leichenbegängnisse immer noch sehr zahlreich besucht. Zuweilen versammeln sich an tausend Personen dabey und manchmal an vier bis fünf hundert. Ueberall wo der Zug durchgeht, schließen sich mehr Leute an ihn, und wenn er sich einem Dorfe oder einem Hause naht, heult man Oh und Ach in langen, allmählich emporsteigenden Tönen, die eine Losung für die Bewohner sind, daß ein Trauerzug vorbeygehe, zu welchen sie sich dann selbst gesellen.

Selbst die ärmsten Leute haben ihre eigenen Begräbnißpläze d. i. Fleken auf den Kirchhöfen, wo, wie sie sagen, ihre VorEltern seit den Kriegen in Irland bestattet worden sind, und wenn Jemand auch zehn Meilen von diesem Orte stirbt, so sorgen seine Verwandten doch immer dafür, daß er dorthin gebracht werde. Nach dem Begräbniße eines sehr dürftigen geht der Priester, welcher die Meße gelesen hat, bey den Anwesenden herum, und sammelt eine Collecte für die Wittwe und die Kinder.

*) Küttner in seinen Briefen über Irland S. 215. ff. sagt eben dieses, nur mit einiger Verschiedenheit.

Manche alte Weiber, welche besonders laut heulen können, werden stark gesucht. Die gemeinen Irländer machen sichs zur grösten Angelegenheit den Begängnißen ihrer Gefreunde und Angehörigen beyzuwohnen: wobey anzumerken ist, daß sie ihre Anverwandschaft so weit es nur immer gehen will, auszudehnen pflegen. Wenn ein armer Mann viele Leute bey seinem Begräbniße gehabt hat, so beweißt man daraus die Liebe worinn er bey den Leuten stand. Seinen gewesenen Nachbar zum Grabe zu begleiten, ist zwar ein sehr wohlfeiler Beweis von Menschenliebe; aber man darf nicht wähnen, daß er auch ohne Schaden sey. Die dadurch verursachte Zeitversäumnis kann man für ganz Irland ohne Vergrößerung, auf eine Million Sterling ansezen, obwohl diese Summe, genau zu rechnen, noch weit unter der Wahrheit ist, und die Gewöhnung zum Trunke und zu Ausschweifungen, welche bey diesen Todtenwachen angefangen und vollendet wird, ist hier noch nicht in Anschlag gebracht. Wenn ein Taglöhner, ein Zimmermann oder ein Schmidt nicht arbeitet, welches so häufig der Fall ist, und man fragt nach ihm, so heißt es: „O, Sie werdens nicht übel nehmen, „heute konnte er keine Hand anlegen — er ist zum „Begräbniße gegangen."

Selbst Bettler, wenn sie altern, gehen umher, und betteln Geld für ihre Beerdigung zusammen, d. i. für ihren Sarg, für Lichter, Pfeifen und Tabak.

Das hier gesagte ist aus einer irländischen Erzählung genommen, die ihrer Wahrheit und Einfachheit halber zweymal auferlegt worden ist: Castle Rackrent; an hibernian tale. Taken from facts and from the

manners of the Irish Squires, before the year 1782. The second edition, London, Johnson. 1800.

Wir sezen voraus, daß dem Leser noch ein paar andre Züge aus dem Sittengemählde des gemeinen Irländers nicht misfallen werden.

Der Aberglaube richtet überall Unheil an, aber nirgends kan er so vielen Einfluß auf den Gang des gemeinen Lebens haben, als in Irland. Soll, zum Beyspiel, etwas unternommen und angefangen werden, so darf es nicht eher als Montags geschehen. Und wenn gleich heute Dienstag ist, so werden doch alle dazwischenliegenden Tage verschwendet, ehe man zum Werke schreitet. Ist endlich der Montag vor der Thür; so legt sich vielleicht die natürliche Trägheit des Irländers in den Weg, und er beschließt, das Geschäft noch einen Montag zu verschieben.

Aus derselben Quelle entspringt die Langsamkeit, mit welcher die gemeinen Irländer ihren Pachtzins abtragen. Pünktlichkeit in diesem Stüke wird gar nicht von ihnen erwartet, wofern man es nicht ausbedingt. Der Nahme eines prompten Pachtentrichters ist characteristisch. Man nennt ihn einen „englischen „Pachtbauer (an English tenant)", weil die Irren auf dem Lande glauben, daß die Unterthanen eines englischen Grundherren ihm den Pacht genau mit Ablauf des Jahres bezahlen. Wenn ein armer Irre ein Bauergütchen pachten will, und entweder sich fühlt oder prahlen will, so bietet er dem Edelmann an, daß er an English tenant werden wolle, weil er damit seine Wohlhabenheit außer Zweifel zu sezen glaubt. Besteht ein armer Landmann, der ohne dieses Bedingniß zur Pacht sizt, bey öffentlichen Veranlaßungen, wo gestimmt werden muß, auf seiner besondern

Meynung, und trifft sichs, daß sein Pachtherr für die Gegenmeynung gestimmt hat, so läßt dieser den ersteren seinen Unmuth dadurch empfinden, daß er ihm mit dem Verwalter oder Rentmeister bedeutet, er müße ein Englisch tenant werden, d. h. er habe alle rükständige Pachtgelde sogleich einzureichen, und künftighin den Pacht genau, wenn er verfalle, abzutragen.

Es läßt sich denken, daß außer dem singenden Accente (brogue) der Irländer, mehrere Eigenheiten und unenglische Wortbedeutungen bey ihnen gäng und gäbe seyn müßen. So bedeutet canting das öffentliche Verauctioniren, welches vermuthlich aus dem französischen encan geflossen ist, da unser oberdeutsches und schweizerisches Gant in einer viel grössern Entfernung von Irland einheimisch ist. Daß überhaupt der Catholicismus Irland ehedem näher an Frankreich knüpfte, ist weltbekannt, weswegen sich auch mehrere französische Wörter in das irländische Englisch geschlichen haben. So pflegten noch ganz kürzlich die mehresten irländischen Familien einen Läufjungen zu halten, der gossoon (sichtlich nach dem fr. garçon) hieß, und den Bedienten, der Köchinn, dem Kutscher u. s. w. an die Hand gehen muste. War etwas zu schiken, so mußte der Gossuhn sich aufmachen, und zwar völlig barfuß. Der Verfasser der angeführten „Burg Folterpacht" verbürgt uns, er habe einen solchen armen Wicht gekannt, der von Sonnen Aufgang bis zu Dämmerung ein und fünfzig englische Meilen barfuß zurükgelegt habe.

Die entsezlichen Unterdrükungen des gemeinen Irren sind gröstentheils bekannt. Während der Rebellion im J. 1798. waren die Zeitungen voll da-

von. Die Frohndienste waren und sind noch eine der grösten Beschwerden in Irland, so wie in Deutschland. Wenn ein Unterthan seinem Herrn Aergerniß gegeben hatte, so rächte sich dieser an dem erstern dadurch, daß er ihn just zur dringendsten Arbeitszeit anhielt, Fröhner und Frohnpferde zu schiken, wodurch der unglükliche Landmann seine eigenen Erndten verlor, ob er gleich, unter harter Verpönung, seinen Pachtzins erlegen muste.

Dieser Druk hat die gemeinen Leute über die Maßen heuchlerisch und lügenhaft gemacht — Eigenschaften, die ihnen bey den Engländern, besonders in London, einen sehr zweydeutigen Leumund geben. Oft macht der Irländer im Anfange einer Rede eine erstaunliche Versicherung, worüber man sich jedoch im geringsten nicht mehr wundert, wenn man hört, wie er sie am Ende mit Ausnahmen einschränkt. So wenn einer bis auf den höchsten Grad berauscht ist, und nur noch stammeln kann, sagt er zu dem, der es ihm vorwirft: „Meiner Treu, ich will nicht lebendig auf der Stelle bleiben, wenn ich lüge, ja „auf mein Gewißen, ich habe auch nicht einen Tropfen weder Gutes noch Schlechtes seit heute früh „über meine Lippen gebracht, nicht das geringste, — „außer ein halb Rößel Branntewein, Gnädiger „Herr." — Ein andrer Zug, der den Engländern höchst anstößig im irländischen Charakter wird, sind die vielen Schmeichelworte, womit sie andre und sich untereinander anreden. Honey; Honig, ist das gewöhnlichste.

Es gibt in Irland hin und wieder eine Art Dünen oder Hügel, jezt Fairymounts genannt, die vor Zeiten als die Dänen hier einfielen, von guten Dien-

sten waren. Sie vertraten die Stelle der Warten. Zog ein Feind an, so zündete man ein Feuer darauf an, welches auf dem nächsten Wachthügel wiederholt wurde, bis das Signal an die Behörde gelangte. Vor etlichen Jahren (und dieser Wahn ist vermuthlich noch nicht zu Grabe getragen) fiengen die Irren auf dem Lande an zu glauben, daß diese Hügel von Feen, oder wie man sie dort nennt, von guten Leuten (goodpeople) bewohnt würden. Diese Feen haben überhaupt einen sehr guten Namen bey ihnen. Sie sind dem gemeinen Irren zufolge äusserst leutselige, gastfreundschaftliche Wesen, die den müden Reisenden in Palläste und schöne Häuser einführen, ihm zu essen und zu trinken vollauf geben, und ihn nach sanfter Nachtruhe wieder auf denselben Ort bringen, von dem sie ihn mitnahmen. Man glaubt, unter diesen Hügeln haben die Feen große unterirdischen Palläste, in denen man sie ja nicht stören müße. Wenn der Wind kleine Wirbel von Staub kräuselt und empor hebt, so sinds die Feen; sie reisen dann von einem Hügel zum andern, und der gemeine Mann sagt zu diesen Staubwirbeln, indem er vorüber geht: „Gott behüte euch, ihr Herren, „Gott behüte Euch" (god speed ye, gentlemen, god speed ye." Hierdurch wird das Uebel abgewandt, das die „guten Leute" ihnen vielleicht zu thun geneigt seyn möchten. Man erzählt unendlich viele Mährchen von den freundlichen Dienstleistungen, so wie von den Schabernaken dieser Feen, die theils überaus poßierlich, theils voll romantischen Stoffs für Balladen sind. Der angenehme Dichter Parnell, welcher in der Feeren so bewandert ist, war ein Irländer, ob er sie gleich in Arthurs Zei-

zen verlegt, so schreibt sich seine Bekanntschaft damit doch vermuthlich aus seinem Geburtslande her. — Der allerabenteuerlichste Volksaberglaube beruht mehrentheils auf irgend einem wirklichen Umstande, der sich in der Vorzeit verliert. Bey den alten irländischen Kirchen und Kirchhöfen (die meistens zum Schauplaze von Wundern und Erscheinungen gemacht wurden) gab es ehedem unterirdische Gewölber und Gemäuer, in die man theils bey feindlichen Einfällen flüchtete, theils Getreyde und Habseligkeiten verbarg. Hieraus erklärt sich's, warum man so oft Lichter hier sah, und unterirdisches Geflüster hörte. Die, welche ihre Besizlichkeiten hier verheimlichten, streuten entweder selbst solche blaue Geschichten aus, oder hatten doch die gröste Ursache, dieselben zu erhärten, und im Schwunge zu halten.

Wenn Mädchen der vornehmen Stände zusammenkommen, so sind ihre Unterhaltungen aus allerley Geheimnissen und Leichtfertigkeiten zusammengewebt, die in verschiedenen Ländern mit verschiedenen Gaumkizeleyen gewürzt und gezukert werden. Unsre deutschen Mädchen schlürfen Caffee zusammen — wenigstens wars noch vor einigen Jahren so — wenn sie solche Stündchen feyern wollen. In Irland schlürft man Thee. Und ein so ganz verstohlen genommener Thee heißt dort „a raking pot of tea" vermuthlich, weil man ihn in aller Hast gleichsam zusammenscharrt. Die Mysterien, welche unter diesem Namen gefeyert werden, sind, wie die der bona Dea, blos auf Frauenzimmer eingeschränkt; obwohl man der Exempel hat, daß dann und wann ein kühnerer Jüngling, oder einer, der in höherer Gunst steht, zu der mysteriösen Theetafel gezogen worden

oder selbst hinzugedrungen ist. Die Zeit dieses Festes ist nicht bestimmt, sondern wechselt nach den Umständen; doch niemals fällt sie vor Mitternacht; denn der Hauptgenuß einer solchen Tasse Thee besteht darinn, daß sie unter der Hülle des Geheimnisses und spät in der Nacht getrunken wird. Zu Ende eines Balles, wenn die gesezteren Tänzerinnen schon im Flaume ruhen, stehlen sich ein paar erlesene Freundinnen auf bewußte Winke und halbleise Laute aus dem Saale in ein Schlafcabinet, rufen das vertraute Cammermädchen, die allein herzugelassen wird, und lassen von ihr den Theekessel auf's Feuer sezen. Man schließt dann vor allen Dingen die Thür ab. Jedes rennt nach einem Stuhle; man eilt, und ruschelt und zerrt so viel man kann, um zuerst an den Tisch zu kommen, auf welchem alles bunt durcheinander, und je krauser je besser geworfen wird. Während der Kessel siedet, und zu singen anfängt, und während der balsamische Theegeruch aus den rauchenden Tassen die welkenden Lebensgeister der müden Tänzerinnen auffrischt — erheben sich die losen Spöttereyen; man flüstert; man gikert; man lacht, bis zu dem hellen Schrey der überströmenden Freude, bey welchem man in die Hände klopft; sodann sucht man einander seine Taschenbücher, Billets und Souvenirs zu entreissen — man spricht von hübschen Jungen, von unausstehlichen Kerlen, von einbildischen Affen, von dummen Tröpfen — man nennt blos Carl, Wilhelm u. s. w. — oder ihre Spottnamen — man schimpft, auf die man anbetet, und lobt, die man haßt — — der Thee entbindet die Herzen und Zungen, und oft erlaubt man sich Reden, die weit über die Grenzen der Züchtigkeit hinausgehen.

Daß die obenerwähnten Dünen oder Feenhügel vom Irischen Volke für heilig gehalten werden, ist oft ein ärgerliches Hindernis bey der Anordnung und Einrichtung der Güter. Ein Edelmann wollte einst ein gewöhnliches Lustrevier (pleasure ground) um sein Schloß herum anlegen, und es sollte einer von diesen Feenhügeln abgetragen werden; aber keiner von den Arbeitsleuten wollte Hand daran legen. Der Edelmann mußte selbst den Spaten ergreifen, denn die Taglöhner waren einstimmig der Meynung, daß die Rache der Feen den befallen würde, der ihre Ruhe zuerst gestört hätte.

Im lezten Jahrhunderte hatte jede große Familie in Irland ihre eigene Fee, welche Banshee hieß. Dies war ein kleines garstiges, altes Mütterchen, welches sich unausgesezt unter den Fenstern der vornehmsten Häusern einfand, wenn jemand aus der Familie sterben sollte. Es erhob ein Klagegetön, und man konnte deutlich hören, daß eine übermenschliche Stimme singe. Aber seit einiger Zeit haben sich die Banshees immer mehr und mehr verloren.

Eins der Uebel, das Irland am meisten herabgebracht hat, ist die überaus ungerechte und verderbliche Art, kleine Bauergüter zu verpachten. Leute, die Meister von grosen Capitalien sind, pachten weitläuftige Güter von den Vornehmsten des Landes auf eine lange Zeit hinaus. Diese Güter vermiethen oder verpachten sie wiederum für einen höchst unbilligen Zins. Sie stehen also zwischen dem Grundherren, und dem zeitigen Inhaber mitten inne. Der Grundherr (head-landlord) sieht diesen eigentlichen ansäßigen Pachter (under-tenant) nur selten, sondern hält sich blos an den Middleman, an den er die

liegenden Gründe vermiethet hat, außer in dem Falle, daß dieser mit der Zahlung nicht pünktlich einhält, worauf der Grundherr seinen Rentmeister oder Verwalter auf die Güter schikt, und den dermaligen Besizern ihr Vieh, Heu, Getreyde, Flachs, Hafer und Kartoffeln wegnehmen läßt, um den rükständigen Zins daraus zu ziehen. Man bedient sich für diese Execution des Ausdruks: the head - Landlord goes to the land and drives it for his rent. Oft hat der arme Inhaber seinen Zins richtig an den Mittelmann abgetragen, muß aber nichts destoweniger, wenn dieser unredlich ist, und den Grundherrn nicht abfindet, noch einmal bezahlen. Gewöhnlicherweise ist dieser Mittelmann knechtisch unterthänig gegen seinen Zinsherrn, und sultanisch übermüthig gegen seine Pachtleute, von denen er deswegen herzlich gehaßt und verabscheuet wird. Indeß ist dieser Abscheu unter der Deke der unbedingtesten Ergebenheit verborgen, worinn es der niedrige Irre, zum grossen Nachtheile seines Charakters, bis zu einer meisterhaften Verstellungskunst gebracht hat.

Es würde unbillig seyn zu läugnen, daß viele von denen, die sich der Union mit England widersezten, aus Patriotismus, ohne Rüksicht auf ihr Privatinteresse, diese Parthey ergriffen. Hingegen muß man auch zugeben, daß viele, wo nicht der gröste Theil der Unionsgegner für die Fortdauer der Macht fürchteten, die sie, unter dem irischen Parlamente, unumschränkt ausgeübt hatten. Viele der irischen Squires oder Dorfjunker waren leibhaftige Wütriche. Aus einer Menge Beyspielen die in den Zeitungen zerstreut sind, verdient folgende aufbewahrt zu werden, die vielleicht manchem Leser bekannt seyn wird.

Der Obrist Mac Guire hatte die Lady Catheart *) geheurathet. Aus Ursachen, deren Aufzählung hier zu weitläuftig seyn würde, sezte er sich vor, sie in einem beständigen Arreste zu halten, und schloß sie daher in einem Zimmer ihres eigenen Hauses, auf viele Jahre ein. Während dieser Zeit nahm der Obrist nach wie vor die Besuche des benachbarten Adels an. Wann das Essen auf der Tafel stand, pflegte er jedesmal einem Bedienten laut zu befehlen, er sollte zur gnädigen Frau gehen und ihr sagen, die Gäste hätten die Ehre Ihro Gnaden Gesundheit zu trinken, und wünschten zu wissen, was Ihro Ladyschaft von der Tafel zugeschikt haben wollten? — Bald darauf lief die Antwort ein: „Lady Catheart „läßt sich der Gesellschaft empfehlen, und sie hätte „alles was sie wünschte." — Diese unglükliche Dame hatte einige ausnehmend kostbare Diamanten, die sie vor ihrem tyrannischen Gatten zu verbergen wußte; aber da sie in steter Furcht schwebte, er möchte dieselben entdeken, so lag ihr äusserst viel daran, sie aus dem Hause zu senden. Sie hatte weder einen vertrauten Bedienten, noch einen Freund, dem sie sie hätte aushändigen können. Aber ein altes Bettelweib kam regelmässig nach Almosen ins Schloß, und gieng jedesmal an ihrem Fenster wankend vorüber. Lady Catheart sprach einigemal mit ihr aus dem Fenster. Unter dem Aufzuge des äussersten Mangels und Elends schlug hier ein treues mitfühlendes Herz. Die Bettlerin versprach die Kleinodien richtig an die ihr angezeigte Behörde abzuliefern,

---

*) Bekanntlich behalten die Damen in den drey grosbritannischen Reichen ihren natürlichen oder erheuratheten Titel bey, wenn ihr Ehemann einen niedrigeren Rang hat.

und empfieng dieselben in einem herabgeworfenen Päkchen. Sie hielt Wort. Etliche Jahre nachher, als Lady Cathcart wieder auf freyen Fuß gestellt war, empfieng sie ihre Juwelen unvermindert und ächt.

Als der Obrist Mac Guire starb, erhielt sie ihre Freyheit wieder. Der Herausgeber der oft angeführten Geschichte „Burg Folterzins" sah im J. 1799. den Herrn, welcher sie nach England zurükbegleitete. Als sie zuerst die Nachricht von ihres Mannes Tode erhielt, glaubte sie, man wolle sie täuschen; sie hatte damals kaum so viel Kleider übrig, daß sie sich bedeken konnte; sie trug eine rothe Perüke, sah erschroken aus, und schien ihre Besinnungskraft verloren zu haben; sie konnte kaum einen Menschen von dem andern unterscheiden. Kein Wunder! — ihre Gefangenschaft hatte über zwanzig Jahre gedauert.

Man beschuldigt die gemeinen Irländer, wie oben gesagt, daß ihnen kein Schwur heilig sey. Es ist Lästerung. Manche Eide werden von ihnen mit religiöser Pünktlichkeit beobachtet. Zuweilen thun sie einen Schwur, daß sie sich an diesem oder jenem ihrer Nachbarn rächen wollen, wovon der Leser genug Beyspiele aus der Rebellion im J. 1799 gehört hat; man weiß keinen Fall, daß sie einen solchen Schwur gebrochen hätten. — Aber weit außerordentlicher und unerklärbarer ist's, daß sie zuweilen ein Gelübde thun, keinen Brandtwein zu trinken; unterdeßen sind solche Gelübde von keiner langen Dauer. Eine Frau, deren Mann dem Trunke ergeben ist, hat sich großes Glük zu wünschen, wenn sie über ihn gewinnen kann, daß er zum Priester geht, und gelobt, auf ein Jahr, einen Monath, eine Woche, oder oft nur einen Tag keinen Brandtwein zu trinken.

Zum Schluße dieses bunten Artikels, heben wir noch einen Zug aus der ehemaligen Räthlichkeit der Bedienten in Irländischen großen Häusern aus. Man brauchte dort noch vor kurzem die Perüken, anstatt der Besen und Borstwische, um Tische, Treppen u. s. w. zu säubern. Der Herausgeber der angezogenen Geschichte wollte lange nicht glauben, daß dies an dem sey, bis er einen Bedienten von altem Schrote mit seiner Perüke die Treppe kehren sah; er sezte sie hierauf mit der grösten Besonnenheit wieder auf den Kopf, und sagte: „O ihr Gnaden, das „thut der Perüke nichts.“ Diese sparsamen Bedienten laufen auch keine Gefahr, während solcher Entblössung sich zu erkälten, indem sie ordentlicherweise einen sehr vollen Haarwachs unter der Perüke nähren. Oft sind diese Perüken gelb, und das hervorsträubende Haar pechschwarz; aber fast durchaus sind sie zu enge, und hängen entweder auf dem struppigen Haarbusche, oder sizen auf den Ohren.

---

Am 28 August dieses Jahrs starb Mistreß Gunning, oder nach den Regeln unsers Ceremoniengesezes zu reden, die Frau General Gunning. Sie war eine angenehme Schriftstellerin, deren Romane zu den besseren gehören. Was sie in ihrer Jugend zum Vergnügen, und zur Zierde gelernt hatte, diente ihr in späteren Jahren zum Unterhalte. Sie war eine gebohrne Minisie. Im J. 1763. kam ihr erster Roman, unter dem Titel: The histories of Lady Frances S. and Lady Caroline S. heraus. In der Folge schrieb sie unter dem Nahmen der Miß Minisie, die nachstehenden Romane: The picture, family pictures, the Cottage, Burford Abbey, und The

Count de Poland. Man liest sie alle mit Vergnügen, und in den Leihbibliotheken wird häufig darnach gefragt, nicht als ob es Meisterwerke wären — denn sie gehören blos unter die mittelmäßigen — sondern weil die Generalin so viele gute Gelegenheiten hatte, die höheren Stände Englands in allen Schattirungen kennen zu lernen, daß ihre Gemählde ungemein treffend ausfielen, und durchgängig den Leser mitten in das Londner Leben versezten.

Jeder wünschte der Miß Minifie Glük zu ihrer Verbindung mit dem General Gunning. Ihre Talente konnten nun auf einer glänzenden Bühne erscheinen. Man hielt die Ehe für glüklich, weil beyde Gatten vor der Welt im besten Vernehmen mit einander auftraten. Allein wider alles Vermuthen erscholl die Nachricht in der schadenfrohen Modewelt, daß der General Gunning seine Frau und Tochter aus dem Hause gestossen habe. Die Londner Zeitungen sind wahre Klatschmäuler. Sie statten nicht blos von den großen politischen Begegnissen Bericht ab, sondern müssen sich jedem Geschichtchen leihen, das den Theetischen wichtig ist. Die gegenwärtige war nun besonders eine allerliebste Gelegenheit, ihre Kunden mit scandalösen Bonbons zu bedienen. Ein General, und eine Generalin, deren Bahn bisher blos in den höhern Sphären lag, waren nun durch den heillosen Cometen der Zwietracht ins weite Weltall gestoßen, und ließen sich im Stürzen, ihrer Blößen uneingedenk von allen Seiten bequem in Augenschein nehmen. Ein förmlicher Federkrieg erfolgte. Ein Zeitungsartikel fällt den andern zu Boden, und die Pamphlets der beyden Gatten giengen einander um so fürchterlicher zu Leibe, da die eine Parthey als

General an Sieg längst gewöhnt war, die andre aber den nicht minder furchtbaren Kiel mit seltener Gewandtheit zu führen gelernt hatte.

Wir sind keine solcher Fremdlinge im menschlichen Herzen, um nicht zu wissen, daß hier und da einen Leser die heimliche Neugierde kizeln mag, diese Anecdote umständlich zu erfahren. Nichts ist billiger. Aber reine Wahrheit läßt sich nicht versprechen, da beyde Theile als Sieger vom Kampfplaze getreten seyn wollen. Was die damaligen Zeitungen und Flugschriften besagten, das ist unsre Quelle: keine hellere fließt uns nicht. Also verbürgen wir auch nicht ein Wort.

Der Marquis von Corn, Sohn des schottischen Herzogs von Argyle, und ein überaus liebenswürdiger junger Mann, war, *wie man sagte*, mehr als gewöhnlich aufmerksam gegen Miß Gunning, die Tochter des Generals. Nichts war verzeihlicher für eine Mutter, als zu wünschen, daß ihre Tochter Marchioneß werden, und dadurch einen offenbaren Anspruch auf den künftigen Titel einer Herzoginn erhalten möchte. Sie hielt die Aufmerksamkeit des schönen Marquis für den Keim einer tiefgewurzelten Leidenschaft, und ermunterte die Tochter, ihn zur Erklärung zu bringen. Das hierzu erwählte Mittel war ein Versuch, seine Eifersucht zu erregen. Ein Zufall bot hilfreiche Hand zur Ausführung dieses, wie man glaubte, wohl angelegten Plans. Ein anderer eben so vornehmer junger Pair, der Marquis von Blandford, Sohn des Herzogs von Marlborough, tanzte mit Miß Gunning, und machte ihr als einem artigen lieben Mädchen, allerley gewöhnliche Galanterien. Es erschien ein Brief, den der

Marquis von Blandford an Miß Gunning geschrieben haben sollte. Man wollte diesen Brief dem vermeynten Liebhaber auf eine gute Manier zu Gesicht bringen. Aber dieses unselige Billet, die Quelle alles Uebels, verirrte sich, und gerieth dem alten Herzoge von Marlborough vor die Augen, welcher seinen Sohn, den Marquis von Blandford sehr hart darüber anließ. Dieser erkannte sogleich den Betrug, überzeugte den Vater, daß man seine Hand blos nachgemacht habe, und beschloß in der ersten Aufwallung, sich durch Aufdekung des ganzen Streichs Genugthuung zu schaffen. Die Unglüksepistel wanderte nun von Hand zu Hand, und machte bald mit gelehrten Gloßen eine stattliche Figur in den Zeitungen. Die Beschlüße der damaligen Nationalversammlung mußten Plaz machen; man unterhielt sich ausschliessend von den gedachten Herzogen, Marquis, Generalen u. s. w. In ganz London war Lärmen. Das Ende vom Liede war, daß der General Gunning, der, wie man nun erfuhr, mit Frau und Tochter schon lange in dem mißlichsten Verhältniße Haus gehalten hatte, beyden Frauenzimmern, obenbemerktermaßen, die Thüre wieß, worauf Mann und Frau mit Federn wider einander zu Felde zogen, so lange das Publicum sie lesen wollte. Die beyden Damen giengen auf einige Zeit nach Frankreich, um die Eindrüke eines so fatalen Hergangs unter den gesellschaftlichsten Europäern zu verschmerzen. Noch ist eine Person zu erwähnen, die eine Hauptrolle hiebey übernahm. Mistreß Bowen machte die Rathgeberin und Zeitungsträgerin in des Generals Hause, und manche wollen ihr alle vorgefallene Fehler aufbürden. Aber auch sie wollte den Uriasbrief nicht geschrieben

haben, welcher demnach von dem heillosen Niemand herrühren muß, der schon so viel auf seinem Gewissen trägt.

Diese geheimnißvolle Geschichte wurde zur Erbauung des Publicums in folgende Reime gebracht, die manchem Leser willkommen, und nach dem obengesagten völlig verständlich seyn werden.

Eine Parodie auf: This is the house that Jack built.

This is the note,
That Nobody wrote.
This is the Groom, that carried the note,
That Nobody wrote.
This is Mistress Minifie Gunning,
Whose over cunning
Betrayed the Groom, that carried the note
That Nobody wrote

This is Ma'm Bowen,
To whom it was owing,
That Mistress Minifie Gunning
With her over cunning
Betrayed the groom, that carried the note
That Nobody wrote.
This is the Maiden all for Lorn *)
Become of late quite tattered and torn,
By means of Ma'm Bowen,
To whom it was owing,
That Mrs. Minifie Gunning,
With her over cunning,
Betrayed the Groom,
That carried the note,
That Nobody wrote.

---

*) Dem Leser wird das Wortspiel forlorn und for Lorn nicht entgehen.

These are two Marquisses, shy at the horn *)
Who slighted the Maiden all forlorn
Become of late quite tattered and torn,
By means of Ma'm Bowen,
To whom it was owing,
That Mrs. Minifie Gunning
With her over cunning,
Betrayed the Groom, that carried the note,
That Nobody wrote.

These are two Dukes,
Whose stern rebukes,
Made the two Marquisses shy at the horn
And slight the Maiden all for Lorn
Become of late quite tattered and torn,
By means of Ma'm Bowen
to whom it was owing,
That Mrs. Minifie Gunning,
With her over cunning,
Betrayed the Groom,
That carried the Note, that Nobody wrote.

This is a General, somewhat too bold,
Whose head was so hot, and whose heart was so cold,
As to vote himself single, before it was meet,
His wife and his daughter turn'd into the street,
To appease the two dukes,
whose stern rebukes,
Made the two Marquisses shy at the horn,
And slight the maiden all for Lorn,
Become of late quite tattered and torn,
By means of Ma'm Bowen,
To whom it was owing,
That Mrs. Minifie Gunning
With her over cunning
Betrayed the groom,
That carried the Note,
That Nobody wrote. «

---

*) Die sich vor Hörner fürchteten.

Was noch mehr Aufsehen erregte, und einige Leute auf den Gedanken brachte, daß der General nicht ganz unschuldig sey, war die kurz nachher gemachte Entdekung eines verbotenen Verhältnisses zwischen ihm und einer Schneidersfrau Namens Duberley, worüber es zu einer gerichtlichen Untersuchung kam. Nach der Verbannung der Madame Gunning aus ihrem bisherigen Hause wurde sie von der Herzogin von Bedford aufgenommen und geschüzt. Der Verstand, der Stolz und Rang dieser Dame waren ein furchtbarer Schild gegen den Angrif auf die Ehre der Generalin und ihrer Tochter. Indeß wollte Mistreß Gunning von niemand als sich selbst abhangen, und suchte dankbar die Feder wieder hervor, von der sie schon vormals Unterhalt bekommen hatte. Sie lieferte zuerst Memoirs of Mary, worinn offenbare Hinblike auf ihre ebenerwähnte Geschichte zu finden sind. Man hat noch von ihr die Romane Love at first sight, Anecdotes of the Delborough family, und ein Gedicht Virginius and Virginia.

---

In London kan man leicht bemerken, daß die Einwohner, welche nicht vom Handel oder andern Umständen in der City zu bleiben, verurtheilt werden, allmählich weiter nach Westen ziehen, wo die Stände mehr gemischt, die Straßen weiter und die Häuser geräumiger sind, und wo man überhaupt angenehmer, als in der schmuzigen Altstadt leben kann. So läuft London nach einem bekannten Ausdruke, zur Stadt hinaus, weil die Zeiten sich ändern, die Stadt aber sich nicht ändert. Unter mehrern Beyspielen nehme man nur die Buchhändler. Paternoster Row in der City, wo noch jezt eine Anzahl

der angesehensten wohnen, (z. B. Robinsons, Rivington, Symonds, Longman ꝛc.) war vor wenigen Jahren ihre Hauptstraße. Von da giengen sie zuerst nach Fleetstreet, welches nicht weit davon nach Abend zu liegt. Und an der Themsenseite dieser Straße wohnen jezt noch White (ein großes Haus) Kearsley, Harrison u. a. Weiter westlich den langen reichen Strand hinab finden wir den ersten Londner Buchhändler Cadell, dessen Name schon hinreicht, englische Leser für ein neues Werk einzunehmen; ferner Elmsley und Bremner, deren Geschäfte noch vor Kurzem von Wichtigkeit waren. An diese schloßen sich rechts und links kleinere Lichter, die selten etwas selbst verlegen, aber mehrentheils große Lager nett gebundener Bücher haben. Von hier thue man einen kleinen Sprung in das Hofquartier, wozu Pallmall, Piccadilly, St. James's street und Bondstreet gezählt werden müssen. Diese vier Gassen enthalten so ansehnliche Buchläden, daß, wenn man den überwiegenden Cadell auslägt, hier die meisten von Belange zu suchen sind. Edwards, Nicol, Stockdale, Faulder, Debrett, Wright, L'Homme, Beckett u. a. kommen jedem Leser englischer Bücher auf den Titelblättern oft zu Gesichte. In dieses Hofquartier gehören sie auch schiklicher als nach Pater noster Row, in deren Nachbarschaft keine andren Bücher gäng und gebe sind, als die großen, weißpapiernen Folianten, die mit eitel Zahlen und Namen und haben und soll gefüllt werden, und noch obendrein um keinen Preis zu sehen, oder zu haben sind.. Aber alle Schriftsteller, Bücherliebhaber, Bücherwürmer und Bilderguker fliehen diese geschäftigen Viertel, so wie sie von eilf bis vier Uhr in dem

Kreise der vier obenbemeldeten Straßen wie Bienen schwärmen, und an den Fenstern der Buchläden die neuen Producte beaugenscheinigen. Fast in allen derselben findet man um diese Stunden Gelehrte vom Handwerke und Gelehrte ihrer Erziehung nach, die sowohl die allgemeine Neuigkeiten, als besonders die Verhandlungen auf dem Parnaße besprechen. Je nachdem diese kleinen Kreise erleuchtet sind, ist der Londner Buchhändler, in dessen Gewölbe sie sich versammeln, und der selten über den literarischen Gehalt seiner Artikel selbst urtheilen kann, ein gutes oder schlechtes Orakel. Da nun Paternoster row weit von der Milchstrasse der gelehrten Loungers oder Schlenderer abliegt, so haben die dortigen Buchhändler keine solche Erkenntnißquelle des gedrukten guten und bösen, und können auch ihre Bücher nicht so vortheilhaft zur Schau stellen, als ihre Herren Collegen in dem modischen Westminster. — Zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts hatten die Londner Buchhändler ihre Gewölber in Little Britain und verkauften schon wie jezt fast ausschließlich gebundene Bücher. Sie verlegten, nach jezigem Maasstabe zu rechnen, nur wenig selbst; aber unterhielten eine starke Correspondenz mit den Buchhändlern des festen Landes. So wie man jezt die Läden in Bondstreet und Piccadilly besucht, um zu hören, was die Gelehrten treiben, drängte man sich damals nach Little Britain, wo man, dafern dem Lebensbeschreiber des D. John North zu glauben ist, treflich unterrichtete Buchhändler fand, die eben sowohl als ihre Kunden und Freunde den lernbegierigen Besucher für seine Mühe entschädigten. Die jezigen Buchhändler in Paternoster row scheinen eine Colonie aus Little Britain zu seyn.

---

Unter den schottischen Gelehrten, deren Werke überhaupt in der englischen Literatur einen ansehnlichen Rang behaupten, hat es vielleicht keiner zu einem so allgemeinen und unbeneideten Ruhme gebracht, als der D. Hugo Blair. Seine vortreflichen Predigten, die man aber im Englischen lesen sollte, haben einen Eingang beym Publico gefunden, dessen sich wohl wenige Canzelredner rühmen dürfen. Ich habe die zwanzigste Ausgabe von 1796 vor mir: allein es ist nicht die lezte, und von Cadells Preßen beschäftiget sich unaufhörlich eine mit diesen Predigten, in denen man, ihres innern Werthes nicht zu gedenken, mit Erstaunen sieht, was für einer feinen Politur eine sonst so unmusicalische, lispelnde und verbissene Sprache als die englische ist, unter der Feder eines Meisters empfänglich werden kann. Dasselbe gilt von seinen Vorlesungen über den Styl, die wir nicht nur in einer ungemein fleißigen Dolmetschung des Herrn Prof. Schreiter, sondern auch in einem Baseler Nachdruke bey Thurneisen bewundern.

Von einem Manne, der seinen Landsleuten und auswärts gleich schäzbar ist, werden unsre Leser gern etliche nähere Nachrichten wissen wollen.

Hugo Blair, Professor emeritus der Beredtsamkeit und Prediger in Edinburg wurde im J. 1718 gebohren. Sein Vater war ein Geistlicher. Er stammt aus dem Geschlechte der Blairs auf Blair, das zum ältesten Adel in Ayrshire gehört. Sein Vater unterrichtete ihn theils selbst, theils ließ er ihn in einer benachbarten Schule unterweisen, bis er im Griechischen und Lateinischen es zu derjenigen Fertigkeit gebracht hatte, welche den damaligen Studen-

ten auf den Schottischen Universitäten nothwendig war. Vornemlich musten sie der lateinischen Sprache Meister seyn, weil die Professoren sich derselben sowohl in ihren Vorlesungen als bey den Prüfungen der Studenten bedienten.

Schon von früher Jugend an bestimmte man den jungen Blair zur Gottesgelehrsamkeit, und seine Wünsche vereinigten sich hierinn mit dem elterlichen Willen. Die Schottischen Pfarrstellen waren niemals sehr einträglich, und in der Presbyterianischen Kirche kann man nicht zu gewinnvollern Pfründen emporsteigen. Allein die Geistlichen besassen damals grosses Ansehen bey den Leuten, und die Rechtschaffenheit ihres Wandels hatte einen wohlthätigen Einfluß auf die Sitten der Gemeinden. Das nahm junge Männer von tugendhaften Gesinnungen für den geistlichen Stand ein, so wenig er auch einbringen mochte, und gute Eltern trachteten darnach, einen oder mehrere Söhne demselben zu widmen, weil Frömmigkeit und Achtung damit unzertrennlich verbunden zu seyn schienen.

Man schikte den jungen Blair auf die hohe Schule in Edinburg. Er war damals kaum ein Jüngling. Daher schienen ihm weder Logik, noch die andern philosophischen Wissenschaften sehr zu gefallen. Aber sobald er die theologischen Collegien zu besuchen angefangen hatte, erwachte sein Fleiß. Lehrer und Mitschüler lobten seine Aufsäze, in denen Beurtheilungskraft, Ordnung, reine Sprache und Beredtsamkeit hervorstachen.

Die Schotten hatten damals eben begonnen, sich auf die Reinheit und Zierlichkeit des englischen Styls zu legen, an den schönen Wissenschaften Ge-

schmak zu finden, und sich mit den neueren Fortschritten der höheren Kenntniße vertraut zu machen.

Blair studierte nicht blos seinen calvinistischen und presbyterianischen Theologen. Die berühmten Predigten und Schriften eines Hooker, Chillingworth, Clarke und Sherlock, und die angenehmen periodischen Schriften Tatler, Spectator, und Guardian beschäftigten ihn eben so oft. Pope, Addison, Milton, Thomson u. a. wurden seine Lieblinge, da er sich selbst zuweilen in kleinen Gedichten versuchte. Er und einer seiner Freunde, Bannatine, schrieben vereint ein Gedicht über die Erlösung, das sie nicht der Herausgabe werth hielten, und wovon sie blos etliche ihrer Freunde Abschriften nehmen liessen. Viele Jahre nachher erstaunten Blair und Bannatine, als sie dieses ihr Gedicht von einem englischen Doctor Douglas prachtvoll herausgegeben sahen. Dieser wollte es nicht nur für seine Arbeit gehalten wissen, sondern hatte auch die Unverschämtheit, es einer Person aus der Königlichen Familie zuzueignen.

Nach Beendigung seiner theologischen Universitätsstudien wurde Blair Licentiat der Gottesgelehrtheit. Man hörte seine Predigten mit Vergnügen, und da sein Betragen ohne Fleken war, so erhielt er bald eine Pfarrstelle zu Collesie in Fileshire.

So wie Blair an Kenntnißen zunahm, fühlte er immer mehr den Ehrgeiz, sich zu dem Range der ersten Canzelredner emporzuarbeiten. Unter der Schottischen Geistlichkeit herrschte zu damaliger Zeit eine Art Vorurtheil wider ausgearbeitete und aufgeschriebene CanzelVorträge. Der Geist gab ihnen alles ein, und sie hielten es beynahe für sündlich, ihm vor-

zugreifen. Blair achtete nicht darauf; er brachte alle Predigten zu Papier, und memorirte sie genau.

Männlicher Anstand, edle Bescheidenheit und geziemender Ernst, der von aller düstern Ziererey frey war, verschafften seinen Reden bey der Gemeinde grossen Eingang. Von Natur hatte er eben keine vortheilhafte Stimme; aber seine Aussprache war deutlich und voll, und seine Declamation langsam und vernemlich, ohne leblos und schreyend zu seyn. Man hielt diese Art von Vortrag für musterhaft, und glaubte, daß sie sich besser für die Canzel schike, als alle andere.

Sein Ruf als Prediger breitete sich schnell über die Grenze seines Dorfs und dessen Umkreis aus. Wenn er bey der jährlichen Abendmahlsfeyer andern Geistlichen beystand; wenn ihn die Reihe traf, vor der Provinzialsynode, unter welcher er stand, zu predigen; wenn er als Mitglied der allgemeinen Versammlung der schottischen Kirche sich nach Edinburg verfügte, und vor dem Lord Obercommissarius und der versammelten Geistlichkeit predigen muste: so unterschied er sich jedesmal vortheilhaft, bis sein Verdienst allgemeine Aufmerksamkeit erwekte. Dieses Verdienst war nicht jene zudringliche Selbstzufriedenheit, die sich uns ungedultig zum Bemerken darstellt, ihre Mitbewerber neidisch ausschließt, und gierig alle Belohnungen sich zueignet, gleich als ob sie ihr allein zukämen. Er wünschte zu seyn, nicht zu scheinen, und wollte nicht fodern, sondern verdienen. Er trachtete weit mehr nach Vortreflichkeit in seinem Fache, als nach Ruhm oder Gewinn, welche in dem Gefolge derselben waren. Die junge Geistlichkeit in Schottland sucht sich insgemein auf den Kirchen-

versammlungen hervorzuthun, wo allerley streitige Gegenstände zur Sprache kommen. Blair aber konnte weder über seine Bescheidenheit, noch über sein Bestreben nach Rednervorzügen gewinnen, an diesen Stegreifverhandlungen Theil zu nehmen. Hierdurch warf er nur ein um so reineres Licht auf sein Verdienst. Einen solchen Mann länger in der Dunkelheit einer Landgemeinde zu lassen, hielt man für unbillig. Er nahm einen Ruf von Collegie nach Edinburg an. Der Aufenthalt so vieler Gelehrten und der Ort wo er selbst studiert hatte, mußte ohne Zweifel viel anlokendes für ihn haben.

In die Kirche von Canongate die ihn berufen hatte, waren damals die vornehmsten Einwohner der schottischen Hauptstadt eingepfarrt; in ganz Schottland hätte er keine aufgeklärteren und gebildeteren Zuhörer finden können. Dies Feld war seinen Talenten ganz angemessen. Gerade auf den Ton, der hier ansprach, hatte er lange und mühsam hingearbeitet. Auch standen an derselben Kirche Geistliche von Ansehn, mit denen er nun zu wetteifern hatte. Hier war es, wo er viele von den Predigten hielt, die nachgehends in seiner Sammlung erschienen, und in allen Gegenden, wo man Englisch spricht und ließt, so viele Bewundrer fanden. Jede Obliegenheit seines Amtes erfüllte er mit Eifer, und die überwiegende Güte seiner Predigten wurde allgemein anerkannt.

Schon Vellejus Paterculus bemerkt, daß jedes Zeitalter, in welchem sich ein oder zwey große Männer hervorthun, deren immer mehrere hat, die von allgemeinen Ursachen erzeugt werden. Auf der Universität Glasgow lehrte damals Hutcheson die Mo-

ralphilosophie mit der Anmuth, der Eindringlichkeit, und dem reichen geschliffenen Vortrage eines Plato. Thomas Blackwell war zu der nemlichen Zeit der Stolz der hohen Schule zu Aberdeen. Seine tiefe Gelehrsamkeit, sein Scharfsinn, und seine glänzende Einbildungskraft ließen nichts zu wünschen übrig, als Geschmak. In Edinburg spornte Henry Home Lord Kaimes durch seine Unterstüzung, und seine Ermahnungen, und sein Beyspiel, die Schotten zur Vortreflichkeit in der Gelehrsamkeit, und in den schönen Künsten an. David Hume hatte einige seiner ersten Werke herausgegeben, und besonders stellte ein Band seiner Versuche das vorzügliche Beyspiel der damaligen Zeit dar, philosophische Gegenstände in reiner und zierlicher Sprache vorzutragen. Der große Adam Smith, welcher nur um etliche Jahre jünger war, als Blair, kehrte nach seinen Schulstudien in Kirkaldy, und nach Vollendung des höheren Lehrlaufs auf den Universitäten zu Glasgow und Oxford, in sein Vaterland zurük, und hielt von Lord Kaimes aufgemuntert und unterstüzt in Edinburg Vorlesungen über Rhetorik und schöne Wissenschaften. Der Geschichtschreiber Robertson, ebenfalls ein Geistlicher, der nur zwey Jahre jünger war, als Blair, zeichnete sich bereits durch weitläuftige und genaue Kenntniße, und durch einen kraftvollen Styl aus. Johann Home fieng an Spuren von dem Dichtergeiste zu zeigen, welcher im J. 1758. die vortreflichste und beliebteste aller neuern Trauerspiele im Englischen, den Douglas, hervorbrachte. Munro, Black, Gregory, Hope, Cullen und andre machten die Universität Edinburg durch ihre Schriften und Vorlesungen zur berühmtesten Lehranstalt der Arzneykunde und Physik

in Europa. Eben dort lebte der Prediger Wallace, der Humen mit Geschiklichkeit obgleich nicht in der besten Schreibart bestritt. In Aberdeen hatten Reid und Gerrard angefangen zu glänzen. Alle diese gelehrten Zeitgenoßen blüheten, als Blair noch in seiner Jugendkraft war, und mehrere von ihnen gehörten zu seinen genauesten Freunden. Es ist einleuchtend, daß solche Verhältnisse den Wunsch bey ihm erzeugen mußten, das Lob seiner Freunde zu verdienen, mit ihnen zu wetteifern, oder sie hinter sich zu lassen, und von der gelehrten Welt ihrer würdig geachtet zu werden. Sie bestrebten sich allerseits ihrem Vaterlande Ehre zu machen, und die gründliche Gelehrsamkeit verbunden mit gutem Geschmak in ihren Schriften zum Gegenstande der Bewunderung in England, und in ganz Europa zu erheben.

Von solchen Männern umgeben, erhielt Dr. Blair einen mächtigen Antrieb und vortrefliche Gelegenheit, den ursprünglichen Krais seiner Studien zu erweitern. Er fand sich in den chemischen Vorlesungen und Versuchen des Dr. Black ein, und zog von nun an auch die übrigen Zweige der Experimentalphysik unter seine Aufmerksamkeit. Der Umgang mit Kaimes und Hume führte ihn auf die Musterung seiner metaphysischen Meynungen, und flößte ihm die Neigung ein, sich mit den Schriften eines Locke, Berkeley und Mallebranche bekannter zu machen, als in seinen Universitätsjahren geschehen war. Die classischen Schriften der Franzosen wurden damals von den schottischen Gelehrten emsig gelesen. Blair laß vornehmlich die Predigten des Saurin, Bourdalone und Massillon. Den Abriß der allgemeinen Geschichte von Bossuet, den Geist der Geseze von Montes-

quien, die Schriften des würdigen Rollin, und die critischen Werke des Rapin und Bouhours; er las sie als Anleitungen zum guten Geschmake, und als Muster der Beredtsamkeit. Er überlas auch wiederum die großen Griechen und Römer, und wurde besonders mit den Schriften des Cicero und Quinctilianus vertrauter, als fast alle seine übrigen Zeitgenossen in Schottland. Es ist begreiflich, daß ihm nichts entgieng, was ehemals in England das Lob eines vorzüglichen Werks erhalten hatte, und was die laufende Zeit dort vortrefliches in der Literatur an's Licht brachte.

Als Adam Smith aus Edinburg nach Glasgow gegangen war, um die Professur der Logik zu übernehmen, lagen viele unterrichtete und gebildete Leute in Edinburg dem Dr. Blair an, dessen Vorlesungen über Rhetorik und Styl fortzusezen. Er verstand sich endlich hierzu, wiewohl es ein kühnes Unternehmen war, da die Vorträge des geschäzten Smith über diese Gegenstände wegen ihrer Güte in allgemeinem Ansehen gestanden hatten. Aber so peinvoll auch Blairs Freunde über den Ausgang besorgt seyn mochten, und so zuversichtlich ihn auch manche im Geiste scheitern sahen, that er doch schon in der ersten Stunde zur Befriedigung aller Uneingenommenen dar, daß er nichts auf seine Schultern gelegt habe, was über seine Kräfte gehe. Sie ist in den Händen des Publicums, diese erste Vorlesung, und man durchlaufe sie nur mit flüchtigem Blike um sich zu überführen, daß der Erfolg kein andrer seyn konnte. Die übrigen waren mit gleichem Fleiße ausgearbeitet. Indem er die Gründe des guten Styls, der Wohlredenheit, der Beredtsamkeit auseinander sezte, wurde er selbst Mu-

ster. Das Ganze war so richtig gedacht, mit so vieler Klarheit dargestellt, in so passender Sprache vorgetragen, und so sorgsam abgeschliffen, daß er Hörer und Leser fesselte, und überhaupt den mächtigen Eindruk machte, den nur der wahrhaft große Schriftsteller hervorzubringen weiß. Der Rath, und andre Vornehmen in Edinburg wurden die Verkündiger dieses allgemeinen Beyfalls. Sie hielten die Ehre der Universität von der ihrigen unzertrennlich, und verwandten sich bey Hofe, um die Stiftung eines neuen Lehrstuhls der Rhetorik und schönen Wissenschaften, welchen, wie sie glaubten, der Dr. Blair zu erhalten verdiente. Dieses Gesuch wurde vom Könige gestattet, und ein ansehnlicher Gehalt ausgesezt. Unter so ehrenvollen Umständen wurde Dr. Blair ein Mitglied der ersten schottischen Universität.

Unter allen seinen Vorlesungen erregte keine mehr Aufsehen, als die, worinn er den Werth von Ossians Gedichten erwog. Die Schotten hatten gleich andern rohen Völkern schon früh die Harfe und Sakpfeife. Der Dichter und der Spielmann vereinigten sich in derselben Person. Man wußte die Lieder anfangs nicht besser, als im Gedächtniße aufzubewahren. Aber im 6 und 7 Jahrhunderte nach Einführung des Christenthums, zeichneten theils die Barden, theils die Mönche etliche von diesen Gedichten auf. Die Häuptlinge der schottischen Hochländer hielten in den folgenden Jahrhunderten immer noch ihre Barden: aber niemand bekümmerte sich sonderlich um die meistens gedächtnißweise überlieferten Gesänge. Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wollte man die Bibel, und andre Erbauungsbücher in das Ersische oder Gälische — so heißt bekanntlich die Sprache von Berg-

schottland — übertragen. Man brauchte Worte und Redensarten. Diese waren nirgends zu finden, als in den alten ersischen Liedern. Man fand aber mehr, als man suchte; die Bardengesänge schienen an und für sich der Auffammlung werth. Ein Bergschottischer Student der Theologie, Namens Jacob Macpherson übersezte etliche gälische Bruchstüke, und theilte sie dem vorerwähnten Dichter Johann Home mit. Dieser las sie mit Staunen und Entzüken. David Hume, der Dichter Gray und andre, sowohl schottische, als englische Gelehrte bekamen sie zu sehen, und urtheilten eben so günstig davon.

Man unterzeichnete deswegen eine gewiße Summe, mit welcher Macpherson eine Reise durch die Hochländer bestreiten konnte. Er sollte die Ueberreste der gälischen Dichter sammeln und übersezen, damit sie zur Ehre der Schotten, im Englischen an's Licht treten könnten. Dies geschah. Uns Deutschen schenkte der gute Denis eine vollendete Uebersezung von Macphersons Arbeit. Dr. Blairs Vorlesung erschien fast zu gleicher Zeit mit der Originaldolmetschung. Die Schotten nahmen um so mehr Antheil, da sie die Aechtheit des Ossian zur Ehrensache der Nation machten. Wir ermüden den Leser nicht mit einem Streite, der den Gelehrten hinlänglich bekannt ist. Johnson's Gewicht läßt in England, und auswärts die Meynung der Aechtheit nicht sehr emporkommen. Aber viele sezen ihm die Unbestechlichkeit und Wahrheitsliebe Blairs entgegen, welcher von jeher die ossianische Authenticität verfochten hat.

Blair erhielt nach und nach eine der ersten Pfarrstellen in Edinburg. Auch machte man ihn zum Feldprediger bey einem Regimente, ein Amt, das sich

sehr wohl mit seinen übrigen Berufspflichten vertrug. Zu Hause lebte er ungemein glüklich. Er hatte eine liebenswürdige Frau geheurathet, die ihm eine Tochter gebahr. Alle seine Freunde liebten ihn ungemein. Lord Kaimes, David Hume, und der Geschichtschreiber Robertson fanden großen Geschmak an seiner Gesellschaft. Keiner von ihnen gab ein Werk heraus, ohne es ihm erst zur Durchsicht überlassen zu haben, da sie seinem Urtheile trauen konnten. Man drängte sich in die Kirche, wo er predigte, sowohl um sich zu erbauen, als um Beredtsamkeit zu lernen. Das junge Volk der Universität strömte zu seinen Vorlesungen; sie erregten eine allgemeine Beeiferung richtig und schön zu schreiben, welches die Schotten bis dahin nicht sonderlich in Obacht genommen hatten. Er that eine Reise nach London, wo Gelehrte, und Leute von Geschmak wetteiferten ihm zu liebkosen. Auf seiner Rükkehr nahm er aus York, und andern Städten, geschikte Sänger für die Hohe Kirche in Edinburg mit, und führte sonach die feyerliche und zwekmäßige englische Kirchenmusik in Schottland ein. Geistliche Gerichtssachen that er ordentlicherweise gemeinschaftlich mit Dr. Robertson ab, sprach aber bey solchen Gelegenheiten selten, oder niemals aus dem Stegreife. Im gemeinen Leben war Blair jederzeit ein Muster von Frömmigkeit, ohne Andächteley, und von Ernst, ohne mürrisches Wesen. Sein ganzes Betragen war in die Farbe ruhiger Heiterkeit getaucht, welche blos mit Tugend und Weisheit vereinbar ist. Der Ruhm konnte seinen Fleis so wenig vermindern, daß er vielmehr eigner in seinen Arbeiten wurde. Er gieng mit zu-

nehmendem Vergnügen an die Abfassung seiner Canzelreden, die ihm so allgemeines Lob einerndteten.

Nichts desto weniger wollte er lange seinen Freunden nicht folgen, die ihm die Herausgabe seiner Predigten anriethen. Endlich überwand er sich einen Band auszusuchen. Die Handschrift übergab er einem Edinburger Buchhändler, welcher sie an den verstorbenen Strahan in London schikte. Dieser war nichts weniger, als bereitwillig den Vorschlag zu genehmigen. Indeß mochte er das Mannscript nicht an den Verfasser mit einer Weigerung zurüksenden, ohne es zuvor dem Dr. Johnson gewiesen zu haben. Diesem gefiel Blairs Arbeit über die Maßen, und er gab sie dem Buchhändler mit grossen Lobeserhebungen zurük. Strahan kaufte nun die Handschrift für ein Honorar von fünfzig Pfund Sterling. Dieser Band Predigten erhielt eine Aufnahme beym Publicum, welche die Hofnung des Verfassers, seiner Freunde, und der Buchhändler weit übertraf. Eine Auflage jagte die andre. In Irland, in America, in der Schweiz erschienen Nachdrüke. Man übersezte die Predigten fast in alle europäische Sprachen. Der Eifer des Publicums erkaltete nicht bey Erscheinung des zweyten Bandes, weil er dem ersten an Vortreflichkeit durchaus glich. Unter Blairs Bewunderern fand sich der berühmte Graf Mansfield. Er war es, der mit der Königin von dem Werthe dieser Canzelvorträge redete. Sie fand sich nicht getäuscht, und sezte dem Verfasser einen Jahrgehalt von 200 Pfund Sterl. aus.

Sein Ruhm schien jezt im Glanze der Mittagssonne, und verhältnißweise waren seine Vermögensumstände gemächlich. Allein auch er muste die Un-

vollkommenheit des menschlichen Glüks erfahren. Seine einzige Tochter reifte dem schönsten Alter entgegen, als ein Fieber sie dahinriß. Seine Jugendfreunde segneten das Zeitliche allmählich. Ihn selbst hatten Enthaltsamkeit und Mäßigkeit nicht von gelegenheitlichen Anfällen des Podagra's befreyen können. Seine Gattinn begann auch zu kränkeln. Diese Umstände bewogen ihn, seine Lehrstelle der Rhetorik bey guter Zeit niederzulegen. Man gab ihm auf sein Ansuchen einen Adjunctus, der die Vorlesungen über die Beredtsamkeit übernahm, und er selbst schränkte sich auf die Erfüllung seiner Predigerpflichten ein. Dennoch wollten die Patrone der Universität nicht zugeben, daß er sich des Titels entäußerte und dem Gehalte entsagte, die ihm daher noch beyde verbleiben.

Gleich vom Anfang seiner Collegien über den Styl hatten die Studenten fleißig nachgeschrieben. Jeder trachtete in der Folge seine Hefte zu berichtigen, und sie aus genauern Manuscripten zu vervollständigen. Blair billigte nicht sehr, daß seine Zuhörer aufschrieben, weil er glaubte, es thäte dem Gedächtniße, der Beurtheilungs- und Einbildungskraft Eintrag, deren rege Wirksamkeit er seinen Vorlesungen wünschte; doch äußerte er sein Mißfallen nicht sehr laut, weil er doch so gemeinnüzig als möglich zu seyn wünschen muste. Als er daher aufhörte zu lehren, gab es vielleicht mehr Abschriften von seinen Vorlesungen als von allen andern, die je ein schottischer Professor hielt. Begreiflicherweise hatten sich mannichfaltige Unrichtigkeiten eingeschlichen, die man vielleicht auf seine Rechnung schrieb. Dies verbunden mit dem lauten Wunsche des Publicums ver-

mochte ihn seine eigene Handschrift von diesen Vorlesungen herauszugeben.

Cadell und Strahan gaben ihm 1500 Pfund dafür. Alle brittische Leser bestätigten durch ihre Billigung den vortheilhaften Ruf, welcher diesen Abhandlungen vorangelaufen war. Blos Dr. Gilbert Stuart entdekte in einer scharfen hämischen Beurtheilung dieses Werks ein paar schottische Provinzialismen, die der Aufmerksamkeit Blairs und seiner Freunde entschlüpft waren. Auch dieses Product machte den gefälligsten Eindruk auf das Publicum. Die wiederholten Auflagen vergriffen sich schnell. In Irland, America und auf dem festen Lande wurden Nachdrüke veranstaltet. Man übersezte das Werk in mehrere Sprachen. Nur noch kürzlich erschien es in Spanien. Auch hat es nicht an Auszügen gefehlt.

Bald nachdem er sich zur Ruhe begeben hatte, raubte ihm der Tod seine Gattin, und zwey seiner theuersten Freunde, Robertson und Adam Smith. Jedoch gewährten ihm seine Amtsverrichtungen noch immer Vergnügen. Seine Studierstube behielt die vorigen Reize, und der Eifer, womit die Vornehmsten und Geschäztesten nach seinem Umgange buhlten, konnte nicht ohne Genugthuung für ihn seyn. Gute und hofnungsvolle Jünglinge fanden stets bey ihm Aufmunterung. Hume, Smith, Robertson und Blair nuzten ihrem Vaterlande nicht nur dadurch, daß sie die Welt mit ihrem Ruhme erfüllten, sondern auch durch die Unterstüzung, welche sie aufblühendem Verdienste angedeyhen liessen.

Selbst nachdem er schon das siebenzigste Jahr zurükgelegt hatte, schien er noch der vorzüglichste

Kanzelredner in Edinburg zu sehn. Man hörte ihn lieber als alle andere. Fremde, die sich in der schottischen Hauptstadt befanden, machten sichs zur Angelegenheit, seinen Predigten beyzuwohnen, und persönlich mit ihm bekannt zu werden.

Für die lezten beyden Bände seiner Predigten bezahlte ihm die vorher erwähnte Handlung 2000 Pf. Sterling. Man glaubte nicht, daß er während seiner Lebzeiten weiter etwas druken lassen werde.

Wiewohl er sich nie mit politischen Gegenständen befaßte, so hielt er es doch für Pflicht, beym Ausbruche der französischen Revolution das Land in seinen Predigten vor Neuerungen zu warnen.

Jezt ist er zwey und achtzig Jahr alt. Das Predigen ist ihm seit einiger Zeit zu sauer geworden. Er hat Verwandte und Freunde um sich, die für seine Gemächlichkeit sorgen. Mit froher Geduld sieht er dem Augenblik entgegen, wo es Gott gefallen wird, ihn abzurufen. Für die Freuden seiner Büchersammlung und für den gesellschaftlichen Umgang hat er immer noch Sinn. Er besizt eine zahlreiche Bibliothek; denn er laß beständig viel, und in verschiedenen Fächern. In Mussestunden hat er oft Reisebeschreibungen und sogar die besten Romane in die Hände genommen. Sehr wenig Leute sind im Stande gewesen, auf ein so wohl hingebrachtes und so gemeinnüziges Leben zurükzusehen, als er.

---

In England ist der Verbrauch des Kupfers und Eisens ausgedehnter als in allen übrigen Ländern. Die Küchengeräthe sind fast durchgängig aus diesen Metallen. An allen Häusern ist entweder ein Strassengeländer, oder eine Art Rost aus starken eisernen

Stäben, die aber troz des starken Firnißes in kurzem von der englischen Luft durchfressen werden. Jeder englische Camin erfordert eine Zange, einen Schürstab, eine Schaufel und einen Aschenschuz (fender) aus Eisen und Stahl. Der Feuerrost jedes Zimmers ist aus maßivem Eisen; denn nur in armen Dachstübchen findet man den Rost in das Mauerwerk eingefügt. Was in einem Schiffe für Eisenwerk steke, kann man leicht ermessen. Nun überschlage man den Totalbedarf des Eisens in einer Marine, dergleichen, so weit die Geschichte uns trägt, nie ein voriges Zeitalter aufweisen konnte. Was für Lasten von Eisen ein englischer Orlog von 120 bis 130 Canonen führe, kann man sich nur dann lebhaft vorstellen, wenn man auf den Kriegsschiffen vom ersten Range diese gräßlichen Feuerschlünde auf den untersten Verdeken gesehen hat. Zunächst denke man sich die vielen tausend Werkstätte in Birmingham und Sheffield, wo man Messer und Gabeln, Schlösser, Scheermesser, Lichtpuzen, Sporen, Scheeren, Ackergeräth, Knöpfe, und alles, was nur aus Eisen und Stahl verfertiget werden kann, beynahe für ganz Europa, für die beyden Indien, für die africanischen Küsten und fast für ganz America macht. Die vielen Dampfmaschienen mit ihren ungeheuren maßiveisernen Wasserrädern, die Fabriken, deren kein Land mehrere hat, die Werften und die Wasserröhren nehmen unsäglich viel Eisen weg. Man bindet hier alle große Braukübel, Bottiche und Tonnen mit Eisenreifen, ingleichem fast alle Fäßer von einiger Bedeutung. Aber vergleichungsweise ist der Gebrauch des Eisens für alle diese Bedürfnisse gering, wenn man die englischen Eisengiessereyen in Erwägung zieht,

wo ganze Brüken von Eisen gegossen werden. Wir könnten dieses Verzeichniß noch Seiten lang ausdehnen; aber das angeführte ist ausreichend, um darzuthun, daß England das meiste Eisen verarbeitet. Vom Kupfer läßt sich eben dies erweisen. Die vielen tausend Orlogschiffe, Kauffahrer und kleinere Fahrzeuge, womit Großbritannien die Weltmeere übersäet, sind gröstentheils mit Kupfer beschlagen. Wer immer im Mittellande geblieben ist, kann sich unmöglich einen angemessenen Begriff von der unsäglichen Menge Kupferplatten und Kupfernägel machen, die ein einziges Fahrzeug erfordert. Demnächst überrechne man die mannigfaltigen Meßingarbeiten, die Birmingham, das europäische Quincailleriegewölbe, fabricirt und ausführt. Hierzu seze man den Ausgang des rohen Kupfers, welches die O. J. Compagnie nach Asien verschift. Doch die Sache ist sonnenklar.

Der grosse Aufwand des Kupfers hat zur natürlichen Folge die Preiserhöhung gehabt. Die Regierung, die ostindische Compagnie und Birmingham treten einander im Kupfermarkte auf die Fersen. Mit dem Eisen ist es beynahe eben dahin gekommen. Das Holz ist in England schon seit langer Zeit ein so kostbares Material geworden, daß man es mit Firniß vor RegenWitterung und Feuchtigkeit sorgfältig verwahrt. Für das Eisen aber ist der Rost, besonders unter dem englischen Himmel ein so furchtbarer Feind, daß man ihn mit Firnis nur schwach, und in hundert Fällen, z. B. von einem Nagel, gar nicht abwehren kann. Diesem Uebel würde vorgebeugt werden, wenn man das Eisen allgemeiner verzinnte. Gegenwärtig thut man das

nur bey Küchengeräthen, wo das Zinn vom Feuer bald abgenuzt wird. Aber fast alles Eisengeräthe würde doppelt währen, wenn man es verzinnete. Nägel, Haaken, Schlösser und so fort bis auf den mächtigen Anker eines Linienschiffes vom ersten Range könnten diesen nüzlichen Zinnueberzug erhalten. Dieser Vorschlag, zu dessen Ausführung schon in den verzinnten Eisennadeln ein neuer Schritt gethan ist, scheint Aufmerksamkeit erregt zu haben, und wird in kurzem von wohlthätiger Folge seyn. In England ist das um so mehr zu wünschen, da das Zinn in dem Maaße aus dem Gebrauche gekommen ist, als Eisen und Kupfer allgemeiner worden sind. Das Zinn hat man deswegen bis nach China schiken müssen, wo es nun mäßigen Abgang findet, und vielleicht bald keine Käufer mehr erhalten wird.

---

## Neue Erfindungen.

Herr Huddart in Islington hat eine neue Art erfunden, Seile zu drehen, und zu theeren. Der Vorzug dieser Erfindung ist, daß dadurch Saile, welche der Nässe ausgesezt sind, mehr Festigkeit und Dauerhaftigkeit erhalten. Die Bobbinen mit den weisen Fäden werden vor dem Theerkessel angebracht; die Fäden gehen durch Löcher in die sogenannten Lehren mit mäßiger Spannung, und werden dann durch den Theer gezogen. Jenseits des Theerkessels ist eine eigene Maschine, welche der Erfinder ein Register nennt. Dies giebt eigentlich seinen Sailen den Vorzug, indem die Schnüre darin ebenmäßig gedrehet oder gesailet werden, so, daß jede Schnur mit gleicher Straffheit in das Sail eingewunden wird. Die Maschine streift nicht nur

von jeder Schnur den überflüssigen Theer, sondern krazt auch das getheerte Sail rein. Dann troknet und erhärtet man das Sail nach der gewöhnlichen Art. Nach diesem Verfahren wird jeder Faden, oder, nachdem der Strik ist, jede Schnur besonders und ebenmässig durch den heissen Theer gezogen, wodurch jede Schnur gänzlich damit getränkt wird, und zwar mit geringerer Mühe als nach der üblichen Methode. Der Theerkessel ist länglich, damit die Schnüre durch eine gehörige Menge Theer gehen. Herr Huddart nimmt den Hizgrad des Theers vornehmlich in Obacht, und bestimmt ihn nach einem Thermometer; denn wenn die Hize der theerichten Flüssigkeit zu groß ist, so leidet nicht nur das Gewirk der Schnur darunter, sondern der Theer verliert auch zu bald sein flüchtiges Oel, und nähert sich der Festigkeit des Pechs, welche den Sailen die Geschmeidigkeit benimmt.

Wenn folgende Erfindung auch noch nicht ihre mögliche Vollkommenheit erreicht haben sollte, so ist sie doch schon jezt überaus nüzlich, und erspart eine Plakerey, die allen Kaufleuten und Spediteuren an Flüssen, Canälen und Schleusen so schwer fällt. Ein Herr Reddell in Birmingham (gerade in dem Orte, wo die Erfindung am ersten veredelt werden kann) hat ein Fuhrwerk erfunden, das sowohl zu Lande als im Wasser seinen Weg fortsezen kann. Die Canalschiffahrt wird dadurch unglaublich erleichtert. Der Gedanke ist eigentlich der, daß der Körper eines Wagens durchaus wasserfest (wie ein Boot) gemacht, und für die Räder ein ebenfalls wasserfestes Behältnis angebracht ist. Herr Reddell hat sich ein Privilegium dafür ertheilen lassen. Er baut die Räderkähne von verschiedener Grösse, so daß sie zwey Tonnen bis auf zwanzig

laden; auch ist die Gestalt nach Befinden verändert, zuweilen haben die Räder-Böte Abtheilungen wie die gewöhnlichen englischen Canalbarken, und können dann auf gleiche Art behandelt werden. Wenn man diese Bootwagen vom Lande ins Wasser ablassen will, so erfordern sie, wie leicht zu ermessen, eine sehr schiefe Fläche und ansehnliches Maschinenwerk.

Herr Reddell hat ebenfalls einen neuen Steigbügel erfunden, der beynahe den Steigbügeln für den ganzen Fuß an den Damensatteln gleicht, ausgenommen daß er aus Metall entweder völlig massiv, oder von Metalldraht gemacht ist: auf beyde Fälle kann da viel Zierrath und feine Arbeit angebracht werden. An die Ferse dieses Seigbügels befestiget Reddell Sporen, die man anmachen oder abnehmen, seitwärts oder herabdrehen kann, welches vermittelst einer Springfeder geschieht. Eben die bequeme Befestigung der Sporen an die Steigbügel (und nicht an die Stiefeln) macht das Neue und Vorzügliche dieser Erfindung aus, wofür dem Herrn Reddell ein Patent ertheilt worden ist.

Wer von unsern Lesern nicht schon zu seinem eigenen grossen Schaden erfahren hat, was für Unheil die Ratten in Waarenhäusern, Kellern u. s. w. anrichten, der kann es daraus abnehmen, daß ein Londner Droghist, Hr. Cundell, sich für ein neuerfundenes Rattenpulver das ausschliessliche Privilegium hat ertheilen lassen. Sein Recept ist: Man nimmt acht Unzen von dem Rükstand, welches bei Bereitung des äzenden Sublimats übrig bleibt, und der immer noch äzendes Sublimat enthält; hierzu mischt man vierzehn Unzen getrokneten und gepulverten Nachtschatten (solanum), ferner: sechs und fünfzig Pfund Habermehl, sechs Pfund Melissenzuker und eine gehörige Quantität Rhodiumöl, damit das Gemisch einen

stärken Geruch erhält. Diese ganze Composition bringt man durch Baumöl in eine Masse.

## Gelehrte Neuigkeiten, Nachrichten für Mahler, Künstler rc.

Ein Philologe und Alterthumsforscher hat in einer Schrift, woran gegenwärtig bey Beckett gedrukt wird, zu beweisen gesucht, daß das alte griechische Spiel, welches Palamedes noch vor der Belagerung von Troja erfunden haben soll, das nehmliche sey, welches schon von den ältesten Zeiten her in China existirt hat, und woraus allmählig das chinesische, indische, persische und europäische Bretspiel entstanden ist.

Doctor Geddes, dessen Uebersezung der Bücher des Alten Testaments Beyfall gefunden hat, giebt im December den ersten Theil seines Commentars über das A. T. heraus.

In dem Museum des verstorbenen Dr. Hunter befanden sich eine Menge Münzen, deren Schrift lange Zeit keinen Erklärer finden konnte. Jezt hat der Orientalist Ouseley die mehresten derselben enträthselt, und gefunden, daß diese Münzen aus der Zeit der Sassaniden sind, welche vom Anfange des dritten Jahrhunderts bis zum siebenten in Persien regierten. Auf einer Seite sieht man ein Porträt des Königs; auf der Kehrseite ist ein Altar mit dem heiligen Feuer; die Legende ist Pehlavi oder altes Persisch. Binnen etlicher Wochen denkt Ouseley eine Nachricht von diesen seltenen Münzen, nebst genauen Abbildungen derselben, herauszugeben.

Von unsres gelehrten Landsmannes des Dr. Hager's Schlüsseln zur chinesischen Sprache ist schon der gröste Theil gedrukt. Die chinesischen Charactere sind

ungemein nett, und mit der grösten Genauigkeit geschnitten. Bensley drukt das Werk. Dr. Hager schikt eine Abhandlung über die chinesischen, ägyptischen und mexicanischen Hieroglyphen voraus.

D'Israeli's Werke haben sich meist vergriffen. Seine Belesenheit sowohl als sein angenehmer Vortrag empfehlen ihn dem grossen Publicum, welches unterhalten seyn will. Er hat sowohl zu seiner Dissertation über die Anecdoten als zu seinen literarischen Miscellaneen viel Zusäze gemacht. An beyden Werken wird jezt gedrukt. Auch veranstaltet er eine wohlfeilere Ausgabe seiner Romanzen.

Ein vorzügliches Gedicht über das gelobte Land, womit Herr Wrangham, ein Gelehrter zu Cambridge von Trinity College, den heurigen Preis erwarb, wird ehestens die Presse verlassen.

Dr. Harrington giebt in kurzem Bemerkungen und Versuche über Volta's galvanische Säule heraus, worinn er alle Erscheinungen deutlich erklären will.

Ein interessantes Werk über die HinduMythologie haben wir bald vom Prediger Hindley in Manchester zu erwarten, welcher die Persian Lyrics neulich herausgab.

Was sich in Deutschland verschiedentlich mit englischen Reisen zutrug, deren Uebersezung mehrere Handlungen zu gleicher Zeit unternehmen, das ist jezt in London der Fall mit Damberger's Reisen durch Africa. Nicht weniger als drey der wohlhabendsten Buchhändler, Stockdale, Longman und Phillips buhlen darum, doch hat nur der leztere seine Uebersezung angekündigt, und will die einzelnen Bogen des Originals von Martini in Leipzig zugesandt bekommen ha-

ken, woran die beyden andern Handlungen zu zweifeln scheinen.

Von den Abhandlungen der orientalischen Societät in London erscheint mit Anfange des folgenden Jahres ein Band unter dem Titel: Transactions of the Oriental society.

Ein junger Mensch von sechszehn Jahren, Namens Hunt, der in Christ's Hospitale auf der Schule ist, hat zwischen seinem zwölften und sechszehnten Jahre sehr artige Gedichte geschrieben, die ihm viel Freunde verschaft haben, und die er jezt auf Subscription herausgiebt.

Man arbeitet jezt an einer englischen Bibliographie, woran es lange gefehlt hat. In dieser British Bibliography sollen die besten Werke jeder Wissenschaft und jedes Fachs der Literatur, nebst ihren Preisen und Ausgaben angeführt, eine kurze Zergliederung ihres Inhalts beygefügt, und die Ordnung angegeben werden, in welcher man sie mit dem grösten Vortheile lesen kann.

Duppa, der vor kurzem eine Nachricht von dem Sturze der Päpstlichen Regierung herausgab, ist im Begriffe, ein andres interessantes Werk ans Licht treten zu lassen. Als er im J. 1797 in Rom war, copirte er etliche der besten Köpfe in dem weltberühmten lezten Gerichte des Michael Angelo, von denen er zwölfe in Kupfer stechen läßt. Hierzu kommt eine Titelvignette, welche die Pforte der Hölle aus dem Inferno des Dantes darstellt. Am Ende will Herr Duppa über das Genie und die Kunst des Michel Angelo etliche Bemerkungen anknüpfen, die er Gelegenheit hatte, zu sammeln, während er dessen Gemählde in Fresco studirte. Die ersten sechs Köpfe erscheinen An-

fang Februars; die übrigen, nebst der Vignette und den gedrukten Bemerkungen zu Ende Aprils, oder zu Anfange des Mays.

Der Obrist Tatham in London besizt eine Büste des verstorbenen Präsidenten Washington. Sie ist ein Abguß des Originals, welches Houdon, den der Staat Virginien ausdrüklich deßwegen verschrieb, nach dem Leben verfertigte. Hiernach wird der hiesige Bildhauer Flaxman drey Statuen machen; 1. eine Statue des grossen Mannes zu Pferde in Lebensgrösse, 30 Guineen; 2. dieselbe Figur, drey Schuh sechs Zoll hoch, für 7 Guineen; 3. dieselbe Figur zwey Schuh groß, für 3 1/2 Guineen. Die Gypsabgüsse werden nach Belieben eines jeden Subscribenten, entweder das Aeussere der terra cotta, oder der Bronze nachahmen. Wer unterzeichnen will, bezahlt die Hälfte des Preises voraus an Meßrs. Rogers, Olding und Rogers Nr. 3. Freeman's Court, Cornhill, und die zweyte Hälfte bey Ablieferung des Abgusses. Der Bildhauer wartet mit der Ausführung bis er für jede der drey Formen hundert Subscribenten gefunden hat. Die Ablieferung der Güsse richtet sich nach der Ordnung der Subscription.

Für die neueste Kirchengeschichte in England wird folgendes Magazin gute Materialien an die Hand geben. Herr Biggs in Bristol kündigt nemlich auf den 1. Januar 1801 The Western Theological Magazine Num. 1. an.

Sir Home Popham, ein sehr geschikter Seeofficier, von welchem die Zeitungen jezt täglich sprechen, war vor etlichen Jahren in Prince of Wales's Eyland, und nahm es mit grosser Sorgfalt auf. Zu der Vermessung hat er noch andre Bemerkungen hinzugefügt, und das Ganze vor der Hand als Manuscript für seine

Freunde, vielleicht aber mit der Zeit für das grosse Publicum, druken lassen.

Die Londner Societät der Dilettanti hat einen Plan entworfen, welcher auswärtigen Künstlern und Kunstliebhabern willkommen seyn muß. Man weiß, wie reich die Cabinetter der englischen Großen und Wohlhabenden an antiken Statuen und Büsten sind, welche für das Publicum nicht nur im Auslande, sondern auch in Grosbritannien so gut wie verloren geachtet werden können. Um auch die kunstliebende Welt an diesen Schäzen des Alterthums Theil nehmen zu lassen, hat obenerwähnte Societät einem englischen Künstler Herrn Howard aufgetragen, auf ihre Kosten Zeichnungen von den alten Statuen in England zu machen. Dieses Werk wird eins der nüzlichsten und prachtvollsten in dieser Art werden.

Der D. Gillies, von welchem man eine beliebte Geschichte von Griechenland, und Uebersezungen des Lysias und Isocrates, wie auch der Moral und Politik des Aristoteles hat, beschäftiget sich jezt mit Zusammentragung seiner Bemerkungen, die er auf einer sechszehnjährigen Reise durch Deutschland, Frankreich, die Schweiz, Spanien und Italien machte.

Musik. Der kürzlich verstorbene Cramer, ein Deutscher, war einer der beliebtesten Violinisten in England. Des Vaters Geist ruhet auf dem Sohne, welcher sich noch überdies durch den Saz vortreflicher Tonstüke dem Musikliebhaber empfiehlt. Folgende Sonaten von ihm unterscheiden sich mit großem Vortheile: Two sonatas for the Piano-Forte, with an Accompaniment for a Violin, composed by J. B. Cramer. bey Preston zu haben für 6 Schill. Sie sind leicht, und über die Maßen singbar. Seine Ge-

danken sind oft neu, und öfters ausserordentlich blühend und auffallend. Das Thema der zweyten Bewegung in der ersten Sonate ist hinreissend, und hat einen Anstrich ganz eigner Originalität, die der schöpferischen Einbildungskraft des jungen Mann's Ehre macht. Dies ist zwar schon sein 21tes Werk aber keines (ohne den andern abbrechen zu wollen) befriediget so sehr, als das gegenwärtige.

Kupferstiche: The Faggot-Binder. J. Gainsborough pinxit. F. Bartolozzi sculpsit. published by Macklin, Fleetstreet. Der verstorbene Gainsborough war ein Lieblingskind der Natur, und alles, was aus seiner Hand kommt, wird beständigen Werth behalten. Seine geringsten Werke unterscheiden sich durch eine Einfalt, Leichtigkeit und Eleganz, die denselben einen offenbaren Vorzug vor der ängstlichen Schule geben, welche mehr für den Botaniker, als den Kenner zu arbeiten scheint. Diese Platte wurde von einem gewißen Morris geäzt, einem Kupferstecher, der mehrere Jahre für den großen Hogarth arbeitete. Die Figuren sind von Bartolozzi. Das Blatt ist radirt.

The victory of Duncan, dedicated to the R. H. G. J. Spencer &c. Copley prinxit. J. Ward sculpsit. published by Copley. Geogestreet, Hanoversquare. Preis L. 3. 13. 6.[d] Der vom Künstler gewählte Zeitpunkt ist der, wo der Admiral von Winter seinen Degen an Lord Duncan abliefert. Die Composition ist vortreflich, und die Figuren meistens genaue Porträts. Man tadelt blos die Stellung des Lords, welche nicht wohl ersonnen ist. Winter und seine Officiere sind vortreflich ausgeführt. Ward hat seinem Originale Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Der Entwurf, einen Fahrweg unter der Themse hin auszuhöhlen, hat, wie die Zeitungen besagen, erheblische Schwierigkeiten gefunden, aber Herr Dodd, welcher den ersten Gedanken hierzu hatte, ist deswegen nicht verdrossen geworden. Man hat die verschiedenen Erdlagen an dem Essexer Ufer untersucht und befunden, daß dort nichts vom Triebsande zu besorgen ist.

Man will bey Runcorn eine prächtige Brüke über die Mersey bauen, wodurch der innere Handel von Lancashire sehr befördert werden wird.

Es wird vielen noch erinnerlich seyn, daß der große Sir William Jones von der ostindischen Compagnie Auftrag hatte, ein Hindu Gesezbuch aus mehrern Schriften zu sammeln, welches auch unter seiner Aufsicht von den Pundits geschah. Er wollte es selbst übersezen. Nach seinem zu frühen Tode hat Herr Colebrooke die Dolmetschung übernommen, welche in der Officin der ostindischen Compagnie zu Calcutta gedrukt worden ist. Exemplare hiervon sind jezt in England angekommen.

Der bekannte Orientalist Carlyle soll so glüklich gewesen seyn, in Asien etliche Handschriften aufzutreiben, welche eine Beschreibung der Kreuzzüge enthalten. Man findet darin die türkischen und arabischen Nachrichten von diesen berühmten Zügen, und man wird nun die einseitigen christlichen Erzählungen daraus ergänzen können. Dieser beträchtliche literarische Fund wird entweder in einer Uebersezung bekannt gemacht, oder in einer öffentlichen Bibliothek zur Ansicht der Gelehrten niedergelegt werden.

# Inhalt.

Bemerkungen eines Engländers über Portugall. — Züge aus der Sittengeschichte der alten und neuen Walliser. — Ihr Ahnenstolz. — Gastfreundschaft. — Ihre Geübtheit auf der Harfe. — Unverdorbenheit der jezigen Waliser, wo sie mit den Engländern keinen Verkehr haben. — Ihre Armuth. — Gestalt. — Tracht. — Neugier. — Aberglaube. — Vervollkommnung der Dampfmaschinen durch Boulton und Watt. — Einige Nachrichten von dem Mechanicus Boulton. — Nachahmung des or moulu. — Kopirung der Gemählde. — Boulton's Münze. — Vorzüglichkeit des von ihm geschlagenen Kupfergeldes, welches jezt in England circulirt. — Seine Giesserey in Smethwick. — Seine Erfindung Flüssigkeiten emporzuheben. — Seine Person und Familie. — Die neuesten Spieltische. — Sechsekigte Lampen oder Saal-Laternen. — Convexe Spiegel für Speisesäle. — Neue Toilette. — Thee oder Caffeetische. — Neue Feuerschirme. — Man macht alle neue Stühle mit Aermen. — Neue leichte Fußteppiche aus Boy von allen Farben und Mustern. — Anecdoten. — Ein Dienstmädchen vergiftet aus Groll das ihr anvertraute Kind. — Ein korpulenter Mann rennt um die Wette. — Grausamkeit eines geschiedenen Ehegatten. — Eine Ladenbetrügerin. — Zwey Schändungen. — Sonderbarer Process wegen eines nicht gehaltenen Eheecontracts. — Grausamkeit einer Capitänsfrau gegen ihr Mulattenmädchen. — Rachsüchtiges Betragen eines englischen Geistlichen gegen seine gewesene Mätreße. — Grausamkeit eines Tuchmachers gegen ein armes Kind. — Anecdote von dem Londner Mahler Barry. — Sein vertrauter Umgang mit Burke. — Sein häusliches Leben. — Neue Tapeten. — Gelehrte Neuigkeiten. — Akerbau und dessen Ertrag. — Englands Anzahl der Pferde. — Vervollkommnung der Gassenerleuchtung von London nach Thiville's Vorkehrung; deren Beschreibung, und vortheilhafte Anwendung bey jedem Lampenlicht.



# Bemerkungen eines Liverpooler Kaufmanns über den Handel und die Taxen in Portugall.

Liverpool d. 4. Aug. 1800.

Ich bin wieder aus Portugall nach England zurükgekehrt. Während des Sommers wurde ich wie alle meine Landsleute in die kühle Zurükgezogenheit nach Cintra getrieben. Das Landhaus, welches ich gemiethet hatte, stand in einem Citronengarten, der einen halben Morgen groß ist; das darinn gewonnene Obst verkauft sich ordentlicherweise für zwanzig Moidors. Heuer hat es, wegen der Trokniß, blos zehn eingebracht. Sie sehen hieraus, daß die hiesigen Obstgärten zur Verwunderung einträglich sind; aber dafür erfordern sie auch mehr Wartung als die Englischen. An Wasser läßt man es ihnen niemals fehlen. In jedem Obstgarten hat man einen grossen Behälter, woraus das Wasser in kleinen Canälen um die Wurzeln jedes Baums geleitet wird, nachdem man das Erdreich mit einer Hake gelokert hat. Sonach vermischen sich die fallenden Blätter weit schneller mit der Erde, und gewähren einen beständigen Dünger. Der Taglöhner verdient sich täglich achtzehn Pence oder ungefähr eilf gute Groschen und überdies seinen Wein. Das Brod ist fast so theuer als in England; alle andre Lebensmittel aber noch theurer, weil sie zum Theil wirklich schwer zu haben sind, vornemlich aber, weil man mit Papiergeld bezahlt, worauf der Kaufmann und Krämer einen Profit schlagen. Der Wein ist in Portugal deswegen so im Preise gestiegen, weil England so schwere Taxen darauf gelegt hat. Die portugiesische

Regierung sagte: da die Engländer so hohe Abgaben davon nehmen, so wollen wir auch einen Impost auflegen. Dieser betrug 36 Schillinge Sterl. auf jede Pipe. Die Kaufleute in Oporto sagten: Wer 75 Pf. Sterl. für eine Pipe bezahlt, wird keine Umstände machen, wenn man ihm 80 Pf. dafür abfodert. Sie ließen sich also fünf Pfund mehr für jede Pipe geben, und dieser Profit macht sie schnell zu reichen Leuten. Es wird jezt mehr Wein ausgeführt, als da er wohlfeil war, weil die Accise den Verbrauch im Lande erschweren. Nichts desto weniger wird viel Wein gepreßt, und manche Kaufleute keltern ihren eigenen Hausbedarf.

Schuldner werden in Portugall nicht gesezt. Entsteht ein Concurs, so giebt man jedem Bankerottirer, der seine Effecten der Obrigkeit überantwortet, zehn Procent zurük. Das Gericht, welches hierinn spricht, besteht seit 30 Jahren, hat aber nie einem Gläubiger Procente gegeben. Es heißt, das Geld werde auf die Erleuchtung und Säuberung der Strassen verwandt, aber es giebt weder Lampen noch Gassenkehrer.

Jeder Officier und Gemeiner, der eine gewiße Anzahl von Jahren gedient hat, ist zu einer Pension berechtiget, die an sich zwar nicht viel bedeuten will, aber seiner Familie auf eine bestimmte Zeit zugesichert, und leicht fortgesezt wird, wenn man Freunde bey Hofe hat. Dies ist eine Staatsausgabe, die immer wachsen muß; nicht zu gedenken, daß der Hof eine Menge französischer Emigranten zu erhalten hat. Ja man bezahlt sogar einen Gesandten des jezigen Königs von Frankreich. Aus den Brasilischen Bergwerken floßen bishero die vornehmsten

Einkünfte des Staats, allein jezt sind diese Minen beynahe erschöpft, und geben nicht das Zehntel mehr von ihrer vorigen Ausbeute. — Das Recrutiren der Armee darf von mir nicht vorbeygegangen werden. Der Bediente einer englischen Dame wurde unlängst zum Soldaten weggenommn, und mit zwanzig andern in ein Gefängniß geworfen, ohne etwas anders zu essen zu bekommen, als was ihnen entweder die Anverwandten herzubrachten, oder was sie durchs Gitter betteln konnten. Hierauf legte man ihnen Handschellen an, und führte sie zu ihrem Regimente ab.

Es ist gewiß, daß die Portugiesen sich nach und nach ihres eigenen Handels zu bemächtigen anfangen, der noch vor kurzem gänzlich von Fremden geführt wurde. Seitdem ihre Soldaten und Matrosen soviel mit Engländern umgegangen sind, haben sie wenigstens das Gröbste von ihrem Schmuze abgelegt. Die Menge der Mönche vermindert sich, nicht als ob Trägheit und Schwärmerey abnähmen, sondern weil die ClösterEinkünfte nicht mehr hinreichen, so viel Menschen, als in vorigen Zeiten, zu unterhalten. Manchmal laufen die Mönche fort, und werden dann von den Soldaten Gottes und der Jungfrau verfolgt. Lezthin fand man einen solchen desertirten Mönch in einem Garten, wo er seit drei Monaten nüzliche Arbeit gethan, und seine Freiheit genossen hatte. Die Priester begnügen sich nicht damit, das Volk zu hintergehen, sondern scheinen auch ein Vergnügen daran zu finden, wenn sie es verlachen und seiner Leichtgläubigkeit spotten können. Als der lezte König auf dem Todtbette lag, ließ man alle berühmte Heiligenbilder, die sich in Lissabon befanden, in den Pallast holen, und den heiligen George legte man

sogar zu ihm ins Bett. Indeß nuzen die Mönche doch wenigstens zu etwas; sie sind nachsichtige Pachtherren, und unter allen liegenden Gründen sind diejenigen, welche den Clöstern gehören, allein gut bestellt. Was Spanien und Portugall zu Grunde richtet, ist die Gewohnheit aller dortigen Reichen, gänzlich in der Hauptstadt sich aufzuhalten, wo sie alles bis auf den lezten Heller verthun, ihre Unterthanen bis zur Unerträglichkeit drüken, und niemals ihre Schulden bezahlen.

Portugall hat sehr schlechte Landstraßen, und es würde schwer halten, sie beßer zu machen. Denn im Winter schwemmen die heftigen Regengüße alle die kleineren Theilchen des Weges mit sich fort, und laßen nichts als die großen Steine zurük: im Sommer hingegen, wird die Landstraße von der Sonne ausgedörrt, und der Wind verweht das Erdreich, so daß wiederum die Steine entblößt bleiben. Das holprichte Pflaster zu Brentford würde in Portugall für eine schöne Straße gelten. Daher reist man nur wenig und langsam, und die Wirthshäuser sind elend. In den Landstädten findet man keine Buchhändler, und ans Lesen denkt fast niemand. Gänzliches Nichtsthun sezt den Portugiesen sehr wohl zu; das Vergnügen des Volks ist auf die Straße zu sehen, und unterdeßen jemanden zu bezahlen, der ihnen das Ungeziefer vom Kopfe liest. Selbst in ihren Gartenmauern haben sie Gitter, um auf die Straße hinauszusehen.

## Züge aus der Sittengeschichte der alten und neuen Wälischer.

Von den frühesten Zeiten der Geschichte an finden wir viele sonderbare und auffallende Züge in den Sitten der Wäliser. Beynahe seit vierzehn Jahrhunderten in einen dunkeln Winkel der Insel vertrieben, haben sie theils wegen der Gebirge ihres Landes, theils wegen ihrer eigenthümlichen Gemüthsstimmung fast gar keinen Verkehr mit ihren Nachbarn gehabt. Dies muste sie für ihre alten Einrichtungen und Gebräuche einnehmen, denen sie mehrere Jahrhunderte lang anhiengen. Ihre Abgeschiedenheit veranlaßte auch mancherley neue Gewohnheiten und Lebensweisen, die ihren Nachbarn lange unbekannt blieben, und die uns zum Theil blos von ihren Barden und Geschichtschreibern überliefert worden sind. Sylvester Giraldus Cambrensis, Archidiaconus von St. David's und Brecknock, der im J. 1187 in Gesellschaft Baldwin's, Erzbischofs von Canterbury, durch Wallis, welches sein Vaterland war, eine Reise unternahm, um die Kreuzzüge zu predigen, hat uns eine sehr genaue Schilderung von dem Character der Wäliser hinterlaßen, ob er gleich viel Aberglauben und eine Menge der seltsamen Geschichten eingemischt hat, die in jenen dunkeln Zeitaltern gemein waren.

Nichts konnte damals bey ihnen, wie er sagt, über Adel- und Ahnenstolz gehen; ja die allerniedrigsten Leute waren genau mit ihrem Stammbaum bekannt, den sie etliche Jahrhunderte hinauf aus dem Gedächtniße herzusagen wusten. Ihre Erbitterungen waren unversöhnlich, und sie rächten grausam jeden Schimpf, den man ihrer Familie nicht nur bey ih-

ren Lebzeiten, sondern auch vor vielen Jahren zugefügt hatte. Ordentlicherweise wohnten sie nicht in Städten, Dörfern oder Lägern, sondern führten ein einsames Leben in den Wäldern. An den Gränzen der Wälder machten die ärmeren Leute sich Hütten aus geflochtenen Weidenzweigen, die den verschiedenen Jahreszeiten angepaßt waren. Bettler gab es durchs ganze Land nicht, denn ihre Gastfreundschaft umfaßte jeden Einwohner. Freygebigkeit und vornemlich Bewirthung zogen sie allen andern Tugenden vor. Wenn ein Reisender, wer er auch seyn mochte, in ein Haus trat, und seine Gewehre der Wache auslieferte, so wurde ihm von einem der Bedienten ein Gefäß mit Wasser gebracht, und ließ er sich die Füße waschen, so nahm man für bekannt an, daß er die Nacht dort herbergen würde. Einem Waßer anbieten, hieß ihn einladen. Nahm er dies nicht an, so sah man daraus, daß er sich blos erfrischen wollte.

Die Fremden, welche des Morgens kamen, wurden den ganzen Tag über bis Abends mit der Gesellschaft junger Mädchen und mit Harfenmusik unterhalten. Zwey Ergözlichkeiten, die sich gewiß in jedem Hause finden, woraus man sieht, sagt Giraldus, daß dieses Volk nicht, wie die Irländer, zur Eifersucht geneigt war. Jede Familie verstand gewiß das Harfenspiel, wenn sie auch sonst nichts wuste; so wie die Wäliser überhaupt von sinnreichen Liedern und Dichtungen aus dem Stegreife alle andere Abendländer hinter sich ließen. Abends, wenn die Fremden alle beysammen waren, bewirthete man sie nach ihrem Range, und so gut es der Wirth vermochte. Man sah weder Ueberfluß noch Leckereyen. Man folgte den blossen Foderungen der Natur. Beym

Abendessen saßen immer drey Gäste zusammen, und die Schüsseln stellte man auf grüne und frische Binsen. Das Brod bestand aus dünnen, sehr großen Kuchen, die aber jedesmal desselbigen Tages gebaken seyn musten.

Indeß die ganze Familie, mit einer Art von Beeiferung in ihren Artigkeiten, den Gästen aufwartete, blieben besonders Wirth und Wirthin stehen, um das Ganze zu übersehen und Acht zu geben, daß keine Schüssel eher abgetragen würde, als bis jeder Gast so viel davon gegessen hätte, als er wollte, damit er im Gegenfalle Niemand als sich selbst beschuldigen könnte.

Wenn die Schlafzeit nahete, wurde eine Streu von Binsen an den Seiten des Zimmers hingelegt, und mit einem harten groben Zeuge, das man im Lande machte, überbreitet. Hierauf legten sich alle zusammen in dem Anzuge nieder, welchen sie den Tag über angehabt hatten, und welcher in einem Hemde und einem kurzen Mantel bestand. Das Feuer brannte die ganze Nacht hindurch zu ihren Füßen, und wenn es sie fror, oder wenn sie das Bett zu hart fanden, näherten sie sich dem Feuer; dann legten sie sich wieder auf die Streu, und gaben wechselsweise eine Seite der Nachtkälte und die andre dem harten Lager blos.

Beyde Geschlechter unter den Wälschern trugen grosse Sorge für ihre Zähne. Um diese völlig weiß zu erhalten, rieben sie sie beständig mit einem Haselstabe und mit einem Stük Tuch; auch trug viel hierzu bey, daß sie niemals heiße Nahrungsmittel zu sich nähmen.

Die Männer, deren Beschäftigung meistentheils

kriegerisch war, nahmen sich den Bart, und liessen blos einen Theil desselben auf der Oberlippe stehen. Die junge Mannschaft zog Stammweise aus, und wurde von ihren Stammältesten befehliget; sie verfocht ihr Vaterland so gewandt, daß die jungen Krieger in jedwedes Haus mit derselben Sicherheit wie in ihr eigenes gehen konnten.

Ungefehr vor neunhundert Jahren, zur Zeit Howel's des guten, bestand der Königliche Pallast aus nichts weiter, als aus einer Halle, einem Wohngemach, einer Vorrathskammer, einem Marstalle, einem Hundestalle, einem Getreydemagazine, einem Bakofen, einem Abtritte und einer Schlafkammer. Die Bratpfanne war aus Eisen, und man brannte Holz; das Bett war blos eine Strohschütte, so wie es selbst in den Königlichen Bettkammern bis zu Ausgang des dreyzehnten Jahrhunderts nichts anders war. Des Königs Kleidung bestand aus Mantel, Weste, Hemde, Unterkleidern, Schuhen, Strümpfen, Handschuhen und einer Müze aus Fellen. Die Königin trug sich fast eben so, nur daß sie unter ihrer Müze ein Nez hatte.

Der König hatte sich das Recht vorbehalten, jeden, wen er wollte, Soldatendienste bei seiner Armee thun zu lassen, und, wofern es Noth thäte, einmal des Jahres mit ihm außer Landes zu gehen. Im Lande selbst stand es ihm frey, das Heer zusammenzuberufen, wann es ihm gutdünkte.

Drey Sachen durften die Sclaven nicht anders als mit Einwilligung des Lehnsherrn ihre Söhne lehren lassen, nemlich Gelehrsamkeit, die Bardenkunst und das Schmiedehandwerk, welches leztere

unter die freyen Künste gehörte, und umfaßender war, als jezt.

Mädchen heuratheten schon im vierzehnten Jahre. Der Liebhaber wandte sich blos an ihren Vater, und willigte dieser ein, so war die Ehe bald geschlossen, denn das väterliche Ansehn erlaubte der Tochter keine Weigerung, und wenn sie den empfohlnen Liebhaber nicht leiden konnte, so blieb ihr kein andrer Ausweg übrig, als Bitten oder Flucht.

Der barbarische Gebrauch selbst den aller verruchtesten Mörder, wenn er eine Geldbuße erlegte, von der Todesstrafe loszusagen, dauerte hier viel länger, als in andern Theilen Britanniens. Erst zu Ende der Regierung Heinrichs VIII. wurde er gänzlich abgeschaft.

Wir gehen nun zu den jezigen Wälisern über.

In den gebirgigten und abgeschiedenen Gegenden von Wallis, die den englischen Reisenden kaum dem Namen nach bekannt sind, und wo die Sitten noch den höchsten Grad von Originalität behalten haben, scheint die niedere Claße der Einwohner noch eine Unschuld und Einfalt des Characters zu besizen; von denen man anderwärts keine Vorstellung hat. Hier muß man die Gastfreundschaft suchen, welche von den wälischen Schriftstellern so sehr gepriesen wird. Wo aber ein häufiger Verkehr zwischen ihnen und den Engländern statt gehabt hat, welche gewöhnlich verschwenderisch mit ihrem Gelde umgehen, und dadurch Versuchungen zum Hintergehen und Uebersezen veranlassen, ist das Volk wenig von andern gemeinen Leuten unterschieden. Auf den Heerstraßen, welche sehr bereißt werden, scheinen sie sich etwas damit zu wissen, wenn sie in ihrem kleinen Handel und

Wandel ihre sächsischen Nachbarn, wie sie die Engländer heißen, berüken können. Es ist gewöhnlich bey ihnen, fast noch einmal so viel zu fodern, als sie am Ende nehmen, und wer sie kennt, handelt ihnen allemal viel ab.

Die Wäliser sind insgemein schüchtern und zurükhaltend, welches ihnen von Leuten, die mit den Sitten derselben nicht bekannt sind, fälschlich für mürrisches Wesen ausgelegt wird. Man hält sie gemeiniglich für hizig, welches vielleicht der Fall seyn kann; allein vermuthlich wird ihre schnelle Sprache, welche nur wenigen verständlich ist, irrigerweise für leidenschaftliche Aeußerung gehalten. Allem Anscheine nach sind sie im höchsten Grade arm. Sie bauen ihre Hütten meist von Feldsteinen, und füllen die Zwischenräume mit Lehm oder Torf aus. Das Glas ist bey ihnen so selten, daß die Fenster kaum groß genug sind, ihre elenden Schoppen zu erleuchten. Ordentlicherweise besteht ihre Nahrung aus Brod, Käse und Milch; zuweilen kochen sie einen Milchbrey mit Hafermehl. Fleisch und Bier kommen höchst selten auf ihren Tisch.

In den Gebirgen sind die Wäliserinnen gemeiniglich von Mittelgröße, oft auch unter derselben, und ob sie gleich verschiedentlich eine gute Bildung haben, so fällt ihre Gesichtsfarbe doch meistens ins Bleiche. Sie tragen lange blaue Mäntel, die ihnen fast bis an die Füße reichen. Blau war schon in den frühesten Zeiten eine Lieblingsfarbe der Britten. Man sieht sie selten ohne Mantel, selbst im allerheißesten Wetter, vermuthlich, weil unvermuthete Regenschauer in diesen Gebirgen sehr häufig sind. Die NordWäliserinnen tragen allerseits Hüte, und blaue Strüm-

pfe; die lezteren haben keine Soken, und werden mittelst einer Schleife um die Zehn abwärts gehalten. In den unbesuchten Gegenden tragen sie selten Schuhe, ausser an Sonntagen und Markttagen, und selbst dann halten sie sie in den Händen, so lange sie auf der Landstraße gehen. Ehe sie in die Stadt hinein gehen, sieht man sie oft an einem Bache sechs bis acht zusammen sizen, und sich die Füße waschen. Wenn sie auf diesen Reisen mit ihren Händen nichts anders zu thun haben, so striken sie und selbst ein starker Regen stört sie in dieser Arbeit nicht. Im Hause beschäftigen sie sich gröstentheils mit Wollespinnen.

Die Wälliser sind überaus neugierig und fragselig, wie die Bewohner aller wenigbesuchten Länder. So erzählt der berühmte Franklin von Amerika, daß er um geschwind zu erfahren, wo der Weg dort oder dahin gienge, nüzlich gefunden, allezeit vor seiner Frage zu sagen: Ich heiße Benjamin Franklin, bin ein Buchdruker, komme aus der Stadt, und gehe dorthin, und nun berichtet mich, welches der Weg ist? Man braucht kaum zu erinnern, daß viel Aberglauben unter ihnen herrscht. Die Höle Ogo in dem Berge Llanymynech ist seit undenklichen Zeiten für die Wohnung von Feen gehalten worden. Horcht man am Eingange der Höle, so hört man die Feen manchmal zusammen reden, aber so leise, daß man ihre Worte niemals unterscheiden kann. Am merkwürdigsten ist ihr Aberglaube von den Klopfern (knockers.) Die Wälliser Bergleute sind der festen Meynung, daß diese Wesen allemal gehört werden, wo Erz vorhanden ist; sobald man aber auf das Erz kommt, verschwinden sie. Wenn die Bergleute arbeiten, so arbeiten auch die Klopfer, hören aber auf,

wenn die ersteren einhalten. Hieraus dürfte man auf ein Echo schließen, allein nach der Behauptung der Bergleute sind die Klopfer mit ganz verschiedenen Operationen beschäftiget; sie sprengen, wenn jene hauen u. s. w. Dieses Mährchen hat so tiefen Grund gefaßt, und wird von so vielen verständigen Leuten für wahr gehalten, daß ohne Zweifel irgend eine noch zu ergründende Naturerscheinung dasselbe veranlaßt hat. Der Glaube an Hexen ist allgemein, weßwegen viele alte Weiber, die etwa häßlich sind, die Schuld tragen müßen, wenn die Kühe keine Milch geben, oder wenn sich die Butter nicht körnen will. Es leben gegenwärtig in Wallis zwey berühmte weise Leute oder Wahrsager, welche von den Leuten um Rath gefragt werden, so oft sich ihr Vieh verläuft, oder wenn ihnen Sachen abhanden kommen. In einem Kirchsprengel der Grafschaft Pembroke will man kurz vor dem Tode einer Person, entweder aus dem Hause, oder aus dem Bette, in welchem der Kranke liegt, ein Licht nach der Kirche wallen sehen, worinn die Leiche begraben werden soll; dieses Licht hält genau den Weg, welchen der Begräbnißzug nachgehends nimmt, und man nennt es das Leichenlicht.

Wenn in NordWallis jemand sich für sehr beleidiget hält, so weiß man viele Fälle, daß er sich in die Kirche irgend eines berühmten Heiligen begiebt, um, wie es heißt, seinen Feind zu o p f e r n. Hier entblößt er seine Knie, und kniet in der Kirche nieder, überreicht dem Heiligen ein Stük Geld, und verflucht und verwünscht dann seinen Feind nebst seiner Familie und seinen Kindes-Kindern, der festen Ueberzeugung, daß alles dies geschehen werde. Wenn ehemals in den Kirchen der Name des Teufels ge-

nannt wurde, so spukte mit einemmale die ganze Gemeinde aus, gleichsam um ihre Verachtung des bösen Geistes zu zeigen. Das niedere Volk in den Grafschaften Caernarvon, Anglesea, und in einem Theile von Merioneth hat eine besondre Art auf die Freyte zu gehen. Der Liebhaber kommt mitten in der Nacht, und wird ohne weitere Umstände von seiner Geliebten ins Bette genommen. Er darf sich hier, dem allgemeinen Verlauten zufolge, nicht ganz entkleiden, erhält aber Gelegenheit, seinem Mädchen zu sagen, wie treu er liebe. Ob dieser Gebrauch, wie Herr Bingley dafür hält, aus dem Mangel an Brennmaterialien, und aus der Unbehaglichkeit im Kalten beysammen zu sizen entstanden ist, lassen wir dahin gestellt seyn. Man erzählt auch viel von der Schuldlosigkeit solcher Zusammenkünfte, die allerdings manchmal blos platonisch seyn können, indessen ist es gewiß nichts ungewöhnliches, daß ein Sohn und Erbe zwey bis drey Monate nach der Heurath zum Vorscheine kömmt. Doch scheint hieran wenig zu liegen, wenn nur die Trauung vorüber ist, ehe der lebendige an's Licht kommt.

---

Die Größe und Vorzüglichkeit der englischen Manufacturen gründet sich zum Theil auf die mannigfaltigen Maschinen, die man dazu braucht; diese erleichtern und vereinfachen nicht nur die Arbeit, welche vorher von vielen Menschenhänden verrichtet werden mußte, sondern sind auch zuverläßiger und wohlfeiler, als Gehülfen, die dem Einfluße von hunderterley Umständen ausgesezt seyn müßen. Unter den mechanischen Erleichterungen des englischen Gewerbfleißes hat keine so entschieden, und allgemein auf die

Manufacturen gewirkt, als die Dampfmaschine. Leser, die etwa von dem Nuzen derselben nicht hinlänglich unterrichtet seyn sollten, verweisen wir auch in dieser Hinsicht auf die sehr lehrreiche Reise des Hr. Licenciat Nemnich durch England. Sie werden da den unbedeutenden Anfang dieser jezt so wichtigen Maschine nebst den allmähligen Vervollkommnungen, und der sämmtlichen Geschichte derselben genau auseinandergesezt finden. Herr Boulton, welcher diese gleichsam schlafende Erfindung wieder auflebte und veredelte, würde schon deswegen den Dank seiner Zeitgenossen und der Nachwelt verdienen. Aber das englische Fabrikenwesen ist von ihm auch in so mancher andrer Rüksicht verbeßert worden, und sein Ruhm als einer der grösten mechanischen Köpfe ist so weit verbreitet, daß der Name Boulton in Soho bey Birmingham vielleicht keinem unsrer Leser unbekannt geblieben ist. Eine nähere Nachricht von diesem merkwürdigen Mann, wird daher hoffentlich nicht unwillkommen seyn.

Matthias Boulton wurde den 14 September 1728. in Birmingham gebohren. Kaum war er siebzehn Jahr alt, als er seinen Vater verlor, der ein ansehnliches Vermögen hinterließ. Ungeachtet seiner Jugend zeichnete er sich schon damals durch eine neue, und sehr sinnreichs Art aus, eingelegte Stahlarbeit zu verfertigen. In der Manufactur, an deren Spize er stand, wurden Schnallen, Uhrketten, und eine grose Menge andrer Artikel gemacht, die er Frachtenweise nach Frankreich hinüber schikte, wo man das Lob ihrer Künstlichkeit und Nettigkeit unverdient einerndtete, und sie für Pariser-Waaren nicht nur dem ganzen Europa, sondern auch selbst den Englän-

dern verkaufte, die ebenfalls an dem allgemeinen Vorurtheile für die überwiegende Güte der französischen Fabricate, krank lagen, und die englischen Arbeiten verachteten.

Die Nachfrage bey Boulton vermehrte sich so schnell, daß ihm Birmingham zu enge schien. Er brauchte einen größeren Wirkungskreis unmittelbar um sich, und die Erfindungen, mit denen er schwanger gieng, erfoderten Raum zu Versuchen. Unweit Birmingham befand sich eine öde Gemeinwiese mit Ginster bewachsen, und blos mit einem kleinen Hause, und einer Mühle bebaut. Diesen ungenuzten Plaz kaufte Boulton im J. 1762. Mit einem Aufwande von neun tausend Pfund Sterling legte er hier den Grund zu der weitläuftigen Manufactur in Soho, *) die das Wunder der Reisenden ist. Er wuste geschikte Arbeiter so gut zu behandeln und zu belohnen, daß sie ihm von allen Seiten zuflossen. Man weiß, daß er ihrer im Durchschnitte sieben bis achthundert in ungemein verschiedenen Fächern anstellt. Theils durch eigenes Nachdenken, theils durch ihre Mithülfe fieng er an, das or moulu nachzuahmen, welches ihm dermaßen glükte, daß die prächtigsten Zimmer sowohl in England als auswärts ihre Verzierungen kurz darauf aus Soho zogen. Hier copirte man auch die Werke der grösten Mahler in Oelfarben blos mechanisch mit solcher Leichtigkeit und Genauigkeit, daß manche Originale nicht von den Copien unterscheidbar waren. Diese Kunst erfand ein Herr Egging-

*) Wer Nemnich, Taube, Ferber oder Hogrewe nicht zur Hand hat, findet in einem genugthuenden Auszuge Nachrichten von Soho in D. Wolkmanns neuesten Reisen durch England. Theil III. S. 316.

ton, der sich seitdem auch durch seine Glasmalereyen bekannt gemacht hat.

Die äusserste Gewalt der Wasserräder, deren sich Herr Boulton bisher bedient hatte, war selbst mit Hülfe der Pferde, noch weit unter der unermeßlichen Kraft, die er zur Erreichung seiner mannigfaltigen Absichten brauchte. Er dachte also um das Jahr 1767 daran, die schon erfundene Dampfmaschine zwekmäßiger auszubilden. Die erste, welche er bauete, war nach Savary's Entwurfe gemacht, von welchem man eine sehr befriedigende Nachricht in der siebenten Ausgabe der New Improvements of Planting and Gardening des Professors Bradley, S. 315 findet. Aber diese Maschine war noch in ihrer Kindheit, und entsprach den Erwartungen des Herrn Boulton keineswegs. Zu derselben Zeit hatte ein andrer überaus sinnreicher Mechanicus, Herr Jacob Watt in Glasgow, auf die Veredlung dieser nüzlichen Maschine gesonnen, und zwar mit grösserem Gelingen als Boulton; ja er war so von der Anwendbarkeit seiner Verbeßerung überzeugt, daß er sich ein ausschliessendes Patent vom Hofe erkaufte, seine solchergestalt verbesserte Dampfmaschinen allein verfertigen zu dürfen. Boulton glaubte, sein Vortheil erfodere, daß er sich mit diesem geschikten Manne verbände, den er auch wirklich vermochte, sich bey ihm in Soho niederzulassen. Watt gewann ebenfalls hierbey. Denn Birmingham wurde von weit mehr Leuten bereist, als das nördliche Glasgow, und in Soho gab es so vielerley Anläße, Dampfmaschinen zu errichten, und ihre unglaubliche Nuzbarkeit zu den verschiedensten Endzweken einleuchtend zu machen, daß die wunderbaren Wirkungen dieses me-

chanischen Meisterstüks, das eine Art von perpetuum mobile ist, binnen kurzer Zeit durch England und ganz Europa erschollen. Das Grosbritannische Manufactursystem, schon damals beträchtlich, fieng durch diese mechanische Revolution an, in Güte und Ausgedehntheit eine überschwengliche Superiorität zu erhalten, und die Fabriken des festen Landes zu lähmen. Das Parlament sah den Vortheil der Wattischen Verbesserung für das Land so überzeuglich ein, daß es eine ehrenvolle Ausnahme machte, und im Jahre 1775 das Wattische Privilegium willig um fünf und zwanzig Jahre verlängerte. Boulton und Watt begannen nun eine Compagnie, und errichteten unter dieser ihrer durch die ganze HandelsWelt so berühmten Firma eine Manufactur von Dampfmaschinen in Soho, aus welcher auch jezt noch die vorzüglichsten Bergwerke, Fabriken und Gruben in Grosbritannien damit versehen werden.

So waren nun zwey der sinnreichsten Mechaniker, die es je gegeben hat, zusammen vereiniget; und zum Glüke Englands, hatten sie die unerschöpflichsten Mittel aller Art in den Händen, die großen Entwürfe auszuführen, welche jezt blos deswegen kein Wunder mehr erregen, weil wir schon zu lange daran gewöhnt sind. Wenn einer von ihnen einen fruchtbaren Gedanken empfieng, so half ihn der andre ausbilden und vollenden. In dem Besize einer so unermeßlichen mechanischen Kraft war ihnen, so zu sagen nichts mehr unmöglich, was Menschen in diesem Fache wagen dürfen, und aus Soho giengen nun Sachen hervor, die man vergeblich andrer Orten nachzumachen suchte. Mit jedem Jahre brachte dieses zweyte Lemnos einen neuen Handelsartikel in

Europa zu Markte, und die fremden Briefe nach Soho machten in den Briefkisten der Paketboote aus Osten und Westen immer ein Achtel und oft ein Sechstel aus.

Wer weiß nicht, daß in England die falschen Münzer zu Hause sind, und daß für einen Gehangenen immer zehn neue Münzer aufstehen. Dieses Uebel (und man muß in England gelebt haben, um deßen Größe und Verderblichkeit völlig einzusehen) schien ohne Mittel zu seyn. Boulton aber fühlte Kräfte in sich, den furchtbaren Feind zu vernichten, obwohl seine Ideen über den Sieges-Kampf lange verworren blieben. Die Aufgabe war keine kleinere, als eine Münze zu prägen, die man nicht nachmachen könnte. Würde ihn nicht die Welt unter die Sucher des Steins der Weisen gerechnet haben, wenn sie hätte sehen können, daß Boulton seine Gehirnfasern mit der Lösung eines solchen Problems zermarterte? Allein er lebte in einem Zeitalter, das einen Franklin und einen Montgolfier hatte. Er war mit seinem neuen Entwurfe schon um das Jahr 1788 im Reinen. Man sah ihn eine Münze oder ein Münzwerk errichten, wo jedes Rad, jeder Stempel, jeder Kunstgrif theils ganz, theils zur Hälfte Resultat seines erfindungsreichen Kopfs war. Er prägte eine goldne Medaille, die alles in dieser Art bisher gelieferte weit hinter sich ließ. Unsre Leser werden uns heimlich der Uebertreibungssucht zeihen; aber wir können uns leicht dagegen deken. Die neue Kupfermünze, welche seit zwey Jahren durch Grosbritannien im Umlaufe ist, stammt aus der Münze des grossen Boulton; jeder kann mit dem Aufwande etlicher Kreuzer aus Hamburg, Bremen, Stettin

u. s. w. ein neues englisches penny-piece oder einen halfpenny bekommen — und wer nur Sinn für die Kunst hat, sollte nicht säumen, diesen Ankauf zu machen, weil man vor der Hand in diesem Fache nichts Vollkommneres hat. Die Vorzüge eines solchen Schlages deutlich zu schildern, ist vielleicht deswegen nicht rathsam, weil man dadurch dem Auge ins Amt greift. Doch wollen wir nur so viel sagen, daß sie bey dem Anblike der Boulton'schen Münze gleich auffallen. Rings um die Haupt- und um die Kehrseite läuft ein erhobener Kreis, der gleichsam eine Einwikelung der eigentlichen Münze ist, und unmittelbar dem Reiben der Finger preis gegeben wird. Demnach berühren nur die Fingerspizen das feinere innere Gepräge auf dem vertieften Grunde, und ehe sich dieses abgreift, müssen unzählige Jahre verlaufen. Aber der erhabene Rand hat auch noch ein andres Amt. In ihn ist die Schrift, die man auf andern Münzen erhaben oder stehend erblikt, hineingedrukt oder versenkt, wie auf Petschafte, so daß die Buchstaben nicht eher abgerieben werden können, als bis der breite Rand vergriffen ist. Ferner ist man vermittelst eines stählernen Probe- oder Visir-Stüks (gage) von gleichem Durchmesser im Stande, eine jede Münze, die auf Boultons Art geprägt wird, sowohl nach dem Maße als nach dem Gewichte zu probiren, weil der Rand völlig zirkelrund ist. Ueberdiß kommt der Gehalt oder der innere Werth eines jeden Stüks dem gangbaren Werthe so nahe, daß niemand, ohne eine Dampfmaschine und ohne den vollständigen Boultonschen Münzapparatus zu besizen, seine Stüke nachmachen kann. Zur Zeit ist noch kein einziges Bei-

spiel bekannt worden, daß man nur versucht hätte, das erwähnte Boulton'sche Kupfergeld nachzuschlagen — und das will schon etwas heissen, wenn man weiß, daß die zahlreiche Zunft der falschen Münzer in England vornemlich ihre Teufeleyen mit dem kupfernen Scheidegelde trieben. So wäre denn ein politisches Unheil, das gleich einem Krebsschaden am englischen Handel und Wandel fraß, und dem Profite gerade der allerärmsten Unterthanen Abbruch that, im Stürzen: und vielleicht wird es ganz verschwinden, wenn die Regierung für gut findet, dem Herrn Boulton auch die Gold- und Silbermünze zu übertragen. Daß dieses bisher noch nicht geschehen, darf niemand befremden, der erwägt, daß die Münze im Tower eine alte Stiftung ist, welche in die Räder der Staatsmaschine seit Jahrhunderten eingreift, ein ansehnliches Personale umfaßt, und ohne Gewaltsamkeit nicht auf einmal umgestoßen werden kann.

Um von dem Umfange der Münze in Soho urtheilen zu können, muß man wissen, daß sie acht Maschinen in Bewegung erhält, deren jede, blos mit dem Beystande eines kleinen Knaben in einer Minute siebenzig bis neunzig Kupferstüke empfängt, schlägt und zurükgiebt. Man kann jede von diesen Maschinen aufhalten, ohne dem Schwunge der andern den mindesten Eintrag zu thun. In den Nebenzimmern werden die nöthigen Vorkehrungen dazu eben so leicht als schnell getroffen: z. B. man dehnt das Kupfer in einer Strekmaschine zwischen Walzen zu Platten aus; man schneidet oder schlägt runde Stüke daraus; endlich schüttelt man sie in Säken völlig rein, worauf sie nun in den besagten Maschinen geprägt werden. Wenn die runden Stüke aus den Platten ge-

schnitten sind, ist es nicht erst nöthig, sie in das nächste Zimmer zum Schütteln tragen zu lassen, sondern sie werden mit unglaublicher Schnelligkeit in Kasten, denen man einen Zettel von dem Gewichte der Stüke beylegt, auf schiefen Flächen von einem Zimmer ins andre geschoben.

Nicht allein in England, sondern auch in den entlegensten Welttheilen sind Herrn Boultons Münzen im Umlaufe. Die Sierra Leone Compagnie trug ihm auf, Silbergeld, und die ostindische Compagnie Kupfergeld, für sie zu münzen. Selbst das rußische Geld wird künftig gröstentheils aus Boultons Maschinen hervorgehen, denn es sind vor kurzem zwey vollständige Münzapparate von ihm nach Petersburg abgesandt worden. Diesen Canal für den Vertrieb seiner Erfindung öfnete er sich selbst. Nach der Thronbesteigung des jezigen Kaisers schikte ihm Boulton etliche von den schönsten und vollendetsten Artikeln seiner Manufactur, wofür ihm Se. Majestät nicht nur in einem gnädigen Briefe dankte, sondern ihm auch eine prächtige Sammlung von Medaillen, sibirischen Mineralien und Exemplare von allen neuen rußischen Münzen übermachen ließ. Unter den Medaillen, die durchgehends mit grosser Kunst ausgeführt sind, befand sich eine von purem Golde, welche ein überaus ähnliches Bildniß des Kaisers enthielt, wozu seine Gemahlinn selbst, deren Lieblingsbeschäftigung von Jugend an war, in Stahl zu graben, den Stempel geschnitten hatte.

Ungeachtet des Umfangs der Manufactur in Soho schließt sie doch so ungemein viele Werkstätte und Anlagen in sich, daß Boulton und Watt in Verbindung mit ihren Söhnen sich vor etlichen Jahren ge-

nöthiget sahen, in Smethwick, nicht weit von Soho, eine Eisengießerey anzulegen. Hier wird die Dampfmaschine mit aller ihrer Gewalt dazu angewandt, sich selbst zu vervielfältigen. Die ungeheuren Räder, Röhren, Bottiche, Stämpfel, Ventile, Schrauben, Kurbeln und alles andre, was zu diesen Maschinen gehört, wird in Smethwick gegoßen. Das Daseyn dieser weitläuftigen, und, wie sich erachten läßt, kostbaren Anstalt, giebt einen Ueberbeweiß von der Menge der englischen Manufacturen an die Hand, worinn die Operationen so sehr ins Weite und Zusammengesezte gehen, daß keine andre Kraft als die der Dampfmaschine hinreicht, sie in gehörige Thätigkeit zu sezen. Die Gießerey in Smethwik würde jedoch nicht bestehen können, wenn sie ihre Producte zur Achse verführen sollte. Sie ist daher vermittelst einer sogenannten nassen Werfte (wet dock) mit dem Birminghamer Canale in Verbindung gesezt, welcher die Bestandtheile der Dampfmaschine theils unmittelbar an Ort und Stelle liefert, theils andern Canälen übergiebt. Wir fügen nur noch hinzu, daß diese Maschinerie, entweder durch Boultons eigene Erfindung, oder doch durch seinen Vorschub, gegenwärtig eine solche Vollkommenheit erreicht haben, daß sie mit einem einzigen Scheffel Steinkohlen gegen sechstausend Orthöfte Wasser zehn Fuß hoch heben; mithin thut der Wasserdampf, den ein Scheffel Kohlen emportreibt, soviel als zehn Pferde in einer Stunde verrichten können.

Es lag im Gange der Natur, daß der allgemeine Beyfall, den Boultons Maschinen erhielten, und der unübersehbare Gewinn, den er und sein Handelsgesellschafter daraus zogen, Neid erregen würden. Man

verkleinerte erst die Erfindung, dann ahmte man sie mit kleinen unbedeutenden Veränderungen nach; und die beyden grossen Mechaniker liefen Gefahr, die Frucht ihrer Arbeit einzubüßen, bis im J. 1792 sowohl das Parlament, als auch das königliche Hofgericht, durch förmliche Entscheidungen zu Gunsten der beyden Verbeßerer, allen Ränken und Unterschleifen Einhalt thaten.

Die lezte Erfindung, welche Boulton gemacht hat, ist von nicht minderem Belange. Es ist eine Maschine, mittelst welcher man sowohl Waßer, als andre Flüßigkeiten empor heben kann. Der Nuzen dieser Maschine ist überaus mannigfaltig, besonders in England. Man erinnre sich nur an die ausgedehnten englischen Brauhäuser, deren Hauptfäßer, oder Bottiche so groß sind, daß Gesellschaften von 36 bis 40 Personen darin bequem speisen und tanzen können, wie vor wenigen Wochen in Newcastle geschah. Diese schnell mit Waßer, Würze oder Bier zu füllen, oder solche Flüßigkeiten umzugießen, geschieht begreiflich bequemer und sichrer mit einer Maschine, als mit Menschenhänden. In demselben Falle befinden sich Branntweinbrenner, Färber, Kürschner, Seifensieder, und viele andre Handthierungen. Aber noch viel wichtigere Dienste leistet diese Maschine den Gradierhäusern, Gruben und Kothen, die eine Menge Meerwaßer brauchen; ferner ist sie sehr bequem zum Austroknen der Märsche, zum Auspumpen lekgewordener Schiffe, zum Füllen der Canäle, die, wie in England verschiedentlich der Fall ist, entweder über Flüße hinweggeführt sind, oder neben ihnen hinlaufen. Was die Verrichtungen dieser Maschine vorzüglich brauchbar macht, ist der Umstand, daß sie weder durch

Feuer in Bewegung gesezt wird, noch viel Aufmerksamkeit erfordert. Ist die Maschine einmal im Schwunge, so geht sie in einem fort; nur dann und wann muß man sie in Obacht nehmen und ausbessern.

Aus diesen wenigen Angaben, die bey weitem nicht so vollständig sind, als eine jezt verweigerte *) Ansicht von Soho erzeugen würde, kann man ohne Mühe abnehmen, daß der grosbritannische Staat wenig Leute besizt, die ihm so vielen Nuzen bringen, als Hr. Boulton. Man fasse nur alles in den einzigen Saz zusammen: Er hat eine Einöde zum leibhaftigen Tempel des Gewerbfleißes verwandelt; so schildert man eins der grösten Verdienste, die einem Staatsbürger beygelegt werden können.

Ob schon dieser würdige Mann, wie gesagt, jezt in seinem 73sten Jahre steht, so besizt er doch alle Heiterkeit eines Jünglings. Von Natur stark gebaut, hat er ungeachtet der großen Anstrengungen seines Geistes und Körpers an keinem von beyden gelitten. Die süßesten Zerstreuungen gewährt ihm die Tonkunst, und man hat bemerkt, daß er überaus gern mit jungen Leuten umgeht. Er hat einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn, von Jugend auf zu den väterlichen Fächern der practischen Industrie angeführt, erwekt nicht geringe Hofnungen, daß er den Ruf seines Namens aufrecht erhalten werde. Herr Boulton ist Mitglied der königlichen Societäten der Wissenschaften in London und Edinburg; ferner der

*) S. das 1. Stük der Miscellen, wo gemeldet wurde, daß Hr. Boulton seine Manufaktur keinem Fremden mehr öfnete. Man vermuthet, dies sey die Folge der Indiscretion, welcher sich mehrere Reisende gegen einen der gefälligsten Leute, die man nur finden kann, schuldig gemacht haben.

freyen öconomischen Gesellschaft in Petersburg und vieler andern auf dem festen Lande.

---

## Neue Tische, Spiegel, Lampen, Feuer-Schirme, und Fußteppiche.

Die neuesten Spieltische sind von feinem Mahagonyholz, theils einfach theils eingelegt. Das Blatt ist zum Schieben gemacht; nimmt man dieses ab, so zeigt sich ein Triktrakbret; schiebt man das abgehobene Blatt umgekehrt an die vorige Stelle, so hat man ein Damen-Bret oder ein Cribbage-Bret. Diese, über die Maaßen eleganten, Tischchen machen dem Geschmake des Erfinders Ehre. Für ihren Zwek kann nichts bequemer berechnet seyn. Aber entweder irren wir sehr, oder sie werden der Mode viel eher absterben, als die ganz einfachen Spieltische. Eine Möbel, die vier bis fünf Aemter versieht, wird, wie die Erfahrung lehrt, bald bey Seite gelegt.

Sechsekigte Lampen. Sie sind den Chinesern abgeborgt, einem Volke, das unter allen Nationen wegen seines berühmten Laternenfestes von Menschen Gedenken an den grösten Luxus mit Laternen und Lampen getrieben hat. Obwohl neuerdings den englischen Lampen an gefälliger Form und feinem Glase alle andre in Europa haben nachstehen müssen, so begehrte doch der gegenwärtige Winter auch auf den Londner Sälen oder Hausfluren (halls) etwas, das die Empfehlung der Neuigkeit hätte. Und da hat man denn der Mode zu Gefallen wider das erste Erforderniß einer schönen Möbel, — wider die Simplicität — grob verstossen, und die plumpen sechsekigten Papierlampen aus dem fernsten Morgenlande nach London verpflanzt. Die darauf angebrach-

ten transparenten Gemählde sind, wie leicht zu denken, lebhafter und europäischer als die hölzernen Compositionen und Schlafmüzenhaften Attitüden der Chinesischen Pinseley. Indeß, was dadurch ersezt wird, verliert man wieder durch die Anbringung der vielen vergüldeten Glökchen, die man jedoch an den chinesischen Laternen nicht einmal findet. An und für sich mag diese Hallenerleuchtung recht gut seyn, da sie den tonangebenden Damen einmal gefällt; aber wenn man das Auge mit Parkers CrystallLampen verzogen hat, so kann man nicht umhin, bey dem Anblike dieser ekigten Vogelscheuchen innerlich zu denken, daß sich Sulzer und Blankenburg im Grabe umwenden würden, wenn sie dergleichen Tausch erführen.

Vielmehr Belobung verdienen die Londner Mobelerfinder wegen der neu eingeführten convexen Spiegel. Wahrhaftig, das ist etwas magnifiques, etwas, das den Londner Speisesälen ungemeine Pracht verleiht. Die großen theuren Spiegel, welche England ehedem meist aus Venedig und Paris zu ziehen pflegte, und welche ganze Wandfelder bedekten, sind anjezo aus den Speisesälen der Londner Grossen gänzlich verbannt, um diesen convexen Raum zu machen. Rings um diese convexen Spiegel läuft ein einfacher aber stark vergoldeter und polirter Rahmen. Oben ist Lorbeerlaub, auf welchem ein Adler von Bronze mit ausgespreizten Schwingen gerade im Begriffe scheint, mit dem Ganzen von dannen fliegen zu wollen. Unterhalb ist ebenfalls ein Lorbeer, woraus ein Leuchter mit drey Lichtdillen hervorsproßt. Wenn diese mit brennenden Lichtern versehen sind, erscheint der Convex-Spiegel sehr vortheilhaft wegen der klaren vollen Helle, die er über den ganzen Saal

ausgießt. Man wird ohne Erinnerung annehmen, daß jeder Speisesaal mehrere solcher Spiegel hat.

Neue Toilette. Bey der vornehm gebohrnen Classe sind zwar die Geheimnisse des Puztisches meistens zwischen der Gebieterin und dem Mädchen getheilt: allein es erfordert sehr wenig Erfahrung dazu, um vorauszusezen, daß diß mehr aus Noth als Willigkeit geschehe. Der Handreichungen sind so viele nöthig, und die Geschäfte der Toilette vervielfältigen sich, besonders bey den Damen, die in die bösen Jahre treten, so schnell, daß ein zweytes Paar Hände und noch mehr ein zweites Augenpaar kaum entrathbar sind. Aber den sinnreichen Upholsterers in London ist nichts unmöglich; und sie haben hiemit den Anfang gemacht, durch allerley neue Anhängsel des Puztisches die Abwesenheit des neugierigen Cammermädchens entbehrlich zu machen. Die gerade jezt erfundene Toilette kündigt sich von aussen für ein simples Schreibepultchen an: in Wahrheit, man kann es füglich als solches brauchen. Man zieht den Kern heraus, gerade wie bey Ziehpulten und Schreibecommoden. Sodann berührt man zwey Springfedern, auf einmal treten zwey ovale lange Spiegel ans Licht, deren jeder sich an einer Achse bewegt, und da einer rechts und der andre links ist, so kann man, ohne vom Stuhle aufzustehen, auch die Kehrseite des adonisirten Kopfes mit Muße besichtigen. Man hat sonach weder selbst nöthig, mit einem Handspiegel hinterrüks eines größern zu treten, noch einen grossen Spiegel hinter den Stuhl zu stellen, (welches manche Unbequemlichkeit hat) noch die Zofe mit einem Spiegel hinter sich zu postiren. Unter den beyden Spiegeln befindet sich das reiche Magazin von Käst-

chen, Büchschen, Fläschchen und Papieren, womit man, nach Maasgabe der Kunst und Erfahrung, zehn auch zwanzig Jahre verstekt. Aber in der Mitte ist eine Hauptbequemlichkeit angebracht. Ueber den Waschbeken ist ein Hahn, welcher frisches Wasser zuläßt; und unter den Beken ist ein andrer Hahn, der das gebrauchte Wasser abführt. In dieser Absicht steht die Toilette vermittelst eigener Röhren mit der Cisterne in der sogenannten area des Hauses in Verbindung. Man weiß nicht, wie weit diese Vervollkommnung der Puztische noch gehen kann.

Die jezt aufgekommenen Thee- oder Caffeetische sind den Antiquen nachgebildet, und von einer Schönheit, die jeder gesunde Geschmak anerkennen wird. Sie sind von Schlooßweißem Marmor, und sechsekigt. Ringsherum läuft eine meßingene Fassung. Innerhalb derselben ist eine schwarze Einlage, und in dieser sind meßingene Würfel versenkt. Der Tisch ruht auf drey Füssen, die zierlich und voll geschnizt, schwarz angestrichen, und mit Goldstreifen gehoben sind.

In England, wo man die Wärme der Zimmer im Ganzen genommen, blos noch den Caminfeuern verdankt, machen die Feuerschirme unter den Prachtgeräthen der Besuchgemächer einen vorzüglichen Artikel aus, den auch die feinere Welt in Deutschland entbehrt, und nur aus den Schriften über England kennt. Die hiesigen Möbelmacher sinnen unaufhörlich, die Feuerschirme zu verschönern, welche deshalb so schnell als die Kopfzeuge der Damen den Weg aller Moden gehen. Sie kommen gewißermaßen unsern Gueridons bey. Der eigentliche Schirm ist jezt sechsekigt oder auch oval, und blendend weiß, mit

vergoldetem Rande. Der Stab ist ebenfalls weiß, und Gold; er windet sich in einer Schnekenlinie herab. Das Gestell ist ein Dreyek, das auf drey Füßen ruht. Jede Eke ist mit einem vergoldeten Löwenkopfe geziert, von welchem vergoldete Ketten und Quasten herabhangen. Die Gemählde auf dem Schirme sind meistens transparent, und stellen dermalen die vornehmsten Auftritte aus dem Pizarro vor. Außer diesen stehenden findet man auch Handschirme in allgemeinem Gebrauche; sie sind in ein dünnes feinlakirtes Stäbchen geklammert, und haben dieselbe Form und Verzierung; nur sind die Gegenstände der Gemählde darauf entweder Gothische Cathedralkirchen, oder romantische Landhäuser, oder schauerliche Thürme.

Zu jedem Duzend Stühle pflegte man bisher nur zwey Armstühle zu gesellen. Aber jezt giebt man allen Stühlen ohne Ausnahme Aerme. Diese bilden eine krumme Linie von dem Obertheile der Lehne an bis auf das Kissen herab.

Seit kurzer Zeit ist in den Häusern der Großen eine ganz neue Art von Fußteppichen zum Vorschein gekommen. Die gewöhnlichen Tapeten der Dielen sind im Sommer zu warm. Um nun doch den verzärtelten Fuß nicht dem baren harten Holze blos zu stellen, hat man Boye, die an sich sehr dünn und leicht sind, darüber ausgebreitet. Man verfertiget dazu den Boy feiner und stärker als gewöhnlich, und giebt ihm dieselbe Mannigfaltigkeit von Farben und Mustern, wie die ordentlichen Tapeten haben. In den Schlafkammern, wo man des Staubes wegen die Fußteppiche öfter auszupochen wünscht, ist diese leichtere Art allgemein aufgenommen worden.

## Anecdoten, Vergehungen, Prozesse 2c.

Anna Mead, ein Dienstmädchen von 16 Jahren in Royston wurde von ihrer Frau zuweilen gescholten, daß sie den Knaben, dem sie wartete, nicht sauber genug hielte. Das Mädchen faßte darüber einen solchen Groll gegen das Kind, welches erst anderthalb Jahr alt war, und Carl Proctor hieß, daß sie eine Unze Arsenicum kaufte, und den Jungen damit vergiftete.

Ein gewißer Herr R., der ein Amt von Ansehen in dem Collegio der Ehescheidungssachen hat, aß im August mit mehrern Freunden in Gesellschaft, und da er ungemein wohl beleibt ist, gab's allerley Scherze über seinen Bauch. Lacht wie ihr wollt, hub er zu ihnen an: ich wette eine halbe Guinee, mein Pansch sollte mich auch jezt nach einer guten Mahlzeit (wobey er nicht verdrossen zugelangt hatte) nicht hindern, in zwanzig Minuten dreymal um die Paulskirche zu laufen. Die Wette wurde angenommen, und er lief zweymal viel hurtiger um die Kirche, als man erwartet hatte; aber das Drittemal versagte ihm der Athem so sehr, daß er drey Minuten zu spät herumkam, worüber die zahlreichen Zuschauer (denn St. Paulskirchhof ist eine starke Passage, und gleichsam das Thor zur eigentlichen Stadt London) nicht wenig lachten.

Herr Thomas Flynn, ein Irländer, ungefähr 29 Jahr alt, und Handlungsdiener eines ansehnlichen Hauses in der Altstadt London begieng im August folgende entsezliche That. Er hatte voriges Jahr die Bekanntschaft eines artigen Mädchens, Miß Bottomley, gemacht, die er kurz darauf heurathete. Flynn hatte, wie es scheint, den Charakter vieler jungen Ir-

länder; er war wild und ausschweifend ohne Nachsinnen. Man überlege aber selbst, welchen Namen eigentlich das Betragen eines Mannes verdiene, der sich im Laufe seines Verkehrs mit weggeworfenen Weibsbildern eine ekelhafte Krankheit zügezogen hat, sich damit behaftet weiß, und dennoch ein argloses Mädchen bewegt, als rechtliche Gattin sich seinen Armen zu überliefern? Dies that der unglükliche Flynn. Gleich den ersten Morgen nach der Brautnacht drang er in seine befremdete Frau, Salz einzunehmen, wie er die Medizin nannte. Sie versicherte ihm von ihrem völligen Wohlbefinden; allein er ließ nicht ab, die Arzney mußte verschlukt werden. Nichts desto weniger spürte sie bald, daß ihr Blut verunreiniget seyn müße, und ein Arzt, den die Mutter, bey welcher sie noch wohnte, deswegen befragte, bestätigte den Argwohn, und stellte den Flynn in das gehäßigste Licht. Dennoch machte ihm die junge Frau keinen einzigen Vorwurf über seinen schändlichen Betrug, sondern warf sich ihm blos weinend um den Hals, und sagte: wie konntest du so an mir handeln! Aber so wie ihr Uebelbefinden zunahm, wuchs auch seine tyrannische Begegnung. Das unglükliche Weib trug die Barbarey sechs Wochen; dann machte sie ihrer Mutter so nachdrükliche Vorstellungen, daß eine Trennung von Tisch und Bette ausgemittelt wurde. Die Getrennte zog mit ihrer Mutter in ein nahe bey London gelegenes Dorf Hammersmith. Flynn kam verschiedenemal hinaus, und da man ihn nicht gütlich einließ, stieg er über die Pfähle, welche den Garten umgaben, oder drang durchs Fenster, und stieß die schreklichsten Drohungen gegen Mutter und Tochter aus, wobey er ein Federmeßer hervorzog,

und vom Ermorden sprach, wenn seine Frau nicht wieder zu ihm zurükkehrte. Endlich kam er eines Sonnabends früh im August nach Hammersmith, drang in das Zimmer seiner Schwiegermutter, sezte sich nieder, und fieng an, seine Frau zu schmähen. Nach einer Weile stand er auf, und schrie: Willst du oder nicht? (er meynte zu ihm zurükkommen) Sie antwortete: Nein, niemals! Er stieß denn einen Fluch aus, und sagte: wenn ich dich nicht haben kann, so soll dich kein andrer besizen; und sogleich ergrif er das Schüreisen vom Camin, und stieß es ihr ins Gesicht, daß ein Blutstrom erfolgte, und sie leblos zur Erde fiel. Flynn wollte entspringen. Die Mutter hielt ihn beym Fittig, und rief: Unhold, denkst du, ich werde dich fortlassen, nachdem du mir mein Kind gemordet hast? Aber er riß sich los, und als er den Hof erreicht hatte, gab er sich etliche Stiche in den Unterleib mit einem Federmesser. Von hier lief er in die Straße, und schnitt sich in die Kehle mitten unter einer Menge Leute, die nicht wagten, ihm nahe zu kommen. Das Messer schien nicht scharf genug zu seyn; daher brauchte er beyde Hände, und riß die Haut des Halses herab. Die Leute schrien, und drängten sich näher; er fieng nun an von Blute strömend fortzulaufen, bis man ihn ergrif, und in ein Hospital brachte. Er foderte ein Glas Wasser, und als er sah, daß es wieder zur Kehle hinauslief, schien er sich zu freuen. Er hatte die Fassung noch, einige Worte niederzuschreiben. Auch schikte er seine Uhr an seine Schwiegermutter. — Er verschied nach etlichen Tagen, und wurde auf einer Landstraße begraben. Seine Frau kam wieder zu sich, ob sie gleich schwer verwundet war.

Im August würde Maria Smith, eine Betrügerin von mehreren Ladenhändlern verklagt. Sie pflegte in die Gewölber zu gehen, und unter dem Scheine, daß sie irgend eine Kleinigkeit brauche, sich eine Guinee wechseln zu lassen. Wenn man ihr herausgab, so verwarf sie allezeit etliche Schillinge als falsches Geld, bis ein Wortwechsel entstand, und man ihr die Guinee wieder zustellte. Diese verbarg sie künstlicherweise, und betheuerte mit gräßlichen Flüchen, daß sie selbige niemals zurükempfangen habe. Wollte sich der Ladenhändler nicht berüken lassen, so erregte sie ein solches Geräusch und Geschrey im Laden, daß die Leute zusammenliefen. Wegen der Größe der Stadt hatte sie diese Streiche ziemlich lange getrieben, bis man ihr auf die Spur kam.

In der Grafschaft Norfolk kam eine verheurathete Frau, Namens Anne Peterson, von einem Wochenmarkte zurük, und befand sich in einem kleinen Gäßchen nicht weit von ihrem Hause, als ein junger Kerl von zwanzig Jahren, Johann Baker, ihr begegnete; er warf sein Bündel ab, legte sie mit Gewalt zu Boden, und als sie schrie, hielt er ihr den Mund zu, und drohete sie auf der Stelle zu ermorden, wenn sie sich nicht stille hielte. Ihr Sträuben half nichts; er kühlte seine viehischen Lüste. Er fragte dann, ob sie verheurathet sey oder nicht, wie sie hieße, wo sie wohne, und ob sie ihn kenne? dann gieng er fort. Sie konnte kaum ihr Haus erreichen, und ihrer Magd in etlichen Worten das Geschehene erzählen. Von dieser erfuhr es der Mann, welcher dem Buben nachsezte, und ihn einholte. Die Verwandten des leztern suchten die Enthaltsamkeit der Frau vor Gerichte in Zweifel zu ziehen; aber man

sah leicht durch ihre teuflischen Ränke, und Baker wurde schuldig erklärt. Nach den Gesezen würde es ihm das Leben gekostet haben; allein seine Jugend bewog die Geschwornen, um Milderung zu bitten. Sofort erkannte ihm der Richter lebenslängliche Transportation oder Verbannung zu.

Im Juny wollte ein siebenzehnjähriges Dienst-Mädchen Miriam Rennet auf einem Felde in Hampshire ihrer Frau entgegen gehen. Ein Soldat kam bey ihr vorüber, und suchte ihr Rede anzugewinnen. Endlich fragte er sie, ob sie sich niedersezen wollte? Sie verbat sich dies. Er sagte: beym Himmel, Sie soll und muß! und warf sie nieder. Sie wehrte sich so gut sie konnte, und schrie, aber der Kerl schändete sie. Kaum hatte er sie losgelassen, als sich ein andrer Soldat nahete, sie aufs neue herabwarf, und nothzüchtigte. Endlich kam ein dritter Soldat, welcher dieselbe Verruchtheit wiederholte. Eine Hebamme that vor dem Richter dar, daß sie bey der Untersuchung befunden, man habe dem Mädchen sehr weh gethan. Doch war die Greuelthat nicht unbemerkt geblieben. Ein Matrose sah den ganzen Vorgang von dem Maste eines nahen Schiffes. Man verfolgte die Verbrecher, und brachte sie zum Regimente, wo sie sogleich gefuchtelt wurden, aber blos deswegen, weil sie ihre Bajonette gezogen hatten. Bey dem gerichtlichen Proceße selbst waren die Beweise wider sie so klar, daß allen dreyen der Strang zugesprochen wurde.

Gegen Ende des Sommers wurde zu Guildford ein sonderbarer Prozeß entschieden. Eine Wittwe, die schon in den siebzigen stand, aber 20 bis 30,000 Pfund Sterl. im Vermögen hatte, bekam abermals

Lust, zu heurathen. Sie wurde mit einem gewißen Shawe, der bey einem grossen Brandtweinbrenner erster Handlungsdiener war, bekannt, und versprach ihn zu ehelichen, ob er gleich nur 30 Jahr alt war. Der Heurathscontract wurde unterschrieben. Mittlerweile kam eine Abhaltung zwischen die Verlobung und die wirkliche Heurath. Die lüsterne Wittwe hatte sich nemlich schon vorher mit einem Herrn Acheson eingelassen, welcher eine so gerechte Anwartschaft auf ihre Hand zu haben vermeynte, daß er gerichtlich wider sie einkam, und eine Schadloshaltung von 4000 Pfund von Madam Baker empfangen sollte. Die alte Dame fand diese Geldbusse ausschweifend, und sann auf Mittel, die ihr zuerkannte Strafe zu umgehen. Man gab ihr unter den Fuß, das könne nicht besser geschehen, als wenn sie ihr Vermögen in andre Hände deponirte. Ihr lieber junger Shawe, den sie einen scharmanten Menschen (a sweet fellow) nannte, für welchen man nicht zu viel thun könnte, schien hier das erste Zutrauen zu verdienen. Sie ließ also ihre Capitalien in der Bank auf den Namen dieses Shawe umschreiben. Acheson, vermuthlich, um keinen neuen Rechtshandel anfangen zu dürfen, ließ sich, anstatt der ihm zugesprochenen Summe, einen Jahrgehalt von zweyhundert Pfund gefallen. Diesen genoß er jedoch nicht länger, als ein Jahr. Nach seinem Tode hinderte nun die Witwe nichts mehr, ihre Baarschaften selbst zu übernehmen. Allein Shawe, dem sie sie treuherzig gleichsam aufzuheben gegeben hatte, wollte sich nicht dazu verstehen, sie auszuliefern: sie seyen ihm, sagte er, geschenkt worden. Doch Mistreß Baker sollte keine Noth leiden, auch wenn sie ihn nicht heurathete. Und hätte

ihr Advocat nicht Ernst gebraucht, so würde Shawe kaum die anvertrauten Capitalien zurükgegeben haben. Inzwischen dauerte das Verhältniß unter der Witwe und dem jungen Menschen fort, und sie reisten zusammen im Lande herum. Die Wittwe wurde dann kalt, und ließ endlich ihrem Verlobten wissen, sie wollte ihn gar nicht haben. Hierüber wurde sie von Shawe belangt. Die Sache machte viel Aufsehen. Ihre Thorheit war klar. Sie hatte nicht nur den Heurathscontract unterzeichnet, sondern auch ihren Bräutigam vermocht, seine Stelle zu verlassen, die ihm jährlich zwey hundert Pfund einbrachte, indem sie als vermögende Frau, ihren Mann in einer standesmäßigen Lage wissen wollte. Aber zwey Dinge machten, daß Shawe den Prozeß verlor. Nicht zu gedenken, daß er offenbar aus den eigennüzigsten Absichten diese Heurath geschlossen hatte, wurde auch dargethan, daß er sich des gröbsten Betrugs schuldig gemacht, als er anvertrauetes Capital in seinem Besize behalten wollte; zweitens war die Wittwe von Jugend an mit einem besondern Uebel behaftet, welches sie für den Zwek der Ehe ganz untüchtig machte. Dies muste nicht nur von ihrem gerichtlichen Vertreter, sondern auch von ihrem Arzte und von ihrer Magd zur Beleidigung aller zarten Ohren deutlich erwiesen werden. Der junge Mensch wuste diesen Umstand recht wohl, und fragte oft darnach. Die Geschwornen berathschlagten zwey Stunden, und erklärten dann, daß die Wittwe den Prozeß gewonnen hätte. Schon lange, ehe die Gerichtsverhandlungen anhoben, hatten sich eine Menge Frauenzimmer aus der Grafschaft eingefunden, um der Entscheidung dieser merkwürdigen Sache beyzuwohnen: aber

die darinn vorkommenden Anstößigkeiten waren zu auffallend, als daß man Weibspersonen während der Verhandlung im Gerichte hätte dulden sollen.

Es ist eine gemeine Erfahrung in England, daß viele Leute, die aus Ländern zurükkehren, wo man Sclaven hat, sich an die unmenschliche Behandlung dieser Unglüklichen bis zur Gleichgültigkeit gewöhnen. Ein neuer Beweis hievon kam im August vor. Ein Mulattenmädchen, mit Nämen Johanne Morgan, etwan 13 Jahre alt, diente in London bey der Frau eines Capitains, der einen Westindienfahrer commandirt. Die Frau selbst war mit dem Mädchen erst vor kurzem aus Jamaica angekommen. Eines Abends hatte das leztere eine Kleinigkeit versehen, und wurde deswegen von der Capitainin entblößt, und mit einer Peitsche nicht nur auf den Rüken, sondern auch auf den Kopf und um den Hals höchst barbarisch gestrichen. Hiermit war es noch nicht gethan. Als die Capitainsfrau sich ermüdet fühlte, übergab sie ihrer Gesellschafterin die Geißel, und nun wurde das Mädchen vor Schmerzen ausser sich gesezt: Ungeachtet seiner halben Naktheit entlief es aus dem Hause, und verheimlichte sich in einem Eingange, wo es von einem Nachtwächter gefunden, und dem Armenhause des Kirchspiels übergeben wurde. Sowohl die gefühllose Capitainsfrau, als ihre Cammerjungfer wurden in Verwahrung gebracht.

Eine gewisse Mistreß Bottomley hatte einige Zeit über mit einem jungen Geistlichen vertraut gelebt, aber sein Benehmen mißfiel ihr, und sie verbat sich seine Besuche. Hierauf zog sie zu einem Herrn Herford. Als dieser einmal verreist war, sah man den Geistlichen um das Haus lauren. Endlich drang er

sich hinein, und fragte Mistreß Bottomley, ob eine Mannsperson im Hause sey? Sie antwortete: Nein! Er zog kaltblütig eine Pistole aus der Tasche, und sagte, er wollte sie eben so erschiessen, wie vor ein paar Jahren Hackmann vor dem Comödienhause die Miß Ray erschoß, welche ihm untreu worden war. Er hielt gerade auf sie los, und der Schuß traf nur zwey Fuß von ihr in die Wand. Die That gereuete ihn nun, und er gieng fort. Sie verschafte sich sogleich einen Verhaftsbefehl, aber ehe es den Dienern der Gerechtigkeit gelang, seiner habhaft zu werden, bewachte er sie insgeheim überall. Einmal, als sie aus dem Fenster sah, rufte er: „ich will Ihren rothen Kopf abschiessen!" Er ließ ihr auch Tag und Nacht von Leuten aufpassen, die er besoldete. Zulezt bemächtigte man sich seiner, und er konnte sich vor Gericht nur schwach verantworten.

Tag und Nacht sind jezt den Dieben völlig gleich. Im August, als ein Herr Squib mit seiner Familie zu Newington Butts im Hinterzimmer frühstükte, machten sich drey Jungen, Sray, Stratus und Thompson in die Vorderstube, und stohlen allerley Kleider und Silbergeräth. Sie wurden bald nachher ertappt.

Zu Exeter wurde in demselben Monate ein ausserordentliches Beyspiel von Grausamkeit bekannt. Friend, ein dasiger Tuchmacher, hatte ein ganz junges Mädchen von acht Jahren in's Haus genommen, wo sie nebst andern Personen Wolle spann. Er gab ihm niemals satt zu essen, so daß es Gerste vor den Brauhäusern, ausgefallenes Korn, Schalen von Rüben, Kartoffelschalen und weggeworfene Kohlblätter vom Misthaufen nahm, und aß. Das Mädchen

pflegte auch an weggeworfenen Knochen zu nagen, sodann den Talk, womit man die Spinnmaschinen bestrich, wie auch Unschlitt aus den Leuchtern zu essen; denn man gab ihr sowohl, als den andern Mädchen, nichts als ein wenig Gerstenbrod zu essen, und wenn man dem barbarischen Tuchmacher sagte, daß die Kinder höchst elend aussähen, und unmöglich von so elender Kost leben könnten, so achtete er es nicht, und sagte, wenn die Kinder den Magen von diesem Gerstenbrod voll hätten; so könnten sie nicht verhungern. Grace Ellis, so hieß das kleine Mädchen, mußte in einem Kasten schlafen, in welchem sich nichts als Sägespäne befanden; erst dekte sie sich mit einer zerfezten Flanelldeke zu, weil diese aber die Kälte nicht abhielt, so gab man ihr einen alten Sak; kurz vor ihrem Tode ließ man sie auf dem Oberboden mit den andern Mädchen schlafen, und streute in dieser Absicht etliche Floken Wolle auf die Dielen: dies, und eine alte zerrissene Deke war ihr Bett. Sie klagte beständig über Bauchgrimmen, und war fast immer mit dem Durchfall behaftet. Ihre ganze Kleidung bestand in einem alten zerrissenen wollenen Leibroke ohne Aermel, ohne Müze, ohne Halstuch, und ohne Schürze, auch gieng sie barfuß, weswegen ihre Füsse voll Frostbeulen waren. In der Spinnstube wurde vorigen Winter nur an zweyen Tagen Feuer gemacht, obgleich das Wetter sehr kalt war, und als eine von den Arbeiterinnen den dritten Tag Feuer anmachen wollte, ließ es Friend nicht zu, und sagte, er sey entschlossen, daß man kein Caminfeuer wieder in der Werkstatt anzünden sollte. Sie sah im Gesichte wie eine alte Frau aus, und erregte das Mitleid ihrer Mitarbeiterinnen; doch das Steinherz

des Tuchmachers konnte nicht erweicht werden; er gab ihr ausserdem noch allerley Spottnamen, als Möpschen und Strunk. Sie wurde täglich schlimmer, und am Tage vor ihrem Tode warf sie sich auf den Fußboden, so oft das Pferd stillstand, welches die Spinnmaschine drehte; Friend kam dann in die Werkstatt, riß sie beym Haar von der Erde auf, und zwang sie zur Arbeit. Man reichte ihr schlechtes Gerstenbrod und Thee; weil sie das erstere nicht geniessen konnte, wurde die Tuchmacherin gebeten, ihr ein Stük besseres Gerstenbrod zu geben. Diese sagte: wenn sie das nicht will, so bekommt sie von mir kein andres. Als das unglükliche Mädchen todt war, wollte Friend es nicht laut werden lassen, weil, wie er sagte, die Leute sonst sich herbeydringen würden, und weil er schon mehrmalen wegen der Kinder, die bey ihm arbeiteten, zur Verantwortung gezogen worden wäre. Es herrschte nur eine Stimme über sein gottloses Betragen. Die Zeugnisse des Arztes und Wundarztes machten ebenfalls sehr wahrscheinlich, daß die üble Behandlung, welche das Kind erfahren hatte, ihm den Tod zugezogen hätte. Dessenungeachtet suchte der Beklagte darzuthun, daß er den Kindern in der Werkstatt gehörige Nahrung gereicht habe; ferner traten etliche Einwohner auf, die ihm das beste Zeugniß gaben. — Und sowohl er, als seine Frau wurden losgesprochen!

---

## Anecdote von dem Mahler Barry.

Unter den jezt lebenden englischen Künstlern ist Herr Barry einer der berühmtesten und besten. Sein Zwist mit der königlichen Mahleracademie und seine nachhrige Vertreibung aus derselben haben ihm noch

eine höhere Celebrität gegeben. Barry ist den Köpfen beyzurechnen, die, dem gewaltigen Drange der Natur folgend, den Weg zu ihrer Bestimmung ohne alle Hülfe finden, und auf demselben einen hohen Grad der Vollendung erreichen, ohne es nur zu ahnen.

Er wurde zu Corke in Irland gebohren, wo er zwar sehr guten Schul-Unterricht genoß, aber in der Mahlerey gänzlich sein eigner Lehrer werden muste. Kaum hatte er das neunzehnte Jahr erreicht, als er den Entwurf zu einem Gemählde bey sich machte, dessen Ausführung und Gelingen einem Mährchen nicht unähnlich sehen. Er fand unter den Legenden seines Vaterlandes eine Geschichte, die gleichviel, ob wahr, oder erdichtet, ihn begeisterte, weil sie den heiligen Patricius betrift, welcher bekanntlich der Schuzheilige und Liebling Irlands ist. Die Ueberlieferung lautet folgendermaßen: St. Patrick (so heißt er im Lande) kommt im Irischen Königreiche Cashell an der Seeküste fern vom Hoflager des Königs an. Er predigt die neue Lehre des Christenthums mit vielem Glüke. Sein Ruf dringt bis zu den Ohren des Königs. Dieser, ein Verehrer der Gelehrsamkeit und in druidische Weisheit eingeweiht, ist begierig, sich zu überzeugen, ob die christliche Lehre des angekommenen Apostels den hohen Ruhm verdiene, den sie verbreitete. Er nimmt daher ein schlechtes Gewand um, und gesellt sich den Hörern des heil. Patricius zu. Die Beredtsamkeit des Mannes reißt ihn hin; ohne es aber zu entdeken, läßt er ihn an seinen Hof laden. Patricius kommt, er soll vor dem Könige predigen, und er erkennt bald in dem Monarchen seinen gewesenen Zuhörer. Nach der Rede geht der König auf den heiligen Patrik zu, erklärt

sich für seinen Schüler, und bittet um eine bequeme Gelegenheit, ihm etliche Bedenklichkeiten, die er noch hätte, vorlegen zu dürfen. Der Priester führt den König nebst dessen Hofleuten und Wachen mitten auf ein weites Feld, und beruhigt ihn über seine Zweifel. Der Monarch steigt vom Throne, und bittet, daß man ihn in die Geheimnisse des Christenthums einweihen möge. St. Patrik sagt ihm, er müsse sich taufen lassen. Der König ist willig; man bringt Wasser. Als der Monarch seinen Naken beugt, will der heil. Patrik geschwind seine Hände frey machen, und anstatt den Bischofsstab, wie er beabsichtiget, in die Erde zu pflanzen, stößt er ihn dem Könige durch den Fuß, weil der Bischofsstab, nach der Sitte des Zeitalters, unten mit einem Spär bewafnet ist. Einzig mit seinem heiligen Amte beschäftiget, wird St. Patrik den Unfall nicht gewahr, schreitet zur Taufhandlung, und sprengt Wasser auf das Haupt des neubekehrten Königs. Dieser verändert weder seinen StandOrt, noch hebt er seine Augen auf. Die Trabanten gerathen in Bewegung; einer hebt die Streitart auf, um den heil. Patricius niederzufällen, wird aber von einem andern zurükgehalten, der auf den König hindeutet, und seinem Cameraden bemerken läßt, wie geduldig Se. Majestät die Ceremonie an sich vornehmen lasse. Einige von den Frauen, welche das Wasser herbeygebracht haben, liegen auf den Knien, und staunen den heiligen Patricius an, indeß er die Taufe verrichtet; andre sind von Schauder durchdrungen, als sie des Königs Blut aus dem durchstochenen Fusse hervorquellen sehen. — Es ist einleuchtend, was für einen interessanten Gegenstand die heldenmüthige Geduld des Königs, die Frömmig-

keit und unverrükte Aufmerksamkeit des Heiligen, und die kaum zu erstikende Bewegung der Zuschauer, dem Künstler an die Hand geben. Mit welchem Gelingen der selbst unterrichtete Jüngling alles dies auf die Leinwand goß, wird man aus dem Folgenden abziehen können.

Die Gemähldeausstellung in Dublin war vor der Thür. Barry verfügte sich dorthin mit seinem Gemählde in Begleitung eines Freundes, des Herrn Cornelius Mahony. Er brachte nicht einmal einen Empfehlungsbrief nach der Hauptstadt mit, und er sowohl als sein Freund, waren dort völlig unbekannt. Man nahm jedoch sein Stük in der Ausstellung an. Zufälligerweise wurde es mitten zwischen die Gemählde von zwey längst berühmten Meistern gehängt, welche sich geraume Zeit in Italien vervollkommnet hatten. Der Saal wurde eröfnet. Unter den reichen und vornehmen Beschauern stand Barry wildfremd. Kaum hatte man die Taufe des Königs von Cashell erblikt, so schien ein verborgener Zauber die Augen darauf zu fesseln. Man flüsterte, man wurde lauter; endlich ergrif die feine Magie des Meisterwerks den ganzen versammelten Haufen. Man schien blos um dessentwillen gekommen zu seyn. „Von wem ist es?" fragten Hunderte einander. Die Aufwärter wurden gerufen, konnten aber keine weitere Auskunft geben, als daß ein junger Mensch das Gemählde gebracht habe. Man denke sich hier selbst den jungen neunzehnjährigen Barry, dessen Brust von unaussprechlichen Gefühlen beklommen, ihm Minutenlang den Mund verschloß. Mit vieler Mühe fand er endlich Athem genug herauszustammeln: „Ich habe es „gemahlt" — „Was? sagte man, Er?" Man lach-

te laut, und hielt ihn für einen unverschämten Betrüger; viele verwiesen ihm seine Frechheit. Er brach in Thränen aus. Dies zog mehrere herbey. Man sprach eine Weile verworren untereinander, bis sich ein wohlgekleideter Mann durch den Kreis drängte, und rief: „Barry, was fehlt dir?“ Er war mit dem jungen Künstler in die Schule gegangen, und erklärte nun laut, daß er seine Talente kennte, ob er gleich kein solches Werk von ihm erwartet hätte. Die Societät schenkte ihm 20 Pfund, wiewohl dieses Jahr keine Belohnungen ausgetheilt werden sollten. Kurz nachher kauften drey Parlamentsglieder des Irischen Unterhauses das Gemählde, und schenkten es dem lezteren. Es wurde aber von den Flammen verzehrt, als das Dubliner Parlamentshaus abbrannte. Indeß hat er es von neuem entworfen, und allerley Verbesserungen angebracht. Der Ruf spricht mit grosser Lobpreisung von der Studie.

Der grosse Edmund Burke war einer von Barry's vornehmsten Gönnern. Einst konnten sie über einen ästhetischen Gegenstand nicht einig werden, und Barry suchte seine Meynung durch eine Stelle aus der Abhandlung über das Erhabene und Schöne zu unterstüzen. Burke sagte: Ach! führen Sie das nicht an, es ist ein erbärmliches Geschreibsel — „Wie? die Abh. üb. das Erh. u. Sch.?“ — Ja! — Barry, ein eifriger Bewundrer der angezogenen Schrift, vertheidigte sie. Burke beharrte auf seinem Tadel, und als Barry anfieng seine Geduld zu sehr zu verlieren, sagte Burke: „Ich kenne das Buch sehr wohl — ich habe es selbst geschrieben.“ Barry sprung entzükt auf, und umarmte den Verfasser, lief nach einem Bücherbrete, und langte

die gedachte Abhandlung herab, welche er eigenhändig Wort vor Wort abgeschrieben hatte. — Auf Burke's Kosten besuchte Barry in der Folge Italien.

Man erwartet von ihm mit Ungeduld die Vorlesungen, welche er in der Königlichen Academie über die zeichnenden Künste gehalten hat. Seine Schüler schäzten ihn, als er noch öffentlicher Lehrer war, so sehr, daß sie öfters ausriefen: „Er verdient eine Bildsäule von Gold."

Dieser grosse Künstler lebt sehr eingezogen. Er bewohnt ein Haus, in welchem sich keine Seele weiter befindet, als er selbst, und er übernimmt allein die sämmtlichen Verrichtungen in demselben, welche zu seiner Bequemlichkeit gehören. In Kost und Getränken ist er äusserst enthaltsam, so wie er sonst auch allen unnöthigen Aufwand meidet. Er lebt und webt in der Kunst, mit welcher er sich fast unabläßig beschäftiget. Nichtsdestoweniger bewirthet er gelegentlich einige verehrte Freunde, und ist in seiner Unterhaltung aufgewekt, mittheilsam, und, wie man von selbst hinzudenken wird, anziehend.

---

Neue Tapeten. Merkwürdige Begebenheiten auf Wandtapeten vorzustellen, war bis vor dreissig Jahren eine allgemein beliebte Gewohnheit. Viele Palläste durch ganz Europa sind noch auf diese Art verziert. Und ob gleich die Blumen, Schnörkeln und Arabesken in unsern dermaligen Papier- und Cattun-Tapeten der jezigen Welt fast ausschliessend gefallen, so giebt es doch noch einige wenige, welche, dem Gözen der Mode hohnsprechend, sich entschieden für die alten Wandverzierungen erklären. Sie sagen, ein Zimmer mit Figurentapeten sey eine Art von Ge-

sellschaft, an die man sich bis zur Anhänglichkeit gewöhne, und selbst die abenteuerlichste Geschichte mit mittelmäßiger Kunst vorgestellt, habe mehr Sinn und Verstand als vergoldete Krikelkrakel, die ausser ihrer schnellen Hinfälligkeit, das Auge bald ermüdeten, und Ueberdruß erregten. Wie dem auch sey, in England scheint jezt das Rad der Mode sich wieder völlig umgewälzt zu haben; die Wandfiguren kommen wieder auf, und wenn man von dem Glüke des ersten Versuches schliessen darf, so droht auch dem papiernen und baumwollenen Tapetenreiche eine Revolution. Es hat vor kurzem ein Künstler in London eine neue Wandverzierung ausgebracht, die er The Naval Pillar oder Ehrensäule der Seehelden nennt. Mancher wird sich erinnern, was für ein Wesen seit einiger Zeit in England über die wirkliche Errichtung einer solchen Säule verführt worden ist, welche, ob sich gleich selbst ein braver Prinz (der Herzog von Clarence) warm dafür beym Publikum verwendet, immer noch nicht hat zu Stande kommen können: doch ist die Sache darum noch nicht aufgegeben. Mittlerweile hat unser Künstler den Namen geborgt, und dadurch seine Erfindung zur allgemeinen Verständlichkeit characterisirt.

Man erblikt auf diesen Tapeten die verschiedenen Seegefechte, in welchen sich die brittischen Admirale so unsterblichen Ruhm eworben haben. Die hier vorkommenden Gegenstände sind sehr verschieden; sie umfassen das ganze Feld der Seetactik. Um dem Beschauer das Enträthseln zu erleichtern, sind den Allegorien Trophäen und Medaillons beygefügt. Um die Namen eines Sir Sidney Smith, Sir John Borlase Warren, Sir Edward Pellew und Sir

Roger Curtis schlingen sich Lorbeerzweige und Eichenlaub. Der König und die Königinn erscheinen in der Mitte. Gleich unter ihnen sieht man die Medaillons der Seehelden Howe, Duncan, Nelson, St. Vincent, und von der Mitte herunter erstrekt sich eine regelmäßige Reihe von vier und vierzig Seeofficieren.

Ferner sind allegorische Vorstellungen zu sehen, denen der Künstler Erläuterungen beygefügt hat. Der Tod des Lords Howe ist so vorgestellt: die Hofnung ruhet auf einem Anker, und an jeder Seite steht ein Cherubim; rechts liest man auf einer Rolle: „dem Andenken derer heilig, welche im Kampfe für ihr Vaterland starben." Unterwärts ist eine Britannia, mit ihren Attributen; sie muntert den Handel auf, widersezt sich der Tyranney, und nimmt die Noth in Schuz. Endlich sind die Admiräle Bridport, Hood, Sir Alan Gardner und Sir Thomas Paisley mit Seetrophäen angebracht, womit sich das Ganze beschliest. Der Grund ist ein schönes Hellbraun.

---

## Gelehrte Neuigkeiten.

Merciers Gemählde von Paris hat einen Engländer zu einem ähnlichen Werke über London begeistert. Wenn der Britte nur so gut beobachten und schildern kann, als Mercier oder Addison, welches man zu rasch voraussezen würde; so leidet es gar keinen Zweifel, daß der Sittenmahler in London einen unsäglich reichen Stof vor sich hat.

Die enge Verbindung mit Indien macht den jungen Britten, welche von der O. J. Compagnie dorthin geschikt werden, eine ziemliche Kenntniß der persischen Sprache unentbehrlich. Dies hat auf der Uni-

gelungen. Sein Portrait wird für ein Magazin, vermuthlich the monthly mirror, gestochen.

---

## Akerbau und dessen Ertrag in England. Anzahl der Pferde.

---

(NB. 858. 15/1[illegible] englische acres gehen auf eine geographische Quadratmeile.)

Man rechnet insgemein in England und Wales 3,693,000 Acres auf Zäune, Buschhölzern, Wald, Wasser und Heerstraßen. Das angebauete Land sezt man auf 39,027,000 Acres an, wovon 14,000,000 zum Akerbaue tauglich gehalten werden; nämlich 3,850,000 für Waizen; 2,350,000 für Gerste und Roggen; 3,600,000 für Haber und Bohnen; 1,400,000 für Klee, Futterkräuter und eben so viel für weiße und andere Rüben; endlich gehen 2,800,000 durch das Brachliegen der Ländereyen, welches insgemein schädlich ist, verloren.

Die Gemeinwiesen und Oeden sollen sich auf 7,889,000 Acres belaufen, woraus sich die ganze Oberfläche des Königreichs von 46,916,000 Acres ergiebt.

Den ganzen jährlichen Ertrag der 46,916,000 Acres schäzt man auf 126,720,000 Pfund Sterling, wovon Tagelohn, mechanische Arbeit, und Unterhalt der Pferde, zusammen 56,720,000 Pf. bezahlt werden müssen, so daß die reinen jährlichen Einkünfte von dem Ertrage des Landes sich auf 70 Millionen Pfund Sterling belaufen; wovon der Grundherr vermuthlich 42 Theile, die Taxen und Zehnten 13, und der pachtende Landwirth 15 Theile bekömmt.

Man nimmt an, daß in England und Wales

1,750,000 Pferde zur Arbeit und zum Vergnügen gehalten werden, und daß ihr Unterhalt nebst ihren Füllen u. s. w. achthalb Millionen englische Aeker Landes erfodert. In der einzigen Grafschaft Middlesex betrug im J. 1797 die Anzahl der Lustpferde, welche Taxen bezahlen, 18,266, und die Pferde zum Akerbau und zur Arbeit 12,709. Im Ganzen: 30,975.

Fremde räumen mehrentheils ein, daß London nicht schlecht erleuchtet sey, und viele behaupten, man könne keine Stadt nahmhaft machen, wo für die Beleuchtung der Straßen besser gesorgt sey. Aber der Graf Thiville hat vor kurzem eine weit vorzüglichere Erhellung der Gassen erfunden, welche beweißt, daß dieser Theil der Polizey hier und anderwärts noch in seiner Kindheit ist, ungeachtet die Straßenlampen besonders in London erstaunliches Geld kosten. Man hat hier im Durchschnitte aller zwölf bis fünfzehn Ehlen, eine Lampe von Crystallglase angebracht, die an sich hell genug brennt, aber mehr blendet, als Licht auf den Weg wirft. Dennoch ist das leztere eigentlich der Zwek einer guten Lampe, und wenn man es dahin bringen könnte, daß so wohl der Fuß- als der Fahrweg der Gasse erhellt würde, ohne daß man sähe woher das Licht kommt, so dürfte man sich vermuthlich schmeicheln in diesem Stüke den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht zu haben.

Der Graf Thiville (ein Emigrant) bringt in seinen Lampen vor der Flamme zwey bis drey Cylinder, oder beynahe Segmente von Cylindern an, welche er mit irgend einer durchsichtigen Flüssigkeit füllt. Diese Vorkehrung ist verhältnißmäßig mit sehr geringen Kosten verknüpft, eine Rüksicht die man beson-

denselben Vorrichtungen ausgedacht, welcher von großem Nuzen seyn kann. Für die Lampen hat sich der Graf ein Patent ertheilen lassen, und man kan sie bei Hancock und Shepherd, Cockspeer-street, Charing-cross sehen. Der Graf hat seine Erfindung in einer sehr faßlich geschriebenen Schrift bekannt gemacht, welche folgenden Titel führt: An Essay on the means hitherto employed for lightinp streets and the interior of houses and on those which may be substituted with advantage in their stead; intended as an attempt towards the improvement of this branch of domestic economy, by encreasing the effects of light, and diminishing it's expence. whith explanatory figures. by J. G. J. B. Count Thiville. London, Richardson, Debrett. 1800. 8. pp. 42. Preis 1s. 6d.



# Inhalt.

Sir William Sidney Smith. — Neue RiegelWege in den grosen englischen Manufacturen. — Wegschaffung einer SäulenWindmühle von einem Orte zum andern. — Uiber den jezigen Zustand der englischen Manufacturen in Wolle, Leder, Baumwollen, Seide, Leinenzeug und Flachs, Hanf, Papier, Glas, irdene Geschirr, Wedgwood, Porzelän, Eisen, Zinn und Bley, Kupfer und Meßing, Stahl, plattirte Waaren. — Ausdehnung und Anzahl der damit beschäftigten Personen. — Neue Geräthschaften: Stühle. — Hangendes Gestell für eine Damen-Bibliothek. — Camingesimms-Uhren. — Staatsbett des Marquis von Exeter. — Ausgehe-Schuh für Damen. — Gelehrte Neuigkeiten: Neue Werke der Mistreß Piozzi und Williams. — M. G. Lewis Gedichte. — Edens statistisches Pamphlet. — Wörterbücher. — Greswell's Memoiren. — Annalen der Philosophie, NaturGeschichte, Chemie, Literatur, Agrikultur, mechanischer und schönen Künste. — Harris Werke. — Busbys musikalisches Wörterbuch. — Beaumont Reise über die lepontinischen Alpen. — Neu entdekte merkwürdige Gemählde. — Loriots franz. Dictionair. — Flaxmanns neueste Arbeit. — Neue Kupferstiche: Robinson Crusoe; Tod des Capitain Faulkner; Portrait der Mistr. Hunter; Rural Musik; Portrait der Lady Hamilton; Bonaparte und Erzherzog Carl; Ansichten von Windsor. — Musikalischer Kalender. — Willichs HausEncyklopädie. — Kleinere Vorfälle, Prozesse, Diebstähle und andre Anecdoten: Heldenmüthige Handlung; Klage gegen eine

böse Frau; Diebstahl aus Noth; Ein Fleischer haut einer Frau zwey Finger ab; Reichthum der Londner Bettler; Sonderbarer Hechtfang; Bettücher Dieb; Entführung eines eilfjährigen Mädchens; Versuchter Selbstmord; Eigne Art von Betrügerey. — Neue Büsten. — Wappen und Flagge der vereinigten Königreiche Grosbritannien und Irland nebst Kupfer. — Neue Erfindung: Koop's Scheidung der Schwärze aus gedruktem und geschriebenem Papier; Barnetts neue Knöpfe; Over's neue Hüte. — Eiserne Brüke zu Wearmouth mit ihrer perspectivischen Ansicht.

---

Sir William Sidney Smith, dessen Bildniß wir in einem der nächsten Hefte liefern werden, gehört ohne Zweifel unter die ausserordentlichen Menschen unsers Zeitalters. Seine Talente, sein Muth, seine Gefahren, seine Leutseligkeit gegen Feinde, seine Kenntnisse, alles erregt Interesse an ihm, und es erfoderte gewiß keine geringe Anstrengung, um in der englischen Marine, an deren Horizont jezt so viele Sterne der ersten Größe glänzen, empor zu kommen. Was das Leben dieses jungen Helden auch für den Nicht-Seemann anziehend macht, sind die romantischen Vorfälle in demselben. Wären sie nicht genau durch viele noch lebende Augenzeugen bestätigt, so dürfte man sie beynahe für Erdichtungen halten. Sir Sidney hat das seltene Glük, daß sich beyde Partheyen des Parlaments zu seinem Lobe vereinigen, und eine glänzende Belohnung wartet auf ihn, sobald er aus der Levante zurükkehrt.

Sein noch lebender Vater war Feldadjutant des Lords Sackville im J. 1756. Bekanntlich wurde dieser Lord beschuldigt, daß er sich gegen den Prinz Ferdinand von Braunschweig subordinationswidrig betragen habe, weshalb Kriegsrecht in Minden über ihn gehalten wurde. In dieser gefahrvollen Lage stand ihm sein Adjutant Smith auf das wirksamste bey. Der würdige alte Smith hat jezt eine Bedienung im königlichen Hofstaate, lebt aber meistentheils auf seinem Landgute bey Dover. Seine beyden Söhne haben dem Staate wichtige Dienste geleistet, einer in der diplomatischen Laufbahn, und der andre als See-Capitän.

Der leztere, Sir Sidney Smith nahm schon

im dreyzehnten Jahre seines Alters Seedienste. Er wurde im J. 1764. gebohren, und erhielt seinen Unterricht theils in Tunbridge, theils in Bath. Mit dem Jahre 1777. vertrauete man ihn dem rauhen Meere an, nachdem er die ersten Gründe der verschiedenen Kenntnisse, die einem Seemann nöthig sind, erlernt hatte. Schon im sechzehnten Jahre wurde er fünfter Schifslieutnant auf dem Alcide, einem Linienschif von 74 Canonen, welches die Flotte des großen Seehelden Lord Rodney begleitete. Ein feuriger, ehrgeiziger, junger Mensch, wie Smith, mußte sich, wie man leicht einsieht, gleichsam unwillkührlich unter dem Obercommando eines Mannes bilden, der damals durch seine Thaten die Augen der ganzen gesitteten Welt auf sich zog. Wirklich ließ der junge Smith so viel Gaben und Herzhaftigkeit blicken, daß man ihm nach zwey Jahren eine eigene Schaluppe, die Fury von achtzehn Canonen zu commandiren gab, welche bey Jamaica kreuzte. Jung wie er, täuschte er dennoch die Erwartungen nicht, welche er von sich erregt hatte, so, daß man ihn im J. 1783. zum sogenannten PostCaptain erhob, und ihm die Fregatte Nemesis von 28 Canonen untergab.

Bald darauf gieng der unglükliche americanische Krieg zu Ende. Die vielen Kriegsschiffe wurden unnüz, und man takelte auch die Nemesis ab. Der Capitän Smith war nun ohne Berufsgeschäfte. Fünf Jahre verliefen so. Für einen thätigen jungen Mann, der nach einem Namen in der Welt dürstet, war diese Muße nicht angenehm. Inzwischen brachen zwischen Rußland und Schweden Mißhelligkeiten aus, und da England seine Seeofiziere nicht nöthig hatte, so trat der Capitän Smith im J. 1788.

mit Genehmigung seines Hofes in schwedische Seedienste.

Unsere Leser entsinnen sich ohne Zweifel dieses wichtigen obgleich kurzdaurenden Seekrieges, in welchem sich der Herzog von Südermanland und sein unglüklicher Bruder so sehr auszeichneten. Smith hatte an allen gefährlichen Unternehmungen Theil, woran dieser Kampf so reich war. Zum Beweise seines rühmlichen Betragens gab ihm der König von Schweden das Großkreuz des Schwerdtordens, eine Ehre, die dadurch noch erhöhet wurde, daß ihm sein eigener Monarch dasselbe am Hofe zu St. James's umhieng.

Der Friede versezte ihn wieder in eine Ruhe, die sich mit seinem lebhaften Character nicht vertrug. Da er unter den christlichen Mächten keine Seedienste finden konnte, bot er sich der Pforte an, in deren Seemacht er blieb, bis der Krieg zwischen England und Frankreich Europa zu bewegen anfieng. Gegen das Ende der Belagerung von Toulon kam er aus Smyrna zurük, um seine Dienste dem Lord Hood anzubieten, und erwarb sich einen beträchtlichen Namen durch die beherzte Art, womit er die Arsenale, die Schifswerfte und mehrere Schiffe in dem Bassin verbrannte. Zehn Linienschiffe wurden ein Raub der Flammen, und zugleich ungeheure Niederlagen von Masten, Seebedürfnißen und Hanf. Der Schaden, welcher Frankreich hierdurch zugefügt wurde, war eben so groß, als der Dienst, welchen er seinem Vaterlande dadurch that. Frankreich hat ihm dies niemahls vergessen können, und als er das Mißgeschik hatte, französischer Kriegsgefangener zu werden, hätten die Directoren bald das Völkerrecht verlezt, und ihn ihrer Empfindlichkeit aufgeopfert.

Im J. 1794 erhielt er das Commando der Fregatte Diamond, welche das Schreken der Feinde wurde. Wären die einzelnen Umstände kleiner Seescharmüzel für Leser des festen Landes anziehend, so würde sich dies durch mannigfaltige Beyspiele darthun lassen. . . . . .

Wir eilen nun zu einer unterhaltendern Periode in Sir Sidney's Leben.

Als er im J. 1796 vor Havre de Grace kreuzte, nahm er am 18 April einen französischen Lugger. Die Fluth trieb dieses Schif in den Hafen hinter die Forts, und Sir Sidney bemühete sich es früh mit seinen Böten wieder herausbugsiren zu lassen. Bey Tagesanbruch entdekten dies die Franzosen, und schikten gleich verschiedene Fahrzeuge aus, welche viel grössere Canonen führten als Sir Sidney's Böte. Der Kampf war hartnäkig, aber die Ungleichheit zu groß, und Sir Sidney mußte sich mit ungefähr 19 Gefährten und Matrosen gefangen geben, während sein Schif durch eine völlige Windstille aufgehalten, ihm keinen Beystand leisten konnte. Die Officiere desselben waren untröstlich über das Unglük, welches ihren Befehlshaber betroffen hatte. Sie schikten eine Friedensflagge in den Hafen, liessen sich erkundigen, ob er verwundet sey, und baten, man möchte ihn leutselig behandeln.

Die Geschichte seiner langen und nun bekannten Gefangenschaft faßt zwey Lebensjahre des Sir Sidney Smith in sich. Die verschiedenen Machthaber, welche während dieser Zeit am Ruder Frankreichs sassen, weigerten sich hartnäkig ihn auszuwechseln, und vermuthlich würde er jezt noch eingekerkert seyn, wenn sich nicht verschiedene Umstände zu seinen Gunsten verei-

macht hätten. Als Sir Sidney zum Gefangenen gemacht wurde, war sein Secretair und Mons. de Tr. — ein französischer Emigrant bey ihm, der abgeredetermaßen, um nicht in Lebensgefahr zu gerathen, sich für Sir S's Bedienten ausgab. Dies gieng nach Wunsche. John, wie Sir Sidney ihn nannte, wurde von Niemand beargwohnt.

Nach seinem Eintritte in Frankreich wurde er mit ungewöhnlicher Strenge behandelt und man sagte ihm, daß er verdient hätte als Spion vor eine militärische Commission gezogen zu werden. Jedoch ließ ihn die Regierung nur nach Paris schaffen, wo er in die Abbaye geschickt, und nebst den beyden Gefährten seines Mißgeschiks, in enger Haft gehalten wurde.

Sir Sidney und seine Freunde sannen nun unablässig auf Mittel, zu entkommen. Das Fenster ihres Kerkers gieng nach der Straße zu, ein Umstand worauf sie die Hofnung baueten, über kurz oder lang ihre Freyheit wieder zu erlangen. Sie suchten von Stund an einen stillschweigenden und ununterbrochenen Verkehr mit einigen Frauenzimmern durch Zeichen anzuknüpfen, da die lezteren herüber sehen konnten und an dem Loose der Gefangenen den lebhaftesten Antheil zu nehmen schienen. Die lezteren thaten selbst den Vorschlag, zu Sir Sidneys Befreyung hülfreiche Hand zu leisten; ein Erbieten, das er mit großem Vergnügen annahm, und er hat oft erklärt, daß sie, ohngeachtet der ungeheuren Kosten, die ihre fehlgeschlagenen Bemühungen ihm verursachten, unverringerte Ansprüche auf seine Dankbarkeit behielten. Bis zur Zeit seiner wirklichen Freystellung, woran sie jedoch keinen Theil hatten, beschäftigten sie sich gänzlich mit allerley Anschlägen ihn zu retten; und sie waren durchgängig so klug, die Auf-

merksamkeit seiner Wächter zu täuschen. Auf beyden Seiten bediente man sich erdichteter Nahmen, unter welchen der Briefwechsel geführt wurde. Die Frauenzimmer borgten die ihrigen aus der alten Fabellehre; demnach hatte Sir Sidney das Glük unmittelbar mit der Thalia, Melpomene und Clio in Verbindung zu stehen.

Endlich wurde er in den Tempel geschaft, in welches Gefängniß die drey Musen bald einen Weg für ihre Briefe und ihre Befreyungs Anschläge ausmittelten. Anfänglich, wie man ihm diese wichtigen Anerbietungen that, billigte er sie natürlicherweise alle. Wenn man dem Elenden eine lichte Oefnung von weitem zeigt, so glaubt er im ersten Augenblike die dazwischen liegende Finsternisse mit leichter Mühe durchdringen zu können. Allein eine nähere Untersuchung schrekt ihn. So fieng auch Sir Sidney bald an zu zweifeln, daß seine Flucht jemals möglich wäre. Indessen war er entschlossen seinen Secretair nicht im Gefängniß zurükzulassen, und noch weniger den armen John, dessen Sicherheit ihm noch mehr am Herzen lag als seine eigene Freyheit, weil dieser als gebohrner Franzose in Lebensgefahr schwebte.

John durfte im Tempel ziemlich frey umher gehen. Er trug den leichten Anzug eines englischen Jokey und wußte die Sitten dieser Menschenclaße genau zu treffen. John stand bey allen gut; er trank und machte Brüderschaft mit den Schließern, und bey des Gefängnißaufsehers Tochter spielte er den Verliebten; der guten Creatur wurde weiß gemacht, er wolle sie heurathen; und da man nicht voraussezen konnte, daß der kleine englische Jokey eine glänzende Erziehung erhalten habe, so sprach er ein gebrochenes französisch, worinn er es

durch fortgesezte Anstrengung ziemlich weit brachte. John schien ein sehr aufmerksamer Bedienter zu seyn, und sprach allezeit überaus achtungsvoll mit seinem Herrn. Der Herr seines Theils schalt mit ihm dann und wann in einem sehr ernsthaften Ton und, um Sir Sidneys eigene Worte zu gebrauchen, überraschte sich zuweilen auf dem Punkte den Freund zu vergessen und dem Cammerdiener in allem Ernste Befehle zu ertheilen.

Endlich kam John's Gattin, Madame de Tr.. eine sehr interessante Frau, nach Paris, wo sie sich ungemein angelegen seyn ließ, die unglüklichen Gefangenen zu retten. Doch wagte sie nicht in den Tempel zu kommen, aus Besorgniß entdekt zu werden; aber aus einem benachbarten Hause sah sie ihren Mann täglich, welcher, indem er ab und zu gieng, ebenfalls insgeheim das Vergnügen genoß, die Freundin seines Busens zu beobachten. Madame de Tr. machte bald einen Plan zu ihrer Befreyung und theilte ihn einem verständigen jungen Mann mit, welcher ohne den geringsten Anstand darein willigte. Dieser Franzose, welcher viel Patriotismus besas, sagte zu Madame de Tr... — „Ich diene dem Ritter Sidney mit Vergnügen, weil ich „glaube, die englische Regierung gedenkt Ludwig XVIII. „wieder auf den Thron zu erheben; wenn aber der „Commodore wider Frankreich die Waffen führt, ohne „für den König von Frankreich zu streiten, so bewahre der Himmel, daß ich ihm Beystand leisten sollte."

Charles l'Oiseau, denn diesen Nahmen gab sich der junge Franzose, stund mit den damals im Tempel verhafteten Unterhändlern des Königs in Verbindung, die er zu gleicher Zeit befreyen wollte, und dem Entwurfe nach sollten sie alle miteinander zu entspringen

suchen. M. la Vilheurnois, dem man blos ein Jahr Gefängnis zugesprochen hatte, war entschloßen nichts zu wagen; aber Brothier und Duverne de Presle sollten das Beyspiel des Sir Sidney und seiner Freunde befolgen. Seit jener Zeit hat Sir Sidney geäussert, daß im Fall dieser Entwurf gelungen wäre, Duverne vielleicht nicht aufgehört haben würde ein ehrlicher Mann zu seyn, indem er sich bis dorthin als ein solcher betragen hatte. Sir Sidney glaubte daher, daß seine Lage nachgehends wirklich bejammernswürdig gewesen seyn müße, weil Duverne nicht von Natur zur Ruchlosigkeit gebildet zu seyn schien.

Alles war nun auf dem besten Wege zur Ausführung ihres Entwurfs; was Ch. l'Oiseau vorschlug, wurde genehmiget, und man beschlos zur That zu schreiten. Ein zwölf Schuh tiefes Loch sollte in einem Keller gegraben werden, welcher an das Gefängniß stieß: sie hatten die Zimmer gedungen, mit denen der Keller zugleich vermiethet wurde. Mademoiselle D.. sezte sich über die Vorschriften der Klugheit hinaus, und hatte den Edelmuth dort auf eine Woche ihr Quartier aufzuschlagen. Sie war jung und so wurden die häufigen Besuche des l'Oiseau gänzlich auf ihre Rechnung gesezt. So schien alles gelingen zu wollen. Niemand im Hause gab dem Argwohne Raum, und das liebenswürdige kleine Kind, welches Mad. D.. bey sich hatte, ob es gleich nur sieben Jahr alt war, verrieth das Geheimnis so wenig, daß sie allezeit eine kleine Trommel schlug, und ein Geräusch machte, während die Arbeit im Keller vor sich gieng.

Mittlerweile hatte l'Oiseau eine beträchtliche Zeit fortgewühlt ohne auf Tageslicht zu kommen, und er fieng an zu sorgen, daß er die Oefnung zu tief genommen

hätte. Daher mußte die Mauer untersucht werden, und hierzu war ein Steinmeze nöthig. M. de Tr.. empfahl einen, und l'Oiseau machte sich nicht nur anheischig ihn mit sich zu bringen, sondern auch ihn im Keller zurükzuhalten, bis sie alle entsprungen seyn würden, welches noch an selbigem Tage geschehen sollte. Der wakre Steinmeze merkte, man gienge damit um etliche unglükliche Schlachtopfer zu retten und kam ohne Anstand. Er sagte blos, „wenn ich verhaftet werde, „so nehmt euch meiner armen Kinder an."

Aber welch ein Unstern vereitelte alle ihre Hofnungen! Ob man gleich die Mauer mit gröster Behutsamkeit untersuchte, so fiel dennoch das lezte Werkstük heraus und rollte in den Garten des Temple. Die Schildwache sah es, man machte Lärm, die Garden kamen herbey und alles war am Tage. Doch hatten ihre Freunde glüklicherweise Zeit zu entkommen, ohne daß nur ein einziger der Gerechtigkeit in die Hände gefallen wäre. Allerdings waren sie auf ihrer Hut gewesen. Als die Commissäre des Büreau central ankamen, um den Keller und das Zimmer zu untersuchen, fanden sie blos etliche Geräthschaften, Coffer mit Holz und Heu gefüllt und Hüte mit dreyfarbigen Schleifen, zur Flucht, da ihre eigenen schwarz waren.

Als dieser erste Versuch, so wohl man ihn angelegt hatte, fehlgeschlagen war, schrieb Sir Sidney an Madame de Tr.. so wohl um sie als auch ihren beyderseitigen jungen Freund zu trösten, der sich kaum fassen konnte, daß er gescheitert war, gerade als er im Begriffe stand den Hafen zu erreichen. Aber die Verbündeten liessen den Muth nicht sinken; sie sannen auf neue Anschläge ihn dem Kerker zu entreissen. Der Aufseher wurde es inne und Sir Sidney machte öfters kein Ge-

heimnis daraus. Der Aufseher sagte dann: „Commo„dore, Ihre Freunde wünschen Sie zu befreyen, und sie „thun nichts als was ihre Pflicht ist, ich meines Theils „handle auch nach meiner Pflicht und bewache Sie nur „um desto schärfer." Ungeachtet dieser Kerkermeister nichts von seiner Strenge nachlies, so hielt er sich doch immer in den Schranken der Artigkeit und Geschliffenheit. Er behandelte alle Gefangene mit Schonung und wußte sich etwas auf seine Edelmüthigkeit. Man that ihm mehrere Vorschläge, aber er verwarf sie alle und wurde nur desto wachsamer; doch mit gleicher Standhaftigkeit hielt er es unter seiner Würde, der Regierung zu melden, daß man ihn bestechen oder daß man aus dem Gefängniß entspringen wolle. Als Sir Sidney einmal mit ihm speißte, bemerkte der Kerkermeister, daß die Augen seines Gefangenen fast unverwandt auf ein halb offenes Fenster gerichtet waren, welches auf die Gaße sah. Sir Sidney, der des Mannes Besorgniß wahrnahm, hatte eine Zeitlang seine Lust daran, und sagte endlich lächelnd zu ihm: „Ich er„rathe Ihre Gedanken, aber besorgen Sie nichts. Jezt „ist es drey Uhr, ich will einen Waffenstillstand mit Ih„nen bis um Mitternacht machen, und ich gebe Ihnen „mein Ehrenwort, daß ich bis auf diese Zeit nicht ent„springen will, selbst wann die Thüren offen stünden. „Nach Verlauf dieser Stunde, geht mein Versprechen „zu Ende, und wir sind wieder Feinde."

Ritter, antwortete der Aufseher, Ihr Wort ist mir ein zuverläßigeres Unterpfand, als meine grossen und kleinen Riegel; bis Mitternacht will ich mich daher völlig beruhigen.

Als sie von der Tafel aufstanden, nahm er den Sir Sidney bey Seite, und sagte mit Wärme: Com-

modore, die Boulevards sind nicht weit von hier; wenn Sie dort die freye Luft zu geniessen wünschen, so will ich Sie hinführen.

Sir Sidney war äusserst erstaunt; auch konnte er nicht begreiffen, wie dieser Mann, der so strenge zu seyn schien, mit einemmale über sich gewann, ihm einen solchen Antrag zu machen. Doch nahm er ihn an, und des Abends giengen sie zusammen aus. Dies Zutrauen dauerte von Stund an fort. Wenn Sir Sidney vollkommen frey seyn wollte, bot er seinem Aufseher bis zu einer bestimmten Zeit einen Waffenstillstand an. Sein grosmüthiger Feind schlug ihn nie ab. Wenn aber der Stillstand abgelaufen war, wurde seine Wachsamkeit wieder unbegränzt. Man untersuchte jeden Posten, und wann die Regierung befahl, daß er schärfer als zuvor bewacht werden sollte, so wurde die Ordre auf das genaueste vollstrekt. So hatte Sir Sidney wieder die Hände frey, auf seine Flucht zu sinnen und Anstalten dazu zu machen, und der Kerkermeister durfte ihn nun auch wieder mit der äussersten Schärfe behandeln.

Dieser Mann hatte einen sehr gemessenen Begriff von Ehre. Er sagte oft zu ihm: „Wenn Sie auch das Leben „verwirkt hätten, so würde ich Sie doch auf Ihr Ehren„wort ausgehen lassen, weil ich gewiß voraussehen „könnte, daß Sie zurükkommen würden; viele sehr red„liche Gefangene, und ich selbst, würden in einem „solchen Fall ihr Wort brechen, allein einem Officier „und besonders einem Officier von Range ist seine „Ehre theurer als das Leben. Ich bin überzeugt, daß „es damit seine Richtigkeit hat, und es würde mich „daher nicht sehr beunruhigen, wenn Sie verlangten, „daß die Pforten allezeit offen stehen sollten.“

Der Aufseher hatte Recht. Während Sir Sidney seine Freyheit genoß, entschlug er sich mit Vorbedacht aller Gedanken an seine Flucht, und hätten sich seiner Einbildungskraft in den Freyheitsstunden auch Mittel zu entkommen dargeboten, so würde er sie doch gewis nicht benuzt haben. Einmal brachte man ihm einen Brief, den er, wegen des äusserst wichtigen Inhalts auf der Stelle zu lesen wünschte; weil aber darin von seiner vorhabenden Befreyung die Rede war, so bat er um Erlaubnis auf sein Zimmer zurükzukehren und den Stillstand abzubrechen. Dies wollte jedoch der Aufseher nicht gestatten, und sezte lächelnd hinzu, er wünschte sich ein wenig niederzulegen. Er begab sich sofort wirklich zur Ruhe und Sir Sidney verschob die Erbrechung des Briefes bis auf den Abend.

Inzwischen fand sich keine Gelegenheit aus der Gefangenschaft zu entkommen. Vielmehr gebot das Directorium diesem edelmüthigen Gefangenen mit Härte zu begegnen. Der Aufseher befolgte alle Befehle pünktlich und er, der ihm gestern Abend die gröste Freyheit zugestanden hatte, verdoppelte jezt die Hüter, um eine desto genauere Wachsamkeit ausüben zu können.

Unter den Gefangenen befand sich einer, der gewisser Staatsvergehungen wegen zu einem zehnjährigen Gefängniße verurtheilt war, und der bey allen übrigen in dem Verdachte stand, daß er das abscheuliche Amt eines Spions unter seinen Gefährten übernommen habe. Es schien allerdings zu diesem Verdacht Grund vorhanden zu seyn und Sir Sidney schwebte in der äußersten Angst wegen seines Freundes John; indeß war er bald darauf so glüklich ihn in Sicherheit zu bringen, weil man eben damit umgieng eine Auswechslung von Kriegsgefangenen vorzunehmen, so hielt er

an, daß man auch seinen Bedienten mit in das Cartel einschliessen möchte, und obgleich seine Bitte leicht hätte abgeschlagen werden können, so machte man doch glüklicherweise keine Einwendung dawider.

Als der Tag erschienen war, an welchem der gute und anhängliche John abreisen sollte, konnte man ihn kaum vermögen, den Commodore zu verlassen, bis er sich zulezt den allerdringendsten Bitten desselben fügte. Sie schieden mit Thränen im Auge, welche Sir Sidney aus Freuden weinte, da sein Freund aus einer höchst gefahrvollen Lage kam. Man bedauerte allgemein, daß der liebenswürdige Jokey fortgienge; die Schließer tranken ihm eine gute Reise zu und das Mädchen, bey dem er den Liebhaber gemacht hatte, zerflos in Thränen über seinen Abschied, indeß die Mutter, welche den John für einen sehr braven jungen Menschen hielt, ihn dereinst Schwiegersohn zu nennen hoffte.

Sir Sidney wurde bald von seiner Ankunft in London unterrichtet und dieser Umstand machte seine eigene Gefangenschaft weniger peinlich. Gern hätte er auch seinen Secretair ausgewechselt gesehen; da ihm aber keine andre Gefahren bevorstunden als diejenigen, welche beyde zugleich ertragen mußten, so wollte er niemals etwas davon hören und hielt es für eine Verlezung der Freundschaft, wovon er dem Sir Sidney bereits so viele Beweise gegeben hatte.

Am 4 Sept. 1797. machte man dem Commodore seine Gefangenschaft noch beschwerlicher. Der Aufseher, welcher Lasne hieß, wurde abgesezt; Sir Sidney kam wieder in engen Gewahrsam und verlohr nebst seiner Freyheit alle Aussicht zum Frieden, den er für nahe gehalten hatte, den aber die damals eintretende Revolution weiter hinaussezte.

Um diese Zeit gab man ihm einen andern Plan unter den Fuß, den er als den lezten Ausweg zu seiner Rettung billigte. Man wollte einen Befehl verfälschen, daß er in ein anderes Gefängniß gebracht werden sollte, und ihn auf diese Art in Freyheit sezen. M. de Phelipeaux, ein Mann von gutem Hause, der eben so beherzt als großmüthig war, entschlos sich dieses Unternehmen auszuführen. Eine Ordre wurde genau nachgemacht; durch Bestechung verschafte man sich den wahren Stempel, womit der Minister unterzeichnete, und man brauchte nichts weiter als Leute die Herz genug hätten, die Sache ins Werk zu richten. Phelipeaux und Ch. l'Oiseau würden sich derselben gern unterzogen haben; aber beyde waren so allgemein im Tempel bekannt, daß man nothwendigerweise auf andere Personen denken mußte. M. M. B— und L—, beydes Männer von geprüfter Herzhaftigkeit verstanden sich dazu mit Vergnügen.

Sie verfügten sich also mit dieser Ordre nach dem Tempel. M. B— als Adjutant gekleidet und M. L— als ein Civilbeamter. Der Kerkermeister überlief den Befehl, betrachtete aufmerksam des Ministers Unterschrift und trat dann in ein Nebenzimmer, während die beyden Befreyer einige Zeit in der äußersten Ungewißheit stehen blieben. Endlich kam er mit dem Registrator des Gefängnißes zurük und befahl, daß man den Commodore Smith herbeyrufen sollte. Als ihm der Registrator die Verfügung des Directoriums eröfnete, stellte sich Sir Sidney äusserst betroffen darüber, aber der Adjutant versicherte ihn in den ernsthaftesten Ausdrüken, „daß die Regierung nicht die mindeste Absicht habe, sein Unglük zu erschweren; er würde sich „in seinem neuen Auffenthalte sehr wohl befinden.“

Sir Sidney äußerte seine Dankbarkeit gegen alle Aufwärter des Gefängnißes und brauchte, wie man sich von selbst denkt, sehr wenig Zeit zum Einpaken seiner Kleider.

Als er mit seinem Bündel zurükkam, sagte der Registrator, man müße ihm wenigstens sechs Gardisten zur Wache mitgeben, und der Adjutant, ohne im mindesten bestürzt zu seyn, antwortete, das sey nicht mehr wie billig. Er befahl sie zu rufen. Aber, als ob er sich eines bessern besonnen hätte und an die Geseze des Ritterstandes dächte, wandte er sich schnell zu Sir Sidney Smith und sagte: „Commodore, Sie sind „ein Officier, ich bin auch einer; Ihr Ehrenwort ist „hinreichend; wenn Sie mir das geben wollen, so brau„chen wir keine Wache.“

„Herr Adjutant, antwortete Sir Sidney, wenn „es damit gethan ist, so schwöre ich auf die Ehre „eines Officiers, Sie überall zu begleiten, wo Sie mich„hin führen wollen.“

Jeder pries dies edle Benehmen, obgleich Sir Sidney und seine Freunde sich kaum des Lachens erwehren konnten.

Der Aufseher b[illegible]nnn, man möchte in sein Buch eintragen, daß der Gefangene gesezmäßig verabfolgt worden sey, und als der Registrator es dem M. B— überreichte, unterschrieb dieser ohne Anstand und mit einem stattlichen Zuge „L'Oger, Adjutant-General.“ Unterdessen beschäftigte Sir Sidney die Schließer und überhäufte sie mit Geschenken, damit es ihnen an Zeit zur Ueberlegung gebrechen möchte; sie schienen auch in diesen Augenbliken blos auf ihren Vortheil zu denken. Die vermeintlichen Officiere mit ihrem Gefangenen wurden vom Registrator und dem Aufseher

bis in den zweyten Hof begleitet. Endlich öfnete sich die lezte Pforte und nach vielen Höflichkeitsbezeugungen sahen sie sich allein.

Sie stiegen sogleich in einen Miethwagen und der Adjutant befahl dem Kutscher in die Vorstadt St. Germain zu fahren. Aber er hatte kaum hundert Schritte zurükgelegt, als er einer kleinen Säule vor einem Hause zu nahe kam, ein Rad zerbrach und einen armen Mann beschädigte. Dieser schlimme Vorfall zog um sie eine Menge Leute, welche über die Verlezung des Armen überaus unwillig und laut waren. Sie verließen den Miethwagen, nahmen ihre Mantelsäke in die Hand und giengen augenbliklich weiter. Ob sie das Volk gleich sehr beobachtete, so sagte es doch kein Wort zu ihnen, sondern zog auf den Kutscher los. Als der leztere sein Geld foderte, gab ihm M. L— einen Doppel Louisdor. Diese Unvorsichtigkeit hätte sie leicht ins Gefängniß zurükbringen können.

Sie trennten sich, als sie aus dem Wagen stiegen, und Sir Sidney kam an dem verabredeten Orte blos mit seinem Secretair und mit M. de Phelipeaux an, welcher sich am Gefängniß zu ihnen gefunden hatte. Sir Sidney wollte noch auf seine zwey andere Freunde warten und ihnen danken, aber M. de Phelipeaux führte ihm zu Gemüthe, daß die Zeit diß nicht erlaube. Sie reisten nun gleich nach Rouen ab, wo M. R. alles zu ihrer Aufnahme vorbereitet hatte.

Hier mußte sich Sir Sidney mit seinem Freunde etliche Tage aufhalten und da ihre Päße ganz nach der vorgeschriebenen Form waren, so suchten sie sich eben nicht sehr zu verbergen, sondern giengen Abends in der Stadt umher, oder machten einen Spaziergang an den Ufern der Seine.

Als endlich alles fertig war, um über den Canal zu sezen, verlies Sir Sidney Rouen und langte, ohne weitere Gefahr, mit seinem Secretair und seinem Freunde Phelipeaux, der sich nicht von ihm trennen wollte, im May 1798 zu London an. Das Volk bewillkommte ihn in England mit allgemeinen Glükwünschen. Seine Wiederkehr wurde für ein Wunderwerk gehalten, das wenige, die davon hörten, recht glauben konnten. Der König empfieng ihn mit der äussersten Herzlichkeit und bezeugte sich nicht nur dadurch aufmerksam gegen ihn, daß er ihn bey der öffentlichen Vorstellung unterschied, sondern auch durch die Ehre einer PrivatUnterredung in Buckinghamhouse gleich nach seiner Ankunft.

Den folgenden Juny erhielt er das Commando des LinienSchifs Tiger von 80 Canonen, und segelte im November nach der Levante, wo er zum Commodore an der Egyptischen Küste ernannt wurde. Sir Sidney verfügte sich nach Constantinopel, wo man ihn als einen alten Bekannten aufnahm. Im Merz 1799 erhielt er Nachricht von Ghezzar Pascha, dem Gouverneur von Syrien, daß Bonaparte in diese Provinz eingefallen sey, und sich der Festung Acre näherte. Sir Sidney eilte sogleich mit etlichen seiner Schiffe es zu entsezen, und kam glüklicherweise zwey Tage eher dort an, als die Franzosen. Die Engländer sahen aber mit Erstaunen und Verdruß, daß sie die Wälle von Acre fast allein vertheidigen mußten, während die Türken ganz kopflos hinter dem Feinde agirten, und sich so zu gleicher Zeit mit den Belagerern dem groben Geschüz der Alliirten darboten. Weil es unmöglich war, die Freunde zu schonen, während Verderben auf die Feinde herabgeschleudert wurde, so enthielten sich die Eng-

länder einige Zeit ihre Artillerie zu lösen. Indeß sahen sie sich bald dazu genöthiget. Jeder Zeitungsleser weiß, wie tapfer Sir Sidney sich in Acre hielt, und wie Bonaparte endlich abziehen mußte. Auch sind die übrigen Verhandlungen unsers Helden genugsam bekannt. Der Tractat, welchen er mit Klebern machte, und welchen die englische Regierung nachmals für ungültig erklärte, ist noch bis jezt in großes Dunkel gehüllt.

Sir Sidney, wie das zu liefernde Bildniß zeigen wird, ist ein schöner Mann, deßen Augen besonders viel Feuer haben. Ungeachtet er ein vortreflicher Seeofficier ist, wie seine viele Thaten beweisen, so hat er doch nichts von den rauhen zurükstoßenden Sitten an sich, wodurch sich fast alle Seefahrer mehr oder weniger auszeichnen. Man darf nicht vorbeygehen, daß er französisch wie seine Muttersprache redet; ein Vorzug, dem er bey der Flucht aus Frankreich, zum Theil sein Leben verdankte, denn an seiner Sprache nahm ihn jedermann für einen Bürger. Man weiß auch, daß er eine Belesenheit besizt, die sich in der Regel bey Seeofficieren nicht so leicht findet.

---

## Neue Riegelwege in den grossen englischen Manufacturen.

Die Canäle, die Dampf- und die andern Maschinen, haben in den großen englischen Fabrikanstalten schon eine beträchtliche Anzahl von Pferden entbehrlich gemacht; und wo dieselben unumgänglich nothwendig sind, sucht man sie dergestalt zu nuzen, daß sie eine weit größere Last ziehen, als ihren Kräften angemessen zu seyn scheint. Man bewerkstelliget diß unter andern durch Riegelwege. Ein Riegelweg ist eine

ebene Straße, von welcher zwey parallellaufende eiserne Riegel, die so lang als der Weg selbst sind, ein bis zwey Zoll hoch empor, und fast eine Ruthe breit auseinander stehen. Diese Riegel schließen einen Pfad ein, der für ein Pferd breit genug ist; und die Räder aller Karren, welche man auf diesem Riegelwege braucht, sind mit Rinnen oder Fugen versehen, worein die parallelen eisernen Riegel genau paßen. Die Reibung wird auf diese Art vermindert und eine gegebene Kraft zieht auf einem so eingerichteten Wege eine weit größere Last als auf einer gewöhnlichen Straße. Die Riegel wurden anfänglich von Holz gemacht. In der Folge nagelte man eiserne Schienen auf das Holz; gegenwärtig aber werden die Riegel aus Eisen gegossen. Die vollkommensten Riegelwege sind in Derbyshire von den Kohlenbergwerken bis an die Canäle angelegt. Ein Hr. Outram auf Butterly-hall in Derbyshire hat diese Erfindung zu ihrer Vollkommenheit gebracht. Unlängst legte Hr. Wilkes aus Measham bey Loughborough einen fünf engl. Meilen langen Riegelweg an, und lud eine Commission von der Societät der Künste und Manufacturen in London ein, um einigen Versuchen beyzuwohnen, welche er darauf machen wollte. Das Gefälle oder der Abhang des Weges betrug einen Fuß auf hundert, und ein Pferd von Mittelgröße zog auf demselben abwärts mit Leichtigkeit eine Last von zwey und dreyßig Tonnen, und ohne große Schwierigkeit eine Last von drey und vierzig Tonnen, aufwärts aber eine Last von sieben Tonnen, ohne die Wagen einzurechnen.

Solche Riegelwege werden auch anderwärts angebracht, wo der Wagen durch eine mechanische Kraft in Bewegung gesezt wird. So befindet sich in Bywell

eine Maschine, welche beladene Kohlenwagen auf einer schiefen Ebene herabläßt, und die ledigen wieder heraufzieht. Beydes geschieht durch eine und dieselbe Kraft. Die Länge des Riegelweges, in welchem der Wagen läuft, ist ungefähr 864 Ruthen oder Yards. Der leztere rollt in dritthalb Minuten hinab, und kommt in derselben Zeit wieder herauf. Man überlege einmal den Nuzen dieser Erfindung, da in nicht mehr als sieben Minuten ein beladener Wagen mit Leichtigkeit und Sicherheit herabgleitet, die Kohlen ausschüttet, und dann ledig wieder zurükkehrt. Die antreibende und widerstehende Kraft der Bewegung liegt in einem Bleygewichte, welches 16 1/2 Centner wiegt, und welches der Wagen im Auf und Absteigen 144 Ruthen hebt und herabläßt. Das Sail, wodurch der Wagen angetrieben und beschleuniget wird, wendet sich um die Achse eines großen Rades, in dessen Mitte hierzu ein tiefer Einschnitt gemacht ist, welcher dem Saile nicht mehr Raum zugesteht, als nöthig ist, um über sich selbst aufzulaufen, so daß es sich unmöglich verwirren kann. Nahe bey der Achse des großen Aufwenderades, befindet sich eine schräge Reihe Zähne von gegossenem Eisen, wie an einer Säge, welche in eine ähnliche Zakung auf dem Rande eines kleineren Rades eingreifen. Um dieses leztere läuft das Sail des Bleygewichts, und wird folglich nur einmal herumgetrieben, während das erhebende und verzögernde Rad sechsmal herumläuft, welches daßelbe Verhältniß ist, in welchem die Erhöhung des Bleygewichts zu der Erniedrigung des Wagens steht: indem eins zu sechs sich eben so verhält, wie 144 zu 864. Damit das Sail durch das Schleifen auf der Erde nicht beschädiget werden möge, so sind Walzen mit eisernen Angeln in meßingenen Dillen

in der Mitte des Riegelweges, doch niedrig genug befestiget, um dem Wagen keinen Einhalt zu thun, welcher über sie hinweggeht, indem das Sail über den glatten Walzen gleitet.

---

Wie weit jezt die practische Mechanik in England gediehen sey, ergiebt sich auch aus folgendem Beispiele. Zu Langham in Essex hatte man vor einem Monate den kühnen Gedanken, eine grosse SäulenWindmühle in voller Bewegung, so wie sie stand, von einem Orte zum andern zu schaffen. Die Weite betrug beynahe dreyviertel einer englischen Meile. Es wurde eine eigene Maschine dazu erbaut. Die Ausführung dieses sonderbaren Unternehmens erfoderte sechs Tage, weil der Boden, worüber der Transport gieng, sehr uneben und sowohl von fünf Gräben als von einer Landstraße unterbrochen war, wobey die meiste Zeit über ein starker Wind blies; demnoch wuste man die Bewegung so stät und einförmig zu machen, daß die Windmühle die ganze Zeit hindurch gieng, und Getrayde mahlte.

---

## Ueber den jezigen Zustand der englischen Manufacturen.

Die älteste und wichtigste Manufactur ist die Wollenverarbeitung, welche seit den lezten zwanzig Jahren erstaunlich angewachsen ist, und immer noch anwächst, wiewohl der Stoff dazu in sehr hohem Preise steht, und der Zustand einiger ausländischen Märkte dafür gegenwärtig ungemein mißlich ist. Bekanntermaßen war es bey Ueberlegung der Union eine Hauptfrage, ob nicht der englische Wollenhandel dadurch leiden würde? und eine Commission des Unterhauses

verhörte mehrere Manufacturisten deswegen. Nach dem wahrscheinlichsten Ueberschlage, den ein Herr Hustler machen konnte, werden in England 600,000 Packs — jeder 240 Pfund am Gewichte — gewonnen; jeder Pack zu eilf Pfund Sterl. gerechnet, giebt ein Capital von 6,600,000 Pf. St. Es läßt sich schwer bestimmen, um wie viel die Wolle in den Händen des Manufacturisten am Werthe gewinnt, indem etliche Sorten mehr als doppelt, andre neunmal und darüber im Werthe steigen: nimmt man aber nur eine dreyfache Vermehrung an, die zuversichtlich unter dem wahren Puncte steht, so beläuft sich der gesammte Werth fabricirter Wollenwaren in England auf 19,800,000 Pf.

Allein diese Angabe ist zu hoch. Sie gründet sich auf eine Voraussezung, daß im Jahr 1791 die Anzahl der Schaafe im Königreiche auf 28,800,000 sich belaufen habe; aber diese Anzahl ist vergrößert, wenn man von der Verzehrung der Hauptstadt auf den Verbrauch der ganzen Insel schließen darf; außerdem ist man durchgängig der Meynung, daß die Anzahl der Schaafe in England seit kurzem sehr vermindert worden sey, vornehmlich behaupten dies alle Wollenhändler. Ingleichem ist die Wolle in dieser Berechnung zu einem ungewöhnlich hohen Preise angesezt. Denn obgleich im abgelaufenen Jahre der Durchschnittpreis der Wolle eilf Guineen war, so hat sie doch während der vorhergehenden drey bis vier Jahren nicht höher als zehn Pfund oder doch nur zehn Guineen gestanden. Es wird sich mithin weit weniger einwenden laßen, wann man nur 500,000 Packs zu 10 Pfund 10 Schill. ansezt, so daß die Währung der bloßen Wolle auf 5,250,000 Pf. und die der verarbeiteten auf 15,750,000 Pf. zu stehen kommt. Daß der Totalwerth der Wollenmanufactur

diese Summe nicht überschreitet, wird sehr wahrscheinlich, wenn man folgende Angaben der Ausfuhr betrachtet. In den drey lezten Jahren giengen aus England wollene Güter

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1797 | für | 4,936,355 | Pf. Sterl. |
| 1798 | — | 6,499,339 | ——— |
| 1799 | — | 6,876,939 | ——— |

Die Mittelzahl ist 6,104,211. Pf. Sterl. Die mehresten Zollhaus-Angaben der ausgeführten Güter sind beträchtlich unter dem gegenwärtigen Werthe der leztern; mit den wollenen Gütern ist das nicht so sehr der Fall als mit andern Waaren: aus dieser Ursache kann man zu der angegebenen Summe 25 Procent hinzufügen, ohne die Wahrheit zu schmälern; dann wird der Werth der ausgeführten Güter 7,630,263 Pf. betragen. Der Werth der innländischen Consumtion mag dem Werthe der Ausfuhr beynahe die Wage halten, obgleich die erstere in Hinsicht der Quantität die leztere übertreffen dürfte, wovon ein großer Theil aus superfeinen Tüchern, und aus Tüchern von Mittelgüte (second cloths) besteht, da hingegen der Verbrauch feiner Tuchsorten seit einigen Jahren in Grosbritannien sich sehr vermindert hat, weil die Manchester oder die daselbst fabricirten Baumwollen-Güter allgemeinen Eingang gefunden haben: denn man trägt fast nichts anders zu Westen und Beinkleidern. Mithin ist der ganze Werth der verarbeiteten Wolle ungefähr 15,260,000 Pf. oder man kann als Mittelzahl zwischen dieser und der vorigen Angabe 15,500,000 Pf. ansezen. Man ziehe ferner 10 Procent von den Kosten der Waaren ab, um sowohl den Profit des Manufacturisten, als die Zinsen von seinem Capital zu bestreiten, so bleiben 14,090,909 Pf., die aus den Kosten der Wolle und aus

dem Verarbeitungslohne erwachsen. Der Werth der sämmtlichen Wolle, die verbraucht wird, ist, wie gesagt, ungefähr 5,250,000 Pf. und wenn man die Unkosten etlicher anderer nöthigen Artikel mit einrechnet, so können die Materialien nicht wohl auf eine kleinere Summe angesezt werden; was also übrig bleibt, oder 8,840,909 Pf. ist der Belauf des Arbeitslohns für alle Personen, die in der Manufactur der Wolle gebraucht werden; man kann rechnen, daß ungefähr 425,043 Personen in den Wollenmanufacturen Grosbritanniens angestellt sind.

Der Werth der LederManufactur wurde vor einigen Jahren auf 10,500,000 Pf. gesezt, und überlegt man die Stokungen dieses Handels im jezigen Kriege, wie auch den hohen Preis fast aller Arten von Häuten, so läßt sich die angeführte Summe nicht wohl vermindern. Zieht man davon 954,545 Pf. für den Profit des darauf verwandten Capitals und 3,500,000 für die Kosten des rohen Materials ab, so bleiben 6,045,455 Pf. für den Lohn der Arbeiter; und rechnet man für jede Person jährlich 25 Pf. so können sich nicht über 241,818 mit der Ledermanufactur beschäftigen.

Die Baumwollen Manufactur war ehedem von geringem Belange in England, wenn man sie gegen ihren jezigen Zustand hält. Um das Jahr 1704 betrug die Einfuhr der Baumwolle in England nicht mehr als 1,170,881 Pfund am Gewichte, und noch im Jahr 1781 führte man nicht mehr ein als 5,101,920 Pfund am Gewichte. Aber um diese Zeit waren die brittischen Cattune, die man schon einige Jahre zuvor eingeführt hatte, zu einiger Vollkommenheit gediehen, und da man auch Nesseltücher zu machen anfeng, die bald nachher sehr schön ausfielen, so

wuchs die ganze Baumwollenmanufactur dergestalt an, daß man vor dem Anfange des jezigen Krieges dreyßig Millionen Pfund Baumwolle verbrauchte. In den Jahren 1793, 1794 und 1795 war die Einfuhr um ein ansehnliches geringer, und während der lezten vier Jahre stand sie wie folget:

| | | |
|---|---|---|
| 1796 | —— | 31,280,000 Pf. (am Gewichte) |
| 1797 | —— | 23,175,000 |
| 1798 | —— | 31,592,000 |
| 1799 | —— | 35,689,000 |

Die Mittelzahl ist 30,434,000 Pfund, deren Werth, wenn sie verarbeitet sind, nicht weniger als 9,500,000 Pfund Sterling betragen kann, weil eine beträchtliche Quantität derselben in einem halb verarbeiteten Zustande (z. B. als Garn) verführt wird. Man ziehe von dieser Summe 863,636 Pfund Sterl. für den Profit vom Capitale ab (nehmlich 10 Pro Cent) und 3,804,250 Pfund Sterl. für die Kosten des rohen Stofes à 2 Schill. 6 Pence das Pfund; so bleiben 4,832,114 Pfund für Arbeitslohn übrig. Rechnet man nun jährlich 15 Pfund Sterl. auf jede arbeitende Person, weil ausnehmend viel Weiber und Kinder darunter sind, so erhält man ein Personale von 322,140 Personen.

Die Seidenmanufactur hat in den zunächst verstrichenen Jahren keine erhebliche Veränderung erlitten; die rohe und gesponnene Seide, welche man bis aufs Jahr 1797 einführte, belief sich

| | | |
|---|---|---|
| im Jahr 1794 | auf | 906,686 Pf. |
| 1795 | — | 985,659 |
| 1796 | — | 758,970 |

Die Mittelzahl dieser drey Jahre ist, 883,438 Pf. und obwohl die Quantität im J. 1797 noch geringer

war, als im J. 1796, so ist die Einfuhr nach dieser Zeit dennoch größer gewesen, und die gewöhnliche Quantität kann nicht niedriger angesezt werden, als auf 900,000 Pfund (an Gewichte) deren Werth nach der Verarbeitung, etwa 2,700,000 Pfund beträgt. Wenn man die rohe und gesponnene Seide miteinander zu 28 Schillinge à Pfund annimmt, so kostet dem Manufacturisten das rohe Material 1,260,000 Pf., und der Profit des Manufacturisten ist 245,454 Pf. Sterl. wenn man 10 pro C. von den Kosten der verarbeiteten Seide abrechnet. Wahrscheinlich sind gegenwärtig nicht mehr als 60,000 Personen hiermit beschäftiget.

Die Leinwandmanufactur in Grosbritannien schränkt sich hauptsächlich auf Schottland ein, obwohl etliche Zweige derselben sich in Manchester und andern Theilen von England befinden. Die Total-Quantität brittischer Leinwand, welche während der lezten drey Jahre ausgeführt wurde, betrug sich

1797 auf 14,533,000 Yards oder lange Ehlen.
1798 — 20,744,000
1799 — 21,204,000

Wenn die Menge des in England verbrauchten Leinenzeuges nicht größer ist, als die, welche man ausführt, so muß der Werth des Ganzen zum wenigsten 1,600,000 Pf. St. betragen, und die Angabe ist gewis nicht über die Gränzen der Wahrheit hinausgerükt, wenn der jährliche Werth dieser sämmtlichen Manufacturen in Grosbritannien, mit Einschlus des Zwirns und anderer Zweige des Flachshandels auf zwey Millionen Pfund Sterling gesezt, und die Anzahl der darinn arbeitenden Personen auf 60,000 gerechnet wird. Daß dieser Handel keine engere Schranken leidet, läßt sich aus der folgenden Berechnung der Menge rohen Flachses und leinenen Garns abnehmen, welche allezeit die

Mittelzahl von fünf Jahren ausmacht, und den 5ten Jannar des angegebenen Jahres aufhört.

| | Flachs. | | Leinengarn. |
|---|---|---|---|
| 1776 — | 254,141 | Cent. | 7,847,157 Pf. (an Gewicht) |
| 1787 — | 245,636 | — | 8,873,866 |
| 1792 — | 232,564 | — | 9,781,275 |
| 1799 — | 290,754 | — | 8,148,936 |

Die Hanfmanufactur beträgt jezt mehr als 1,500,000 Pf. Sterl. ist aber zur Friedenszeit minder ansehnlich. Vermuthlich gibt sie nicht weniger als 35,000 Menschen Unterhalt.

Die Papiermanufactur hat seit wenigen Jahren große Fortschritte gethan. Vor hundert Jahren wurde in England fast gar kein anderes Papier gemacht, als das, womit man einpakt, und eine lange Zeit hindurch führte man die beßern Papiersorten von auswärts ein, dahingegen jezt eine beträchtliche Menge Papier ausser Lands geht. Der jährliche Werth dieser Manufactur kann, nach dem hohen Preis des Artikels, nicht unter 900,000 Pf. Sterl. geschäzt werden, und die Personen, welche sie treiben, mögen sich auf 30,000 belaufen.

Im Laufe des eben verflossenen Jahrhunderts ist die Glaßmanufactur sehr vervollkommnet worden und hat sich über die Maßen ausgebreitet. Sie kann auf 1,500,000 Pf. Sterl. und die Anzahl der dazu gehörigen Leute auf 36,000 Personen gerechnet werden.

Die Verfertigung der irdnen Gefäße oder der Töpferware und des Porzeläns hat sich seit einem Jahrhundert in England so emporgeschwungen, daß etliche Artikel derselben (wedgwood) in vielen Palästen dem feinsten Dresdner und französischen Porzeläne an die Seite gesezt und hier und da gar vorgezogen

werden. Den jährlichen Werth wird man vermuthlich mit zwey Millionen Pf. Sterl. nicht zu hoch schätzen. Es mögen etwa 45,000 Menschen von diesem Gewerbszweige leben.

Die Eisenmanufactur wird theils von dem Ertrage der englischen Bergwerke theils von auswärtigen Gruben versorgt. England soll jezt nicht mehr als 100,000 Tonnen Eisenerz erzeugen. Sagt man, daß im Durchschnitte 33 Centner rohes Eisen eine Tonne Eisenbarren geben, und daß die Manufactur des hammerbaren Eisens sich auf 35,000 Tonnen des Jahres beläuft, so erfordert dieser Zweig 57,750 Tonnen rohes Eisen; den Werth des Eisens in Barren oder Stangen zu 20 Pf. Sterl. à Tonne gerechnet, gibt dann 700,000 Pf. Sterl.; die übrigen 42,250 Tonnen, woraus man Canonen, Röhren, Cylinder, Maschinen u. s. w. gießet, betragen, die Tonnen zu 14 Pf. Sterl. angeschlagen, 591,500 Pf. Sterl. Die ausländischen Eisenstangen kommen besonders aus Rußland und Schweden, und die Einfuhr von dorther hat im Durchschnitte von zwölf Jahren 44,135 Tonnen ausgemacht, deren Werth, wenn man die Tonne auf 22 Pf. Sterl. berechnet, 970,970 Pf. Sterl. austrägt, eine Summe, die sich mit den vorhergehenden auf 2,262,470 Pf. beläuft. Dieser Werth erhält einen grossen Anwachs durch die Verarbeitung des Eisens; allein das Verhältniß des Anwachses läßt sich wegen der bald mehrern bald wenigern Arbeit, die darauf verwendet werden muß, nicht genau bestimmen. Vor einigen Jahren schätzte man den Werth der Eisenmanufactur auf 8,700,000 Pf. Sterl., welches für den jezigen Zeitpunkt eine zu hohe Summe ist; schließt man aber Zinn und Bley mit ein, so

wird das ganze zu 10,000,000 Pf. Sterl., und die Anzahl der verschiedenen Manufacturisten zu 200,000 vermuthlich wohl nicht zu hoch angenommen seyn.

Die Kupfer und Meßingmanufacturen blühen jezt in England nach allen ihren Zweigen. Bis um das Jahr 1720 und 1730 wurden die meisten Geräthschaften aus Kupfer und Meßing zum Küchengebrauch aus Hamburg und Holland eingeführt, und waren in Deutschland verfertiget; sogar bis zum Jahre 1750 wurden kupferne Theekessel, Sieder *) und eiserne Töpfe von allen Grössen aus Deutschland ein-

*) Dies Wort ist hier ein nothdürftiger Behelf für saucepan, ein Küchengeschirr, das wir in Deutschland, so weit es Miscellist durchreist hat, nicht brauchen. Zu dem mehresten, was kleine Familien in England kochen, werden saucepans genommen. Wie fast alle englische Küchengeschirre aus Eisen, verzinntem Kupfer, oder Weisblech sind, so werden auch diese Sieder aus überzinntem Eisenblech (tin) gemacht, da die irdnen Töpfe, in der Form, wie Deutschland sie verfertiget, dem Misc. wenigstens niemals in England vorgekommen sind. Ein englischer blechener Sieder, wenn er zum Kochen des Fleisches, förmlicher Gerichte u. s. w. bestimmt ist, hat die Gestalt eines Cylinders, das oben und unten von gleichem Durchmesser, oberhalb mit einer langen hohlen Handhabe versehen ist, und mit einer Stürze bedekt wird. Aber die kleineren saucepans, warinn man Brühen macht, haben hölzerne Stiele, laufen oben enger zu, und sind überhaupt proportionirlicher. Oefters sind sie aus purem Silber, besonders wenn Naschmäuler in den höheren Ständen diese oder jene Lekerey sich selbst zurichten wollen: so z. B. erzählt Johnson von dem grossen Dichter Pope, daß er marinirte Lampreten, seine Lieblingsspeise, sich öfters in einer silbernen saucepan selbst zubereitet, und dadurch, wie einige behaupteten, seine Tage verkürzt habe. In grösseren Küchen braucht man weniger die saucepans als die stewpans, welches zierliche kupferne und verzinnte Casserolle sind. Das einzige irdene Kochgeschirr in den englischen Küchen sind die pipkins, welche wie stewpans gestaltet oder, wenn man will, eine Art Tiegel ohne Füße sind. Aber sie werden in England blos von den ärmsten Leuten gebraucht.

geführt. Aber (möge das hinwiederum unser Vaterland in Absicht auf englische Manufacturwaren beherzigen und nachahmen!) durch anhaltenden Fleiß, durch Aufwand grosser Capitale, und durch den Unternehmungsgeist der englischen Bergleute und Manufacturisten, sind diese Einfuhr-Artikel völlig unnöthig geworden, und sie werden jezt nicht nur alle, sondern auch weit vorzüglicher in England gemacht, als in allen übrigen Ländern. Die Entdekung neuer Kupferbergwerke in Derbyshire und Wallis um das Jahr 1773 half zur Ausdehnung dieser Manufactur in England, welche immer weiter um sich greift, obgleich seit zwey bis drey Jahren das Kupfer erstaunlich im Preise gestiegen ist, ein Umstand, welcher ohne Zweifel dem Vertriebe dieser Manufacturproducte im Auslande nachtheilig werden muß. Im Jahre 1799 wurde für 1,222,187 Pf. Sterl. verarbeitetes Kupfer und Meßing in allerley Gestalten ausgeführt, und man kann mit Grunde annehmen, daß diese Manufacturen im Ganzen dem Lande wenigstens 3,500,000 Pf. Sterl. eintragen, und daß sie 60,000 Menschen in Bewegung sezen.

Stahlwaaren, plattirte Sachen, Schnallen, Zangen, Messer, gegossene Knöpfe, und alles, was die Engländer harte Waare nennen, nebst den Galanterie-, und den sogenannten Nürnberger Waaren (toys) sind, wie schon die deutschen Messen und Jahrmärkte bezeugen, binnen wenig Jahren zu einer ungewöhnlichen Vortreflichkeit gediehen. England hat an ihnen ein Capital, das sich vermuthlich auf vier Millionen Pfund Sterlinge beläuft, die zum wenigsten unter 60,000 Personen vertheilt sind.

Viele von den hier gelieferten Angaben müssen

nothwendigerweise zum Theil unrichtig seyn; weil es in vielen wichtigen Handelszweigen an öffentlichen Actenstüken fehlt; indessen sind sie hinlänglich genau, um in einer allgemeinen Uebersicht die verhältnißmäßige Ausdehnung der vornehmsten englischen Manufacturen zu zeigen.

## Uebersicht.

| | Pf. Sterl. | | Anzahl der damit beschäftigten Personen. |
|---|---|---|---|
| Wolle | 15,500,000 | — | 425,043. |
| Leder | 10,500,000 | — | 241,818. |
| Baumwolle | 9,500,000 | — | 322,140. |
| Seide | 2,700,000 | — | 60,000. |
| Leinenzeug u. Flachs | 2,000,000 | — | 60,000. |
| Hanf | 1,500,000 | — | 35,000. |
| Papier | 900,000 | — | 30,000. |
| Glaß | 1,500,000 | — | 36,000. |
| Irdne Geschirre, Wedgerwood, Porzelän ꝛc. | 2,000,000 | — | 45,000. |
| Eisen, Zinn u. Bley | 10,000,000 | — | 200,000. |
| Kupfer u. Messing | 3,500,000 | — | 60,000. |
| Stahl, plattirte Waare ꝛc. | 4,000,000 | — | 70,000. |
| | 63,600,000 Pf. Stl. | | 1,585,000. Personen. |

Es giebt viele andre Manufacturen z. B. Hüte, hörnerne Sachen, Stroh-Waaren u. d. gl., die zwar an sich selbst weit unbeträchtlicher sind, als die angeführten, aber dennoch, zusammengenommen, eine sehr ansehnliche Summe ausmachen, und eine große Menge Hände beschäftigen. Es giebt auch einige, welche man ordentlicherweise nicht unter die Manufacturen zählt, welche aber gewiß diesen Namen in einem gro-

ten Grade verdienen, und füglich darunter gerechnet werden könnten.

Im Ganzen ist noch zu bemerken, daß diejenigen Statistiker, welche die Anzahl der in den verschiedenen Handelszweigen angestellten Personen beträchtlich höher ansezen, als hier geschehen ist, gemeiniglich allerley eingreifende Beschäftigungen, z. B. Matrosen, Fuhrleute, Bergleute u. s. w. miteingerechnet haben, da hingegen das hier angeführte Personale blos diejenigen begreift, welche unmittelbar die rohen Materialien verarbeiten und veredeln.

---

## Neue Geräthschaften.

Zu allen Zeiten haben die Sittenrichter (die Herren sind meistens bloße Splitterrichter) bey Erscheinung irgend eines neuen Mode- oder Luxus-Artikels ausgerufen: aber wo will das endlich hin? kann es wohl weiter gehen? doch sieht jeder ein, daß sich in den Mobilien-Handel, so zu sagen, kein Maximum der Artikel einführen läßt, so lange in diesem oder in jenem Lande (und in Einem muß es immer seyn) viele Leute viel Geld zu verthun haben. Sezen wir einmal, England bliebe noch volle hundert Jahre in seinem jezigen Flore: gewiß wird jeder neue Monat neue, und vielleicht nie zuvor dagewesene Modebedürfnisse schaffen, und am Ende des Seculums wird der Nachkomme des jezigen Londner Möblirers gerade ein so weites und freyes Feld, die ungeheure Menge schon existirender Gemächlichkeiten des Lebens zu vermehren, vor sich haben, als seine Vorfahren. So haben wir jezt dem Leser einen neuen Stuhl zu beschreiben, der nur in einem so reichen Lande Glük machen kan, nicht als ob er an sich sehr kostbar wäre,

sondern weil er für einen Ort bestimmt ist, der auch in den schönsten Palästen der Verzierung bisher nicht werthgehalten wurde. Jezt zu Anfang des J. 1801., wo alle reiche Landbesizer sammt dem hohen Adel wegen des Geburtstags der Königin in London sich zusammendrängen, und wo die Eröfnung des Unionsparlaments alle Parlamentare der drey Reiche nach London zieht, ist dieser Stuhl sehr zur rechter Zeit aufgeführt worden.

Man weißt längst, daß die englischen Grossen und Reichen in ihrer Häuslichkeit so eigensinnig sind, jedes Zimmer mit völlig eigenthümlichem Geräthe auszuschmüken. Der Speisesaal scheint einem Betrachter, der vom festen Lande herkommt, ein völlig verschiedenes Gemach von der Eintrittstube (parlour) zu seyn; so gänzlich verschieden sind die Wandtapeten, Fußteppiche, Spiegel, Gardinen, Tische, Leuchter und Stühle! Die lezteren sind vornehmlich in genau abgestekte Grenzen beschränkt. Auf dem Stuhle, der beym Frühstüke äusserst bequem gefunden wird, würde keine Lady von Ton einen Bissen in Ruhe und comfort hinunterbringen können, wenn derselbe ihr zur Tafel hingesezt würde: gleicherweise passen, nach englischen Begriffen keine andere Stühle des Hauses in den Tanzsaal, als solche, die so leicht und knapp sind, daß sie blos den jungen und lüftigen Persönchen, die sich darin zu tummeln pflegen, dienen können.

In dem Eingange eines jeden englischen Hauses von Bedeutung (in the hall, dem Saale, der Hausflur) stehen ebenfalls ganz besonders geformte und meistens sehr stammhafte Stühle (hall chairs), worauf nach uralter Sitte der Wappenhelm und das Helmkleinod (crest) des Besizers gemahlt sind. Weil dort

blos die Bedienten ihr Wesen haben, so dachte man bis jezt nicht daran, die Gestalt dieser Stühle zu ändern: allein nun hat auch sie die Mode ins Auge genommen, und die Saalstühle, welche in manchen Häusern an die 20 bis 30 Jahre gedient hatten, werden nun zum Trödler geschikt, um den kostbaren Hallstühlen Raum zu machen, die wir zu beschreiben haben.

Sie sind von Mahagony — schon dies ist eine kostbare Neuerung, da die alten von gemeinem Holze und angestrichen waren — haben unten Adlerkrallen, cannelirte Füße und eine offene Lehne. In dieser Oefnung ist eine Streitaxt mit schiklichen Sinnbildern. Oben stehen zwey Adler; ihre beyden Köpfe neigen sich gegeneinander, und fassen mit ihren Schnäbeln einen Ring. Das Schnizwerk ihrer Flügel ist von großer Zierlichkeit. Mitten über der Streitaxt ist ein Oval angebracht, worauf man den Wappenhelm der Familie nebst dem Kleinode sieht. — So ist nun dem Luxus eine neue Thüre geöfnet; denn man sieht von selbst, daß hinführo die Eintrittshalle der englischen Häuser immer schöner werden, und endlich die Verzierungen eines Wohngemachs fodern wird.

---

## Hangendes Gestell für eine Damen-Bibliothek.

Es ist unmöglich, daß die gröste Bücherhasserin dieses einladende Repositorium sehen könnte, ohne zum Lesen bekehrt werden. Das ganze Boudoir wird dadurch gehoben. Es versteht sich am Rande, daß Quartantenwiz und alle schwere Weisheit darauf nicht Plaz haben. Aber ein niedliches Bibliothekchen von ungefähr zwölf bis 18 Büchern mit schön ver-

goldeten Bänden (denn keine Damennase würde sich mit den juftenen Bänden vertragen, die jezt in England Mode sind) steht dort sehr geräumig. Diese Bücherbreter sind mit dem feinsten Weiß angestrichen, und an den Rändern vergoldet. Sie hangen an gedrehten seidnen Schnuren mit Quasten. Oben herüber lehnt sich eine Art geschnizten Baldachins oder eine Cardinalblau angegebene, und mit goldner Kante versehene Draperie. Die Neuheit des Gedankens und die Artigkeit der Ausführung verschaft diesem Artikel sehr viele Liebhaberinnen.

---

Camingesimms = Uhren. Wie wir in Deutschland mit unsern prächtigen Berliner = Oefen eine große Koketterie treiben, so sinnen auch die englischen Gemachschmüker unaufhörlich, ihre Camine, und alles was darum und daran ist, durch neuen Aufpuz dem Auge eben so gefällig zu machen, als die von dort ausströmende Wärme dem Gefühle behaglich ist. Die Camingesimmse, welche meistens aus weissem carrarischem Marmor, mit reichem Schnizwerke verziert und blendend polirt sind, hatten bishero in der Mitte eine Stuz = Uhr. Diese hat nun ihren Abschied erhalten, und der Mahler hat in Gesellschaft des Mechanicus oder Uhrmachers übernommen, die Lüke auszufüllen. Man erblikt nehmlich auf dem Kamingesimmse eine schöne Landschaft mit einer Dorfkirche. Das Zifferblatt auf dem Thurme weißt die Stunde nach der Ordnung, vermittelst einer Windmühle, die sich auf einem fernen Hügel bewegt. Der Mahler giebt da seiner Phantasie weiten Spielraum, läßt ein glühendes Morgenroth auf die Gegend fallen, schafft Holzungen und Wasserstüke u. s. w. Der

Leser wird sich nicht sehr verrechnen, wenn er annimmt, daß dieser Spaß zum wenigsten doppelt so viel kostet als eine simple Stuz-Uhr.

---

Das Staatsbett des Marquis von Exeter. Der schnelle Vorschritt der Franzosen in Oestreich, und der darauf erfolgte Waffenstillstand war allerdings auch in London das allgemeine Gespräch: aber das neue Prachtbett des gedachten reichen Pairs machte hundertmal mehr Lärm in der hiesigen grosen Welt. Jene Vorfälle kamen uns nur zu Ohren, aber dieses Meisterstük der Londner Kunstmöblirer hatte jeder gesehen, der seinen Kreis um den Hof beschrieb. Das Bettgestell ist mit der Bakdachindeke oder dem Himmel wenigstens achtzehn Schuh hoch; der Dom ist Karmosinfarbner Sammt, die aufgezogenen Gardinen von Karmosin Atlas, mit weißem Atlas gefüttert, und mit passenden Franzen von Karmosinseide und Silber besezt. Anstatt der einzelnen Säulen an jeder Seite zu Füßen des Betts sind drey cannelirte Säulen mit sehr prachtvollen Corinthischen Capitälen an jeder Seite nebeneinander gestellt, die große Wirkung thun. Auf dem Hinterbrete zu Häupten ist das FamilienWappen in vergoldetem Schnizwerke von vortreflicher Arbeit. Das Wappen ist auch am Carnies; die Marquis-Krone ist über dem Haupte in getriebenem Golde.

Die Bettdeke ist vom weißem Atlas, und mühsam mit Gold gestikt; die unteren Deken sind von dem feinsten swansdown; Betten und Matrazen sind nach Verhältnis kostbar. Der Abstand vom Fußboden bis zum Bette ist sechs Fuß, und zu beyden Seiten steigt man auf Stufen hinan. Dieses köstliche Möbel kann

mit einem Ruke in einen Thron verwandelt werden. Man sieht dann nichts mehr von einem Bette, und es erscheint ein geräumiger Siz, wo die Marquisinn Audienz geben kann. Man rechnet, daß dieses Bett beynahe drey tausend Pfund Sterling koste.

---

Ein neuer Ausgehe-Schuh für Damen. Seit drey bis vier Jahren sind die Londner Damen in Absicht auf ihren Anzug, wenn sie in der Stadt umher oder spazieren gehen wollen, wahre Amazonen oder Männer geworden. Der Hut und der Reithabit war schon längst Nationaltracht; und daß sie bey kalter Witterung lange weiße Beinkleider oder Pantalons tragen, ist eine bekannte Sache. Die Schnürstiefeln aus blauem, rothem, grünem und schwarzem Corduan waren auch eine geraume Zeit Mode. Andere Damen, denen das Schnüren zu unbequem fiel, trugen die Halbcamaschen, welche auch noch bey vielen in großem Ansehen stehen. Am meisten trägt man jezt beym Ausgehen einen blauen Corduanschuh, der bis unter die Knöchel reicht, über dem Fuße mit drey Löchern zugeschnürt wird, und hinten einen ganz mäßig erhöheten spizzulaufenden Absaz hat. Aber ein sinnreicher Damenschuster hat so eben etwas neues hinzugefügt. Man erinnert sich, daß lahme Leute auf der Sole des kurzen Fußes ausser dem Fersenabsaze noch eine Stüze haben? eine ähnliche ist hier von Kork, und mit Leder überzogen; die Breite und Leichtigkeit derselben macht, daß man sich auf flachen Schuhen zu gehen dünkt, den nassen Boden nicht berührt, und der etwas unbequemen pattens und clogs (zwey Arten von Ueberziehschuhen bey schmuzigem Wetter) entbehren kann. Für die schönen Trottoirs von London, auf

nicht hatte; hierunter gehörten vernehmlich des gelehrten Whiter's Etymologicum Magnum, der Grose, die Commentare über Shakespeare und mehrere andre. Daß der Prediger Boucher in Epping an einem Etymologischen Lexico der englischen Sprache arbeitet, welches an vier Quartanten umfassen wird, ist bekannt. Auch können wir voraussezen, daß unser gelehrter hier lebender Landsmann Nöhden, welcher ein englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch angekündiget hat, künftigen Lexicographen guten Beystand leisten werde. Mittlerweile haben wir einige Zusäze zum Johnson erhalten: A Supplement to Johnson's english Dictionary: of which the palpable errors are attempled to be rectified and its material omissions supplied by George Mason author of the Glossary to Hoccleve and of an Essay on design in gardening. London, White. 1801. 4. Sechzehn Schillinge (ein ausschweifender Preis für einen dünnen Quartanten von 11/4 Alphabet). In der Vorrede macht Hr. Mason sehr wenig Umstände mit Johnson. Daß dieser sich mancher gelehrter Sünden schuldig machte, und daß er besonders nicht den zwölften Theil von der Gelehrsamkeit, der Beurtheilung und dem ganzen Geiste unsres grossen Adelung besaß, wird von jedem Unpartheyischen eingestanden: aber bey allem dem war Johnson nicht nur überhaupt ein sehr verdienter Mann — sein Rambler und etliche von den lives of the engl. Poets werden nur mit der englischen Sprache untergehen — sondern auch sein Wörterbuch sollte gar nicht so über die Achseln angesehen werden, wie Hr. Mason thut, wenn man überlegt, unter welchen Umständen und Bürden der arme Mann schrieb. Dieses Supplement hat offenbar Mühe

gekostet, und füllt manche Lüke in Johnson aus: allein selbst ein belesener Ausländer könnte eine hübsche Anzahl theils classischer, theils kunstmässiger, theils gemeiner Ausdrüke hinzufügen, die hier ausgelassen sind, z. B. tracerywork, kentledge, forril, dredgerman und viele andre. Nichts destoweniger wird dies Supplement vermuthlich, selbst wenn es vor den Augen der Kunstrichter nicht Gnade finden sollte, stark abgehen, weil Johnson's Wörterbuch in unzähligen Händen ist, und weil wenigstens die Hälfte der Besizer desselben das Supplement dazu ankaufen werden.

Für Gelehrte von Berufe werden die Zeitalter der Medicis, Leo X., Ludw. XIV. und Friedrichs des Grossen immer ganz eigene Reize behalten, weil an ihren Höfen die Musen Schuz fanden. Wie die Juden das gelobte Land, welches ihren Vätern gehörte, immer noch mit zärtlicher Anhänglichkeit betrachten, so dünkt sich der verdienstvolle Gelehrte schon reich und belohnt, wenn er von jenen Fürsten liest, die den Wissenschaften hold waren. Roscoe und Hr. Prof. Curt Sprengel führten uns vor kurzem in dieses Feenland zurük, und jezt thut es abermals ein würdiger Geistlicher in den Memoirs of Angelus Politianus, Actius Sincerus Sannazarius, Petrus Bembus, Hieronymus Frascatorius, Marcus Antonius Flaminius and the Amalthei: translations form theis Poetical Works: and notes and Observations concerning other literary characters of the fifteenth and sixteenth centuries by the Rev. W. P. Greswell curate of Denton, in Lancashire. Manchester und London, Cadell. 1801. 8. pp. 211. Preis fünf Schillinge. (Druk und Papier sind vorzüglich.) Ob diese Schilderungen einen Plaz

neben Roscoe und Tenhove verdienen, werden die verpflichteten Richter der Kunst entscheiden; dem Sammler der Miscellen hat das Büchelchen grosse Unterhaltung gewährt; und dies wird vermuthlich bey jedem der Fall seyn, welcher alte Literatur liebt, worinn die angegebenen Nahmen von ihrer ganzen Mitwelt als Meister der ersten Grösse geschäzt wurden. Greswell hat aber nur spärliche Arbeit geliefert, er scheint seinen Stof absichtlich zusammen gepreßt zu haben, weil er sonst besorgte langweilig zu werden. Philologen und Literatoren würden ihn von dieser Besorgnis befreyen, und gern manches ausführlicher wissen wollen: denn für allgemeine Leser, denen die philologische Gelehrtengeschichte anekelt, ist dieses Buch so nicht. Daher wird ein deutscher Uebersezer dem grossen Bibliotheken zu Gebote stehen, durch Ergänzungen und neue Zugaben es sehr nüzlich machen können.

Mit Anfang des Januars kommt ein Werk unter folgendem Titel heraus: Annalen der Philosophie, Naturgeschichte, Chemie, Literatur, Agricultur wie auch der mechanischen und schönen Künste für das Jahr 1800. groß 8. Es zerfällt in drey Theile. 1. Der Wissenschaftliche giebt Nachrichten von den Entdekungen in der Physik, Naturgeschichte, Mineralogie und Chemie während des Jahres 1800. 2. Der Wissenschaftliche enthält ein Verzeichnis, und eine gedrängte Zergliederung aller neuen englischen Schriften, und der besten ausländischen Bücher. 3. Der vermischte wird die Verbesserungen im Akerbau, in den Künsten und Manufacturen; ferner eine Uebersicht von den Fortschritten der schönen Künste, und einen Necrolog merkwürdiger Personen enthalten.

Der Arzt Murray hält dafür, daß die Lage der Armen in London nothwendig zur Fortpflanzung ansteckender Krankheiten beytragen müsse, und räth daher, Häuser zu errichten, wo dürftige Fieberkranke geheilt werden sollen. Er hat darüber ein eigenes wichtiges Werk unter den Händen.

Lord Malmesbury, welcher durch seine Anstellung bey den Negociationen mit Frankreich in Europa so bekannt geworden ist, und den der König nur ganz kürzlich zum Character eines Earl oder Grafen erhoben hat, hatte einen Vater, der in der gelehrten Welt noch berühmter war. Harris ist auch bey uns im besten Andenken, und sein bestes Werk lesen wir besonders in Herrn Prof. Wolfs mit Anmerkungen bereicherter Uebersezung. Alle seine Schriften sind noch in keiner gleichförmigen Ausgabe gesammelt: dies will nun sein würdiger Sohn auf eine glänzende Art thun.

Der Doctor Busby, einer der ersten englichen Tonkünstler, giebt ein vollständiges musikalisches Wörterbuch heraus, welchem eine faßliche Einleitung zur Kenntnis der Harmonie vorangehen wird. Man will bey der Form auf die Bequemlichkeit der Musiklehrer und Lerner Rüksicht nehmen.

Herr Albanis Beaumont hat seine Reise über die lepontinischen Alpen vollendet. Sie erscheint im Jänner mit derselben Pracht wie seine zwey ersteren Werke. Wer die Kupfer illuminirt haben will, bezahlt zehn Guineen: mit schwarzen Kupfern kostet das Werk nur fünf Guineen.

Es sind etliche merkwürdige Gemählde neulich an den Wänden der St. Stephans Capelle (des Unterhauses) entdekt, und der Gesellschaft der Alterthümsforscher überreicht worden. Diese Gesellschaft hat auch

spriet der feindlichen Fregatte durchs Herz schießt, als er den Bugspriet eben an das Gangspill des englischen Schiffes mit seinen eigenen Händen gebunden hatte. Die Phantasie des Künstlers hat sich ein deutliches Bild von dem entsezlichen Gewühle eines Seegefechts geschaffen. Auf jedem Gesichte und in jeder Stellung herrscht verzweifelte Kühnheit. Der Fall der Hauptfigur ist mit grossem Verstande gezeichnet; man sieht wie seine Leute durch dieses Unglük angereizt doppelt wüthend auf den Feind eindringen.

Portrait der Mistreß Orby Hunter, in Lebensgröße, gemahlt von Akademiker Hoppner, und in schwarzer Kunst ausgeführt von Young und bey ihm zu haben No. 58. Charlottestreet, Fitzroy-square. Preis Eine Guinee. Das Gemählde, wornach diese Platte gestochen ist, war eins der besten Bidnisse in der Ausstellung 1799. Das Original ist selbst eins der schönsten Damen in England, und Hoppner, wo nicht der erste, doch einer der ersten Portraitmahler in Grosbritannien. Ungeachtet man hier den Schüler des grossen Josua Reynolds nicht verkennen kann, so ist dennoch dem Mahler manche Nachläßigkeit vorzuwerfen. Seine vorigen Arbeiten sind weit fleißiger gearbeitet. Die Platte ist 24 Zoll lang und 15 Zoll breit.

---

Rural Music. Westall del. Gaugain sculps. — Rural Contemplation; von denselben Künstlern; zu zu haben bey Boydells, Cheapside, London, jedes Blatt 12s. Wie alle Figuren von Westall, so sind auch diese bezaubernd schön. Die Ungezwungenheit und Einfalt der Land-Einwohner sind hier auf das glüklichste getroffen. Der Knabe hat eine Pfeife in der Hand, und scheint aufmerksam den Singvögeln zu-

gehören. Das Mädchen ist ebenfalls hinreißend gezeichnet.

Ein Portrait der berühmten Lady Hamilton Romney pinxit. Keating sculp. Bey Boydells schwarz 7, 6d. — illuminirt 15s. Wer nicht Gelegenheit gehabt hat sich zu überzeugen, daß die englischen weiblichen Schönheiten allen andern den Kampf schwer machen, der nehme dieses Blatt in die Hand. Lady Hamilton ist hier nicht geschmeichelt. Es mag wenig Weiber geben, die ihr an Wuchs und Gesichtsbildung den Rang streitig machen. Der Mahler Romney hat sie schon unzähligemal gemahlt und scheint sein Original immer mit neuer Schwärmerey zu betrachten.

Bonaparte, First Consul of the First Republic born 1767 — und H. R. H. the Archduke Charles born 1771. Cribb, Holborn kosten beyde nur 5s. Beyde Blätter sind ungemein wohl gestochen, in Crayonmanier, von Herrn Nutter, einem achtungswerthen Künstler.

Two large Views of Windsor, Nord and South engraved by Alken, from Drawings by R. Cooper kosten beyde L. 1. 11. 6d. Hr. Cooper, königlicher Zeichenmeister gehört unter die bessern Künstler. So berühmt Windsor auch als Königssitz, und wegen seiner unbeschreiblich schönen Lage ist, hatte man doch bisher noch keine Ansichten davon, die des Erwähnens werth gewesen wären. Die hier angegebenen hängen in der Gallerie des Königs, und werden mit Recht geschätzt.

---

Eine musikalische Seltsamkeit ist folgender Calender: The Musical Calendar, or Vocal Year fo

one two or three Voices — with introductory Symphonies expressive of the Four Seasons, by James Fisin. Wie der Bauercalender alle Monathe seine unterscheidende Eigenheiten vom Astronomen und Astrologen erhält, so sucht Herr Fisin durch Melodien die Monatsänderungen zu mahlen. Ernsthafte Tonkünstler werden nur Eine Stimme über diesen Gedanken haben. Dessenungeachtet wäre es sehr grämlich nicht zu gestehen, daß dieser Calender einen fruchtbaren Kopf zeigt. Der Februar, May und December sind besonders schön. Die vier vorausgehende Symphonien, wo die vier Jahreszeiten ausgedrukt werden sollen, haben ohne Widerrede viel angenehme und etliche frappante Stellen. Diese Novität ist der liebenswürdigen Prinzessin Maria zugeeignet.

Unser gelehrter Landsmann der Arzt Willich, vornehmlich bekannt und beliebt durch sein zweymal aufgelegtes Buch: on diet and regimen, giebt wiederum ein überaus practisches Buch heraus unter dem Nahmen: domestic Encyclopaedia. Was in vielen Büchern zerstreut steht, will er hier in faßlicher Sprache nach dem Alphabete zusammen stellen. Es kommt in Nummern heraus, und ist dem Könige zugeeignet.

---

Kleinere Vorfälle, Prozesse, Diebstähle und andere Anecdoten, in Ansehung deren es hinreichend seyn wird, Einmal zu erinnern, daß sie im September vorigen Jahres oder nicht lange zuvor sich ereigneten.

Mitten in einem grossen Sturme fiel ein Cadet auf dem Linienschiffe Atlas von 98 Canonen ins Meer hinab, und kämpfte nur schwach mit den thurmhohen Wogen, die ihn augenbliklich zu verschlingen

trachteten, als der Steuerlieutenant (master) vom Hintertheile des Schiffs ihn erblikte. Er nahm sich blos Zeit, Rok und Weste abzuwerfen, und sprang dann mit Stiefeln und allem übrigen das er anhatte, wohl 30 Schuh hinab, pakte den schon sinkenden Jüngling mit starker Hand und rettete ihn nach einem harten Kampfe mit den Wellen. Dieser edle Mann heißt James Woodford. Um das Heldenmüthige und Verdienstliche dieser Handlung ganz einzusehen, dürfen die Leser nur bedenken, was man einen Sturm auf der See heißt.

Vor den regierenden Alderman auf dem Londner Rathhause wurde eine Klage gebracht. Ein Lichtzieher, der in Gracechurch-Court wohnte, beschuldigte seine Frau, daß sie ihn schlüge, und sagte, sie wollte ihn umbringen, welchen Ausdruk sie beständig im Munde führte. Er legte ihr noch allerley zur Last; doch wider ihre Treue und Keuschheit ließ er sich nichts verlauten. Seine Frau, die wohl angezogen war und gut aussah, konnte sich nicht einmal vor Gerichte enthalten, ihn zu hänseln und auszuspotten. „Hat sie Kinder"? fragte der Alderman. „Ach nein, antwortete sie, gestrenger Herr, mein Mann läßt es gar nicht dazu kommen (he has taken care of that)!" Auch die Diener, welche ihr den Erscheinungsbefehl brachten, konnten nicht genug erzählen, was für eine Xantippe sie sey, indem sie ihnen kaum gehorchen wollte. Der Alderman ließ sie in das Gefängniß in Giltspurstreet sezen, bis sie für ihr friedsames Betragen gegen Mann und Publicum gehörige Sicherheit stellen könnte.

Bey Bridgnorth trug sich folgendes zu. Ein armer Taglöhner, der viele Kinder hatte, arbeitete

schon seit langen Jahren bey einem Pachter. Diesen seinen Herrn bat er bey der theuren Zeit ihm statt des Wochenlohns doch Getraide oder Mehl zu geben: natürlich hoffte er auf einen niedrigeren Preis, als damals gangbar war, da er gegen 20 bis 30 Jahre bey dem Pachter in Arbeit stand. Der Pachter schämte sich den allgemeinen hohen Preis zu fodern, da er aber auch nichts herunterlassen wollte, so schlug ers lieber rund ab. Der arme Taglöhner brach in bittre Klagen aus über die Noth seiner Familie, welche verhungern müste. Der Pachter rief in seiner übermüthigen Härte aus: Ey was geht mich das an! — wenn Ihr nicht kaufen könnt, so mögt Ihr stehlen. Dieser Spott brannte den armen Mann in die Seele, und da das Elend seiner Frau und Kinder ihn vollends verzweifelt machten, so folgte er wörtlich dem Rathe des Pachters und stahl verschiedenemal zwey Scheffel Waizen aus seines Herrn Scheune. Der Pachter ließ den Diebstahl in die Zeitungen setzen, und versprach demjenigen eine Belohnung von fünf Guineen, welcher den Dieb angeben würde. Dies sezte den Mann in Angst; er gieng freywillig zu einem benachbarten Friedensrichter und gestand sein Vergehen nebst allen Nebenumständen. Der Pachter wurde herbeygeholt und bedeutet, daß der Friedensrichter zuverläßliche Nachricht erhalten habe, wer der Dieb sey? allein die versprochene fünf Guineen müßten erst niedergelegt werden, ehe man den Nahmen eröfnen könne. Der Pachter verstand sich gleich dazu. Nun sagte ihm der Friedensrichter, wie der Dieb hieße, gab ihm aber zu beherzigen, daß der arme Mann blos seinen eigenen Rath befolgt habe und daß der ganze Handel bekannt werden würde, im Fall er den Taglöhner be-

langen wollte. Der Pachter furchte sich vor dem öffentlichen Schimpfe und mochte nicht klagen. Der Friedensrichter gab dem Tagelöhner, der bisher ein unbescholtner Mann gewesen war, eine Ermahnung wegen seines Vergehens und ließ die fünf Guineen zum Ankaufe von Kleidern und Lebensmitteln für seine halbverhungerten und halbnakten Kindern anwenden.

Eine Frau Lowrie gieng zu einem Fleischer, um etwas zu kaufen. Sie wieß auf ein großes Stük Fleisch hin, wo er ihr abschneiden sollte, was sie verlangte. Der Mann wollte sie nicht lange aufhalten, übereilte sich darüber, und hieb mit dem Beile auf die angezeigte Stelle, als sie die Finger noch nicht weggezogen hatte. Beyde Finger wurden so tief verwundet, daß sie völlig unbrauchbar blieben. Die Sache kam vor Gericht, der Fleischer wollte sich zu keinem Ersaze verstehen, da er ihr den Schaden weder absichtlich, noch heimtükischerweise zugefügt hätte. Dawider wurde eingewandt, daß er dessen ungeachtet vorsichtiger hätte verfahren sollen, und auf diese Seite legte der Richter sein Gewicht. Jedoch da der Fleischer nicht reich war, erkannten ihm die Geschwornen nur eine Geldbuße von dreyßig Pfund zu.

Daß die Londner Bettler öfters reicher sind als die Leute, von denen sie Almosen erflehen, wurde durch eine neue Erfahrung bewiesen. Ein Bettler, dessen Aeußeres von dem grösten Elende zeugte, gerieth in den Argwohn der Heucheley, und wurde, während er seinem Berufe in der volkreichen Neubondstraße folgte, von den Gerichtsdienern des Kirchsprengels aufgehoben. Beym nächsten Polizeyrichter visitirte man ihn, und fand, daß er besage der Quittungen, die er bey sich

führes in den drey Procent Staatsactien 690 Pfund Sterling belegt habe. Außerdem hatte er 52 Pfund Sterl. baares Geld bey sich, und eine Menge kleiner Kupfermünze. Man kannte ihn sehr wohl, und wußte, daß er seit langer Zeit unter einem Thorwege in der Davies-Straße geschlafen hatte. Unmöglich konnte Jemand durch den äußern Aufzug die Armuth besser lügen. Seinen kurzen zerfezten Rok hatte er mit einem Strike um den Leib gegürtet, und er war zum Theil mit einem alten Teppiche bekleidet. In der Tasche stak ein Stük Rindfleisch. Er wurde als ein Landstreicher ins Arbeitshaus geschikt, und seine Habseligkeiten wurden den Aufsehern des Kirchsprengels zur Aufbewahrung übergeben.

Unweit Youghall in Irland bemerkte man, daß ein junges Kalb, welches am Fluße Blakwall getrunken hatte, ein ungewöhnliches Geschrey erhob. Als man hinzukam, fand sichs, daß ihm ein großer Hecht an der Nase hieng, den das Kalb während des Trinkens gebißen hatte, und mit welchem es schon an 50 Schritte vom Ufer zurükgegangen war. Jemand warf einen Stein auf den Hecht, der dann todt herabfiel. Man fand in dem Magen dieses gefräßigen Fisches eine große Ratte und einen Barsch, nebst einem Stüke von einem andern Fische. Der Hecht wog 34 Pfund.

Der englische Grundsaz, daß man sich auf Eine Sache einschränken müße, um etwas vortrefliches zu liefern, wird auch von den Dieben in Ausübung gebracht. Ein James Morris legte sich auf das Stehlen der Bettücher und Bettvorhänge, doch blos in Wirthshäusern. Wo es ihn nicht zu weit vom Hauptzweke entfernte, nahm er auch Handtücher, Nachtmüzen und Betdeken. Er machte ansehnliche Geschäfte, und

ziemliche geraume Zeit im Lande umher. In jedem Gasthofe gab er sich für einen Gärtner aus, und gieng jedesmal in großer Frühe mit der Landkutsche weiter. Man merkte sich endlich die blaue Schürze, welche er trug, und eine Menge Gastwirthe traten zugleich als Zeugen wider ihn auf, so daß er der Strafe nicht länger entgehen konnte.

Ein eilfjähriges Mädchen, das aus der Schule kam, gieng eines Abends über den Kirchhof in Penrith, um seinen Weg weiter nach Haus fortzusezen. Zwey Bettelweiber, welche Kinder bey sich hatten, redeten es an, und wußten es vom rechten Wege zu loken, indem sie vorgaben, ihm einen Ort zu zeigen, wo man wohlfeiles Habermehl verkaufe. Als sie das Mädchen auf diese Art eine Streke von der Stadt abgeführt hatten, zogen sie es völlig aus, und kleideten es in alte unflätige Lumpen. In diesem elenden Zustande zwangen sie das Kind mit ihnen durchs Land zu ziehen; sie giengen mehrentheils durch kleine unbekannte Oerter. Was ihre Eltern während der Zeit ausstanden, da alle Erkundigungen keinen Erfolg hatten, läßt sich vermuthen. Da das Mädchen nach etlichen Tagen keinen Ausweg zu seiner Befreyung sah, stellte es sich beruhiget. Endlich kamen sie nach Carlisle, wo das Mädchen eine Schwester hatte, welche bald ausgefragt wurde, und die Unglükliche wieder ihren Eltern zuführte. Die Landstreicherinnen entkamen leider. In Wigton kam um dieselbe Zeit ein Kind weg, von welchem man noch nichts weiter gehört hat.

In der Londner Vorstadt Southwark wollte man ein junges Frauenzimmer, die den Abend zuvor ihres unruhigen Betragens wegen festgesezt worden war, aus ihrer Zelle zum Verhör holen. Sie schien aber

nicht zu seyn. Die Zelle hatte eine kleine Fensteröfnung, die mit einem eisernen Gitter vermacht, aber nicht, wie gewöhnlich, an dem Obertheile der Zelle, sondern nur vier Schuh vom Fußboden angebracht war. An dieses Gitter hatte das Frauenzimmer die Ueberbleibsel eines alten Halstuchs gebunden, und im Niederkauern sich zu erdroßeln gesucht. Sie hätte also, als sie den Schmerz empfand, sich gleich wieder losmachen können; allein ihre Entschlossenheit und Verzweiflung waren so gros, daß sie selbst durch die entsezlichen Qualen dieses langsamen Todes nicht abgeschrekt werden konnte; denn als man sie fand, war kein Zeichen des Lebens übrig. Der Gerichtsdiener lösete sogleich ihr Halstuch, und sezte sie auf eine Bank in der Zelle, wo sich viele hundert Zuschauer versammelten, sie zu sehen. Man schäzte sie an dreyßig Jahre; sie war wohlgewachsen, und von edler Bildung. Sie hatte weder Schuhe noch Strümpfe an. Ihr zerrißener Anzug war der sprechendste Beweis ihrer Armuth. Der mit Blut unterlaufene Kreis um ihren Hals zeigte, was für Gewaltsamkeit sie angewandt haben mußte, sich das Leben zu nehmen. Dennoch sah man aus ihrer weißen Haut, und aus der Zärtheit ihrer Hände, daß sie einst in beßern Umständen gewesen seyn, und Gemächlichkeiten genossen haben müße, wovon jezt auch nicht einmal Trümmern übrig waren. Der Anblik war erschütternd, und schmolz jedem das Herz. Ein Wundarzt wurde herbeygeholt, und alles andre gethan, was in solchen Fällen rathsam ist. Das wiederkehrende Leben fieng bald an, sich durch ein Zittern am ganzen Körper, und durch Zukungen zu verrathen. Dann kam der Wundarzt, und öfnete ihr eine Ader am Schlafe, woraus das Blut häufig floß. Die Wirkung dieses Mittels war

erstaunend. In wenig Minuten fand sich nicht nur Leben, sondern auch Vernunft gänzlich wieder ein, und sie war im Stande mit Faßung, Besonnenheit und fast ohne Anstoß über sich Auskunft zu geben. Ihr Mann war ungefähr vor zehn Jahren gestorben, und hatte sie mit einem Kinde ohne alle Hülfe hinterlaßen. Kurz nachher trat sie in ein gewißes Verhältniß mit einem Herrn H.., welcher jezt erster Diener bey einem Wechsler ist; dieses dauerte etliche Jahre, und sie hatten verschiedene Kinder, welche alle starben. Endlich wurde H.. kalt und gleichgültig; alle Gemeinschaft unter ihnen hörte auf, ob er ihr gleich noch dann und wann einige Unterstüzung zufließen ließ. Aber auch dies wurde er bald überdrüßig, während ihre Noth täglich höher stieg. Hunger und Blöße hießen sie den Abend zuvor an seine Thüre gehen, und um etwas Kupfergeld bitten. Er wies sie ab, und sie wurde zudringlich. Dies war das Vergehen, um deßentwillen man sie aufhob. — Man gönnte ihr fürs erste eine Stelle in dem Arbeitshause des Kirchspiels.

Ein junger Mensch, Kinnaird, kam wie viele andre aus Schottland nach London, um sein Glük hier zu machen. Er hatte hundert Pfund Sterling, sein ganzes kleines Vermögen mitgebracht. Eines Tages laß er in den Zeitungen, es sey eine Cadetstelle in Ostindien gegen eine bestimmte Abfindung zu vergeben, wenn man sich bey den Herren Reeves, Shee und Comp. im Pallmall melde. Kinnaird begab sich an den gedachten Ort, und fand dort jemand, welcher sich Reeves nannte. Dieser Mann sagte ihm, der erwähnte Posten sollte für 250 Pfund verkauft werden. Ich habe nicht mehr als 125 Pfund im Vermögen, antwortete Kinnaird. Nun so kommen Sie nur morgen wieder, ich

will sehen, was ich für Sie thun kann. — „Es trift sich „sehr glüklich, empfieng er ihn den Tag darauf, daß „Sie eben nach London gekommen sind, weil etwas offen „ist, das sich selten findet. Ein Herr Braun hat ein „Cadet-Patent erhalten, das ihm jezt nichts nüzt, „weil er im Arreste ist; aber da er es veräußern darf, „so hat er sich an uns gewandt, daß wir ihm einen Käufer verschaffen sollen.“ In einem Briefe, den der vorgebliche Reeves vorwies, sagte dieser Braun, er fodere 150 Pf. Sterl. und bäte noch diesen Abend um Antwort, da er aufs feste Land reisen wolle, sonst müße er anderswo nachfragen. Kinnaird machte sich daher gleich anheischig, 150 Pfund zu geben, und Reeves versicherte ihn, daß sein Nahme dafür bey den Directoren der OstInd. Comp. einregistrit werden, und daß er 20 Pf. in vierzehn Tagen, wie auch täglich 3s 6d erhalten sollte, bis er nach Indien käme, wo seine tägliche Gage achtzehn Schillinge wäre. Doch müße er gleich wenigstens einen Theil des Geldes bezahlen. Kinnaird gab auf der Stelle 100 Pf., und auf die Versicherung, daß er das übrige nachbezahlen würde, nahm er das Versprechen der Cadetenstelle schriftlich, welches unterzeichnet war A. Shee per Reeves et Comp. Mithin war des Unterhändlers Nahme Shee. Dieser verwies Kinnaird wegen der Güte der Firma an einen gewißen Watson, und da dieser im Spiele war, so lautete das Zeugnis sehr vortheilhaft. Der leichtgläubige Schotte reiste nach Hause, um mehr Geld zu hohlen, und erwartete täglich Briefe von seinem Agenten; aber es lief keine Zeile ein. Kinnaird wurde nun ängstlich, und eilte nach London zurük. Hier fand man ihn mit lauter Entschuldigungen ab; Shee konnte ihm weder Geld noch Stelle schaffen, und

der neue Schotte mußte klagen. — Ehre, wie beym Verhör erwiesen wurde, machte zwar mitunter den Agenten. Allein in diesem Falle war er ein offenbarer Betrüger, und wurde als solcher verurtheilt.

## Neue Büsten.

Es kommen jezt ganz kleine Gyps-Büsten auf, an denen der Kopf im Durchschnitte nicht größer, als ein gewöhnlicher Mannsdaum ist. Man stellt sie auf Camingesimse. Sie werden entweder weis gelaßen, oder übergoldet. Für jede Büste hat man einen eigenen Glasdeckel, oder eine gläserne Capsel; auf diese Weise kann der Staub die Büste nicht unscheinbar machen. Der Verfertiger Whittle, wohnhaft in Old New Bondstreet London hat erst drey Büsten, Washington, Pitt und Fox geliefert, die viel Abgang finden. Eine weiße kostet 7 Schill. 6 Pence, und eine übergoldete 10 Schill. 6 Pence.

## Wappen und Flagge der vereinigten Königreiche Grosbritannien und Irland.

(Hiezu das am Ende befindliche Kupfer.)

Mit dem ersten Januar 1801. hat die Union zwischen Grosbritannien und Irland wirklich angefangen, und man sieht hier das Wappen, welches der König künftighin führt.

Das erste und vierte Feld bezieht sich auf England; das zweyte auf Schottland; das dritte auf Irland. In der Mitte befindet sich das Wappen von des Königs deutschen Ländern, über welchen man den Churhut sieht.

Unterhalb sproßen die Englische Rose, die Schot-

tische Distel, und der Irländische Klee auf demselben Stengel, und um sie ist auf einem Bande das Königliche Motto dieu et mon droit geschlungen.

Die Unionsflagge zum Gebrauche der Schiffe, der Castelle u. s. w. vereinigt in sich die Kreuze des heil. Andreas und des heil. Patricius, über welche das St. Georgen Kreuz ausgebreitet ist.

## Neue Erfindung.

Herr Koops hat erfunden, die Schwärze aus gedruktem Papier oder Maculatur zu ziehen, und sich dafür ein Patent ertheilen lassen. Er verfährt dabey auf folgende Art. Die Maculatur wird erst gehörig sortirt, jede Qualität zusammen gethan, und das deutsche Papier von dem englischen abgesondert, vermuthlich, weil die deutsche Drukerschwärze, nach dem einstimmigen Geständniße der englischen Buchdruker, weit schwärzer und vorzüglicher ist, als die Englische. Hierauf zerreißt man das Papier in Stüken. Dann wird es in heißes Wasser geworfen, und gemischt, bis es Brey oder Zeug wird, und über Feuer gesezt, damit der Leim herauskomme, zu welchem Ende man es beständig umrührt. Zunächst sucht man die Buchdrukerschwärze abzulösen, welches vermittelst eines beynahe caustischen Alcali's geschieht. Man macht eine gewiße Quantität Kalkwaßer, und in zwanzig Gallons desselben löst man entweder vier und zwanzig, oder achtzehn oder zehn Pfund der besten americanischen Potasche auf, je nachdem man die Stärke deßelben verlangt, welche für deutsche Maculatur am grösten, für englische vom Mittelgrade, und für beschriebenes Papier am schwächsten zu seyn braucht. Die gedachten Quantitäten sind für 336 Pfund Papier Zeug der

drey genannten Arten berechnet. Man läßt diese einige Zeit im kupfernen Keßel, und nimmt dann und wann etwas von dem Papierbrey heraus, um zu sehen, ob sich die Drukerschwärze gehörig abgelöst hat. Man schüttet, sodann das Ganze in einen hölzernen Zuber mit einem falschen Boden, welcher durchlöchert seyn muß, und durch welchen die alkalische Feuchtigkeit abläuft; hierauf wird der Zeug wiederholt gewaschen, bis er rein ist. Ob nun gleich die Drukerschwärze abgesondert ist, so sieht der Zeug doch noch sehr braun und übel aus. Um ihn weiß zu bekommen, nimmt man oxygenisirte Marinsäure, welche auf die gewöhnliche Art aus Salz, Vitriolsäure und Braunstein verfertiget wird. Hiervon thut man zehn bis zwölf Gallons in einen hölzernen Zuber, der mit Bleyweiß gefüttert ist, gießt dazu Waßer und 140 Pfund von dem Zeuge. Diese ganze Mischung läßt man beysammen bis der Zeug gebleicht ist. Man verfertiget dann aus diesem abermals neues Papier nach der bekannten Verfahrungsart. Ordentlicher weise braucht man zum beschriebenen Papier nicht so viel Alkali, und manchmal gar keins; sondern es bleicht sich, wenn man es in einen hölzernen luftfesten Kasten thut, und den Sauerstoffgas aus der Retorte, in welcher es zubereitet wird, gleich hineinwirft.

Herr Barnett in Birmingham hat eine neue Art Knöpfe erfunden, die schon sehr gut abgehen, weil sie den Vorzug einer großen Festigkeit haben, welches beym Volke immer die beste Empfehlung eines Knopfes zu seyn pflegt. Diese Knöpfe haben zwey Oehre anstatt eines; beyde stehen in gleich weiter Entfernung vom Rande, und in einer Linie. Diese Erfindung gewährt den Vortheil, daß man die beyden Oehre weit höher

machen kann, als wenn nur Ein Ohr am Knopfe ist; ferner kann nun der Knopf in der Mitte offen bleiben, wenn irgend ein neues Muster, oder eine besondere Verzierung es erfordern sollte. Die Oehre werden nach der gewöhnlichen Art der Knopfmacher an den Knopf befestiget. Wenn man diese Knöpfe aus Tuch, Zeug u. s. w. nähet, so müßen die beyden Oehre in gerader Linie mit dem Knopfloche zu stehen kommen, und Herr Barnett verfertiget eine Art von Ring, welcher durch die beyden Oehre geht, und vermittelst dessen er empfiehlt, den Knopf anzunähen.

Eine neue Art dauerhafte und feine Hüte zu machen. Diese Erfindung verdankt man dem Herrn Ovey, Fleetstreet, London. Er beschreibt sein Verfahren auf folgende Art: Macht ein dünnes Stük groben neuen Filz, und vergoldet, das heißt, überziehet die linke oder untere Seite der Krempe mit einer gehörigen Lage feiner Haare: sodann macht ein feineres und dünneres Stük Filz eben so gros, als das erstere, aber hier vergoldet, oder überziehet die rechte Seite mit einer feinen Lage. Preßt, trokuet und lokert hierauf die Vergoldung auf die gewöhnliche Art. Hiernächst legt den feinen auf den groben Filz, und färbet beyde Stüke zusammen. Wenn sie aus der Farbe genommen sind, so nehmt das grobe Stük Filz, steift es, und gebt ihm die gehörige Gestalt, und reibt es mit folgender Composition. Nehmt ein und drey viertel Pfund Mehl, kocht es in drey Quart Wasser, thut dazu eine Unze Alaun, und so bald es kocht, zwey Unzen wohlgesiebtes Colofonium, welches hineingerührt, und damit vermischt werden muß. Verfahrt gerade so mit dem feinen Stük Filze, kartätscht es an der untersten Seite, und fügt es an das grobe Stük.

preßt beyde Stüke mit einem heißen Platt-Eisen zusammen, so daß sie sich vereinigen. Endlich macht der Hut nach dem bekannten Verfahren fertig. Der Erfinder gedenkt durch die Mischung der groben und feinen Materialien seinen Zwek vollkommener zu erreichen, als durch die gewöhnliche Art; die leztere Materialien sollen dem Auge gefallen, und die erstern dem Hute eine gehörige Festigkeit ertheilen.

---

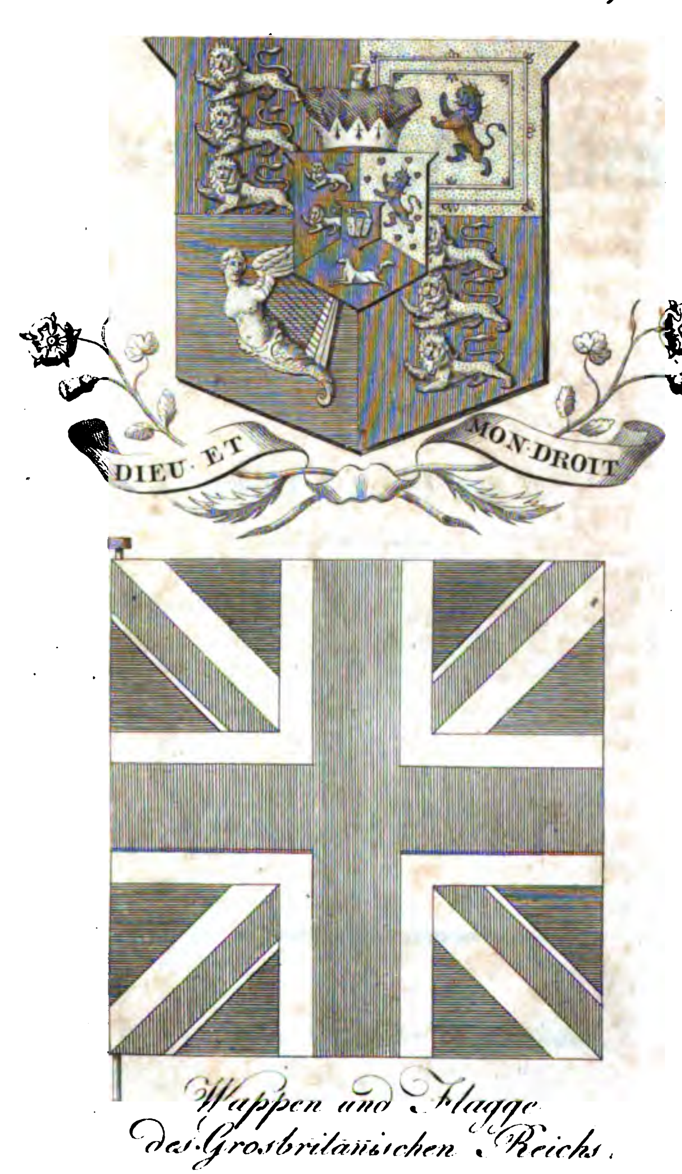
## Die eiserne Brüke zu Wearmouth, mit ihrer perspektivischen Ansicht.

Wir haben S. 173. Heft 3. unserer Miscellen der eisernen Brüken erwähnt, und da deren Errichtung gewiß eine der schönsten Erfindungen des vergangenen Jahrhunderts ist, so glauben wir den Beyfall unserer Leser zu erhalten, wenn wir von einer der merkwürdigsten, der zu Wearmouth erbauten, eine Abbildung und kurze Beschreibung liefern. Die erste eiserne Brüke wurde in Colbrooke Dale errichtet, und zwar von weichem Eisen. Seitdem entwarfen mehrere Künstler in verschiedenen Gegenden Europens Plane zu ähnlichen Eisenbrüken; da aber die Dehnbarkeit des Eisens nicht denjenigen Grad von Solidität gestattete, den dergleichen Werke erfordern, so fand es seine Gegner; bis endlich Payne auf den glüklichen Gedanken verfiel, Blöcke von Gußeisen zu verfertigen, die, da sie sich nicht zusammen drüken lassen, den gehörigen Widerstand leisten können. Im J. 1790 machte er den ersten Versuch dieser Art eiserner Brüken, der vollkommen glükte.

Burdon vervollkommnete Paynes Gedanken bey der Brüke von Wearmouth, er ließ die Bogenstüke derselben aus leicht tragbaren Rosten verfertigen, welche

sammen gesezt sind, daß eins das andre hält, dem Bogen selbst die nöthige Stärke verleihen, und durch die leere Zwischenräume innerhalb der Roste, die durch die Abstände der Stäbe derselben entstehen, der Brüke eine solche Leichtigkeit geben, daß ihr Gewicht 15mal geringer ist, als das einer steinernen von gleicher Größe. Unter Wilsons Leitung wurde Ende Septembers 1793 dieses Werk angefangen, und im August 1796 konnte diese Brüke, deren Oefnung größer als eine der bis jezt bekannten ist, benuzt werden. Der Bogen derselben bildet das Segment eines Cirkels, dessen Chorde der Oefnung 236 Fuß betragt, die Höhe vom Mittelpunkt des Gewölbs bis zur Chorde ist 34 Fuß, und bis zum niedrigsten Wasserstand 60 Fuß. Der Bogen ist so flach, daß Schiffe von 2-300 Tonnen, in der Entfernung von 50 Fuß von jedem Pfeiler leicht durchfahren können. Die Breite der Brüke ist 36 Fuß; das eiserne Gerippe derselben ist mit eichenen Balken bedekt, die durch eine Kittlage gegen Fäulniß verwahrt sind, und worauf sodann verschiedene Steinlagen und alle mögliche Bequemlichkeiten und Sicherheitsmasregeln angebracht sind. Das ganze Gewicht wurde auf 900 Tonnen geschäzt, wovon 260 von Eisen, und zwar 23 Theile von gegossenem und nur 3 von geschmiedetem Eisen. Die Kosten betrugen 26,000 Pf. Sterling, die durch Subscription zusammen gebracht und durch eine Auflage, welche das Parlament auf eine bestimmte Zeit zu erheben erlaubte, reichlich ersezt wurden.

---




Wappen und Flagge
des Grosbritanischen Reichs.

# Englische Miscellen

## Dritter Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1801.

# Inhalt.

Patentorgeln — Neue Erfindung, den Stahl zu beugen. — Neue Bleichart des Cattons und Leinenzeuges. — Erfindung eines Wasserschirms für Schiffe gegen anschlagende Wogen. — Neue Tonstüke: die Schöpfung von Haydn im Clavierauszug von Clementi. — Hooks Neujahrs Geschenk. — Neue Kupferstiche: Nelson; Washingtons Familie; Bochus. Telemach. — Gelehrte Neuigkeiten: Toulumin neue Ausgabe seiner Letters of Fuller. — Turner's angelsächsische Geschichte. — Harris Werke in 2 Bänden. — Neue Ausgabe von Dr. Hutton's Theorie der Brüken. — Mistreß Opie's Gedichte, ihre Erzählung: der Vater und die Tochter. — Thomson's Oden und Elegien. — Hoher Preis des Papiers, Drukerlohns und Honorars, und dessen Folgen. — Berufung des Orientalisten D. Hager aus London als Professor der deutschen Sprache nach Oxford, — dessen Herausgabe seiner Einleitung zur Kenntniß der Chinesischen Sprache. — Chinesische Bibel. — Paulus Commentar. — Byrne's Britannia depicta. — Playfairs Beschreibung des brittischen Indiens. — Kinder-Leih-Bibliothek. — Damberger's Reise. — Barrow's Beschreibung seiner Reisen in das Innere von SüdAfrika i. d. J. 1797 u. 1798. — Bissitt's grosser National-AdreßCalender. — Smiths verbesserter englischer Atlas. — Carey's Buchdrukerey für alte Autoren; und Anakreon mit Stereotypen. — Ueber den Zustand der Colonie auf dem Vorgebirge der guten Hofnung, seitdem es die Engländer besizen. — Anecdoten von dem Schauspieler Garrick. — Theurung der Lebensmittel und andrer Nothwendigkeiten in England, Untersuchungen über die Ursachen und Vorschläge zur Steurung derselben. — Grosser Nuzen den die Befeuchtung liegender Gründe dem Akerbaue gewährt. — Vortreflichkeit der Wasserbehälter in Häusern. — Dämpfung des Staubes auf den Straßen. — Weitere gelehrte Neuigkeiten, Nachrichten von neuen Büchern: Richard I ein Gedicht von Baronet Burges. — Adams klassische Biographie. — Priestleys Untersu-

chung über die Begriffe der alten Hebräer von einem künftigen Leben. — Goldsmith's Verbrechen der Monarchen. — Uibersezung der alten indischen Geseze. — Einige Bemerkungen über den englischen Handel zu Anfange dieses Jahrs. — Kleine Anecdoten. — Menschenfreundlichkeit eines Geistlichen gegen zwei unglükliche Mädchen. — Entdekung eines Diebstahls durch Wein. — Groser BrauBottich. — Listiger Diebstahl. — Vermessener Streich eines Kirchenräubers. — Unglük durch Mäusegift. — Rettung eines von Hunger Kälte und Furcht fast verzweifelnden Knaben von einem vom Strande in die See geschwemmten Schiffe. — Wette. — Kleinere Nachrichten. Folgen der neuen Papier Taxe. — Perckins metallnen Stäbchen. — Braune Brodbekerey. — Verbreitung der Chemie unter den niedern Ständen. — Andersons und Johnsons Sammlung englischer Dichter. — Wakefield's griechisch-englisches Wörterbuch. — Nesbitt's Werk über die Diät. — Frau Fenwiks Bücher einer Mutter an ihre Tochter in der Erziehungs Anstalt. — D. Denman's Anführung zur Hebammenkunst; dessen Kupfer den Polypur in der Gebärmutter vorstellend. — Cowpers Gedichte. — Whateley's Abhandlung über den bösartigen Saamenfluß bei Mannspersonen. — Miß Hannah More's Herausgabe ihrer Werke. — W. S. Irelands Balladen. — Maclaurins Infinitesimal Rechnung. — F. H. Naylers Geschichte der Schweiz. — Bicheno's Werk: das Geschik des Teutschen Reichs. — Roye's Werk über das englische SilbenMaas. — Encylopaedia of wit — Vereinigung mehrerer englischen Mahler, Kupferstecher und Gelehrten, die Schönheiten ihres Vaterlands zu schildern. — Neue Romane. — Verbessertes Brennmaterial. — Geschwinde Verwandlung hammerbaren Eisens oder Eisenerz in Gußstahl. — Künstliche Aerme und Füsse. — Neue Kupferstiche: — Graf St. Vincent. — Der Drescher und der Säer. — Politische Kannengiesser im Bierhaus und fleisige Bauersleute. — Caleb und seine Tochter Achsah. — Venus auf Mars Bette schlafend. — Genaue Ansicht des Thors vom Collegium Christ. in Oxford. — Büste von Bonaparte. — Flaxmanns Büste von Washington.

---

Patent Orgeln. Unter den neuen Verzierungen der grossen Londner Besuchzimmer hat diese vielen Beyfall gefunden. Ein Pianoforte, man mag es stellen, wie man will, bleibt immer eine ungeschickte Möbel in einem schönen Zimmer, und wird aus diesem Grunde in wenig Prachtstuben aufgenommen. Es trift auch zuweilen, daß man Musik wünscht, wenn Niemand zugegen ist, der darauf spielen kann; oder die anwesende Dilettanten quälen eine unkennerhafte Gesellschaft mit Künsteleyen und chromatischer Tonmengerey, weil sie einen leichten Tanz oder eine angenehme Weise, die jeder gern hört, unter ihrer Würde halten. Oder auch, man fühlt sich schnell zum Tanze aufgelegt; aber es ist schon spät und kein Geiger zu finden; oder man ist auf einem Landhause, um welches Meilen weit keine Spielleute aufzutreiben sind. Für alle Bedürfnisse dieser Art ist die neue Patent-Orgel eingeführt warden. Sie hat die Gestalt einer Commode, und ist oben mit einer Marmorplatte bedeckt. Vorn hat sie Thüren von Messingdraht und dahinter grünseidene Gardinen. Sie spielt insgemein zwölf Stücke. Zur grösseren Bequemlichkeit wird sie durch ein Uhrwerk in Bewegung gesezt, und bedarf blos eines Druckes, um fortzuspielen, wie lange man will. Die Pfeifen sind weit vorzüglicher, als in den gewöhnlichen Drehorgeln; ihr Ton ist sanft und Harmonica-artig. Doch würden ihr diese Vollkommenheiten nicht allein Eingang in die grossen Häuser verschaffen; sie empfiehlt sich durch eine Nuzbarkeit, auf die man bisher noch nicht gedacht hatte. Ihr Ort ist eigentlich in dem Puzgemache (drawingroom) wo sich, wie man weiß, alles zusammen drängt, was

der Englische Luxus an wollüstig weichen und feinen Fußteppichen und schönen Geräthen erfunden hat. In einem solchen Zimmer würde man nicht tanzen können, ohne grosse Zerstörung anzurichten. Deswegen verweist man die Bälle in die parlours oder Unterstuben. Um nun die Orgel, welche oben befestiget ist, nicht hinunter tragen zu dürfen, hat der Erfinder ihre Töne hinab zu leiten gewußt. Wir haben neulich der convexen Spiegel erwähnt, womit man jezt die Londner Besuchzimmer ausschmükt. Ueber diesen ist die PatentOrgel befestiget. Gläserne Armleuchter ragen von ihr hervor, und es erstrekt sich von oben eine Röhre durch die Flur des Fußbodens. Diese Röhre, wodurch die Töne der Orgel hinabgeleitet werden, zeigt sich in Gestalt einer vergoldeten Trompete im Speisesaale. Um die Täuschung zu vermehren, hängt von der Trompete an vier vergoldeten Ketten eine transparente Lampe, welche dem Anscheine nach absichtlich dort angebracht ist, um den Schenktisch, der gleich darunter steht, desto besser zu erleuchten.

Die Vollendung der Arbeit, die äusserst gefälligen Melodien, die Sanftheit der Töne und vornemlich die Neuheit des Gedankens haben dieser Orgel eine bereitwillige Aufnahme in den Häusern der Grossen verschaft.

---

Herr Eggs hat erfunden, den Stahl auf eine andre Art zu beugen, als bisher geschah, wo man sich blos des Feuers dazu bediente. Er giebt einer Klinge, einer Feder oder wessen er sonst benöthiget ist, die beliebige Gestalt, und dehnt sie dann auf einer Art von Ambos aus, welcher oben, wo der Stahl darüber geht, convex ist. Den solchergestalt gedehnten Stahl

schlägt oder hämmert er viele Male mit einem eisernen Werkzeuge, das wie ein Meissel geformt ist. Dies bringt in den Stahl ein, und vollendet die Beugung allmählich. Der Erfinder glaubt, diese Methode werde eben so viel Arbeit als Unannehmlichkeit ersparen, und sey auf mehrern Federn an chirurgischen Instrumenten, hauptsächlich aber bey Bruchbändern anwendbar.

Herr Turnbull hat sich ein Privilegium für eine neue Bleichart sowohl des Cattuns als des Leinenzeuges ertheilen lassen. Er nimmt eine Art von Erde, die sich leicht mit Wasser vermischt, z. B. Thon, Mergel oder WalkerErde, oder falls diese nicht zu haben ist, eine Art weichen Lehms. Diese thut man in einen Kessel, läßt die Feuchtigkeit verdampfen, troknet dann die Erde, vermischt sie wiederum mit Wasser, und siebt sie nachher, um ihr den erforderlichen Grad von Feinheit zu geben. Dann schüttet man rohen Kalk dazu, welcher sich in dem Erdenbreye löscht, und so hat man die Ingredienzien, worinn der Cattun oder die Leinwand gebäuchet werden muß. In den Bäuchwannen wird beydes häufig hin und her bewegt, worauf man, wie gewöhnlich, die Stüke spület, klopfet und in der Luft ausbreitet. Der einzige Unterschied bey dieser Verfahrungsart ist, daß man Lehm oder Thon dem Kalke beymischt, wodurch der leztere viel von seiner Schärfe verliert, und daher in grösserer Quantität gebraucht werden kann. In den lezten Bäuchen fügt man noch Potasche zu den erwähnten Ingredienzen. Dieses Verfahren vereiniget also das Walken mit dem Waschen in alkalischer Lauge, und es ist sehr wahrscheinlich, daß man durch diese Vereinigung sowohl Zeit als Aufwand des Alkali, welches am theuersten hierbey ist, ersparen mag.

Nachstehende Erfindung ist zwar eigentlich für das Meer berechnet; aber man wird sehen, daß sie auch bey der Befahrung grosser Flüsse in stürmischen Wellen anwendbar werden kann. Man verdankt sie einem Londner, William Playfair, welcher glaubt, daß Schiffe dadurch im Stande seyn werden, bey unruhiger See schneller zu segeln. Man bringt am Buge des Schifs, oder an dem Theil, wo sich die Woge jedesmal bricht, einen Schild oder einen Wasser Schirm an. Dieser wird mit dem Schiffe durch Springfedern verbunden, und zieht sich also dermassen an das Schif zurük, daß die Zeit, während deren die Welle wirkt oder drängt, verlängert wird. Der Schirm hält demnach die Gewalt des Stosses ab, welchen unbeschirmte Schiffe von jeder Woge empfangen. Er ist dergestalt gemacht, daß man ihn ohne Schwierigkeit an jeden Ort bewegen kann, wo die Wellen anprallen, und ihn auch gleich wieder wegnehmen kann. Der Schirm befindet sich über der Wasserlinie, wenn das Schif in horizontaler Lage ist, und wird blos vom Wasser überschwemmt, wenn die Woge anschlägt, damit das Schif nicht etwa schwerer segle, wenn die See erträglich oder ruhig ist. *)

---

*) Wann zwey Körper sich in entgegengesezten Richtungen bewegen, so wird bekanntermassen der allerheftigste Stoß vermindert, dafern man eine elastische Substanz dazwischen bringen kann. Man sieht das an den Springfedern der Wagen. Auch weiß man, daß Wasser ein harter Körper ist, wenn man schnell darauf schlägt, oder wenn es schnell an etwas prallt; hingegen daß die Wirkung des Schlages sehr vermindert wird, wenn man die Zeit der Collision verlängert. Ferner: So viel Ursache die Engländer auch haben, auf ihre Marine stolz zu seyn, so gestehen sie doch den französischen Schiffen den Vorzug zu, daß diese hurtiger segeln. Ueber die vermuthlichen Ursachen dieser Vollkommenheit gehen die englischen Schifszimmerleute und Seefahrer sehr von einander ab; indessen halten seit einiger Zeit viele dafür, daß nicht sowohl die Vorzüglich-

Neue Tonstüke. The Creation, an Oratorio. Composed by Joseph Haydn. Adapted for Voices and the Pianoforte, by Muzio Clementi. Preiß 1 Pfund 6 Schillinge. Bey Longman, Clementi und Comp.

Haydn wird in England eben so angebetet als in Deutschland und die mehresten Englischen Componisten und ausübenden Musiker erkennen ihn für den Ersten Tonsezer unserer Zeit. Man hätte sehen sollen, wie das Theater in Coventgarden gefüllt war, als seine Schöpfung aufgeführt wurde! Für patriotische Deutsche, die sich dabey einfanden, war der Genuß noch grösser. Das Entzüken, welches die bewährtesten Kenner und die feinsten Menschen einer geschmakvollen Nation bey Anhörung dieses Oratoriums ergrif, war eine unzweydeutige Huldigung der jezigen deutschen Ueberlegenheit in der Musik. Bey den Worten „und „es ward Licht" schien alles Selbstbewußtseyn der Zuhörer zu stoken; denn vorher hatte Haydn in der Eingangsymphonie die Verwirrung und Oede des chaotischen Weltalls gemahlt; und nun ließ er, ehe man es erwartete, durch eine Kunst, die keine Worte erreichen können, Licht hervorstrahlen. Der Beschreiber kann sich nicht ersinnen, je etwas Erhabeners gehört zu ha-

keit der Form als die Elasticität der französischen Fahrzeuge dies erzeuge. Es ist endlich eine allgemeine Erfahrung, daß alle Schiffe besser segeln, nachdem sie durch Wind und Wellen ein wenig — denn der Grad darf nur mäßig seyn — lokrer geworden sind, als wenn sie eben ganz neu und straff vom Stappel kommen. Wenn es hiermit seine Richtigkeit hat, so darf man der vorliegenden Erfindung gewiß einen guten Erfolg versprechen. Zeigt sich dieser bey den zu machenden Versuchen, so kann der Erfinder auf die reichlichste Belohnung rechnen, weil Englands Wohlstand und Sicherheit gänzlich auf seiner Ueberlegenheit zur See beruhen.

len; und wenn aus den Mienen der gedrängten Zuhörer etwas zu schliessen war, so hatten sie denselben Eindruk empfangen. Hiernächst bewunderte man das Schlußchor des ersten Acts. Kurz, was auch die Kritik eines Publicums, das in Absicht auf ernsthafte Musik unter einem zu sclavischen Einflusse des Händelschen Geschmaks steht, in der Folge wider einzelne Stellen der Schöpfung einwenden mochte: die Wirkung des Ganzen erstikte allen Tadel in den Londner Concertsälen und Theatern während der Aufführungen des Oratoriums.

Der gegenwärtige ClavierAuszug der Haydnschen Schöpfung wurde daher ungeduldig erwartet. Wer die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit kennt, wird sich freuen, daß ein Clementi sie unternahm. Man lasse selbst einen Meister die Fülle einer Haydnschen Partitur überbliken, und man wird ihn an unzähligen Stellen über die Wahl der Stimmen in nicht geringe Verlegenheit kommen sehen. Niemand als der Dichter selbst oder ein Kopf von verwandter Grösse kann den Reichthum einer so üppigen Einbildungskraft, als die Schöpfung erzeugte, in zwey Hände zusammendrängen. Clementi ist ohne allen Zweifel jedem Leser, der es der Mühe werth achtet, diese Rubrik anzusehen, als einer der ersten Tonsezer und Clavierspieler bekannt. Er würde es bey keinem geringeren Componisten, als dem ersten des Zeitalters, unternommen haben, Epitomator zu werden, und es mit so vielem Fleisse, mit so reifer Ueberlegung (wovon jedes Blatt des Auszugs zeugt) zu werden. Clementi hat sich auch durch diese Arbeit als einen Mann erwiesen, der kleinliche NationalVorurtheile unter seiner Würde hält. Zwischen

den Italienischen und Deutschen Tonkünstlern in London, besonders den Ausländern, herrscht ein alter lächerlicher Neid, woran unsre Landsleute jedoch sehr wenig Theil haben. Die Welschen, ihrer ehemaligen alleinigen Grösse in der Musik eingedenk, liessen sich in London allerley Schicanen gegen die zahlreichen deutschen Musiker zu Schulden kommen. — Die Irrungen zwischen dem unglüklichen Cramer und Viotti sind vermuthlich auch in Deutschland bekannt worden. Die Vorurtheile verlieren sich aber und Clementi's Beyspiel wird sie vollends in die Flucht schlagen. Nach der ungeheuten Währung, die sowohl Musicalien als Bücher in Deutschland jezt erstiegen haben, ist der Londner Preiß dieses Clavierauszuges (ungefähr 8 Rthlr) mässig.

In derselben Handlung hat ein beliebter Englischer Tonsezer folgendes erscheinen lassen: A new Year's Gift, for the First year in the Nineteenth century, being a collection of canzonets for one, two, tree Voices. Composed by Mr. Hook. Preiß vier Schillinge. (Bey Longman und Comp.) Diese Canzonetten sind namentlich: The Invitation für zwey Stimmen; The Death of the Stag für zwey Stimmen; Fair Oberon für eine Stimme und The Invocation für drey Stimmen. Die Simplicität und Sangbarkeit, welche wir Deutschen in unsern Volksliedern lieben, wird man fast durchgehends in den Stüken des angenehmen Hooks wieder finden. Dennoch bleibt er immer auf dem Punkt stehen, wo das Tändelnde und Niedrige angeht. Die zahlreichen Bewundrer unsers vortreflichen Türk in Halle würden die Sangweisen Hook's mit gleicher Wärme umfassen.

Neue Kupferstiche. Baron Nelson of the

Nile. Drawn from the Life, by S. De Coster, Dec. 8. 1800. Engraved by J. Stow and published by J. Brydon, Charing-cross Jan. 1. 1801. Preiß 2 Schilling 6 Pence. Man sieht aus dem beygefügten Datum, daß dieses das neueste Portrait des unsterblichen Helden von Abukir ist. Alle, die ihn kennen, halten dies für die gröste Aehnlichkeit unter den bisher erschienenen Bildnissen von ihm. Es ist ein Profil mit leichter Hand schraffirt. *)

The Washington family. J. Paul, jun. Philadelphia pinx. E. Bell, London sculps. Zu haben bey Allen and Nightingale Nro. 143. Leaden hall street, London. Preiß 15 Schillinge schwarz, und 1 Pfund 11 Schillinge 6 Pence illuminirt. Washingtons Familie ist uns in mehrern Reisebeschreibungen geschildert worden, und dieses Blatt wird wegen der vorgestellten Personen mit allen seinen Unvollkommenheiten vielen Kunstsammlern wichtig seyn. Der Künstler ist noch ein junger Mensch und lebt in einem Lande, wo, wie wir wissen, die Künste wenig Aufmunterung finden. Washington sieht hier allerdings anders aus, als ihn die mehresten Bildnisse darstellen; auch ist zu wenig Ausdruk in den Gesichtern seiner beyden Nichten. Allein dies benimmt dem Blatte im Ganzen weder sein Verdienst noch sein Interesse.

Von unsrer Landsmännin Angelica Kauffmann

---

*) Die berühmte Bildhauerin Mistreß Damer hat so eben eine Büste des Lord Nelson vollendet, welche Papera, Modellier der Königin, in Abgüssen vervielfältiget, die mit seiner gewöhnlichen Correctheit verfertiget sind. Derselbe Künstler hat so eben eine Form der Portraitbüste Sr. K. Hoheit des Erzherzog Carl's von Oesterreich nach dem Meisterwerke des Hrn. Prof. Dannecker vollendet, wovon Herr Cotta einen vortreflichen Abguß an Papera nach London übersandte.

sind folgende Blätter erschienen: Bachus amidst the solitary rocks, teaching the Nymphs to make Verses. A. Kauffmann pinx. Bartolozzi sculps.

Telemachus in grief for the loss of Ulysses, while Calypso is endeavouring to excite his Affection. Angelica Kauffmann pinxit. Delattre sculps. published Jan. 1800. by Miss Bryer, Londonstreet, Fitzroysquare. Preis für beyde: drey Guineen. — In den Arbeiten dieser Künstlerin herrscht allezeit eine natürliche Grazie und Leichtigkeit, ob man ihr gleich vorwirft, daß sie sich selbst zu sehr gleicht. Man hat sie die Seelenmahlerin genannt — und die vor uns liegenden Kupferstiche geben ihr neuen Anspruch auf diese Auszeichnung. Sie sind in Crayonmanier. Delat: ist besonders glüklich gewesen.

---

## Gele rte Neuigkeiten.

Der Doct Coulmin in Taunton läßt jezt eine neue und verme te Ausgabe seiner Letters to Mr. Fuller über die practische Wirksamkeit der Lehre der Unitarier druken. Sie wird neue Erläuterungen und Beweise, wie auch eine allgemeine Vertheidigung der sämmtlichen Argumente enthalten.

Turner's Angelsächsische Geschichte in zwey Bänden ist ebenfalls ihrer Erscheinung nahe. Im ersten Bande gibt er eine Uebersicht des politischen Zustandes der Nordischen Reiche im neunten Jahrhundert; eine Nachricht von den damaligen Seekönigen und Seeräubereyen im Norden; das Leben Regner Lodbrogs; seiner Söhne Einfall in England, und das Leben Alfreds des Grossen. Im zweiten Bande wird man die Geschichte der Angelsächsischen Könige vom Tode Alfreds an bis auf die Normännische Eroberung finden,

wo sich die bürgerliche Geschichte der Angelsachsen endiget.

Wir haben schon neulich bekannt gemacht, daß Lord Malmesbury die Werke seines gelehrten Vaters, Harris, herausgeben werde. Jezt wissen wir, daß sie zwey Bände ausmachen. Sie werden ausser zwey Bildnissen des Verfassers noch fünf Kupfer enthalten. Der Lord wird eine Nachricht von dem Leben und den Schriften seines Vaters vorausschiken.

Eine neue Ausgabe von Dr. Hutton's Theorie der Brüken kommt zu Anfang Februars heraus. Dieses Werk ist gegenwärtig in England besonders wichtig, wo man damit umgeht, eine neue Brüke über die Themse auf demselben Orte zu erbauen, wo jezt Londonbridge steht. Der bekannte Vorschlag des Hrn. Jelford ist, wie es scheint, vom Parlamente genehmiget worden und es hat einem geheimen Ausschusse aufgetragen, über die Ausführbarkeit des Vorschlags Bericht zu erstatten. Der Ausschuß beräth sich jezt darüber mit den geschiktesten englischen Mechanikern, und Wasserbaumeistern. Der Plan ist kühn, wird aber eine grosse Zierde Londons seyn, wenn er zur Ausführung gedeihet. Man will eine gegossene eiserne Brüke von einem 600 Fuß langen Bogen über die Themse legen; sie soll so hoch werden, daß Schiffe von beträchtlicher Grösse frey darunter hinfahren können. Der Kupferstecher Lowry beschäftiget sich jezt auf Befehl des erwähnten Ausschusses mit einer Zeichnung des Entwurfs.

Mistreß Opie, die Gattin eines berühmten Mahlers der Königlichen Academie, ist im Begriffe, etliche von ihren Gedichten herauszugeben, ferner eine Erzählung unter dem Titel: der Vater und die Tochter.

Herr Alexander Thomson (Verfasser des paradise of taste, — whist — und der pictures of poetry) will Oden und Elegien auf Subscription herausgeben.

Papier, Drukerlohn und Honorar sind seit achtzehn Monaten dergestalt in London gestiegen, daß etliche Werke, welche diesen Winter heraus kommen sollten, ins Stoken gerathen sind: auch haben sich die Käufer so verringert, daß die Buchhändler mit äusserster Vorsicht speculieren und manche Unternehmungen (z. B. übersezte Theaterstüke berühmter Verfasser) gerade von der Hand weisen. Dieselben Ursachen haben mit einemmale zwey Monatsschriften, the British Magazine und the historical Magazine gestürzt; beyde treten mit diesem Monate (Februar) von der Bühne ab. Ob the Union Magazine sich wird erhalten können, ist sehr zweifelhaft, weil der Plan keine gute Anlage verräth; schon drischt die erste Nummer leeres Stroh. Dagegen gewinnen sowohl the Monthly Magazine, the German Museum, the Commercial Magazine als etliche andre an Interesse. Bey Phillips, dem selten eine Speculation misglükt, weil er ein ansehelichês Capital in seiner Handlung hat, ist mit dem 1 Febr. the monthly musical Journal vom Dr. Busby erschienen. Jede Nummer kostet fünf Schillinge, ein Preis, woraus man abnehmen kann, wie emsig jezt die Musik in England getrieben werden müsse, weil bisher kein Buchhändler gewagt haben würde, anderthalb Reichsthaler für das Heft einer Monatsschrift anzusezen. Das halbjährliche Supplement zum Monthly Magazine enthält, wie gewöhnlich eine Uebersicht der deutschen Litteratur und eine critische Geschichte der lezten Leipziger Bücher-

messe: beyde müssen von einem deutschen Gelehrten herrühren, der unsre Litteratur mit einem Kennerblike übersieht und, mitten in Deutschland, die Englische Sprache fliessend schreibt. Allein diese beyden Artikel sind viel zu kurz, und der Verfasser sollte wenigstens doppelt so viel Nachrichten geben. — So wie das German Museum aus Deutschland Original-Mittheilungen erhält, hebt es sich auch monatlich. Hr. Geisweiler, der Verleger stekt ein grosses Capital hinein. Die Bildnisse von Klopstok und Wieland vor beyden Bänden sind sehr wohl gestochen.

Als einen neuen Beweis des Fortschritts, den unsere Litteratur in England macht, können wir anführen, daß der Orientalist D. Hager als Professor der deutschen Sprache aus London nach Oxford berufen worden ist, wo er wenigstens einen Gehalt von 200 Pf. empfängt und den Gebrauch der vortreflichsten öffentlichen und Privatbiliotheken hat, woran es ihm in London so wie allen hiesigen Ausländern fehlen muste. Dieser verdiente Gelehrte hat so eben seine Einleitung zur Kenntnis der Chinesischen Sprache in Quarto, Preis 2. Guineen bey Phillips herausgeben. Der Verfasser, der Verleger und der Druker, Bensley, haben alle drey gleichgrosses Verdienst dabey.

Wie verlautet, will die reiche englische Societät der Missionargeschäfte, zu welcher der bekannte Schriftsteller D. Haweis gehört, eine Chinesische Bibel oder doch ein Evangelistarium in Stereotypen druken lassen. Die Uebersezung befindet sich bekanntermassen im brittischen Museum handschriftlich. Ein gelehrter und geschmakvoller Italiener, der Dr. Montucci, der in London privatisirt, soll die Besorgung dieser Sache übernommen haben.

Die beyden Theile des Commentars über das Neue Testament vom Hrn. D. Paulus in Jena, ein Werk, worauf unsre Nation stolz seyn darf, sind hier in mehreren Händen, besonders dissentirender Prediger, welche häufig deutsch lernen.

Der Kupferstecher Byrne kündiget ein grosses Prachtwerk, unter dem Titel: Britannia depicta an. Es soll eine Reihe der interessantesten mahlerischen Ansichten in den verschiedenen Englischen, Schottischen und Irländischen Shiren enthalten. Die Namen der Mahler, welche dazu Beyträge liefern, sind dem Publico längst von der vortheilhaftesten Seite bekannt, z. B. Hearne, Smith, Farington, Turner, Alexander u. s. w.

Herr William Playfair, der schon durch mehrere Werke bekannt ist, hat seit geraumer Zeit an einer „Umständlichen Beschreibung von dem jezigen Zustande des brittischen Indiens" gearbeitet. Sie wird auf officielle Berichte und andre vollgültige Documente gegründet seyn. Man wird darin eine statistische, geographische, gewerbliche und politische Uebersicht aller brittischen Ländereyen in Ostindien, sowohl in Verbindung mit einander als einzeln betrachtet, finden.

In New Bondstraße, welches bekanntermaßen die besuchteste in London ist, hat ein Herr Tabart eine eigene Kinder-Leih-Bibliothek (Juvenile library) errichtet, die ihrer Neuheit und Nuzbarkeit wegen einen ungeheuren Zulauf hat. Es bedarf gar keines prophetischen Geistes, um vorauszusagen, erstlich, daß wir in kurzem ein halb duzend solcher Institute haben, und zweytens, daß von nun an eine Menge Federn in England für die Unterhaltung der Jugend arbeiten werden, bis dieses Fach hier eben

den vornehmsten Beamten schnöde zu begegnen, weil man es ungestraft thun durfte. Die Landrosts, oder die obrigkeitlichen Personen der verschiedenen Districte wurden verjagt, und die Bauern weigerten sich, ihren Pacht abzutragen. Es giengen NahmensVerzeichnisse von Personen herum, die man zuerst aufopfern wollte. Die zahlreichen Sclaven sollten die Hauptwerkzeuge bey der Ausführung dieses Complotts seyn, und da man ihnen zur Belohnung ihre Freyheit zusagte, so harreten sie mit Sehnsucht auf das Signal zum Aufruhre.

Doch es kam dazu nicht. Man weiß, daß sich die Engländer mit grosser Leichtigkeit dieser wichtigen Colonie bemeisterten. Die ungewohnte Erscheinung regelmässiger Truppen stellte bald die vorige Ordnung wieder her. Was man auch immer den ersten Englischen Statthaltern in Indien vorwerfen kann, so wurde der neue Gouverneur des Caps ein wahrer Wohlthäter desselben. Seine Instructionen lauteten dahin, und sein eigener vortreflicher Character machte ihn noch mehr dazu geneigt. Lord Macartney, ein Mann, dessen Rechtschaffenheit die Versuchungen des goldnen Indiens nicht hatten erschüttern können, kam im Jahre 1797 als Gouverneur auf dem Cap an. Es bedurfte eines so klugen und in jeder Absicht verehrungswürdigen Herrn, um die Vorurtheile der Ueberwundenen zu beseitigen. Das holländische Phlegma, welches sich niemals mit der Englischen Wildheit vertragen konnte, mußte natürlich in keiner geringen Besorgniß über die Zukunft schweben.

Da nach dem damaligen Anscheinen das Cap nicht lange in dem Besitze der Engländer bleiben konnte, so glaubte man, sie würden es nur aussaugen, um es den Händen ihrer Nachfolger so schwach als möglich zu

überliefern. Aber es wurden den Colonisten nicht nur keine Taxen aufgelegt, sondern man verminderte sogar etliche der vorigen Impoßten, und gab andern eine für die Einwohner bequemere Einrichtung. Das Cap bekam überhaupt ein neues Leben unter den Engländern. Die Ostindienfahrer der Compagnie durften, wie wir wissen, vorher nicht anders als in der größten Noth dort landen; mithin legten verhältnißmäßig nur wenige der hier vorübersegelnden Schiffe an. Dieses Verbot wurde nun aufgehoben, und wenn man annimmt, daß von der ungeheuren Menge der grossen und kleinen Englischen Fahrzeuge, welche nach den Indischen Gewässern segeln, nur der vierte Theil am Cap Erfrischungen einlegte, so mußte dies schon einen beträchtlichen Einfluß auf die Niederlassung äussern. Wirklich stiegen von Stund an alle Erzeugnisse des Landes im Preiße, während die Europäischen Bedürfnisse in Menge zuflossen, und also viel wohlfeiler wurden. Die Schulden der Landpachter an die Regierung betrugen ansehnliche Summen. Hiervon ließ Lord Macartney 200,000 Reichsthaler nach; und 180,000 Reichsthaler Schulden, wozu die vorige Regierung nicht mit dem besten Fug Anspruch machte, durchstrich er völlig als unerwiesen. In den Gesetzen des Caps wurde keine Aenderung vorgenommen; daß man die Religionsübung unangetastet ließ, bedarf keiner Erinnerung. Die Englischen Grossen und Civilbeamten, gewohnt und genöthiget daheim mit größter Milde zu verfahren, und ein ungeduldiges Volk zu regieren, sprachen auch hier in einem Tone, dessen Mäßigung der Capbewohner mit Vergnügen bemerkte. Ein Geist von vernünftigen Freyheit, der unter dem holländischen Drucke nicht aufstreben durfte, beseelt nun die Colonisten so wie den Bri-

ten, und sie gestehen, daß sie sich viel ungebundener fühlen, als ehedem. Die beweglichen Güter sowohl als die liegenden Gründe sind ein Heiligthum in den Händen der bisherigen Eigenthümer geblieben, und Grundstüke haben jezt einen ungleich höhern Werth, da Vieh, Korn, Gemüse, kurz alle Lebensmittel fast doppelt bezahlt werden. Die Holländische Regierung hatte sich genöthiget gesehen, Papiergeld in Umlauf zu bringen, war aber niemals im Stande, es wieder einzulösen, weswegen es um 40 Procent in der Währung fiel; und Silberthaler kamen gar nicht mehr zum Vorschein. Mit dem Eintritte der Engländer änderte sich dies sogleich. Das Papier stieg, und erhielt bald den vollen Werth der klingenden Münze, welcher seitdem ununterbrochen fortgedauert hat. Um die leztere zu vermehren und den Handel zu beleben, schikte die Englische Regierung zwey Millionen harte Thaler auf das Cap. Es läßt sich denken, was für eine gefällige Wirkung dies auf Leute thun muste, deren ganzen Ideenkreis der Gros- und Kleinhandel füllte, so daß jeder nach dem ehrenvollen Nahmen eines „Koopmann" geizte. Die Wohlthat solcher thätigen und liberalen Maasregeln wurde bald auch den geringsten Gliedern der Colonie bemerkbar, und der Speculationsgeist, welcher den Holländern angebohren ist, erwärmte sich von Grund an in jeder Brust. Die wohlhabenden Bewohner in Capstadt, welche Häuser besassen, fiengen an den Werth derselben einzusehen; denn der grosse Einfluß von Fremden, welche allezeit mit strozenden Börsen nach langer Schifs-Einkerkerung ans Land traten, verursachte, daß die Miethen mit noch einmal so viel bezahlt wurden, als zuvor; und der Bauer, welcher vor sechs Jahren mit Einem Reichs-

[illegible]ster für Ein Schiff zufrieden wär, streicht ihrer [illegible] drey ein, und wird in kurzem noch mehr empfangen. Dies ist leicht begreiflich, wenn man bedenkt, daß die Mannschaft eines jeden Schiffes zur See Monatelang lauter Pökelfleisch genießt, und nun nach der Landung mit heishungriger Gier über frische Fleischtöpfe und die fetten Schwänze der Capschaafe herfällt; ausserdem kann man nach einer mässigen Berechnung annehmen, daß jedes abgehende Schif etliche Rinder und 20 bis 30 Stük Schöpse mitnimmt.

Unter der Holländischen Regierung pflegte man am Cap noch die Tortur zu gebrauchen. Was die ganze übrige gesittete Welt als anerkannte Abscheulichkeit seit langen Jahren bey Seite gesezt hatte, blieb hier im Gange, so wie das Rädern. Zwar kamen sie selten vor; indeß, als sie auf königlichen Befehl abgeschaft wurden, wandten die Holländischen Regierungsräthe ein, es sey nöthig, diese Strafen deswegen beyzubehalten, weil sie die Begehung der Todesverbrechen hindern würden, welches man von dem blossen Erdrosseln mit dem Strange nicht erwarten könne. Nichts desto weniger haben die Hinrichtungen abgenommen, seitdem die Engländer Herren vom Cap sind. Ja einer von den Nachrichtern der Colonie suchte um Gehalt an, weil die Sporteln der gelegentlichen Hinrichtungen, wovon er leben mußte, beynahe ganz wegfielen. Der zweyte Scharfrichter am Cap hatte ein sonderbares Ende. Auf seine Erkundigung erfuhr er, die Engländer verabscheuten das Rädern. Etliche Tage nachher fand man ihn in seiner Stube hängend. Ohne Zweifel hatte er besorgt, es werde ihm in Zukunft an Lebensunterhalt fehlen.

Durch die ganze Colonie des Caps leidet man

großen Mangel an trinkbarem Wasser. Falls die Engländer im Besitze bleiben sollten, würde gewiß mit Vermehrung der Volksmenge diesem Bedürfniße durch tiefe Brunnen, Canäle, Wasserleitungen und Cisternen abgeholfen werden. Aber noch weit empfindlicher ist die Seltenheit des Holzes. Ob man gleich weiter kein Feuer unterhält als in der Küche, so kommt dennoch der einzige Artikel der Feuerung in mittelmäßigen Familien auf zwey bis dreyhundert Thaler zu stehen. Da es am Holze fehlt, so hält man einen eigenen Sclaven, der weiter nichts thut, als Gestripp, Ginster und Haidekraut auf den Bergen mühsam zusammenlesen. In etlichen Familien hält man zwey bis drey Sclaven dazu, und in Capstadt kostet ein kleiner Karren solcher Brennmaterialien fünf bis sieben Thaler.

Ohne den größeren Zufluß von Fremden in Anschlag zu bringen, die jezt nach Capstadt kommen, sind die Einwohner durch fünftausend Mann stehender Truppen und durch eine beständige Flotte ansehnlich vermehrt worden, welches den Mangel an Feuerung zugleich fühlbarer machte, und ernsthafte Besorgniße erregte. Sobald daher die Engländer das Cap eingenommen hatten, fiengen sie an ihr Augenmerk auf ein Surrogat für Holz zu richten. Die Gestalt aller Berge in Südafrica ließ vermuthen, daß aus den kleineren Hügeln zwischen ihnen und der See Steinkohlen gewonnen werden dürften. Lord Macartney suchte dazu Soldaten aus, welche in den Englischen Kohlengruben gearbeitet hatten. Diese bohrten in eine Landzunge, Wynberg genannt, welche sich vom Tafelberge in die See erstreckt. Man bohrte aber nur 23 Schuh tief, weil in dem Ufer eines tiefen Baches, welcher aus dem Tigerberge hervorquillt, zu Tage liegende Steinkohlen

[en]tdekt wurden. Dieser Flöz lief beynahe wägerecht und war zehn Zoll bis zwey Schuh dik. Eine Entdekung, die von der grösten Wichtigkeit für die Colonie ist, und auf jeden Fall benuzt werden wird, das Cap mag nun unter Englischer Botmäßigkeit bleiben oder nicht. Denn geschähe dies nicht, so würden viele Einwohner gar nicht bestehen können.

Die Vorzüglichkeit des hiesigen Himmelsstrichs ist zu bekannt, als daß man dabey verweilen dürfte. Dennoch hatte man vor Ankunft der Engländer fast gar nicht daran gedacht, die köstlichen Gewächse hier zu pflegen, welche in gleichen Himmelsgegenden Quellen der grösten Reichthümer werden. Mit den verschiedenen Spielarten der Baumwollenstaude hat man bereits Versuche gemacht; dieses unschäzbare Gewächs kommt in dem leichten sandigen Boden, welcher hier der gewöhnlichste ist, ungemein gut fort. In mehreren Gegenden der Colonie wachsen zwey Arten von Indigo wild, und mit derjenigen, welche in Indien gebaut wird, stellt man gegenwärtig Versuche an. Mehrere Arten von Cactus, wovon sich das Coschenillen Insect nährt, wachsen am Cap eben so gut als in Brasilien. Auf den Thee, welcher den Engländern beynahe eben so nothwendig als Brod geworden ist, würden sie nach fester Zusicherung der Colonie, die meiste Sorgfalt verwenden. Denn die Theestaude, welche sich schon längst am Cap befindet, ist ein sehr zähes Gewächs, das nicht leicht eingeht; und der Boden, das Clima und der allgemeine Anblik des Landes haben eine grosse Aehnlichkeit mit denjenigen Chinesischen Provinzen, wo der Thee einheimisch ist. Ein kleiner Caffeebaum, den man aus der Insel Bourbon hieher gebracht hat, steht ungemein gut. Das Zukerrohr wächst an meh-

dern Orten, obgleich die Holländer sich niemals die Mühe gegeben haben, Zuker daraus zu machen. Der Flachs läßt sich hier zweymal des Jahres ärndten, und Hanf wächst in grosser Menge. Man hat diesen beyden Pflanzen eine um so angelegentlichere Pflege angedeyhen lassen, da sich England in einem Bedürfnisse, wovon es so ungeheure Quantitäten zu seiner Schiffahrt braucht, gern unabhängig von den Ländern am baltischen Meere machen möchte. Es liessen sich noch mehr vegetabilische Erzeugnisse anführen, wovon die Engländer durch glükliche Experimente wissen, daß sie hier fortkommen. Zu Holzpflanzungen sind bereits Anstalten gemacht, und die nakten Caphügel würden von den Engländern in kurzem mit Lerchenbäumen und Buchen bedekt werden. Sollte jemand dies für schimärische Anschläge und leere Hofnungen halten, den verweisen wir, andre Colonien zu geschweigen, auf Botany Bay, Bombay, Prince of Wales's Eyland, und besonders auf St. Helena. Jeder weiß, daß die leztere Insel ein blosser kahler Fels war. Was der Englische Fleiß (freylich von den Millionen der O. J. Comp. unterstüzt) für einen Lustgarten aus einem grossen Theile dieses ungeheuren Blokes gemacht hat, ist kaum glaublich; Schreiber dieses, sah es mit Erstaunen und Vergnügen; er hatte eine Oede und ein Felsennest erwartet; dafür fand er einen Ort, auf welchem er gern seine übrigen Tage beschliessen würde. Was würden die Engländer nicht erst aus dem Cap machen!

Unter die Veränderungen, welche das Cap seit der Ankunft der Engländer erlitten hat, gehört besonders die Verminderung der SclavenEinfuhr. Bekanntlich ist der edelste Theil des Englischen Volks dem Sclavenhandel feind; aber wie schwer es hält, ihn in dem Englischen

Westindien abzuschaffen, erhellt am besten aus dem Umstande, daß selbst Pitt, der fast alles durchsezte, was er begann, hierinn seinen Zwek nicht erreichen konnte. Allein die Gouverneurs des Caps scheinen besonders angewiesen worden zu seyn, daß sie dieses Uebel hier nach und nach ausrotten sollten. Die Sclaven, welche unter der Englischen Regierung hierhergekommen sind, wurden entweder blos zufälligerweise oder mit besondrer Erlaubnis, nicht aber wie eine Waare eingeführt. Daher bezahlt man jezt für Negern in Capstadt einen bisher unerhörten Preis, nemlich drey bis vierhundert Pfund Sterling für den Kopf, welches genugsam beweißt, daß sie nicht zahlreich seyn können. Hätten sich die Holländer gegen die Hottentotten menschlicher betragen, so würden diese ihre besten Gehülfen geworden seyn. Allein man wird es kaum glauben, welche Grausamkeiten gegen die armen Leute, deren Eigenthum das Cap ursprünglich war, begangen werden. Was man von den Unmenschlichkeiten gegen die Negersclaven in Westindien erzählt, wird hier in seiner ganzen Ausdehnung wieder gefunden. Es findet sich kaum ein einziger Hottentotte, der unabhängig lebte. Daher die auffallende Niedergeschlagenheit, welche man in ihnen wahrnimmt. Versehen sie etwas, so schlägt sie der holländische Bauer mit bleyschweren Geißeln aus See-Kuh- oder Rhinoceros-Häuten bis aufs Blut. Man weiß sogar, daß den Hottentotten Schroot in die Waden und Schenkel geschoßen werden. Sehr oft folgt unmittelbarer Tod auf die Bestrafung eines Hottentotten, wenn der tyrannische Bauer in Wuth geräth. Er kümmert sich wenig darum, weil die Hottentotten zwar seine Sclaven sind, aber nicht veräußert werden können, weswegen er weniger Werth

auf ihr Leben fest, und sie ohne alle Schonung behandelt. Die Kaltblütigkeit, womit bey der Züchtigung verfahren wird, würde lächerlich seyn, wenn sie nicht von einer tiefeingewurzelten Grausamkeit zeugte. Anderwärts zählt man die Streiche. Aber der Capbauer bestimmt die Hiebe nach einer gewißen Zahl von Pfeifen, die er gemächlich raucht, während die Geißel den unglüklichen Hottentotten zerfleischt.

Wenn er schon Menschen so behandelt, was hat man nicht von seiner Grausamkeit gegen das Vieh zu befürchten! Peitschenschläge hält er für eine zu gelinde Züchtigung. Wenn die Ochsen — denn dieser bedient man sich vornehmlich am Cap zum Ziehen — einen schweren Paß mit ihren belasteten Wagen nicht hinan kommen können, so langt der Bauer sein Meßer hervor und versezt ihm gräßliche Wunden über die Rippen in die Dünnung und in die Schenkel. Nach dieser Brutalität wird der Ochse nicht ausgespannt, sondern muß fortziehen. Noch entsezlicher ist es, daß sie den Rindern in solchen Fällen die Nase und die Zunge aufrizen. Die armen Thiere brüllen dann vor unaussteblichem Schmerze, reissen sich zuweilen aus dem Joche und entlaufen. Ein reicher Mann in der Nähe von Capstadt rühmte sich, daß er nur ein Meßer an der Seite des Wagens wezen dürfte, um sein Gespann Ochsen augenblicklich in den vollsten Sprung zu sezen. Erinnert man sich an die natürliche Trägheit der Rinder, so wird einleuchtend, daß nichts als eine lange Reihe von Grausamkeiten diese Wirkung hervorgebracht haben konnte. Hottentot's Holland's Kloof, ein steiler Paß in der ersten Bergreihe hinter dem Vorgebirge des Caps ist die Scene vieler solcher Grausamkeiten gewesen. Der Gewährsmann dieser Angaben hatte

[illegible] sich [illegible], daß er einen seiner [illegible] in diesem holen Wege erst so lange zerfleischt und zerfezt hätte, bis in der ganzen Haut nicht ein viereckigtes Stük mehr übrig war, und ihn dann erstochen hätte; und dieses Ungeheuer von Menschen soll ein andermal Feuer unter dem Leibe eines Ochsen angezündet haben, weil er nicht im Stande war, einen Wagen den erwähnten hohlen Weg hinauf zu ziehen.

Die Capbauern leben in immerwährender Feindschaft mit den Bosjesmans, einem Stamme von Wilden, die sich in Büschen, Dikigten und Berghölen aufhalten, wie der holländische Nahme andeutet. Es ist wahr, diese Leute begehen unaufhörliche Räubereyen an den holländischen Bauern, und bedienen sich giftiger Pfeile. Allein, wenn man sich menschlicher gegen sie betrüge und sie nicht wie wilde Thiere behandelte, so würden sie bald bessere Nachbarn und glüklichere Menschen werden. Man kann dies aus einem Versuche muthmassen, welchen Lord Maccartney machen ließ, um ein freundschaftliches Verständnis mit ihnen einzuleiten. Bis jezt halten es die Bauern noch für einen Ruhm, viel Bosjesmans erschossen zu haben. Auch liegt den Ersteren nicht daran, sie blos von ihren Grenzen und Besizungen abzuhalten, weil sie darauf ausgehen, sich der Kinder dieser Wilden zu bemächtigen. Zur Hut der ungemein grossen Heerden, welche der Capbauer hält, braucht er viele Leute, und die Hottentotten sind jezt so selten geworden, daß er ihrer nicht genug bekommen kann; auch muß er den Hottentotten Lohn bezahlen; aber der arme Bosjesman empfängt weiter nichts als sein Schaafsell und seinen Unterhalt.

[illegible], wie [illegible], welche

dergleichen Grausamkeiten und Mißbräuche dulden, und in gewissen Fällen sogar gut hieß und aufmunterte, war eben so wenig lobenswerth, als der Colonie zuträglich. Die Brutalität der Bauern würde zuletzt alle Granzen überschritten haben, wie man aus folgendem Beyspiele schliessen kann. Kurz, ehe die Engländer das Cap einnahmen, waren drey Herrnhuter hier angekommen, um die Hottentotten zum christlichen Glauben zu bekehren. Es glükte ihnen über Erwartung. Weil die drey Lehrer selbst Handwerker waren, und in allen mechanischen Künsten des gemeinen Lebens Erfahrung besassen; so wurden sie den Neubekehrten zu gleicher Zeit verehrungswürdig und nüzlich. Ihre Mühle war das Muster der ganzen Niederlassung; ihre Häuser nett und bequem; in den Gärten herrschte Ordnung; ihr ganzes Thal lachte und nichts konnte den Anstand übertreffen, womit der Sonntag gefeyert wurde. Es lag in der Natur der Sachen, daß eine solche Gemeinde täglich mehrere Hottentotten herbeylocken muste. Würde man dergleichen fleißige ruhige Ansiedler nicht überall mit der grösten Milde behandeln? Aber die Capbauern sahen mit scheelsichtigem Auge auf den Flor der kleinen Colonie. Dreyßig von ihnen machten ein Complott, die drey herrnhutischen Missionare zu ermorden und alle junge Hottentotten, welche sich bey ihnen befanden, in ihren Dienst zu zwingen. Die Bösewichte hatten sich bereits an einem Sonnabende in einem benachbarten Hause versammelt, um Tags darauf mitten unter dem Gottesdienste ihre mörderische Absicht ins Werk zu richten. Glüklicherweise entlief ein Hottentotte, der bey einem der blutdürstigen Bauern diente. Durch diesen erfuhren die Missionarien, was für eine Gefahr ihnen bevorstand. Sie theilten ihre Besorgnis sogleich dem

damaligen Englischen Gouverneur, Sir James Craig mit, welcher die nöthigen Verfügungen traf, daß in Zukunft kein Hottentotte in der herrnhutischen Ansiedeley und noch weniger einer von ihren Aeltesten gestört werden sollte. Die lezteren waren ihnen deswegen so verhaßt, weil die Hottentotten von ihnen den Werth der Freyheit und Betriebsamkeit gelernt hatten, den sie vorher nicht kannten. Im Jahr 1798 hatten die drey herrnhutischen Aeltesten schon 600 Hottentotten zusammengebracht, welche sich täglich vermehrten. Der Nuzen, welchen das Cap aus dem Anbau dieser fleißigen Secte unter dem Schuze einer aufgeklärten Regierung ziehen kann, wird sich bald veroffenbaren.

Alle Welt weiß, daß die Europäischen Ansiedler sich auch mit den Caffern nicht vertragen konnten. Es war daher eine von Lord Macartney's Hauptangelegenheiten, ein besseres Verhältniß mit diesem Volke anzuknüpfen. Der Bruch, welcher zwischen denselben und den Capbauern vorgefallen war, hatte seinen Grund blos in der Ungerechtigkeit und Tyranney der lezteren. Sie jagten im Cafferlande und nahmen von Gegenden Besiz, welche zu den fruchtbarsten in denselben gehörten. Gegenwärtig lebt die Colonie mit den Caffern in Einigkeit.

Es ist kaum glaublich, daß die Holländer keine genaue Charte von den verschiedenen Theilen und von dem Umfange der ganzen Colonie besaßen; ja die Grenzen derselben waren niemals völlig bestimmt. Von den entfernteren Gegenden der Niederlassung war man blos durch unzuverlässige Erzählungen unterrichtet, aber nie hatte jemand von denselben eine Charte geliefert. Die Englische Regierung hat diesen Mangel auf das Genugthuendste ersezt. Lord Macartney

[illegible] Grausamkeiten und [illegible] verüben, und in gewissen Fällen sogar gut hieß ward aufgemuntert, war eben so wenig lobenswerth, als der Colonie zuträglich. Die Brutalität der Bauern würde zuletzt alle Gränzen überschritten haben, wie man aus folgendem Beyspiele schliessen kann. Kurz, ehe die Engländer das Cap einnahmen, waren drey Herrnhuter hier angekommen, um die Hottentotten zum christlichen Glauben zu bekehren. Es glückte ihnen über Erwartung. Weil die drey Lehrer selbst Handwerker waren, und in allen mechanischen Künsten des gemeinen Lebens Erfahrung besassen, so wurden sie den Neubekehrten zu gleicher Zeit verehrungswürdig und nützlich. Ihre Mühle war das Muster der ganzen Niederlassung; ihre Häuser nett und bequem; in den Gärten herrschte Ordnung; ihr ganzes Thal lachte und nichts konnte den Anstand übertreffen, womit der Sonntag gefeyert wurde. Es lag in der Natur der Sachen, daß eine solche Gemeinde täglich mehrere Hottentotten herbeylocken muste. Würde man dergleichen fleißige, ruhige Ansiedler nicht überall mit der grösten Milde behandeln? Aber die Capbauern sahen mit scheelsüchtigem Auge auf den Flor der kleinen Colonie. Dreyßig von ihnen machten ein Complott, die drey herrnhutischen Missionare zu ermorden und alle junge Hottentotten, welche sich bey ihnen befanden, in ihren Dienst zu zwingen. Die Bösewichte hatten sich bereits an einem Sonnabende in einem benachbarten Hause versammelt, um Tags darauf mitten unter dem Gottesdienste ihre mörderische Absicht ins Werk zu richten. Glücklicherweise entlief ein Hottentotte, der bey einem der blutdürstigen Bauern diente. Durch diesen erfuhren die Missionarien, was für eine Gefahr ihnen vorstand. Sie theilten ihre [illegible] sogleich

damaligen Englischen Gouverneur, Sir James Cra[illegible] welcher die nöthigen Verfügungen [illegible] Zukunft kein Hottentotte in der herrnhutisch[illegible] ley und noch weniger einer von ihren [illegible] werden sollte. Die lezteren waren ihnen [illegible] verhaßt, weil die Hottentotten von ihnen [illegible] der Freyheit und Betriebsamkeit gele[illegible] sie vorher nicht kannten. Im Ja[illegible] drey herrnhutischen Aeltesten schon [illegible] sammengebracht, welche sich täglich [illegible] Nuzen, welchen das Cap aus der [illegible] dess[illegible] sigen Secte unter dem Schuze [illegible] da[illegible] gierung ziehen kann, wird sich bal[illegible] Gä[illegible]

Alle Welt weiß, daß die [illegible] ältern [illegible] sich auch mit den Caffern [illegible] lassenen [illegible] war daher eine von Lord [illegible] ungen in [illegible] genheiten, ein besseres [illegible] Auflösung [illegible] anzuknüpfen. Der Bruch war [illegible] sondern ex[illegible] und den Capbauern [illegible] kurzem tödtlich [illegible] Grund blos in der [illegible] andre Ton besser [illegible] lezteren. Sie jagten [illegible] ist nun schon der [illegible] Gegenden Besiz, [illegible] wenigstens bey der[illegible] selben gehörten. [illegible] Kenntnis der eng[illegible] Caffern in Einig[illegible] breitet sich aus und [illegible]

Es ist [illegible] länder mit den Colo[illegible] nenaue Charte [illegible] n speculirt, man denkt [illegible] dem Umfange [illegible] Anlagen, weil den An[illegible] Grenzen [illegible] Produkte geöfnet sind. [illegible] den entfern[illegible] hrt; man hält Wettren[illegible] blos durch [illegible] lische Regierungs-Beam[illegible] über [illegible] ende Manieren die Vor[illegible] [illegible] zu erschüttern. Man hat [illegible] auf [illegible] rung angefangen, welche

ließ seinen Secretair, Herrn Barrow, in verschiedenen Richtungen die Colonie durchreisen, die Grenzen derselben aufnehmen, und eine überaus genaue Charte entwerfen; diese befindet sich vor der Reisebeschreibung, welche so eben in London vom Herrn Barrow erschienen ist, und woraus wir diese Nachrichten mitgetheilt haben.

Nach Anführung der wichtigern Verbesserungen, welche das Cap durch die jetzige Regierung erhalten hat, darf man auch des besseren Tons erwähnen, welcher jezt dort herrschend wird. Die ersten Holländer, welche sich hier niederliessen, behielten ihre vaterländische Lebensweise bey und noch jezt dünkt man sich mitten in Holland, wenn man die Sitten der Capstädter beobachtet. Sie sizen über Massen viel, und athmen sanfte Stubenluft in einem der gesundesten und mildesten Himmelsstriche, die es auf Gottes Erdboden giebt. Den Freuden der Tafel überlassen sie sich bis zur Ungebühr zweymal und meistens dreymal des Tages; die Schüsseln sind nicht etwa leicht verdauliche oder feine Gemüse, sondern Fleisch und wieder Fleisch, welches nach Holländischer Art in klarem Fette schwimmt, oder mit einem Ueberflusse von brennenden Gewürzen zugerichtet wird; dazu trinkt man unvermischte hizige Wasser; und die Tabakspfeife glimmt zu allen Stunden, wo man nicht ißt oder schläft. Daher ist die den phlegmatischen Naturen so nachtheilige Mittagsruhe gleich nach Ueberfüllung des Magens eingeführt; und an Bewegung, welche einer so widersinnigen Diät einigermassen die Wage halten würde, wird entweder gar nicht gedacht, oder man vermeidet doch sich anzustrengen. So leben die Holländer am Cap im Durchschnitte. Ehe die Engländer ankamen, waren

hier keine öffentliche Ergözlichkeiten. Manche Familien gaben sich Bälle und Spielparthien: das war alles. Die Unterhaltung drehete sich mehrentheils um den einzigen Punkt des Handels, wie er sich am Cap führen läßt; mit Büchern zum Unterrichte oder Vergnügen behelligten sich nur wenige. Die Frauenzimmer in Capstadt, welche nach einstimmigen Reisbeschreibern, äusserst reizend, artig, unterrichtet und mittheilsam sind, unterscheiden sich in allen diesem von den Mannspersonen sehr zu ihrem Vortheile. Indessen hat ihre Anmuth auf die phlegmatische Sinnlichkeit des Ersten Geschlechts wenig oder gar keinen Einfluß, da der Jüngling, dem es hier von Natur gar nicht an Gaben fehlt, bey Zeiten in die Fußstapfen seiner ältern Mitbürger tritt. Die Folgen einer so ausgelassenen Sinnlichkeit sind Schlagflüsse und Verhärtungen in der Leber. Schlag zieht selten unmittelbare Auflösung nach sich, weil die Natur zu erschlafft ist, sondern erzeugt meistens eine Wassersucht, die in kurzem tödtlich wird. Man sieht hieraus, daß jeder andre Ton besser seyn würde als dieser; und wirklich ist nun schon der Keim zu einem besseren im Treiben, wenigstens bey der jungen Welt der CapColonie. Die Kenntnis der englischen und französischen Sprache breitet sich aus und erleichtert den Umgang der Engländer mit den Colonisten. Man liest mehr, man speculirt, man denkt auf Verbesserungen und neue Anlagen, weil den Ansiedlern neue Abflüsse für ihre Produkte geöfnet sind. Es werden Schauspiele aufgeführt; man hält Wettrennen mit Pferden, und die Englische RegierungsBeamten suchen durch zuvorkommende Manieren die Vorurtheile gegen ihre Nation zu erschüttern. Man hat sogar den Druk einer Zeitung angefangen, welche

wöchentlich Einmal in holländischer und englischer Sprache unter dem Titel the Capetown Gazette and african Advertiser erscheint. Kurz die Colonisten haben nun ein vollkommneres und cultivirteres Volk zum Vorbilde bekommen; sie beginnen London für ihre Mutterstadt anzusehen und mit den Thorheiten und Entbehrlichkeiten des Luxus, die ihnen von dorther gebracht werden, erhalten sie auch Maximen, Erfahrungen und Gewohnheiten, welches auf dieselbe hohe Cultur führen muß, wodurch sich Grosbritannien unter den Europäischen Nationen bemerkbar macht.

Wenn einmal Capstadt einen besseren Ton annimmt, so kann es nicht fehlen, daß er auch allmählig auf dem Lande nachhallen werde. Gegenwärtig ist leider wenig Hofnung dazu. Die Capbauern leben zu zerstreut, als daß man bequem auf sie wirken könnte. Jeder Gutsbesitzer, und das sind die Capbauern von Europäischer Abkunft alle, macht eine abgesonderte Familie aus, deren Hauptangelegenheit die Viehzucht ist. Eigentliche Dörfer giebt es wenige. Daher hat man auch keine Landstraßen. Die Reisen sind mit ausserordentlichen Schwierigkeiten verbunden, weil man wenig Wasser und Weide für die Rinder und Pferde findet. Die Furthen über die Flüsse sind gefährlich, weil man es nicht der Mühe werth hält, Fähren anzulegen. Jeder denkt blos an sich selbst, ohne sich um andre zu kümmern; jeder überwindet die vorkommenden Schwierigkeiten, so gut er kann, und schlägt sie sich dann aus dem Sinn, bis sie wieder erscheinen. Ueberhaupt wird der hiesige Bauer seines Lebens bey weitem nicht so froh als der vortrefliche Erdstrich, in den ihn sein glückliches Geschik versezt hat, es verstattet. Zu den Nothwendigkeiten des Lebens, die es im

[illegible], könnte ein wenig Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten hinzufügen; so wie es jezt ist, genießt er keine derselben. Wer sollte nicht voraussezen, daß der Capbauer bey seinen zahlreichen Viehheerden Milch und Butter die Fülle haben würde? Aber von beyden findet man wenig bey ihm. Wir wissen, wie günstig dieser Himmelsstrich dem Weinbau ist; jeder Bauer könnte seinen Weinkeller voll haben; doch er preßt keinen Wein, und trinkt also keinen. Der hiesige Erdboden erträgt mit dem geringsten Anbau die feinsten und schmakhaftesten Gemüse und Kräuter; allein der Bauer giebt sich damit nicht ab. Anstatt dieser Nahrung, welche dem Clima vortreflich zusagen würde, beladet er seinen Tisch dreymal des Tages mit grossen Lasten von Schöpsenfleisch, welche von dem Fette der feisten Hammelschwänze triefen. Seine Wohnung trägt noch deutlichere Spuren von Fahrlässigkeit und Faulheit. Sie ist entweder oben offen oder nur mit Rasenstüken bedekt, worinn die Scorpionen und Spinnen freyes Spiel haben; die Hausflur ist blose Erde und mithin nicht nur staubig und schmuzig, sondern auch ein wahres Nest für allerley Ungeziefer, vornehmlich für grosse Ameisen, deren Hausgenossenschaft nicht sehr tröstlich ist. Seine Stuben, wenn deren ja mehrere sind, haben nur wenig Geräthschaft aufzuweisen. Sie besteht aus einer grossen Lade oder Truche, welche alle seine Mobilien enthält, und aus zwey kleineren, die auf seinen Fuhrwagen passen. Die Stuhlsize sind aus Ochsenhautriemen geflochten. In den Fenstern ist entweder gar kein Glas mehr zu sehen oder die geringen Ueberreste sind so beschmuzt und überklebt, daß sie beynahe das Haus mehr verdunkeln als erhellen. Zum Ersaze für alle diese Entbehrungen ist der Capbauer alleiniger Herr

von einer grossen Strecke Landes und die armen Wichte von Hottentotten, welche in seinem Dienste stehen, sind sein ausschließliches Eigenthum. Die Tabakspfeife und der Brandtwein gehören zu seinen vorzüglichsten Genüssen. Die erstere läßt er nie erlöschen, ausser wenn die Zähne in Berufsgeschäften sind, und wenn er schläft. Auch Er hält, gleich dem Capstädter, regelmäßig seine Sieste zu Mittag. Arbeiten mag er nicht, und denken kann er nicht. Ein solches Thierleben giebt ihm eine ungewöhnliche Corpulenz, welche ihn meistens in den besten Jahren hinrafft.

Seine Frau und Töchter führen ein eben so träges unthätiges Leben. Die Hausfrau sitzt wie angeheftet auf ihrem Stuhle; vor ihr dampft auf einem Tischchen die Caffeekanne, ihr Abgott, von früh bis in die Nacht. Entfernt von aller Gesellschaft, in den afrikanischen Wildnissen gebohren und erzogen, und an blosse Sclavinnen gewöhnt, wissen sie nichts von weiblicher Bescheidenheit. Herr Barrow erzählt, daß sie sich vor aller Welt von einer Leibeigenen die Füsse in warmem Wasser baden liessen, welches alle Abende geschieht. Ohne das Wasser zu wechseln, geht das Faß bey allen Zweigen der Familie nach dem Alter herum; ein Anblick, der dem Europäer nicht erfreulich seyn kann. Die Frauenzimmer tragen ordentlicher weise weder Schuhe noch Strümpfe, wenn auch das Queksilber bis auf den Gefrierpunkt fällt. Indeß sind bey ihnen die holländischen Kohlenpfannen zum Wärmen der Füße eingeführt. Die Weiber sind ungemein fruchtbar. Sechs bis sieben Kinder heissen nicht viel; zwölf bis zwanzig sind nichts ungewöhnliches. Gewöhnlich heurathen sie sehr jung, so daß die Bevölkerung schnell zunimmt.

Was wir von der Trägheit der Capbauren gesagt haben, ist jedoch nicht auf die Bewohner des Sneuwbergs anwendbar. Diese gränzen unmittelbar an das Land der Bosjesmans oder wilden Hottentotten, und leben in beständigem Kriege mit denselben. Sie können sich nicht dreyhundert Schritte von ihren Hütten entfernen, ohne ein Gewehr mitzunehmen. Wann sie pflügen, säen, oder erndten, so tragen sie allezeit ihre Musketen bey sich. Sie würden ein solches Leben voll beständiger Besorgnis und Allarm nicht ertragen, wenn sie nicht von Jugend auf daran gewohnt wären und in einer Gegend lebten, die für ihre grossen Heerden so ersprießlich ist, daß ein Bauer auf dem Schneegebirge selten unter drey bis vier tausend Schaafe hat.

Aber was auch den Bauern am Cap zu Schulden kommen mag, so besizen sie eine Tugend, welche fast alle schlimme Seiten zudekt. Ihre Gastfreundschaft üben sie gegen Jedermann ohne Ausnahm. Mit den unmittelbaren Nachbarn stehen sie selten in gutem Vernehmen, sonst aber pflegen sie fast nie ein Haus vorüber zu gehen, ohne einzusprechen. Der Reisende tritt ohne alle Umstände ein, und grüßt die Weibspersonen mit einem Kusse, und die Männer mit einem HandDruke. Wenn der Tisch gedekt ist, so sezt er sich ohne weiteres zu der Familie. Auf eine Einladung wird nicht gewartet, weil man als bekannt annimmt, daß ein Reisender in einem so kärglich bewohnten Lande, allezeit Appetit zu etwas haben müsse. Daher hat er sich kaum niedergelassen, als man sich bey ihm erkundigt, womit ihm zu dienen sey. Giebt es ein Bett im Hause, welches nicht allemal der Fall ist, so überläßt man es ihm; im Gegentheil muß er sich auf einer Bank, oder auf einem Lager von Schaaffellen bequemen. Morgens wird

ihm ein starkes, nahrhaftes Frühstük gereicht, und zum Abschiede erhält er noch ein Glas Brantwein. Sein Hottentotte sattelt ihm das Pferd, er verläßt das wirthbare Haus mit den obigen Grüssen und zieht weiter.

Man hat hier eine zwar kurzgefaßte, aber treue Schilderung von dem jezigen Zustande des Caps, woraus zu gleicher Zeit erhellen wird, ob die Colonie unter ihren neuen Herren verloren oder gewonnen hat?

---

## Anecdoten von dem grossen Schauspieler Garrik.

Ein taubstummer Schottischer Mahler, mit Nahmen Shireff, hatte so guten Unterricht in Schottland genossen, daß er die englische Sprache vollkommen verstand. Er bewunderte den Shakespeare bis zur Schwärmerey und auch den Acteur Garrik, der den grossen Dichter wieder auf die englische Schaubühne zurükführte. Mit lezterem wurde er so bekannt: Ums Jahr 1773. kam der junge Shireff als Miniaturmahler aus Edinburg nach London. Er brachte mehrere Empfehlungsbriefe mit, und besonders einen an Hrn. Caleb Whiteford, welcher ihn seines liebenswürdigen Charakters wegen sehr gern hatte, und sich nicht genug über die seltene Erscheinung eines gebohrnen Taubstummen wundern konnte, der das Englische so vollkommen verstand, daß er die besten englischen Dichter las und sich nicht nur richtig, sondern auch mit Auswahl im Schreiben ausdrüken konnte. So oft ein Stük von Shakespeare aufgeführt wurde, und vornehmlich wann Garrik darinn auftrat, bemerkte Herr Whiteford, daß Shireff niemals die Vorstellung versäumte, wobey er zu vernehmen gab, daß er diesen Schauspielen unter allen am besten verstünde. Wenn er aus der

Comödie nach Hause kam, pflegte er Garriks ganzes Geberdenspiel Stük für Stük zu wiederhohlen, und machte durch Zeichen begreiflich, wie sehr er wünsche, mit einem so treflichen Nachahmer der Natur persönlich bekannt zu werden. Nach einiger Ueberlegung glaubte Herr Whiteford, er könnte Shireffs Wunsch auf keine Art besser erfüllen, als wenn er so zu Werke gienge. Er machte in Shireffs Nahmen folgende Verse, worinn die ausserordentliche Geschiklichkeit des Schauspielers erhoben wurde und ließ sie an Garrik gelangen:

When Britains Roscius on the stage appears,
Who charms all eyes, and, I am told, all ears,
With ease the various passions I can trace,
Clearly reflected from that wondrous face;
While true conceptions, with just action join'd,
Strongly impress each image on my mind.
What need of sound? when plainly I descry
Th' expressive features, and the speaking eye;
That eye, whose bright and penetrating ray
Does Shakespeare's meaning to my soul convey.
Blest commentator on great Shakespeare's text!
When Ganrick acts, no passage seems perplext.

Garrik, wie leicht zu erachten, las diese Verse mit Erstaunen. Schriftsteller hatten ihn oft zum Gegenstande ihres Lobes gemacht, aber die Bewunderung eines Taubstummen war ihm etwas Neues und Ausserordentliches. Er verlangte recht sehr den Jüngling zu sehen, welcher den Mahler und Dichter in sich vereinigte. Man veranstaltete eine Zusammenkunft, welche ungemein intressant war. — Garrik behielt von Stund an eine Zuneigung für einen so geschikten Künstler, und leistete ihm alle Dienste, die in seiner

Macht standen. Er blieb allezeit der Meynung, die Verse stammten von Shireff her: und man benahm ihm diesen harmlosen Irrthum nicht, weil sie die Gesinnungen des Jünglings ausdrükten. — Herr Arthur Murphy, der so eben Garriks Lebensbeschreibung herausgegeben hat, aß einst mit diesem Shireff und hörte, daß er sich mit ihm unterhalten könnte, wenn er den Finger empor höbe, und seine Worte in der Luft schriebe. Murphy machte den Versuch und fand es so. Da er vernahm, daß Shireff mit Garrik bekannt gewesen sey, und ihn als Schauspieler bewundert habe, so legte ihm Murphy folgende Fragen vor: — "Kannten Sie Garrik?" — "Ja" in einem sehr verworrenen Tone. — "Bewunderten Sie ihn?" — "Ja" — „Wie war „das möglich, da Sie ihn nicht hören, und folglich nicht „verstehen konnten?" — Seine Antwort war undeutlich. Shireffs Schwester und Schwager, in deren Hause dies vorfiel, hatten sich längst an seine Art gewöhnt; auf ihre Bitte wurde die Frage wiederholt; er gab die vorige Antwort, und als sie dieselbe erklärten, bezeugte die ganze Gesellschaft ihr Erstaunen. Er sagte: "Garriks Gesicht sey eine Sprache gewesen." Um dies zu erhärten, stand Shireff nach Tische von seinem Sitze auf, brachte allerley seltsame Laute hervor, und stellte die Rolle Richards III. durch sein Mienenspiel, seine Geberden und seine Manieren dar. Man kann hieraus schliessen, was für ein Schauspieler das gewesen seyn muß, der so agiren konnte, daß er den Taubstummen verständlich wurde. Sein Gesicht war eine Sprache!

---

Einer von den Charakteren, durch deren Vorstellung Garrik sich am meisten Ruf erwarb, war König

Lear's Wahnsinn. Er fuhr nicht schnell auf, machte keine heftige Gebehrden; seine Bewegungen waren langsam und schwach; der Jammer hatte sich auf sein Gesicht gelagert; er wiegte seinen Kopf mit der grösten Bedächtigkeit; seine Augen waren stier, oder wenn er sie auf Jemand neben sich richtete, so hielt er erst inne, und ließ dann seinen Blik nach langer Zögerung fallen; zu gleicher Zeit verriethen seine Mienen, was er sagen wollte, ehe er noch ein Wort hervorgebracht hatte. Während des ganzen Charakters, stellte er ein Bild von Weh und Jammer dar, eine gänzliche Abziehung von jedem andern Gedanken, als dem an seine hartherzigen Töchter. Er pflegte oft zu erzählen, woher er die Fingerzeige nahm, die ihn leiteten, als er diesen grossen und schweren Charakter zu studiren anfieng. Er war mit einem würdigen Manne bekannt, der in Leman-Street, Goodmann's Fields wohnte, und eine einzige Tochter hatte, die etwa zwey Jahr alt war; als dieser an dem Fenster seines Speisezimmers stand, mit seinem Kinde spielte und es in den Armen schwenkte, hatte er das Unglük es hinab fallen zu lassen, wo es auf der Stelle erschlagen wurde. Er blieb an seinem Fenster stehen, und erhob ein Jammergeschrey, das nur der tiefste Schmerz ausstossen konnte. Seine Sinne schwanden, und der Verstand kehrte nie wieder zurük. Da er in gemächlichen Umständen war, liessen ihn die Verwandten in seinem Hause bleiben, und der D. Monro suchte zwey Wärter für ihn aus. Garrik besuchte seinen wahnsinnigen Freund öfters, welcher bis an sein Ende ans Fenster zu gehen, und dort in Gedanken mit seinem Kinde zu spielen pflegte: wenn er einige Zeit mit ihm getändelt hatte, ließ er es fallen, ergoß sich dann in eine Thränenfluth, und füllte das

Haus mit Angstgeschrey und bittrer Herzenspein. Hierauf sezte er sich nieder, versank in tiefes Nachdenken, hielt seine Augen auf einen Gegenstand geheftet, und blikte manchmal langsam um sich her, als ob er Mitleid erflehen wollte. Garrick war oft Zeuge dieser Schmerzensscene, und erklärte nachgehends beständig, daß sie in ihm den ersten Gedanken erwekt habe, wie Königs Lear's Raserey vorzustellen sey. Er erhob sich zuweilen in Gesellschaft, und ahmte das Benehmen des unglüklichen Vaters nach. Er stüzte sich auf eine Stuhllehne, und that als ob er einem Kinde liebkosete; nachdem er ganz den glüklichen Vater gezeigt hatte, ließ er plözlich das Kind fallen, und brach dann in die heftigsten Klagetöne aus, die so zärtlich, so angreifend, so zermalmend waren, daß aus jedem Auge in der Gesellschaft unaufhaltsame Thränen stürzten. Da, sagte Garrick, lernte ich die Tollheit nachbilden; ich zeichnete nach der Natur, und daher trat ich mit Erfolg im König Lear auf.

---

Im J. 1743 zerfiel Garrick mit dem berühmten Schauspieler Macklin, welcher sich einen grossen Einfluß erworben hatte. Unter andern nahm ein ganzer Club, an dessen Spize einer von Garricks erklärten Feinden stand, Macklins Parthey, und füllte das Schauspielhaus mit unruhigen Köpfen. Als Garrick aufs Theater kam, ließ man ihn nicht sprechen. Fort, fort! rief man von allen Seiten. Das ganze Stük war nun eine blosse Pantomime, weil Garrick sich beständig im Hintergrunde halten mußte, um die alten Eyer und faulen Aepfel zu vermeiden, die herabregneten. Macklin erhielt einen vollkommenen Triumpf;

der aber nicht lange währte. Macklin hatte den Corbyn Morris, einen damals beliebten Schriftsteller für sich eingenommen, und Garrick erbat sich nun in dem Geschichtschreiber Guthrie, einen eben so geschikten Sachwalter. Während ihm dessen Pamphlet beym Publico das Wort redete, wurde das Stük Rehearsal zur Vorstellung angesagt, worin Garrick eine Hauptrolle hatte. Man wußte recht wohl, daß eine furchtbare Parthey dawider angezettelt war, allein Garrick hatte einen edel denkenden Mann von Ansehen zum Freunde, welcher entschlossen war, ihn in Schuz zu nehmen. Dieß war Herr Wyndham aus Norfolk, ein kenntnißreicher Mann von den feinsten Sitten. Dieser gab sich auch mit der Klopfechterkunst ab, welche in England jederzeit mehr oder weniger beliebt gewesen ist, damals aber ganz vorzüglich unter den vornehmsten Leuten im Schwange gieng. Er las von seinen boxenden Freunden dreyßig der allerhandfestesten aus, und bat den Theaterdirector Fleetwood, der das gemeldete Stük angekündigt hatte, daß man sie heimlich, ehe die grossen Thüren geöfnet würden, ins Parterre lassen möchte. Dieß wurde gestattet. Die Boxer pflanzten sich mitten in die Bänke. Als die Musik eben zu Ende gehen wollte, stand einer von ihnen auf, hieß das Orchester inne halten, und sagte laut: „Meine Herren; „ich habe mir sagen lassen, daß einige Personen in „der Absicht hierher gekommen sind, dem Stüke nicht „zuzuhören; ich bin gekommen, es zu hören; ich ha„be mein Geld bezahlt, und ersuche alle die, welche „der Störung halber hierherkamen, sich hinwegzu„begeben, und mein Vergnügen nicht zu unterbre„chen." Dieß erregte einen allgemeinen Aufstand; aber die Boxer wußten ihren Gründen mit unwiderstehli-

cher Kraft Eingang zu verschaffen. Sie fielen mächtigen Armes über Macklins Parthey her, und trieben jeden, der sich widersezte, von dannen. Der Lärm dauerte nicht lange, und als Friede und gute Ordnung wieder hergestellt waren, kam Garrick zum Vorschein. Er bükte sich hochachtungsvoll gegen die Zuhörer, und spielte seine Rolle ohne weitere Unterbrechung.

---

Als Garrick in Italien war, erbat sich der Herzog von Parma eine kleine Probe von ihm, wie man in England Trauerspiele agirte. Garrick ließ sich willig dazu finden. Er erzählte Sr. Durchlaucht einen Theil von Macbeths Geschichte, und besonders die Dolch-Scene, wo er im Begriffe ist, seinen König zu ermorden. Nach einer solchen Vorbereitung zeigte Garrick seine Geschiklichkeit in dieser schreklichen Scene. Da keiner von den Anwesenden Englisch gelernt hatte, so verstand man auch seine Worte nicht, aber seine Mienen drükten jeden Gedanken und jede wechselnde Leidenschaft aus. Die Töne seiner Stimme waren im Einklange mit seinen Empfindungen, und die Augen der zahlreichen Gesellschaft hiengen mit Erstaunen an ihm. Der Herzog und die Hofleute erklärten, daß diese Probe ihnen einen Begrif von Shakespear's überlegener Geistesgrösse, und von der Vortreflichkeit eines englischen Schauspielers gäbe.

---

Kurz darauf traf Garrick in Paris ein. Alles huldigte ihm. Man bat eine Gesellschaft zusammen, wozu er und Clairon, die berühmte französische Schauspielerin, eingeladen wurde. Mitten in der Unterhaltung, ehe man sichs versah, erhob sich Mamsell Clai-

ron, und recitirte etliche Scenen aus Racine und Voltaire in ihrer unvergleichlichen Art. Diese willkührliche Ausstellung ihrer Talente gab ihr ein Recht, auch Garrick dazu aufzufodern. Er gehorchte ihren Befehlen. Nach einigen vorläufigen Erklärungen entsezte er sich über die Erscheinung des Geistes im Hamlet, und sah den Dolch im Macbeth. Dabey ließ er es nicht bewenden. Er zeigte der Gesellschaft, wie er den Wahnsinn nachzuahmen gelernt habe. Er stellte den unglüklichen Vater vor, dessen wir oben erwähnten. Auf einen Stuhl gelehnt, schien er mit einem Kinde zu spielen, das er dann plözlich fallen ließ. In dem Augenblike brach er in bewegliche Klagen aus. Sein Mienenspiel, worin das wildeste Entsezen gemahlt war, seine erstikte Stimme und sein Angstgestöhn machten den tiefsten Eindruk. Thränen stürzten aus jedem Auge im Zimmer. Clairon legte ihr Erstaunen an den Tag, und erklärte ohne Rükhalt, daß die englische Bühne durch einen solchen Schauspieler der Ort werden müßte, wo Schreken und Mitleid die gröste Wirkung äusserten.

---

Die Lebensmittel sowohl als andre Nothwendigkeiten sind zu allen Zeiten in England viel theurer gewesen als in Deutschland, und auf dem übrigen festen Lande. Gegenwärtig aber haben sie eine Höhe erstiegen, die entweder eine ganz andre Ordnung der Dinge einführen, oder sich in den Greueln eines Volksaufruhrs enden muß. Ein ganz neuer englischer Schriftsteller behauptet, daß die Lebensbedürfnisse in England gegenwärtig um dreyhundert Procent theurer wären als in Deutschland, und um vierhundert Procent theurer als in Frankreich. Der deutsche Le-

ser beurtheile selbst, ob dem so sey, aus den folgenden Londner Preisen von vier Bedürfnissen zu Ende Februars. Ein Pfund Hammelfleisch kostet Einen Schilling oder sieben Groschen. Ein Pfund frische Butter zwanzig Pence oder zwölfthalb Groschen. Vier Pfund Brod achtzehn Pence oder eilfthalb Groschen. Ein Paar Manns-Schuhe von der Mittelart zehn Schillinge oder drey Reichsthaler. Alles übrige ist nach Verhältnisse. Daß dies grosse Noth hervorbingen müsse, ist leicht zu vermuthen, und man braucht darüber nur die Bittschriften anzusehen, welche dem Parlamente überreicht werden, und die Berichte der Commissionen zu lesen, welche lezteres zur Untersuchung und Abhelfung der Getraidetheurung niedergesezt hat.

Wie aber durch eine weise Anordnung der allgütigen Vorsicht aus jedem Uibel auch Gutes hervorsprießt, so haben die schweren Zeiten in England eine Menge gründlicher Untersuchungen über die Ursachen der Theurung und etliche köstliche Vorschläge veranlaßt, wie man derselben hinfüro am wirksamsten steuren könnte. Diese Vorschläge sind nicht, wie man in Deutschland häufig der öconomischen Bücherschreiberey vorgerükt hat, von Professoren, Luftschloßbauern und Theoristen gegeben worden, sondern von reichen Gutsbesizern, von Landwirthen aus dem hohen Adel und zum Theil vom Herzoge von Bedford selbst, welcher bekanntermaßen nach dem Könige der wohlhabendste Mann in England ist. Hiermit soll nicht etwa gesagt werden, daß die guten Rathschläge zur Aufnahme der Oeconomie deswegen vorzüglich wären, weil Leute von Stande sie geben; sondern weil sie sich auf wirkliche Erfahrungen gründen, und weil die Rathgeber selbst

die Mittel in den Händen haben, Versuche im Großen zu machen.

Unter die merkwürdigsten Vorschläge gehört folgender: die Bewässerung des Landes mehr zu vertheilen und sie systematisch zu betreiben. Es befinden sich zwar darüber schon vortreffliche Winke in den Schriften der Herrn Young, Sinclair und Anderson, und besonders in den Ackerbauberichten der einzelnen Englischen Grafschaften, mit deren Uebersetzung der Herr Graf von Podewils sich viel Verdienst um unsre Oeconomie erwirbt. Aber Herr Tatham hat diesen interessanten Gegenstand in einem Werke unter folgendem Titel behandelt: National Irrigation or the various &c. d. i. Bewäßerung auf Unkosten des Staats oder die verschiedenen Arten Wiesen unter Wasser zu setzen; oder wie man im Feldbaue, in den Handelscanälen, und überhaupt eine haushälterische Anwendung des Wassers zu machen habe, um die Bevölkerung, den Reichthum und die öffentlichen Einkünfte des Königreichs zu vermehren. (8. London, Carpenter. 1801.)

Da in der Befruchtung der Felder keine Thatsache so berühmt ist, als der Austritt des Nils und die wohlthätigen Folgen dieses Ereignisses; da Jedermann weiß, daß die lachenden Fluren der Lombardey ihren Segen großentheils dem dort herrschenden Bewäßerungssysteme verdanken; da eins der ältesten Völker, die Chineser, bey denen der Feldbau wie eine Kunst betrieben wird, durch bloße Benuzung aus dürren Steppen, üppige Reisfelder machen; da, bewährten Nachrichten zufolge, der Wohlstand der deutschen Colonisten in Nordamerica, in einem vorzüglichen Grade, von der verständigen und exemplarischen

Wäßerung ihrer Wiesen herkommt: so ist es wahrhaftig erstaunenswerth, daß man noch in keinem Lande daran gedacht hat, die Anfeuchtung der liegenden Gründe zu einer Nationalangelegenheit zu machen. Das reichste Goldbergwerk kann einem Bezirke nicht so viel Nuzen bringen, als die weise Anwendung des Waßers im Feldbaue. Wie viel ist nicht über den Dünger gesagt worden! Welches Unglük richtet nicht eine Dürre an! Wie viele Haiden haben nicht die deutschen Kreise! Alle diese könnten, so bald entweder der Staat, oder Actiengesellschaften Hand ans Werk legen wollten, zu ergiebigen Feldern umgewandelt werden. Und wahrscheinlich wird England, durch Herrn Tathams Vorschläge und Angaben angereizt, dem übrigen Europa ein Vorbild hierin werden. Sein Buch ist nichts weniger als ein Meisterstük; man siehts ihm an, daß es von keinem Büchermacher herkommt. Aber dafür hört man den Mann von langer Erfahrung reden; und es giebt Stellen darin, die auch den erwärmen, welcher die Oeconomie niemals in seinen Ideen- und Wirkungskreis gezogen hat.

Herr Tatham räth an: auf Kosten der Nation, auf erhabenen Gegenden der Insel, Waßerbehälter, anzulegen, und das Wasser vermittelst kleiner Canäle zu vertheilen; wo Ströme vorüber laufen, solle man diese zinsbar machen; wo Kunstflüße angelegt sind — und man weiß, daß England von einer Menge derselben durchschnitten wird — da solle man mit den Besizern derselben in ein Verständniß treten; wo Bäche sind, sollte sie man künstlich in die Nachbarschaft theilen; kurz man sollte kein Maaß Waßer in die See fließen laßen, ohne die unermeßliche Menge von Befruchtungsstoff, den es enthält, gehörig benuzt

zu graben. Wo kein fliesendes Waßer hingeleitet werden kan, da sollte man grose Cisternen für das Regenwaßer, wie in Indien, anlegen. Berge, die uns jezt durch ihre kahle Rüken beleidigen, würden dann zur Waide oder zum Akerbau dienen.

Spanien, auf das viele mit Verachtung herabblikken, stellt in seinen Norias ein sehr löbliches Beyspiel der künstlichen Bewäßerung auf. Eine Noria besteht aus einem Erdhügel, der mäßig über die Oberfläche der Gegend erhoben ist, so daß man daraus bequem kleine Leitungen in die Fluren führen kann, welche bewäßert werden sollen. Der Hügel wird mit einer Mauer von Baksteinen oder Bruchsteinen umgeben, oder mit Erde und Stroh, die so fest eingerammt sind, daß sie einen Caisson bilden. Auf diesem Hügel ist ein Waßerbehälter nebst einer Maschine, die von Ochsen oder Pferden in Bewegung gesezt wird, um das Waßer in den Behälter zu heben, zu welchem Behufe unterhalb des Hügels ein gewöhnlicher Brunnen gegraben wird. Oder wo man einen bequemen Canal von einem nahen Fluße machen kann, da leitet man das Waßer durch einen Bogen an den Fuß der Nori.

Das Waßer wird blos durch irdne Krüge heraufgewunden, welche zwischen zwey endlosen Sailen befestigt sind. Diese hängen über einem Drilling, gleich als ob man einen Rosenkranz darüber hienge, so daß der untere Theil los hinabfällt und im Waßer sich füllt. Mit jedem Ruke des Drillings leert sich ein Krug in den Trog, der oben angebracht ist. Der Drilling wird durch zwey Kammräder, ein perpendikulares und ein horizontales, auf bekannte Art

In der Mitte derselben liesse sich eine Waßerkunst in einem Thurme errichten, welche so verziert werden könnte, daß er diesem prächtigen Vierekе keine Schande machte. Möglicherweise hält es auch der Herzog von Bedford der Mühe werth, in der neuen Stadt, die er in London anlegt, und wovon wir im ersten Hefte Nachricht gegeben haben, diese grosse Bequemlichkeit anzubringen. Die Sache selbst, und das Beyspiel eines so reichen und öconomischen Herrn würden bald ganz London zur Nachahmung reizen.

Bey einer neuen Oeconomie des Wassers, glaubt Herr Tatham, sollte auch die Dämpfung des Staubes auf Strassen und Fahrwegen, wenigstens in der Nähe von Städten nicht verabsäumt werden. In den meisten Städten, die nicht einen Hydepark, einen Prater, einen Thiergarten oder einen Brühlschen Garten haben, ist der Sommerstaub, wie unsre Leser mit einem Leider gestehen werden, schon für gesunde Lungen unleidlich, aber für eine zarte Brust, für wohlgekleidete Leute, und für das liebe Alter, eine wahre Pest. Gerade zu der Zeit, wo die freye Luft am angenehmsten und zuträglichsten ist, wird mancher in sein Zimmer gebannt, weil er auf dem nahen Spaziergange vom Staube erstikt werden würde. Leipzig, eine der schönsten Städte Deutschlands, und in Vergleichung mit hundert europäischen Städten ein kleines Paradies, läßt einen Theil seiner geschmakvollen Spazieranlagen zum Staubbade werden, just so wie man in dem schönsten Theile des St. James's Parks (hinter dem Palaste und hinter Carlton-house) im Sommer von dem Staube der Reitenden und Fahrenden bis zum Zähneknirschen bedekt wird. *) Die

*) „Im Hydepark ist an schönen Sommertagen der Staub

Londner Strassen werden auch sehr schlecht bewässert; so, daß der Wind, welcher so häufig in England ist, sie öfters beynahe ungangbar macht. Dennoch werden ansehnliche Beysteuern zur Verminderung dieser Unannehmlichkeit zusammengeschossen; allein da man das Wasser zum Befeuchten der Wege mit Pferden herbeybringt; so kann auch eine gewissenhafte Anlegung der dazu bestimmten Gelder den Zwek nicht erreichen. Würden an den Fahrwegen, Alleen und Gassen durchlöcherte, von einem Wasserbehälter auslaufende Röhren mit Hähnen angelegt, so könnten zwey Leute in kurzer Zeit einen grossen Raum völlig bewässern. Herr Tatham sah dergleichen Röhren in dem Garten des Königs von Spanien zu Aranjuez und glaubt, sie würden nicht nur zur Dämpfung des Staubes, sondern auch zum Gartenbau und zur Wässerung der Felder gute Dienste thun.

---

## Weitere gelehrte Neuigkeiten.

### Nachrichten von neuen Büchern.

Richard the first, a Poem in eighteen boocks by Sir James Bland Burges, Baronet. 2 Volumes, London, Egerton. 8. 1801. Richards I. Geschichte liegt genau in einem Zeitalter, das für den Dichter das günstigste ist. Dazu ist Richard Löwenherz selbst durch seinen Character, seinen Creuzzug, seine Siege und sein Unglük eine interessante Person. Seine Schiksale greifen mitten in die gleichzeitige Geschich-

---

„ebenfalls unerträglich, daher der Schalk Sheridan in „seiner unvergleichlichen Lästerschule oder school for scan„dal im 1 Acte den Sir Benjamin sagen läßt: one day „last week as Lady Bal Curricle w a s t a k i n g t h e „d u s t in Hydepark ꝛc. anstatt: was taking the air, wie „man gewöhnlich sagt."

ta ein. Ein so reicher Stof hat durch die Bearbeitung des Baronet Burges nichts verloren. Die Miscellen maßen sich kein Richteramt an; allein so viel wir von diesem Gedichte gelesen haben, macht es gerechte Ansprüche auf die Auszeichnung der Kenner. Das englische Publicum fängt bereits an vortheilhaft davon zu urtheilen, und da es zu gebildet ist, um sich von kritischen Blättern vorsagen zu lassen, was es gut oder schlecht finden soll, so wird kein Review, gesezt, der Kunstrichter wäre andrer Meynung, wider den Einfluß des guten Vorurtheils anstreben können, welches die Namen der Freunde des Dichters, Sir William Scott, Sotheby, Pye, Reeves, Fitzgerald, Boscawen, Anstey, Nares und Cumberland, erregen. Er holte ihren Rath ein, noch ehe sein Gedicht gedrukt wurde. Der Druk und das Papier sind schön. Keine Kupfer.

Classical Biography exhibiting alphabetically the proper names with a short account of the several deities, heroes and other persons mentioned in the ancient classic authors; and a more particular description of the most distinguished characters among the Romans; etc. by Alexander Adam. Edinburgh. 1800. 8. Der verdiente Verfasser dieses nüzlichen Buches ist Rector an der Oberschule in Edinburg, und durch seine römische Antiquitäten auch in Deutschland bestens bekannt. Es giebt dergleichen Bücher sehr viele; aber das gegenwärtige unterscheidet sich durch die Anführung der Quellen bey jedem Umstande, der erwähnt wird. Oft sind Verse, Stellen, Sprüchwörter, Beywörter hinzugefügt, welche in vielen Fällen erklärender sind als lange Erläuterungen. Ausser den angezogenen Antiquitäten hat der

Verf. auch schon ein summary of Geography and History herausgegeben, auf die er sich hier, wo es nöthig ist, beruft. Man hat von ihm ein großes lateinisch-englisches Wörterbuch zu erwarten.

An enquiry into the knowledge of the ancient Hebrews concerning a future state by Joseph Priestley. London, Johnson. 1801. In dieser kleinen Schrift beweißt der berühmte Verfasser, daß man irrig glaube, die Juden des Alten Testaments hätten von keinem zukünftigen Leben gewußt. — Obwohl Priestley sich beym Ausbruche der französischen Revolution nicht sehr klug benahm, so wird man doch niemals die grausame Behandlung dieses Gelehrten ohne Abscheu erwähnen können, um so mehr, da er sich jezt für nicht viel besser als einen Vertriebenen betrachtet, und alle seine Religion zu Hülfe nehmen muß, um seinen Aufenthalt in einem Lande erträglich zu finden, das durch ein stürmisches Meer von der gebildeten Welt getrennt wird. Er hat ein kleines Erziehungsinstitut von Unitariern in seinem Hause, und läßt noch dann und wann ein Pamphlet über Gegenstände der Gottesgelahrtheit und der Chemie druken. Aber seine mehresten Handschriften bleiben ein Vermächtniß für seine Kinder.

The Crimes of Cabinets or a review of their plans and aggressions for the annihilation of the liberties of France. etc. by Lewis Goldsmith. London. 1801. Ein überaus heftiges Buch, wo mit allen Monarchen und Fürsten in Europa eine Lanze gebrochen wird. Gegen sein Vaterland ist der Verf. am erbittertsten. Da der Inhalt dieses Buches politisch ist, so liegt er ausser dem Gesichtskreise der Miscellen.

A digest of Hindu Law or Contracts and suc-

cessions with a Commentary by Jagannatha Tercapanchánana translated from the Original Sancrit by H. T. Colebrooke Esq. in 3 Volumes. London, Debrett. 1801. 8. Dieß ist die Uebersezung der alten indischen Gesetze, welche Sir William Jones compiliren lies. Er starb zu zeitig, um sie selbst zu übersezen. Um dieß Buch nuzen zu wollen, muß man Indien genau kennen.

Von folgenden drey Büchern:

J. Barrows Travels into the interior of Southern Africa,

On National Irrigation by Tatham, und

The life of D. Garrick by Arthur Murphy ist schon oben gesprochen worden.

---

## Einige Bemerkungen über den englischen Handel zu Anfange dieses Jahres.

Die Vorfälle in Rußland wurden längst geargwohnt, ehe sie sich wirklich zutrügen; daher hatten sich unsre Schiffsrheder, und besonders die Regierung vorgesehen. Alle Waarenhäuser wurden gefüllt, und so leidet der Schiffbau nicht nur nicht die mindeste Unterbrechung, sondern es ist auch gewiß, daß auf gute zwey Jahre Vorrath, sowohl für die Marine, als für die Kauffahrer vorhanden ist. Indessen fehlt es doch nicht, man muß im Lande von vielen Artikeln, deren roher Stof bisher aus dem baltischen Meere kam, den Preis erhöhen, da die Zufuhr mit einemmale aufgehört hat. Dieß gilt besonders von drey Hauptbedürfnissen, Holz, Seife, Lichtern. Alle drey werden allmählig die unerträgliche Höhe der Lebensmittel erreichen. Baumwolle fällt beträchtlich im Preise, weil eine Menge Bestellungen, wegen der

Irrungen mit den nordischen Mächten nicht erfüllt werden. Obgleich die spanische Wolle jezt sehr theuer bezahlt wird, so sind doch in Irland Anstalten getroffen, welche die Zufuhr aus Spanien allmählig sehr vermindern werden. Kein Land ist der Schaafzucht so günstig als Irland, und da seit der Union sehr grosse Capitalien aus England hinüber geflossen sind, welche grossentheils zur Aufmunterung der Schaafzucht angewandt werden sollen, so muß England in Kurzem von Spanien unabhängig seyn.

Die Bank hat eine gute Quantität wichtiges Gold, man will sagen, eine Million Sterling, in Umlauf gesezt; — wie dem auch sey, die plözliche Erscheinung von einer Menge Ganzer, Halber und Drittels-Guineen hat die Wirkung gehabt, daß man aufhört sie zu fodern, und daß man nach wie vor, die Banknoten annimmt, ohne Besorgniß zu äussern.

Es ist leyder wahr, daß manche Manufacturstädte im Innern des Landes beynahe verhungern. Dessen ungeachtet hatte der Exminister Pitt Recht, als er sagte, der Handel blühe im Ganzen mehr als jemals; selbst ein nordischer Krieg würde dieß nicht ändern, weil die hauptsächlichste Ausfuhr Englands nach seinen Colonien geht. Nach Neufoundland, Hudsonsbay, Canada und Neuschottland schikt es Tücher, Casimire, Boys u. s. w., verarbeitetes Metall, Töpferwaaren, Leinwand, Bücher, sehr viel Hausrath von jeder Art, Cattune, Ammunition, Biere, Lederwaaren, gebrandte Wasser ꝛc. Weder in America noch in Westindien haben sich neue Manufacturen erhoben, welche den Englischen Abbruch zu thun drohten. Die englisch-americanischen Colonien wachsen im Wohlstande, und brauchen daher mehr

Manufacturen aus England. Die Nachfrage ist jezt stark und man merkt dies in London, Bristol, Liverpool und Glasgow. Die Fahrt quer über das atlantische Meer ist jezt so sicher, daß die Assecuranz nach den Colonien sehr gefallen ist, die Regierung hat den Schiffen, die aus Leith u. s. w. segeln, Erlaubniß gegeben, ohne Convoy nach den amerikanischen Küsten auszulaufen.

Nach Jamaica, Barbados und den andern westindischen Inseln ist anjezo die englische Ausfuhr unermeßlich. Baumwollene Waaren, Leinwand, feines Töpfergeschirr, Puzmacherwaaren, köstliches Stubengeräth, kupfernes und eisernes Geschirr von allen Arten, ungeheure Kisten mit Büchern und Schreibmaterialien, eingesalzenes Rindfleisch und gesalzene Häringe, Käse und Butter, eingelegte und marinirte Sachen, Feuergewehr u. s. w. werden unablässig aus England nach Westindien geführt. Die englischen Inseln empfangen nicht blos Vorrath für sich selbst, sondern auch für das Spanische und Portugiesische America, inglei chem für die Besizungen, die noch ganz kürzlich den Holländern zugehörten, und für diejenigen Inseln, welche noch dem Namen nach mit Frankreich in Verbindung stehen: mit diesen wird der Handel theils offen theils verstohlen geführt. Die Engländer haben seit langer Zeit ungeheure Quantitäten ihrer Manufacturen nach dem spanischen America geschikt. Seitdem der französische westindische Handel durch den Krieg zerstört worden ist, und seitdem dieselbe Ursache den freyen Verkehr zwischen Grosbritannien und Spanien unterbrochen hat, ist der Schleichhandel und Seitenverkehr von NeuSpanien mit dem Brittischen Westindien weit beträchtlicher als jemals geworden. Viele von den englischen

grossen Manufacturen erhalten sich hauptsächlich durch die Bestellungen aus Westindien, welche allezeit beträchtlich sind.

Die Niederlassungen, welche seit kurzem an der Küste von Africa gestiftet worden sind, werden ebenfalls mit Englischen Gütern versehen, nicht sowohl zum Gebrauche der wenigen Colonisten, als besonders zum Vertriebe unter den Mohren und Negern. Es gehen dorthin in grossen Quantitäten wollene Güter, baumwollene Fabricate, Glas, irdne Geschirre, metallene Werkzeuge aller Art, grobe Leinwand u. s. w. Dadurch, daß England das Vorgebürge der guten Hofnung erobert hat, ist seinen Manufacturen ein neuer Abflus eröfnet worden. Diese schöne Colonie schränkt sich lediglich auf Akerbau, Viehzucht und Handel ein, ohne die geringsten Manufacturen zu haben: mithin empfängt sie Kleider, Hausgeräth und alle Artikel des europäischen und orientalischen Luxus, (denn dieser vereiniget sich dort) aus England, da hingegen vordem alles das aus Holland gebracht wurde. Die lezten Entdekungen in Africa zeigen, daß die englische Ausfuhr nach diesem ungeheuren Welttheile sehr vermehrt werden kann. Gesezt, der Negersclavenhandel hörte mit einemmale auf, so würden dennoch Goldstaub, Elfenbein, Wachs, Häute u. s. w. welche man nirgends wohlfeiler kaufen kann, als in Africa, einen Handelsverkehr mit diesem Welttheile von der äussersten Wichtigkeit für England ausmachen. Unter den africanischen Inseln ist St. Helena, obgleich nur ein kleines Felsennest, wegen seines Hafens der ostindischen Compagnie und mithin dem ganzen brittischen Reiche von grossem Belange. Es werden dorthin Provisionen aller Art, Münze zur Besoldung der Garnison, und

fast alles, was zur Gemächlichkeit des Lebens gehört, in nicht unbedeutender Quantität ausgeführt.

Die Größe der englischen Ausfuhr nach Ostindien ist allgemein bekannt. Es giebt wohl nichts, was in England verfertigt wird, das man nicht dorthin führte. Wollene Güter, Kupfer, feines irdnes Geschirr, Glaswaaren, Leinwand, Bücher, Flinten, eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit von Eisen und Stahlwaaren, Bier, Pelzwerk, verarbeitetes Silber und Gold, Kreide, Feuersteine u. s. w. gehören unter die Hauptartikel des Ausgangs nach Asien. Die ostindische Compagnie hat sich grosse und gelungene Mühe gegeben, ihren Handel mit dem Flor der englischen Manufacturen dadurch genau in Verbindung zu sezen, daß sie die Orientaler mit den englischen Kunst- und BequemlichkeitsWaaren bekannter machte. Es leidet nun keinen Zweifel mehr, daß die englischen wollenen Tücher allmählig einen ansehnlichen Absaz in dem unermeßlichen chinesischen Reiche erhalten werden. Eine Thatsache verdient hier besonders angemerkt zu werden. China, wo man bekanntermaßen, feines und grobes Porcelan in Menge, und in grossen Vollendung macht, hat angefangen, Geschmak an den feinen irdnen Waaren zu finden, welche in Staffordshire verfertiget werden. Der Vortheil von diesem Artikel ist bereits der Rede werth, und wächst mit jeder einlaufenden Flotte. Es ist eine bekannte, aber sehr merkwürdige Sache, daß die Chineser von den Ufern der Themse Kreide und Feuersteine einführen, welche sie zur Verschönerung ihres Porcelans mit den einheimischen Stoffen verarbeiten.

Jedermann weiß, daß Neu Süd wallis oder Botany-bay, eine neue und schnell wachsende Welt

ist. Auch dorthin schiken die englischen Manufacturen grosse Schifsfrachten von wollenen Gütern, baumwollenen Zeugen, Leinwand, Werkzeuge zum Landbau, und alle Arten von Hausgeräth; ingleichem Proviant. Die Zahlung dafür geschieht theils mit Geldern der Regierung, theils mit dem Ertrage des dort gebauten Getreydes, mit dem Ertrage des südlichen Wallfischfangs u. s. w.

Bisher pflegte England nicht wenig von seinen Producten nach Archangel und dem ganzen baltischen Meere auszuführen. Ein so ungeheures Land, als Rußland, das sehr wenig Manufacturen hat, und nicht nur nothwendige Artikel, z. B. wollene Tücher, sondern auch Bedürfnisse des Luxus, als Zuker, Caffee und andre westindische Waaren von England nahm, wurde diesem fast unentbehrlich. Alle Werkzeuge und Erfordernisse zur Verfertigung der Kleidung, des Puzzes und neuer Erfindungen, und alle Sachen, wozu grosse Kunst gehört, können die Russen, die kaum aus der Barbarey zu treten anfangen, nirgends woher bequemer beziehen, als aus England. Daher bestand die Ausfuhr nach Rußland in ausnehmend vielen und mannigfältigen Artikeln. Indessen wurde alles das, wie jedermann weiß, durch die rohen Materialien, und durch etliche grobe Fabricate, die Rußland den Engländern lieferte, mehr als aufgewogen. Jezt stokt dieser Verkehr. Allein die englischen Manufacturen werden doch in geheimen Canälen nach Rußland fliessen; wer daran zweifelt, hat wenig Erfahrung von der unsichtbaren AllGewalt des Handels.

Schweden hat jederzeit ausnehmend viel Ost- und Westindische Producte von England erhalten; desgleichen allerley feine Kunstgeräthe und Prachtartikel.

Während des jezigen Krieges haben nicht nur die Schweden, sondern auch andre neutrale Völker sich bestrebt, mit England in der Manufactur der baumwollenen Zeuge zu wetteifern. Allein es fehlt ihnen allen an der mächtigen Triebfeder der grossen englischen Capitalien und noch mehr, an dem glüklichen Maschinenwesen, wodurch die Arbeit in den englischen Manufacturen so unsäglich abgekürzt wird; mithin ist es ihnen nicht gelungen, sich hierin Grosbritannien nur von ferne zu nähern. Der Krieg hat nun den Canal nach Schweden versperrt; allein vermuthlich werden die englischen Manufacturen auf Umwegen in Schweden Eingang finden. Salz macht einen Hauptartikel der Ausfuhr nach allen baltischen Ländern aus; Liverpool, Hull und Newcastle waren im Besize dieses Handels-Zweiges. In Gothenburg und in den Norwegischen Städten kann man des englischen Salzes für die Häringe gar nicht entrathen. Der Häringsfang wird dort wesentlich leiden, wenn während des bevorstehenden Krieges, kein englisches Salz nach Schweden und Norwegen gehen kann. In diesem Falle dürfte leicht der englische Häringsfang desto mehr aufkommen. Dänemark empfängt von England fast eben die Artikel, welche nach Rußland und Schweden gehen. Es hat einen eigenen Handel nach Ostindien, weswegen es keine ostindische Waaren von England braucht.

Ueber Hamburg gehen nach Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und allen Ländern mitten in Europa, mit denen England jezt Krieg führt, grosse Quantitäten von englischen wollenen Gütern, baumwollenen Waaren, Quincaillerie, feinen irdnen Waaren, englischen Bieren, Zuker, Rum, Caffe u. s. w. Die Americanischen und bis ganz kürzlich die Schwedischen

und Dänischen Schiffe waren diejenigen, durch welche die Länder, mit denen England Krieg führt, Englische Producte empfiengen. Der Krieg hat in den meisten Gegenden des festen Landes eine ausserordentliche Nachfrage nach wollenen Tüchern, baumwollenen Waaren, Beilen, Platteisen u. s. w. aus England verursacht. Auch sind unsre Kaufleute durch den Ruin des Handels, den Englands Feinde mit Ost- und Westindien führten, in den Stand gesezt worden, bey weitem den grösten Theil deßelben für sich zu nehmen, und einen ansehnlichen Strich von Europa mit Zuker, Caffee, Thee, Cacao, Baumwolle u. s. w. zu versehen. Allerdings haben die Nordamericaner in Ansehung der Westindischen Producte mit den Englischen Handelsleuten gewetteifert. Allein was Ostindische Erzeugniße anlangt, ist es ihnen nicht sehr geglükt.

Portugall, und alle am Mittelmeere belegene Länder nehmen auch hauptsächlich wollene Fabricate, baumwollene Waaren, Eisenwerk und alles, was zu den einheimischen Producten Grosbritanniens gehört. Vor fünfhundert Jahren wurden alle feine Tücher und Zeuge, welche England brauchte, aus Spanien und Italien gebracht. Jezt können weder Venedig, noch Pisa, Genua oder Florenz ein Stük selbstgemachtes Tuch aufweisen, das sich mit den englischen Manufacturen messen dürfte. Uhren werden in großer Menge nach allen Theilen des Ottomannischen Reichs geführt. Im Orient hat man die Güte der Englischen Uhren allgemein anerkannt, und man zieht sie den Französischen und Schweizer Uhren, ungeachtet diese weniger kosten, weit vor. Kurze Waaren und Galanterien werden auch mit großem Vortheile an den Nord- und Ostküsten des Mittelmeeres abgesezt. An

der Nachbarschaft machten einen Ehrenpunkt daraus, und berechneten, daß die funfzig Meilen nicht mehr Zeit als drey Stunden und zwanzig Minuten erfordern würden. Als der Reiter dies erfuhr, bezahlte er die Wette, ohne den Versuch zu machen.

---

## Kleinere Nachrichten.

Bey der neuen Taxe auf das Papier kommen die Englischen Zeitungen so sehr ins Gedränge, daß sie darüber alle, ohne Unterschied der Parthey, auf Pitt losziehen. Die Buchhändler, welche noch mehr dabey verlieren, sagen, daß diese Taxe in Verbindung mit dem schon vorher gesteigerten Preise, beynahe einem Papierverbote gleich komme, und den Druck der Bücher fast gänzlich verhindern werde. Denn weil viel weniger fremde Lumpen seyen eingeführt worden, als ehemals, und weil die Leichtigkeit des Papiergeldmachens in der Bank so ausgelassene Speculationen begünstiget habe, sey das Papier seit anderthalb Jahren um funfzig Procent hinaufgetrieben worden; man wisse also nicht, wie es mit der Klugheit übereinstimme, daß der Minister diesen Preis habe verdoppeln können. Ausserdem verbrauchen offenbar die Regierung, und ihre öffentlichen Collegia, die Hälfte des gemachten Papiers, und würden daher die Taxe auf die ihnen nöthige Quantität Papier nebst dem Profite des Papiermachens und Papierhändlers entrichten müssen; hierzu käme die Verminderung der Bücher, Pamphlets und Zeitungen, so daß der Staat vermuthlich nach Auflegung dieser Taxe weit weniger Vortheil von den Papierabgaben ziehen werde, als zuvor. Die Magazine erheben bereits ihre Wehklage, daß sie in Zu-

Kunst nicht im Stande seyn würden, wohl als gewöhnlich zur Unterhaltung ihrer Leser beyzutragen.

Die metallene Stäbchen des D. Perkins stehen in so gutem Ansehen, daß sie fast wie die Taschenbücher und Etuis eine Art von Galanterie werden, die jede Person bey sich führt, um rheumatische Schmerzen zu lindern.

Unsre Leser werden in den Zeitungen gefunden haben, daß in England die braune Brodbäckerey wenig Glük gemacht hat. Ausser der allgemeinen Vorurtheile wider die Farbe hörte man häufige Klagen, daß dieses Brod die Wirkung einer gelinden Laxanz habe. Es mögen da gar wunderliche Bestandtheile zugemischt worden seyn. In einer Carricatur, die Holland in Oxfordstreet verkauft, läßt ein Müller unter andern ekeln Ingredienzen auch Menschenknochen mahlen.

Die Londner Damen haben die weiten Aermel des sechszehnten Jahrhunderts wieder hervorgesucht, nachdem sie von den Mannspersonen abgeschaft worden sind.

Unter den Leuten, die nicht eigentliche Gelehrte sind, aber doch Muße und Lust zum Lesen haben, gewinnt die Chemie immer mehr Liebhaber, besonders wenn ihre Beschäftigung sich einigen Vortheil davon versprechen darf. In den vielen Vorlesungen, welche den Winter hindurch in London über die Chemie gegeben werden, findet man öfters Mahler, Brannweinbrenner, Fabricanten u. d. gl. Daher machen die populären Anweisungen zur Scheidekunst in England viel Glük. Herr Henry in Manchester, läßt jezt ein Handbuch der Chemie druken, das ausdrüklich für Anfänger und Unstudirte eingerichtet ist. Im ersten Theile handelt er von der besten Art, die Chemie zu er-

Werkes hat der elegante und würdige Eschenburg schon alles Wißenswerthe mitgetheilt.

In kurzem wird eine neue Ausgabe von Maclaurins Infinitesimalrechnung, nach einer genauen Durchsicht, mit seiner Lebensbeschreibung erscheinen. Die erste Ausgabe hat sich schon lange vergriffen.

Hr. F. H. Nahler kündigt eine neue Geschichte der Schweiz an. Er muß vermuthlich glauben, das Werk des Bibliothekar Planta über diesen Gegenstand zu übertreffen.

Herr Bicheno, Verfasser mehrerer Werke über die Prophezeyungen, läßt in wenigen Tagen ein Buch erscheinen, welches folgenden Titel führt: das Geschick des Deutschen Reichs.

Folgendes Werk über das englische Sylbenmaas wird eine Lüke füllen. The elements of English metre, illustrated with a variety of examples, by the analogous proportions of annexed lines and by other occasional marks by R. Roye.

Unser deutsches Vademecum für lustige Leute würde mit einigen Weglaßungen ein erträgliches Buch in seiner Art seyn. In England gibt es dergleichen Sammlungen von Schnurren und wizigen Einfällen verschiedene, worunter Joe Miller am meisten gelesen wird. Aber man findet auch zu viel anstößiges darinn. Ein lustiger Mann, der an solchen Eulenspiegelianis von jeher Geschmak fand und alles ankaufte, was dahin einschlug, hat eine Auswahl davon gemacht, welche unter dem Titel Encyclopaedia of wit bey Phillips herauskommt.

Es haben sich mehrere Englische Mahler, Kupferstecherund Gelehrte vereinigt, die Schönheiten ihres

Vaterlandes zu schildern, und es sind deswegen eigene Reisen durch Grosbritannien unternommen worden, auf denen man schon 2000 Meilen zurükgelegt hat. Der Hauptzwek dieser Herren ist, das ihrige zur genauen Kenntnis der Topographie und des jezigen Zustandes von England und Wallis beyzutragen. Wenn man einwendet, daß an solchen Werken kein Mangel ist, so versichern die Unternehmer, daß sie wohl davon unterrichtet sind. Aber sie sagen, es sey entweder ungemein schwer und kostspielig, sich die guten Darstellungen zu verschaffen, oder die Wahl derselben sey geschmaklos ausgefallen, die Beschreibungen falsch, die Angaben unzuverläßig und die Kupfer insgemein schlechte Copien von Copien. Ihr Werk soll neu und Original seyn. Die sämmtlichen englischen Grafschaften oder Shiren werden nach dem Alphabethe beschrieben; und die wichtigsten Thatsachen aus der Geschichte an jedem Orte, wo sie vorfielen, beygebracht; Städte, Cathedralkirchen, Alterthümer, Trümmern, Landsize, druidische Uiberreste, Kunstwerke, merkwürdige Naturproducte, schöne Gegenden, u. s. w. werden treu geschildert und beschrieben. Ferner wird man einflechten: auffallende Gebräuche, sonderbare Gerechtigkeiten, milde Stiftungen; die Lage, Ausdehnung und Ausbeute der Bergwerke; die Viehzucht; die Beurbarung der Haiden; die Austroknung und Eindeichung der Märsche u. d. gl. Man wird auch nicht vergessen von vielen grosen und gelehrten Leuten gedrängte Nachrichten beyzubringen. Die Beschreiber werden alles nuzen, was über die erwähnte Gegenstände gedrukt ist; da sie aber dieselben selbst sehen und die Oerter niemals blos aus Büchern schildern, so hoffen sie manches Berichtigende und manches Neue hinzuzufügen. Die Unternehmer haben schon so viele Mate-

stellen in den Händen, daß die erste Nummer ihres Werkes den 1. April dieses Jahres herausgegeben und dann monatlich damit fortgefahren wird. Jedem Bande will man ein Verzeichniß der verschiedenen Schriften anhängen, welche über jede Grafschaft herausgekommen sind, wodurch dem Geographen und Geschichtsforscher kein geringer Dienst geleistet wird. Was man von den Kupfern zu erwarten hat, wird aus folgendem Verzeichniße der Künstler, die daran arbeiten, abzunehmen seyn. Ihre Nahmen sind: Hearne, Turner, Smith, Dayes, Alexander, Holmes, Arnold, Varley, Medland, Angus, Storer, Creig, Compte, Rosse, Powell ꝛc. Der Titel des Werks ist: Beauties of England and Wales, or delineations topographical, historical and descriptive &c. Jedes monatliche Heft enthält fünf Octavbogen gedrukte Beschreibung und drey Kupfer. Jede Nummer der gewöhnlichen Ausgabe kostet eine halbe Crone; Die Prachtausgabe ist auf Royal Papier und die Nummer kostet vier Schillinge. Bey jedem Bande befindet sich eine Titelvignette und ein Register. Dieses Werk wird, so viel sich jezt übersehen läßt, in sechs Bänden vollendet werden. Je eher man unterzeichnet, desto bessere Abdrüke erhält man, weil beym Ausgeben blos nach der Ordnung der Subscribenten verfahren wird. Man subscribirt bey Vernor and Hood, 31, Poultry; Longman and Rees, Pater Noster Row; Cuthell, Holborn etc.

Die Menge der neuen und angekündigten Romane anzuführen, wird uns niemand zumuthen. Die Minerva-press in Leadenhallstreet kündigt ihrer sechse mit einemmahle an. Aber von den vorzüglichern geben wir Nachricht zu seiner Zeit.

Unter die besseren Romane gehört: The Beggar boy in three volumes by Th. Bellamy. Earle and Hemet. 1801. Einsender hat den ersten Band davon mit Vergnügen gelesen. Der Styl ist gefeilt, ohne Ziererey, und man sieht, daß der verstorbene Verfasser (denn dieser Roman ist von seiner Freundin Mrs. Goock ans Licht gestellt) sich häufig unter alle Menschen-Classen als scharfer Beobachter gemischt haben muß. Vorn steht eine Nachricht von Bellamy's Leben. Er war der Herausgeber des General Magazine and Impartial Review, das zuerst im Juny 1787. erschien, und viele Liebhaber erhielt. Ein paar Umstände von seinem Leben geben wir nächstens.

Unter den neuen Erfindungen haben wir dießmal nur zwey zu erwähnen, welche, wie man sehen wird, ausser England an wenigen Orten anwendbar seyn werden. Herr Peter Davey in dem Kirchspiele Christ Church in Surrey hat ein verbessertes Brennmaterial erfunden. Er vermischt nehmlich abgeschwefelte oder verkohlte Steinkohlen (coke) * mit Holzkohlen, aber ehe sie abgeschwefelt werden, das heißt, er nimmt die kleinen Stüke, oder den Staub der Steinkohlen, und mischt sie mit Holzkohlen, Sägespänen, Lohe oder andern Substanzen, welche Holzkohlen geben in gewißen Verhältnissen, die er jedoch nicht bekannt macht. Wenn diese Materialien gemischt sind, müssen sie in Oefen getroknet und erhizt werden, damit sie zusammenbaken, und damit die Feuchtigkeit sammt den öhlichten Theilen versiege, ohne die Bestandtheile der Steinkohlen zu verzehren, welches gerade auch der Endzwek des

* Man sehe davon die Reisen des Faujas de St. Fond in England im 1 Theile.

„Cokens" oder Abschwefelns ist. — Die andre Erfindung schreibt sich von Herrn Mushet in Glasgow her, welche auf eine viel geschwindere Art, als gewöhnlich, hammerbares Eisen oder Eisenerz in Gußstahl verwandelt, und den Gußstahl so zubereitet, daß er sich, wenn es erforderlich ist, zusammenschmieden läßt. Die gewöhnliche Art Gußstahl zu verfertigen ist langweilig und kostspielig, da man erst das Eisenerz zu Roheisen schmelzen, und es dann in Stangeneisen verwandeln muß, nachher wird es cementirt, welches mehrere Tage dauert, um aus Stangeneisen, Stangenstahl zu machen. Herr Mushet hingegen nimmt blos eine beliebige Quantität hammerbares Eisen, thut sie in einen Schmelztiegel, und dazu einen gehörigen Zusaz von Holz-Kohlenstaub, oder sonst eine Art Kohlenstaub, und nachdem dieses Gemisch in einer genugsamen Hize geschmolzen ist, verwandelt sich das Metall in Gußstahl, der entweder mit einemmal in Formen abgelassen, oder in diesem Zustande zu allerley Zweken gebraucht werden kann; oder er kann auch zu einem Material dienen, woraus sich die verschiedenen Stahlarten bilden lassen, die man in den mechanischen Künsten braucht. Der Erfinder bestimmt mit einiger Genauigkeit die verhältnißmäßige Menge des Kohlenstoffs zum Eisen, je nachdem man die eine oder die andre Art von Gußstahl erhalten will. Zu Holzkohlen thut er ein 70tel oder 90tel Eisen am Gewicht; nimmt er ein 40tel, so wird das Metall, welches aus der Mischung hervorgeht, völlig flüssig, und läuft in jede Art von Form. Braucht man sehr weichen Stahl, so kann die Proportion der Holzkohle bis auf ein Zweyhunderttheil vermindert werden; denn wenn man nur ein Hunderttheil nimmt,

so behält der Gußstahl grosse Elasticität und Stärke; verringert man aber die Proportion der Kohlen, so nähert sich das Metall dem Zustande eines blosen hammerbaren Eisens, kommt schwer zum Flusse, ist weich, elastisch, und kann nicht nur ein Weissglühen aushalten, sondern läßt sich auch zusammenschmieden. Um deutschen Stahl zu machen, erhizt er den gewöhnlichen Gußstahl fünf Tage lang; während welcher Zeit der Stahl mit Kohlenstoff in Berührung bleibt; die grössere oder kleinere Art von Hize, welche dazu erforderlich ist, kommt auf die Schwere und Dike der Stange an.

Herr Potts zu Belford in Northumberland hat künstliche Aerme und Füsse von sinnreicher Zusammensezung erfunden; sie sind mit Gelenken und Springfedern versehen, und ahmen die Bewegung der natürlichen Hände und Füsse nach, allein es fragt sich, wie eine Person, die diese künstlichen Erfindungen nöthig hat, dieselben dermaßen handhaben kann, daß die zusammengesezten Bewegungen der natürlichen Organe in einem leidlichen Grade hervorgebracht werden?

Neue Kupferstiche. Der Graf St. Vincent. De Costa pinxit, J. Stow sculpsit. Zu haben bey Brydon, Charingcros, Preis eine halbe Crone. Wir zeigten lezthin ein Bildnis des Lords Nelson, von denselben Künstlern an, und dieses Porträt ist das Seitenstük dazu. Beyde haben gleiche Verdienste, und der Preis ist mäßig. Da dieser Seeheld jezt an der Spize der Admiralität steht, so verkauft sich dieses Porträt stark.

The Tresher and the Sower, d. i. der Drescher und der Säer. Zwey Kupfer gestochen von S. W. Reynolds nach Westall. Zu haben bey Pearce, Berners-

street. Beyde kosten 1 Pf. 10 sh. Dies sind zwey vortreffliche Blätter. Der Drescher ist besonders schön, und ist allem Anscheine zufolge nach der Natur gemahlt. Das Seitenstük mag blos ein Geschöpf der Einbildung seyn. Beyde sind in schwarzer Kunst.

Alehouse politicians d. i. politische Kannegiesser im Bierhause. G. Morland pinxit. W. Ward sculp. — Das Seitenstük hierzu von denselben Künstlern ist: Industrious Cottagers d. i. fleißige Bauersleute. Zu haben bey den Gebrüdern Ward, Newmanstreet. Das erste von diesen Blättern ist dem Herrn Morland vorzüglich gut gelungen; es ist schlichte und schmuklose Natur in einem Spiegel. Man kann sich kaum eine einfachere ungezierte Composition denken. Es stellt einen Dorfsleischer vor, der eben seine Pfeife stopft, und mit ganzer Seele einem Landmann zuhorcht, der die Zeitung laut vorliest; die Wichtigkeit des Lesers, und die Spannung des Hörers sind ungemein glüklich. Die fleissigen Bauersleute kommen dem ersten Blatte nicht bey: in den einzelnen Theilen sind Schönheiten genug, aber in Absicht auf Character und Interessen vermißt man viel. Beyde sind in schwarzer Kunst.

Caleb und seine Tochter Achsah. Josua Cap. XV. v. 19. H. Singleton pinxit. J. Godby sculps. Zu haben bey Murphy No. 19. Howlandstreet, Fitzroysquare: Kostet Eine Guinee. Die Zeichnung macht dem Künstler viel Ehre. Sie ist in seiner besten Art, und hat einige Aehnlichkeit mit Hamilton's bestem Style. Der Hintergrund ist ausnehmend reich und schön, und das Blatt ist sehr wohl in Crayonmanier gestochen. Der Gegenstand hat nicht Interesse genug für ein Gemählde; allein man darf sie

gen, der Künstler hat ihn in das vorzüglichste Licht gesezt.

Venus auf Mars Bette schlafend, peint par David, membre de l'Academie de Peinture de Paris. Gestochen von Bovi in Piccadilly, bey dem es auch zu haben ist. Preis 1 Pf. 6 Schill. Das Verdienst des Originals liegt hauptsächlich in der grosen Vollendung, und diese geht dem Kupferstiche ab. Doch wird das Blatt sehr gesucht, weil man in England viel von David gehört, aber fast noch gar nichts von ihm gesehen hat.

Christ Churchgate, Oxford. Engraved by Fittler after a drawing by W. de la Motte of Oxford. Zu haben bey Boydells. Preis 15sh. Probeabdrüke 25sh. Eine sehr genaue Ansicht des Thors vom Collegium Christ Church in Oxford und sehr wohl gestochen.

Die Steinmezen, Messrs Shout No. 18. Holborn verkaufen eine Büste von Bonaparte; jeder Abguß kostet eine halbe Guinee. Man sagt, sie soll sehr ähnlich seyn.

Flaxmanns Büste des Generals Washington wird zu Anfange des März fertig.



Blackfryers Brücke.



Londoner Brücke.



Westminster Brücke.

# Inhalt.

Seitenstük dazu: der Erlöser von W. Miller. Lauterburgs und Hanvrys Parnaß mit Medaillons lebender Tonkünstler geziert. Die Königin von Portugall und der Prinz von Brasilien. Edy's sechs Kupfer, 1. eine Ansicht vom Sunde, 2. Ansicht der befestigten Insel Sprogoe. 3. Ansicht der Stadt und Schlosses Corsoer. 4. Ansicht des Hafens und der Stadt Nyborg. 5. Ansicht der Stadt Assens. 6. Ansicht von Copenhagen. — Prossers Erfindung, daß der Regen den FlintenPfannen nicht schade. — Koop's wiedergebohrnes Papier. — Verbesserung der Wachsleinwand und Wachsseide. — Lederhandschuhe für Mannspersonen. — Kinderschuhe aus rothem türkischen Garne. — Hüte aus Paradiesvogel-Federn. — Rattenpulver.

---

## Beschreibung der drey Londner Brüken.

(mit einem Kupfer.)

Die drey Londner Brüken, deren Abbildung diesem Heft beygefügt ist, bleiben auch für den, welcher an sie gewohnt ist, interessant. An hellen Tagen kann man niemals über sie gehen, ohne zu verweilen, und bald das Gewimmel auf dem Flusse zu betrachten, der gegenwärtig grössere Reichthümer auf seinem Rüken trägt, als alle andere, (man sehe Colquhouns Buch über die Themse), bald die Häusermassen und die Kirchen und Thürme von London anzustaunen. Die leztern scheinen unzählig, so dicht erhebt sich einer neben dem andern. Aber jede von diesen Brüken hat ihre besonders merkwürdigen Umgebungen, auf denen das Auge um so lieber ruht; weil sie im Gedächtniße allerley interessante Geschichtsideen auffrischen.

Wir wollen bey London Bridge anfangen. Der lange Kegel, welcher sich auf unserm Kupfer hinter dem Thurme der Magdalenenkirche verstekt, ist das berühmte Monument, welches an die grosse Feuersbrunst erinnern soll, die im J. 1666 London betraf. Denkt man sich hier das London des vorigen Jahrhunderts in Flammen, so ergreift einen die Unbeständigkeit menschlicher Dinge mit Schaudern. Hier ist aber gar nicht der Ort, wo man seinen Gedanken nachhängen könnte. Es drängen sich dem Auge zu viele Gegenstände auf. Unterhalb der Brüke nach Osten zu sieht man in eine Menge Schiffe hinein, die aus allen Weltgegenden hierhergeschwommen sind, und nun gleichsam mitten in der Stadt liegen. Sie sind abgetakelt; aber keines ist ohne Mannschaft.

Diese ist meist mit Ein- oder Ausladen beschäftigt, oder macht sich zum Aufbruche bereit. Andere Schiffe kommen an, von denen blos die weissen Segel in der Ferne sichtbar sind. Manchmal gerathen sie an einander. Dann giebt es einen Lärm ohne Gleichen. Dazwischen schlüpfen die Böte durch, worauf die Matrosen, ein immer lustiges Völkchen, singen. Man kann Stunden lang diesem mannigfaltigen Gewühl zusehen, ohne müde zu werden. Am unterhaltendsten ist es zur Zeit der hohen Fluth. Auf der Brüke selbst ist das Geräusch der Wagen unaufhörlich; denn sie stößt an den geschäftigsten Theil der Stadt. Und zwar gehen hier die meisten aus der Stadt, besonders nach Kent. Während sich die Fuhrwägen langsam fortbewegen, springen die Landkutschen und die Briefpostkutschen mit blasenden Wachen schnell vorüber. Equipagen sind hier eine Seltenheit. Blikt man westwärts von der Brüke hinab auf den Theil der Häuser, welcher hier neblich angegeben ist; so hat man eine der grösten Wasserkünste vor sich, die es nur giebt. Es ist nicht zu erwarten, daß sie auf unserm kleinen Kupfer accurat ausgedrukt seyn sollte. Aber man bedenke nur, daß sie den grösten Theil der Stadt London mit Wasser versiehet. Die vier ungeheuren Räder derselben sind vierfach, und grösstentheils aus Eisen gegossen. Die Engländer sagen, daß diese Wasserkunst selbst der in Marli nicht nachstünde. Wie es hiermit auch bewandt seyn mag, so beweisen wenigstens zwey volle Jahrhunderte die Tüchtigkeit derselben; denn sie wurde im J. 1582 von einem Deutschen, mit Namen Moritz, angelegt. Das Aeussere dieser Brüke bildet einen beträchtlichen Abstand gegen die andern öffentlichen Anlagen in Lon-

von, welche durchgehends auf einen grossen Fuß eingerichtet sind; sie trägt ihr Alter und ihre häufigen Aenderungen an der Stirn. Daß hier beym Durchfahren unter den Bögen, welche zu enge sind, unzählige Verunglükungen vorfallen, ist eine bekannte Sache.*) Nemlich die Grundlagen der Strebpfeiler erstreken sich so weit vor und hinter der Brüke, daß der Strom zur Ebbzeit gleich einem kleinen Wasserfalle darüber hinwegstürzt. Die Geländer der Brüke sind zu beyden Seiten weit über Mannsgrösse; mithin kann man nicht ungehindert auf den Fluß hinsehen, sondern muß mit den engen Oefnungen zwischen den Ballustraden vorliebnehmen. Auch ist der weisse Magdaleneuthurm, der auf unserm Kupfer als eine Zierde der Brüke erscheint, ein wahres Hinderniß derselben, und macht die an sich schon zu enge Straße vor ihr (Fishstreet) noch schmäler.

Ueber allen Vergleich schöner ist Blackfriars bridge. Der Zugang ist eine breite mit guten Häusern bebauete Straße, die sich unweit der Brüke noch weiter ausdehnt. Weil Geländer und Trottoir der Brüke am Anfang und Ausgang derselben dergestalt

*) Man würde sich über die höchst unzwekmäßige Bauart der ganzen Brüke wundern, wenn es nicht bekannt wäre, daß der Handel der Themse erst in diesem Jahrhunderte nach und nach so ansehnlich geworden ist, als ihn Colquhoun schildert. Man hat lange vorgehabt, hier eine prächtige Brüke von gegossenem Eisenwerk zu bauen, und der Riß dazu ist bereits genehmiget worden. Wenn sie wirklich darnach angelegt wird, so muß die Bequemlichkeit des Londner Handels viel dabey gewinnen. Es werden dann die Kauffahrer mit vollen Segeln durch den grösten Bögen hinfahren können; und an Schönheit wird sie deswegen ihres gleichen nicht haben, weil jezt keine Stadt mehr auf ein solches Werk wenden kann, als London.

ausschweifen und sich beugen, daß man von der Straße her den Fluß kaum sieht, so fliessen Gaße und Brüke auf das Schönste in einander, vornemlich des Nachts, wenn die häufigen Laternen durch ihre fortdauernde Reihe beyde noch enger verbinden. Die Brüke wölbt sich allmählig, und ist 995 Fuß lang. Es giebt keinen Ort in der Hauptstadt, von welchem man London und Westminster so mit einem Blike überschauen könnte. Vor allen andern zeigt sich die berühmte St. Pauls-Kirche, die auch auf unserm Kupfer vorgestellt ist, vortheilhafter von hier, als von irgend einem andern Orte in London. Linker Hand, wenn man nach der Stadt zu gekehrt ist, präsentirt sich der sogenannte Tempelgarten, ein weiter grüner Plaz, und Somersethouse, das schönste Gebäude in ganz London, vortreflich. Es kann nicht geläugnet werden, daß das Geländer ein wenig zu hoch ist; aber wenn man auf die Size der Eintritte steigt, so kann man ohne Mühe nach der City hinauf, oder nach Westminster hinab sehen. See-Schiffe kommen hier gar nicht zum Vorschein; man sieht blos Themsenbarken und Kohlenböte. Ueber diese Brüke fahren schon wenigstens eben so viel Kutschen als Fuhrwagen, und die Fußgänger haben schon mehr den Anstrich der Westminsterschen Feinheit, als auf der vorherbeschriebenen Brüke, obgleich Blakfriarsbridge noch in der City gelegen ist. Jenseits der Brüke öfnet sich ebenfalls eine weite schöne Strasse, die sich auf den Obelisk endiget. Diese Brüke steht noch kein halbes Jahrhundert, indem sie erst im J. 1769 vollendet wurde. Man wollte sie nach dem unsterblichen Vater des jezigen Premierministers die Pittsbrüke nennen; aber das Volk konnte sich nicht

daran gewöhnen: und jezt hat man alle Gedanken aufgegeben, den allgemein angenommenen Namen zu ändern.

Die Westminsterbrüke ist die dritte, welche in London über die Themse gelegt ist. Sie wird gemeiniglich für die schönste gehalten, obgleich einige wenige, zu denen sich der Schreiber dieses gesellt, Blackfriars vorziehen. Westminsterbrüke verliert sicherlich durch die verhältnißmäßig enge Strasse, auf welcher man sich ihr naht. Indeß entschädigt einen die Aussicht, welche zwar der eben geschilderten nicht beykommt, aber nichts desto weniger vorzüglich ist, wenn man an einem hellen Tage hingeht. Auf dieser Gegend der Themse erblikt man im Sommer die mehrsten Lustböte, auf denen nach Lambeth, Vaurhall, Cumberlandgarten u. s. w. gefahren wird. Der ehrwürdige Pallast des Bischofs von Canterbury oder Lambethpallast, nebst den dabey stehenden hohen Linden ist ein höchst angenehmer Ruhepunkt für das Auge von der Brüke herab. Dreht man sich nach der Stadt Westminster zu, so erblikt man die St. Stephanscapelle oder Westminsterhalle (deren Ansicht wir im ersten Hefte gegeben haben) und dahinter die Westminsterabtey. Es ist unmöglich, diese beyden berühmten Gebäude ins Auge zu fassen, ohne dadurch die fruchtbarsten Ideen in sich erwachen zu fühlen. In dem einen wird Krieg und Frieden beschlossen: und in dem andern schlummern Könige und grosse Leute. Was die Brüke selbst anlangt, so ist diese vier und vierzig Fuß breit, wovon das Trottoir zu beyden Seiten sieben Fuß einnimmt. Der Fahrweg darauf ist so breit, daß drey Wagen und zwey Pferde neben einander Raum haben, welches die Paß

fage anspehmend bequem und sicher macht. Das hier passirende Publicum, Fußgänger sowohl als Fahrende und Reitende, unterscheiden sich merklich durch äussere Eleganz von dem der zwey andern Brüken. Die Länge dieser Brüke von einem Ufer zum andern ist volle 1223 Schuh, also sehr beträchtlich. Sie hat 14 Pfeiler. Wie maßiv und groß die beyden mittelsten Pfeiler seyn müßen, kann man daraus schliessen, daß sie 3000 Cubische Fuß, oder fast 200 Schifs-Tonnen festen Bruchstein enthalten. Der Grund dieser Pfeiler ist sehr verschieden. Fünf Fuß unter dem Flußbette ist das geringste Fundament und vierzehn Fuß das tiefste. Dieser Unterschied kommt von dem Kieselbette her, worauf die Pfeiler sich stüzen: dieses ist nemlich an der Surryseite viel tiefer als an dem Westminsterufer. Diese kostbare Brüke wurde im J. 1750 vollendet, nachdem man 11 Jahre und 9 Monate daran gebauet hatte. Sie kostete 389,000 Pfund Sterling.

---

## Vermehrte Consumtion des Reisses in England; Anwendung desselben zum Bakwerk; und Versuch, den Reißbau in England einzuführen.

Daß Inselbewohner weit fester an ihren Vorurtheilen hangen, als Nationen, welche nicht durch die See von dem unmittelbaren Verkehre mit andern Völkern ausgeschlossen werden, zeigt sich bey den Engländern, hundert anderer Fälle zu geschweigen, auch in Absicht auf ihre Nahrung. Seit undenklichen Zeiten an Waizenbrod gewöhnt, glauben

die guten Leute, daß kein andres Lebensmittel ihren Körpern Kraft gebe. Um sich von der Grundlosigkeit dieses Vorurtheils zu überweisen, dürften sie nur überlegen, was die Schotten, ihre Nachbarn, für das nahrhafteste Brod halten. Bey diesen kann niemand begreifen, wie man ohne Haberkuchen und Habermehl satt werden könne; und, wie es auch damit bewandt seyn mag, man hat noch nicht gefunden, das sie an Rüstigkeit den Engländern nachständen. Ueber beyde Völker lächelt heimlich der Irländer, der nichts weiter zu essen wünscht, als Kartoffeln. Wenn nun unglüklicherweise bey diesen drey Nationen die gedachten Erzeugnisse nicht gerathen; so hungern sie, und erregen Tumulte; und das aus keiner andern Ursache, als weil man ihnen nicht einreden kann, daß wir Deutschen aus Roggenbrod, viele Amerikaner aus Mais, ganz Asien aus Reiß u. s. w. eben so gutes Blut erhalten, als die Britten und Irländer aus ihren Lieblingsproducten. Jeder Leser weiß, was seit zwey Jahren für Noth in England gewesen ist. Durch ein besonders Zusammentreffen fehlte es zugleich an Waizen, Haber und Kartoffeln. Aber hatte man nicht Erbsen, Bohnen, Mais, Roggen, Reiß? oder konnte man sie nicht wohlfeiler einführen, als die drey erstern? gab es nicht Fische, oder ungeheure Kisten zum Fischfange? warum ahmte man den emigrirten Franzosen in London nicht nach, die vermöge ihrer Kochkünste diese Zeit über und noch bis auf diese Stunde, während die drey unirten Reiche vor Hunger starben, tausenderley ungenuzte Eßmittel schmakhaft machen, und von der niederdrükenden Theurung der Mundbedürfnisse gar nichts zu empfinden schei-

gen? warum sah das Volk die nahrhafte Suppe des Grafen Rumford für nicht viel besser als eine Arzney an? warum fällt sie jezt ganz in übeln Ruf? lediglich aus Vorurtheil und Starrsinn.

Aber Noth bricht Eisen. Ab und zu hat dennoch ein und der andere im Grossen Versuche machen müssen, ob sich nicht ein wohlfeiles stellvertretendes Mittel für Weizenbrod in die Haushaltung einführen liesse? Selbst die Commission des Parlaments, welche die Ursachen der Theurung untersuchte, hielt es nicht unter ihrer Würde, das englische Kochbuch zu bereichern, und aus einer Menge angestellter Versuche geflissentlich bekannt zu machen, wie man den Reiß am besten zurichten könnte?

Es ist befremdend, daß die Europäer, und besonders die Engländer seit ihres langen Verkehrs mit Asien und America nicht eher bedacht gewesen sind, die ReißEinfuhr als ein Hauptgeschäft der Schiffahrt zu betreiben. So gemein auch der Reiß in Europa ist, so schäzt man ihn doch bey weitem nicht so sehr, als er es verdient, und die geringe Einfuhr macht, daß er viel theurer ist, als er seiner Käuflichkeit nach, seyn könnte. Es ist eben so sehr zu verwundern, daß die Europäer sich so wenig um die geschikte und öconomische Zurichtung des Reißes bekümmert haben, welche man in allen Ländern, wo er einheimisch ist, bemerken kann. Referent hat in Südamerica, in den Sundischen Inseln und an andern Orten Asiens, wo der Reiß bekanntlich die Stelle des Brods vertritt, dieses unschäzbare Geschenk der Natur nie ohne die innigste Bewunderung betrachtet, und es ohne oder mit Würze jederzeit als eine der gesundesten, bequemsten und leckersten Speisen gefun-

den. Aber der Reiß, wie ihn der Neger, der Malayer, der Hindu, der Chinese, anstatt des Brods aufträgt, gleicht den Schneefloken, oder vielmehr den Sommerschlossen sowohl an Größe als reiner Weiße; er ist geschwollen, mürbe wie Butter, in unversehrten Körnern, und liegt eben so troken in der Schüssel, wie eine geschälte Kartoffel. Dies kommt daher, daß man ihn erst einige Zeit lang einweicht, und denn mit Dampf völlig genießbar macht. Der Reißbau erfodert allerdings mehr Mühe, als die Cultur unsrer einheimischen Getraidearten, aber nach der Erndte und Ausdreschung hat er hundert Vorzüge vor Waizen und Roggen. Das Mahlen und Baken der lezteren sind zwey sehr mühsame Geschäfte, ohne welche wir keinen Bissen des nöthigsten von unsern Lebensmitteln erhalten können. Und wie viel Zufällen ist nicht das aufgeschüttete Getraide durch Würmer, und das Mehl durch Feuchtigkeit unterworfen! Von alle dem weiß man beym Reiße nichts. Es wird ja wohl jeder gehört haben, was für himmelschreyende Betrügereyen die Londner Bäker mit dem Brodte vornehmen; Alaune, Kreide u. d. gl. schädliche Sachen sind völlig gäng und gäbe in der Londner Brodbäkerey. Als im Februar das Parlament befahl, braunes Brod zu baken, mischten die Bäker so ekelhafte Bestandtheile dazu, daß eine Art von Ruhr ausbrach, und daß viele Leute, denen sonst kein Finger weh that, plözlich von Uebelkeiten befallen wurden. Man kam den Bäkern und Müllern, (den lezteren besonders) bald auf die Spur; allein niemand wußte dem Uebel zu steuern: wie konnte man jeden Sak Mehl chemisch zersezen? Das Ende vom Liede war die Aufhebung der braunen

Brod-Acte. Hätte sich wohl ein solches Uebel, eine solche Verwahrlosung des ersten Lebensbedürfnisses in Calcutta, in Batavia, in Peking, oder in jeder andern Stadt, die von Reißessern bewohnt wird, zutragen können? Nein, jede Familie, jedes Individuum, kauft da den Reiß roh, und es kann dabey keine Verfälschung statt haben. Die medicinischen Tugenden des Reißes sind längst bekannt; alle Reisebeschreibungen verkündigen sie.

Es lag im Laufe der Zeitereignisse, daß man sich bey eintretender Theurung vor allen Dingen in London an den Reiß erinnerte. In Rüksicht der aufs allergenauste erprobten Fahrt nach America, war Carolina, das so herrlichen Reiß liefert, gleichsam nur einen Schritt von England entfernt. Westindienfahrer machen ihre Hin- und Herreisen eben so schnell; und binnen Eines Jahres konnte man aus dem glüklichen Ostindien die Reiß-Erndten ganzer hindostanischen Provinzen nach England schaffen. Es war dabey auch ein redlicher Schilling zu verdienen, welches vermuthlich einigen Einfluß auf die Anpreisungen des Reißes hatte, die man in allen öffentlichen Blättern zu lesen anfieng. Die Zeitungsschreiber und Pamphletmacher wurden unerwartet Diätetiker und Sparköche. Der Gebrauch des Reißes wurde zur Tagesordnung, und wie in Deutschland jezt alle Theorien, die ihr Glük machen wollen, ihre Grundprinzipien aus der kritischen Philosophie herleiten, so mußte jede Londner Flugschrift, jede Zeitung, jeder Vorschlag, die goldnen Tage nach Grosbritannien zurükzuführen, mit Recepten für Reißpuddings, für Reißpasteten, fur Milchreiß und für Reißmilch, für Reißbrod, für Reißpotagen und für andre ReißCompositionen dem Publicum annehmlich

gemacht werden. Ueber diese Neuerung wurde den Bäkern nach gerade bange. Konnte der Böse nicht sein Spiel haben, und es den Londnern in den Sinn sezen, daß es wider die Mode, und mithin gar schädlich sey, Weizenbrod, Gebäke und Kuchenwerk aus Weizenmehl zu essen? Also um dem Uebel in aller Eil vorzubeugen, mischte man Reißmehl mit Weizenmehl, etwa in dem Verhältnisse von 1 zu 6, und viele Leute fanden Geschmak daran, obgleich die merkliche Bitterkeit, welche der Reiß dem Teige ertheilt, den mehresten misfällt. Mit dem Gebrauche des Reißmehls zu Kuchen stokte es anfänglich; es blieb blosser Theorie-Kram. Allein Nothwendigkeit wurde, wie immer die Mutter der Erfindung, oder in diesem Falle vielmehr der Veredlung. Die betrügerischen Landwirthe *) hielten troz einer höchst gesegneten Erndte ihr Korn zurük, um den Preis so hoch als möglich zu treiben, und man mußte in London fünfzehn gute Groschen für vier Pfund Brod bezahlen. Man sah ein, daß die unsägliche Menge von Bakwerk das Brod um ein beträchtliches vertheuern müsse, und daß man das Erstere um des Leztern willen vor der Hand wohl ganz weglassen könne. Der König selbst wurde das Muster dieser Frugalität: auf einmal verschwanden Pasteten, Puddings, Puffs u. d. gl. von den Tafeln, weil es nun wider alle Mode und Schiklichkeit war,

*) Man weiß jezt ziemlich zuverläßig, daß die Theurung in England gröstentheils künstlich ist. Außer dem, was einige Parlamentsglieder darüber gesagt haben, findet man wichtige Aufschlüsse in folgender Schrift: Observations on the enormous high price of provisions: shewing amongst other articles that the overgrown opulence of the husbandman or farmer tends to subvert the necessary gradations of society &c. by a Kentish Clergyman. London. Clement. 1801.

Gebaknes beym Dessert aufzutragen. Aber was sollten die zahlreichen Conditors, Confitürkers und Schweizer-Bäker bey dieser seit Menschen Gedenken unerhörter Mode anfangen? Ein panisches Schreken ergrif sie. Wenn sie vorher aus einem Hause des Hofquartiers und der angesehenen Strassen, wöchentlich zwanzig bis dreyssig Pfund Sterling verdient hatten; so schmolz dies nun um die Hälfte, da nichts als Glace, Blanemangers, Gelées, Trifles, Bonbons und lauter solch wohlfeiles Naschwerk bestellt wurde, wobey sie keinen Schilling extra anrechnen konnten. Es ließ jedoch vermuthen, daß alle Kunden wieder zu den alten Lekereyen zurükkehren würden, wenn man ihre zarte Gewissenhaftigkeit nur überzeugen könnte, es sey kein Weizenmehl dabey. Sollte sich denn aus dem Reißmehl nichts heraus klügeln lassen? Könnte man ihm nicht die fatale Bitterkeit zu benehmen suchen? Würden da unsre Oefen nicht wieder den vorigen Segen erhalten? Der große Anschlag bewegte mehrere Conditors. Endlich glükte es zweyen dieser Magenverderber, welche in Compagnie handeln, zu entdeken, auf was Weise man Reiß und Kartoffeln dergestalt behandeln könnte, daß sie die Stelle des Weizenmehls verträten. Die Erfinder heissen Jupp und Jerry, und obgleich Herr Professor Bekmann in Göttingen es schwerlich der Mühe werth halten dürfte, sie samt ihrem Arcano seiner auch in England übersezten und geschäzten Geschichte der Erfindungen einzuverleiben, so haben wir doch die geheime Eitelkeit zu glauben, daß diese Stelle der englischen Miscellen von dem künftigen Geschichtschreiber der Bak- und Confitürkunst mit dankbarer Belobung werde citirt werden. Die Sache machte Aufsehn in

London, und da sie keinen Monat alt ist, so spricht noch jede Dame davon. Der Leser wolle nicht zu voreilig glauben, es sey eine Kleinigkeit. Perry wenigstens war so fest von der Wichtigkeit der Sache überzeugt, daß er nicht nur beschloß sein Meisterstük gedrukt herauszugeben, und also eine Stelle unter den Londner Schriftstellern einzunehmen, sondern es auch Ihrer Majestät der Königin zu dediciren. Der Titel heißt: Substitutes for wheaten Flour. A treatise on Rice and Potatoes, as far as relates to the use of them in Pastry, with directions for preparing each, as practised at Jupp and Perry's 158, Oxford-street. Dedicated, by permission, to Her Majesty by J. G. Perry. London, Bell 148, Oxford-street. Price six-pence, 1801.

Es wäre zwekwidrig hier umständliche Recepte zu liefern, aber ein paar Zeilen über diese neue Anwendung des Reißes wird man uns nicht verargen.

Reißmehl ist so troken und spröde, daß es ohne vorhergegangene Zubereitung schlechterdings zu keinem Bakwerke taugt. Um ihm die Sprödigkeit zu benehmen, räth Perry, daß man auf folgende Weise verfahre. Zu einem Pfunde Reiß giesse man zwey Quart Wasser in einen Topf; diesen deke man fest zu, und seze ihn in einen grösseren Topf; leztern fülle man dergestalt mit Wasser, daß der innere Topf nur einen Zoll hoch über dasselbe hervorragt. Diesen Topf deke man gleichfalls fest zu. Der Dampf wird dann den Reiß keine Rinde oder Kruste bekommen lassen. Man seze den Topf in einen mäßig geheizten Ofen, oder über ein gelindes Feuer. Nach einer Zeit von acht Stunden wird der Reiß alles Wasser eingesaugt haben; hierauf zerreibe man ihn in einem Mörser, und



man wird einen zähen Teig erhalten. Man muß den Reiß sorgfältig lesen und waschen, weil nicht nur Hülsen, sondern auch gemeiniglich Sand und Steine darinn sind. Wenn man den Reiß ein paar Stunden, ehe er über das Feuer gesezt wird, einweicht, so kann man ein Fünftel weniger Wasser nehmen.

Für ganz leichtes Bakwerk, als kleine Pasteten, empfiehlt Perry folgenden Teig: Thut zu einem Pfunde Reißteig zwey Pfund auf die gewöhnliche Art gekochte Kartoffeln, welche mit acht Eyerdottern, zwey Eyweißen, und anderthalb Pfund Reißmehl vermischt werden müssen. Knetet dann das Ganze gut durcheinander. Rollt den Teig hierauf, bis er nur einen halben Zoll dik ist; legt darauf zwey Pfund zerstükte Butter, wikelt den Teig zusammen, und laßt ihn eine Viertel Stunde liegen; rollt ihn wieder, und wikelt ihn abermals zusammen. Wenn leyders viermal wiederholt ist, kann der Teig gebraucht werden. Damit er nicht an den Tisch klebe, bestreute man den leztern so oft es Noth thut mit Reißmehl.

Vielleicht ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, da man in den südlichen Gegenden von Europa, wo schon lange Reiß gebaut wird, die Cultur desselben sammt dem Bewässerungssistem im Großen einführt. Den nördlichen Gegenden wird vermuthlich England durch sein Beyspiel zeigen, wie wichtig dieser Zweig des Feldbau's werden könne. Als im Jahr 1798. durch ganz England sehr über Theurung geklagt wurde, fiel den Vorstehern der ostindischen Compagnie bey, ob nicht der Reiß in England fortkommen würde; und sie hielten dafür, daß man wenigstens Versuche machen sollte. Sie liessen demnach von den vier Reißarten — denn daß es deren viere gibt, ist nun nicht mehr zu

bezweifeln — aus Bengalen kommen. Dieser Saamen, Reiß oder Paddy, wie ihn die Hindus nennen, langte in England im Frühjahre 1799. an, und wurde in ein Waarenhaus der Compagnie gelegt. Allein da das vorige Jahr eine volle Erndte versprach und wirklich gewährte, so wurde der Paddy von einem Monate zum andern vernachläßiget, bis man ihn endlich um ein sehr geringes zum Futter für Hühner verkaufte.

Aber ein Herr John Mason Good in London (Caroline-place, Guildfordstreet) empfieng den lezten Herbst eine Menge Reiß von drey Arten, deren jede wiederum zwey Spielarten hatte. Er war vom J. 1798; ein wohlhabender Mann hatte ihn aus Asien mitgebracht, und auf dem Schiffe die gröste Sorge dafür getragen. Weil sich der Reißbau höchst wahrscheinlich von dieser Saat in die übrigen Länder des nördlichen Europa ausdehnen wird, so kann es wenigstens den Oeconomen nicht unangenehm seyn, das Ausführliche davon zu vernehmen. Dieser Reiß kam aus Napal; es befand sich eine umständliche Nachricht über den Bau desselben daben, welche man aus dem Munde der Inländer aufzeichnete. Die Provinz Napal liegt bekanntlich nordwärts von Bengalen; sie ist einen großen Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedekt. Ja, nachdem der Reiß gesäet ist, und schon aufkeimt, liegt der Schnee noch viele Wochen lang auf der Erde. Der Napaler Reiß macht auch unter der Schneedeke einen großen Fortschritt zum Wachsthum, und wenn der Schnee schmilzt, und die heisse Jahrszeit eintritt, wird er sehr bald reif, und kann in wenig Wochen geerndet werden.

Herr Good schikte den Paddy nach Essex, wo

einer seiner Freunde ein Grundstük hat, das genau zum Reißbau paßt. Es ist marschig und sumpfig, und wird nur auf eine kurze Zeit mitten im Sommer troken; mithin erfordert es keine besondere Vorbereitung zur Saat des Reißes, welche im März des laufenden Jahres vorgenommen wurde. Früher dürfte man es nicht versuchen, weil der Reiß von seiner Blüthenzeit an eine schnelle und beträchtliche Hize verlangt.

Unterrichtete Oeconomen sind der Meynung, daß der Reiß in England eben so gut als an vielen Orten der beyden Carolina's gedeihen werde, wo er vor nicht mehr als etwa hundert Jahren eingeführt wurde, wiewohl er dort bereits zum Bedürfnisse geworden ist, und einen Handelszweig bildet, der von Tage zu Tage mehr Gewinn bringt. Es ist wahr, die englischen Landwirthe schütteln spöttisch den Kopf, wenn man ihnen die Reißcultur anpreiset; die Deutschen werden eben so viel dawider einwenden. Aber es gieng gerade so bey der Einführung andrer Gewächse, die uns jezt unentbehrlich geworden sind. Als man die Kartoffeln im J. 1620. nach Grosbritannien einführte, wurde so sehr darüber gespottet, daß es beynahe ein volles Jahrhundert währte, ehe man sie zu dem Range eines allgemeinen Nahrungsmittels erhob. Sollte der Reißbau in England glüken, welches sich binnen zwey Monaten entscheiden muß, so würde der Landmann eben so viel dabey gewinnen als das Publicum. Der Reiß ist weit ergiebiger, und steht in einem höheren Preise als alle andre Getreidearten, die wir bis jezt kennen. Er treibt am besten in den niedrigen Marschländern und Mooren, die man vielleicht nie anders, als mit der ungemessensten Kostenaufwendung und Arbeit wird eindeichen und austroknen können, wenn man einigen Nuzen daraus ziehen will, da sie in ihrem natürlichen Zustan-

weiter nichts als Rohr und etliche Weidenarten erzeugen. Die gewöhnlichen Ursachen, welche eine schlechte Waizen- und Kornerndte hervorbringen, können den Reiß nicht treffen: überdies wächst er so schnell, daß man in warmen Jahren vielleicht zweymal erndten könnte.

---

## Fortgesezte Nachrichten eines englischen Kaufmanns über Portugall.

Lissabon im Sept. 1800.

Ich schrieb Ihnen vor Kurzem, daß die brasilischen Bergwerke beynahe erschöpft wären. Dies ist aber ein Irrthum. Es verhält sich folgendermaßen. Die brasilischen Gruben zu bauen, steht bekanntlich jedem frey, der sein Geld darauf verwenden will, mit dem Beding, daß der König ein Fünftel der Ausbeute erhält. Sie werden aber mit jedem Tage weniger einträglich, weil die brasilischen Portugiesen nun aus hinlänglicher Erfahrung wissen, daß mehr dabey gewonnen wird, wenn sie entweder unmittelbar an der Küste, oder doch in der Nachbarschaft von Oertern, wo man die Bequemlichkeit des Transports zu Wasser haben kann, Zuker, Baumwolle, Caffee, Indigo u. s. w. bauen, als wenn sie aufs Gerathewohl unter die Wilden auf die Bergwerksjagd gehen. Wer die vorbenannten Produkte zieht, behält den Profit für sich allein, indeß das Fünftel, welches dem Könige von dem Ertrage der Minen zufällt, eine viel zu grosse Bürde ist, als daß sie nicht den Flor des Grubenbaues hindern sollte.

Brasilien erzeugt auch Gewürze, die zwar den Molukkischen nicht gleichkommen, aber doch in Europa mit Vortheil abgesezt werden könnten. Die

portugiesischen Kaufleute sind gegenwärtig viel unterrichteter, als ehedem, und werden ihr Vaterland gewiß bereichern, da die Engländer und Deutschen, die bisher ihre Börsen auf Unkosten der trägen Inländer gefüllt haben, über kurz oder lang ihren Handel einzustellen genöthiget seyn werden. Dies ist aber auch der einzige Punkt, in welchem Portugall ein wenig vorgeschritten ist. Wenn sich der portugiesische Kaufmann Reichthümer erworben hat, so weiß er damit nicht, wohin. Es giebt hier weder Künste noch Wissenschaften, für deren Aufmunterung er etwas thun könnte. Landadel findet man in Portugall nicht. Der hohe Adel besucht vielleicht sein Landhaus einmal, wenn Obst und Weintrauben reif sind, ausserdem schließt er sich immer an den Hof an, in dessen Gefolge er seine Einkünfte verschwendet. Sonach bleibt ihm kein Geld übrig, seine Güter zu veredeln; er drükt seine Unterthanen, die auf keinen grünen Zweig kommen könnten, und sichs nicht einmal unterfangen, wenn sie es auch im Stande wären. Daher kommt es, daß die Ländereyen der Clerisey einzig und allein wohl bewirthschaftet werden.

Ein wohlhabender Portugiese wollte neulich ein paar Gemählde kaufen, und da sich eben ein ausländischer Künstler in Lissabon befand, so ließ er ihn zu sich holen, gab ihm an, wie gros die Gemählde seyn müssen, und fragte, wie viel er für das Stük forderte. Der Mahler sagte: zwanzig Moidores. Oho, erwiederte der portugiesische Medicis sich abwendend, ich kann einen Lissaboner Artisten bekommen, der mir das Stük für einen Sechsunddreißiger liefert.

Der reichste portugiessische Kaufmann that vor Kurzem eine Lustreise nach Cintra, und nahm eine ganze Caravane von Bekannten mit, um dieses irdische Paradies in ihrer Gesellschaft zu geniessen. Wie brachten sie ihre Zeit hin? Am Spieltische vom Frühstük bis ans Abendessen. So dauerte es vierzehn Täge. Seine Rechnung im Wirthshause kam auf 200 Pfund Sterling. Er kehrte hierauf nach Lissabon zurük.

Zum Lesen bezeugen die Portugiesen keinen Lust. Und wirklich, wenn sie auch lesen wollten, sie haben kaum ein lesenswerthes Buch in ihrer Sprache. Ich wollte, daß unsre Romanenmacher und die grosse Romanenfabrik in Leadenhallstreet hierher versezt und angehalten würden, für die Portugiesen zu arbeiten. Wenn diese nur auf irgend eine Art zum Lesen bewogen werden könnten! Die Lissaboner Academie fieng an, ein sehr grosses Wörterbuch herauszugeben, welches man als ein Nationalwerk betrachten konnte. Der Buchstabe A macht einen beträchtlichen Folioband aus, aber sie haben noch nicht weiter als A kommen können, wiewohl der erste Theil schon vor sechs Jahren erschien. Dennoch stand Portugall dem übrigen Europa vor einem halben Jahrhunderte nicht nach; es befanden sich Buchdrukerpressen in den Landstädten, und wenn sie nichts Gutes lieferten, so konnten andre Oerter nur wenig aufweisen, das besser gewesen wäre. In Lissabon hält jezt jemand eine Art von Contreband-Leihbibliothek, aber es liest fast niemand bey ihm, als Engländer. Ich zweifle, ob er ein portugiessisches Buch hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er bald ins Gefängniß wandern müssen.

Den so abgebrauchten Gegenstand des Aberglaubens berühre ich blos. In Portugall wimmelts von Hexen, die besonders gern Kinder umbringen. Sie thun das durchgängig des Nachts, und man schliest, daß die Hexen daran Schuld seyn müssen, weil die Kinder schwarz im Gesichte werden. Dies wird geglaubt; allein schwerlich können die nachläßigen Mütter und Ammen, von denen die Kinder im Schlafe erstikt werden, in demselben Wahne schweben.

Es ist unbegreiflich, was für ein Schlaftalent die Leute hier haben. Der Kutscher, den ich gewöhnlich nehme, schläft allezeit auf seinem Maulthiere, wenn er mich fährt. Ich weke ihn; die Vorübergehenden weken ihn; dennoch hat er uns mehr als einmal in Gefahr versezt; lezthin fuhr er uns gerade in den Tago hinein. Der portugiesische Bediente eines Engländers kam unlängst auf folgende Art ums Leben. Es regnete in seine Stube, und zwar sehr heftig, ohne daß er aufwachte. Er schlief in einem halb mit Wasser angefüllten Bette bis zu seiner gewohnten Stunde; dies zog ihm eine Erkältung zu, die ihn nach etlichen Tagen hinwegraste. Man erzählt mir öfters von Bedienten, die durch keinerley Art von Geräusch erwekt werden können; man muß sie also stossen und rütteln. Hat man einen Morgenbesuch abzustatten, und der Bediente muß aussen vor der Thüre warten, so liegt er in fünf Minuten auf dem Stein-Pflaster ausgestrekt, und schnarcht. Kein Hund kann schneller einschlummern; die Portugiesen können schlafen, wenn sie nur wollen. Sobald der Körper ein wenig Rast hat, fangen sie an einzuniken.

Es giebt hier ein Collegium, das über alle He-

Mitäler die Aufsicht führet, und wovon ich mich in Zukunft besser zu unterrichten hoffe, denn Sie können kaum glauben, wie wenig die Engländer von Portugall wissen, ob sie gleich in demselben leben. Die Verachtung, womit sie auf die Einwohner herabsehen, macht auch, daß sie nicht begehren, viel von ihnen zu erfahren. Unter meinen Bekannten kann ich daher nur sehr wenig von dieser Stiftung erfragen. Aber man sagt mir, daß ihre Mittel hauptsächlich aus Legaten erwachsen. Sie stehet mit jedem Bezirke des Reichs in Verbindung, und in jeder Stadt erhalten ein Arzt, ein Chirurgus und ein Apotheker entweder von der Cämmerey oder von diesem Hospitalcollegium einen bestimmten Jahrgehalt, der zwar geringe ist, aber sie dennoch vor Hunger schüzt, und Leute anlokt, sich darum zu bewerben. Für dieses Geld muß den Armen bey vorfallenden Krankheiten unentgeldlich beygestanden werden.

2. Die catholische Religion ist mildthätig, weil sie lehrt, daß man durch Almosengeben viele Sünden wieder abbüssen kann; wo dies der Fall ist, muß die Betteley ein guter Nahrungszweig seyn. Wem ich nur auf dem Lande begegne, der bettelt. Es wird gar für keine Schande gehalten. Kauft man von Jemand Fleisch oder Hühner, so nimmt er erst sein Geld und bettelt dann um Gottes willen.

3. Mit dem Papiergelde steht es so. Als es in Umlauf gesezt wurde, versprach man sechs Procent, und diese Zinsen werden vorgeblich noch bezahlt. Aber wer sie verlangt, kann sich darauf verlassen, mit beständigen Ausflüchten hingehalten zu werden, daß die Reihe nicht an ihm sey, daß er älteres Papier habe, oder daß sich schon andre bey ihm gemeldet hät-

ten. Alle Zahlungen kann man zur Hälfte in Papier leisten, aber das kleinste Papiergeld, für einen halben Moidore ist sehr selten; die gewöhnlichsten Scheine sind für fünf Milreas. Alle Staats- und Hofbeamten werden ganz in Papiergeld bezahlt; dieß müssen sie mit einem Verluste von zwanzig Procent umsetzen. Wo man nur zur Hälfte mit Papier bezahlt, da steht es in gleichem Preise mit Cassa. Der Disconto auf Zettel ist veränderlich, aber jeder, von welchem man damit einkauft, schlägt seine Waaren höher an, um sich gegen etwaigen Schaden sicher zu stellen.

Die weisen Cameralisten in Portugall gehen mit einer andern Maasregel um; sie wollen die ganze Kupfermünze umschlagen, und das Zehn reys Stük für zwanzig ausgeben, welches noch einmal so viel ist.

Der darniederliegende Landbau macht, daß alle Lebensmittel unmäßig theuer sind; und die hungrigen fremden Soldaten bezahlen, was man fodert, da das englische Volk alle Wechsel honorirt, die auf London gezogen werden. Vergangnen Sommer bezahlte man in Cintra täglich für das Futter Eines Pferdes neun Schillinge (drey Thaler nach jezigem Course). Wenn man auch noch so viel auf die Schnellen der Wirthshäuser rechnet, so bleibt dies doch immer ein sehr theures Pferdefutter. Die Unkosten der englischen Truppen, ob die lezteren gleich nicht verstärkt worden sind, haben sich seit ihrer Ankunft wie 9 zu 4 vermehrt. Dies ist baare Schelmerey, denn der Preis der Lebensmittel hat sich nicht völlig verdoppelt.

## Bronzirte Gypsabgüsse.

Gypsfiguren zu bronziren, ist schon eine alte Kunst, worinn die Franzosen und Italiäner besonders sich auszeichnen. Allein die gewöhnliche Art zu bronziren, ist mühsam, und daher theurer als sie seyn sollte, um allgemeiner zu werden. Gypsbüsten, welche eine so edle Zierde grosser Säle, Bibliotheken und Cabinette sind, misfallen vielen wegen des Staubes, der sich in kurzer Zeit darauf ansezt. Bronzirt, würden sie viel weniger durch den Staub leiden, und nicht so grell gegen Papiertapeten, gemahlte Wände, oder andre Wandbekleidungen abstechen.

Auf dem festen Lande haben sich die Pariser Gypspoussirer einen grossen Namen im Bronziren erworben. Referent hat wenigstens jenseits des Canals niergends vorzüglichere gesehen. Aber er kann versichern, daß sie denen, welche Herr Papera in London verfertiget, weit nachstehen. Bekanntlich gibt es mehrere Schattirungen von Bronzen. Papera liefert sie alle, und er hat das Bronziren dermassen vereinfacht und wohlfeil gemacht, daß der Preis seiner Abgüsse der nemliche bleibt, man mag sie bronzirt verlangen oder nicht. Aus dem sogenannten grünen Bronziren (in London nennt man es die Pariser Bronze) macht er nicht das mindeste Geheimnis. Die Hauptingredienzen sind das beste Berlinerblau, und eine Art von gelb, welche hier pattern-yellow heißt; diese reibt er erst mit Wasser ab, um sie völlig fein zu bekommen, und wenn sie troken geworden sind, mischt er sie mit Terpentinöl. Aber die wahre Bronze, oder Glokenspeise glaubt er, wo nicht allein, doch am besten und bequemsten nachahmen zu können; er behält daher das Recept für sich.

Die Gypsbüsten und Figuren, welche er auf die lezte Art bronzirt, sind so natürlich, daß sie auch der Kenner, vor der Berührung, kaum von ächten Bronzen unterscheiden würde. An den Theilen, welche der Berührung ausgesezt gewesen seyn dürfte, z. B. an den Ellebogen, der Nase, den Brüsten u. s. w. zeigt sich die reine Bronzenfarbe, welche ins Gold spielt, da hingegen die übrigen Theile ins Dunklere fallen, ganz, so wie man es an wirklichen Bronzen sieht.

Dieser Künstler macht ansehnliche Geschäfte mit diesen bronzirten Gypsabgüssen. In den Häusern der Londner Großen hat man seit kurzem die antiken Lampen wieder eingeführt. Weibliche Figuren tragen diese, und werden in den Nischen der Treppen, Gallerien, Sälen ꝛc. statt der simpeln Wandlampen oder Wandleuchter aufgestellt. Zu diesem Behufe erhält P. häufige Bestellungen für seine bronzirten Gypsabgüsse. Die Adresse dieses Künstlers ist: B. Papera, Figure maker to Her Majesty No. 16. Marylebone Street, Goldon Square, London.

---

## Neuerfundene Art Gewächse durch Dampf in besonderen Dampfhäusern zu treiben.

(mit einem Kupfer.)

Unter den englischen Güterbesizern, welche ihre Ländereyen selbst bewirthschaften (gentlemen farmers) ist Herr Wakefield zu Northwich bey Liverpool einer der berühmtesten. Wer einmal das Glük hat, diese reiche Handelsstadt zu sehen, der wird sich überflüssig belohnt finden, wenn er sich von dortaus eine Empfehlung an diesen vortreflichen Oeconomen verschaft. Seine Säe-Maschinen, seine Viehzucht, sei-



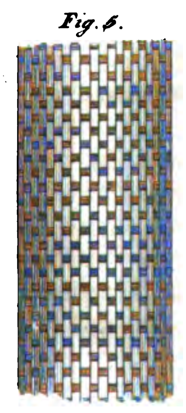




Fig. 2.
N
I
G
G
O
E

Fig. 1.
K
F
H
C
D
A
B
C
D
H
M

ne Milchnuzung, kurz seine ganze Oeconomie sind ein wahres Fest für jeden auswärtigen Landwirth. Ref. spricht hier als Augenzeuge, da er bey Herrn Wakefield zuerst sah, daß die Begriffe, welche wir in Deutschland von den Verbesserungen in der englischen Oeconomie haben, nicht zu hoch gespannt sind. Die Leser werden hier einen neuen Beweis von Wakefields öconomischer Erfindsamkeit antreffen.

Im Jahre 1788. zu Anfange Aprils hatte sich Herr Wakefield vergebens bemüht, Baumrinde für ein Melonen-Beet zu erhalten; er sann nach, ob nicht irgend etwas die Stelle der Lohe vertreten könnte, und fiel darauf, sein Beet durch Wasserdampf zu erhizen. Diesen Gedanken hielt er um so fester, weil ihm dadurch die Aussicht zur Ersparnis nicht nur der Mühe, sich Rinde zu verschaffen, sondern auch des Kostenaufwands, erspart wurde. Binnen wenigen Stunden machte er in Gegenwart etlicher Freunde einen Entwurf zu den Röhren und zum Dampfgewölbe, und rechnete mit solcher Zuversicht auf guten Erfolg, daß er den nächsten Morgen schon die Maurer hohlen ließ. In ein paar Tagen war das Melonen-Beet nach seinem Plane zu einem Dampfhause umgeändert.

Das Kupfer, welches wir davon hier beyfügen, wird nebst der nachstehenden Beschreibung, diese nüzliche Erfindung hinlänglich erläutern.

Fig. 1. ist der Grundplan. Er zeigt die Richtung der Röhren, auf deren zweyen AB flache Kupferpfannen befestiget werden, welche sich von C bis D ausbreiten, drey Zoll tief, und aus dünnem gedehnten Kupfer gemacht sind. Die Pfannen werden eingemauert, und unten ruhen sie auf flachen eisernen

Barien. Sie sind ferner in dem Dampfgewölbe E eingeschlossen, das man in der Section des Dampfhauses Fig. 2. sieht, und aus dem Wasser, welches man in diese Pfannen gießt, steigt der Dampf empor.

Das Obertheil des Gewölbes F ist ein durchlöcherter backsteinerner Schwibbogen (siehe Fig. 5.), damit der Dampf hinauf durch die Lohe oder die Erde GG steigen kann. Leztere liegt nicht unmittelbar auf dem Schwibbogen, sondern dieser ist mit kleinen Schieferplatten oder Ziegelsteinen überlegt, damit die Lohe oder die Erde, worinn sich die Gewächse befinden, nicht durch den Schwibbogen in's Wasser hinabfalle.

Das Erdenbeet ist sechs Schuh breit; und das Dampfgewölbe E von dem Boden der Röhre bis an den Mittelpunkt des Schwibbogens vier Schuh tief; die innere Weite eines jeden der beyden Röhren AB ist fünfzehn Zoll. Die Höhe, von ihrem Boden bis an den Untertheil der Kupferpfannen, ist zwanzig Zoll. Jede von diesen Röhren hat einen Ofen HH, an den entgegengesezten Enden des Dampfhauses, und der Rauch verfliegt durch die hinten angebrachten Rauchfänge I.

Es muß ein besondrer Ofen K für die vordere Röhre LM gebaut werden, welche innerhalb des Dampfhauses, und erhabener als der Schwibbogen F ist. Auf diese Röhre wird eine flache Kupferpfanne, welche den schon beschriebenen gleicht, gesezt; die leztere erstreckt sich von L bis M, und wird gelegentlich mit oder ohne darin befindlichem Wasser gebraucht. Nehmlich es hat sich zuweilen gefunden, daß die Lohe durch den unten anschlagenden Dampf zu sehr erhizt würde, und daß man damit einhalten mußte, deswe-

gen brachte man eine kupferne Dampfpfanne über der vorderen Röhre des Ofens an. Diese Pfanne ist mit einem durchbrochenen Mauerwerke versehen, wie die Malzdarren; auf die Oefnungen kann man Töpfe mit Schminkbohnen sezen, denen dieser Ort besonders günstig ist; zwischendurch dringt aber zu gleicher Zeit Dampf genug für die andern Gewächse des Dampfhauses.

Bey N ist eine bleyerne Röhre, um das Wasser in die hinteren Pfannen unter dem Schwibbogen zu giessen; die andern unten befindlichen Pfannen werden eben so gefüllt. Bey O befanden sich vierekigte Löcher, die man der ganzen Länge des Hauses nach offen lassen muß, damit sich der Dampf reichlich mit der Atmosphäre im Hause vermischen kann.

Fig. 2. ist eine Section des Dampfhauses: die Bezeichnungen der Buchstaben sind schon oben angegeben worden.

Fig. 3. zeigt die Form einer Kupferpfanne, nach einem grösseren Maasstabe. P ist der Boden der Pfanne; Q sind die Ränder, welche eingemauert werden.

Fig. 4. ist eine Section der Pfanne und der Röhre, damit man sehe, wie die Pfanne eingemauert wird, und wie tief die Röhre ist.

Fig. 5. ist die Ansicht des Bogens von oben; es zeigen sich hier die Oefnungen, ehe sie mit Ziegeln bedekt werden.

Herr Wakefield ist der Meynung, daß es weit besser sey, eine lange kupferne Pfanne auf jeder Röhre zu haben, als mehrere kleine. Auch hält er kupferne Pfannen für vorzüglicher als eiserne.

Der Herzog von Bridgewater *) hat vor kurzem ein Dampfhaus nach diesem Plane erbaut, und findet, daß es seinen Erwartungen völlig entspricht.

Bey dem Baue aller Dampfhäuser muß man besonders Acht haben, daß die Rauchfänge unbeschädiget sind, weil dem Wachsthume nichts so sehr nachtheilig ist, als wenn der Rauch aus den Löchern oder Krinnen der Essen in das Dampfhaus dringt.

Soweit die Beschreibung des Gebäudes. Wir gehen nun zu Herrn Wakefelds Beobachtungen über den Ausschlag seiner Erfindung mit.

„Erster Versuch. Den 25 April 1788. sezte ich einige gute Melonenpflanzen in drey Fuß tiefe, feste Erde, über Dämpfe, wie oben gesagt worden. Sie wuchsen recht gut, wurden sehr stark, und trieben üppig, aber trugen nicht eher Frucht, als den 25 July. Die Melonen kamen dann in Menge, waren von vortreflichem Geschmake, von dünnen Schaalen und diken Fleische. Es ist jezt klar erwiesen, daß ihr starker Wuchs und die Verspätung des Ansäzes der Frucht aus der Tiefe des Erdreichs entstand, wie man aus den Versuchen der folgenden Jahre sehen wird. Dies ist bey den Früchten aller Gewächse der Fall. Ananas in kleinen Töpfen, tragen schneller. Bäume, die in tiefem Erdreiche stehen, vornehmlich aber Birnbäume, erzeugen späte Früchte.

„Zweyter Versuch 1789. Unter der Voraussezung, der vorjährige Boden sey zu reich gewesen, sezte ich heuer die Pflanzen in schwächere Erde von gleicher Tiefe, und that ziemlich viel guten Mergel, aber weniger Dünger dazu, wodurch ich den häufi-

*) Von diesem Patrioten und Schöpfer der englischen Canäle reden die Miscellen nächstens weitläuftiger.

gen Wuchs der Wurzeln zu hindern hoffte. Weil aber Dampf den Wachsthum so unsäglich befördert, gab es wieder eben so viel Wurzeln. Dennoch war kein Anschein zu Melonen da, bis ungefähr wieder zu Ende des July; dann kamen sie überflüßig und vortreflich. Ja sie trieben so stark, daß an manchen zwey bis drey zusammen saßen, wie bey den Wallnüssen: und jede Melone in dergleichen Klümpen reifte zu gleicher Zeit, und kam zur völligen Grösse. Uebrigens war alles wie vorm Jahre.

„Dritter Versuch. 1790. Da ich nun vermuthete, daß die Tiefe des Erdreichs den vollen Wuchs verursachte, so verringerte ich es bis auf zwey Schuh. Die Melonen zeigten sich früher; aber immer noch nicht früh genug, und wucherten zu sehr. Doch waren die Früchte eben so gut, wie die vorhergehenden.

„Vierter Versuch. Daß bey den Experimenten mit Dampf der Erdboden nicht zu tief seyn müsse, war nun ausser Zweifel. Um aber herauszubringen, welche Tiefe die rathsamste sey, füllte ich das Melonenbeet dergestalt mit Erde, daß es von einem Ende zum andern einen regelmäßigen Abhang erhielt. Der Abschuß war von drittehalb bis auf einen Schuh. Dies hatte eine artige Folge, denn die Frucht in den verschiedenen Tiefen kam eine Woche nach der andern regelmäßig zum Vorscheine, und sezte zuerst bey den Pflanzen an, welche einen Schuh tief standen. Ich hatte eine reichliche Erndte: wo der Boden am tiefsten war, fand sich fast alles, wie in den vorigen Jahren.

„Fünfter Versuch. 1792. Ich sezte die Melonenpflanzen in fünfzehn Zoll Erde über zwey Schuh Lohe, die schon vor zwey Jahren gebraucht wor-

den war. Das leztere that ich, damit der Dampf nicht mit zu grosser Gewalt auf das Erdreich wirken möchte, und damit die Pflanzen dem Glase nahe genug kämen. Nun gieng alles gut. Die Melonen brachen eben sobald hervor, als auf Loh- oder Mistbeeten, waren aber ungleich saftiger und zahlreicher.

Herr Wakefield hat sich des Dampfes auch in seinem Weinstokhause mit bestem Erfolge bedient.

Im Jahre 1792 bauete Herr Butler zu Knowsley ein Dampfhaus, um Blumen, Gemüse und Früchte darinn zu treiben. Es ist zwey und vierzig Schuh lang, und zwey und zwanzig Schuh breit; das Hintertheil erhebt sich vierzehn Schuh, und die Vorderseite fünf Fuß sechs Zoll. Die Oberfläche enthält 924 Fuß. Sein ganzes Tagebuch mitzutheilen, würde zu weitläuftig seyn, wir begnügen uns mit einem Auszuge.*)

Herr Butler fand, daß ein Dampfhaus weit weniger Feuer bedürfe, als ein Treibhaus. — Vier Wochen, nachdem er Gurkenpflanzen (die einen Monat vorhergesäet, und auf einem Mistbeete gezogen waren) hineingebracht hatte, schnitt er eine schöne Gurke ab. Die Rosen kamen zum Erstaunen schnell. In den gewöhnlichen Treibhäusern brechen sie nur von einem Auge hervor, nämlich von dem äussersten, während die andern taub bleiben. Aber hier schien sich jede Knospe herauszudrängen, und wie in einem warmen befruchtenden May eine Menge Rosen zu

*) Liebhaber, welche Butlers Versuche ausführlich lesen möchten, finden dieselben in den Transactions of the society for the encouragement of arts, manufactures and commerce.

versprechen. Die Hyacinthen wuchsen zum Verwundern. Die Gurken des Dampfhauses wuchsen binnen 24 Stunden so stark, als die der Mistbeete in 48. Er that auf den durchbrochenen Schwibbogen ungefähr drey Schuh tiefe Lohe, welche fest getreten war. Anfänglich verklebte er die Oefnungen zwischen den Fensterscheiben, fand aber bald, dies sey falsch, weil der Dampf nicht so gut abzog. In windigem Wetter war mehr Wasser nöthig, als im nassen. Uebrigens kann blos ein aufmerksamer Beobachter die Menge des erforderlichen Wassers bestimmen. In hellen Wintertagen, wenn die Sonne scheint, wirkt der Dampf am besten auf die Früchte, besonders Ananas und Gurken.

---

## Fixe phlogistische Erde. Ein Universalmittel des D. Innocenzo della Lena in London.

Ohne Zweifel ist dies der Stein der Weisen, wornach so viele vergebens gesucht haben. Alle Krankheiten, welchen Namen sie auch haben, werden durch diese Wundererde geheilt. Der Doctor konnte es nicht über sich erhalten, diese Wohlthat dem Menschengeschlechte länger zu entziehen, und da Sir Joseph Banks, dem er einen Aufsatz darüber einhändigen ließ, ihn der königlichen Societät nicht mittheilen wollte, so entschloß sich della Lena, selbst folgende Schrift herauszugeben: A dissertation on the extraordinary attributes and inherent virtues of Fixed phlogistic Earth, first discovered at Venice by Doctor Innocenzo della Lena of Lucca, but neither fellow or member of any academy submitted to the Royal society of London, for the

purpose of undergoing a chymical analysis and public trial; as an universal and infallible remedy in every distemper external or internal acute or chronic incident to the human frame &c. printed by Glindon, Rupert-street, Hay-market. Auch die Londner medicinische Gesellschaft wollte nicht auf die Erfindung achten. Aber della Lena weiß schon die Ursache davon. Die Aerzte fürchten sich, daß ihre Unwissenheit entdekt, und ihre langen medicinischen Studien unnüze gemacht werden möchten. Sein Universalmittel ist aus allen drey Reichen der Natur zusammengesezt, und das allerheftigste Feuer kann ihm nichts anhaben. Dies ist es eben, worauf er die Vortreflichkeit desselben gründet; er wünscht, daß die Chemisten es prüfen mögen; er erbietet sich auch öffentliche Curen zu verrichten. Mehr glaubt er, kann man nicht von ihm erwarten. Wenn der Tod schon herannaht, hat das Mittel noch eine unglaubliche Wirkung. Denn verschiedentlich, wenn nur eine oder zwey Gaben der phlogistischen Erde gereicht werden, so ist der Tod in etlichen Minuten, zuweilen in etlichen Stunden, und längstens in einem halben Tage anscheinend überwunden, und der Patient fühlt sich erleichtert; selbst wenn der Brand schon eingetreten, und an keine Heilung mehr zu denken ist, verlängert die phlogistische Erde die lezten Augenblike des Lebens, und macht wenigstens die Auflösung minder schmerzhaft.

Der Doctor della Lena, welcher jezt Nro. 16. Gerrardstreet, Soho, London wohnt, war vormals Leibarzt des Marquis de las Casas, Königlich Spanischen Gesandten am englischen Hofe, und ist dem Verlauten nach ein gelehrter Mann. Er erwähnt

in seiner Schrift, daß er im J. 1794 in Berlin gewesen sey, und die phlogistische Erde den berühmten Chymisten Klaproth und Hermbstädt, in Gegenwart des holländischen Barons von Rede, des D. Pellison und des Bergraths Rosenstiel zur Untersuchung übergeben habe.

Weil die phlogistische Erde jezt in London einige Sensation macht, und von mehrern Leuten, die sonst an keine Heilkunde glauben, in Schuz genommen wird, so dürfte diese kurze Notiz nicht überflüßig seyn.

---

## Ein Mittel, Schuhe und Stiefeln wasserdicht zu machen.

Wohlhabende Leute, welche ausgehen können, wann sie wollen, oder welche immer die besten Stiefeln tragen, mögen solche Mittel sehr gleichgültig lesen; aber für eine zahlreiche Menschenclasse, die sich allen Witterungen aussezen muß, für Geistliche auf dem Lande, für alle Landleute, für das Gesinde, und für kränkliche oder alte Leute, denen naße Füße Erkältungen zuwegebringen, sind solche Mittel eine wahre Wohlthat, nicht zu gedenken, daß dadurch viel Ausgabe erspart werden kann. In London hat bekanntermassen ein Herr Bellamy sich für wasserdichtes Leder ein Privilegium ertheilen lassen; aber man klagt, daß seine Composition das Leder steif und spröde mache, in welchem Zustande es bald aufplazen und unbrauchbar werden muß.

Es giebt noch andre Mittel und Compositionen zu diesem Behufe, welche meistens sehr zusammengesezt, und deswegen schwer zu verfertigen sind. Wir theilen hier ein sehr einfaches mit, dessen Grund-

theile aus irgend einer Art von Fett und Terpentin bestehen. Der Erfinder desselben versichert, daß er manchen Morgen gejagt habe, ohne die mindeste Feuchtigkeit durch die damit bestrichenen Stiefeln verspürt zu haben.

Man nehme gemeines Lichtunschlitt, und erhärte es nach Belieben mit Wachs, oder mache es geschmeidiger mit Spek oder Oel aus Kuhfüßen. Man thut so viel, als man zu brauchen glaubt, in einen Tiegel, und gießt Terpentin dazu, während es kocht. Vorher troknet und wärmet man die Schuhe oder Stiefeln durchaus; dann tauchet man einen Borstenpinsel in die Mixtur, und bestreichet das Leder damit; es wird gut seyn, den Pinsel vorher einige Zeit darinn stehen zu lassen, damit er die Salbe nicht kühlen möge. Man muß die Nahten sorgfältig füllen, weil diese das Wasser am leichtesten durchlassen; hierauf sollte man die Schuhe einige Zeit vor das Feuer, oder an einen Ofen stellen, damit das Leder empfänglicher werde.

Die Wirkung des Terpentins ist besonders durchdringend, wovon man sich überzeugen kann, wenn man ein Stük Leder blos mit Fett, und das andere mit dieser Mixtur bestreicht; das erstere bleibt auf der Oberfläche, während das andere durchdringt, wenn man es gehörig auflegt. Der Terpentin verdampft bald, und läßt die Oefnungen des Leders völlig mit der Fettigkeit angefüllt. Aus dieser Verdampfung ergiebt sich, daß es nicht rathsam seyn würde, mehr Terpentin und Unschlitt zu mengen, als man auf einmal nöthig hat; nach zwey bis dreymal Kochen würde der ganze Terpentin verflogen seyn. Auch läßt sich daraus folgern, daß man nach

Einguß des Terpentins so hurtig als möglich verfahren muß. Ein Eßlöffel Terpentin ist völlig hinreichend für ein Paar Stiefeln oder für zwey Paar Schuhe, jedoch braucht man die Quantität nicht ängstlich abzumessen, weil der Terpentin gewiß verfliegt.

Die Hize des Fußes und die beständige Reibung des Leders treiben auch diese Auflage bald aus; doch dies thut nichts, weil man mit geringer Mühe zwey bis drey Paar Schuhe oder Stiefeln auf einmal überstreichen kann, welche die ganze Woche über in schlimmem Wetter hinreichend seyn werden.

Nasses Gras und kothige Strassen zerstören auch das beste Leder sehr bald, wenn die Nässe hindurchdringt; dies verhindert die Terpentinmixtur; sie erspart daher viele neue Paar Stiefeln und Schuhe. Nachdem sie bestrichen sind, kann man sie schwärzen; aber Politur und die bekannte englische Glanzschwärze nehmen sie nicht an; dennoch haben sie nach der Schwärzung wegen der Geschmeidigkeit des Leders das Ansehen neuer Schuhe. Nachdem man sie angezogen hat, riechen sie ungefähr eine halbe Stunde nach Terpentin, aber die Wärme der Füsse vertreibt, wie oben gesagt, den Terpentin bald, obschon den meisten Leuten dieser Geruch nicht mißfällig zu seyn pflegt.

Wenn man gute und feine Strümpfe in solchen Schuhen tragen will, muß diese Zubereitung ganz dünne aufgetragen werden, damit das Fett nicht durchdringe, und die Strümpfe beschädige. Hingegen für wollene Strümpfe, die in nassem Wetter am besten sind, braucht man diese Vorsicht nicht zu brauchen.

# Ueber den jezigen Zukerbau in dem englischen Westindien.

Der Zukerbau wird gegenwärtig auf der Insel Barbados mit grosser Aufmerksamkeit getrieben, und da er ein Bedürfnis betrift, welches nun in ganz Europa unumgänglich geworden ist, so wird es manchem nicht unangenehm seyn, wenn ihn eine kurze Beschreibung wieder an das erinnert, was er schon anderwärts hierüber gelesen hat.

In Barbados macht man auf einen englischen Acre insgemein 2720 gleichweit auseinanderstehende und etwa achtzehn Zoll tiefe Löcher. Jedem Loche giebt man einen QuadratSchuh Dünger. Der Dünger wird mit grosser Sorgfalt aus vegetabilischen und thierischen Stoffen und einem Zusaze von Gartenerde bereitet, und nachdem er einige Zeit gestanden hat, bald vor bald nach der Pflanzung des Zukerrohrs von den Negern hineingeworfen, je nachdem der Boden die eine oder andre Verfahrungsart anräth. Wo das Erdreich spröde und hart ist, da erfodert der Dünger Zeit zum Vermodern und Zerbrökeln, und das Wachsthum würde vielleicht gehindert werden, wenn er diese Hülfe nicht vor der Pflanzung empfienge; aber in lokerem Erdboden dürfte es besser seyn, das Zukerrohr erst zu pflanzen, und die matte Vegetation durch nachherige Düngung anzuspornen.

Die Anzahl der Pflanzen für jedes Loch ist nicht bestimmt. Sie schwankt zwischen zweyen und fünfen; die leztere Zahl ist selten, und drey werden am gewöhnlichsten gepflanzt. Sie stehen meistens schräg, entweder über oder gerade unter dem Bette des

Lochs, welches mit der grösten Sorgfalt zubereitet wird.

Zum Pflanzen nimmt man entweder die Spizen des Zukerrohrs gerade über den Knoten, wo noch ein bis zwey Augen übrig bleiben, oder die Wurzeln der jüngeren Sprößlinge. Die Spizen nennt man in Barbados plants und die Wurzeln Stocks.

Die Löcher zu machen, der Preis der Pflanzen, die Pflanzung selbst, und der Dünger, kommen, nach der gewöhnlichen Berechnung, auf zehn Pfund Sterling; oder ein Feld Zukerrohr köstet den Eigenthümer, nachdem es völlig gepflanzt worden, 10 Pf. Sterl. Vier bis fünf Ausjätungen zum wenigsten, und eine verständige Auflokerung des Bodens zwischen den Löchern, so daß er durchaus gleichsam gepülvert scheint, sind, wo nicht wesentlich, dennoch von grossem Belange zum guten Fortkommen der Zukerrohrpflanze; welche ferner nicht nur öftere Regenschauer, sondern auch starke Regengüsse erfodert, damit die Wurzeln des Rohrs benezt werden, dessen häufige Schößlinge das Feld völlig bedeken, und daher den Regen nicht anders durchlassen, als wenn er gußweise herabfällt. Nachdem das Rohr dreyzehn, fünfzehn bis achtzehn Monate gewachsen hat, ist es zum Zukermachen tüchtig; und wenn ein Pflanzer viele Felder zu ärndten hat, so muß er natürlich einige eher als andre schneiden lassen. Im Ganzen genommen ist es auch besser, durch frühzeitiges Beginnen der Erndte etwas aufzuopfern, als zu warten, bis alle Felder reif sind, da die nachfolgende Einbusse durch Fäulnis, welche in der heissen Jahreszeit bald auf die Reife folgt, dem Pflanzer weit schwerer fallen würde.

Das Zukerrohr ist nicht nur dem Mehlthau aus-

gesezt; sondern die Wurzeln werden auch von den Larven des Maykäfers angefochten, und der Wurm, welchen man den Bohrer nennt (borer-worm) nagt durch das Rohr, höhlt allen fleischigten Zukerstoff aus, schmälert den wenigen Saft, der zurükbleibt, und macht, daß die Pflanze völlig unnüz wird.

Wo gute Jahreszeiten, ein passender Boden und gehörige Cultur sich vereinigen, da kann das Zukerrohr dem Pflanzer eben so viel einbringen, als das allereinträglichste Gewächs. In einem sehr guten Jahre kann man mit Einschlus des Zukers und Rums dreyßig bis fünfzig Pfund Sterling von einem Acre reinen Gewinn haben, obgleich auch der Pflanzer bey den mancherley Unglüksfällen und Nachtheilen, denen der Zukerbau ausgesezt ist, verlieren kann.

Aus übelverstandener Sparsamkeit, oder aus dringender Noth werden zuweilen türkisches Korn oder Erbsen in die Felder der jungen Zukerrohrpflanzen gesäet; aber es ist allezeit vortheilhafter, sich blos auf die Cultur des Zukerrohrs in den dazu bestimmten Feldern einzuschränken.

Je eher nach Abschneidung des Zukerrohrs der Saft ausgepreßt, und je eher dieser nach der Pressung gekocht wird, desto besser ist es, weil der Zukerrohrsaft sehr schnell gährt: nach der Gährung aber ist der Zuker ungemein verringert, und manchmal ganz verdorben. Wenn man ihn gehörig abgeschäumt, geseigt und zusammengekocht hat, wird er dik, öhlig und etwas klebrig; man körnt ihn dann mit weissem Kalk. Wenn er hier zu dem erforderlichen Punkte der Güte gediehen ist, so wird er in kupferne Kühler, und dann in Orthöfte oder irdne Gefäße gethan, welche etwa zehn Gallons enthalten; die beyden lezteren haben un-

ten eine Oefnung, welche etliche Stunden zubleibt, bis die Masse abgekühlt ist. Hierauf nimmt man den Pflock heraus, läßt den Melassenzuker oder feineren Syrup auströpfeln, und der Zuker ist ganz troken und fertig. Soll der Zuker gethont werden, so macht man die Oberfläche desselben ganz eben, und legt etwas befeuchteten Thon darauf. Das Wasser filtert allmählig aus dem Thone in den Zuker hinein, und schwemmt allen Syrup weg, der an dem gekörnten Zuker hangt, so, daß er ungleich feiner und weisser wird. Zuweilen geschieht dies dreymal. Was der Zuker an Gewicht einbüßt, gewinnt er an Vortreflichkeit, zu geschweigen, daß der herabgetröpfelte Melassenzuker oder feinere Syrup mehr Rum giebt. Der Zuker, welcher durch Thon raffinirt werden soll, wird allezeit in irdne Gefässe geschüttet, ehe man ihn in Oxthöfte schlägt, da hingegen, wie oben gemeldet, der unraffinirte oder Moscovadenzuker zuweilen unmittelbar aus dem Kühler in das Faß gepakt wird.

Aus dem abgeschöpften Schaume des Saftes, aus den verrotteten Röhren, die zum Zukermachen untauglich sind, und aus den Melassen wird der Rum abgezogen. Man rechnet, daß ein irdnes Gefäß, welches zehn Gallons Zuker hält, drey Gallons Rum giebt. Im Ganzen genommen, wenn die Erndte nur mittelmäßig ist, rechnet man, daß der Rum alle Unkosten der Pflanzung erstatten, und den Zuker als reinen-Gewinn übrig lassen werde. Ist aber die Erndte ausgezeichnet gut, so trifft es sich zuweilen, daß der Pflanzer von dem Ueberschusse des Rums einen Extraprofit erhält.

Man ist der Wahrheit sehr nahe, wenn man sagt, daß der Pflanzer an Zoll, Fracht, Commission, Ver-

lust der Fässer ꝛc. einen ganzen Orthoft aus dreyen an den König und an den Kaufmann entrichten müsse: ein Abzug, den nichts anders als Zuker und Goldstaub, ohne Zugrundrichtung des Besizers ertragen könnte. Ueberlegt man dieß sowohl, als die Unkosten des Anbaues und die Mißlichkeit des Products, so wird man den Pflanzer, weder wegen des Werthes seiner Zukerplantagen, noch wegen des Preises, den sein Zuker in Europa hat, beneiden. Bedenkt man aber, daß jeder in der Pflanzung einen Vortheil vom Zukerrohre bekömmt, daß der Neger während der größeren Arbeit der Zukererndte mit doppelter Gesundheit und Aufgewektheit an's Werk geht, daß die Haus-Thiere aller Art von dem Abgange des Zukerrohrs Genuß haben, daß sowohl das ausgepreßte Geröhr, als die getrokneten Blätter zur Feuerung bey der Zukersiederey dienen, daß ein Theil der Blätter, wenn man sie nicht zur Bereicherung des Bodens vermodern läßt, ein gutes Dach für die Negerhütten abgibt, und endlich, wenn man ermißt, was ein gute Zukererndte einbringen kann: so ist es nicht zu verwundern, daß der Zukerpflanzer seinen Bau gegen die Cultur keines andern westindischen Gewächses vertauschen mag, und sich willig der unausweichlichen Gefahr, die ihm droht, blosstellt.

---

## Naturgeschichte, Landbau, Viehzucht.

Das neue Werk des D. Shaw: Geschichte der vierfüßigen Thiere, beweißt auf's klarste, wie viel unentdekte Schäze für die Naturgeschichte in Neu Süd-Wallis verborgen sind; den interessantesten Theil desselben machen die Thierarten dieser Weltgegend aus, welche noch nirgends wissenschaftlich beschrieben sind. Um

ganz Neu Holland, sowohl in dieser, als in andern Hinsichten besser kennen zu lernen, hat die englische Regierung beschlossen, eine Entdekungsreise dorthin unternehmen zu lassen, wozu Sir Joseph Banks, Präsident der königl. Societät der Wissenschaften, die Gelehrten und Künstler wählt. Der jüngere Daniel, welcher mit seinem Ohrime die beliebten Ansichten aus Ostindien herausgiebt, ist als Mahler bey dieser Expedition angestellt worden.

Der Gedanke des verdienten Sir John Sinclair, die neuen Vorschläge zur Verbesserung der Landwirthschaft auf besonders dazu angekauften Probe-Gütern zu versuchen, und die geprüften Plane zu empfehlen, scheint den Beyfall vieler sehr einsichtsvollen Oeconomen in England zu erhalten. Die reichen Grundbesizer in Hampshire halten die Plane für so nüzlich, daß sie sich in eine eigene practisch öconomische Gesellschaft vereiniget, und ein kleines Gut gepachtet haben, um den größeren und kleineren Landwirthen der Grafschaft an einem nahen Beyspiele zu zeigen, daß es zu ihrem Vortheile gereichen werde, die neueren Methoden im Säen, im Pflügen, in der Fütterung ꝛc. einzuführen.

Ein erprobtes Mittel den Milchrahm (Sahne, Schmant, Riedeln ꝛc.) lange aufzubewahren. Viele Thee- und Caffeetrinker, welche zur See gehen, bedienen sich dieses Mittels, um einer gewohnten Delicatesse nicht zu entsagen. Man nimmt drey Viertel Pfund Zuker, und zerläßt ihn über einem mäßigen Feuer in Wasser; sodann kocht man das Zukerwasser etwa zwo Minuten, gießt gleich darauf drey Viertel Pfund frischen Milchrahm hinzu, und mengt beydes über dem Feuer völlig zusammen;

nachdem es kühl ist, gießt man es in eine Quartflasche, und pfropft es sorgfältig zu. Wenn man es an einem kühlen Orte aufbewahren kann, so hält es sich Wochen, ja wohl Monate lang.

Der König hat bereits eine kleine Heerde spanischer Schaafe, die er aus Marino erhielt. Sie sind in dem Parke des Herzogs von York zu Oatlands, und tragen vortrefliche Wolle. Er hat schon über hundert SchaafWidder und Schaafe weggeschenkt, um die Zucht in der Insel zu verbessern.

Man hat bei der jezigen Theurung des Habers und Strohes glükliche Versuche gemacht, Leinsaamen zum Futter der Pferde, Kühe, Kälber und des Mastviehes zu brauchen. In den gewöhnlichen Mühlen kann er nicht anders, als mit Haber, Gerste oder Bohnen gemahlen werden; aber nachgehends kann man zwey Drittel Kleye oder Spreu hinzumischen. Wer dies versuchen will, wird ein Ansehnliches ersparen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß man sehr wohl thut, den Haber zu schroten, ehe man ihn den Pferden giebt. Manche wollen sogar rathen, daß man den Haber völlig ausmahlen solle, weil das Futter dann mehr Raum einnehme. Doch wenn man nur den Haber schrotet, und etwas Hechsel dazu mischt, so wird man schon dadurch bewirken, daß die Pferde kauen, anstatt gleich zu verschluken. Die Ersparnis dabey wird wenigstens ein Drittel betragen, und das Pferd nichts dabey verlieren. Es ist bekannt, daß Pferde mit großer Gierigkeit fressen, vornehmlich, wenn sie mit andern an derselben Krippe stehen. Sie nehmen sonach eine Menge Haber in ganzen Körnern zu sich, welche grösstentheils unverdaut durch den Magen ge-

hen, und keine Nahrung geben. Wenn man aber unsern Vorschlag befolgt, so wird gar nichts verschwendet.

Der große botanische Garten, unweit Columbo, welchen der berühmte Botaniker Johann Gideon Loten aus Utrecht schon vor vielen Jahren anlegte, hat die vorzügliche Aufmerksamkeit des medicinischen Collegiums in London erregt, und ist der Regierung auf die nachdrüklichste Weise empfohlen worden. Man hat gefunden, daß alle Ausgaben für Gewächse und Pflanzen mit der Zeit reichliche Zinsen bringen. Deswegen sieht man keine Kosten an, diesen Garten so vollständig als möglich zu machen. Alles, was das große Ostindien an merkwürdigen Pflanzen darbietet, wird hierher geschikt, und die Capitäne erhalten Befehle aus allen Inseln des indischen Archipelagus (oder Polynesien), wo sie nur anlegen, seltene Gewächse mitzubringen. In Sumalcotta befand sich ein ähnlicher Garten, aber es ist Befehl ergangen, diesen gänzlich liegen zu lassen, und den Boden zu etwas anderem anzuwenden.

Auch in England, wo die Botanik schon lange zu den ersten Liebhabereyen gehört, werden sehr ansehnliche Summen darauf verwendet. In Stockwell unweit London hatte ein Herr Robertson einen vortreflichen botanischen Garten angelegt. Neulich starb er, und vermachte den grösten Theil seines Vermögens, das sich auf 80,000 Pf. St. belaufen soll, zur Unterhaltung dieses Gartens. Er hat sieben Personen, wovon er eine kaum dem Namen nach kannte, bevollmächtiget, auf die gehörige Anwendung des Legats zu sehen. Bey ihm war die Botanik mehr Zeitkürzung, als verständige Liebhaberey; denn er wußte sehr wenig von Pflanzen.

---

## Die Englischen Pachter.

Wir erwähnten oben einer kleinen Flugschrift: Observations on the enormous high price of provisions. Sie hat einen achtungswürdigen Prediger zum Verfasser und wird stark gelesen. Dieser Mann giebt den hohen Preis aller Lebensmittel den Pachtern Schuld. Er sagt, sie suchten die Fruchtbarkeit des Bodens zu verhindern, welches sie durch tausend Künste in ihrer Macht hätten; denn je weniger Korn auf den Markt käme, desto theurer wäre es, und desto mehr gewänne der Pachter daher. Er fährt dann fort:

„Leider ist jezt alles gleichsam von oberst zu unterst gekehrt. In den guten alten Zeiten, wo die Leute redeten wie sie dachten, gab es noch Freundschaft und gegenseitiges Wohlwollen. Der Pachter war ein gerader, schlichter, ehrlicher, gewissenhafter Mann; er hatte Achtung für höhere, er schämte sich eben so wenig als seine Frau und Kinder, wenn man sie Eyer, Butter, Hühner, Gänse ꝛc. zu Markte bringen sah; seine Familie war gekleidet wie es dem Stande eines Pachters zukommt; er war gastfreundschaftlich, ohne Eitelkeit, wirthschaftlich und fleißig. Und da er sonach keinen lächerlichen und verführenden Luxus zu unterhalten hatte, so brachte er alles, was ihm zuwuchs, zu Markte und verkaufte es um einen mäßigen billigen Preis. Man besah sein Getreyde, seine Bohnen und Erbsen in Säken, und das Publicum litt keinen Schaden durch Unterschleife, welche durch die vermaledeyte Gewohnheit nach blosen Proben zu verkaufen, unvermeidlich sind *). Aber nach

*) Dem deutschen Leser ist dies vielleicht neu. In London, wo auch für das Getreyde, eine eigene Börse ist (the

der jezigen Lage der Sachen ist nichts leichter als eine künstliche Theurung hervorzubringen. Doch man sage uns einmal, wer der Pachter in unsern Zeiten ist, oder zu welcher Classe der Gesellschaft man ihn zu zählen habe? diese Frage ist gar nicht so leicht zu beantworten, als sich mancher einbilden dürfte. Er scheint eine Art von Mittelding zu seyn. Denn da es sein Amt ist zu schachern, worauf er sich treflich versteht, so kann man ihn nicht Esquire *) nennen, wiewohl er diesen Ehrentitel leidenschaftlich liebt, und sich unmäßig freut, wenn er von Leuten, die es eben so genau nicht nehmen, geesquiret wird. Früh hat er seine groben Schuhe mit diken Sohlen und sein Fuhrmannshemde an; und man hört ihn auf sein Gesinde und seine Tagelöhner losfluchen. Manchmal sieht man ihn Hansen die Mistgabel aus der Hand nehmen, und ihn aufgebracht lehren, wie er die Sache in des Herrn Abwesenheit anzugreifen habe. Ein andermal reißt er Jürgen die Peitsche aus der Hand und zeigt ihm, wie er fahren oder wie er den Pflug halten solle. Das wäre alles recht gut,

corn-exchange), sieht man schon seit langer Zeit keinen einzigen Sak mehr. In den dortigen Ständen sind blos Fächer mit den verschiedenen Proben jeder GetreydeArt zu finden. Der Käufer muß auf gute Treu voraussezen, daß die Probe wirklich ein Theil des Ganzen sey, um welches er handelt. Die dabey vorgehenden Betrügereyen, worüber unser guter Geistliche vermuthlich aus eigener Erfahrung klagt, sind erstaunend. Wenn man sich überzeugen will, wie der Englische Pachter dem Landedelmann nachäfft, sieht man es am besten in Market-lane, wo der Getreydemarkt gehalten wird. Die Pachter sehen da wie grose Landeigenthümer aus.

*) ein Titel, welcher bekanntlich von Rechtswegen blos denen zukommt, die ein unabhängiges Vermögen haben, und von ihren Renten leben können. Allein die moderne Englische Höflichkeit ist damit sehr freygebig — wie z. B. im vorliegenden Falle.

außer das Fluchen, welches er, glaub' ich, blos deswegen von sich hören läßt, um für einen verteufelten Eisenfresser und zugleich auch für etwas Rechtes gehalten zu werden, obgleich Flüche beydes sehr schlecht andeuten. Indeß da er weiß, daß es nicht recht edelmännisch, ist selbst nach seinen Leuten zu sehen, weil die Edelleute *) (gentlemen-farmers) das von ihren Verwaltern thun lassen; und da er eher jeden Baum und Stok von seinem Gütchen ausrotten als zugeben würde, daß man argwöhne, er sey kein Gentleman, (kein Edelmann); so sucht er die vermeintliche Erniedrigung des Morgens am Abend wieder auszugleichen. Denn wenn man ihn ein wenig vor dem Essen sieht (gegen 4 bis 5 Uhr), so erscheint er in seidenen Strümpfen und in das superfeinste Tuch ausstaffiert; er ist frisirt und gepudert; und die Veränderung ist so vollkommen, daß er sogar eine andre Sprache redet. Seine Ausdrüke gegen die Gäste bey Tische sind sanft, gesucht und geziert; er hat ein Duzend modische Redensarten aufgelesen, die alle Augenblike daran müssen, und die deswegen mit eben so viel Verstand und Schiklichkeit gebraucht werden, als ein Papagoy seine Gelehrsamkeit auskramt. Sein Tisch ist ebenfalls mit modischen Lekereyen besezt; man nimmt das Tischzeug nach dem Essen ab, wie in grossen Häusern, und nun erscheint zum Dessert ein ganzes Heer von

*) Anstatt den Leser mit einer pedantischen Dicenterey zu ermüden, daß die gentlemen-farmers nicht völlig unsern Landedelleuten beykommen, welches längst bekannt ist, schien es uns besser, ein ziemlich erschöpfendes Wort zu wählen. In Absicht auf Vermögen und Bequemlichkeiten des Lebens wäre vielleicht der Englische Mister schlechtweg, den man einen gentleman farmer nennt, in sehr vielen Fällen über unsre Herren von und zu zu sezen.

Gelées, Früchten und ausländischen Weinen. So lange es sofort währt, kann es niemals gut mit AltEngland stehen; und ein solches Benehmen der Pachter ist nicht nur thöricht und lächerlich, sondern auch gottlos. Der Pachter hat seine besondere Reit- und Jagd-Pferde; ja mancher fährt in einer Equipage zu Markte. Was würden unsre Grosväter dazu gesagt haben! Doch vielleicht braucht er einen Wagen nöthiger, als er eingestehen will; denn wiewohl diese Bequemlichkeit ehedem nur bey denen zu finden war, deren Einkünfte sie in den Stand sezten, ohne Brodgeschäfte zu leben, so mag doch vielleicht die eingerissene Gewohnheit aus mehreren kleinen Güt'chen ein grosses Gut zu machen, dem jezigen Pachter die Taschen mit Getreydeproben so vollpfropfen, daß er sich zu Pferde lächerlich ausnehmen würde, und daher einen zugemachten Wagen halten muß. Wo nimmt er die Mittel her, einen solchen Aufwand zu machen, und so viel Ländereyen anzukaufen? von dem Schweiße und Elende des Landes."

So weit der Prediger, der mitten unter solchen Leuten lebt, und Gelegenheit haben muß, sie zu beobachten.

---

## Polizeyvorfälle, Anecdoten, Selbstmorde &c.

Drey französische Emigranten in London, der Graf Urboy mit seiner Frau und ein alter Mann Le Mattier, welche die gewöhnliche Unterstüzung von der englischen Regierung zogen, suchten sich nebenher

dadurch noch etwas zu verdienen, daß sie wahrsagten. Sie hatten eine Art von großem Sehrohr oder Spiegel, in welchem sich die dunkle Zukunft jedem enthüllete, der hineinsah. Diese catoptrische Maschine, wie sie von den Wahrsagern genannt wurde, war den Dienstboten und andern armen Leuten völlig angepaßt, weil sie für nicht mehr als Einen Schilling hinter den Vorhang des Schiksals sehen konnten. Da aber viele in der Fülle ihrer Neugierde verlegen seyn mußten, was sie der ZauberMaschine zuerst abfragen sollten, so wurde ihnen auf einem Täfelchen eine Anzahl Fragen überreicht, welche ein junger Anfänger in der Welt, oder ein alter Thor gewöhnlicher Weise beantwortet zu haben wünschet. Die meisten bezogen sich auf Liebe, Heurath und Geld: viele waren höchst ungeziemend, und mußten unerfahrnen, unschuldigen Mädchen gefährlich werden. Indeß hatte das Orakel großen Zulauf, weil die gemeinen Leute den Mechanismus der sehr einfachen Maschine, worinn sich bald vollständige Antworten, bald Ziffern, bald ganze Personen zeigten, nicht begreifen konnten. Die Polizey hörte endlich davon, und drey von ihren Dienern, Revett, Townsend und Säyer verfügten sich in die Dachstube der verborgenen Weisheit. Da kein übles Vorzeichen das Orakel vor der nahen Gefahr warnte, so versprach es den drey Häschern schöne und reiche Weiber. Anstatt der Bezahlung, zogen diese Herrn einen Zettel hervor, welches ein Verhaftsbefehl war. Die beyden Excellenzen geriethen völlig ausser sich vor Schreken, mußten aber samt ihren Gesellschaftern und ihrem Wahrsagerspiegel erst zum Polizeyrichter, und dann in's Zuchthaus wandern, von wo man sie bald ausser Landes schikte.

## Tagesordnung eines jungen Londner Sausewinds.

Stand um zwölf Uhr mit sapperment'schen Kopfschmerzen auf — die Augen lagen mir tief im Kopfe — meine Zunge war schreklich troken — mein Puls fieberhaft — konnte kein Frühstük hinunterbringen — trank also ein Doppelglas Brandtwein, um mich wieder auszucuriren — gegen zwey Uhr schlenderte ich nach dem Caffeehause, und lies mir eine Schüssel italiänische Nudeln, und hinterher drey Glas Royan geben — um halbzwey Uhr aß ich eine starke gepfefferte Niere, und trank zwey Gläser Madera dazu — eine halbe Stunde darauf nahm ich ein Glas restaurirende Magentropfen, und spülte sie mit einem Schnapse hinunter. Da ich gegen fünf Uhr gar keinen rechten Appetit verspürte; so trank ich zwey Gläschen Bittres, und sezte mich halbsieben Uhr zum Mittagsessen — konnte keinen Bissen essen — was zum Kukuk kann mir fehlen? — Jemand sagte mir, ich müßte zeitiger zu Bette gehen, mir mehr Bewegung machen, und zwischen den regelmäßigen Mahlzeiten nichts zu mir nehmen — solches Geschwäz ist mir in den Tod zuwider — wie zum Henker kann ich wohl ordentlicher leben? — Lebe ich nicht einen Tag wie den andern? — Doch, ob ich gleich bey Tische nicht essen konnte, so ersezte ich's durch Trinken; denn ehe das Tafelzeug abgenommen war, hatte ich eine Flasche Madera hinunter, nebst drey vollen Gläsern Brandtwein, um den Magen zurecht zu bringen. — Um acht Uhr sezte ich mich mit meiner Gesellschaft zur Bouteille, und als es zwey Uhr des Nachts war, hatte ich auf meinen eigenen Leib drey Flaschen Portwein, und fünf gepfefferte Schifszwibake zu mir ge-

nommen. Um drey Uhr kam ich nach Hause, und da es mir ein wenig wunderlich war, so trank ich zwey Gläser glühenden Brandtwein mit Wasser. Da ich nun weiter nichts zu thun hatte, so zog ich mich aus, so gut es gehen wollte, und gieng zu Bett!

Ein Lieutenant Cockburn wollte mit einer Expedition, die aus Portsmouth segelte, abgehen, schien aber so sehr von Sinnen zu seyn, daß man ihn mit seinem Bedienten nach London zurükschikte, und ihm den Degen nahm, aus Besorgnis, er möchte sich ein Leid thun. Der Bediente wollte jemand aufsuchen, der ihn warten könnte. Sobald als sie in London eingetroffen waren, verlangte der Lieutenant balbiert zu werden, welches geschah. Ungefähr zwey Stunden darnach befahl er dem Bedienten, ihm seine eigene Balbiermesser zu bringen, weil er sich noch einmal rasieren wollte. Der Bediente wandte vor, dies sey nicht wohl möglich, weil alles zusammen in den Mantelsak eingepakt sey. Der Bediente merkte, daß die Sache nun bedenklich würde, und eilte, Hülfe zu suchen. Mitlerweile gieng der Lieutenant in die Stube seines Bedienten, störte dort herum, und fand endlich ein altes Balbiermesser, womit er sich die Kehle durchschnitt. Der Bediente kam mit einem Wärter, aber zu spät: die That war verübt. Ein Chirurgus nähete die Wunde zu, aber der Unglükliche lebte nur noch vier Stunden, während deren er völlig gefaßt schien, doch gar nicht bedauerte, was er gethan hatte. Er sagte, daß er selbst ein Feldscherer gewesen sey, und sehr wohl wisse, er könne nicht länger leben; daher bäte er, man möchte ihn nicht im Beten stören. Er zog 40 Pf. aus der Tasche, und glaubte, sie würden zur Bestreitung seines Begräbnisses hinreichen.

Mitten im Gebete gab er den Geist auf. Er war von Natur nervenschwach, und hatte kurz vor seiner vorhabenden Abreise mit einem jungen Frauenzimmer Bekanntschaft gemacht, von dem er sich sehr schweres Herzens trennte; auch verließ er sein Vaterland mit vielem Leidwesen. Der vereinigten Wirkung dieser Ursachen, schreibt man den unseligen Vorfall zu.

In Uppingham stellten sich im October v. J. drey Weibspersonen bey dem Constable ein, und baten ihn um eine milde Beysteuer für 300 Leute, die so eben aus Gibraltar wegen des gelben Fiebers, das dort im Schwange gehe, eingetroffen waren; aber um die anstekende Krankheit nicht in England auszubreiten, hätten sich nicht mehr als drey von ihnen an's Land gewagt. Der Constable gab ihnen beynahe vier Pfund Sterling. Als er aber die Testimonien, welche sie vorzeigten, näher untersuchte, sah er zu seinem Erstaunen unten hingeschrieben: „Man lasse diese Leute in kein Haus kommen, damit sie es nicht anstеken mögen." Die drey Weiber mußten also gleich fort, und der Constable fieng nun eiligst an, sein Haus mit Essig zu besprengen, es mit Tabak zu räuchern, Campher zu brauchen u. s. w. Am Feuer stekte eine herrliche Lammskeule, die auch reichlich mit Essig begossen wurde. — Nach allen nöthig erachteten Vorsichtsregeln fiel dem Constable ein, daß es doch grausam sey, die unglüklichen Leute ihrem Schiksale zu überlassen. Er ritt aus, und erkundigte sich überall nach ihnen. Aber weder Weiber noch Schiff waren zu sehen. Das Ganze war ein Betrug.

Im October entleibte sich John Coles, ein Musikus des Orchesters von dem Theater in Drurylane, auf folgende Art; er schoß sich eine Pistole durch den Kopf,

und die andre in die rechte Seite. Er war ein äusserst geschäzter Mann in seiner Kunst und im Umgange. Als ein Schüler des berühmten Violinspielers Pinto, erwarb er sich den Vorschub des berühmten Garrick. Ungefähr vor zwanzig Jahren hatte er das Glük, ein reiches Mädchen, die Schwester des Baronets Sir Thomas Apreece zu heurathen, die ihm ein schönes Vermögen zubrachte. Weil er aber für seinen Stand sehr eingenommen war, so blieb er noch dreyzehn Jahre ein Mitglied des Theater-Orchesters, und gab erst im J. 1793. seine Stelle auf. Er hatte zwey Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn studirt jezt Theologie auf der Universität, und wird in kurzem, so bald er mündig ist, 400 Pf. jährliche Einkünfte erhalten. Etwa vor zwey Jahren starb seine Frau, und seit der Zeit bemerkte man beständig eine große Niedergeschlagenheit an ihm. Eines Abends, als man die Beggar's Opera in Drurylane gegeben hatte, gieng er zum Director des Orchesters und klagte, daß er ausnehmend muthlos wäre; seine Frau hätte er verloren, sein Sohn studirte auf der Universität, und seine Tochter befände sich in einer Erziehungsanstalt; er wäre sonach ohne alle Gesellschaft, und führte ein sehr freudenloses Leben; wenn ihn aber der Hr. Director wieder im Orchester anstellen könnte, so würde er gewiß seine ehmalige Munterkeit wieder erlangen. Hr. Shaw, der Director, versprach ihm die erste Stelle, welche aufgienge. Nichts desto weniger wurde Coles von Stunde zu Stunde zaghafter; man sah ihm seine Zerrüttung deutlich an, und hörte ihn ganze Stunden im Zimmer auf und abgehen. Seine Bekannten waren zahlreich, und jedermann hielt viel auf ihn. Ausser seinem eigenen Ver-

mögen, hatte er einen Jahrgehalt von 50 Pf., welchen ihn sein Schwager quartalweise auszahlte. Wenn das Quartal gefällig war, gab ihm dieser gewöhnlich noch über dies eine fünf Pfund Bank-Note zum Geschenke; das Vermögen seiner verstorbenen Gattin war ihr und ihren Kindern zugeschrieben. Herr Coles hatte keine Schulden, und alles, was er brauchte. Man fand in seinem Zimmer 40 Pf. baares Geld und viele Pretiosa.

Tags darauf früh um 6 Uhr stürzte sich ein Mädchen in sehr elendem Anzuge von dem Geländer der Blackfriarsbrüke in die Themse. Etliche Leute in einem Boote sahen sie; weil aber keiner von ihnen schwimmen konnte, so wagten sie sich nicht zu ihr. Eine Barke fuhr gerade unter dem Schwibbogen hin, wo das Mädchen hinabgesprungen war. Man unterrichtete die darauf befindlichen Matrosen von dem Vorgange; diese sahen den Körper verschiedenemal emporkommen, und griffen ihn bald auf. Am Ufer suchte man ihn durch die bekannten Mittel wieder zum Leben zu bringen, welches wirklich nach vieler Mühe sich zeigte. Man glaubte, daß sehr grosse Noth das Mädchen zu diesem Schritt verleitet habe.

Während einer Vorstellung in dem Theater in Drurylane fiel eine Enveloppe aus einer der obern Logen herab. Unten fieng sie ein Herr auf. Eine Gesellschafterin der Eigenthümerin wußte, dem Anscheine nach, aus langer Erfahrung, sogleich guten Rath, wie man die Enveloppe wieder erhalten könnte. Einen Augenblik darauf wurde eine Kette, die aus einem halben Duzend Tüchern bestand, hinabgelassen. Hieran band der Herr die seidene Beute, welche nun eben so schnell wieder hinaufgezogen wur-

ße, wie ein Liebesbriefchen aus der Hand eines vermummten Günstlings in das erste Stokwerk.

Voriges Jahr starb in Chiswick ein Deutscher, Namens Weltje, welcher fast allgemein in England bekannt war. Er stammte von geringen Eltern her, konnte weder lesen noch schreiben, verkaufte anfänglich Pfefferkuchen in den Londner Gassen, und stieg allmählich so sehr, daß man ihn oft am Arme des Prinzen von Wallis durch die volkreichsten Strassen gehen sah. Sein Talent bestand in der Zurichtung und Anordnung einer guten Mahlzeit. Es fehlte ihm auch sonst nicht an natürlichem Verstande. Der Prinz von Wallis machte ihn zum Mundkoch und Küchenschreiber, und bald nachher zum Haushofmeister sowohl in seinem Londner Pallaste, als in dem sogenannten Pavillon zu Brighton. Er behielt des Prinzen Gnade, bis ein besondres Ereigniß ihn derselben beraubte. Weltje's Tochter fand Wohlgefallen an einem seiner Unterköche, und heurathete ihn. Der Vater war darüber sehr aufgebracht, und klagte beym Prinzen; die Heurath, sagte er, sey eine Schande und Erniedrigung seiner Familie, und er bäte, daß Se. Kön. Hoheit den Menschen abdanken möchten. Der Prinz war zu verständig, die Sache nicht in einem andern Lichte zu sehen, und erinnerte ihn, die Ungleichheit sey nicht so sehr groß, wenn Weltje seine ehemalige Lage betrachten wollte; daher würde es besser seyn, wenn er sich ohne Zeitverlust mit Tochter und Schwiegersohn wieder aussöhnte. Anstatt diesen Rath zu befolgen, bestand der erboßte Vater auf seiner Meynung, und drohete den Uebertreter nebst der ungehorsamen Tochter darben zu lassen. Damit dies nicht geschehen möge, erhielt

Weltje selbst den Abschied, und der Schwiegersohn rükte in seine Stelle. — Doch hatte sich Weltje etwas Ansehnliches erworben, und lebte bequem. Er war sehr korpulent, und starb, während er Thee trank, nachdem er sich den ganzen Tag über wohl befunden hatte.

Ein Officier, der sich seit langer Zeit ein Haus in Brighton gemiethet hatte, pflegte des Morgens an der Küste spazieren zu gehen, und sich in Gegenwart vieler Kinderwärterinnen, die denselben Ort gewählt hatten, auf das Ungeziemendste zu betragen, und sich ihnen in den Weg zu stellen. Die Mädchen klagten darüber bey ihren Frauen; man sprach heimlich davon, und kam überein, ihm aufzupassen. Eine Parthie Mannspersonen nahmen Weibskleider und sahen zu ihrem Erstaunen, was man ihnen erzählet hatte. Sie geriethen in die äusserste Bewegung über ein so unmännliches Betragen, und züchtigten den Officier nicht nur dafür ohne Schonung, sondern tauchten ihn auch in das Meer, bis sie glaubten, er sey genugsam abgekühlt.

Als ein Fleischer früh durch Islington gieng, sah er ein Frauenzimmer vorsezlich in den sogenannten neuen Fluß springen, und den Augenblik verschwinden. Ohne sich weiter zu bedenken, lief er ihr nach, plumpte in das Wasser, und rettete sie mit grosser Schwierigkeit. Aber anstatt ihm zu danken, schlug sie auf ihn zu, und betrug sich überhaupt so unruhig, daß er Leute zu Hülfe rufen mußte. Sie war ohngefähr vierzig Jahr alt, und wohlgekleidet, aber weigerte sich, zu sagen, wer sie sey?

Am Eingange einer Steinkohlengrube fand man

einen Bettler, der erschlagen und erschreklich zugerichtet war. Man brachte ihn nach dem nächsten Dorfe, und machte Anstalten, ihn zu begraben. Einige Leute waren indeß so neugierig, seine Lumpen zu durchsuchen, worinn sie eine silberne Uhr, und etwan eilf Pfund Sterling fanden. Der Bettler pflegte beständig selbst unter seines Gleichen den allerelendesten Aufzug zu machen, und in dem härtesten Winter barfuß zu gehen.

Im December wurde folgender Rechtshandel entschieden. Ein Herr Hoare heurathete im J. 1787. Einige Jahre darauf gieng er als Generalzahlmeister der englischen Truppen nach Indien. Hier lernte er einen Major Allen kennen, mit welchem er in großer Freundschaft lebte, so lang er in Indien blieb, und Madam Hoare faßte eine besondere Neigung zum Major, der einer der schönsten Männer ist. Im J. 1793 reißten Herr und Madam Hoare nach England zurük. Der Major schrieb mehrmal an Herrn Hoare aus Indien in Ausdrüken der größten Herzlichkeit. Sieben Jahre darauf (1800) kam auch der Major Allen nach England zurük. Die Flamme, welche er ohne sein Mitwirken in dem Herzen der Madam Hoare erregt hatte, war noch nicht erlöscht. Sie befand sich nebst ihrem Mann auf dem Lande zu Twyford Lodge in Hampshire, wohin der Major auf das dringendste eingeladen wurde. Er konnte es Wohlstandshalber nicht lange ablehnen, besonders da Madam Hoare sichtlich abfiel, und sich härmte, als er nicht kommen wollte. Kaum war der Major Allen einige Zeit dort gewesen, als Herr Hoare bemerkte, daß seine Frau kälter gegen ihn wurde. Er konnte sich keine Unachtsamkeit gegen sie beschuldigen, und fragte sie also,

woher diese Kälte entstünde? Sie antwortete ihm: „Ich mag dir es nicht länger verhehlen, daß ich mein „Herz dem Major Allen geschenket habe." Als er darüber empfindlich war, zog sie eine Flasche Opiat oder Laudanum hervor, und sagte: „sie wollte sich damit das Leben nehmen; es sey eine unglükliche Liebe, die ihre ganze Seele ergriffen habe; aber Gott sollte es ihr zeugen, daß sie ihre Ehre noch nicht verscherzt habe; sie wolle den Himmel um Stärke bitten, eine so unselige Leidenschaft zu überwinden." Den Tag, ehe der Major Twyford Lodge verlies, schrieb er einen Brief an Herrn Hoare und bedauerte, daß Madam H. eine überwiegende Neigung für ihn zeigte, wozu er nie thätig mitgewirkt, ob er sie gleich nicht zurükgewiesen hätte; er wolle sie gewiß nicht bereden, ihres Mannes Haus zu verlassen; thäte sie es aber, so hielte er sich für verpflichtet, sie zufrieden zu stellen. — Dies geschah wirklich bald nachher. Herr Hoare klagte gerichtlich und foderte Schadloshaltung, aber der Richter Kenyon glaubte, er habe sich unrecht betragen, und weder mit Klugheit noch Festigkeit gehandelt. Daher wurde der Kläger abgewiesen.

---

## Kurze Nachrichten.

Die Engländer haben bis jezt noch keine systematische Geschichte ihrer Literatur aufzuweisen; es kostet ihren Gelehrten ungemein Mühe zu erfahren, was für Schriften in Grosbritannien über ein Fach oder einen besondern Gegenstand erschienen sind; noch schwerer wird es uns auf dem festen Lande (Göttingen allein ausgenommen) sich nur mit erträglicher Vollständigkeit über die Englische Literatur zu unterrichten. Das gelehrte England des Herrn

Prof. Reuß in Göttingen und a view of the English editions, translations and illustrations of the ancient Greek and Latin Authors von Herrn Consistorialrath Brüggemann in Stettin sind zwar schäzbare Beyträge, die leicht vervollständiget werden könnten, wenn nicht alle Bemühungen sie in England bekannter zu machen, fehlgeschlagen, indem man unter hundert Englischen Gelehrten vielleicht nicht Einen findet, der das Daseyn derselben wüßte: aber daß Werke über einzelne Theile der Englischen Litteratur oder über dieses ganzes ungeheure Feld im Auslande zur Vollkommenheit gedeihen könnten, ist kaum zu erwarten. Deswegen hat folgendes Unternehmen das beste Anrecht auf den Beyfall des gelehrten Publicums, und wird ohne Zweifel auch jenseit des Canals Unterstüzer finden. Herr Baseley, Caplan des Bischofs von Lincoln und unser treflicher Landsmann D. Willich geben zu Ende dieses Jahres heraus: A Critical repertory of British literature, comprising the most useful and interesting works published to the end of the eighteenth century. Das Werk wird zwey Quartbände stark und die Verleger haben die nüzliche Einrichtung getroffen, daß man jedes Fach des ersten Bandes einzeln kaufen kann, und mithin nicht genöthiget ist zu bezahlen, was man nicht braucht. Der erste Theil zerfällt in folgende Fächer. 1. Geschichte überhaupt. 2. Theologie und Kirchengeschichte. 3. Rechtsgelehrsamkeit, Gesezgebung und Staatswirthschaft. 4. Heilkunde, Chirurgie, Apothekerkunst, Hebammenkunst, und Vieharzneykunst. Im zweyten Bande werden abgehandelt: 1. Erziehung, Moralphilosophie und Speculative Philosophie. 2. Philologie und alte Literatur. 3. Schöne Wissenschaften, Musik

und bildende Künste. 4. Bibliographie und Literairgeschichte. 5. Naturgeschichte und Physik. 6. Landwirthschaft, mechanische Künste, Manufacturen, Handel und Schiffahrt. 7. Mathematik, Astronomie, See- und Land-Taktik. 8. Vermischte Literatur: woran sich ein allgemeines Register schließt. Man wird dazu liefern. 1. Eine systematische Uebersicht der verschiedenen Abschnitte, in die jedweder Gegenstand getheilt ist, nebst den Nahmen der Verfasser in chronologischer Ordnung, wenn sie bekannt sind. 2. Eine kurze Definition jeder Kunst und Wissenschaft; wie auch eine Zergliederung ihrer verschiedenen Unterabtheilungen, nebst einer gedrängten Nachricht von den besten Schriftstellern in jedem Fache aus allen Zeitaltern und Ländern. 3. Titel, Größe, Preis, Verleger und Ausgaben, sowohl in systematischer als chronologischer Ordnung. 4. Ein kurzgefaßtes, aus den Recensionen gezogenes Urtheil von jedem Buche, nebst Anzeige der Quellen, doch ohne neue kunstrichterliche Bemerkungen. Fehlt es an Recensionen von einer Schrift, so werden die Unternehmer es für Pflicht halten, den Mangel zu ersezen. Bücher von geringem Werthe und solche, die durch die öffentliche Stimme allgemein verworfen worden sind, sollen ganz übergangen werden. In dem gedoppelten Register wird man die Nahmen der Verfasser und die Gegenstände alphabetisch angegeben finden. Der erste Theil des ersten Bandes, welcher die Literatur der Geschichte enthält, erscheint den 1sten December 1801. Die Subscription für das ganze Werk beträgt zwey Guineen; Eine bezahlt man beym Unterzeichnen des Nahmens; die Zweyte bey Empfange der vierten Abtheilung des ersten Bandes. Für einzelne Abtheilun-

gen oder einzelne Bände wird keine Subscription angenommen.

Der berühmte americanische Reisende, Herr Alexander Mackenzie, ist jezt in London. Man kennt diesen merkwürdigen Mann aus Weld's Reisen. Er drang zu Fusse bis an die Küsten des stillen Meeres, brachte lange Zeit unter vielerley wilden Völkerstämmen zu, und durchstrich Gegenden, die vielleicht vorher noch nie von einem civilisirten Menschen besucht worden wären. Seinen Reiselauf verzeichnete er mit Genauigkeit, und der geschikte Chartenstecher Arrowsmith ist jezt beschäftiget, ihn den Liebhabern der Länderkunde zu überliefern. Herr Mackenzie erläutert diese Charte durch ein Memoir, das etwa fünfhundert Seiten in Quart ausmachen wird. Ausser dieser grossen Charte wird Arrowsmith in der Folge die kleineren und ausführlicheren, woraus die grössere zusammengesezt ist, ans Licht stellen. Solchemnach ist von den weiten Streken der terra incognita nun wiederum ein Stük geographisch urbar gemacht.

Die Londner Buchhändler leiden in Hinsicht der Ankündigung ihrer Bücher grosse Unbequemlichkeiten. Man weiß, daß weder die englischen Reviews noch Monatsschriften Intelligenzblätter haben, in die man, wie bey uns, gegen ein Billiges Nachrichten einrüken könnte; denn was auf den Umschlägen der periodischen Schriften und auf einzelnen Blättern vor und hinter den Magazinen angebracht wird, ist nicht hinreichend. Die Buchhändler müssen daher den politischen Zeitungen in die Hände fallen, wo die Ankündigungen so theuer bezahlt werden, daß man rechnet, ein grosser Buchhändler z. B. Ca-

dell, entrichte des Jahres wenigstens etliche tausend Pfund an die Zeitungen für Avertissementer. Solche Häuser, wie das erwähnte, können diesen Aufwand wohl bestreiten; aber wie sollen sich die kleineren nehmen? Sie sind demnach eins geworden, eine besondre Buchhändlerzeitung (literary gazette) alle vierzehn Tage herauszugeben, wobey sowohl ihre Geschäfte, als die Bücherliebhaber gewinnen werden, welche in den politischen Zeitungen aus mancherley Ursachen viele Bücherankündigungen übersehen, zumal, da sie in so verschiedenen Blättern zerstreut stehen.

Wider die Einleitung zur Kenntnis der chinesischen Sprache vom Herrn D. Hager, Professor der deutschen Sprache in Oxford, will ein Herr D. Montucci, Verfasser des Instruttore giocondo zu Felde ziehen. Die chinesische Sprache ist eben kein Lieblingsstudium in England, und vielleicht versteht, diese beyde Herren ausgenommen, keine Seele weiter etwas davon. Damit nun das Publicum bey diesem lustigen Federgefechte Parthey nehmen könne, wird es darauf ankommen, welcher von den beyden Doctoren dem andern die pikantesten Artigkeiten sagen, und die meisten Charactere, welche, wie bekannt, voller Spizen und Widerhaken sind, an den Kopf werfen kann.

Diese gelehrte Boxerey wird nicht etwa umsonst und um nichts bestanden. Die Gesellschaft für die Ausbreitung der christlichen Religion, nach der protestantischen Formel, will ein chinesisches Neues Testament druken lassen. Es sind ihr dazu diese beyden Herren einzeln empfohlen worden, und beyde halten sich geschikt dafür. Die gedachte Gesellschaft

hat sehr artige Fonds, welche noch täglich vermehrt werden. Sie würde daher gut bezahlen. Ob nun der Deutsche oder der Italiäner die Braut nach Hause führen wird, muß die Zeit lehren.

Alle Welt weiß, was für grosse Stüke die Engländer auf ihre Pferde halten, und wie ein bahngerechtes Pferd fast eben so viel Quartiere als ein Stiftsfräulein haben muß. Mit ihren Hunden machen sie es eben so, und es ist dem Leser vermuthlich noch im Gedächtnisse, was der Erzschalk Faustin im philosophischen Jahrhunderte darüber bemerkt. Demnach müßte eine naturhistorische Geschichte der englischen Hunde, deren Brut so oft veredelt worden sind, interessant seyn. Mit einer solchen ist jezt ein prachtvoller Anfang gemacht worden: Cynographia Britannica, consisting of coloured engravings of the various breeds of dogs existing in Great Britain drawn from the life with observations on their properties and uses by Sydenham *Edwards* and coloured under his immediate inspection. London, White, Fleetstreet. Erstes Heft. Preis 7 Schill. 6 Pence. In dieser Art ist schwerlich je etwas vollkommneres erschienen.

Officiere, Ingenieurs, Topographen u. s. w. werden die Geschichte des jezigen unvergeßlichen Krieges mit Hülfe der folgenden Plane und Charten vortheilhafter studiren können: Luffmanns select plans and maps of cities, ports, harbours, fortresses and the principal scenes of action of the powers engaged in the present war. published by L. Little Bell-alley, Colemanstreet. Jedes Heft kostet schwarz 1 s., 6 d.; illuminirt 2 s., 6 d.

Alle Kartenspieler gestehen, daß Whist unter

die angenehmsten Zeitkürzungen gehöre; in England, wo es einheimisch ist, hält man es besonders dafür, und es gilt für eine Art von Schande, schlecht Whist zu spielen. Daher hat sich Hoyle, welcher eine Anweisung dazu schrieb, nahmhafter in England gemacht, als Pope durch seinen Versuch über den Menschen. Jedoch ist der Hoyle mehr zum Studiren für Leute, die Meister in der Kunst werden wollen. Menschen, denen die Natur ein wenig dike Köpfe gab, und die nur mit grosser Noth ein paar Regeln fassen können, ingleichen junge Anfänger bedurften einen Auszug dieses vortreflichen Spielcatechismus. Dieser ist nun unter dem Titel Hoyle abridged erschienen. Die ganze Aufschrift lautet: „Der verkürzte Hoyle, oder kurze Regeln des Whistspiels für „kurze Gedächtnisse, nebst den Gesezen des Spiels „sowohl zum Auswendiglernen, als zum Taschengebrauche von Robert Kurz (Bob Short) zum Nuzen der Familien, um sich nicht auskeifen und „schmählen zu lassen." Ist zu haben bey Debrett, Piccadilly, für sechs Pence. Die Wichtigkeit dieses Büchleins wird durch das entered at Stationer's hall gezeigt, welches den englischen Nachdrukern eben so viel Schreken einjagt, als die Kaiserlichen und Königlichen Majestäten der deutschen Büchertitel den unsrigen.

Die meisten geographischen Handbücher, welche in den Händen des englischen Volks sind, bedürfen vieler Verbesserungen, insbesondere entsprechen die Karten bey weitem dem Preise nicht, welchen man dafür zahlt. Diese Klage ist zum längsten geführt worden, da man bereits ein grosses geographisches Handbuch in zwey Quartanten nach einem ganz neuen

Entwurfe zu druken angefangen hat. Fünf berühmte Leute leihen ihre Talente zur Vollendung dieses Werks. Arrowsmith entwirft 40 bis 50 Charten, welche von Lowry auf eine neue und prachtvolle Art gestochen werden. Die eigentliche Erdbeschreibung übernimmt Herr Pinkerton, welcher überall auf seine Quellen verweisen wird. Die mathematische Geographie bearbeitet Herr Professor Vince in Cambridge, und der botanische Antheil ist dem Herrn Arthur Aikin übertragen worden.

Der gelehrte Gilbert Wakefield hat eine Dissertation über die Sylbenmaße der griechischen Dichter druken lassen, die in Hexametern geschrieben haben..

Derselbe Philolog wird auch 12 bis 16 Vorlesungen über das zweyte Buch der Virgilschen Aeneide halten, und sie dann durch den Druk bekannt machen. Vorlesungen über classische Schriftsteller für das große Londner Publicum sind etwas Ungewöhnliches. Indeß, da die vornehmeren Engländer den Virgil in der Schule beynahe auswendig lernen, und da auch die Frauenzimmer diesen unsterblichen Dichter verschiedentlich lesen: so kann Herr Wakefield sicher auf ein volles Auditorium zählen. Er hat den Anfang des Junius dazu angesezt. EinlaßKarten für den ganzen Cursus kosten drey Guineen.

Herr Pratt, dessen Aehrenlesen oder Nachlesen auch in deutschen Uebersezungen bekannt genug sind, hat so eben den dritten Theil seiner Gleanings in England herausgegeben, worinn sich unter andern erlesene Bemerkungen über London befinden.

Der berühmte Schweizer Mahler Füseli, Professor an der Königlichen Academie, hält jezt die gewöhnlichen Vorlesungen über die zeichnenden Kün-

ke, die in etlichen Jahren nach der gehörigen Feilung ein würdiges Seitenstük zu den geschäzten Reden des Ritters Reynolds abgeben werden.

Dieser Künstler, der die Feder und den Griffel mit gleichem Glüke führt, hat eine Lebensbeschreibung seines Freundes und Landsmannes Lavater vollendet, die zur Mitte Aprils erscheint. Ungeachtet seines langen Aufenthalts in England, verfolgt er mit inniger Theilnahme die Fortschritte der deutschen Litteratur, in welcher er, wenn einem Gerüchte Glauben beyzumessen ist, bald selbst auftreten wird.

Die verstorbene rußische Kaiserin ließ zwischen den Jahren 1785 und 1794 eine geographische und astronomische Entdekungsreise an die Küsten des Eismeeres nach dem Lande Tschutski und den Inseln zwischen Asien und America unter dem Commando des Capitain Billings unternehmen. Die Beschreibung hiervon giebt jezt Herr Martin Sauer, der als Secretair dieser Expedition beywohnte, in London heraus. Der Präsident Sir Joseph Banks intereßirt sich besonders für dieses Werk, welches in Quart erscheinet, und mit Ansichten, Karten u. s. w. geziert ist.

Lord Sheffield, einer der vorzüglichsten Oeconomen in England, und Herausgeber der nachgelassenen Werke des großen Gibbon, arbeitet an einem Buche über den Akerbau, worinn er besonders über die Getreydearten, welche in England cultivirt werden, seine Erfahrungen mittheilen wird.

Die bekannte persische Grammatik des Herrn Francis Gladwin, the Persian Moonshee genannt,

die zuerst in Calcutta erschien, wird jezt in London nachgedrukt.

Die Tuhtinameh oder Erzählungen eines Papageys, Persisch und Englisch; und das Oriental Miscellany, welches Uebersezungen und Originalaufsäze, Persisch und Englisch, enthält, wird mit schönen Talihk Lettern gedrukt, kürzlich in London erscheinen. Beyde Werke sind ungemein unterhaltend. Die persischen Sitten und Gebräuche kann man am besten daraus erlernen, während man sich eine Kenntniß der Sprache auf eine sehr leichte Art erwirbt.

Herr Francis Gladwin hat auch jezt Abhandlungen über die Rhetorik, die Prosodie und den Reim der Perser unter der Feder; sie werden einen Quartband füllen, und mit schönen Nischki Lettern gedrukt werden. Sie sind nebst den beyden vorhergehenden, als eine Art von Elementarwerk der persischen Sprachkunde anzusehen.

Man weiß, daß allerley Arten von Moos, welches auf Mauern und Hausdächern wächst, wenn es auch durch die Sonnenhize ganz bröklich und spröde worden ist, sein voriges Grün, und seinen Wachsthum wieder erlangt, so bald die ersten Herbstregen es befeuchten. Eine ähnliche Erfahrung, welche ein auffallendes Beyspiel von der stokenden Lebenskraft in den Pflanzen ist, hat Hr. Gough in Kendal, dem Hr. Nicholson, Herausgeber des philosophischen Journals mitgetheilt. Er nahm etliche Pflanzen der Entenlinse (Lemna minor) aus einer Lache im July 1797, troknete sie vier bis fünf Stunden in der Sonne, und hob sie in einer kleinen Schachtel, bis zu Ausgang des Märzes 1800. auf. Er that sie dann in ein mit Wasser gefülltes Glasgefäß, wo sie nicht

nur wieder zu sich kamen, sondern auch den folgenden August blüheten.

Ungeachtet man insgemein glaubt, daß Bäume, denen man die Rinde nimmt, unfehlbar untergehen müssen, so ergiebt sich doch aus dem Verfahren der NeuYorker Oeconomen in Amerika, und aus den Versuchen des D. Mitchill, daß man Apfelbäumen mitten im Sommer ihre Schaale abziehen kann, ohne sie zu beschädigen. Die Bäume verjüngern sich dadurch, vermuthlich, weil die Insecten, welche sich unter der alten Rinde verborgen halten, entfernt werden. D. Mitchill schälte im Sommer 1798. einen Baum ab, der während des folgenden harten Winters unbeschädigt blieb. Ein anderer, der im Juny 1799. abgeschält wurde, erzeugte eine völlig neue Rinde vor September, indeß die Aepfel auf dem Baume nicht den mindesten Nachtheil dadurch erhielten.

Es ist dem Canzler Livingston, Präsidenten der NeuYorker Akerbaugesellschaft gelungen, das americanische Elendthier zu zähmen. Er ließ drey Junge fangen, und sie mit seinem Viehe weyden, an welches sie sich bald gewöhnten. Sie sind jezt ungefähr zwey Jahr alt, dreyzehn Hände hoch, und haben eben so fleischigte Schenkel als ein Pferd. Man hat ihnen zweymal das Gebiß angelegt, und sie sind, um nicht mehr zu sagen, eben so folgsam als Füllen von demselben Alter.

---

## Neue Kupferstiche.

Ein Mädchen das vom Melken zu Hause kömmt, und das Seitenstük dazu, Ein Bauerknabe. Beyde Blätter sind von Westall gemahlt, und von Gaugain gestochen. Die Verdienste beyder Künstler sind so bekannt,

kann; dasselbe gilt von den Mannshandschuhen, wovon das Paar 5 s. kostet. Die Badekappen aus Wachsseide sind auch vorzüglich gut und dauerhaft. Unter andern kann man diese Artikel bey Joseph Wilson No. 33. im Strande haben.

Gewürfelte, gestreifte und getigerte Lederhandschuhe für Mannspersonen und Lederbeutel für beyde Geschlechter, kommen jezt allgemein auf. Sie sind so wohl verfertiget, daß man sie für seidne halten könnte.

Um die zarten Füsse der Kinder nicht einzuzwängen, wirkt man seit einiger Zeit Kinderschuhe aus rothem türkischen Garne, und versieht sie mit Sohlen. Das Paar kostet vierzehn Pence. Man findet sie bey Fentum's and Jeffreys's Child bed linen Warehouse, No. 77. Strand.

Hüte aus Paradiesvogel-Federn von den mannigfaltigsten Farben werden schon längst in England verfertiget; man führt sie besonders nach Indien aus, weil sie sehr leicht sind. In der Sonne haben sie einen vorzüglichen Glanz, und sie sind überhaupt ein sehr kunstreicher, und in die Augen fallender Artikel. Ein solcher Hut kostet 25 bis 26 Schillinge. Sie sind zu haben bey John Wilcox No. 73. Strand corner of the Adelphi.

## Rattenpulver.

In dem 1sten St. des II B. der engl. Misc. findet sich S. 45. ein Mittel gegen die Ratten, das falsch abgesezt wurde, und folgendermassen zu verfertigen ist:

Man nimmt 8 Unzen unvollkommen gesättigten Calomel oder unvollkommen versüßtes Quecksilber, welches noch äzendes Sublimat enthält; hierzu mischt man vierzehn Unzen getrokneten und gepulverten Nachtschatten (Solanum), ferner: sechs und fünfzig Pfund Habermehl, sechs Pfund Melissenzuker, und eine gehörige Quantität Rhodiumöl, damit das Gemisch einen starken Geruch erhält. Diese ganze Composition bringt man durch Baumöhl in eine Masse.

# Inhalt.

Bestrafte Grausamkeit gegen ein unglükliches Mädchen. — Ueble Einbuß eines Spaßmachers. — Zwey Selbstmorde. — Diebstahl aus einer Zukerniederlage. — Nachrichten von neuen Büchern: Vicomte von Vaux Beschreibung der Moriz Insel. — Aegyptiaca in 2 Theilen von White. — Fell Reise durch die batavische Republik im Jahr 1800. — Beaumont Reise von Frankreich nach Italien. — Topographische Beschreibung von Cumberland ꝛc. ꝛc. — Old Nick, ein satyrischer Roman. — Gelehrte Neuigkeiten: Entdekung der Gleichheit der Schriftzeichen auf den Baksteinen am Euphrat mit den Persepolitanischen. — Ankündigung einer Uibersezung von Sauers Reise durch Rußland. — Struve Asthenologie und über die Kinderkrankheiten ins Englische übersezt. — Magazin für die Theologie der herrschenden bischöflichen Kirche. — Ein Werk über die Wagen von Akermann. — Ankündigung der lezten Bände von Marsh Uibersezung der Einleitung ins neue Testament von Michaelis. — Neue Ausgabe von Pocok specimen historiæ arabum. — Empfehlung des Hauses Elmsley und Bremner, wegen der Oxfordischen classischen Autoren. — Geschichte der Schiffahrt von Mendoza-y-Rios. — Leben Poggio Bracciolini von Shepherd. — Sitten und Gebräuche der Mönche und Nonnen in England von Foosbroke. — Burder Erläuterung der Bibel. — Anzeige der Werke, die wirklich in der Clarendonischen Presse gedrukt werden. — Gregory Einleitung in die Sternkunde. — Hull Uibersezung von Baudelocques Untersuchungen. — Gilchrist Geschichte von Stamford. — Coxe Reise durch Wales. — Evans Wegweiser. — Untersuchung der Mineralien von der brittischen mineralogischen Gesellschaft. — Neue Kupferstiche: Rubens und seine Frau. — Eine Ansicht vom Sunde. — Ansicht vou Torneå. — Neue Art, Kupferstiche in Rahmen zu fassen.

---

Wenn einmal Jemand Muth, Menschenverachtung und lachende Philosophie genug besizt, alles was er that und dachte unverhohlen, als ob er an den Schranken des unhintergehlichen Schiksals Rechenschaft ablegte, auszusagen und den Menschen einen Spiegel vorzuhalten, worin sie ihr Bild guten Theils oder ganz wiederfinden, so sieht jeder hinein, der Heuchler verstohlen und mit Zähneknirschen, und das leichtsinnige Publicum mit Lachen und Beyfall. Die Magie der Wahrheit ist allen unwiderstehlich. Rousseau's Geständnisse werden ohne Aufhören von allen Classen gelesen, indeß seine übrigen acht und zwanzig Bände für die Mehrheit nur Schaugerichte bleiben. Und warum sind die unzähligen französischen Memoires eine Lieblingslektüre jedes hervortretenden Zeitalters, warum ergözt der englische Zuschauer in allen Ländern, warum bleiben Swift und Sterne immer neu?

Die Schrift, wodurch diese Betrachtung veranlaßt wird, gehört keinesweges als Kunstwerk in die ProductenReihe der angeführten berühmten Namen; das Leben, die Abentheuer und die Meynungen des Obristen Georg Hanger von ihm selbst geschrieben macht auf weiter nichts als auf das Verdienst der nakten Wahrheit Anspruch. Es ist eine Art von Gegenstük zu Baron Trenks Leben, aber ganz ohne den Posaunenton und die Verbrämungen dieses Halbromans. Hanger brennt sich nie weiß, und legt uns seine Schwachheiten mit einem so anspruchlosen herzgewinnenden Humor dar, daß der Eindruk bey jedem Leser dem Manne sehr günstig ist.

Können denn aber die Miscellen keine bessere Wahl treffen, als die der Abentheuer eines Men-

schen, deren es überall giebt? Aber dieser Mensch ist Einer, den die ganze Englische Hauptstadt seit vielen Jahren kennt, von dem eine Menge seltsamer Geschichten, lustiger Schnurren, und kühner Wagehalsereyen im Umlaufe sind, der in den Caricaturläden in mancherley Gestalten paradirt, der ein Mann von practischem Verstande ist, der den Hof zu St. James's und mehrere deutsche Höfe eben so gut als die verrufensten Nachtkeller und Diebslöcher kennt, der aus edlem Geschlechte stammt, der durch widriges Geschik aus einem reichen Pärssohn zum Bettler ward; aber grösser als sein Schiksal, Hülfe in sich selbst zu finden weiß, der ein Bild des ächten englischen Characters in sich aufstellt, und der mit allen seinen Fehltritten durchs ganze Leben ein besserer Mensch gewesen ist, und noch ist, als hunderte, die über sein Buch den Kopf schütteln mögen. Was das Interesse an dem Obristen Hanger noch schärft, ist der Umstand, daß er noch vor kurzem mit dem Prinzen von Wallis, dem Erben des englischen Throns, auf dem vertrautesten Fuße lebte, und nur erst bey der bekannten Einschränkung des prinzlichen Hofstaats entlassen wurde. Einen Prinzen, der über lang oder kurz an der Spize einer der blühendsten Nationen stehen wird, von seinem gewesenen Günstlinge schildern zu hören, und diesen Günstling selbst, wie er ist, kennen zu lernen, dürfte einiger Minuten Aufmerksamkeit werth scheinen, vornehmlich wenn dieser Mann es unter seiner Würde hält, sich und andern zu schmeicheln.

Hangers Vater, ehe er von seiner Schwester den Titel eines Lord Coleraine erbte, war ein Landedelmann, der drey Parlamente hindurch Volksrepräsentant blieb — ein ganz andrer Mann, sagt sein Sohn, als die jezigen Parlamentsglieder des Unterhauses sind,

welche Parlament-toll werden, wenn sie ihren Landsiz mit London vertauschen; denn erstlich macht ihnen die Frau gewöhnlich Hörner und zweytens schlagen sie sich zu der einen oder andern Parthey, mit welcher sie blind behaupten, schwarz sey weiß, wenn diese es so haben will.

Es war dem jungen Hanger unmöglich den Versuchungen des jugendlichen Alters zu widerstehen und er zieht einen Trost daraus, daß viele andre, die ein weit grösseres Vermögen besaßen, als er, ebenfalls durch jugendlichen Leichtsinn zu Grunde gerichtet wurden. Ausserdem gab es damals viel Geld in England und wer welches zu borgen wünschte, brauchte nur einen erträglich guten Ruf zu besizen, um es, ohne weitere Verschreibung, auf einen blossen Schein, zu erhalten. Auf diese Art wurden Millionen verliehen, so daß ein Mann von Geburt und Vermögen mit grosser Leichtigkeit und Bequemlichkeit das Seinige durchbringen konnte. Gegenwärtig hält es in England gewaltig schwer Geld zu borgen; wenn man auch schon die Bewilligung hat, muß man sich wohl noch einen ganzen Monat getrösten, ehe der Notarius die Instrumente aufgesezt und nach des Leihers Willen verclausulirt hat.

Es ist eine weltkundige Sache, daß Ruthen und Stöke in den englischen Schulen von jeher eine wichtige Rolle spielten, und daß die Söhne der Adeligen, wäre ihr Vater auch der erste Pär im Reiche, noch jezt ihre Strafe so gut wie die Kinder der gemeinsten Eltern bekommen, wenn sie dieselbe verdient haben. Hanger war, wie erwähnt, der zweyte Sohn eines Lords. Aber man höre, was er von seinem ersten Lehrer in Reading erzählt. Wenn sich in der dortigen Schule zween Jungen gebalgt hatten, mußten sie sich beyde öffentlich

im Schulzimmer entkleiden. Der Lehrer gab dann jedem von ihnen ein etwa drey Schuh langes spanisches Röhrchen und gebot ihnen, auf einander, so stark sie nur konnten, loszuschlagen, während er mit einem ähnlichen Prügel dabey stand und selbst Schläge austheilte, sobald einer von ihnen nachzulassen schien. Hanger selbst wurde so grausam von ihm behandelt, daß seine Brüder beym Vater Fürbitte thaten, ihn aus der Schule zu nehmen. Was Hanger bey dieser Gelegenheit anmerkt, ist die Meynung sehr vieler Engländer und mag daher einen Plaz hier haben. Wenn ich einen Sohn hätte, sagt er, sollte ihm sein Lehrer zur Belohnung für jede gehabte Balgerey eine halbe Crone geben und eine halbe Guinee, wenn er den Sieg davon trüge, hätte er aber einen grössern und stärkern Jungen, als er selbst ist, überwältiget, so sollte ihm eine ganze Guinee werden. Dieses Geld sollte ihn nicht etwa aufmuntern, Händel zu suchen, sondern bloß Beleidigungen zu ahnden. Hat man ihm frühzeitig solche Grundsäze eingeflößt, so bin ich überzeugt, er wird sich gewöhnen, alle Beschimpfungen späterhin mit dem gehörigen Muthe zu rügen, aber keineswegs zänkisch werden. Man nehme zween Knaben von gleichem Alter und gleichem Charakter. Der Eine soll immer unter den Augen des Lehrers bleiben, sich nie mit andern herumschlagen dürfen, und wissen, daß alle die ihn anfechten oder hohneken, einer scharfen Strafe ausgesezt sind. Der Andre mische sich unter seine Mitschüler, und man hindere ihn nicht, wenn er geschlagen oder zum Besten gehabt wird, sich auf der Stelle mit seinem Gegner zu baxen. Der Erstere wird ein Wütrich und ein Feiger werden, und die Schande davon sein ganzes Leben hindurch tragen; der Leztere wird kühn und

großmüthig, aber gewiß nicht händelsüchtiger, als andre seyn. Ich habe in Eton Schulbekannte von der erstern Art gehabt; sie waren herrisch, trozig und feig, und sind es bis auf diese Stunde geblieben, ohne daß man weiter eine Aenderung, als die der Jahre, an ihnen bemerkte. So weit der Rath des Herrn Obristen an die Erzieher.

Er selbst war ein Knabe, dem Niemand zu nahe treten durfte, wovon er uns folgendes Exempelchen aufbewahrt. Es gehörte zu den eingeführten Anstalten der Kostschule, in die man ihn nachher that — der Zug ist characteristisch — daß zu gewissen Jahreszeiten ein Zahnarzt *) seinen Besuch abstattete, um den jungen Herren nach den Zähnen zu sehen und die schadhaften auszunehmen. Herr Laudomier, so hieß der Dentist, hatte den jungen Hanger bereits von einem verdächtigen Mundgenossen dieser Art befreyt, wobey der Knabe durchdringende Schmerzen empfand; dessen ungeachtet sezte sich Monsieur mit seinem unbarmherzigen Pelikan in Positur, noch einen andern Zahn, der vermuthlich frisch und gesund war, in Anspruch zu nehmen, weil ihm jeder vorgewiesene Zahn mit einer Guinee bezahlt werden muste. Indeß sah er wohl,

*) Der Hr. Obrist, welcher, wie ein alter Krieger, Wortkünsteleyen verabscheuet, und so weit es der Wohlstand zulassen will, jedem Dinge seinen alten Nahmen giebt, nennt diesen Ehrenmann a toothdrawer, einen Zahnausnehmer, sezt aber spöttisch hinzu, er hätte ihn wohl a Dentist tituliren sollen, wenn er sich nach der Mode richten wollte. Hier hat man wieder die Bemerkung der Mißreß Piozzi bestätiget, daß die älteren englischen Worte, welche aus dem Deutschen stammen, immermehr ausgemärzt werden, und den lateinischen und französischen Wechselbälgen Plaz machen müssen. Was also unsere deutschen Puristen mit Stumpf und Stiel ausrotten, das findet eine Freystätte in den englischen Schriften der abgetretenen und der jezigen Generation.

daß der kleine Hanger sich standhaft dawider sezen würde, und wollte ihn durch Einwikelung des Instruments in ein Tuch überlisten. Er bat ihn daher, den Mund nur ein wenig zu öfnen, weil er blos mit zween Fingern fühlen wollte, ob der Zahn wakele oder nicht; aber sobald er eingefahren war, suchte er den Mund gewaltsam offen zu halten, und hätte den Pelikan beynahe angesezt. Der unwillige Patient stieß ihn nun etwas unsanft an die Schienbeine, und biß zu gleicher Zeit so kräftig in die verwegenen Finger des habsüchtigen Zahnarztes, daß er vor Angst im Zimmer umher sprang.

In Eton, wo unaufhörlich eine Menge Knaben, der vornehmsten Familien erzogen werden, machte Hanger ziemliche Fortschritte, bis er nach Quinta kam, wo ihm die Bücher zum Ueberdruße wurden, an deren Stelle in den Musestunden bey Tage die Jagd und zur Nacht andere Zeitverkürzungen traten. Indeß bedauert er, wie es scheint, aufrichtig seine damaligen Fehltritte. Von hier schikte ihn sein Vater nicht auf eine englische Universität, wie gewöhnlich geschieht, sondern nach Deutschland, weil Hanger Soldat werden sollte. Hätte man mich, sagt er, nach Oxford oder Cambridge gethan, so würde vermuthlich meine Gesundheit, da ich eben nicht zum Sizen gemacht bin, durch allerley Ausschweifungen, die auf unsern hohen Schulen so herrschend sind, gelitten haben. Seines Vaters Wahl fiel auf Göttingen. Hanger spricht mit großer Achtung von den Professoren dieses berühmten Musensizes, aber seiner Meynung nach ist auch dieser den Bedürfnißen eines jungen Kriegers nicht angemessen, welcher sich hauptsächlich durch Herzhaftigkeit, und dann durch seine

Sitten auszeichnen sollte, wozu die Abgeschiedenheit gelehrter Männer wenig beytragen könne. Er tadelt an allen Universitäten, daß es dort für die jungen Leute an der Gesellschaft gebildeter Frauenzimmer fehle. Für Engländer hält er Göttingen besonders untüchtig. Es sind dort gemeiniglich, sagt er, zu viele Engländer, welche sich zusammen halten, und, weil sie immer ihre eigene Sprache reden, es niemals zu einer Fertigkeit im Deutschen bringen, welches man allein in der Gesellschaft mit Inländern lernt.

Er verlebte dann drey Jahre theils in Hannover, theils in Cassel, und wohnte einigen Musterungen des großen Friederichs bey. Er spricht mit Schwärmerey sowohl von der Preussischen Armee, als von den Hessischen, die er der ersteren deswegen vorzieht, weil sie ganz aus Landeskindern bestehe. Von Pyrmont sagt er, er hätte nie einen schönern Ort gesehen. Ueberhaupt ergießt sich seine Anhänglichkeit für Deutschland in die wärmsten Ausdrüke, und er versichert, es mit Thränen verlassen zu haben. Holland, wo man ihn schlechter behandelte, kömmt nicht so gut weg. Der schmuzige Geiz des gemeinen Volkes erregte seinen heftigsten Unwillen. Dennoch erhebt er die öffentliche Gerechtigkeit in Holland, und zieht es besonders in einem Stüke seinem Vaterlande vor; nämlich in Holland kann Niemand Schulden halber eingezogen werden, „welches, sagt er, bey aller unserer gerühmten Freyheit, der Fluch und die Schande von Alt-England ist.“

Er stellt folgendes Bild von England und dessen Sitten auf, wie er beyde fand, als er vom festen Lande zurükkehrte. „Grosbritannien war damals „überall geschäzt und zu Wasser und zu Lande ge-



» fürchtet. Der grosse Lord Chatham regierte es; » obwohl ein Demokrat, demüthigte er dennoch das » Haus Bourbon. Es ist unmöglich, die Pracht, die » Eleganz und den Luxus der damaligen Zeit zu be» schreiben. Die Sitten waren ungleich feiner als » jezt. Wenn ein junger Mensch in gute Gesellschaf» ten gehen wollte, so mußte er gesittet, unterrichtet » und wohl angezogen seyn; Jünglinge wurden selten » vor dem 21 Jahr in die grosse Welt eingeführt » und auch dann nicht eher, als bis sie wenigstens » zwey Jahre entweder gereist waren, oder sich in » einem auswärtigen Lande aufgehalten hatten. Es » ist von unsäglichem Nuzen für einen jungen Men» schen, sich eine beträchtliche Zeit in einem fremden » Lande aufzuhalten. Er muß sich da gut aufführen, » und besonders in Gesellschaft artig seyn, oder man » rennt ihm den Degen ein halbduzendmal die Woche » durch den Leib; und mir ist nichts bewußt, das » einem so schnell gutes Betragen beybrächte. Ge» genwärtig zieht man die jungen Leute schon in die » Welt, wenn sie erst 14 bis 15 Jahre alt sind, kaum » von der Schule in Eton oder Westmünster kommen » und einen eben so leeren Kopf als rohe Sitten ha» ben. Wann jezt eine Dame Assemblee oder Ball » giebt, so darf ein junger Mensch, ohne alle Hinsicht » auf Anstand und ohne weitere Bedenklichkeit hin» schlendern, oder rennen — es hat nichts auf sich; » und wenn er noch so unmanierlich ist, so hält man » es blos für jugendlichen Leichtsinn. Hat einer in » unsern Tagen etliche Guineen in der Tasche, so darf » er nur gerade auf die Farotafel zugehen, er wird » sicherlich der allerwillkommenste Gast im Hause seyn; » er braucht mit keiner einzigen Dame im Zimmer

„zu reden, noch sich im Zimmer gegen sie zu büken, „wofern ihn nicht etwa ein Frauenzimmer, das am „Spieltische verliert, höflich ersucht, ihr ein paar „Guineen zu leihen; und auch dann braucht er nur „ganz kurz zu antworten: „Nein, Dorthe, nein, „kann nicht", denn man wird eine solche Antwort „allezeit für wizig halten, sollte auch die unglükli„che Dame ihres Verlusts wegen in der peinlichsten „Lage seyn. Als ich zuerst in die große Welt ein„trat, da hörte man von keiner Farobank in dem „Hause einer vornehmen Frau; sie waren damals zu „stolz das zu thun, was jezt hier und da geschieht, „wo die Frau vom Hause alle Abend von dem Eigen„thümer der Farobank fünfzig Guineen empfängt „u. s. w."

Er klagt ferner daß der Unterschied im Anzuge jezt aufgehört hätte; jeder Balbiergeselle und Kaufmannsdiener spiele den vornehmen Mann, steke eine Cocarde auf, und gebe sich im Schauspielhause für einen Officier aus.

Von den vielen Liebeshändeln, die er hatte, führt er blos seine Heurath mit einer Zigeunerinn ausführlich an, die ihm untreu wurde, und mit einem herumziehenden Kesselflikèr entlief. — Manchem unserer Leser wird vielleicht noch der Nahme des berüchtigten Straßenräubers Hawkes erinnerlich seyn. Diesen nennt er einen sehr achtungswerthen und beherzten Mann, und rechtfertiget sich deswegen mit folgenden Anecdoten. Hanger war in jüngeren Jahren, wie die meisten seiner Landsleute, ein großer Liebhaber von Pferden, und wenn er eine etwas weite Reise vorhatte, ritt er seine eigenen Unterlegepferde, deren er immer viere bis fünfe von vorzüglicher Schnellig-

keit und Sicherheit hielt, indeß er seinen Bedienten mit den Coffern in seiner eigenen Reisekutsche nachkommen ließ. Er hatte den erwähnten Straßenräuber mehrmals in Newmarket, wo bekanntlich die berühmtesten Pferderennen gehalten werden, mit einer Stute gesehen, die ausnehmend geschwind war; der Hawkes, der insgemein der fliegende Straßenräuber genannt wurde, weil ihn Niemand einzuhohlen vermochte, fand sich regelmäßig dort ein, und wettete, gleich den reichsten Leuten, auf die Rennpferde; als er nun am Ende ertappt, und in das Gefängniß Newgate gesezt wurde, wünschte Hanger ihm seine berühmte Stute abzukaufen, und gieng in einem ganz nachläßigen Anzuge zu ihm, ohne zu sagen, wer er wäre. Der Schließer mochte Hangern für einen Kunstgenoßen von Hawkes halten; wenigstens sagte er dem Lezteren, daß ihn ein Bekannter zu sprechen wünschte.

"Ich ließ eine Flasche Wein bringen, erzählt Hanger, und bedauerte, daß ich ihn in seiner jezigen Lage träfe — ich wüßte, fügt' ich hinzu, er hätte eine trefliche Stute, die ich gern kaufen möchte, und bat ihn unter andern, mir zu sagen, was für eine Entfernung er am schnellsten mit ihr zurükgelegt hätte? "Eines Abends, antwortete er, als ich ein kleines Geschäft bey Salthill abgethan hatte, ritt ich auf ihr in Zeit von einer kleinen Stunde * nach London."

*) Wenn man auch die tennenharten, dielenähnlichen Landstraßen in vollen Anschlag bringt, so bleibt dieser Ritt dennoch ein erstaunliches Beyspiel von der Flüchtigkeit eines Pferdes. Salthill liegt in Buckinghamshire und ist 21$\frac{1}{2}$ englische d. i. beynahe fünftehalb deutsche Meilen von London. Und dazu brauchte diese Stute noch keine ganze Stunde! Wäre der Obrist H. nicht selbst ein so großer Pferdekenner, so würde diese Angabe keine Wiedererzählung verdienen.

"Sie muß sonach wahrhaftig flink auf den Füßen seyn, erwiederte ich. Nachdem ich ihm etliche Guineen geschenkt hatte, sagte ich ihm, daß das Geld für seine Stute den Leuten, die ihn gefangen genommen hätten, zu gute kommen würde, und daß ich deswegen hoffte, unverhohlen von ihm zu erfahren, ob er mir riethe sie zu kaufen? Sir, gab er mir zur Antwort, wer seinem Ende so nahe ist, wie ich, wird schwerlich Jemanden hintergehen, sagen Sie mir aber erst, wozu Sie das Pferd haben wollen? Für die Landstraße, erwiederte ich, und blos für die Landstraße (for the road*) and only for the road) "Wenn das ist, mein Herr, so muß ich Ihnen offenherzig gestehen, daß Sie keinen Rathkauf dabey thun; die Stute ist nicht für Sie, denn es hat mich immer ausserordentlich viel Mühe gekostet, das Thier nahe an eine Kutsche zu bringen."

Die zwente Anecdote, welche Hanger von demselben Straßenräuber erzählt, wird den Lesern die bekannte Gellertsche Fabel von dem ehrlichen Räuber ins Gedächtnis zurükrufen. Hawkes ritt einst auf

---

*) Die 86,000 Londner, welche, nach Colqhoun, auf Schleichwegen ihren Unterhalt erwerben, drücken sich über ihre allerseitigen Gewerbe mit einer bewundernswürdigen Euphemie und Delicatesse aus. To be on the road, to go on the road, und welches noch auffallender ist, a gentleman of the road, werden von den Handwerksgenoßen allezeit für das ungezogene highwayman gebraucht. Daher glaubte Hawkes, der nicht wußte mit wem er zu thun hatte, "für die Landstraße" heiße so viel als: "zum Straßenraube", ein Sinn der hineingelegt werden konnte, ob Hanger gleich damit weiter nichts sagen wollte, als: er brauche das Pferd zum gewöhnlichen Reisen auf der Straße, und nicht zum Wettrennen, Jagen u. s. w. Doch scheint Hanger mit Willen das doppelsinnige Wort gewählt zu haben, um den Räuber auf die Probe zu stellen, und von ihm selbst für einen Straßenräuber gehalten zu werden.

der Straße nach Uxbridge; er war wohlangezogen und hatte ein schönes Pferd. Hier begegnete ihm ein armer Landmann, welcher zu ihm sagte: Reiten Sie ja nicht auf diesem Weg fort; ich bin vor ein paar Augenbliken von zween Dieben bestohlen worden, welche das Gäßchen dort hinaufgegangen sind. „Was haben sie euch genommen"? fragte Hawkes. „Zehn bis zwölf Schillinge, antwortete der Tagelöhner, die ich mit saurer Arbeit verdient hatte, und wovon ich meine Frau und Kinder die Woche über erhalten wollte. „Nehmt diese Pistole in Eure Hand, kommt hinter mir aufs Pferd und weist mir die Diebe." Der Landmann sprang aufs Pferd, und sie erreichten die beyden Schelme bald. Sie stiegen dann ab. Hawkes fragte die Buben, ob sie sich nicht schämten, einen armen Mann zu bestehlen, und schlug den einen Dieb zu Boden, während der Bauer den andern faßte. Hawkes nahm ihnen alles was sie hatten, dekte sie weidlich zu, und gab die Beute dem armen Landmanne. Er schwang sich auf sein Pferd und sagte zu dem dankbaren und erstaunten Bauer, er sollte an den fliegenden Strassenräuber denken.

Dieser sonderbare Mensch lebte etliche Jahre bey Uxbridge, ehe man wuste, daß er ein Strassenräuber wäre, und theilte den nachbarlichen Armen reichliche Almosen aus; daher sie ihn aus ganzem Herzen bedauerten, als sie hörten, er wäre zum Strange verurtheilt.

Folgendes Beyspiel zeugt von der Beherztheit dieses Menschen. Als er einst in der Gegend von London drey bis vier Landkutschen vor Tagesanbruch beraubt hatte, hielt er noch eine an, in welcher sich unter den Passagieren ein Seelieutenant befand.

Dieser hielt eine lange Pistole auf ihn zu, und rieth ihm, sich davon zu machen, sonst wollte er augenbliklich Feuer geben. Hawkes sagte: er sey fest entschlossen, die Kutsche zu berauben. Der Lieutenant antwortete: Ich habe nur eine kleine Summe bey mir, die ich nirgends wieder bekommen kann, und bin deswegen eben so fest entschlossen, daß ihr mir sie nicht abnehmen sollt. „Meinethalben, erwiederte Hawkes, steigen Sie aus der Kutsche, ich mag keinem armen Officier sein Bischen nehmen, das er sich im Dienste seines Vaterlandes mit saurer Mühe erworben hat: aber das sage ich Ihnen, mein Herr, ich beraube zuversichtlich die Kutsche; legen Sie also wohl auf mich an, damit Sie gewiß sind, daß Sie mich treffen; denn, was mich anbetrift, auf meine Ehre, ich feure nicht eher, als bis meine Pistole Ihren Kopf berührt. Der Lieutenant stieg dann aus, und Hawkes erbat sich die köstlichern Habseligkeiten der andern Passagiers; hierauf sprengte er davon und wünschte dem Lieutenant einen schönen guten Morgen. (Hanger macht über diesen Zug folgende Bemerkung, welche beherzigenswerth ist.) Dieser entschlossene Mann glich nicht den Schandbuben in unsern Tagen, welche in die Wagen hineinfeuern, ehe sie noch wissen, ob die darinn sizenden Personen bewaffnet sind, oder ob sie Widerstand thun wollen. Wenn auch ein Frauenzimmer im Wagen ist, so achten sie dennoch nicht auf die Zartheit dieses Geschlechts. Der unmenschliche Mord des Herrn Mellish, eines liebenswürdigen jungen Mannes, erfüllt mich mit Grausen, wenn ich überlege, daß sich ein Engländer einer solchen That schuldig machen konnte. Als sie seinen Wagen anhielten und ihm zuriefen, er sollte seine

Gewehre zum Kutschenfenster hinauswerfen, versicherte er sie, daß er keine bey sich hätte, sie möchten also ohne Furcht näher kommen und ihm sein Geld nehmen. Aber als sie ihn, ohne die geringste Widersezlichkeit von seiner Seite, beraubt hatten, feuerten die Ungeheuer in seine Kutsche und erschossen ihn. Man sollte kaum glauben, daß es unter einer tapfern Nation so feigherzige Schurken geben könnte. Ich beurtheile das ganze Land nicht nach etlichen Auswüchsen desselben: aber mehrere Umstände veranlaßen mich zu glauben, daß wir sehr schnell ausarten."

Noch eine Anekdote von dem Strassenräuber. Hanger fand ein so großes Wohlgefallen an ihm, daß er ihm sagte, wer er wäre, und ihn wenigstens dreymal die Woche besuchte, bis er hingerichtet wurde. Um ihn in den Stand zu sezen, daß er sich, wo möglich, vom Strange rettete, schenkte er ihm eine Banknote von fünfzig Pfund. Hawkes warf sich dem Obristen zu Füssen und dankte ihm auf das rührendste. O, edler Mann, hätte ich Sie gekannt, ehe ich verhaftet wurde, Sie hätten mein Retter werden können; indessen will ich sehen, was sich noch thun läßt, und seyn Sie versichert, ich werde Ihr Geld weder schlecht noch gewissenlos anwenden." Als Hanger etliche Tage nachher beym Frühstük saß, wünschte ihn eine Frau zu sprechen; es war Hawkes Frau, die sich in dessen Nahmen auf das herzlichste bey ihm bedankte, ihm die Banknote von fünfzig Pfund zurükbrachte, und ihm sagte, alle Versuche, ihren Mann zu retten, wären gescheitert; er könnte dem Strange nicht entgehen.

Diese Strassenräuber-Episode endigt Hanger mit folgenden Worten. „Ich besuchte den unerschrokenen

Mann in Newgate bis sein lezter Tag gekommen war; an diesem fand ich mich zu Pferde dicht hinter seinem Karren ein. Kurz vor dem furchtbaren Augenblike, als das Gebet eben vorüber war, richtete er seine Augen auf mich, lächelte, nikte mir mit dem Kopfe zu und blikte dann auf zum Himmel. Nach den Zeichen, die er mir machte, weiß ich gewiß, er betete zu Gott, vor dem er bald erscheinen sollte, daß es mir für meine beabsichtete Gütigkeit wohl gehen möchte. Er wartete dann nicht erst, bis der Karren fortfuhr, sondern ermannte sich und sprang aus demselben vorwärts, welches ihn eher in die Ewigkeit hinüber brachte! — Leser, was denkst du von diesem Strassenräuber? Was mich betrift, so ist mir sein Gebet mehr werth, als wenn alle Heuchler, die regelmässig zur Kirche gehen, und alle Frömmler, die zweymal des Tages Hausandacht hatten, für mich beteten."

---

Hanger erzählt noch zwo gleichartige Geschichten, deren Interesse uns für ihre Einrükung entschuldigen wird.

Ein Obrist Coningham war vor geraumer Zeit in Irland geächtet und vogelfrey erklärt worden; es lag der Regierung soviel an seiner Ergreifung, daß sie zweytausend Pfund Sterling auf seinen Kopf sezte. Aber seine Landsleute, die Irländer, hatten sehr viel Liebe für ihn. Niemand wollte ihn anhalten, und die Diener der Gerechtigkeit kannten seinen verzweifelten Muth so gut, daß sie überzeugt waren, es würde Zweyen bis Dreyen von ihnen das Leben kosten, ehe sie ihn festnehmen könnten. Nachdem er eine ziemliche Weile auf diese mißliche Art gelebt hatte,

beschloß er, nach Dublin zu gehen, sich der Gerechtigkeit zu überliefern, und dem Gang derselben freyen Lauf zu lassen. Etliche Meilen vor Dublin wurde seine Kutsche von einem Strassenräuber angehalten, der sehr jung war und seinem Ansehen nach zu den höhern Ständen gehören muste. Der Obrist Coningham fragte ihn, ob er wüste, an wen er sich gemacht hätte? Nein, antwortete der junge Mensch. „Nun wissen Sie denn, hub der Obrist an, ich bin derselbe Obrist Coningham, für dessen Verhaftung zweytausend Pfund versprochen sind und von dem die Häscher wissen, daß er sich niemals mit Gewalt lebendig wird einfangen lassen; Sie können sich daher nicht einbilden, daß mir ein einziger Strassenräuber Schreken einjagen werde. Ich halte Sie noch für sehr jung und Sie können dieses Gewerbe eben nicht lange getrieben haben; entdeken Sie mir Ihre Umstände, wenn Sie wirklich in Noth sind, will ich Ihnen helfen, aber berauben sollen Sie mich gewiß nicht." Der junge Mensch antwortete: Ich erkläre Ihnen feyerlich, mein Herr, daß ich mir niemals zuvor eine solche Handlung habe zu Schulden kommen lassen; ich bin wirklich von guter Familie, befinde mich aber eben jezt in der äussersten Bedrängniß. Es gieng dem Obristen nahe, daß ein Mann von seinem Stande aus Noth zu einem so bedenklichen Mittel greife. Er sagte daher zu ihm: Steigen Sie ab, junger Mensch, geben Sie Ihr Pferd dem Postillion und kommen Sie zu mir in die Kutsche; entwaffnen Sie mich dann und binden, und überliefern Sie mich auf das Schloß, wo Sie die zweytausend Pfund fodern können, die jedem, der mich lebendig überbringt, zugesagt sind. Das geschah. So handelte Coningham, ein Mann

von der entschiedensten Tapferkeit, weil er einen jungen Menschen in der Noth, und im Begriff sah, ein Verbrecher zu werden.

---

Die lezte Anekdote betrift den berüchtigten Morgan. Dieser Strassenräuber war einem Obristen Manley von weitem durch London nachgefolgt, um ihn zu berauben, weil er wuste, daß dieser jederzeit viel Geld bey sich zu führen pflegte, vornehmlich wenn er nach Bath reiste, wo er gemeiniglich sehr hoch spielte. Der Obrist Manley war für einen überaus beherzten Mann bekannt, und bewies es bey dieser Gelegenheit, indem er sehr spät aus London abreiste und sein Mittagsmahl in Hounslow einnahm. Morgan, der ihm auf der Spur blieb, sah dies, es wurde ihm aber zu lange, und er schrieb an den Obristen einen Brief, den dieser von einer rükkehrenden Kutsche bey Tische erhielt. Der Räuber meldete ihm darin seinen Nahmen und Beruf, versicherte ihn, daß er ganz allein wäre, und auf der Heyde hinter Hounslow auf ihn wartete, um ihn zu berauben. Der Obriste sagte von diesem sonderbaren Briefe weder dem Wirthe noch sonst Jemand ein Wort, sondern nahm die Ausfoderung wie ein entschlossener Mann an. Er hatte jedoch nicht mehr als zwo Pistolen bey sich, welche er auf Morgan abfeuerte, ohne ihn zu treffen. Morgan hingegen stekte seine Pistole ein, gieng an die Kutsche und sagte: Herr Obrister, ausser den Guineen in Ihrer Börse, weiß ich, daß Sie noch fünfhundert Pfund Sterling in Banknoten bey sich haben, die Sie heute früh bey einem Wechsler hoben, dessen Nahme mir sehr wohl bekannt ist; ich will edelmüthig und freygebig mit

Ihnen handeln, geben Sie mir also ohne Widersezlichkeit Ihr Taschenbuch mit den Banknoten. Der Obrist Manley, welcher sowohl über die Herzhaftigkeit als den Edelmuth des Räubers erstaunte, gab ihm das Taschenbuch. Morgan nahm nicht mehr als die Hälfte der Banknoten, 250 Pfund, gab die übrigen dem Obristen zurük, und wünschte ihm höflichst eine gute Reise.

Wir haben in Deutschland einen ausnehmend seltsamen Begrif von dem Gefängniße der King'sbench, vermuthlich weil unsre Schriftsteller über England hierin dem Londner Vorurtheile gefolgt sind, welches ebenfalls glaubt, daß man dort sehr vergnügt lebe, und sich nichts abgehen lasse, woher die Londner den Fremden oft triumphierend fragen, ob es irgendwo anders ein solches Gefängnis gebe? Hanger, der selbst darin gesessen hat, gibt uns eine sehr verschiedene Idee davon. Alles Elend, alle Laster und alle Ausschweifungen, sagt er, welche in den verworfensten Quartieren der Stadt herrschen, drängen sich in dieses Gefängnis zusammen. Wer nicht außerordentlich feste Grundsäze mitbringt, wenn er hieherkömmt, wird völlig lasterhaft. Das sittliche Verderbnis ist hier wie die Pest; wer sich nicht von aller Gesellschaft absondert, welches sehr schwer ist, kann der Anstekung nicht entgehen. Für Frauenzimmer ist der Ort am gefährlichsten. Die Gräuel, welche hier unaufhörlich statt haben, sind ärger als man sich einbildet. Es sizen in dem Gefängnisse der King'sbench 350 bis 500 Gefangene, von denen sehr selten fünfzig einen regelmäßigen Unterhalt genießen. Ob gleich Niemand eigentlich Hungers stirbt, so ist doch der Einfluß der schlechten und nicht hinreichenden Nahrung eine Ur-

sache vieler Krankheiten, die oft den Keim des Lebens angreifen. Es ist bekannt, daß hier blos Schuldner gesezt werden. Oft sind die Summen, um derentwillen sie in diese Haft kommen, unglaublich klein, und verschiedentlich findet man hier Officiere, die für ihr Vaterland geblutet haben. Es ist irrig, wenn man behauptet, jeder Gefangene müße von seinem Gläubiger unterhalten werden. Denn wird z. B. Jemand im Juny gesezt, wo keine Sessionen sind, welche erst im November wieder anfangen, so hat er keine Gelegenheit seine täglichen vier Pence zu fordern; und auch in den Sessionen kann ihm der Advocat durch allerley Ränke Rechtens diese ärmliche Beysteuer entziehen. Solchergestalt würde mancher verhungern müßen, wenn seine Mitgefangenen sich nicht über ihn erbarmten. — Der Leser hat hier eine unverwerfliche Bewährung des bekannten Sazes, daß die Englischen Rechte gegen einen Schuldner schärfer verfahren, als gegen Straßenräuber und Mörder; denn wenn ein Schurke falsch schwören will, so kann er irgend Jemanden ins Gefängniß schleppen lassen, da hingegen die beyden erwähnten Verbrecher vor einen Friedensrichter gebracht werden müßen, der ihre Arretirung nicht eher zugiebt, als bis gehöriger Grund dazu vorhanden ist.

Wären unsre Leser nicht schon durch die zu langen Angaben aus des Obristen Hanger Leben ermüdet, so könnten wir sie noch mit dem Feldzuge unterhalten, den er unter den hessischen Jägern im lezten amerikanischen Kriege mitmachte. Officiere, denen dieses Buch überhaupt am meisten gefällt, würden seine kühnen Unternehmungen mit doppeltem Vergnügen lesen. — Den Prinzen von Wallis, dessen Stallmei-

her der Obrist Hanger vier Jahre lang war, schildert er mit den vortheilhaftesten Farben, und versichert, daß er sich ihn, wäre der Prinz ein blosser Privatmann, zum Freunde wählen würde. In dem dritten Theile dieser Lebensbeschreibung, welcher noch zurük ist, werden wir über diesen interessanten Gegenstand vermuthlich mehr erfahren. — Der sonderbare Mann, von dem bisher die Rede gewesen ist, macht jezt nach so vielen Unglüksfällen, die ihn betroffen haben, den Kohlenhändler. Uns Deutschen ist es auffallend, daß ein junger Graf (denn dies würde Hanger als Sohn des Lord Coleraine auf dem festen Lande seyn) es nicht unter seiner Geburtswürde hält, Steinkohlen zu verkaufen, es öffentlich zu verkündigen, und sich in diesem Character frey in den Gesellschaften des höchsten Adels zu zeigen, der ihn eben so wie der Thronerbe, nach wie vor gern bey sich sieht. Wenn ein Herr von gleichem Stande in Deutschland diesem Beyspiele folgte, mit welchen Augen würden ihn seine Verwandten und Freunde ansehen?

---

## Neue Erfindungen, neue Moden, Laden-Verzierungen u. s. w.

Das Reichs-Bett. Seit der Union mit Irland giebt es in England Reichsfächer, Reichscalender, Reichshauben ꝛc. und nun hat auch ein Möblirer sein neues Prachtbett mit diesem Beynamen gestempelt, weil er keinen andern gut genug dafür fand. Er empfieng eine Bestellung, etwas Vorzügliches zu liefern, und sparte nun so wenig die köstlichen Materialien, und die Arbeit, daß das Bett fünfhundert Pfund Sterling zu stehen kam. Es hat vier starke

Säulen, auf welche sehr zierliches Gitterwerk gemahlt ist; die ganze Höhe beträgt etwa vierzehn Fuß, das Bret zu Häupten ist von AtlasHolz, etwas bogenförmig, gemahlt und eingelegt. Die Draperien sind von hellblauer Seide mit silbernen Franzen und Quasten. Das Bret zu Füssen ist eben so. Der Bettkranz samt den Quasten ist in sehr volle Festons aufgefaßt, hat kostbare Tröttelн, und läßt bald das Futter bald das Oberzeug sehen, welches aus dem sogenannten Turban-Ziz (turk's-head-cap chintz) besteht. Die Bettvorhänge sowohl als die Draperien sind mit feingetüpfeltem blauem Zize eingefaßt, und beydes ist mit einem feinen gelben Cattun gefüttert, auf welchen Zweige gedrukt sind. Der Himmel ruht inwendig auf feinem schönbemahltem Schnizwerk; in der Mitte ist ein Blumenkörbchen, und eine beflügelte Mercuriusbüste an jeder Seite. Rings umher läuft ein vergüldetes Capital oder ein Impost. Der Himmel, der Rüken, und die beyden Breter zu Häupten und zu Füssen haben einen gesteppten Uiberzug von Cattun, der zu den Gardinen paßt. Die lezteren sind in Festons aufgezogen, und hangen von den vier Säulen an verzierten Schrauben; die inwendigen Draperien haben vierzehn Festons. Das Eiderdunenbett liegt auf drey wollenen Matrazen, und darunter ist ein Strohbett, wodurch das Bett um mehr als vier Fuß erhoben wird. Uiber die Betten ist eine sehr prächtige Deke gelegt, die aus demselben Zize besteht, woraus die Gardinen sind; sie ist an den Seiten mit blaugetüpfeltem Zize in Würfeln garnirt; an die Garnirung schliessen sich Festons, welche bis an den Fußboden reichen. Das Karnies von aussen verleiht diesem schönen Bette

ein noch prächtigeres Ansehen; es ist verhältnißmäßig groß und fleissig gemahlt, und hat ein Relievo in der Mitte; der Fries ist, wie der Künstler will, à la Grecque und mit stark polirten vergüldeten Zierrathen versehen.

Seit einiger Zeit haben die Londner Ladenhändler in ihren Ladenfenstern eine neue Verzierung angebracht. Das ist eine bald grössere bald kleinere Spiegelwand, die ungefähr einen Fuß hoch ist, und alles, was in dem Bogen des Fensters liegt, noch einmal zeigt. Bei den Juwelirern und Silberarbeitern thut es die beste Wirkung; aber auch Puzhändlerinnen, Galanterieverkäufer, Parfümeurs, Damenschuster u. a. haben diesen Schmuk angebracht. Es giebt dem Fenster nicht blos das Ansehen von Fülle, sondern vervielfacht auch das Licht.

Die neueste Art Hausthüren in London anzustreichen, ist eine Nachahmung des feingebohnten Eichenholzes. Die Anstreicher (painters, ein ganz eigenes, aber höchst ungesundes Gewerbe in London) haben es darin so weit gebracht, daß man, ohne Betastung, zu glauben versucht wird, die alten Hausthüren wären auf einmal ausgehoben, und mit lauter eichenholzenen vertauscht worden. Auch die Fensterladen der Gewölbefenster werden jezt meistens mit dieser Farbe angestrichen, welches an Sonntagen, wo sie alle zu sind, einen lebhaften Anblik gewährt. Bisher war braun in allen Schattirungen die herrschende Farbe für die Hausthüren.

Frauenzimmerschuhe von Farbenleder sind längst von hier nach Deutschland eingeführt worden. Aber die Bestellungen können mit der Veränderlichkeit der Moden nicht gleichen Schritt halten. Weil das Le-

der eine Hauptmanufactur der Engländer ist, so künsteln sie daran immer fort. Die neueren Lederarten zu den Damenschuhen ahmen die seidenen Zeuge so lebhaft nach, daß man nur wenig Unterschied wahrnimmt. Das Stiken wußte man bisher auf den Lederschuhen noch nicht nachzumachen. Dieser Berg ist nun auch überstiegen. Man schneidet nämlich eine beliebige Blume auf dem Oberleder aus, deren Kelche, Stiele und Blätter vermittelst einer Unterlage von ein- oder mehrfarbigem seidnen Zeuge (mehrentheils Atlas) eben so aussehen, als ob sie hineingestikt wären, da die stärkeren Aussenlinien derselben von den feinausgeschnittenen Lederriemchen bezeichnet sind.

Für den jezigen Sommer sind die gewöhnlichsten Frauenzimmerschuhe aus Sadinet von allerley Farben; die meisten derselben haben rings um den Fuß einen unteren Lederrand, wodurch sie auch auf nassem Wege brauchbar werden.

Eine Delicatesse. Die Tugenden des Melonenkürbisses sind den Botanikern unter dem Namen cucurbita melopepo sattsam bekannt; aber nur wenige besizen diese vortrefliche Frucht, welche in America, wo sie The Summer Squash heißt, zu den vorzüglichsten Lekereyen gehört. Die Körner dieser Melone sind jezt in London zu haben in Coventry's Parasolgewölbe Nro. 174. Oxfordstreet, ferner beym Conditor Lewis Nro. 11. Charingcroß, und beym Buchhändler Debrett in Piccadilly. Der Melonenkürbis wächst an einem starken Weinholze. Man kocht ihn gerade, wie die weissen Rüben in England zugerichtet werden, d. i. er wird in blossem Wasser weichgekocht, und dann mit dem Löffel zu

einem Mußle zerquetscht; man braucht die Schale nicht abzuschneiden, und es ist gut, wenn man das Wasser wohl ausdrükt; die einzige Zuthat ist Butter, Salz und Pfeffer. In einer Viertelstunde ist er völlig weichgekocht, wovon man sich durch das Gefühl überzeugt. Er schmekt ungefähr wie der Boden der Artischokke, aber weit würziger. Für Suppen ist er überaus zu empfehlen. Man stekt die Körner im April oder May, und sie schiessen ohne die geringste Aufmerksamkeit empor. Sie sind reif, wenn sie die Grösse einer weissen Rübe von Mittelgrösse erreicht haben. Sie tragen sehr stark, bis der Frost eintritt. Man schreibt ihnen beynahe eben soviel Nährkraft als dem Fleische zu.

Starkquillendes Mehl. In London wurde gleich nach Ostern ein feines Mehl, oder vegetabilisches Pulver unter dem tönenden Namen Albesca in die Läden der Materialisten eingeführt, welches täglich mehr Liebhaber gewinnt. Der Erfinder macht davon ein Aufhebens, als ob ihm nichts gleichkäme. Ohne sich an das Quaksalberlatein auf dem zu gleicher Zeit verkauften Zettel zu kehren, machte Ref. selbst einen Versuch damit, und fand, daß es ein sehr feines wohlgetroknetes Pulver ist, das aus irgend einem Gewächse zubereitet wird, daß es ungemein aufquillt, und nahrhaft ist. Vom Geschmake geleitet, vermuthet er, es sey weiter nichts, als die festuca fluitans oder der Frankfurter Schwaden, welcher bekanntlich in Pohlen stark gebaut, und von dort durch ganz Deutschland bis in den Norden verführet wird. Diese sehr lieblich schmekende Grüze quillt ebenfalls erstaunlich, und kann, da sie in England blos den Botanikern be-

kannt ist, leicht in dieser neuen Gestalt als ein dikterisches Arcanum ihr Glük machen. Wie dem auch sey, und ob man es Mehl oder Pulver nennen soll, es gewährt für schwache Magen, für Kinder und für Kranke eine leichte, angenehme Nahrung. Am besten wird es mit Milch genossen. Sezt man etwas Cacao hinzu, so erhält man ein delikates Frühstük. Mit Eyerdottern vermischt und versüßt, mit Zimmet gewürzt, und dann über einem langsamen Feuer gebaken, giebt es eine vorzügliche Dessertschüssel. Alle Londner Materialisten (grocers) verkaufen es, das Pfund für sechs Schillinge. Unter andern kann man es haben bey Parlett Nro. 21. Highstreet, Bloomsbury, London.

Die Londner Apotheker bedienen sich seit einiger Zeit zum Destilliren der Pflanzensäfte ꝛc. einer kleinen sehr bequem eingerichteten Blase oder Branntweinblase, welche 12 Schillinge kostet, und japanirt ist. Sie ist unter andern zu haben bey Skidmore and Son Nro. 123. High Holborn. Man fodert a machine (or still) for distilling all kinds of herbs and flowers.

Weil die Erfahrung lehrt, daß das Fleisch an Bratspiessen von beyden Seiten niemals so gar wird, als vorn, wo es unmittelbar der Gewalt des Feuers ausgesezt ist, so hat die eben erwähnte Eisenhandlung Bratspiesse mit reflectirenden Eisenscheiben erfunden, welche polirt sind, und bewirken, daß das Fleisch auch von den Seiten eine gleiche Hize erhält. Die beyden Scheiben werden einzeln verkauft, und kosten nur fünf Schillinge.

Zur Entfernung schädlicher kleiner Insecten von ganzen Blumen und Pflanzen kann man in dieser

Handlung eine besondre Sprüze haben (a green-house syringe) welche vorn haarfeine Löcher hat, und das Ungeziefer vermittelst einiger Wasserstrahlen gleichsam wegschwemmt. Sie ist aus Messing gemacht und unterscheidet sich in einigen Nebenumständen von den gewöhnlichen Sprüzen. Kostet 16 Schillinge.

Ebendaselbst wird ein gewundener Weinheber verkauft, welcher mit einem Athemzuge, wie gewöhnlich, den Wein hebt und abklärt, auch den gewöhnlichen Maschinen dieser Art weit vorzuziehen ist. (A crane for racking of wines.)

Zum Zubinden der Mannsschuhe bedient man sich jezt blos seidner Schnüre, welche dauerhafter sind als die Bänder. Die Londner Juden verfertigen zu demselben Gebrauche Schnüre aus Wolle, die zwar die Empfehlung der Wohlfeilheit für sich haben, aber übrigens jenen nicht beykommen, weil sie ihrer Dike halber keinen Knoten halten.

Da in Deutschland trokne Bohnen und Erbsen in manchen Kreisen häufig gegessen werden, so ist es befremdend, daß man sie gewöhnlich ganz ans Feuer sezt. Zerquetschte man sie vorher, wie in England, so würde man sich viel Zeit, Mühe und Holz ersparen. Hier findet man in jeder großen Wirthschaft eine Hausmühle, die mit der Hand bewegt wird, und aus einem großen Rade, zweyen Walzen, einem Rumpfe und einer Kurbel besteht. Alles dies ist aus Eisen. Mit einer Schraube kann man die Walzen enger oder weiter machen und den Bohnen oder Erbsen entweder nur die Schalen nehmen oder sie halbiren, oder sie zerquetschen. Es giebt in London einen berühmten Mann in diesem Fache, der weiter nichts

als solche Handmühlen verkauft. Seine Handkornmühlen versendet er in alle Welt. Als R. ihn besuchte, standen ungeheure Kasten im Gewölbe, welche alle nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung bestimmt waren, und ein Duzend solcher Mühlen enthalten mochten. Dieser geschikte Handwerker heißt J. Stokdale, mill-maker and Smith to his Majesty Nro. 266. Holborn, London. Da er sich einzig auf das Fach der Handmühlen gelegt hat, so findet man bey ihm alle Arten derselben. Wir führen sie nach der Reihe an, um dem Leser zu einigen Reflexionen über die heilsame Einwirkung der mechanischen Künste in das englische häusliche Leben Veranlassung zu geben. Stockdale verkauft Handmühlen für Malz, Bohnen und Erbsen, Waizen, Gerste, Haarpuder, Kaffee, Mandeln, Pfeffer, Haber, (denn aus Oeconomie quetscht man diesen jezt in England für die Pferde) türkisches Korn, Baumrinde, Buchwaizen, Kakao, allerley Arten von Sämereyen und Gekörn, Holzkohle, Reis, Senf, Coschenille, Rosenblätter, Bimsstein, Leinsaamen, Haber, (um Mehl daraus zu mahlen, besonders für Schottland und Südirland) alle Arten von Kräuter, Vogelfutter, Kirschkerne, Galläpfel, Indigo, Ingwer, Hafer (für die Hunde). Die Gewürzmühlen sind so klein, daß man sie in die Taschen steken kann, und da sie ein nettes hölzernes Futteral haben, so sehen sie etwa wie die Balsambüchschen aus, welche unsre Grosmütter bey sich zu tragen pflegten. Die Kaffeemühlen haben auch ein Futteral und sind von gefälliger Gestalt. Die Getreydemühlen gehen so leicht, daß man einen halben Scheffel Waizen spielend mahlen kann. Eine Waizenmühle kostet sieben Guineen oder fünfzig Thaler.

Aus dem obigen Verzeichnisse wird man sehen, daß eine Menge Operationen, wozu bey uns der Mörser mühsam angewandt wird, vermittelst einer Stockdalischen Handmühle sehr wenig Aufwand von Kraft erfodern. Uebrigens sind diese Mühlen fast unverwüstlich.

Neue Röstegabel. Die Engländer finden, bekanntermaßen, an geröstetem Brodte, Käse, Kartoffeln rc. weit mehr Geschmak, als wir jenseits des Kanals, und da sie sieben Monate lang und oft noch länger ein Kaminfeuer in ihren Zimmern haben, so pflegen sie oft dieses Geschäft des Gesindes selbst zu übernehmen. Dazu ist jezt ein parlour telescope-toasting-fork Mode geworden. Diese Fernrohr-Röstegabel hat ihren Nahmen davon, weil man sie wie ein Sehrohr ausziehen kann. Sie hat drey Zaken, welche sich abschrauben und in ein Futteral legen lassen, so daß sie ein bequemer Zusaz zu dem Taschenbestek werden kann. Sind die Zaken von Silber, so kostet sie eine Guinee, von Stahl nur 12 Schillinge. Zu haben bey Moore, Nro. 5, Ludgate-hill, London.

Die neuesten Parasols für Damen sind aus weiß und grün gestreifter Seide. Man kauft sie am besten bey Kebby Nro. 226. Strand. Dieser Mann hat ein Patent für das Gelenk erhalten, welches er an den Damenparasols angebracht hat. Es gewährt gewiß eine beträchtliche Bequemlichkeit, denn vermittelst desselben legt sich der Schirm dergestalt um, daß man ihn perpendiculär vor sich hat und daher völlig vor der Sonne beschüzt ist. Man kann ihn auch schräg richten, je nachdem es die Bequemlichkeit fodert.

## Verbesserte Birminghamer Methode die glatten kupfernen Rokknöpfe zu machen und zu vergolden.

Der schlichte blaue Rok ist gleichsam die Nationaltracht der Engländer; der Hofmann erscheint darin so oft als der Bauer; auch hat sich der platte kupferne vergoldete Knopf viele Jahre hindurch in dem Vorrechte behauptet, diesen Rok zu zieren. Sowohl das blaue Englische Tuch, als der einfache vergoldete Knopf, werden in Menge nach Teutschland verführt, da es unseren Manufacturisten noch nicht gelungen zu seyn scheint, den einen oder den andern Artikel von gleicher Güte zu liefern. In Ansehung der Knöpfe ist klar, daß ihre Vorzüglichkeit nicht von dem Stoffe, sondern von der Verfahrungsart beym fabricieren abhängt. Vielleicht dürfte es daher manchem nicht unangenehm seyn zu erfahren, welche Handgriffe eine berühmte Manufactur (Collard und Fraser in Birmingham) hiebey anwendet.

Wenn das Kupfer den erforderlichen Zusaz bekommen hat, wird es zwischen zwo Walzen gestrekt, bis es die Dike der Knöpfe erhält. Hierauf werden aus den Platten runde Stüke von der beabsichtigten Größe der Knöpfe geschnitten, und man klebt die Oehre unterhalb derselben mit Harz und Löthe an, welches vermittelst einer besondern Maschine sehr schnell geschieht. Man legt nur etwa zwölf Duzend Knöpfe auf eine eiserne Platte, und schiebt sie in einen heißen Ofen, bis die Löthe geschmolzen ist, und das Oehr fest anhangt. Sodann glättet man die Ränder in einer Drechselbank. Zunächst wirft man etliche Duzend in ein irdnes durchlöchertes Gefäß, und taucht es in aufgelöste Salpetersäure um die Knöpfe

von Schmuz und Rost zu säubern. Dann polirt man den Ober- und Untertheil und die Ränder in einer Drechselbank, vermittelst eines harten schwarzen Steines, der aus Derbyshire kommt und gleich einem Glaserdiamant gefaßt ist. Dies wird genannt: „Aus dem gröbsten poliren (rough burnishing) und ist ein erst kürzlich eingeführter Handgriff, welcher seinen großen Vortheil hat, indem vermittelst desselben die Poren des Metalls, welches durch die Säure geöfnet worden ist, geschlossen werden, so daß sich das Gold nun an die glatte Oberfläche legt, da es ausserdem in unmerkliche Oefnungen treten und durch die lezte Politur in dem Körper des Knopfs eingeschlossen werden dürfte.

Jezt zum Vergolden. Man legt eine Menge Knöpfe, etwa 12 Duzend, in ein irdenes Gefäß, und thut dazu eine Quantität Quecksilber, das zuvor mit Salpetersäure gesättiget worden ist. Beyde rührt man mit einem Borstenpinsel, bis das Quecksilber an der ganzen Oberfläche des Knopfes hängen bleibt. Darauf thut man die Knöpfe in ein durchlöchertes irdenes Gefäß, hält es beym Henkel und schüttelt es mit aller Gewalt über einem hölzernen Troge, bis alle losen Theilchen des Quecksilbers aus dem Gefäße in den Trog gefallen sind. Dem Ansehen nach hat man nun silberne Knöpfe. Sodann thut man eine beliebige Quantität Quecksilber in einen eisernen Löffel, den man zuvor inwendig mit verfeinerter Kreide g a r d i r t oder überstrichen hat, damit das Gold dem Eisen nicht anhange; und in das Quecksilber wirft man so viel reines Gold, als zum Ueberziehen einer gewissen Quantität Knöpfe gehört. *) Der Löffel wird

*) Es ist kaum glaublich, was für eine kleine Quantität

so lange über dem Feuer gelassen, bis sich das Gold mit dem Quecksilber völlig vereiniget hat, welches man aus der Erfahrung beurtheilen lernt; dann leert man den Löffel in ein Gefäß mit kaltem Wasser.

Wann das Amalgama kalt ist, wird es in ein Stük Gemsenleder gethan und so lange gedrükt, bis kein Quecksilber mehr durchdringt; was durchgeht, enthält kein Gold, was übrig bleibt, gleicht der Butter. Das Amalgama wird hierauf mit etwas Salpetersäure in ein irdenes Gefäß geschüttet und man wartet bis sich die Säure mit dem Quecksilber vereiniget hat. Insgemein thut man nachlässigerweise die Knöpfe und das Amalgama erst in das Gefäß, und gießt denn aufgelösete Salpetersäure darauf, so daß sich Quecksilber und Salpetersäure nicht gehörig vermischen können. Wenn nun nicht ein Ueberfluß an Säure vorhanden ist, so kann es leicht kommen, daß nicht das ganze Amalgama auf die Oberfläche der Knöpfe übergeht.

Gold, wenn es mit Quecksilber vermischet ist, erfodert wird, um sich über eine geglättete Kupferfläche zu verbreiten. Wenn nur fünf Grane Gold, die jezt in England fünfzehn Pence oder etwa zehn gute Groschen gelten, über zwölf Duzend Knöpfe, deren jeder einen Zoll im Durchmesser hat, gebreitet sind, so hat der Manufakturist keine Strafe zu besorgen, welcher er sich, nach einer im Jahr 1796 passirten Parlamentsacte schuldig machen würde, wenn er weniger Gold dazu nähme. Nichts destoweniger findet man bey der Probe vieler übergoldeten Knöpfe, daß sie auch nicht einmal diese kleine Quantität enthalten; der Verfertiger muß dann eine kleine Geldbuße erlegen und die Knöpfe werden weggenommen. Viele tausend Knöpfe sind betrügerischerweise mit der Hälfte des gedachten Quantums leidlich überzogen worden, so erstaunlich ausdehnbar ist das Gold mit Quecksilber vermischt! Ueber die Birminghamer Betrügereyen in der Knopfmanufaktur, über die Proben sie zu entdeken und über die gedachte Acte findet man gute Auskunft in Hrn. Lic. Nemnichs Reise durch England S. 104 u. f. f.

erhizte Eisenplatte über dem Feuer dem Casserole mitgetheilt hat, verflüchtiget ist, bey A hinaufsteigen würde, das ausdrüklich für dessen Aufnahme angebracht ist und in den Zuber G fallen müste, welcher oben zugedekt und ziemlich voll Wasser gefüllt wird. Solchergestalt würde der Heerd ein destillirender Apparatus werden, vermittelst dessen man das verflüchtigte Quecksilber verdichten und wieder erhalten kann. In dem Zuber G würde man das Meiste wieder bekommen, denn was dennoch weiter stiege, würde zum Theil verdichtet werden, indem es die Röhre H hinaufgienge, und dann zurükfallen, während das Uebrige in das Faß I gelangen müste, das oben offen und zum Theil mit Wasser gefüllt ist. Das leztere Faß sollte ausserhalb des Gebäudes seyn, und der herabsteigende Zweig der Röhre H sollte wenigstens 18 Zoll hinabgehen, doch so, daß er nicht ins Wasser reichte. Entweder im Schornsteine oder in der Aschengrube sollte sich ein Dämpfer befinden, um die Hize des Feuers vermehren oder vermindern zu können.

Wenn das Quecksilber von den Knöpfen verflüchtiget ist, so bekommen sie die lezte Politur und werden zum Verkaufe in steifes Papier eingereihet.

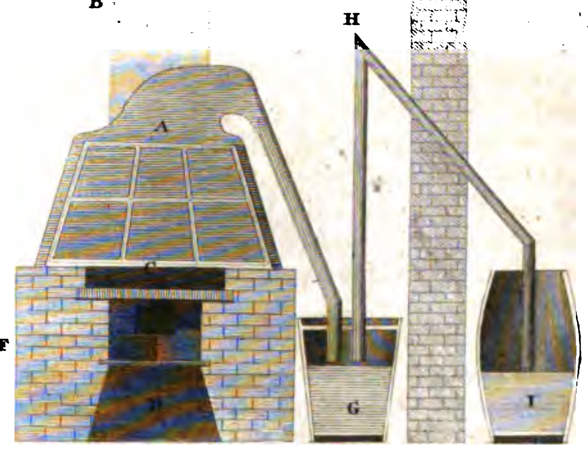
---

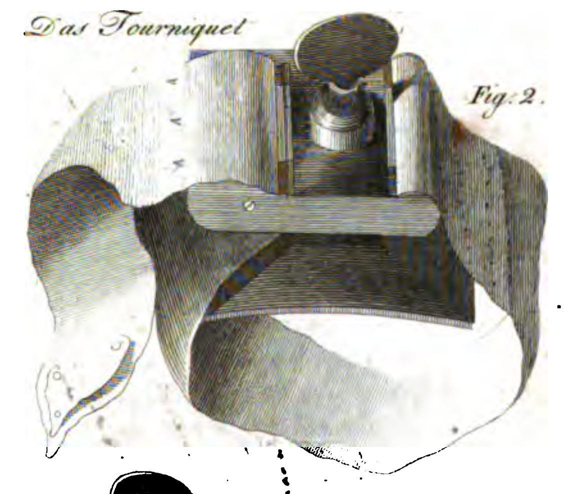
## Neues Tourniquet.

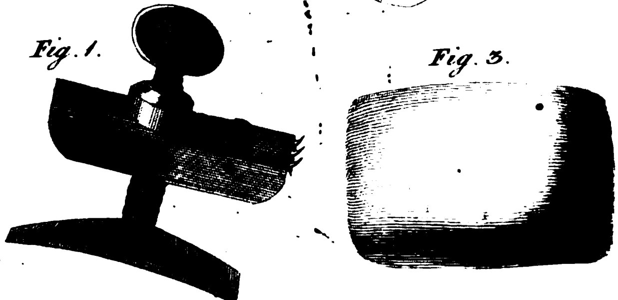
Herr Savigny, chirurgischer Instrumentenmacher in London, wohnhaft in Kingstreet, Coventgarden, hat folgendes neue Tourniquet erfunden, wovon hier ein Kupfer beygefügt ist.

Fig. I. a. ist die obere Platte des Instruments, welche aus Messing gemacht ist; ihre Seiten sind abwärts gebogen, theils damit sie Stärke erhält, theils damit ein Gestell für die Walze e gebildet werde.

Ofen in Birmingham
zum vergolden der Knöpfe



Zwischen dem Ende d und der Schraube ist eine Oeffnung, damit die Bandage hindurch gehen und stark auf d genähet und befestiget werden könne. Die Kanten von d sind völlig rund und glatt, damit sie nicht durch die Bandage reiben.

b. Eine stählerne Schraube, welche durch eine Hervorragung mitten in der obern Platte a geht, und auf dem untern Theile von c stark befestiget und vernietet ist; aber ungeachtet ihrer völligen Sicherheit sich frey bewegt.

cc. Die untere Platte aus Messing, welche in der Mitte verstärkt ist, damit sie den untern Theil der Schraube b halte, und einen Widerstand gegen denselben abgebe.

d. Ein Ende der obern Platte, um welches das angemachte Ende der Bandage befestiget wird.

e. Eine Walze, worüber man die Bandage ohne Mühe so fest als man will ziehen kann.

f. Drey kurze, starke und scharfe Spizen oder Stacheln aus Stahl, die in das andre Ende der obern Platte geschraubt sind, und woran man die Bandage befestiget, wenn sie so weit, als man für gut gefunden, ausgedehnt worden ist. Dieser Dorn ist etwas aufwärts gekrümmt, damit er die Bandage, wenn sie am gespanntesten ist, fest halte, und sie auch leichter loslasse, wenn das Instrument weggenommen werden soll.

Fig. II. stellt das Instrument in seiner Größe sammt der Bandage vor. Die leztere ist zum wenigsten eine Elle lang, und auf ihr loses Ende ist ein kleines dreyekigtes Stük dünnes plattirtes Metall geheftet. Dadurch erhält dieses Ende eine beständige Krümmung, so daß es bey der Anlegung des Tourni-

wärts leichter durch die Oefnung in der obern Platte zwischen der Walze und der Schraube geht.

Fig. III. Eine Kork-Compresse, oder ein kleines Korkkissen, mit Leder überzogen; auf der flachen Oberfläche desselben ist an jedem Ende eine Schlinge querüber genähet, wodurch es allezeit der Länge nach auf der Bandage liegen bleibt, und auf derselben hin und hergleitet, bis man es auf einem beliebigen Orte befestiget. Diese Compresse ist nicht allezeit nöthig, da die Bandage, durch die Gewalt des Instrumentes schon an sich schnelle Verblutungen aus heftigen Wunden solange aufhält, bis man einen Wundarzt herbeyrufen kann. Indessen ist sie bey Operationen unvermeidlich, weil sie einen stärkeren und näheren Druk auf die Arterie macht.

Das Tourniquet muß oberhalb der Wunde angelegt werden, und die Compresse auf, oder vielmehr querüber die Arterie; solchemnach kommt das Instrument so genau gegenüber der Compresse als möglich zu liegen. Man nimmt die Bandage um das Bein oder den Arm, steckt sie durch die Oefnung hinter der Walze, zieht sie so straff als möglich an, und befestiget sie dann auf den drey Stacheln. Dies wird in vielen Fällen hinreichen, sollte sichs aber fügen, daß man die Bandage noch praller anziehen müßte, so darf man nur die Schraube ein paarmal drehen.

---

## Brittische Steinkohlengruben überhaupt, und in Whitehaven besonders.

Wenn auch England durch Feindseligkeiten der verbündeten nordischen Mächte manches leidet, so verliert es doch den Muth dabey nicht; vielmehr

scheint es jezt um desto emsiger seinen inneren Hülfsquellen nachzuspüren, während ihm etliche der äusseren verstopft werden. Die vermehrten Eisen- und Kupferbergwerke in Wales, derer wir neulich erwähnten, dienen zum Beweise, eben so wie der grosse Eifer, womit man jezt zur Beurbarung der Heiden schreitet. In Wahrheit, die brittischen Inseln sind von der Natur so reichlich bedacht worden, daß sie, wenn ihnen auch der Handel mit dem Auslande ganz genommen würde, alle dringende und viele eingebildete Bedürfnisse aus eigenen Mitteln befriedigen könnten.

Einer der allerglüklichsten natürlichsten Vorzüge der brittischen Inseln ist; daß sie nächst ihren andern mineralischen Schäzen einen so grossen Uiberfluß an Steinkohlen haben. England, Schottland und Irland nehmen lediglich aus sich selbst die unsäglichen vielen Brennmaterialien; deren sie zu ihren Manufacturen, für den häuslichen Gebrauch und für so viele Schiffe benöthiget sind. In England und Schottland sind die Steinkohlenbergwerke schon seit etlichen hundert Jahren in vollem Baue; in Irland aber hat man sie weder so lange her noch so häufig bearbeitet. Ayrshire, Lanarkshire, Renfrewshire, auf der Westseite; und auf der östlichen Fife und Lothian sind die schottischen Bezirke, wo man die Steinkohlen am häufigsten findet. Die Hauptvorräthe der englischen Steinkohlen befinden sich in Cumberland und Northumberland. Allein sie sind auch in andern Gegenden der Insel überflüssig anzutreffen. Sowohl in England als Schottland beschäftigen die Kohlengruben eine Menge Hände. Die Arbeit ist hart, und, da sie unter der Er-

de verrichtet wird, nicht sehr angenehm; dennoch ist sie nicht so schwer, als verschiedene andre Arten von Arbeiten, deren Lohn viel geringer ist. Ein fleissiger Kohlenbergmann kann sich in vier Tagen drey Guineen verdienen; daher kommt es, daß diese Leute selten mehr als drey bis vier Tage in der Woche arbeiten; sie sind verschiedentlich träge und dem Trunk ergeben; überhaupt lassen sie sich im Essen und Trinken nichts abgehen. Wenn einer von ihnen fleissig, nüchtern und sparsam ist, so muß er sich unfehlbar nach und nach ein kleines Vermögen sammeln. Es ist von grossem Vortheile für die Bergleute der Kohlengruben, daß ihre Weiber und Kinder darin ebenfalls Arbeit und Lohn erhalten. Man sollte glauben, daß die Natur dieser Beschäftigung der Gesundheit unausbleiblichen Nachtheil bringen müsse; indessen sind alte Leute unter ihnen gar nichts seltenes. Man kahn annehmen, daß in den drey brittischen Reichen 100,000 Personen unmittelbar in den Kohlengruben arbeiten. Hierzu kömmt noch eine beträchtliche Menge Leute, welche die Kohlen verführen und vertheilen, wozu ungemein viele Schiffe, Barken, Kähne und Landfuhrwerke aller Art erfodert werden.

In England sind bekanntlich die Kohlengruben bey Whitehaven die tiefsten, wie man aus des verdienten Herrn D. Volkmanns Reisen in England. IV. S. 343. ff. sehen kann, und ob sie gleich an Ergiebigkeit denen zu Newcastle nachstehen, so herrscht doch in ihrem Baue so viel Eigenes, daß Reisende gewöhnlich sie vor allen andern besuchen. Sie haben den Vorzug, daß sie sich nicht weit von der See befinden, und ihre Ausbeute leicht auf die

Schiffe liefern können. Etliche der Gruben erstrecken sich weit unter das Meer, und einige unter die Stadt, welcher leztere Umstand den Einwohnern derselben unlängst grosse Besorgnis verursachte. Der Vorfall wird in einer Geschichte von Cumberland so beschrieben:

Montags den 31. Januar 1791 Nachmittags senkte sich in dem Garten des Herrn Littledale in Duckestrasse die Erde ganz jählings, und ein Bedienter, der dort arbeitete, hörte in demselben Augenblik das Rauschen unterirdischer Wasser. Beynahe um dieselbe Zeit sank der Erdboden in einem Garten, hinter dem Hause, wo ehedem die Armenapotheke in der schottischen Gasse stand, wie auch auf dem Kirchhofe hinter der Anabaptisten Kirche, in Charlesstrasse; welche Oerter sich alle an der Nordseite der Stadt befinden.

Diese Erscheinungen, welche deutlich von dem Einsturze etlicher alten Kohlengruben entstanden, erregten grosse Bangigkeit. Man erfuhr kurz nachher, daß in die Gruben, die man so eben bearbeitete, ein grosser Wasserstrom gebrochen sey, und drey darin befindliche Leute, nebst fünf Pferden ertränkt habe.

Mitwoch Abends senkte sich das Erdreich an einem andern Orte, etliche Ruthen von Littledales Garten, und man bemerkte ähnliche, obschon minder beträchtliche Vertiefungen an mehrern Pläzen der Stadt. Der Vorfall wurde einem Bergmann beygemessen, welcher unglüklicherweise in einem neuen Gange an eine alte mit Wasser gefüllte Grube geschlagen haben mußte. Mehrere Bergleute und Pferde entgiengen dadurch dem Schiksale der Verunglükten, daß sie in ihrer Grube blieben, bis das Was-

ser ablief, welches ungefähr zwo Stunden, nachdem sein voriges Behältnis geöfnet worden war, geschah.

In der Stadtgegend, wo sich dies zutrug, waren die Leute dermassen beängstiget, daß sie achtzehn Häuser in aller Geschwindigkeit räumten, wodurch sechzig Familien sich nach andern Wohnungen umzuthun genöthigt wurden. Von den Möbeln gieng wenig verloren, denn nur aus zwey Häusern konnte man die Geräthe nicht retten. Das Steinpflaster in Georgestrasse war an vielen Orten geborsten. Man ließ sogleich durch geschikte Kohlenbesichtiger alle alten Gruben, die zugänglich waren, untersuchen. Sie versicherten nach der Visitation, daß keine Gefahr zu besorgen sey, und alle Häuser, die nicht erschüttert waren, wurden sogleich wieder bezogen.

Man vermuthet, daß in den Kohlengruben um Whitehaven jährlich an 80,000 Fuhrwagenfrachten Kohlen gehauen werden, jede Fracht zu Fünfviertel Chaldron, und, dem Gewichte nach, zu 42 bis 44 Centner gerechnet. Es befinden sich hier Kohlengruben, deren Tiefe 320 Ruthen beträgt; man glaubt, daß nirgends Kohlen tiefer gesucht werden. Zum Ausschöpfen der Gruben hat man etliche sehr grosse Dampfmaschinen errichtet. Eine derselben bringt jede Minute 405 Gallons Wasser herauf, welches in 24 Stunden 9240 Orthöfte ausmacht. Zur Ladung der Kohlen bedient man sich der im 2ten Bande der Miscellen S. 126 beschriebenen Riegelwege, auf denen die Wagen bis an die See herabrollen.

## Torf und Holz in Grossbritannien.

Ungeachtet des grossen Verbrauchs der Steinkohlen, ist dennoch die Consumtion des Torfs nicht unerheblich. Man weiß, daß es in den drey Reichen sehr beträchtliche Moore giebt, die gegenwärtig, ein wenig ärmliches Gras fürs Vieh abgerechnet, zu weiter nichts nüzen, als zum Torfhauen. An vielen Orten in Schottland und Irland (s. Garnetts Reise durch die schottischen Hochländer im 2ten Theile und Volkmanns Reisen durch Irland S. 330.) hat der Bauer gar kein andres Brennmaterial. In andern Gegenden macht der Torf zwar nicht die einzige, aber doch die vorzüglichste Feuerung aus. Selbst in grossen Städten braucht man es in Menge, um die Steinkohlenfeuer damit anzuzünden. Leute, die sich mit weiter nichts beschäftigten, als mit dem Hauen und Troknen des Torfs, giebt es in den drey Reichen nicht; aber beydes wird von so vielen Personen verrichtet, daß vielleicht 10,000 derselben nicht hinreichen würden, wenn man sie ausschließlich bey dieser Arbeit anstellen wollte. Verhältnißmässig treiben in Irland nur wenig Leute den Kohlengrubenbau. Aber da das Land sichtlich in seiner Cultur vorschreitet, und jährlich mehr Manufacturen erhält, so werden sich auch dort die Kohlenminen vermehren, weil der Torf die Stelle der Steinkohlen nicht ersezen kann.

Das Holz für die Tischlerwaaren und die Prachtgeräthe, kommt hauptsächlich entweder aus dem europäischen Norden, oder aus Nord- und Südamerica. Aber zum Brennen (für Brodbäker, Küchler, Conditors und etliche Hüttenbewohner) zum Bauen, zum gröbern Tischlergeräthe, für Schoppen, Zän-

ne, Akerbaugeräthe u. s. w. wird noch sehr viel inländisches Holz genommen. Es giebt noch einige wenige Ueberbleibsel von den natürlichen Wäldern, womit die brittischen Inseln zur Druidenzeit bewachsen waren. Ausser diesen giebt es viele Gegenden, wo man schöne Bäume und Buschhölzer findet, welche in neuern Zeiten gepflanzt wurden. Die besten Schiffe der englischen Marine sind aus englischem Eichenholze gebaut, welchem das russische an Festigkeit weit nachstehet; allein die meisten sind aus fremdem Eichenholze. Wie beträchtlich noch das Holz ist, welches man jährlich in den drey brittischen Reichen fällt, läßt sich daraus abnehmen, daß es auf 300,000 Pf. Sterling geschäzt wird. Bekanntlich werden alljährlich Preise für Holzpflanzungen ausgesezt, und die Oeconomen erweisen sich auch ohne solche Aufmunterungen so patriotisch hierin, daß der Nachkomme in 50 bis 100 Jahren wenig Ursache haben wird, über den Mangel an nüzlichem Holze zu klagen.

---

## Leinwandmanufacturen in Irland, Schottland und England.

Deutschland, die Niederlande, Holland und die Länder am baltischen Meere versorgten Grosbritannien lange Zeit mit der meisten Leinwand, die es brauchte, und noch jezt ist dies der Fall; besonders ziehen die deutschen Häuser in Sachsen, Schlesien und Westphalen große Summen für diesen Handelszweig aus England. Flachs und Hanf schmählern den Erdboden, welcher in England, eins ins andre gerechnet, mehr dünn und leicht, als fett und thonicht ist; daher bauet man hier lieber Waizen als Gewächse, die blos Kleidung gewähren. Auch ist es caeteris

paribus völlig dem Laufe der Natur angemessen, daß die Manufactur da am meisten blühe, wo ihr roher Stoff am häufigsten gefunden wird.

Unter Carl II. wurde die Leinwandmanufactur in Irland als ein Handelszweig eingeführt, den die Irländer treiben konnten, ohne der Hauptfabrik von England Eintrag zu thun. Man wollte die Irländer von der Wollenmanufactur abhalten und sie vermögen, mit den Hauptmanufacturen der Niederländer und Holländer zu wetteifern. Dies gelang. Das Parlament begünstigte die Fabricanten leinener Zeuge in Irland auf das Möglichste und erhob sie bald zum Flor. Irländische Leinwand begann nun in großer Menge nach Grosbritannien, Spanien und den europäischen Niederlassungen in Amerika ausgeführt zu werden. Als das Haus Hannover den Thron bestieg, waren die irischen Leinwandweber schon ein beträchtlicher Körper, und ihre Manufactur brachte große Geldsummen ins Land. In der Mitte des eben verflossenen Jahrhunderts wurde sie der erheblichste Zweig des irländischen Gewerbfleißes. Die Manufacturisten und Weber erlangten mehr Geschiklichkeit, und ob ihre Leinwand gleich nur von dünnem Gewirk war, so fieng man doch an, sie der Holländischen vorzuziehen. Seit dieser Zeit hat der Flor der irländischen Leinwandmanufactur immer zugenommen. Man hat Mittel ausgefunden, das Bleichen dermaßen zu vereinfachen, daß der Kaufmann einen billigern Preis machen kann. Deswegen vermindert sich die Einfuhr der feinen holländischen und belgischen Leinwand von Jahr zu Jahr. Die meiste in England verbrauchte Leinwand kommt aus Irland, und eben daher versorgt man die brittischen Armeen, Flotten und Colonien.

Seit der Revolution im Jahr 1688 ist man unablässig darauf bedacht gewesen, diese Manufactur als einen Hauptzweig der Industrie in Schottland einzuführen. Indeß wollte der Erfolg den Bemühungen nicht eher entsprechen, als nach der lezten schottischen Rebellion. Von da an machte man sowohl Leinwand als Musseline in Glasgow und Paisley. Auch in Perth und Dundee kam diese Manufactur in den Gang. Unter den müssigen und armen Weibspersonen der Hochländer suchte man das Flachsspinnen als eine heilsame Beschäftigung einzuführen. Eine grobe Leinwand, mit Nahmen Harn, wurde in Ayrshire und Galloway häufig gemacht. Die Manufacturisten in und um Edinburg lieferten sehr guten Damast für Tafelzeug. Es wurden in verschiedenen Theilen von Schottland große Bleichfelder eingerichtet. Die Schotten lernten von nun an nicht nur einen großen Theil der im Lande verbrauchten Leinewand selbst zu verfertigen, sondern auch noch einen Ueberfluß auszuführen. Dies waren die Fortschritte der schottischen Leinwandmanufactur vor dem Jahre 1770. Seit dem hat sie sich noch mehr ausgedehnt, ob sie gleich wieder nach und nach durch die Baumwollenmanufacturen verdrängt werden wird.

Auch England hat unterschiedliche Manufacturen für Segeltuch, Strike, Zwirn, Leinwand u. s. w. wozu Flachs und Hanf erfodert werden. Aber das Meiste hiervon, sowohl zum Selbstgebrauche, als zur Ausfuhr, kömmt aus Schottland, Irland, Belgien, Frankreich, Holland, Deutschland, Dänemark und Rußland. Das feinere Leinen kömmt hauptsächlich aus Flandern und Frankreich; das gröbere aus Rußland und Deutschland; Irland und Schottland

liefern die mittlern Sorten, welche am häufigsten getragen werden.

---

## Kleine Anekdoten.

Lezten December trug sich folgender Vorfall in dem Londner Kirchspiele Marylebone zu. Ein junger schottischer Baronet, der eben nicht reich war, aber einer guten Erbschaft entgegen sah, hatte lange Zeit um eine Mamsell E. geflattert, die ihm auch ihre Hand halb und halb zusagte. Mittlerweile stach sie einem reichen Ritter vom Lande in die Augen, welcher ungeachtet seines halben Jahrhunderts auf dem Punkte stand, die Braut nach Hause zu führen. Der Trautag war anberaumt und der Herr Ritter fand sich in der Kirche ein. Mamsell war im Begriffe, dasselbe zu thun. Aber siehe da, als sie eben in den Wagen steigen wollte, kam ganz unvermuthet ihr voriger Liebhaber, der junge Baronet, zum Vorscheine, und hielt ihr zwo Pistolen vor; dabey vermaß er sich, wenn sie nicht auf der Stelle schwören wollte, daß sie seinem Nebenbuhler ihre Hand versagen würde, so sey er entschlossen, ihr eine Kugel durch den Kopf zu jagen, und dann sich zu erschiessen. Von Furcht gebunden, gieng sie alles ein; er empfahl sich und sie kehrte in ihr Haus zurük. Während der Verwirrung, welche hierdurch entstand, wurde der liebekranke Fünfziger zähneklappernd in der kalten Kirche vergessen und begab sich ziemlich übler Laune wieder aufs Land zurük. Da aber der junge Baronet nicht für gut hielt, seine vorige Bekanntschaft wieder zu erneuern, so entschloß sich das völlig verlassene Mädchen nach einiger Zeit, den alten Ritter auf dem Lande zu besuchen, in der Meynung, daß es ihn noch einmal gewinnen würde. Aber dieser, von

seiner Liebe völlig geheilt, behandelte Miß E. blos sehr höflich und entließ sie, ohne ihr die geringste Verbindlichkeit aufzulegen.

Ein Mann von Ansehen, aus der Gegend von Manchester, that eine beträchtliche Wette, daß er aus einem entfernten Orte der Insel, wo er zum Besuche war, bis nach London und zurük, in Zeit von vierzehn Tagen zu Fusse gehen wollte. In etlichen Theilen der Landstrasse muste er beynahe bis an die Hüften im Wasser waten, und hatte, bald nachdem er sich auf die Reise machte, das Unglük, sich den Fuß zu verrenken, als er über einen Thorweg steigen wollte; aber er verband sich den Fuß, sezte seinen Weg fort und vollendete endlich, was er unternommen hatte, in zehn Stunden weniger, als er sich anheischig gemacht. Es ritt Jemand mit ihm, um zu sehen, daß er die Bedingungen erfüllte; und es ist merkwürdig, daß das Pferd seines Begleiters auf dieser Reise völlig zu Grunde gerichtet wurde.

Ein Herr White, der in St. Paul's Kirchhofe wohnt, und zu den Leuten gehört, welche ankündigen, daß sie Frauenzimmer, die sich auf einige Zeit zurükziehen müssen, in ihren Häusern verpflegen wollen, wurde bey folgender Gelegenheit verklagt. Miß Smith, die sich unglüklicherweise in einer solchen Lage befand, wurde in White's Haus aufgenommen. Bey ihrem Eintritte bezahlte sie vierzehn Guineen, womit ihre Wartung in den Wochen bestritten werden sollte; bis dahin aber gab sie wöchentlich zwo Guineen. Als sie etwa vierzehn Tage dort gewesen war, kam eine Freundin zum Besuche zu ihr und blieb zum Mittagsessen. Mit der Zubereitung des leztern waren sie unzufrieden, und es kam zu einigen Anzüglichkeiten

zwischen ihnen und Frau White, welche unter andern zu Miß Smith sagte: „Wie können Sie doch das „Herz haben, uns zu beleidigen? Wissen Sie nicht, „daß Ihr Leben in unserer Gewalt steht? Verlassen „Sie sich darauf, wenn die Zeit kömmt, sollen Sie „dafür büßen." Miß Smith begriff mit Entsezen, in was für unbarmherzige Hände sie sich geliefert hatte; sie verließ daher das Haus folgenden Tages, und da man ihr das vorausbezahlte Geld nicht wieder herausgeben wollte, so klagte sie. White suchte beym Verhöre den Haß der Mamsell Smith daher zu erklären, daß man ihr nicht erlaubt hätte, ihren Liebsten in ihrer Schlafkammer anzunehmen, welches wider die Anordnungen des Hauses sey. Allein Lord Kenyon, welcher als Richter den Vorsiz hatte, sagte: Auf was Weise auch immer diese unglüklichen Mädchen Mütter geworden seyn möchten, so verdienten sie dennoch Mitleid, und wer würde wohl so grausam seyn, zu behaupten, daß man sich nicht so nachsichtig als möglich in einer solchen Lage gegen sie erweisen sollte? Leute, die dergleichen Häuser hielten, wären durch ihr Gewissen verpflichtet, diejenigen, welche sich unter ihren Schuz begäben, mit der allergrösten Sorgfalt und Zärtlichkeit zu behandeln. Wenn nun die Worte, deren sich die Frau White bedient, über die Hausthüre geschrieben wären, würde sich wohl ein einziges Frauenzimmer zu einer Zeit hineinwagen, wo es den Beystand der allernachsichtigsten und innigsten Zärtlichkeit verlange? Er glaubte daher, die Klägerin sey berechtiget, ihre vierzehn Guineen zurükzufodern, welche ihr auch von der Jury zuerkannt wurden.

Als eines Abends drey Pächter aus Ipswich vom Markte nach Hause ritten, nahmen zwey mit einander



Abrede, den dritten zu hohnecken und ihn wie Strassenräuber zu überfallen. Einer gab vor, er müßte beyzeiten zu Hause seyn und jagte daher in vollem Sprunge voraus, indeß der andere zögerte und zurükblieb. Derjenige von ihnen, welcher den Räuber machen wollte, überließ sein Pferd einem Mann auf der Strasse, vermummte sich in einen Ueberrok und gieng dann auf seinen Freund mit einem entschlossenen Tone los: Wo ist Euer Geld, Kerl? Der Pächter glaubte in allem Ernste einen Räuber vor sich zu haben, und gab ihm daher ohne viele Umstände eine so triftige Antwort, daß der Spaßmacher halb von Sinnen zu Boden fiel. Nicht lange drauf kam Jemand vorbey, der ihm aufhalf. Aber der Mann, dem er sein Pferd gegeben hatte, war über alle Berge. Ausser diesem Verluste und ausser den wunden Gliedern, hatte er noch eine Postkutsche zu bezahlen, in welcher man ihn muste heimfahren lassen.

Ein Corporal in den königlichen Garden, Nahmens De Cocks, fuhr in einem Miethwagen bis an das Thor des grünen Parks, und war so eilig im Aussteigen, daß er eins von den Fenstern zerbrach. Indessen befriedigte er den Miethkutscher dafür, und gieng in den Park, wo er, Angesichts mehrerer Personen, in das sogenannte Bassin lief, bis in der Mitte das Wasser über ihm zusammenschlug und man nichts mehr von ihm sah. Ein Herr Dougan, der dort spazieren gieng, bot Jedem, der untertauchen und den Corporal wieder herausholen wollte, eine Belohnung von zehn Guineen. Da sich aber Niemand dazu finden wollte, ließ er einen Strik holen, band ihn um seinen Leib und watete mit Pantalons und Stiefeln selbst hinein. Er suchte überall, konnte aber den

Körper nicht finden. Endlich schikte man nach einem Milchmanne, der ein großer Schwimmer ist, und den Corporal herausbrachte; allein es war zu spät. Man trug den Körper in ein Bierhaus, wo alle Mittel, das Leben zurükzurufen, vergebens angewandt wurden. Der unglükliche Mann war groß und schön, und beynahe dreyssig Jahr alt. Er hinterließ eine Frau mit drey kleinen Kindern. Man weiß nichts, das ihn hiezu bewegen konnte, als große Dürftigkeit. Er genoß eines so guten Rufs, daß die Officiere des Regiments die Versorgung seiner Kinder über sich genommen haben. Der Milchmann bekam die versprochenen zehn Guineen.

Ein Hauptmann Scott kehrte in einem Wirthshause zu Manchester ein, ließ sich eine Schlafkammer zurecht machen, und sagte der Magd, er gedächte des Morgens mit der Landkutsche nach Burton zu reisen. Abends gegen sieben Uhr wünschte er schlafen zu gehen und man führte ihn in ein Zimmer mit zwey Betten, aber er bat sich eine Kammer mit einem Bette aus, die man ihm gab. Er untersuchte dann genau, ob die Thüre ein gutes Schloß und inwendig einen Riegel hätte, sagte, er brauche keinen Stiefelknecht, da er sich die Stiefel mit einem Stuhle ausziehen könnte, und bat, daß man ihn früh um vier Uhr weken möchte. Er schloß dann die Thüre ab. Um vier Uhr klopfte die Magd etlichemal an die Thüre, empfieng aber keine Antwort. Bey Tagesanbruch klopfte sie wieder und sah durch das Schlüsselloch; der Hauptmann lag auf dem Fußboden. Man ließ die Thüre aufbrechen, und fand ihn mit seinem Gehirn besprüzt. An jeder Seite lag eine Pistole und die Kugeln waren nach einer entgegengesezten Richtung durch den

Entseelten Kopf in die Wand geflogen. Ein Theil der Hirnschaale und viel Blut und Gehirn lagen auf der Erde. Der Unglükliche war seit geraumer Zeit seiner Sinnen nicht mächtig gewesen.

Aus dem von Herrn D. Volkmann übersezten Buche über die Londner Polizey kann man sich überzeugen, was für erstaunliche Veruntreuungen und Diebstähle in und an der Themse, sowohl auf den Schiffen, welche aus allen Welttheilen mit kostbaren Frachten einlaufen, als auch in den benachbarten Waarenhäusern vorzufallen pflegen. Die Erscheinung jenes Buches hat sie um etwas vermindert. Ein neues Beyspiel ist folgendes: Vorigen September wurde eine Zukerniederlage in der Gegend von Wapping erbrochen und 700 Pf. Havanna Zuker daraus gestohlen. Die Art, auf welche man den Thätern auf die Spur kam, war sonderbar. Die Diebe fanden einen Sak in der Niederlage, welcher ein Loch hatte, das sie nicht bemerkten, und daher den Zuker ohne Besorgnis durch öftere Füllung des Sakes fortschleppten. Früh zeigte sich eine ununterbrochene Fährte bis an das Haus des Empfängers, der ein Materialist war, und etwa 300 Ruthen von dem Waarenhause wohnte. Er hieß Grant. Der verdächtigen Umstände wegen ließ man einen geschwornen Beamten bey ihm Haussuchung thun. Dieser fand in einer der untern Stuben ein Faß mit Zuker, welcher aber gröber war, als der gestohlene. Jedoch war der Beamte bey sich überzeugt, das entwandte Gut müsse ohne Widerrede irgendwo im Hause verheimlichet seyn. Er suchte noch eine Stunde und kehrte dann zu dem erwähnten Oxthofte zurük, woraus er mit dem Visirinstrumente eine Probe zu nehmen Willens war. Die Frau des

Materialisten sagte, er möchte unten ein Loch bohren; aber gerade dieser Wink veranlaßte ihn, seine Probe aus der Mitte des Fasses zu ziehen; hier kam die gestohlne Sorte zum Vorscheine. Bey Aufmachung der Tonne wies sichs aus, daß oben und unten schlechter, in der Mitte aber der gestohlne gute Zuker gepakt war. Grant wurde eingesezt und sein Lehrpursche sollte auch festgenommen werden; aber man konnte ihn nirgends antreffen, weil ihm die Frau Grant den Rath gegeben hatte, sich aus dem Staube zu machen. Nun wusten die Richter, daß man die Diebe nicht anders ans Tageslicht bringen könnte, als durch das Geständnis des Materialisten oder seiner Frau — denn die Magd hatten Beyde absichtlich in der Nacht, wo der Diebstahl geschah, früher zu Bette gehen lassen — sie bedienten sich also der List, den Grant frey zu stellen, welcher im Verhöre sagte, daß er nichts von der Zukertonne wisse, da er sie im Hause gefunden, als er vor drey Wochen die Witwe geheurathet habe. Die List gelang. Etwa eine Woche nach Grants Loslassung kam der Lehrpursche zurük. Er wurde gleich verhaftet und vernommen, wo denn folgende Umstände herauskamen. Green, ein Markthelfer der Besizer des Waarenlagers, und ein gewisser Fischer, kamen den Tag vor dem Diebstahle zu Grant und sagten, sie würden sich in der bevorstehenden Nacht bey ihm einfinden, wünschten aber im voraus zu wissen, wie viel er geben wollte? Grant bot sechs Pence für das Pfund, welches angenommen wurde. Um Mitternacht brachten sie den Zuker in einem Sake, und Grant wog ihn, sobald sie ihn ausschütteten; sie machten sieben Gänge. Man hält gemeiniglich dafür, daß auch Schelme ehrlich gegen einander handeln;

allein diesmal traf es nicht ein, denn Grant wuste es so zu spielen, daß sie beynahe um 200 Pfund hintergangen wurden. Die ganze Geschichte währte etwa eine Stunde, und Grant bezahlte ihnen dann den verabredeten Preis. Die Summe stieg auf 13. Pf. Sterl. und 8 Schill. wovon er noch vier Schillinge abzog, die er, wie er sagte, dem Nachtwächter gegeben hatte. Als sie fort waren, pakte Grant mit seinem Burschen den Zuker, wie oben erwähnt worden. Den Morgen nach der Entdeckung gab die Frau dem Pursche Geld und sagte: er sollte verreisen bis der Lärm vorüber wäre. Sie würde ihn dann wieder holen lassen. — Green entfloh. Fischern wurde der Galgen zuerkannt, und Grant ist auf 14. Jahre transportirt worden.

---

## Nachrichten von neuen Büchern.

The history of Mauritius, or the isle of France and the neighbouring islands; from their first discovery to the present time; composed principally from the papers and memoirs of Baron Grant, who resided twenty years in the island, by his son, Charles Grant Viscount de Vaux. Illustrated with maps from the best authorities. London Nicol, Wright &c. 1801. 4.

Der Vicomte von Vaux ist selbst aus der Moritz-Insel gebürtig, welche er nach dem Ausbruche der französischen Revolution auf Einladung des ältesten Zweigs seiner Familie mit Grosbritannien vertauschte. Von seinem Vater, dem Baron Grant, welcher sich zwanzig Jahre auf der hier beschriebenen Insel aufhielt, nahm er den meisten Stoff zu diesem Werke; er empfieng auch Materialien von seinen Freunden,

und hatte Erlaubnis zuverlässige Quellen zu brauchen; endlich fügte er aus gedrukten Berichten z. B. aus Cossigny, mehrere Auszüge hinzu. Er macht besonders auf Authenticität Anspruch, und verschmäht alle rhetorische Verzierung; dies giebt dem Buche einen entschiedenen Werth. Voran erhält er Seefahrer Anweisung, wie er sich den Häfen der Insel zu nähern habe, wobey sich eine allgemeine Beschreibung des Ortes, Himmelsstrichs, Wassers und Erdbodens nebst den geographischen Bestimmungen befindet. Der Verfasser giebt auch eine summarische Geschichte der Gouverneurs vom Anfange der Niederlassung bis auf die neuesten Zeiten. Hierauf folgt eine besondere Geschichte der drey Naturreiche auf der Moritz-Insel, eine Nachricht von den schwarzen und weissen Einwohnern, und von ihren Sitten, wie auch eine Schilderung der vortreflichen Gegenden. Man lernt ferner die Inseln Bourbon, Rodriguez u. s. w. kennen. Was M. de la Bourdonnais in Absicht auf Cultur und Polizierung für die Inseln Frankreich that, so wie die übrigen Verhandlungen dieses ausgezeichneten Mannes werden vorzüglich ins Licht gesezt. Der Baron Grant kannte mehrere Gelehrte und gute Seefahrer, welche von der Regierung hieher geschikt wurden, und er sammelte die astronomischen, geographischen und Seeobservationen, welche sie machten. Die Verbindung, in der Ostindien zu verschiedenen Zeiten mit der Insel Frankreich stand, ist hier nicht vergessen.

Aegyptiaca, or Observations on certain Antiquities of Egypt, in two parts. Part. I. the history of Pompey's Pillar elucidated. Part. II. Abdollatif's account of the Antiquities of Egypt, written in

Arabic A. D. 1203. translated into English and illustrated with notes by Joseph White D. D. Professor of Arabic in the University of Oxford. Part. I. Oxford. 1801. 4. Herr Prof. White ist schon längst einer der geschäztesten Gelehrten in England. Abdollatif's Compend. mem Egypti, welches er arabisch (mit einer Vorrede des Hn. Dr. Paulus Tübing. 1789.) herausgab, und welches Hr. Prof. Wahl übersezte, hat eben so wie seine Edition der Philoxenischen Version des N. T. seinen Ruhm begründet. Seine vergleichenden Beweise für die Wahrheit des Christenthums und Muhametismus, die der sel. Dr. Burkhard gut übersezt hat, werden in England unter dem Nahmen Bampton Sermons by W. für eine der vollendetsten und in Absicht auf männliche Beredtsamkeit und reinen Styl gefeiltesten Schriften gehalten, welche die brittische Literatur aufzuweisen hat. In vorliegender Abhandlung beschäftiget er sich hauptsächlich mit der sogenannten Säule des Pompejus bey Alexandrien. Man weiß daß der bekannte Wortley Montagu in einem Briefe, der in den philosophischen Transactionen abgedrukt ist, behauptet am Piedestale der Säule eine Münze von Vespasian gefunden zu haben, welche, wenn man diesem Sonderlinge glauben dürfte, den Streit mit einemmale entscheiden würde. Allein abgerechnet, daß man schon lange den Kopf zu diesem Vorgeben geschüttelt hat, dekt Sonnini tome I. p. 136. den Spaß völlig auf, welchen sich Montagu mit der gelehrten Welt machen wollte. Sein Bedienter verstekte die Münze im Piedestal; Montagu ritt dann mit großer Gesellschaft an dieses erstaunenswürdige Monument des Alterthums, stellte sich, als ob er lange suchte und fand endlich, was

er selbst hatte hinlegen lassen. Der zuverlässige Niebuhr theilt die wenigen unterscheidbaren Buchstaben der Inschrift auf dieser Säule mit; allein aus diesem läßt sich nicht ein Wort entziffern. Endlich kam unser großer Michaelis, welcher die Stelle in Abulfedas Egyptischer Geographie, wo diese Säule Amud Issawari genannt wird, Columnam Severi übersezt. Herr Prof. Wahl, in seiner Uebersezung des Abdollatif, glaubt, daß es mit Michaelis Auslegung seine Richtigkeit habe. Browne tritt auch bey. Aber diese Meynung wurde durch die Briefe des Hn. Savary am gangbarsten. Dieser sinnreiche Mann, welcher sich unterfieng, zwey Bände über Oberegypten zu schreiben, das er doch nie mit einem Fuße betrat, führt an, daß Abulfeda jene Säule dem Severus beylege, ohne ein Wort von unserm großen Orientalisten zu erwähnen, gleich als ob er selbst in den Orientalischen Schäzen, die nur wenige benuzen können, geforscht und diese wichtige Entdekung zuerst gemacht hätte. Allein schon Schultens, Biblioth. crit. T. I. Pars. 2. p. 21. focht des Michaelis Uebersezung der angeführten Worte an. Auch Herr Prof. White, ehe er noch Schultens Bemerkung gesehen hatte, war entschieden der Meynung, daß Michaelis geirrt habe. Er glaubt, Sawari könne deswegen nicht von Abulfeda für Severus gebraucht worden seyn, weil die lateinischen Personennahmen in us das final s im Arabischen behielten; ihm zufolge zeigt der Artikel Il vor Sawari unwiderleglich, daß es ein bloßes Apellativum sey, weil der Artikel Il oder Al niemals vor einen Personennahmen gesezt wird. Er überträgt die Worte Amûd Issawari durch „die Säule der Säulen" (the column of pil-

lars). So werden die Ruinen von Persepolis noch bis jezt im Persischen „die vierzig Säulen" (Tschechael minar) genannt. Aus Umständen, die wir hier nicht berühren können, die aber Herr White mit grossem Scharfsinne zusammenstellt, schliegt er, diese berühmte Säule habe einen Theil des eben so berühmten Tempels des Serapis ausgemacht, oder doch in der Nähe des Serapeums gestanden. Er hält ebenfalls aus guten Gründen dafür, daß Ptolemäus Philadelphus sie errichtet, und das colossalische Bildnis des Stammvaters seiner Dynastie darauf gestellt habe. Alle Gelehrten, die sich für dieses Fach interessiren, werden die gegenwärtige Abhandlung mit besonderm Vergnügen lesen. Obgleich der Gegenstand troken scheint, wird er doch hier ungemein anziehend. Daß man sich auf grosse Belesenheit gefaßt zu machen habe, bedarf keiner Erwähnung. Die Kupfer und Plane sind vortreflich gestochen. Auch die typographische Ausstattung ist vorzüglich, und des Ruhmes werth, den die Clarendonische Presse in Oxford schon so lange behauptet. Die arabischen und griechischen Lettern sind vorzüglich schön.

A Tour through the Batavian republic during the latter part of the year 1800. containing an account of the revolution and recent events in that country. by R. Fell. London, Phillips. 8. pp. 395. Der Verfasser würde von einem französischen Kaper genommen, und nach Holland geführt. Dies veranlaßte ihn, das Land zu durchreisen. Man darf daher blos solche Bemerkungen erwarten, die er in der Geschwindigkeit aufgreifen konnte. Das interessanteste sind die politischen Angaben. Da man in England Häuser an der See für so angenehm und

gesund hält, so wunderte sich der Verfasser nicht wenig, daß er bey Scheveling, wo die Aussicht nach der See sehr schön ist, keine Landhäuser fand. Er nimmt davon Gelegenheit, ein Vorurtheil der Holländer anzuführen. Sie haben eine grosse Abneigung gegen die Seeluft; auch baden sie nicht in der See, welches die Engländer für so gesund halten und finden. Selbst die holländischen Aerzte sind in dieser Rücksicht wider die See eingenommen. Der Verfasser glaubt, daß die gesunden Gesichter der holländischen Fischer und ihr starker Gliederbau dieses Vorurtheil widerlegen würden, wenn Leute, die sich von vorgefaßten Meynungen beherrschen lassen, nicht insgemein Thatsachen übersähen, und auf Theorien verweilten. Weder die Freunde noch die Feinde des Statthalters glauben, daß er je seinen Posten wieder bekleiden werde; indeß hoffen die ersteren, man werde ihn einigermassen für seine Erbämter und für die Confiscation seiner Güter schadlos halten. Es macht der Republik Ehre, daß sie die Pensionen fortbezahlt, welche das Haus Oranien denen ausspendete, welche sich wirklich um das Vaterland verdient gemacht hatten. Nach des Verfassers Dafürhalten würde eine Consularische Regierung, so wie sie jezt in Frankreich besteht, der Behutsamkeit und Zurükhaltung des holländischen Volks nicht zuschlagen, und der patriotischen Parthey gänzlich zuwider seyn; indessen glaubt er, daß die jezige Verfassung in Holland, ihrer Fehlerhaftigkeit wegen, nur noch wenige Jahre dauern könne. Der Cours zwischen Rotterdam und London auf Wechsel, die drey Tage nach Sicht zahlbar sind, steht in dem ungeheuren Unterschiede von 12. p. C. zu Gunsten von Rotterdam. Dies

gründet sich vornemlich auf die Meynung von der grossen Geld-Noth der Engländer, seitdem ihre National-Bank nicht mehr mit Münze bezahlt. Auch glauben die verständigsten Rotterdamer Kaufleute, wenn nach einem Frieden die englische Bank nicht wieder in Münze discontire, so werde London noch mehr bey dem Course verlieren, weil die Bank dann in kaufmännischem Sinne als insolvent betrachtet werden müsse. Die englischen Banknoten fallen auch deswegen so sehr im Werthe auf dem festen Lande, weil ihrer so viel verfälschte im Norden Deutschlands, in den Niederlanden, in Belgien und Holland circuliren, wobey die Kaufleute ungeheuer verloren haben. Die nachgemachten Bankscheine sind meistens Fünfpfund- und Zehnpfund-Noten, und sehr kunstreich nachgeahmt, obwohl der Stich derselben niedlicher, und die Schwärze glänzender ist, als auf den ächten englischen. Delft, welches ehedem wegen seiner Fayance so berühmt war, daß es mit dem chinesischen Porcelane wetteiferte, geräth, was diesen Punkt anlangt, in sichtlichen Verfall. Es arbeiten jezt kaum fünfhundert Personen in den Fabriken, da hingegen als die lezteren blüheten, an zehntausend Leute darin Beschäftigung fanden. Nichtsdestominder ist man immer noch auf Fremde eifersüchtig; ohne Empfehlung kann ein Reisender platterdings keine Fabrik zu sehen bekommen. Die Haupturfachen des Verfalls dieser ehedem so blühenden Fabriken liegen ohne Zweifel in der Entstehung der glüklichen Nebenbuhlerinnen in Deutschland, Frankreich und England. Besonders fand das irdne Gut aus England so vielen Beyfall in Holland, daß die Generalstaaten, um dem Ruin der Delfter Fabrikanten vorzu-

hengen, die Einfuhr des englischen Töpfergutes mit einer schweren Taxe belegen mußten, welche beynahe so gut als ein offenbares Verbot desselben wirkte. Herr Fell vermuthet, daß die Vorzüglichkeit der englischen Töpferfabrik den Delftern jenen unvertilgbaren Haß gegen die Engländer eingeflößt haben müsse, den sie ihnen bewiesen, als die Kranken und Verwundeten der brittischen Armee, welche Holland zu vertheidigen gesucht hatte, vergebens um Einlaß in die Stadt baten, und mithin von ihren Alliirten mehr Grausamkeit erfuhren, als von ihren Feinden.

Travels from France to Italy throug the Lepontine Alps &c. by Albanis Beaumont, author of the Rhaetian and Maritime Alps &c. Royal Folio. pp. 218. mit einer Charte und vielen Kupfern, bey Robinsons und Payne. Preis fünf Guineen. Ein Werk von sehr grosser Pracht. Die Gegenstände dieser Reise sind so oft beschrieben worden, daß man schwerlich viel neues darin finden dürfte. Doch schreibt Herr Beaumont angenehm. Das Hauptverdienst liegt in den getreuen Zeichnungen und fleissigen Stichen derselben. Die lezteren sind in Aquatinta. Der Kunstliebhaber wegen erwähnen wir einiger der vorzüglichsten Kupferstiche. Lyon. Verschwindung der Rhone. Wiedererscheinung derselben. Ferney. Voltaire's Grab. Genf. Lausanne. Vevay. Salzwerke zu Bex im Canton Bern. St. Morizbrüke über die Rhone. Thal am Fuße des Gletschers lg Valpeline. Gipfel des grossen St. Bernhardbergs nebst dem Closter. Quelle der Rhone. Weg auf den Gotthardsberg. Closter auf demselben. Die Teufelsbrüke. Der Preis ist nicht höher, als das Verdienst des Künstlers.

A Topographical Description of Cumberland,

Westmoreland, Lancashire and Part of the West-Riding of Yorkshire by John Housman. London, Clarke. 1801. 8. Preis: auf gemeines Papier eine halbe Guinee, und auf feineres Papier zwölf Schillinge. Man bekommt hier viel gute neue und zuverlässige Nachrichten, ohne das Geräusch tönender Worte. Die Manier des Verfassers ist denen, die das Monthly Magazine lesen, hinlänglich bekannt, weil dort seit einiger Zeit Bruchstüke aus dieser Reise geliefert wurden. Die Naturgeschichte, der Handel, die Manufacturen, der Akerbau, die Sitten und Gebräuche, die innere Schiffahrt auf Flüssen und Canälen, die Bergwerke, die Landseen u. s. w. der obigen Graffschaften sind hier treu beschrieben. Wenn man diese neuesten Nachrichten nur z. B. von Lancashire mit den schon bekannten vergleicht, so bemerkt man wiederum mit Erstaunen, wie schnell die Cultur in England fortschreitet. Ueberall stößt man auf etwas Neues und Vollkommneres. — Ein Paar interessante Auszüge liefern wir im nächsten Hefte.

Unter den Romanen empfiehlt sich Old Nick or a satyrical Story. By the author of a piece of family biography &c. 3 Vol s. 12. Preis 6 s. Crosby. Es wird darinn hauptsächlich die Gelehrsamkeit der Weiber hergenommen, wenn sie sich in Fächer verirren, (z. B. in theologische Critik, Anatomie 2c.) die nach den jezigen Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft nicht für sie gehören. Wider die Züchtigkeit wird doch mitunter ein wenig zu stark geläutet, und des jungen Verfassers Belesenheit sprudelt offenbar an Orten hervor, wo sie nicht hinpaßt. Allein durch das Ganze läuft eine Ader von geläuter-

ter Vernunft und grosser Menschen- und Bücherkunde. Man sieht, daß der Verfasser Herr über seinen Styl ist, aber mit Willen das erste beste Wort giebt, das ihm in die Feder fliegt, um die Leser nicht durch Ziererey abzuschreken. Er soll Dubois heissen, und noch nicht zwanzig Jahr alt seyn. Ein Jüngling, der etwas verspricht.

## Gelehrte Neuigkeiten.

Sir Joseph Banks, der würdige Präsident der königlichen Societät der Wissenschaften, hat von der ostindischen Compagnie einen von den Steinen geschenkt bekommen, die sich in grosser Menge am Euphrat unweit Hilla finden, wo, nach Rennel und den alten Erdbeschreibern, Babylon gestanden haben soll. Die Schriftzeichen, welche sich auf diesen Baksteinen eingegraben befinden, sind gerade von der Art, wie die sogenannten Persepolitanischen, welche Chardin, Corneille le Brün, Kämpfer, Niebuhr und andre, mitgetheilt haben. Dies ist eine der merkwürdigsten Entdekungen, weil man daraus sieht, daß diese Keilschrift nicht nur in Persien, sondern auch in der alten Hauptstadt von Chaldäa üblich war. Die Londner Gelehrten sind noch unentschieden, ob man diese Charakteren von obenherab, oder von der linken zur rechten lesen solle. Die ostindische Compagnie läßt jezt die zwölf babylonischen Mauersteine, die ihr zugesandt worden sind, auf ihre eigenen Kosten in Kupfer stechen, und will Exemplare davon an die vornehmsten Orientalisten in Europa schiken.

Ein talentvoller Deutscher, Herr Karl König, welcher nebst dem D. Dryander bey dem Präsidenten Banks in London die Bibliothekgeschäfte versieht,

ist Willens, die neulich in den Misc. erwähnte Reise des Herrn Sauer durch Rußland zu verdeutschen. Andrer Schriften nicht zu gedenken, hat Herr König schon durch die Uebersezung der Weld'schen Reise durch America, Berlin bey Oehmigke, bewiesen, daß er dieser Arbeit völlig gewachsen ist.

Zwey Schriften des gelehrten D. Struve in Görliz: über die Kinderkrankheiten und die Asthenologie, sind unlängst von den Herren Willich und Johnstone in's Englische übersezt worden, und werden mit vielem Beyfall gelesen.

Obwohl nächst der politischen Literatur in England keine so stark und blühend ist als die theologische; so fehlte es der lezteren doch bisher an einem eigenen Journale, während die Methodisten und andre Dissenters die ihrigen schon lange hatten. Vor kurzem ist nun auch ein monatliches Magazin für die Theologie der herrschenden bischöflichen Kirche herausgekommen, welches sich durch einen guten Plan empfiehlt. Es heißt: The Orthodox Churchman's Magazine: by a society of Churchmen. Das Stük kostet 9 Pence. In der Vorrede an das Publicum sagen die Herausgeber, daß die englische Kirche immer mehr in Gefahr gerathe. „Ungläubige und „Indifferentisten (infidels and latitudinarians), die „sich nur zu sehr der Presse bemeistert haben, und „deren vorgeblicher Wunsch, daß man alle Religionen „dulden solle, aus ihrer Gleichgültigkeit gegen alle ent„stand, diese sind es hauptsächlich, welche über reli„giöse Unduldsamkeit geeifert haben; ihr Zwek war „zuförderst die herrschende Kirche zu zerstören, und „dann alle übrigen Religionen verächtlich und un„bedeutend zu machen." Man kann hieraus unge-

führ die Absicht dieser Monatsschrift errathen. Die Rubriken sind: Biographie, vermischte Bemerkungen, Anecdoten, Charactere, Auszüge, Recensionen, Verzeichnis der neuesten theologischen Schriften, Zustand der Religion, (unter diesem Artikel kömmt im ersten Stüke vor: Beunruhigender Wachsthum des Catholicismus, Ausartung der Zeitungen, entsezlicher Misbrauch des Eides) Gedichte, Todesfälle, Beförderungen in der Kirche, Correspondenz. Für die neueste Kirchengeschichte in England ist dieses Magazin ein gutes Intelligenzblatt.

Der Herr Kupferstichhändler Akermann im Strande, dessen Geschäfte sich täglich erweitert, ist im Begriffe ein Werk über die Wagen herauszugeben. Herr Beygang in Leipzig hat den Verlag davon für Deutschland.

Der gelehrte und in Deutschland rühmlich bekannte Herr Herbert Marsh läßt jezt an den lezten Bänden seiner Uebersezung von Michaelis Einleitung in's Neue Testament druken. Dies kündigt dem englischen Publicum sein Freund der Prof. White an, dessen Abhandlung oben angezeigt wurde.

Von Pococks specimen Historiae Arabum wird jezt eine verbesserte Ausgabe in der Clarendonischen Presse zu Oxford gedrukt. Unser großer Reiske (den Schultens virum incredibili doctrina nannte) bezeichnet dieses Buch einmal mit libellus aureus, und ein andermal mit libellus incomparabilis (in den prodidagm. ad Hagji Chalif. tab. p 227. 4.) Sale, welcher daraus den Stof einer Einleitung zum Koran schöpfte, den er ins Englische übersezte, war selbst Willens, dieses Specimen verbessert herauszugeben. Aber er starb darüber, und sein Exemplar mit den



beygeschriebenen Emendatienen wurde ganz durch Zufall von Hr. Prof. White in London gekauft. Die neue Ausgabe wird nun nicht allein diese Berichtigungen von Sale, sondern auch ein historisches Register, und ein Bildnis von Pocock enthalten, wovon sich das Original in der Bodleyanischen Bibliothek zu Oxford befindet.

Manche deutsche Gelehrten von Profeßion, besonders Orientalisten und Philologen, denen daran liegt, die Bücher zu besizen, welche in der Clarendonischen Presse zu Oxford herauskommen, werden wohlthun, ihre Londner Correspondenten an das Haus Elmsley und Bremner im Strande zu weisen, welches in gerader Verbindung mit Oxford steht, und meistens Exemplare der dort herausgekommenen Werke liegen hat. Man kann vielleicht in London zu zwölf andern der grösten Buchhändler in dieser Absicht gehen, und nicht einmal das Daseyn, oder die Titel dieser schäzbaren literarischen Producte erfahren. Gelehrte und Buchhändler in Deutschland haben es sich daher zu erklären, wenn man ihnen auf ihre Bestellung z. B. classischer Autoren, deren Erscheinung in Oxford sie zuverlässig wußten, meldete, daß diese Bücher noch nicht heraus seyn könnten, weil sie in London nicht zu haben wären. Ueberhaupt hat man sich aus leicht zu ermessenden Ursachen bey Bestellungen in England der allergrösten Deutlichkeit und Genauigkeit zu befleißigen: am sichersten geht man, wenn man seinen Londner Agenten und Commißionärs die englischen Benennungen der Sachen nennt. Denn bestellt man eine nicht leicht verständliche Sache mit deutschen Benennungen, so entstehen daraus die allerpoßierlichsten Irrungen (der-

gleichen R. mehrere weiß) die am Ende noch dazu der Börse des Bestellers in Deutschland sehr kostspielig werden.

Der gelehrte und vortrefliche spanische Seecapitain Don Josef Mendoza-y-Rios, der sich jezt in London aufhält, und dessen Bildnis in einem Hefte der allgemeinen geographischen Ephemeriden steht, hat sich seit langer Zeit mit einer Geschichte der Schiffahrt beschäftiget. Seine complete collection of nautical tables with an English commentary ist im Begriffe zu erscheinen. In dem European Magazine for May steht eine genaue Aufzählung der Lebensumstände dieses sehr wakern Mannes, der, ausser seinen andern Vorzügen, auch mit der deutschen Literatur, die er ungemein schäzt, genau bekannt ist. Sein Tratado de Navigacion 1787. Madrid 2 vol. 4. wird vom sel. Röding in dem unschäzbaren Wörterbuche der Marine das beste Buch in seiner Art genannt.

Der Prediger W. Shepherd, in Gateacre bey Liverpool, schreibt gegenwärtig das Leben des Poggio Bracciolini, eines der vorzüglichsten Wiederhersteller der Gelehrsamkeit, der zu Ende des 14 und zu Anfange des 15ten Jahrhunderts blühete. Da Poggio einen ausgedehnten Briefwechsel mit seinen Zeitgenossen unterhielt, und sowohl Copist als Secretair von sieben aufeinander folgenden Päbsten war, so umfaßt sein Leben nothwendigerweise einen ansehnlichen Theil der Gelehrten- und Kirchengeschichte seiner Zeit.

Hr. Fosbrooke läßt jezt folgendes Werk druken: British Monachism oder die Sitten und Gebräuche der Mönche und Nonnen in England. Zwey Drittel dieses Werks sind aus Handschriften genommen, welche

in die Zeiten fallen, wo die Klöster noch nicht aufgehoben waren. Der erste Band erscheint dieses Jahr.

Herr S. Burder, Prediger in St. Alban's, will die Bibel aus den Sitten und Gebräuchen der orientalischen Völker, besonders der Juden, erläutern. Er wird auch Kupfer hinzufügen.

In der Clarendonischen Presse drukt man gegenwärtig an folgenden Werken: Strabo, Polybius, Pocock Histor. Arabum, Homerus, Aeschines et Demosthenes, Sigonii Fasti, Sophoclis volumen tertium Scholia, Aristotelis Rhetorica, Philoxen. Vers. vol. 4tum, Septuaginta, Herodotus.

Herr Gregory in Cambridge hat eine Einleitung in die Sternkunde vollendet. Er hat sich bestrebt, den Unterricht Schritt vor Schritt in derselben Ordnung zu geben, in welcher man eine Kenntnis des gestirnten Himmels durch wirkliche Beobachtung erwerben würde.

Der D. John Hull in Manchester hat Baudeloque's Untersuchungen und Betrachtungen über den Kaiserschnitt übersezt. Er wird eine Vorrede, Anmerkungen, einen Anhang und sechs Kupfer hinzufügen.

Herr O. G. Gilchrist hat eine Geschichte der Stadt Stamford angefangen.

Der bekannte Geistliche, Coxe, hat so eben eine Reise durch Wales druken lassen, wovon nächstens eine Uibersezung erscheint. Dieses romantische Bergland ist seit wenigen Jahren so häufig von den Engländern durchreist worden, daß die Reisebeschreibungen schon ein ziemliches Bücherbret füllen. Um künftigen Reiselustigen diesen Sommerausflug angenehmer zu machen, giebt Hr. T. Evans ein Cambrian Itinerary oder

einen Wegweiser durch Wales heraus. Die Alterthümer aus den brittischen, römischen, sächsischen und normannischen Zeiten, die schönen Landsize, Manufacturen, Städte, Klöster, und kurz alles Merkwürdige, das einem Reisenden sichtbar ist, soll hier angedeutet werden. Hiezu kommt eine genaue Postcharte des Fürstenthums, ein kleines wälisisches Wörterbuch mit englischen Erklärungen und eine Anweisung zur leichten Aussprache des Wälisischen.

Die brittische mineralogische Gesellschaft hat einen solchen Zuwachs von Mitgliedern und Fonds erhalten, daß sie im Stande ist, ihren Plan von der bloßen Untersuchung der Mineralien auf die verschiedenen Arten von Erdreich, die man zum Akerbau tüchtig hält, auszudehnen. Weil aus der Bestimmung des Bodens die Behandlungsart desselben entwikelt werden muß, so denkt die Gesellschaft durch diese Ausdehnung ihres Plans dem Lande sehr nüzlich zu werden. Sie hat daher öffentlich bekannt gemacht, daß sie alle Exemplare von Erdarten, welche man ihr zusenden wird, unentgeltlich untersuchen will. Jedes Exemplar muß drey bis vier Pfund wiegen und in einen hölzernen Kasten mit Heu gepakt seyn; man bemerkt dabey den Ort, von wo die Erde genommen ist, wie der Einsender heißt, und wo er sich aufhält. Ingleichen muß eine Antwort auf folgende Fragen dabey liegen: Wie tief ist die Lage des Erdreichs? Woraus besteht die untere Lage? Ist es hügelicht oder eben? und im erstern Falle nach welcher Himmelsgegend zu? Ist es weit von einem Fluße? Ist der Boden troken oder quellicht? Welche Ordnung beobachtet man gemeiniglich in den darauf gesäeten Gewächsen?

Hat man es niemal mit Kalk oder einer andern Erde bestreut?

---

## Neue Kupferstiche.

Rubens und seine Frau. Rubens et Snyders pinxere, G. Summerfield (ein Schüler von Bartolozzi) del. et exc. Das Original befindet sich in dem Cabinet des Grafen Aylesbury. Rubens, in Bauertracht, hat ein junges Reh auf seiner Schulter und einen Handkorb mit Wild auf dem Arme; ihm folgt seine Frau, die einen Korb Obst auf dem Kopfe trägt. Die Figuren und das Obst sind von Rubens gemahlt; das Wild von Snyders. Summerfield ist noch ein ganz junger Mensch, hat aber, zu seiner und seines berühmten Lehrers Ehre, durch diesen ersten öffentlichen Versuch große Erwartungen von sich erregt. Das vereinigte Werk zweyer solcher Meister auf Kupfer überzutragen, war sehr kühn, und von Rubens Leichtigkeit und Glanz im Coloriren einen Begriff zu geben, eben so unmöglich, als Snyders Thiere vollkommen darzustellen; allein das Geleistete ist doch immer so beträchtlich, daß dieses Blatt keiner Kupferstichsammlung unwürdig ist.

View of the Sound etc. Eine Ansicht vom Sunde aus dem Schloße Cronenburg. Belanger del. P Vanderberghe pinx. J. Meriot sculps. Die Zeitumstände erhöhen den Werth dieser Arbeit, welche an sich alles Lob verdient, ob man wohl gestehen muß, daß der Zeichner einen bessern Standpunkt hätte wählen können.

Ansicht von Torneå, wie es um Mitternacht im Juny von der Sonne erleuchtet ist. Der Künstler nahm seinen Standpunkt auf der neuen Kirche ausser-

halb Torneå, von wo man um diese Zeit die Sonne in vollem Glanze sieht, da sie hingegen den Einwohnern von Torneå wegen der Berge Korpikila und Kakamo zum Theil nicht sichtbar ist. Die Stadt ist auf eine Insel, Nahmens Svensarön, gebaut. Belanger pinxit, J. Acerbi del., S. Merigot sculps. 24 Zoll breit und 18 3/4 Zoll hoch. Preis eine halbe Guinee bey Colnaghi. Dies Blatt ist mit Sorgfalt und Geschmak gearbeitet, und die Landschaft hat ausserordentlich viel Gefälliges.

---

## Neue Art Kupferstiche in Rahmen zu fassen.

Die Rahmen sind schon seit Jahren sehr theuer gewesen; jezt kosten sie in London meistens mehr, oft zwey- und dreymal so viel als der Stich. Eine gewöhnliche Fassung in stark vergoldeten Rahmen kommt auf zwo Guineen und die beste auf vier Guineen. Es ist die Beschäftigung des carver and gilder. Diese Art Arbeiter hat sich seit zehn bis zwanzig Jahren sehr ansehnlich vermehrt, und ihre Läden, die man für Bildergewölbe hält, tragen eben so viel zur Zierde der Londner Strassen, als zum Vergnügen der Fußgänger bey. Gegenwärtig wird kein Kupferstich ohne folgenden neuen Zusaz gefaßt. Das Glas hat eine breite schwarze Kante, welche völlig den weissen Raum bedekt, den man sonst zwischen den Rahmen und dem Stiche zu lassen pflegte. Auf die schwarze Kante sind zunächst dem Stiche zwey breite goldne Streifen gezogen, und unten ist der Gegenstand des Gemähldes auf das schwarze Glas mit goldnen Buchstaben gemahlt. Auf diese Weise sieht man

zwar die Nahmen der Künstler nicht mit dem ersten Anblike; hält man aber den gefaßten Stich näher und sieht perpendiculär herab, so sind alle Nahmen unterscheidbar, weil das Glas um einen Viertels- oder halben Zoll von dem Kupferstiche entfernt ist.

---

# Englische Miscellen

## Vierter Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1801.

# Inhalt.

Geschichte von England S. 50. Belsham's Elements of the Philosophy S. 50. Planta Verzeichnis der handschriften in der Cottonschen Bibliothek S. 50. Die Hoffnung Albions, ein Gedicht von Thellwall S. 50—51. Watkin's biblische Lebensbeschreibungen S. 51. Verzeichnis v. Greene's kostbaren Museum S. 51. Geschichte v. Glouçestershire von Yates und Hosbrocke S. 51. Ein neues Werk v. Ensor S. 51. Erscheinung des 4. u. 5. Bandes der Romane v. Mistreß Smith S. 51. Englische Uibersezung von Storchs Gemählde von Petersburg S. 51—52. Briefe der Mistreß West S. 52. Monatliches Verzeichnis von allen Kauffahrern S. 52. Willyams Seereise im Mittelmeer mit 40 Kupfern S. 53. Fehde zwischen D. Montucci und D. Hager S. 53. Staunton Benuzung seines Aufenthalts in China S. 53—54. Ein Auffaz in Monthly magazine wegen der nächsten in London erscheinenden Reisen von Mackenzies Brougthon und Sauer S. 54—56. Zweierley Arten von Babilonischen Mauersteinen S. 56—57. Wilkens vermuthliche Erklärung der Inschriften darauf S. 57. Bestimmung der Bibliothek u. Münzen Sammlung von Seringapatnam für die Universität in Calcutta S. 57. Erschienene Uibersezung von Hermann und Dorothea und Schillers Maria Stuart S. 57—58. Verkannte Verdienste des Schauspielers Kamble S. 58. Titsing,s Werk über Japan S. 58—59. Busbys musical. Journal S. 59. Neue Kupferstiche: Die grosse Sphynx bey Giza u. die Pyramiden S. 59. Scotia depicta S. 59—60. Ankündigung d. 17. Nummer v. Boydells Shakespeare. S. 60. Duncan's Sieg über die holländische Flotte S. 60. Smirke's Gemählde d. 7. MenschenAlter in Kupfer gestochen. S. 60.

## Neue Londner Moden, schwarze Hüte, Strohhüte, Nachtmützen, Halsbinden, Blumengestelle, Gießkannen, Tapetengewölber, transparente Kupfer, Salzmästen, Vogelbauer, Petschafte rc.

Die runden Hüte der Mannspersonen, welche bisher ganz kleine Dinger waren und kaum soviel Rand hatten, daß man sie fassen konnte, werden jezt in London bey den jungen Stuzern breiter und größer. Der Rand ist ganz flach — eine Mode, die den Hutmachern sehr vortheilhaft ist; denn obgleich für diese Hüte etwa mehr Wolle und Biberhaar erfodert wird und der Preis eines Hutes (gewöhnlich L. 1. 6. das ist achtehalb Thaler) derselbe bleibt, so sieht man doch von selbst, daß ein solcher runder Hut mit ganz geradem Rande sich bald abnutzen muß.

Die Damenhüte sind für gegenwärtigen Sommer sehr leicht, mehrentheils aus Patentseide. Sie haben gar keinen hervorstehenden Rand, sondern der Aufschlag schmiegt sich hart an den Kopf des Hutes an, und nur vorn und hintan beugt er ein wenig aus. Vorn und nach der linken Seite zu ist eine reiche schwarze Straußfeder, welche durch ein Paar lange steife Hahneschweiffedern, die ebenfalls schwarz sind, hervorgehoben wird. An der linken Seite ist ein prächtiger Knopf aus ächten Goldflittern. Das Band um den Rand ist entweder seiden oder gewöhnlicher aus goldnen Schnüren in Netzform. Preis zwey Guineen. In New Bondstreet Nro. 46. beym Hutmacher Breach.

Derselbe verkauft die neuen Morgenhüte der Damen zum Spazierengehen. Sie sind viel stärker als die erstern, haben einen breiten Rand, von welchem die Haare weit über die Kante gehen. Ohne allen Schmuk. Blos ein schwarzes Band schlingt sich um die Wurzel des Kopfes und an jeder Seite hängt ein Band herab, mit welchem man den Hut unter dem Halse festbindet.

In der gedachten Strasse sieht man an vielen Orten die dreyekigten Gallahüte (dresshats) der Mannspersonen; es sind die unförmlichsten breiten Ungeheuer, die man sich nur einbilden kann. Sie stehen beynahe einen Schuh weit an jeder Seite heraus. Es ist ein Glük für die Fußgänger, daß diese Hüte etwas schief getragen werden, weil man sonst eigene Schirme für die Augen haben müste. Indeß erblikt man bis Abends um fünf Uhr keinen Menschen mit solchen Hüten, weil man sich blos darin zur Tafel, in den Logen der Theater, in Abendgesellschaften ꝛc. ꝛc. einfindet.

Die jungen Stutzer tragen diesen Sommer abermals weite Pantalons aus Nanking, welche bis über die Knöchel reichen. Unter diese ziehen sie ein Paar enge Camaschen, ebenfalls aus Nanking. Die ältern Stutzer erscheinen in grossen gelbledernen Pumphosen. Aber die Westen, Röke und Halstücher sind insgesammt, nach Verhältniße, bescheiden.

Die Einlagen in die Halstücher oder die Wulsten (stiffners) welche bey der jungen Männerwelt längst eingeführt sind, wirkt man jezt (vermuthlich in Yorkshire) aus dem Ganzen. Diese gewirkten Stiffners sind wohlfeiler und elastischer als die gesteppten. Sie werden im Strande im Durchgange der Exeter

change verkauft und von dem Galanteriehändler, der sie hat, PatentStiffners genannt. Es läßt sich nicht leicht bestimmen, ob er wirklich ein Patent dafür erhalten habe; allein man findet sie bis jezt nirgends anders.

An demselben Orte kauft man eine neue und bequeme Art von Nachtmüzen oder vielmehr Schlafnezen. Vermuthlich sind die englischen Schlafneze, dergleichen in London alle Parfumeurs feil haben, längst in Deutschland bekannt. Sie verdienen es, weil die nächtliche Ausdünstung dadurch freyen Weg bekömmt und den Kopf nicht noch einmal erhizt, welches bey allen andern Nachtmüzen der Fall ist. Diese Hairnets wurden bisher nach Art aller Neze geklöppelt. Die hier erwähnten PatentHairnets sind gewirkt, und empfehlen sich durch Dauerhaftigkeit, Weiße und engen Schluß. Um den Rand läuft eine Schlinge, die man hinten an den zwey herabhangenden Bändern nach Gefallen zusammenziehen kann. Kostet 2 Schillinge.

Eine ganz neue Mode der Damen sind die schwarzsammtnen Halsbinden (black velvet stocks), welche sie just nach Art der englischen Seeofficiere tragen. Auch schlagen sie oben einen weißen Streif über, der vorn offen ist, und wie der Hemdekragen der Männer, einen stumpfen Winkel bildet. Ob dieser Ueberschlag bey den Damen zu demselben Theile des Anzuges gehöre, wie bey unserm Geschlechte, läßt sich nicht mit gutem Anstande erforschen; allein es scheint so.

Es ist so eben ein neuer FrauenzimmerStrohhut von besonderer Schönheit aufgekommen. Die Strohhalmen sind in ungefähr drey Streifen geschlizt und dann geknikt. Diese leisen Brüche geben den Streifen ein loses, wolliges, lokres Ansehen, das man am Stroh gar nicht gewohnt ist. Die Streifen sind nicht

in einander geflochten, sondern blos am Rande gesammelt, befestiget. Einige wenige Blumen zieren diesen wohlersonnenen Hut, welcher the rustic hat oder der Ländliche heißt.

Schon seit einigen Jahren ist die Blumenliebhaberey in London gewachsen. Es ist eine ganz neue Beschäftigung im Fache der Tischler dadurch entstanden; nämlich die Blumengestellmacher. Es ist kaum glaublich, wie viel seit dem Aufkommen dieser Gestelle in der schönen Jahreszeit an Blumen verthan wird. Anfänglich waren die Gestelle simpel und grün angestrichen. Jezt sind sie sehr niedliches Korbwerk, die Füße sind kunstvoll gearbeitet, und oben ist eine blecherne Einlage, worein man die Erde thut. An vielen sieht man Vergoldung und etliche haben schon Schnizwerk. Es ist nicht zu läugnen, daß nun die Blumengestelle der unbeschreiblich kostbaren Visitenzimmer in London würdig sind: denn da stehen sie meistens. Allein der Blumenluxus in London hat noch mit einem andern, nämlich mit dem der Altane oder langen Balcons, Schritt gehalten. In diesem Augenblik (im May) sieht man wohl zwanzig schöne Häuser in den Händen der Arbeiter, welche solche Balcons mit Gitterwerk vor den Häusern anbringen. In Portmansquare sind die meisten. Daß darauf die feinsten Blumen, Orangerien u. s. w. stehen, bedarf keiner Bemerkung. In wenig Jahren wird vermuthlich kein Haus von Bedeutung ohne einen solchen hangenden Garten am ersten Stokwerke für schön gelten. Allein wie angenehm auch dieser Zusaz den Bewohnern seyn muß, so entstellt er die Häuser von aussenher doch sehr.

Der englische Kunstfleiß ändert und bessert ohne Unterlaß, besonders an den Werkzeugen des täglichen

Gebrauchs. Von der Form des Messers, der Schüsseln, der Küchengeräthe, der Dintenfässer, der Feuerroste rc. rc. liesse sich eine eigene Geschichte schreiben, die wenigstens unsere Nachkommen interessiren würde. Bey uns auf dem festen Lande erstreken sich in der Regel die Moden nicht auf die eigentlichen Bedürfniße. Sind nicht unsre Töpfe, unsre Küchen, unsre Feuerzangen, Tiegel, Aexte rc. rc. im Ganzen genommen, noch dieselben, wie vor fünfzig oder gar hundert Jahren? In England — man frage jeden Reisenden — ist es damit ganz anders. Man studirt beständig, die Hausgeräthe zwekmässiger zu machen. Der Unterschied zwischen Deutschland und England ist hierin dieser. Bey uns fügen wir uns nach der hergebrachten Form der Geräthe, aber in England müssen sich die Geräthe nach den Menschen und den Umständen richten. Hundert Sachen könnten als Beyspiel angeführt werden; jezt nur eins: Die Gießkannen haben seit R. denken kann, und vermuthlich noch viel länger, ihre gewöhnliche Gestalt gehabt. Es war aber wegen des kurzen Halses äusserst unbequem, besonders für einen weiblichen Arm, damit weit zu reichen. Jedem fiel leicht ein, wie der Sache hätte abgeholfen werden können; aber die alte Form war einmal verjährt, man würde vergebens dem Klempner vorgestellt haben, daß er sie ändern sollte. In England ist dies vor kurzem geschehen. Man macht jezt Gießkannen mit Ellen- oder gar vier Schuhlangen Hälsen, vermittelst deren ein zarter Damenarm das gröste Beet oder den entferntesten Blumentopf wässern kann, ohne ihn erst herunter oder hervor zu langen.

Die neuesten Londner Furniture-Waarenhäuser

streben nach ungemeiner Pracht. Man hat unter Furniture in dieser Verbindung blos baumwollene Wandtapeten, Bettgardinen, Fenstervorhänge, Stuhlkappen, Sofaüberzüge u. dgl. zu verstehen. Es befinden sich einige dieser Gewölber in Neubondstrasse. Jeder Zeug hat da sein eignes großes Gestell, so daß man von jedem an zwey bis drey lange Ellen auf einmal sieht. Ein solches Gewölbe hält Bonin, welcher die Zeuge selbst drukt, und sich daher Furniture-printer nennt.

Wenn man dereinst auf dem festen Lande die beyden Begriffe, Perüke und Puder, sollte zu trennen anfangen und die erstern schlicht, wie meistens in England, tragen; so würden auch die hiesigen Perükenmacher, wie die Birminghamer Eisenhändler, den Vorrang erhalten. Die Kunst, womit sie das Haar behandeln, ist eben so bewundernswerth, als der Preis einer gemeinen englischen Perüke hoch ist. In Neubondstrasse wohnt ein Hr. Bowman, welcher seine Perüken in eigene Familien classificirt, und ihnen Eigenschaften nachrühmt, wovon der gelehrte Herr Friedrich Nicolai, in seiner Abhandlung über diesen Gegenstand, kein Wort sagt. Allein dieses Capitel ist reich und wird uns ein andermal Stoff geben, die Engländer auch als die geschiktesten Perükenmacher zu schildern.

Der Kupferstichhändler Edward Orme, welcher jezt sein Gewölbe in Newbondstrasse Nro. 59 hat, verkauft transparente Kupferstiche, wozu sein Bruder, William Orme, die Zeichnungen gemacht hat. Wenn man ein Licht dahinter sezt, thun sie eine sehr angenehme und auffallende Wirkung. Er verfertigt zu diesem Behufe große Pappenvasen (welche auch

Akermann im Strande sehr schön liefert) und bringt an jeder Seite eine Transparenz an; erhellt man sie nun von inwendig mit reichem Lichte, so hat man eine überaus unterhaltende Tändeley für Kinder. London hat an diesen Transparenzen so viel Geschmak gefunden, daß Orme einen unglaublichen Absaz hat, und deswegen vor kurzem aus Brookstrasse, nach dieser vorzüglichern, wo die Gewölber täglich theurer werden, gezogen ist. Auch findet man sie fast in allen Bilderläden (print-shops) von London. Die eigene, kühne Manier derselben, die grellen Tinten (die vom Lichte erst gesänftiget werden) und die gute Wahl der Gegenstände heften die Augen des Vorübergehenden zuerst darauf. Weil Orme's Verzeichnis von transparenten Kupferstichen sehr schwer zu erhalten ist, so wird vielleicht mancher Kunstsammler eine Anführung der vorzüglichsten gern sehen. Sir Bertrand (in dem Gespensterschloße) 10 s. 6 d. illuminirt, und 5 s. schwarz. The Castle spectre (das Schloßgespenst) aus Lewis's bekannter Comödie. Preis, wie vorher. The Temple of the Sun, der Sonnentempel aus Kozebue's Schauspiel (Rolla's Tod), ein sehr schönes Blatt, woraus man sehen kann, mit welcher Pracht dieses Stük, unter dem Nahmen Pizarro, in Drurylanetheater aufgeführt wird. Kostet in Farben 1 Pf. 11 s. 6 d. und schwarz 15 s. 3 d. Das Kloster zu St. Clara aus dem schönen Trauerspiele de Montford von Mamsell Bailey. Preis ditto. Die Hexen aus dem Macbeth von Shakespeare. Dies Blatt ist eins der besten von Orme; das Feuer um den wallenden Zauberkessel und die ganze schauerliche Scene sind sehr passend für eine Transparenz. Preis 1 Pfund, bunt und 7 s. 6 d. schwarz. Julie's Grab

aus Shakespeare's Romeo und Julie. Die Leichenprocession, der Tempel, die Gruft rc. rc. nehmen sich sehr wohl aus. Preis wie zuvor. Die Schleichhändler, the Smugglers. Preis in Farben 15 s. schwarz 7 s. 6 d. Eine brennende Bauerhütte (vortreflich). Preis ditto. Ansicht des Berges Aetna; ein herrliches Blatt. Preis in Farben 10 s. 6 d. schwarz 5 s. Die Alpenbrüke. Preis 15 s. bunt und 7 s. 6 d. schwarz; eine Glasfabrik von innen, gehört unter die guten. Preis 5 s. bunt und 3 s. schwarz. Das Auffliegen des französischen Schiffs l'Orient bey Abukir. Preis 5 s. in Farben, 3 s. schwarz. Ist den besten beyzuzählen. Zwey Blätter, Abend und Nacht. Beyde vorzüglich; Preis 6 s. in Farben und 3 s. schwarz. Der dreysingrichte Hans in Jamaica. Preis 10 s. 6 d. thut eine sehr gute Wirkung. Die Blätter, welche wir auslassen, haben alle ihre eigenen Schönheiten; aber die Nahmen nehmen uns zu viel Raum von wichtigern Notizen. Orme verkauft auch eine Reihe Bildniße der berühmtesten Britten, besonders Seehelden, die sämmtlich wohl getroffen und gut gestochen sind; z. B. Sir Sidney Smith, Prinz Wilhelm von Gloucester, der türkische Gesandte, Hr. Clementi (der große Clavierspieler), Admiral Kingsmill, Lord Duncan, Lord Howe, St. Vincent, Nelson, von Winter (der holländische Admiral). Endlich hat man auch bey ihm die drey schönen und bewunderten Blätter: 1) Lord Cornwallis empfängt Tippuh Sahebs Söhne als Geisseln rc. Preis 3 Pfund 3 s. schwarz. 2) Cornwallis unterzeichnet den Frieden. Preis 2 Pfund 12 s. 6 d. in Farben, und 1 Pfund 6 s. 3 d. schwarz. 3) Tippuhs Söhne trennen sich von ihren Müttern. Preis ditto.

Man macht jezt vorzüglich niedliche mit Silber plattirte Wachsstokbüchsen. Sie haben die Gestalt der alten Trinkgefässe mit geschweiftem Bruche und sind aus gebogenen Stüken mit weiten Zwischenräumen verfertigt, wodurch der grüne, rothe, gelbe Wachsstok sehr gut absticht. An einer gleichfalls plattirten Kette hängt ein kleiner Löschtrichter. Zu haben Nro. 58. Neubondstrasse.

Aber das Schönste unter den kleinern neu erfundenen Sachen sind die Salzmäßen. Sie sind aus dem feinsten Crystallglase in Form einer vollen Tulpe kunstreich geschnitten, und ruhen auf einer trichterförmigen Spize, die sich von einem kleinen Tellerchen mitten heraus ganz sanft erhebt. Dieser Teller, der vielmehr eine Untertasse heissen könnte, ist mit Silber plattirt und inwendig vergoldet. Man findet sie jezt in allen großen Silbergewölbern; sie heissen New Tulip salts und kosten das Paar 1 Pfund 10 s. Sie sind unter andern zu haben bey einem Juwelirer, der sicherlich unter die geschiktesten in ganz Europa gehört. Firma: Frelegon & Turner, buckle-makers to his Majesty, Jewellers &c. Nro. 54. Newbondstreet, London. Wenn man in die großen gläsernen Kasten seines Gewölbes sieht, und die vielen Ringe, Schnallen, Agraffen, Nadeln, Etuis, Dosen, Petschafte, Breloquen, Souvenirs ꝛc. ꝛc. in tausenderley Gestalten und aus allen Arten von Edelgesteinen erblikt, so dünkt man sich den Thron des ehemaligen großen Moguls zu sehen. Der Schimmer so vieler Juwelen, die auf das Kunstreichste geschliffen, und in Gold und Silber gefaßt sind, ist unbeschreiblich prachtvoll. Den Werth kann man leicht errathen.

Die erwähnte Salzfäßchen, so schön sie auch sind,

weichen nach dem Urtheil vieler Damen, in Absicht auf Simplicität und Geschmack den folgenden. Bey diesen ist die Oeffnung weiter, und das Glas ringsum in lauter kleine Würfel geschliffen. Wenn sie mit feinem Salze gefüllt sind, brechen sich die Lichtstrahlen darinn, wie in den Steinschnallen, und puzen die Speisetafeln ungemein auf. Die Salzfässer stehen auf silberplattirten Schüsselchen, welche inwendig vergoldet sind, und das geschliffene Glas gleich der Carmusirung eines Diamanten im Ringe herausheben. Der Preis ist gleichfalls 1 Pfund 10 Schill. Zu haben bey demselben Juwelier Nro. 54. Neubondstreet.

Die neuesten Canarien-Vogelbauer sind aus Blech. Ihre Gestalt ist ein länglichtes Vierek mit einem Satteldache, das auf beyden Seiten sehr flach ist. Man überfirnißt sie von aussen grün, und inwendig weiß. Sie können dann in den Sommermonaten während kleiner Regenschauer, ohne Beschädigung der Vögel vor den Fenstern hängen bleiben, weil doch das Dach den Regen ableitet. Der Firniß gewährt die Bequemlichkeit der öftern Säuberung. Auch in Absicht auf diese Kleinigkeiten zeichnet sich England aus; auch diese wird handelsmässig betrieben. Es giebt hier große Gewölber, wo blos Vogelbauer feil sind. Die Preise bleiben da selten in den Schillingen, sondern gehen meist in die Guineen, aus einem solchen Gewölbe schreyt einem der englische Luxus entgegen. Die gewöhnlichsten Vogelbauer sind aus feinem Mahagony und Messingdraht; viele bestehen durch und durch aus Messing und Eisen, besonders der Bauer für Papagoyen, für sprechende Mainoos u. dgl. Bey der großen Schiffahrt der Engländer nach den warmen Ländern, wird man sich leicht

einbilden können, daß man eine beträchtliche Anzahl seltener schönbefiederter Vögel, die unsre Ornithologen nur aus Kupfern kennen, in den Boudoirs der englischen Damen gefunden werden. Viele Londner alte Jungfern halten sich Canarienhecken, aus Ursachen, die Zimmermann in seinem Werke über die Einsamkeit Th. 1. erklärt. Nachtigallen, Finken, Canarienhähne und andere Sangvögel, welche vornehmlich von Deutschen abgerichtet werden, bezahlt man in London mit Preisen, die wir aus Besorgniß keinen Glauben zu finden, hier übergehen. Wenn man nun für den Vogel viel bezahlt, so will man auch einen Bauer nach Verhältniß dazu haben, und der Vogelbauermacher wird selten ein schönes Stük Arbeit, koste was es wolle, lange in seinem Gewölbe unverkauft behalten. Bey dem immer steigenden Glanze der innern Hausverzierung scheint es auch, als ob eine pretty Poll, welches im gemeinen Leben der Nahme eines Papagoys ist, bald zum künstlichen Bedürfnisse eines großen Hauses gehören würde. Es ist gewiß, daß seit zehn Jahren diese Vögel in London sich über die Maßen vermehrt haben; und da die Natur allen Reichthum der glänzendsten Farben an das zahlreiche Papagoyengeschlecht verschwendet zu haben scheint, so ist eine solche unterhaltende Plappertasche in ihrem brillanten Gefieder und in einem wohlgearbeiteten Bauer allerdings ein Puz, gegen den das beste Prachtgeräth zurüktreten muß. Daher kommt es, daß auch die Vogelbauermacher sich seit einigen Jahren unter dem unsäglichen Gewimmel der großen Dienerschaft des englischen Luxus so bemerkbar machen. Gewölber haben diese Leute schon, und eines befindet sich in Newbondstreet, woraus man, ohne weiteres, sieht, daß es ansehnliche Geschäfte ma-

chen muß. Wäre es wohl zu verwundern, wenn man bald von Vogelbauer-Waarenhäusern in London hörte?

Neue Petschafte. Wiederum ein Artikel über dessen englische Kunstreichheit, Eleganz und Kostbarkeit man ohne die mindeste Besorgniß, der Uebertreibung gestraft zu werden, in eitel Superlativen und Ausrufungen sprechen kann. Unterhält der Leser selbst Correspondenz mit England, oder hat er Gelegenheit mit Lak gesiegelte Briefe aus England zu sehen; so betrachte er einmal die Niedlichkeit der Stiche, die Correctheit der Umrisse, die Kunst der verzogenen Nahmen, und die Schärfe, womit das Petschaft seinen Abdruk im Lake zurükläßt. Nun halte er ein französisches oder deutsches Siegel dagegen..... Am besten wird man den Abstand bemerken können, wenn man Gelegenheit hat, das große englische Reichssiegel des Lord Canzlers gegen das der französischen Republik, oder gegen das deutsche Kayserſiegel zu stellen, weil man bey allen Dreyen voraussetzen darf, daß die besten Petschierstecher im Lande dazu gewählt wurden. Schon als Kind hört man in den geographischen Stunden, daß die mechanischen und schönen Künste deswegen in England so blühen, weil man die geschikten Ausüber derselben nirgends so gut belohnt, als hier. Diese bekannte Wahrheit paßt auch auf gegenwärtiges Fach. Ein einziger Morgenspaziergang durch London wird Ausländer überzeugen, daß es hier weit mehr Petschierstecher, Stempelschneider und Steinschneider giebt, als bey uns; und ihre geschmakvolle Gewölber, ihr kostbarer Vorrath, ihre Gesellen, und ihr ganzer Aufzug wird ihm beweisen, daß sich diese Künstler in England hundertmal besser,

als auf dem festen Lande nähren. Was für eine demüthige Figur macht ein gemeiner Petschaftstecher in den meisten Städten Deutschlands? Auf offner Straße hat er ein ärmliches Tischchen, und auf den Messen höchstens eine kleine Bude. Und was findet man bey ihm? Selten mehr als Messing. Die Ausnahmen sind selten; in England hingegen findet man bey den Siegelstechern mehrentheils Edelstein, vornemlich Topase, Hyacinthe, und am häufigsten Opale und Granaten. Chrysolithe, Amathyste &c. sind seltener, doch sieht man sie zuweilen. Man kann daraus schliessen, daß sie einen angemessenen Absaz haben müssen, und dieß kann auch nicht anders seyn, da in England fast Jedermann sein Siegel auf einen der gedachten Steine schneiden und in Gold fassen läßt. Dies ist so gewöhnlich, daß unter Hunderten, welche Uhren tragen, gewiß achtzig dergleichen Siegel daran haben, weil man sie auch wohlfeil, das heißt für eine halbe Guinee kauft. Daher liegen in den gläsernen Kästen der Petschaftstecher zugleich etliche Dutzende fertig gefaßte Petschaften von den verschiedensten Formen, wozu man nur seinen verzogenen Nahmen, sein Wappen, seine Devise &c. zu bestellen braucht. Ferner sieht man eine große Mannigfaltigkeit stählerner Petschafte und sowohl stählerner als messingner Oblatenstempel. Im Vorbeigehen bemerken wir nur, daß die seal-engravers, von denen hier die Rede ist, hinter den Ladenfenstern Spiegelwände haben, von deren guter Wirkung im lezten Hefte gesprochen wurde. Nun von dem Neuen in diesem Artikel. Die stählernen Petschafte sind jezt so schön gearbeitet, daß sie die stolzen in Gold gefaßten Edelsteine verdrängen zu wollen scheinen. Nähmlich ihr Griff besteht aus einer

Reihe kleiner Knöpfe oder Kugeln die Pyramiden förmig nach oben zu spizer werden, vielekig geschliffen und stark polirt sind, so daß sie das Gefällige und Schimmernde haben, wodurch sich die englische Stahlarbeiten alle auszeichnen. Die große Stahlpetschaften zum Strapaziren, für Schreibstuben, Collegien und Expeditionen sind jezt in einem starken, aber dennoch nettgearbeiteten Griff ins Elfenbein gefaßt. Die Stempel für Oblaten haben gleiche Griffe, und sind aus Messing. Das aber, was sie eigentlich zu Petschaften macht, ist jezo sehr verschieden, weil die neueste Mode sich dieselben als ein ganz unbetretenes Feld auserseheu zu haben scheint. Der verzogene Nahmen auf denselben ist entweder völlig erhaben, so wie der Rand; und das Papier über der Oblate am Briefe zeigt demnach beides vertieft; oder neben diesem verzogenen Nahmen sind Sterne oder Punkte, die den Raum zwischen ihm und dem Rande ausfüllen rc. Noch andere haben in der Mitte einen Triangel mit einem beliebigen Motto oder mit dem vollen Nahmen. Endlich hat man auch jezt für die ganz großen Siegel der Urkunden und gerichtlicher Instrumente Pressen erfunden, die leichter sind, als die gewöhnlichen, und dennoch gleiche Dienste thun. Das Angeführte findet man bey allen Petschaftstechern in London. Strongisharm, Petschier des Prinzen von Wallis in Pallmall, ist einer der vorzüglichsten. Das Obige wurde zunächst nach einer Ansicht des Ladens Nro. 50. Neubondstreet niedergeschrieben.

Die neuste Verzierung der Farbenleder = oder Atlaslederschuhe des Londner Frauenzimmer, an dem Orte, wo bisher die Rosen getragen wurden, besteht aus Einer Reihe triangelförmiger Falten. Vor diesen sind zwey Reihen kleinerer ordinärer Falten.

Des Morgens gehen anjezo die jungen Stuzerinnen in London nie anders als mit Schnürschuhen von schwarzem oder blauem Corduane aus. Man schnürt diese mit hellrothen Bändern und läßt einen großen Raum zwischen den beyden Schnürledern, damit das Roth des Bandes und das Weiß der Strümpfe einen hervorstehenden Contrast gebe.

In den Londner Silberläden ist blos seit einem Jahre so viel Neues erschienen, daß es schwer fallen würde, alles dieses vollständig herzurechnen. Die meisten unsrer Leser werden längst aus Reisebeschreibern oder Journalen wissen, daß der englische Luxus weit mehr Silberzeug in seiner Haushaltung braucht, als die deutsche Genügsamkeit. Das Silberzeug ist aber zu gemein in England, als daß es alles maßiv seyn könnte; wenigstens die Hälfte davon ist nur plattirt, und zum Theil blos stark versilbert. In den meisten englischen Häusern, wo jezt Silber auf den Tafeln erscheint, darf man um so weniger glauben, daß es mehr als plattirt sey, weil selbst viele der Ersten Familien dieses geschmälerte Silbergeschirr auffsezen und das alte Silberzeug veräußern. Sie haben dabey die Bequemlichkeit, diese wenigkostenden Service bald mit neuern zu vertauschen, indeß ihr Vermögen sie vor dem Verdachte sichert, als ob sie Ersparnis dabey zur Absicht hätten. Ein ansehnlicher Artikel der Silberläden, die neueste Epargne, ist von ungewöhnlichem Pracht. Man nennt so ein silberplattirtes Kreuz das in der Mitte eine große cristallne Schüssel und an den vier Enden vier kleinere silberne Beken hat. Zwischen diese werden noch vier kleine Beken oder Kannen gesezt, und das Ganze steht auf einem Plateau, wie man ihn nennt, welches

eine Art von großem, vierektem und silberplattirten Präsentirbrette ist. Man trägt hierin Gelées, Trifles, Eis, Eingemächtes u. s. w. auf. Die Epargne, welche schon seit etlichen Jahren Mode ist, hat gegenwärtig die Verzierung juwelenförmig gearbeiteter, vielekigter, Bukeln erhalten, die auf den hellerleuchtenden Tafeln einen üppigen Schimmer von sich werfen. Was an einem solchen Aufsaze für Arbeit seyn muß, kann man daraus schliessen, daß er, obwohl nur von Mittelgröße, und mit Silber plattirt, 39 Pfund Sterlinge kostet.

Wenn Jemand ein Patent für eine neue Erfindung bekam, so war er bisher verbunden, die Hauptpunkte derselben einzuberichten, damit man urtheilen konnte, ob seine Erfindung wirklich neu wäre. Aber es wird nächstens eine Bill ins Parlement gebracht werden, welche diese Gewohnheit dahin einschränken soll, daß künftighin blos ein geheimer Ausschuß die einzelnen Angaben einer Erfindung, wofür man um ein Patent anhält, zu Gesicht bekomme und prüfe. Dies ist so billig, daß man sich längst gewundert hat, warum es nicht eher geschehen ist, da die Privilegien, welche in den Reports of arts and manufactures erschienen, die vornehmsten Handgriffe oder Ingredienzen einer neuen Erfindung verriethen, welches, wie leicht zu erachten, in Grosbritannien, und noch mehr im Auslande dem Entdeker großen Abbruch thun mußte. Hingegen verliert das wißbegierige Publikum dabey. Die Veranlassung dieser Bill ist das neue Strohpapier, dessen Erfinder einen so guten Erfolg theils schon gehabt hat, theils gewiß voraussieht, daß er sich auf das angelegentlichste das Eigenthumsrecht und den Alleinverkauf seines guten und wohlfeilen Papiers zuzusichern sucht.

Herr Arthur Murphy schreibt jezt das Leben des berühmten Foote, mit welchem wir zuerst durch den geschmakvollen Sturz bekannt wurden. Das Leben Garriks von demselben Verfasser hat nur wenigen genuggethan, weil er das, was in Davies und den Anecdotensammlungen zerstreut stand, nicht wiederhohlen mochte, und daher für den Leser, dem es um Unterhaltung zu thun war, troken wurde. Allein für den gelehrteren Liebhaber der englischen Theaterliteratur wird die Zergliederung der von Garrik auf die Bühne gebrachten Schauspiele großen Werth behalten.

---

## Einige Gebräuche der Landleute in Cumberland.

Knechte und Mägde, die sich bey einem Bauern vermiethen wollen, können es zweymal des Jahrs, zu Pfingsten und Martini thun. Alle diejenigen, welche sich dazu entschlossen haben, treten zusammen auf dem Markte, und damit sie etwas Auszeichnendes haben mögen, nehmen sie einen Strohwisch oder einen grünen Zweig in den Mund. Sobald der Markt vorüber ist, fangen die Spielleute in den Bierhäusern an, ihre Geigen zu stimmen, und die Mädchen gehen langsam vom Marktplaze durch die Strassen, um den jungen Bauern in die Augen zu fallen, welche hinter herfolgen, und die Mädchen so lange durchmustern, bis sie eins nach ihrem Gefallen sehen, welches sie in ein Tanzhaus führen, und mit Punsch und Kuchen bewirthen. So geht der Nachmittag hin, während dessen oft der größte Theil des erworbenen Lohns vertanzt und vertrunken wird. Verschiedentlich gerathen sie über ein Mädchen in Streit. Die beyden Bewerber

tapfer geschnapst, um sich Muth zur Trauung zu trinken. Ist diese vorüber, so gehts wieder nach dem Gasthofe, wohin der Prediger mit eingeladen wird. Die großen dampfenden Punschnäpfe leert man da wenigstens eine gute Stunde lang, und die Gesellschaft, welche dann mehrentheils nur noch bey nothdürftiger Besinnung ist, besteigt wieder rasch ihre Rappen. Jezt kann man leicht denken, daß die Hochzeitgesellschaft leibhaftig einem wüthenden Heere gleicht; kein Graben ist zu weit, keine Furth zu tief; mit verhängtem Zügel reiten die berauschten Hochzeitgäste ein Wettrennen über Stok und Pflok nach dem Brauthause zu, während das ganze Dorf, welches schon lange auf dem nächsten Berge gelauscht hat, den ersten Staub der ausgelassenen Schwadron in der Ferne zu erspähen, diese Festlichkeit durch Bewundern und Jauchzen mitfeyert. Es wird für ein Glük gehalten, wenn alle Hochzeitgäste unter diesen Umständen das hochzeitliche Haus mit gesunden Gliedern erreichen; nur zu oft trift sichs, daß etliche Reuter vom Pferde plumpen und daß die Bauermädchen bey einem solchen Unsterne in Attitüden gesehen werden, die wir nicht verrathen dürfen.

Die wakre Ausdauer der Pferde, so wie das Geschik und der Muth, welchen die Dorfhelden bey diesem Parforceritte bewiesen haben, gewähren hinlänglichen Stoff zur Unterhaltung beym Essen. Hierauf folgt der Tanz; und Epithalamien über das Glük der Ehe, worin jedoch die Ausdrüke und Metaphern nicht sehr gewählt sind, begleiten das junge Paar in die Brautkammer.

Es ist jezt eine allgemeine Klage der alten Leute in den meisten europäischen Ländern, daß die Hochzei-

ten nicht mehr so feyerlich begangen würden, als zu ihrer Zeit.*) In Cumberland macht man auch Glossen darüber, daß die sogenannten bidden-weddings, das ist wörtlich, die gebetenen Hochzeiten seltener würden. Diese sind sehr feyerlich. Der Bräutigam reitet in Begleitung etlicher von seinen Freunden auf den Dörfern meilenweit umher und bittet die Nachbarn zur Hochzeit. Zu gleicher Zeit wird das Fest in der Zeitung der Shire angekündiget, und es ergeht eine allgemeine Einladung an die Nachbarn, wobey die mannigfaltigen Lustbarkeiten aufgezählt werden, womit man sie unterhalten will, als Pferderennen, Wettrennen, Springen, Ringen u. s. w. für angemessene Preise. Hierbey findet sich insgemein eine große Menge Leute ein, die nach der Ergözung an den gedachten Kampfspielen, dem vermählten Paare eine Beysteuer geben, welche zuweilen auf eine beträchtliche Summe steigt, und eine trefliche Beyhülfe in der Haushaltung ist.

---

## St. Helena.

Die Insel St. Helena ist so berühmt, daß folgende Beschreibung derselben unsern Lesern willkommen seyn wird. So kahl und öde der Felsklumpen dieser Insel aussieht, und so wenig Erfreuliches dies

*) Wenigstens diese Beschwerde des lieben Alters beruhet auf keinem haltbaren Grunde. Ein Buch, welches mehr practische Weisheit enthält, als man anfänglich darin sucht, sagt darüber sehr treffend: „Man feyere nur was glüklich vollendet ist; alle Ceremonien zum Anfange erschöpfen Lust und Kräfte, die das Streben hervorbringen und uns bey einer fortgesezten Mühe beystehen sollen. Unter allen Festen ist das Hochzeitfest das unschiklichste; keines sollte mehr in Stille, Demuth und Hoffnung begangen werden, als dieses." Wilh. Meisters Lehrjahre III. S. 130.

verspricht, so giebt es doch Leute, die mit dem Hinreichenden versehen, St. Helena der ganzen übrigen Welt vorziehen würden. Sie hat fast alle Vortheile der mildern Himmelsstriche, und nur wenig Nachtheile derselben. Es wächst hier verhältnißmässig wenig, weil nur eine dünne Kruste von anderthalb Fuß tiefem Erdreich den Felsen bedekt. Aber diese Kruste ist sehr fruchtbare Gartenerde, welche aus klein gebrochenen Stücken des weichen Felsen, die verwittert sind, entstanden ist. Hierin wachsen nun die schönen und schmakhaften Früchte der Südländer, und viele der kältern, mit großem Gedeihen. Citronen, Limonien, Orangen, Granatäpfel, Pompelmusen, Pisang, Feigen, Caffee kommen treflich fort, ob man sich gleich mehr auf nüzliche Gewächse legen muß, um die ersten Bedürfniße der Einwohner zu bestreiten, und durch den Absaz grüner Sachen an die hier landenden Ostindien- und Chinafahrer etwas zu verdienen.

Die Luft ist hier beständig troken und über allen Ausdruk rein und gesund. Ref. hat niemals so blühende Menschen gesehen. Leute von hohem Alter, denen das ausdörrende und europäischen Naturen so nachtheilige Clima von Ost- und Westindien nur noch wenig Lebenskraft übrig gelassen hat, befinden sich hier wohl und scheinen noch viele Jahre im Vorrathe zu haben. Die Negern, oder vielmehr die Mulatten, sind hier ein eignes schönes Geschlecht, das sich immer mehr der weißen Farbe nähert, weil der Sclavenhandel auf St. Helena schon seit Jahren nicht mehr verstattet ist, und weil die schwarzen Männer und Weiber bekanntlich jeder Gemeinschaft mit weißen Personen den Vorzug geben. Solchemnach haben die hiesi-

gen Mulatten nicht nur grösstentheils regelmässige Gesichtszüge und den vollendeten Körperbau der Engländer, sondern auch das Roth der Wangen, welches durch die schwärzliche Farbe der Haut hervordringt und besonders die MulattenMädchen reizend macht. Aber die Töchter der hiesigen englischen Colonisten sind wahre Grazien. Einen solchen Reichthum an körperlichen Gaben aller Art giebt es vielleicht nirgends. Ausser der heitern und milden Luft, die bekanntlich bey den Circasserinnen eine so bewundernswürdige Mitwirkung thut, hat in St. Helena auch die einfache, patriarchalische Lebensart der Ausiedler großen Theil an den schönen Mädchengestalten. Die Pächter, welche in den höhern Theilen der Insul wohnen, und meistens sehr zahlreiche Familien haben, zeichnen sich vornehmlich durch diesen Haussegen aus. Es ist eine bekannte Sache, daß unter den vielen englischen Seefahrern, welche hier anlegen müssen, eine beträchtliche Anzahl ihrer Herzen an die reizenden Sanct Helenerinnen verliert, welche dann in das Mutterland der Insel wie in das gelobte Land versezt werden, von welchem sie so wundervolle Dinge von Jugend auf gehört haben. Man sieht hieraus, daß die Colonisten in St. Helena an ihren schönen Töchtern einen wahren Schaz besizen.

Ausser den Einwohnern, die zwischen drey- bis vierhundert Familien betragen und sich schnell vermehren, liegt hier beständig eine Besazung von 400 Mann, die sich zuweilen mit Pökelfleisch begnügen muß, da die grossen Flotten von hin- und herfahrenden Schiffen alles Schlachtvieh, was die Insel entbehren kann, so häufig es auch ist, fast um jeden Preis an sich kaufen. Die Natur hat jedoch die Insel auch mit einer

großen Anzahl vortreflicher Fische versehen, welche rings um die Küsten gefangen werden. Es ist zuverlässig, daß man siebzig Arten derselben gezählt hat.

Bauholz giebt es so wenig auf der Insel, daß die Grundschwellen, Balken, Sparren 2c. 2c. der Häuser ganz fertig in England gezimmert, und dann, auseinander genommen, nach St. Helena geschikt werden müssen. Eine anhaltende Dürre, dergleichen doch nur selten eintritt, richtet unbeschreiblichen Schaden an, weil dann das wenige Vieh kein Futter hat und geschlachtet werden muß. Eine größere Plage sind die Ratten, welche zuweilen gleich den Heuschreken alle Gewächse verzehren. Ob daher gleich hier der vortreflichste Waizen wächst, so wären die Einwohner demnach in Gefahr Hungers zu sterben, wenn sie nicht fortdauernd aus England die Nothwendigkeiten des Lebens erhalten könnten.

Der SüdostPassatwind wehet hier das ganze Jahr hindurch. Die heftigen Regengüße, welche in Ostindien so großen Schaden thun, sind hier in der Regel unbekannt; dagegen fallen häufig kleine Regenschauer, welche sehr befruchtend sind, und ein beständiges schwelgerisches Grün unterhalten.

Es ist oft bemerkt worden, daß St. Helena just so von weitem erscheint, wie Fenelon im Telemach die Insel der Calypso beschreibt.

Der vortrefliche Himmelsstrich und das fruchtbare Erdreich gewähren den Rindern und Schaafen, welche häufig gezogen werden, einen schnellen Wachsthum; daher kann man die Ochsen schon schlachten, wenn sie erst drittehalb bis drey Jahr alt sind, zu welcher Zeit sie eben die Größe und Güte erlangt haben, wie die englischen von fünf Jahren. Die Colonisten ziehen, wie schon erinnert, viel Geld aus diesem Artikel.

Ungefähr sechs Meilen von Jacobsthal auf dieser Insel befindet sich eine Naturseltenheit. Dies ist ein Fels, der auf zwey andern ruht. Wenn man mit einem Steine daran schlägt, so läßt sich der Ton davon beynahe drey Meilen weit hören.

Im sogenannten Thale, wo der Gouverneur wohnt, ist eine Strasse mit wohlgebauten Häusern, wo die Capitaine, Offiziere und Passagiers beherberget werden, wenn die ostindischen Flotten in St. Helena Erfrischungen einnehmen. Um diese Zeit ist das Thal ein immerwährender Jahrmarkt, wo man nach einem kleinen Handel und Tausche blos darauf denkt, sich zu ergözen. Die ankommenden Seefahrer sind seit Monaten auf das eintönige und oft ungesunde Leben auf den Schiffen eingeschränkt gewesen, so daß sie alles Land für ein Paradies ansehen, besonders aber eine Insel, wo sie Landsleute, englische Sitten, Gefälligkeit und ein höchst reizendes Geschlecht antreffen. Die Insulaner hingegen, auf ihrem Felsen von der ganzen übrigen Menschenwelt durch das Meer abgeschnitten, begrüßen jedes neue Gesicht mit der herzlichsten Freundlichkeit, erschöpfen sich, den Aufenthalt der Gäste angenehm zu machen, und hören mit der grösten Theilnahme auf die Erzählungen von den wichtigen Ereugnißen in Indien und Europa. Dazu kommt, daß die Colonisten ansehnlich dabey gewinnen, wenn die Schiffe sich lange bey ihnen aufhalten.

Wenn keine Schiffe hier vor Anker liegen, gehen die Thalbewohner, welches die Wohlhabendsten sind, auf ihre Pachtgüter im Innern der Insel und treiben Landbau und Viehzucht.

Im Ganzen leben die Colonisten auf St. Helena ungemein glüklich. Gesundheit, die gröste Segnung

Ausgabe) und Price erhärtet nun in dem vorliegenden Gespräche seine vorher geäußerte Meynung. Der Leser mag selbst erwägen, mit welchem Glüke. Einer der Redner sagt, indem er eine Abbildung der Peterskirche in Rom betrachtet: „wie peinlich wird mir, wenn ich überlege, daß alle diese vortreflichen Symmetrie, diese köstlichen Marmorsäulen, diese prächtigen Vergoldungen, in wenigen Jahren zerbrochen, entstellt, beflekt, übermoost seyn können." Leicht möglich, antwortet der andre; indessen, wenn unser Freund hier wäre, würde er uns darüber trösten: nach seinen Begriffen wird die Peterskirche in Rom um desto schöner seyn, wenn sie in Ruinen liegt; wenigstens verbirgt sich diese Behauptung als unmittelbare Folgerung in seinem Saze rc. Es ist allgemein eingestanden, daß ein zertrümmertes Gebäude mahlerischer ist, als ein ganzes und unbeschädigtes; daher muß es, seinem Systeme nach, auch schöner seyn, weil er unter diesen beyden Prädicaten keinen Unterschied gestatten will." — Auf diese Art fährt Hr. P. fort, die Ungereimtheit der Behauptung des H. Knight darzuthun. Da der leztere ebenfalls ein scharfer Denker ist, der nicht leicht etwas unstatthaftes hinwirft, so muß man auf seine Replik begierig seyn.

The principles of Asiatic Monarchies politically and historically investigated, and contrasted with those of the Monarchies of Europe: shewing the dangerous tendency of confounding them in the administration of the affairs of India: with an attempt to trace this difference to its source, by Robert Patton Esqr. author of an historical review of the monarchy and republic of Rome. London, Debrett. 1801. 8. Der Verfasser ist ein wohl-

habender Herr, der sein Vergnügen an gelehrten Untersuchungen findet. Er hatte sich vorgenommen, die englische und französische Monarchie auf ihren gemeinschaftlichen Ursprung zurükzuführen, ihre Schiksale Schritt vor Schritt durchzugehen, und sie bis auf den Zeitpunct zu begleiten, wo die Eine vor Kurzem zerstört wurde, und die Andere fortfährt, ihre vortrefliche Constitution zu geniessen. Er macht besonders auf die allgemeinen Wirkungen des Eigenthumsrechts aufmerksam, und glaubt, daß weder politische noch historische Schriffsteller die Begebenheiten des Alterthums, besonders die frühen europäischen Geschichten gehörig daraus entwikelt haben. Er selbst fand bey seinen Untersuchungen, daß sich die Wirkungen des Eigenthumsrechts auf die Sitten, Gebräuche, Verfeinerung und Regierung in allen Völkern und Zeitaltern mächtig äußern. Man sieht, dies ist ein fast ganz neues Feld: der Verfasser fand wenig mehr, als Winke in den Schriftstellern. Er führt diese durchgehends an. R. hat überall in diesem Buche geblättert und überall so viel neue Resultate aus längst bekannten Thatsachen angetroffen, daß er sich kaum enthalten konnte, es regelmäßig durchzulesen. Für speculative Politik, Naturrecht und Statistik ist diese Schrift ohne Zweifel ein fündiger Gang. Der Inhalt erhält, unabhängig von seinem eigenthümlichen Werthe, durch die jezigen Zeitläufte, ein geschärftes Interesse. Die Rubriken sind folgende: I. Allgemeiner Zustand des Landeigenthums in Europa und Asien. Hirtenstämme in Asien. Zustand des Landeigenthums in der Türkey, in Syrien, im Neueren Egypten, in Alt Egypten, in Alt Persien und im Neueren Persien.

II. Allgemeiner Zustand des Landeigenthums. in Hindostan. Abriß der Geschichte des Landes von dem ersten Einfalle der Mahomedaner bis auf die Regierung Akbers. Das Finanzsystem des Rajah Tudor Mull. III. Das Kayserthum Hindostan und die Verfassung des Mogolischen Reichs. IV. Das Chinesische Reich. V. (Diese Abtheilung ist das gehaltreicheste.) Allmähliger und natürlicher Uebergang vom Hirtenleben zum Akerbau und zum civilisirten Zustande der Gesellschaft in Asien, woraus unbedingte Alleinherrschaft erwuchs: in Europa wurde derselbe Wechsel mit Zwang und auf einmal durch die Römische Herrschaft eingeführt; diese begründete das persönliche Landeigenthum; Folgen dieser Einrichtung.

Memoirs of the different rebellions in Ireland from the arrival of the English, with a particular detail of that which broke out the 23. of May 1798; the history of the conspiracy which preceded it and the characters of the principal actors in it. Compiled from Original documents and illustrated with Maps and plates. by Sir Richard Musgrave Bart. member in the late Irish parliament. Dublin. and London, Stockdale. 1801. 4. SS. 635 und ein Anhang von 106 S.

Man könnte dies vorzugsweise das blutige Buch nennen. Was darin zu erwarten ist, weiß der Leser aus den Zeitungen im Jahr 1798. Der Baronet Musgrave hat alle Materialien zur Geschichte der Irländischen Rebellion gesammelt, besonders der lezteren in dem eben erwähnten Jahre. Man findet hier blos Thatsachen zusammengestellt, weswegen der Verf. sein Buch Chronik, oder Memoirs genannt hat, die dem künftigen philosophischen Geschichtschreiber

dieses wichtigen Zeitraums höchst willkommen seyn werden, weil sie vollgültige, unverwerfliche Angaben liefern, die späterhin verlohren gehen könnten. Der Baronet hält es für seine Pflicht das englische Volk mit dem Ursprunge und Fortgange der lezten irländischen Rebellion bekannt zu machen, wovon der grössere Theil desselben, ihm zufolge, eben so wenig weiß, als von Kamtschatka. Er sagt, dies sey daher gekommen, weil eine erboßte Opposition im Parlamente den Ursprung der Rebellion beständig aus einer falschen Quelle hergeleitet hätte. Die Engländer, welche auf etliche Tage oder höchstens Wochen Irland bereist hätten, wären mit partheyischen Leuten umgegangen, und ihre gedrukten Nachrichten dienten blos dazu, die alten Vorurtheile und Schmähungen weiter auszubreiten. Er nennt zuvörderst den Hrn. George Cooper, welcher durch seine Briefe gezeigt habe, daß er schlechterdings nichts von den Irländischen Angelegenheiten wisse, indem er sie auf eine handgreifliche und schreyende Art (gross and flagrant) verdrehe. Die Englischen und Irländischen Jacobiner hätten sowohl mündlich als schriftlich ausgestreut, die Rebellion sey aus der Unterdrükung der Katholiken entstanden, welche doch dieselbe bürgerliche Freyheit besäßen, als die Protestanten. Er versichert, daß die katholischen Bauern in Irland weit lieber Unterthanen von protestantischen Herren, als von katholischen wären, indem sie von den erstern gütiger behandelt würden. — Man kann dies Buch nicht ohne Schaudern lesen. Von dem entsezlichen Morde der Protestanten in Wexford ehe diese Stadt von den königlichen Truppen eingenommen wurde, erzählt der V. aus einer Handschrift Folgendes:

Den 20. Juny 1798 früh zwischen zehn und eilf Uhr sahen wir einen Haufen Rebellen über die Brüke kommen. Sie trugen eine schwarze Flagge, worauf ein Kreuz und die Buchstaben M. W. S. mit weißer Farbe gemahlt waren ꝛc. Vermuthlich waren die lezteren murder without sin (Mord ohne Sünde) zu lesen. Nach einem Umgange durch die ganze Stadt, pflanzten sie den jammervollen Todverkündiger auf die Kaye am Zollhause, nicht weit von der Stelle, wo bald nachher so viel Blut verspritzt wurde, und wo die Flagge ungefehr zwey Stunden wehete, ehe das Gemezel anfieng. Die katholischen Weiber liefen um diese Zeit zu den Protestantinnen, und sagten ihnen, die Stunde sey nun gekommen, wo alles, was Protestantisch in Wexford sey, sterben müßte. Andere Protestanten hatten diese gräßliche Zeitung schon den Abend zuvor bekommen. Sobald die Rebellen auf der Kaye angelangt waren, wandten sie sich nach einem Winkel derselben, wo ein katholischer Geistlicher ihnen zu trinken gab. Plözlich liefen sie von hier mit dem Geschreye fort: „Nach dem Gefängnisse.“ Um vier Uhr kamen sie wieder auf die Brüke und brachten eine Anzahl Arrestanten mit, die sie auf der Stelle ermordeten. So fuhren sie bis Abends um sieben Uhr fort, protestantische Gefangene auf die Brüke zu führen, wo sie dieselben niederstießen. Vor jeder Procession wurde die schwarze Flagge getragen, und die Arrestanten wurden von Wütrichen mit Piken bewacht, die ihnen oft höhnend zuruften, sich zu kreuzigen. Es waren mehr Weiber als Männer in diesem Gelichter; so oft ein Schlachtopfer fiel, gaben sie ihre Freude durch Jauchzen zu erkennen. Der Mord selbst wurde auf folgende Art verübt. Zwey der Re-

bellen stießen dem Unglüklichen ihre Piken in die Brust, und zwey andre in den Rüken. In diesem Zustande der unaussprechlichsten Qual hoben sie ihn auf und hielten ihn, bis er starb; dann warfen sie ihn über die Brüke ins Wasser. Als sie sieben und neunzig Protestanten auf diese peinvolle Weise erstochen hatten, kam ein Eilbote daher gesprengt, und meldete ihnen, daß Vinegarhill, der große Rebellenposten, von den königlichen Truppen besezt sey; sie müßten gleich die Waffen ergreifen, weil es an Verstärkung fehle. „Zu Felde, zu Felde" schrien sie nun, und alles gerieth in solche Verwirrung, daß die Mordscene für diesmal aufhörte. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Mörder jedesmal niederknieten, und dem Anscheine nach andächtig beteten, ehe sie ein neues Opfer durchstießen.

The natural history of Volcanoes, including submarine volcanoes and other analogous phenomena, by the Abbé Ordinaire, formerly Canon of St. Amable at Riom in Auvergne. translated from the Original French Manuscript by Dallas. London, Cadell. 1801. 8. 328. S.

Die feuerspeyenden Berge sind ein Theil der Naturgeschichte, welcher jeden interessirt; daher wird das vorliegende Buch, das mit aller der Klarheit und Ungezwungenheit geschrieben ist, die den Franzosen eigen sind, überall viele Leser finden. Wir führen nur die vornehmsten Rubriken an, da zu vollständiger Erwähnung derselben der Raum mangelt. Cap. 1. Die Berge überhaupt enthalten große Schlünde. Woher ihr Brand entstehen mag. Emery's Experiment. 2. Ueber den Crater. Wann er am weitesten ist. Unerschrokenheit mancher Beobachter. 3. Der Vul-

kan hat anfänglich nur Eine Oefnung. Hat er mehrere, so beweißt dies seine Erschöpfung. Erstaunliche Hize des Wassers auf dem Vulkan der Insel Amsterdam. 4. In Ebenen giebts keinen Vulkan ꝛc. 5. Von den sogenannten Centralfeuern. Sie verursachen gewöhnlich die Erdbeben. 6. Sind alle Berge aus unterirdischen Feuern entstanden? 7. Bilden sich alle Vulkane unter dem Meere? 8. Alle Vulkane über der See befinden sich auf sehr grossen Höhen. 9. Vulkane im Monde. 11. Island. 12. Kamtschatka. 13. Die Gegend der Vulkane ist fruchtbar und gesund, aber gefährlich. 14. Was sind die Ursachen der Ausbrüche eines Vulkans? Wie wirken diese Ursachen? (Eines der besten Capitel.) 15. Die See wird zugleich mit bewegt, wenn ein Vulkan ausbricht. 16. Majestätischer Anblik eines feuerauswerfenden Berges. 18. Lava ꝛc. 20. Zuweilen strömt kochendes Wasser aus dem Becher eines Vulkans. 21. Ordnung der ausgeworfenen Maßen. 22. Wodurch Vulkane erlöschen. 25. Noch brennende Vulkane. 29. Warum die Vulkane nahe bey der See sind? 30. Ein erlöschter Vulkan kann sich wieder entzünden. 31. Alter des Aetna und Vesuv. 34. Hydropyrische Vulkane in England. 35. In welchen Fällen, und wo man fürchten muß, daß Vulkane wieder ausbrechen werden? 36. Ueber Vulkane unter der See. Wie viele? Santorin. 39. Warum überschwemmt die See einen Vulkan unter dem Meere nicht, wenn er sich öfnet? 40. Ueber die Insel Atlantis. —

Mineralogy of the Scottish Isles with Mineralogical obfervations made in a tour trough different parts of Scotland, and dissertations upon

Peat and Kelp. In two volumes. Illustrated with Maps and plates by Robert Jameson. Edinburgh. 4. 1800. Der Verfasser durchreiste die Schottischen Eylande ganz eigentlich in der Absicht, um sich eine Kenntniß von ihrer Mineralogie zu erwerben. Den Mineralogen von Profession wird daher dieses genaue Werk unschäzbar seyn, besonders, da Herr Jameson die so sehr herrschende Speculationswuth und Hypothesensucht haßt, und sich blos auf wirkliche Beobachtungen einschränkt. Vermuthlich hat er in Freyberg unter dem verdienten und großen Werner studirt; wenigstens ist dieser so wie die übrigen deutschen Mineralogen durchaus angeführt. Der Verfasser ist auch Mitglied der physischen Gesellschaft in Jena. Hr. Faujas de St. Fond erhält hier keine Lobreden. Dieser Gelehrte hält alle Felsen um Glasgow für Laven und stellt sie in drey Classen. Allein Hr. Jameson trägt nicht das mindeste Bedenken zu behaupten, daß in ganz Schottland auch nicht eine Spur von Vulkan angetroffen werde. Er führt hier zu seinem Gewährsmanne den D. Walker in Edinburg an, welcher die Schottische Mineralogie besser als alle andere untersucht hat, und die reichhaltigste Sammlung von Schottischen Foßilien besizt. Kostet 1 Pf. 11 s. 6 d.

The Art of painting on and annealing in glass, with the true receipts of the colours, the ordering of the furnace and the secrets thereunto belonging, as practised about the year 1500, supposed to be then in its perfection. London, Rivington. 1801. 4. Der Verfasser, Hr. Ashley theilt hier Recepte und Verfahrungsart für die Glasmahlerey mit, welche beynahe verloren gegangen ist, aber

in England, besonders in den grossen Kirchen, noch sehr geschäzt wird. Die Recepte sind sehr deutlich. Hinten sind Kupfer angehängt.

An historical Tour in Monmouthshire, illustrated with views by Sir R. C. Hoare, Bart. a new map of the county and other engravings by William Coxe, in two parts. London, Cadell. 1801. Dies ist eins von den Prachtwerken, welche die Engländer unaufhörlich ihrer Vaterlandsliebe zu Opfer bringen. Soll eine ganze Shire, ein Bezirk, eine Stadt, oder nur ein alter Ruin auf ihrer Insel geschildert werden, so geschieht es meistens in stattlichen grossen Quartbänden, mit vortreflichen Kupfern von den geschiktesten Meistern, auf geglättetem Velinpapier, und mit aller Schönheit der englischen Presse. Alles dies kommt hier zusammen. Doch das gegenwärtige Werk hat besser gegründete Ansprüche auf Beyfall. Der Verfasser ist unsern Lesern hinlänglich als ein geübter Schriftsteller aus seinen Reisen bekannt. Er hat auch hier so viel interessante, besonders biographische Materialien zusammengestellt, daß ein grosser Theil des Buches von allen Lesern mit Vergnügen gelesen werden wird, besonders da sich vornehme, reiche und gelehrte Leute in die Wette beeifert zu haben scheinen, ihre Beyträge zu liefern. Indessen ist sehr vieles im engsten Sinne des Wortes local, und für den auswärtigen Leser höchst unwichtig. Die Kupfer sind mehrentheils vorzüglich gearbeitet; etliche darunter sind so meisterhaft, daß Kunstsammler das Werk vielleicht blos um derselben willen kaufen dürften. Preis vier Guineen.

The Metaphysics of Aristotle translated from

the Greek, with copious Notes in which the Pythagoric and Platonic dogmas respecting numbers and ideas are unfolded from antient sources. To which is added a dissertation on nullities and diverging series by Thomas Taylor. London, White. 1801. 4. Herr Taylor gehört unter die enthusiastischen Bewunderer der Platonischen und Aristotelischen Philosophie; er hat dem Studium derselben alle seine bessern Lebensjahre gewidmet. Wie tief er in den Geist des Aristoteles eingedrungen sey, zeigt die gegenwärtige treue und mühsame Uebertragung dieser schwersten unter allen Aristotelischen Schriften. Er bindet sich so strenge an die Ausdrüke des Originals, als es ohne Verlezung der Verständlichkeit geschehen kann. Dem D. Gillies, welcher die Politik des Aristoteles übersezt hat, weist er sehr viele Fehler nach, und ob dies gleich nicht immer mit Sanftmuth geschieht, so kann man doch nicht umhin, seinen Gründen beyzupflichten. Da Aristoteles wegen seiner großen Kürze und wegen der hohen Forderungen, die er an die Aufmerksamkeit seiner Leser macht, öfters selbst den geübtesten Philologen dunkel bleibt, so wird diese neue Bemühung ihn aufzuklären, wenn sie auch nicht überall glüklich ausgefallen seyn sollte, den Dank aller derer verdienen, welche die Schriften des Aristoteles studiren.

---

## Ursprung und Größe der Baumwollenmanufacturen in Grosbritannien.

Baumwollene Zeuge wurden nicht eher als zu Anfange des 17ten Jahrhunderts in England getragen. Sie waren damals ein Handelsartikel aus der Levante, welcher ansehnlichen Reichthum nach London

in England, besonders in den großen Kirchen, noch sehr geschätzt wird. Die Recepte sind sehr deutlich. Hinten sind Kupfer angehängt.

An historical Tour in Monmouthshire, illustrated with views by Sir R. C. Hoare, Bart. a new map of the county and other engravings by William Coxe, in two parts. London, Cadell. 1801. Dies ist eins von den Prachtwerken, welche die Engländer unaufhörlich ihrer Vaterlandsliebe zu Opfer bringen. Soll eine ganze Shire, ein Bezirk, eine Stadt, oder nur ein alter Ruin auf ihrer Insel geschildert werden, so geschieht es meistens in stattlichen großen Quartbänden, mit vortreflichen Kupfern von den geschiktesten Meistern, auf geglättetem Velinpapier, und mit aller Schönheit der englischen Presse. Alles dies kommt hier zusammen. Doch das gegenwärtige Werk hat besser gegründete Ansprüche auf Beyfall. Der Verfasser ist unsern Lesern hinlänglich als ein geübter Schriftsteller aus seinen Reisen bekannt. Er hat auch hier so viel interessante, besonders biographische Materialien zusammengestellt, daß ein großer Theil des Buches von allen Lesern mit Vergnügen gelesen werden wird, besonders da sich vornehme, reiche und gelehrte Leute in die Wette beeifert zu haben scheinen, ihre Beyträge zu liefern. Indessen ist sehr vieles im engsten Sinne des Wortes local, und für den auswärtigen Leser höchst unwichtig. Die Kupfer sind mehrentheils vorzüglich gearbeitet; etliche darunter sind so meisterhaft, daß Kunstsammler das Werk vielleicht blos um derselben willen kaufen dürften. Preis vier Guineen.

The Metaphysics of Aristotle translated from

the Greek. [illegible]
thagoric [illegible]
and ideas [illegible]
which is [illegible]
verging [illegible]
1801. 4. [illegible]
schen [illegible]
Phil[illegible]
ne [illegible]
den [illegible]
gegen[illegible]
ser [illegible]
Er [illegible]
ginals, [illegible]
geschehen [illegible]
rif des [illegible]
Fehler [illegible]
Sa[illegible]
seines [illegible]
gen [illegible]
dem[illegible]
mit [illegible]
bleib[illegible]
wenn sie [illegible]
sollte, [illegible]
Schriften des [illegible]

---

Ursprung [illegible]

[illegible]

Baumwolle [illegible]
Anfange des [illegible]
gen. Sie war damals ein Handelsartikel [illegible]
Levante, welcher ansehnlichen Reichthum [illegible]

brachte. Indessen wollte die Einfuhr, sowohl der rohen Baumwolle als der daraus verfertigten Zeuge, in Vergleichung mit der Leinwand und den wollenen Tüchern, wenig sagen.

Als der englische Handel mit Asien wuchs, nahm auch die Einfuhr der baumwollenen Zeuge beständig zu, bis sie endlich sowohl in England als dem übrigen Europa eine Lieblingstracht wurden. Jedoch versuchte man noch nicht, sie selbst in Europa zu machen; es schien vergebens mit den indischen und türkischen Manufacturen wetteifern zu wollen. Auch wurde es den Engländern lange Zeit schwer, es in dem Färben der Baumwolle den Orientalern gleich zu thun. Bey alle dem machte man Versuche; englische Musseline zeigten sich nach und nach. Auch Cattune suchte man zu fabriziren und schon vor dem Jahre 1760 waren die englischen Cattunfabriken von einiger Bedeutung. Je mehr man baumwollene Zeuge trug, desto lieber hatte man sie. Man fand sie wohlfeiler, wärmer und säuberer als seidene Zeuge, leichter und wärmer als Leinwand und leinene Zeuge, und leichter, säubrer und schöner als wollene Stoffe. Jezt wurden auch Baumwollenmanufacturen auf dem festen Lande eingeführt. In Sachsen, den Niederlanden, in Frankreich und der Schweiz bezahlt man so ungleich weniger Arbeiterlohn als in England, daß die englischen Fabricate sich an Wohlfeilheit eben so wenig mit den Producten jener Länder, als mit den Musselinen und Zizen der Hindus, welche so mässig leben, messen zu können schienen.

Aber diese Schwierigkeit wurde durch die Aufmunterung der Gesellschaft der Künste (Society of Arts, die sich in den Adelphi versammelt) überwun-

den. Diese Societät, welcher Grosbritannien so viel zu verdanken hat, sah ein, wie nüzlich es seyn würde, wenn man ein Mittel ersinnen könnte, durch Maschinen die Handarbeit im Spinnen, Weben u. s. w. zu verkürzen, und eine Person in den Stand zu sezen, daß sie so viel als etliche Personen verrichten könnte. Es wurden allerley Versuche gemacht, welche lange Zeit fruchtlos blieben, insbesondere da die angestellten Leute sehr scheel dazu sahen, indem sie fürchteten, daß Viele von ihnen ausser Arbeit kommen würden, wenn Einer im Stande wäre, vermittelst solcher Maschinen die Arbeit von Mehrern über sich zu nehmen.

Auf die Lezte glükte es dem berühmten Arkwright nach vielen vergeblichen und kostspieligen Versuchen, eine Baumwollengarnmanufactur anzulegen, in welcher fast alles durch Maschinen gethan wurde. Nun war der Berg überstiegen. Der gröste Theil der gesitteten Welt sollte von nun an mit englischen baumwollenen Zeugen versorgt werden, und die Baumwollenfabrik wurde nun zu einem der ausgedehntesten und einträglichsten Handelszweige in England. Die rohe Baumwolle konnte man durch die englischen Schiffe überaus wohlfeil aus der ersten Hand holen. Durch Arkwrights neue Erfindung konnte man sie nun um ein Geringeres zu Garn spinnen, als es selbst in Indien möglich war. Daher breiteten sich die Webereyen der baumwollenen Zeuge durch ganz England mit der grösten Geschwindigkeit aus. Cammertücher, leinene Zeuge, wollene Stoffe, gemischte Zeuge aus Wolle und Zwirn, und selbst Seide muste den Baumwollenmanufacturen weichen. Erst hatte man nur ein paar Zweige der Manufactur durch Maschinen betrieben; aber die Erfindsamkeit sezte immer mehrere

hinzu. An Orten, wo kein Fluß oder Bach war, um die größern Vorrichtungen in Umtrieb zu sezen, führte man die sogenannte Jennie oder die kleinere Spinnmaschine ein, welche mit der Hand bewegt werden kann. Selbst im Weben hat man durch die Kunst der Maschinen Hände zu sparen gewußt. Und die allerneuesten Verfahrungsarten im Bleichen, Cattundruken und Garnfärben haben die grosen Vortheile vollendet, welche Grosbritannien zur Treibung dieser Manufactur sich selbst erschaffen hat.

Man werfe einen Blik auf die wohlgekleideten Damen, früh im Hausanzuge oder Abends in der Gesellschaft; gemeiniglich ist mehr als die Hälfte von ihrem Anzuge nichts als Baumwolle. Bey den Mannspersonen sind die Unterziehhosen, Strümpfe, Beinkleider, Pantalons, Halstücher, Westen und oft sogar die Hemden ebenfalls aus Baumwolle. Diese Tracht ist nicht auf Einen Stand eingeschränkt. Der König wie der Bauer, der Reichste wie der Aermste, tragen jezt allgemein Baumwolle in irgend einer Gestalt, und mehrentheils eben so viel baumwollene als schaafwollene Kleidungsstüke. Nesseltücher, Cattun, Zize, Strümpfe, Nankings, Manchester, Halbsammt u. s. w. werden sämtlich aus Baumwollengarn gemacht; genug, es giebt schwerlich eine Tapete, einen Vorhang, einen Ueberzug ꝛc. ꝛc. in Europa, die England nicht aus dieser vegetabilischen Wolle weben könnte und webte. Grosbritannien verbraucht jedoch bey weitem die meisten baumwollenen Zeuge selbst. Wie groß der Absaz im Lande seyn müsse, kann man aus den sehr beträchtlichen Quantitäten abnehmen, die fast nach allen englischen Niederlassungen, nach Nordamerica, nach Archangel und dem baltischen

Meere, nach der Elbe, der Schelde, nach Holland, Frankreich, und selbst den südlicheren Theilen von Europa verführet werden.

Man hat hie und da Versuche gemacht, mit England in der Baumwollenmanufactur zu wetteifern; aber der Erfolg hat noch bis jezt keine Besorgniße in England erregt. Selbst in Rußland fängt man damit an. In Schweden, Dänemark und den preussischen Staaten ist die Baumwollenmanufactur etwas weiter gediehen. Allein nicht zu gedenken, daß sie es in dem Maschinenwerke nicht zu der englischen Vollkommenheit bringen können, fehlt es ihnen auch an den gehörig großen Summen, welche zu dieser Manufactur erfodert werden. Und gesezt, sie erführen gradweise die jezigen englischen Vortheile, „so „steht zu hoffen (sagen die englischen Manufacturisten) „daß wir unter der Zeit unsre Fabriken noch mehr „veredeln und vereinfachen, und daher immer einen „Vortritt behalten."

Man muß erstaunen, wenn man Achtung giebt, wie weit sich die Baumwolleumanufactur durch ganz Grosbritannien ausgebreitet hat. Wo es nur einen Mühlbach giebt, wo nur Arbeitslohn und Lebensmittel wohlfeil sind, da findet man eine Baumwollenfabrik. Die südwestlichen Grafschaften von Schottland werden eben so sehr dadurch bereichert, als Lancashire und andre Gegenden Englands. In Perth, Dundee und andern Orten der NordostKüste von Schottland, verdrängt sie sogar die Leinwandwebereyen.

Die Baumwollenmanufactur trägt ausnehmend viel dazu bey, die Handelsverbindung von Ost- und Westindien mit England zu befestigen. Die Baum-

wolle wird aus der Türkey, aus Indien, aus Westindien und dem festen Lande von America gezogen. Seitdem sie in so ungeheuren Quantitäten von England verarbeitet wird, haben die Pflanzungen in Westindien ausnehmend viel gewonnen.

Die englischen Baumwollenzeuge können sich an Schönheit und Dauerhaftigkeit bis jezt noch nicht mit den indischen messen. Während England solche Zeuge nach der ganzen Welt ausführt, nimmt es selbst immer noch Cattun aus Ostindien.

Die Baumwolle, welche Grosbritannien im Jahr 1800 einführte, betrug 41,946,200 Pf. (am Gewichte). Der Werth der baumwollenen Zeuge, welche alljährlich in Grosbritannien fabricirt werden, kann sich auf nicht weniger als fünf bis sechs Millionen Sterl. belaufen. Es beschäftigen sich damit zum allerwenigsten 100,000 Personen in diesen Reichen.

---

## Kleine Anecdoten von Unglüksfällen, Betrügereyen, Boxereyen u. s. w.

In Harwich wollte ein vermögender Mann in ein Boot steigen, gleitete aber aus und verlor etliche Banknoten, die achtzehn Pfund am Werthe betrugen. Er versprach in einer Bekanntmachung dem ehrlichen Finder, der sie ihm wieder bringen würde, drey Guineen. Zwey Tage nachher bekam er einen Brief von einem armen Schiffer, der ihm darin meldete, daß ihm geträumt, er werde an einem gewissen Orte eine Guinee finden, und als er an diesen Ort gegangen, habe er die erwähnten Banknoten gefunden, welche er nun dem rechtmässigen Besizer wieder zustelle. Die Fluth hatte sie an diesen Ort geschwemmt.

In Edgewarestrasse wurde ein armer französischer

Emigrantenpriester von einem Diebe angefallen, der ihm alles das wenige Geld nahm, welches er bey sich hatte. Doch nicht zufrieden hiemit ließ er den armen Geistlichen auch den Rok ausziehen und tauschte mit ihm. Der Emigrant fieng nun an, aus Furcht fortzulaufen. Kurz darauf hörte er, daß der Dieb auch wieder hinter ihm herlief und ihm zurief, stille zu stehen. Dies veranlaßte den Priester, nur noch stärker zu laufen, bis er in eine volkreiche Strasse kam. Hier, wo er sicher war, griff er in die Taschen seines durch Zwang eingetauschten Rokes, und fand, daß er mit demselben zugleich eine Banknote von fünfzig Pf. Sterling erhalten hatte.

Ein Mann von Ansehen hatte vor etwa fünfzehn Jahren einen Sohn, der sich so übel betrug, daß er für gut hielt, ihn ausser Landes zu schiken. Er hörte lange Zeit nichts von ihm, bis endlich vor kurzem ein Brief von ihm ankam. Diesem Briefe nach war er in die Sclaverey verkauft worden, und befand sich anfänglich zu Algier, wo er unsägliches Elend ausstand. Von hier entkam er nach Malta, und als diese Insel unter englische Bothmässigkeit gerieth, erlaubte man ihm nach seinem Vaterlande zurükzureisen, wo er endlich in Portsmouth landete. Er betheuerte, daß ihn alle seine vorigen Unregelmässigkeiten gereueten und glaubte genug dafür gebüßt zu haben, bat aber, sein Vater möchte ihm zehn Pfund Sterling nach Portsmouth schiken, damit er sich anständig kleiden und mit Ehren vor seinen Verwandten erscheinen könnte. Der Vater that dies mit Freuden und übermachte das Geld auf dem ihm bezeichneten Wege; aber der ungerathene Sohn wollte nicht erscheinen. Der Vater erkundigte sich nun und entdekte, daß der

Brief verfälscht, und von einem gewissen Leicester, welcher als Uebelthäter auf den Transportationsschiffen nach Botanybay abgehen sollte, geschrieben war.

Zu Durham hatte ein Dieb auf dem dasigen Posthause in das Behältniß, wo man auf den englischen Postämtern die unfrankirten Briefe von aussenher hineinstekt, ein Stük Eisenblech so künstlich einzufügen gewußt, daß es die Briefe auffieng und dann unbemerkt wieder heraus gezogen werden konnte. Durch einen glüklichen Zufall entdekte man den Streich, ehe er Schaden thun konnte.

Eine Dame, die bey Jemand zu Besuche gewesen war, gieng Abends spät über den Plaz, welcher Sohosquare heißt. Ein Mann und eine Frau, beyde wohl gekleidet und in Trauer, näherten sich ihr und fragten nach einer gewissen Strasse. Aber ehe die Dame antworten konnte, stopfte ihr der Mann ein Tuch in den Mund, indeß ihr die Frau die Taschen leerte, worin sich ein Taschenbuch und ein Corduanbeutel mit mehrern Banknoten und Münzen befand, welche den Dieben ohne Mühe zufielen.

Eine arme alte Frau in Richmond wollte ihrem blinden Manne, der seit vielen Jahren bettlägrig war, eine Handleistung thun, gieng aber so nahe am Feuerroste vorüber, daß ihre Schürze von der Flamme ergriffen wurde und gleich den übrigen Anzug umschlang. In diesem gräßlichen Zustande lief sie auf die Strasse, wo ein Nachbar durch ihr fürchterliches Geschrey herbeygezogen eine Kanne Wasser über sie goß. Er löschte zwar das Feuer, aber es hatte schon die Kleider gänzlich verzehrt und die arme Frau so jammervoll verlezt, daß alle Hoffnung zu ihrer Aufkunft verschwand.

Einige Knaben, welche im Hydeparke spielten, sahen in dem Wasserstüke, welches man den Serpentinefluß nennt, etwas herumschwimmen. Erst warfen sie Steine darnach, dann entkleidete sich einer von ihnen, um zu sehen, was es wäre. Er sah bald, daß es ein todter Körper sey. Man zog ihn ans Ufer und fand eine ältliche Frau, die wenigstens vierzehn Tage im Wasser gelegen haben mußte. Sie trug ein schwarzseidnes Kleid, weißseidne Strümpfe und einen schwarzseidnen Auffaz; an ihren Fingern stekten etliche Ringe und in den Taschen andre Sachen von Werth. Ihr Gesicht war so von Schlamm 2c. 2c. entstellt, daß man sie nicht wieder erkennen konnte, ob sich schon eine große Menge Leute einfanden.

Folgendes wird beweisen, daß die Schwärmerey für das Boxen in England noch nicht erlöscht ist. Am 22 December vorigen Jahrs wurde eine große Klopffechterey auf der Gemeinwiese bey Wimbledon gehalten. Die Helden waren: Belcher, welcher ein Enkel des berufenen Faustkämpfers Slack ist, und Gamble, ein Irländer. Im ersten Gange schlug Gamble seinen Gegner zu Boden. Hierauf versezte Belcher dem Erstern einen so kräftigen Hieb unter das rechte Ohr, daß Gamble von nun an sehr matt wurde. Belcher verfolgte seinen Vortheil, schlug ihn an den Kopf, in die Rippen u. s. w. bis endlich ein zweyter Hieb unter das Ohr dem Kampfe, der sechs Absäze oder Stunden dauerte, ein Ende machte. Mehrere Lords waren gegenwärtig und die Summen der Wetten beliefen sich bis auf 800 Pfund Sterling. Die Kämpfer selbst hatten jeder hundert Pfund als Kampfpreis niedergelegt. Belcher ist nicht älter als 21 Jahr, aber sehr fleischigt und schlägt mit Nachdruk. Gamble ist etwa 30 Jahr alt.

Hierauf begann ein andrer Kampf unter Caleb Baldwin, einem Eseltreiber, und Kelly, einem irländischen Schuhflicker. Der Eseltreiber trug in etwa zehn Minuten den Sieg davon, und zeichnete den armen Schuhflicker fürchterlich. — Dieses Boxerenfest hatte viele tausend Leute, besonders aus den niedrigen Ständen, herbeygebracht. Die Regierung besorgte sogar einen Tumult, weil damals gerade alle Lebensmittel in dem ausschweifendsten Preise standen.

Ein Vermächtniß, von welchem sich nur wenig Beyspiele in andern Ländern dürften auffinden lassen, gereichte vorigen Sommer dem englischen Character zur großen Ehre. Ein reicher Mann in Leicestershire hinterließ dem berühmten Gerichtsredner Erskine ein Vermögen von 25000 Pfund, ob er ihn gleich niemals gekannt hatte. Hrn. Erskines geschikte Vertheidigung der angeblichen Hochverräther Hardy, Tooke u. a. im Jahr 1794, denen er das Leben rettete, flößte dem Testator eine so große Achtung für den Muth, die Menschenliebe und Geschiklichkeit des Redners ein, daß er ihm dieselbe durch das gedachte Vermächtniß zu erkennen gab.

Ein armer Kerl stahl sechs Brode bey einem Bäker in der Strasse Piccadilly. In den Ort, wo die Brodte aufbewahrt wurden, preßte er sich durch zwey eiserne Stäbe, die davor waren. Als er aber den hungrigen Magen befriediget und die Taschen gefüllt hatte, konnte er nicht mehr durch die Stäbe zurük. In dieser Noth fand ihn der Bäker und ließ ihn sezen.

Ein französischer Emigrant in London, welcher sehr viel schuldig war, hatte beständig die Bailiffs, eine Art von Dienern der Obrigkeit, hinter sich und

mußte daher unablässig auf seiner Hut seyn. Eines Morgens sagte ihm die Magd des Hauses, wo er eingemiethet war, sie sähe die Philister von weitem. Alsbald pakte er alle seine Kleider und sogar das Hemde vom Leibe in einen Coffer, und bat die Magd, diesen in ihre Kammer zu nehmen. Er legte sich nun zu Bette, und sagte der Magd, ihn nicht zu verläugnen, wenn die Bailiffs nach ihm fragten. Sie klopften bald darauf, und man sagte ihnen, der Emigrant sey drey Treppen hoch im Bette. Als sie dort anklopften, rufte der Schuldner laut: Herein. „Sind Sie Herr C.?" — Ja. „Nun denn, wir haben einen Arrestbefehl wider Sie." Weist doch her, sagte der Emigrant, — hm! da steht ihr, sollt meinen Körper nehmen. „Allerdings, Herr C., stehen Sie also gleich auf, ziehen Sie sich an, und gehen Sie mit uns." — Wirklich ich habe keinen Anzug. — „Wie verstehen Sie das? Possen! halten Sie uns nicht auf, wir haben mehr Geschäfte." — Auf mein Wort, ich habe alle Kleider versezen müßen, nehmt meinen Körper, wie Euer Befehl sagt, nicht den Anzug — und so sprang er aus dem Bette, wie ihn die Natur hervorbrachte, und tanzte im Zimmer mit den triumphirenden Worten herum: „Hier nehmt meinen Körper," welcher leztere einen seltsamen Anblik gewährte, da der Emigrant ein vollkommner Esau war. — Die Gerichtsdiener bestanden darauf, er sollte sich anziehen, aber er blieb bey der Versicherung, daß er ihnen blos seinen Körper geben könnte. Brummend und fluchend mußten nun die Bailiffs abziehen, denen noch nie ein gleicher Fall vorgekommen war. Der Franzose zog sich gleich darauf an, und miethete eine andre Stube.

Ein angesehener Mann schickte vorigen Winter Abends um halb 8 Uhr seinen Sohn aus Southwark nach St. Margaret'shill. Zwey Kerls, von denen der eine Matrosenartig gekleidet war, fielen ihn unterwegs an. Der Leztere hielt ihm eine Pistole vor den Mund, und drohete ihn zu erschiessen, wenn er das mindeste Geräusch machte. Sie führten ihn über fünfviertel Meilen in die Felder bey Newington. Hier durchsuchten sie seine Taschen; da sie aber kein Geld bey ihm fanden, berathschlagten sie sich eine Weile, und sagten dann, es verlohne sich nicht der Mühe seine Kleider zu nehmen. Sie warfen ihn dann in einen Teich, der 16 Fuß tief war, und liessen ihn da liegen. Mit vieler Mühe schwamm der Knabe heraus, und gieng wieder nach Haus.

Unter den Räubern und Mordbrennern, welche Irland noch immer verheeren, war Shaughnessy einer der furchtbarsten. Endlich fiel er der Gerechtigkeit in die Hände, und gestand sehr sonderbare Sachen vor seinem Tode ein. So oft er und seine Spießgesellen Geld gestohlen hätten, behielten sie es nicht bey sich, damit man, im Falle sie ergriffen würden, es nicht bey ihnen finden möchte, sondern sie liehen es unter die Landleute aus, und liessen sich dafür Verschreibungen geben. So konnten sie das Geld haben, wann sie wollten. Hielt der Landmann, dem sie Geld geliehen hatten, nicht mit der Zahlung ein, so zog er das Misfallen der ganzen Räuberbande auf sich; seine Habseligkeiten — und sogar sein Leben waren dann in Gefahr. Dadurch war der Raub dieser Buben nicht nur ganz sicher, sondern es entstand auch eine Art von Freundschaft unter den Dieben und den Bauern, so daß die Bösewichte öfters Schuz und

Freystatt in den Bauernhäusern fanden, wenn sie von den Soldaten verfolgt wurden.

In St. Ives lief ein Ochse in ein Wirthshaus, und da die Treppenthüre offen war, so rann er hinauf in das Eßzimmer, und stieß mit solcher Gewalt an das Fenster, daß es in die Straße stürzte. Der Ochse fiel hinterher, und ob die Höhe gleich zehn Fuß betrug, so beschädigte er sich doch nicht sehr. Aber er war so sehr erschroken, daß er an die Brüke lief, und über das Geländer in das Wasser sprang, wo ihn der Strom so schnell mit fort riß, daß man nichts weiter von ihm gesehen hat.

---

## Gelehrte Neuigkeiten.

Die verstorbene Mistreß Robinson war als Freundin eines großen Mannes, als Schauspielerin und besonders als Dichterin, eine so interessante Person für das englische Publikum, daß alles, was sie schrieb, wenn es auch mittelmässig war, mit Begierde gelesen wurde. Man glaubte überall in ihren Schriften Resultate der Weltkenntnis zu finden, welche sie während ihrer bekannten Verbindungen zu sammeln so gute Gelegenheit hatte. Die geheime Geschichte ihres Lebens, wovon so viel sonderbare Gerüchte ausgestreut waren, fieng erst nach ihrem Tode an, richtiger bekannt zu werden; aber fast jeder Erzähler fügte unschuldigerweise mancherley Unwahrheiten hinzu. Die unglükliche Frau sah dies voraus und da sie wünschen muste, daß ihre Verirrungen der Welt in keinem nachtheiligern Lichte erscheinen möchten, als sie gewesen waren, so hielt sie für gut, selbst eine Beschreibung ihres Lebens abzufassen, welche nach ihrem Tode erscheinen sollte. Kurz, ehe dieser erfolgte,

nahm sie das feyerliche Versprechen von ihrer Tochter, das Werk zu seiner Zeit durch den Druk bekannt zu machen. Man erwartet es nun in der Mitte des Juny, mit einem Nachlaße von ungedrukten Gedichten, Briefen, Versuchen 2c. 2c.

Mistreß Charlotte Smith, eine hinlänglich bekannte Schriftstellerin, schreibt gegenwärtig eine Geschichte von England für junge Frauenzimmer. Da die gräßlichen Nachrichten von Schlachten, Ermordungen und Verbrechen, welche einen so beträchtlichen Theil der englischen Geschichtsbücher füllen, jungen Mädchen keinen großen Nuzen bringen können, so will Madam Smith sich mehr über den Fortschritt der Gesellschaft, Sitten und Aufklärung ausbreiten, passende Anecdoten einstreuen und die Thatsachen vornehmlich so darstellen, daß man den Gang der englischen Constitution daraus sehen soll.

Der Prediger Thomas Belsham in Hackney hat Elements of the Philosophy of the human mind and of moral Philosophy ausgearbeitet, denen er eine kleine Logik voranschiken wird.

Herr Planta, Bibliothekar am brittischen Museum, ist im Begriffe ein neues Verzeichnis von Handschriften der Cotton'schen Bibliothek herauszugeben. Es wird 16000 Artikel enthalten. In dem alten Catalog stehen nicht mehr als 6000.

Der bekannte John Thelwall, welcher nach überstandenen politischen Stürmen sich nach Wallis zurükgezogen hat, widmet seine Muse einem epischen Gedichte, welches die Hoffnung Albions heissen wird. Er ist willens auf Subscription Proben davon druken zu lassen, denen er eine Selbstbiographie und folgende Gedichte beyfügen wird: The fairy of the

Lake, eine dramatische Romanze mit Erläuterungen aus der Runischen Fabellehre; vermischte Gedichte und Paternal Tears.

Doctor Watkins's biblische Lebensbeschreibungen kommen im Juny heraus. Es soll ein Buch zur Erbauung und zum Unterrichte für fromme Familien und für Kinder werden.

Das kostbare Museum des verstorbenen Dr. Greene in Lichtfield hat Herr Walter Yates auf Broomsberrow place in der Grafschaft Gloucester an sich gekauft. Das Verzeichnis davon hat er auf seine Kosten druken lassen und es wird blos an Freunde vertheilt, aber an gewissen Tagen steht das Museum Jedem zur Ansicht offen. Herr Yates und der Prediger Fosbroke schreiben gemeinschaftlich eine neue Geschichte von Gloucestershire. Sie werden nicht nur alle zukommliche Urkunden liefern, sondern diese reiche Grafschaft auch in statistischer, naturhistorischer und physischer Rüksicht beschreiben. Es bedarf kaum erwähnt zu werden, daß man hier zugleich die schönsten Ansichten der Grafschaft, und alles was zum Akerbau gehört, theils in Kupfer, theils in Holzschnitten und Vignetten darstellen, und das Werk mit aller typographischen Pracht gedrukt wird.

The principles of Morality, ein Werk des Herrn George Ensor, ist jezt unter der Preße. Es soll die Früchte eines langen Nachdenkens und vieler Belesenheit enthalten.

Von dem beliebten Romane der Mistreß Charlotte Smith: The solitary wandrer, ist so eben der vierte und fünfte Band dem Druker übergeben worden.

Der Prediger William Tooke, welcher schon mehrere Schriften über Rußland und dessen Regenten

herausgegeben hat, übersezt gegenwärtig Hrn. Storchs Gemählde von Petersburg.

Die Briefe der Mistreß West an einen jungen Menschen bey seinem Eintritte in die großen Welt erscheinen in der Mitte des Juny.

Es ist sehr bequem für das englische Publikum, alle Monate aus zwey wohlfeilen Verzeichnißen, the list of the Royal Navy und the Monthly Army list ersehen zu können, wo jedes englische Regiment dient, wo die verschiedenen Kriegsschiffe angestellt sind, wo ein Officier sich jezt befindet, von welchem Range er ist u. s. w. Nach demselben Plane wird hinfüro monatlich ein möglichst genaues Verzeichnis von allen Kauffahrern erscheinen, welche in Grosbritannien und Irland ausgerüstet werden. Weil das ganze feste Land theils öffentlich, theils und noch häufiger unter der Hand sehr beträchtliche Summen in dem englischen Handel belegt, und daher öfters höchst begierig ist, zu erfahren, wo sich dieses oder jenes Kauffahrteyschiff befinde, ob es angekommen sey u. s. w. so wird das gemeldete Verzeichnis dem auswärtigen Handelsstande eben so willkommen seyn, als dem englischen. Die hiesigen Zeitungen, welche auf dem festen Lande einen verhältnismässig so ungeheuren Preis haben, werden von vielen deutschen Häusern blos deswegen gehalten, um den Abgang und die Ankunft gewisser englischer Schiffe auf das Baldigste zu erfahren. Dieser Aufwand wird nun durch die monatliche Schiffsliste erspart werden. Sie wird den Nahmen Llo'yds monthly shipping List führen. Der englische Handel ist gegenwärtig so ausgebreitet, daß diese Liste eilftausend Kauffahrer nahmhaft machen wird.

Als Admiral Nelson im mittelländischen Meer

kreuzte, befand sich in seiner Flotte auf dem Linienschiffe Swiftsure ein geschikter Prediger, Cooper Wilyams, welcher überflüssige Gelegenheit und Muse hatte, unterschiedliche interessante Materialien zu sammeln, die er unter dem Titel einer Seereise im Mittelmeere mit vierzig Kupfern, wozu er die Zeichnung selbst gemacht hat, herausgeben wird. Einer von unsern geschikten Landsleuten, Herr Stadler, der schon mehrere wohlgerathene Arbeiten geliefert hat, sticht die Platten dazu in Aqu'a tinta. Da Herr Willyams dem unvergeßlichen Seetreffen bey Abukir im Jahr 1798 beywohnte, so wird er eine Nachricht davon hinzufügen, wo wir allerley noch nicht Bekanntes erwarten dürfen.

Das chinesische Gewitter, welches der D. Montucci für den D. Hager bereitet, ist bis jezt noch nicht ausgebrochen. Indeß kündiget der Leztere voller Muth an, daß er eben so heiße Donnerkeile für den italienischen Doctor in Bereitschaft halte. Es scheint, als ob diese angedrohete Fehde dem D. Hager eine größere Celebrität verschaft hätte, als er vorher besaß; denn die ostindische Compagnie hat bereits hundert Guineen zu seinem chinesischen Wörterbuche unterschrieben.

Der einzige Sohn des verstorbenen Baronets Staunton ist jezt einer von den Secretairen der ostindischen Compagnie in China. Die Mandarinen, mit denen er sich in dem Schrift- und Hofdialekte der chinesischen Sprache ohne Mühe unterhalten, und daher der englischen Factorey große Dienste leisten kann, haben nicht vergessen, daß ihn der verstorbene Kayser in der Tatarey als Knabe auszeichnete; sie gehen mit ihm auf vertrauten Fusse um, und er nuzt ihre Unterhaltung, sich über die Literatur, Geschichte,

Gebräuche und Manufacturen dieses berühmten Landes zu unterrichten. Er hat sich von ihnen ein sehr seltenes chinesisches Buch verschaft, das man bisher nur aus den Memoires des missionaires de Pekin kannte. Da dieser junge Mann in den alten und neuen Sprachen, in der Physik, Naturgeschichte und Chymie, besonders aber in der Mathematik sehr schöne Kenntniße besizt, und einen köstlichen Apparatus von Instrumenten der ersten englischen Künstler mitgenommen hat, so ist er gleichsam stillschweigend verpflichtet, der gelehrten Welt Beobachtungen mitzutheilen, wozu noch Niemand vor ihm so gute Gelegenheit und Fähigkeit besaß. Der junge des Guignes, ein vortreflicher anspruchloser Mann von vielen Kenntnißen in der orientalischen Literatur, hält sich ebenfalls schon lange Jahre in Macao, an der Küste von China, auf, und hat, wie R. aus dessen Munde weiß, einen Schaz von mannigfaltigen Erfahrungen über den ganzen Orient gesammelt, die er bey seiner Zurükkunft in Frankreich bekannt machen wird.

Folgender Artikel ist ohne alle Veränderung aus dem Monthly magazine genommen, und wenn etwan einige Nahmen unrichtig angegeben seyn sollten, (wie R. besorgt) so hat man es auf die Rechnung dieser Quelle zu setzen. „Es werden in Kurzem drey Reisen in London erscheinen, wodurch die Erdbeschreibung ohne Zweifel viel gewinnen wird. Die erste ist die des Herrn Mackenzie, der von Montreal bey Quebec ausreiste. Nachdem er den Fluß Ountouac und die Seen Huron und Superior passirt war, kam er auf den Grand Partage und in den See Winnipeg. Von hier gieng er nach der Insel la Cross und erreichte den See Great Slave Lake,

dann schiffte er den großen nordwestlichen Fluß hinauf, welcher inskünftige Mackenzies-Flus genannt werden wird, und gelangte an die Nordsee in 69°. N. B. und 134°. W. L. Dies war seine erste Reise. Die zweyte fieng vom Fort Chippervean am See Atabasca an. Von hier segelte er den Slaveriver hinauf, bis dahin, wo er entspringt, welches in 54°. N. B. und 121°. W. L. ist. Dann überstieg er das große Steingebürge (stony mountains,) welches bis jezt noch nicht beschrieben ist, und von welchem alle Flüsse entspringen, die entweder ostwärts in die HudsonBay, oder westwärts in den stillen Ocean laufen ꝛc. Sodann kam er jenseits des Gebürges an den Fluß Taconch-Tesse und fuhr südwärts und südwestwärts zweyhundert englische Meilen auf diesem Flusse hinab, bis er unweit des neuen Archipelagus, genannt Princess Royal's islands, in eine Bucht des stillen Meeres in 52°. 21'. N. B. und 127°. 48'. W. L. kam. Der Canal oder das Fahrwasser, welches er befuhr, wird von nun an Mackenzie's Entrance genannt werden. — Das zweyte Werk ist eine Reise des Capitäns Broughton. Dieser war einer von Vancouver's Gefährten, und wurde von ihm mit Depeschen nach England geschikt. Sobald der Capitän Bligh zurükgekehrt war, rüstete die Regierung dessen Schiff, the Providence wieder aus, und sandte ihn auf eine neue Entdekungsreise. Broughton nahm die ganze südliche und südöstliche Küste von Japan auf, sodann die östliche Küste von Jesso und den Staateninseln, wo er durch Vries Straße, bis an die Insel Marican steuerte. Von hier kehrte er zurük, fuhr bey der Küste der Inseln an der Ostseite vorüber, und zwischen Japan und

zeichnet. Er hat eine gelehrte Vorrede vorausgeschikt, worinn er die Charaktere mit kurzen aber treffenden Zügen schildert. Dies Stük ist auf Kosten des Herrn Cotta in Tübingen gedrukt, und wird von Escher und Geisweiler in London verkauft. Man kann es auf geglättetem und auf gemeinem Papier haben.

Die Verdienste des grosen Londner Schauspielers Kemble sind bekannt. Sie wären schon hinreichend ihm Neider zu erweken, weil er aber auch Regisseur und Miteigenthümer des Theaters in Druryslane ist, so muß er sich in hundert Fällen Feinde machen, blos weil er seinen eignen Einsichten folgt, wenn man ihm schlechten Rath giebt. Daher hat sich eine Parthey gebildet, welche den Schauspieler Cooke als den englischen Roscius empor hebt. Dieser bescheidne Acteur, welcher in Coventgarden spielt, und den gerechtesten Anspruch auf den Beyfall des Publikums hat, mißbilliget in seinem Herzen gewiß die geschäftige Dienstfertigkeit dieser Parthey, und ist ohne Zweifel von Kemblés Vorrange überzeugt. Was Cooke in etlichen Jahren seyn kann, läßt sich noch nicht bestimmen, jezt aber wird ihn kein Unbefangener neben Kemble zu stellen wagen.

Der Holländer Titsing, welcher sich schon seit Jahren in London aufhält, und viele litterarische Schäze und köstliche Münzen aus Japan mitgebracht hat, steht im Begriffe nach Holland zurükzukehren, und dort sein groses Werk über Japan herauszugeben.

Das musikalische Journal des D. Busby ist eingegangen. Die schwere Communication mit Deutschland, Frankreich und Italien werden als die Ursachen angegeben, ob man gleich vermuthen kann, daß der

nothwendig hohe Preis desselben die Abnehmer zu sehr verringert haben mag.

---

## Neue Kupferstiche.

Die große Sphynx bey Giza und die Pyramiden. Gezeichnet und gestochen von Octavien Dalvimart. Zu haben bey Random Stainbank und Sayer, No. 17. OldBondstreet. Preis 12s. Dieses schöne Blatt interessirt jezt um desto stärker, da es einen gleichsam nach Egypten versezt, von wo man täglich die interessantesten Begebenheiten hört. Die große Sphynx, welche aus dem Felsen gebauen ist, war zu Zeiten des ältern Plinius 67 Schuh hoch; hier ist sie nur 37 Fuß über der Erde vorgestellt, weil die Ueberreste des alten Memphis sehr vom Sande verweht waren; jedoch haben die Franzosen den Sand weggeräumt und diese Sphynx ist jezt in ihrer vorigen Größe zu sehen. Manche haben geglaubt, dieses ungeheure Denkmal habe ursprünglich in einem Tempel gestanden; allein es ist wahrscheinlicher, daß es samt den Pyramiden ein Grabmal gewesen ist. Um das Gemälde mehr zu beleben, hat der Künstler zugleich eine Scene angebracht, die man öfters zu sehen pflegte, als die Beys noch Egypten regierten, nämlich, eine Horde Beduinen-Araber, welche sich dort gelagert haben, um zu plündern, werden von einem Haufen Mamelukken angegriffen und in die Flucht geschlagen; auf der andern Seite sieht man eine flüchtende Caravane und ein brennendes Lager.

Scotia depicta, das ist, Ansichten von Alterthümern, Schlößern, öffentlichen Gebäuden, Landsizen, Städten, schönen Gegenden ꝛc. ꝛc. in Schottland in einer Reihe von radirten Blättern, die mit dem Grabstichel vollendet sind. Gemahlt von John Claude Nat-

tes in den Jahren 1797 bis 1800 und gestochen von James Fittler. Zu haben bey Miller, Oldbondstreet. Jedes Heft kostet eine halbe Guinee. Die erste Nummer ist erschienen und enthält Wallace Nook, Balgonie Castle, die Trümmern von Pitslego und einen Wasserfall. Die Gemälde sind in der diesjährigen Ausstellung und haben viel Verdienst. Anlangend die Platten, so sind sie meisterhaft radirt, wie man es von Fittler erwarten konnte. Es kommen jährlich vier Nummern heraus und zwölf Nummern werden einen Band ausmachen.

Von Boydells Shakespeare erscheint im Juny oder July die siebzehnte Nummer. Dieses Prachtwerk nähert sich schnell seiner Vollendung.

Admiral Duncans Sieg über die holländische Flotte am 11. October 1797, gemahlt von Lautherburg und gestochen von J. Fittler. Der Mahler und Kupferstecher sind so große Meister, daß es unnöthig ist, etwas zu ihrem Lobe zu sagen. Der Zeitpunkt ist der, wo die Masten des holländischen Admiralschiffs über Bord gefallen sind. Die englischen Matrosen denken nicht mehr an das Schlagen, sondern blos ans Retten. Der Mahler hat sich die erlaubte Freyheit genommen, Umstände zusammenzustellen, welche nicht sehr entfernt von einander vorfielen, aber in dem ganzen Gemälde herrscht ein Geschmak, der in den englischen Seestücken gewöhnlicherweise nicht angetroffen wird. Das Treffen bey Abukir unter Nelson ist das Seitenstük hierzu, und die Platte davon ist schon so lange in der Arbeit, daß sie bald fertig werden muß.

Smirke's Gemälde der sieben Menschenalter, welche so vielen Beyfall erhalten haben, werden von verschiedenen Meistern in Kupfer gestochen in kurzem erscheinen. Sie werden als Gemälde und Stiche zu den schönsten Denkmälern der englischen Kunst gehören.

# Inhalt

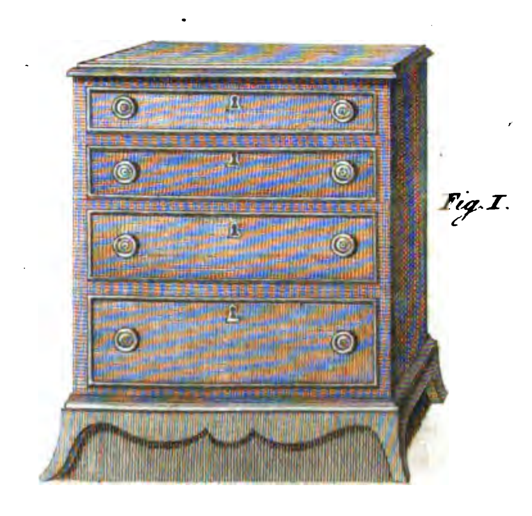


Fig. I.



Fig. II.

## Bewegliche Wassercabinette oder tragbare Bequemlichkeiten.*)

Die water closets machen allen andern Erfindungen der Engländer, wodurch ihre Wohnungen gesünder und gemächlicher gemacht werden, den Rang streitig. Wenn daher irgend etwas ausländisches Nachahmung verdient, so ist es dieses Geräth. Auf dem festen Lande findet man Palläste, die durch eine ungeschikte Anlage der heimlichen Gemächer einen grossen Theil ihres Werths verlieren, und in volkreichen enggebauten Städten ist die Stikluft dieser Oerter oftmals so angreifend, daß nicht nur schwächliche Personen, sondern auch gesunde Leute auf denselben Anwandlungen von Uibelkeiten bekommen. In Deutschland ist man, wie gewisse Beobachter wissen, hierin reinlicher und sorgsamer als in Frankreich und Italien, wo das Gegentheil bis zu einem unglaublichen ekelhaften Grade statt findet: man frage nur Leute die auf dem sogenannten Stadtpallaste in Bologna gewesen sind. Wie vortheilhaft sich England in dieser Hinsicht ausnimmt, kann man leicht aus einer allgemeinen Beschreibung des Wassercabinets ermessen, welches in keinem englischen Hause von Bedeutung fehlt, und in den Wohnhäusern der Grossen und Reichen vier- und mehrfach gefunden wird.

So lange diese Erfindung auf besondre Oerter eingeschränkt blieb, mußte man sich für Wöchnerinnen, Kranke und Schlafzimmer immer noch der gewöhnlichen

*) Sowohl Adelung in seinem Wörterbuche, als Campe in dem ersten Ergänzungsbande dazu (unter Commodité) sagen, daß Bequemlichkeit in der feineren Umgangssprache für Abtritt üblich sey.

Behelfe bedienen, deren Unannehmlichkeit Jedermann kennt. Daher war es ein glüklicher Gedanke der Hausmöblirer Blades und Sohn auf bewegliche Wassercabinette zu sinnen. Das beygefügte Kupfer, stellt eine solche Geräthschaft von aussen und innen vor.

Fig. I. zeigt die tragbare Bequemlichkeit in Gestalt einer Commode. Dieses Aeussere entfernt jeden Anlaß eines Gedankens an die Wirklichkeit. Zur grösseren Täuschung kann man eine ähnliche Commode mit Schubfächern daneben stellen, oder wenn diese Form überhaupt keinen Beyfall findet, darf man nur dem Verfertiger einen Wink geben, was für eine Aussenseite man lieber hätte; er bekleidet die Sache wie man es wünscht, dafern nur der Tragbarkeit von einem Orte zum andern, worauf hierbey so viel ankommt, kein Hinderniß in den Weg gelegt wird.

Fig. II. enthält das geöfnete Wassercabinet.

a. ist der hinten verborgene Wasserschaz, welcher soviel Wasser enthält, als zu sieben- bis achtmaliger Säuberung erfordert wird.

b. ist das Becken oder der Empfänger.

c. ist das Behältniß des Abgangs. Es ist viel grösser als der Wasserschaz; daher braucht man es nur einmal zu leeren, wenn die Cisterne oder der Schaz erschöpft ist. Um alle unangenehmen Ausflüsse bey der Leerung zu verhindern, wird die Oefnung des Behältnisses so bald es herausgezogen ist, mit einem Dekel verschlossen.

d. ist ein meßingener Grif auf dem Size. Nach der Sizung zieht man diesen aufwärts. Es werden durch den Zug sogleich zwey Schieber oder Ventile geöfnet; der eine dient dazu, den Abgang aus dem Beken in das Behältniß zu lassen, und durch die Bewegung

des andern stürzt das Wasser zu gleicher Zeit in das Beken und vertritt auf diese Art nicht nur der faulen Luft, die aus dem Behältnisse steigen könnte, den Weg, sondern nimmt auch den Boden des Bekens ein, welches dadurch völlig sauber erhalten wird.

Die innere Vorrichtung, wie man sie hier erblikt, kommt nicht eher als bey der Leerung des Behältnisses zum Vorscheine, wo man denn nur das vorgeschobene Bret aufwärts zu ziehen hat.

Ein solches tragbares Wassercabinet von der besten Art kostet fünfzehn Guineen. Der Erfinder Blades No. 177. Piccadilly, London, sezt so viele ab, daß man selten mehr als eins bey ihm fertig sieht. Nach den beyden Indien, dem Cap, America, Rußland und allen Gegenden Grosbritanniens schikt er unaufhörlich diese sehr nüzlichen Geräthe.

---

Neue Leuchter, Gebräuche, Stiefelgestelle, Taschenkämme, Hausthürenfenster, Liqueurflaschen, Ausstellungen, Kupferstiche, Farben, Papierwedgewood, Tassen, Citronenessenz, Schnürleibchen, wasserdichtes Tuch u. s. w.

Weil auch die Leuchter so oft verändert werden, findet man auf den Tafeln der reichen Engländer nur noch selten massive Leuchter. Die mehresten sind plattirt oder stark übergoldet. Von der lezteren Art hat man seit kurzem einen Leuchter eingeführt, der von ausnehmder Schönheit ist. Es bestehet aus stark vergoldetem Metall, und hat unten über dem Fusse, wo man den Leuchter angreift, eine Manschette oder einen Aermel aus Crystallglase, welches feingeschliffen ist, und in dessen Faßetten sich das Licht sehr

schimmernd bricht. Dieser Leuchter heißt a metalgilt caudlestick with glasses, kostet fünf Guineen und ist zu haben in dem großen Silberschmidtsladen am Ende von Princesstreet, Haymarket.

Die Druker, Kupferstecher, Mahler u. v. a. haben überall schon seit langer Zeit, die Gewohnheit angenommen ihren Namen auf ihre Arbeiten zu sezen. Man könnte fragen, warum nicht alle Künstler und Arbeiter an allen Orten dasselbe thun, da es ihre Kundschaft vermehrt; und die Stelle besondrer Ankündigungen vertritt? In England, wo die Künstler bekanntlich es mehrentheils in jedem Fache zu einer ungewöhnlichen Vollkommenheit bringen, weil sie sich nur auf Einen Punkt beschränken, findet man fast auf jeder Arbeit den Namen und Wohnort des Verfertigers. Der hiesige Buchbinder liefert keinen Band ab, wenn er nur einigermaßen sorgfältig gearbeitet ist, ohne vorn im Buche an der Eke sein bound by N. N. etc. niedlich gedrukt anzukleben. In dem schlechtesten Schuh findet man die Adreße des Meisters oder, nach Befinden, der Manufactur. Jede kleine Bürste, jeder Farbenstoff, jede Glanzkugel zum Stiefelschwärzen, und fast jede Kleinigkeit, die zum täglichen Gebrauche dient, trägt den Namen ihres Urhebers an der Stirn. Selbst in den Läden, wo man Butter verkauft, wird jedem Pfunde Butter ein Stempel aufgedrukt, welcher den Namen des Ladenhändlers verkündigt. Wo es nicht möglich ist den Namen auf der Sache selbst anzubringen, da drukt man ihn auf das Einwiklungspapier, wie bey den Nadeln, Knöpfen ꝛc. Diese Einleitung wurde durch eine neue Ausdehnung des erwähnten Gebrauchs verursacht. Die painters oder Anstreicher, welche überfirnißen,

machen wie bekannt, eine eigene Innung in England aus, und diese zerfällt wiederum in mehrere Zweige, worunter sich diejenigen, welche die Namen an die Häuser, Gewölber und Wände mahlen, den ersten Rang zueignen. In Deutschland fällt das Beschreiben der Aushängebreter, der Grabsteine, der Ladenaufschriften u. s. w. mehrentheils den Tischlern anheim, welche dieses Fach nur im Vorübergehen treiben; daher sind es fast immer Pfuschereyen, welche ein Auge, das an schöne Handschrift gewöhnt ist, beleidigen (man erinnre sich nur an die Schilde der deutschen Speisewirthe). In ganz England hingegen geben die kühnen Züge der Namen und Notizen, die an allen Läden, Niederlagen, Werkstätten, Fabriken, Laboratorien, Officinen, u. s. w. in Gold, schwarz oder gelb angemahlt sind, den Strassen eine grosse Zierde; dies ist besonders in London der Fall. Weil nun, wie leicht zu vermuthen, einer den andern in der Kunst, Schrift anzumahlen, übertrift, so fangen die geschikteren Schriftmahler jezt an, unter ihre Arbeiten an den Häusern ihr fecit in einem artigen Schnörkel verschlungen, beyzufügen. Ein Beyspiel dieser Art sieht man in Berners-street, wo der Doctor Barton seinen Lebenswein, und andre unsterblich machende Arcana, von einem solchen Künstler den Vorübergehenden, hat einpreisen lassen.

Eine der ausgelassensten Forderungen des englischen Luxus ist die, daß in guten Häusern nicht nur die grösseren, sondern auch die unbedeutenden Geräthe, welche ausser dem Gesinde niemanden zu Gesichte kommen, aus Mahagony seyn müssen. Ein nüchterner Deutscher wird es schon an sich für muthwillige Uippigkeit halten, wenn er hört, daß jeder Stiefel (mit

dessen Stoff, Gestalt und Politur die Londner Stuzer jezt mehr Unfug verführen, und mehr Kokketterie treiben, als die Damen mit ihren Perüken) auf einem besondern Gestelle seinen eigenen geräumigen Plaz haben muß. Allein damit ist es noch nicht gethan. Die neuen Stiefelgestelle müssen auch aus Mahagonyholz und wie das beste Stük Tischlerarbeit verfertiget seyn. Sie kosten ein bis anderthalb Guineen. Die Stiefelknechte macht man längst aus Mahagony, welches weniger zu verwundern ist, da sie oft einen Theil des Reisegepäks ausmachen.

Kämme sind schon seit langer Zeit eins von den Hauptbedürfnissen in den Etuis und Taschenbüchern der jungen Stuzerwelt gewesen. Jezt aber da die Männer, wenigstens in England, durchgängig den Haarpuder verabschiedet haben, und Stuzköpfe tragen, wird ein Taschenkamm noch nothwendiger. Es sind deswegen die kleinen Kämme mit hörnernen Futteralen eingeführt worden. Diese hat man jezt verbessert, und den Kamm an das Futteral befestiget, wie bey Sehgläsern geschieht. Man verfertiget diese Taschenkämme jezt sehr niedlich, und gibt ihnen die Gestalt eines länglichen Sphäroids. Sie sind in Newbondstreet zu haben.

Zu den Zierden der englischen Häuser kann man vor andern, die Fenster über den Hausthüren *) rech-

*) Diese Fenster werden Fanlights genannt. Man theilt nehmlich die Fenster 1.) in sashwindows d. i. Schiebefenster die an Gewichten hangen; 2.) in balconywindows oder frenchw., welche vom Fußboden bis an die Deke reichen, sich wie Flügelthüren öfnen, und eine Nachahmung der italienischen und französischen Balconfenster sind; 3.) in lights; z. B. skylights, fanlights. In den Taxenverzeichnissen werden ausdrüklich windows, und lights nahmhaft gemacht; 4.) in casements, mit welchem Na-

nen. Sie sehen wie durchbrochene Arbeit aus, indem die Rahmen bald einen Fächer, bald Gezweig, bald ein Spinnengewebe, bald andere Gestalten, je nach der Form und Grösse des Fenster's vorstellen. Die neuesten Hausthürfenster sind mehr auf Oeconomie berechnet, als die beschriebenen, welche theuer und zart sind. Man sezt nehmlich ganze Scheiben ein, und macht von aussen ein nezförmiges Gitter aus Meßing davor, doch gilt das nur von gemeinen Häusern.

Nach den nördlichen Nationen, lieben die Engländer abgezogene Wasser am meisten, besonders die von der Mittelclasse, und in London namentlich die Bewohner der alten Stadt. Nach dem Abendessen sezt man gewöhnlich in den Bürgerhäusern vier Arten von starken Wassern in vier Flaschen von Mitttelgrösse auf, die auf einer Art von Präsentirteller stehen, in der Mitte mit einem Rande umgeben sind, oben einen Henkel zum bequemen Tragen haben, und zusammengenommen a liquorstand heissen. Diese Flaschen macht man jezt aus einem sehr feinen grünen Glase von vorzüglicher Reinheit und Schönheit. Jede Flasche trägt auf der Achsel den mit goldnen Buchstaben geschriebenen Namen ihres flüßigen Inhalts. Uiberhaupt kommt das Farbenglas für mancherley Gebrauch, besonders für Obstschüsseln sehr in Gang. In Cockspurstreet hält ein Herr Collet ein Glasgewölbe, wo man diese Schüsseln nebst unzähligen andern Artikeln von dem feinsten geschliffenen Glase findet.

In Georgestreet, Hanoversquare ist ein Akerbau = Museum eröfnet worden, wovon unsre Le-

men man die altmodischen Fenster mit kleinen in Bley gefaßten Scheiben bezeichnet, welche wie die Deutschen nach dem Zimmer zu geöfnet werden, und sich auf Angeln bewegen.

ser in den folgenden Heften Rechenschaft erhalten.

In der lezten Nummer wurden die transparenten Kupfer des Herrn Orme erwähnt. Weit vorzüglicher aber sind die des Herrn Ackermann. Schon Herr Lic. Nemnich hat in seinen Reisen von diesem braven und sehr gefälligen Kaufmanne mit Lobe gesprochen. Sein Gewölbe im Strande ist so reichhaltig, daß man einen Tag hinbringen kan, ohne alles gesehen zu haben. Um vorerst bey den Transparenzen stehen zu bleiben, so findet man bey ihm 93. vortrefliche Blätter von den besten Meistern. Vor andern lassen sich die folgenden empfehlen. Nro. 2. eine eiserne Brüke, und eine Eisengießerey, bey Mondlicht. Von Mannskirsch gemahlt und gestochen. Rund, fünf Zoll im Durchmeßer. Schwarz 1ˢ. 3ᵈ. ausgemahlt 2ˢ. 6ᵈ. No. 4. ein Both zur See in Noth bey Mondschein. Rund, 5 1/2 Zoll im Durchmesser. Preis Ditto von demselben. No. 14. eine Schmiede von Rowslandson und Merke. 12. Zoll weit und 9 1/2 hoch. Schwarz 2ˢ. 6ᵈ. ausgemahlt 5ˢ. No. 21. Zigeuner bey Mondschein gemahlt von Pyne und gestochen von Stadler. Vierekig. 4 1/2 Zoll weit, 3 3/4 Zoll hoch. Schwarz 1ˢ. ausgemahlt 2ˢ. No. 28. eine Proceßion von Mönchen, gemahlt von Holmes, gestochen von Jenner. 8 1/2 Zoll im Klaren, 6 1/4 Zoll hoch. Schwarz 2ˢ. illuminirt 4ˢ. No. 36. Begräbnis der Heloise, von denselben Künstlern. 11 1/2 Zoll breit und 9 Zoll hoch. 2ˢ. 6ᵈ. schwarz, und 5ˢ. gemahlt. No. 37. Macbeth und die Hexen; Künstler, Größe und Preis wie vorher. No. 54. die Eisengießerey in Colebrook Dale. Von Pugk gemahlt, und von Jenner gestochen. 11 1/2 Zoll breit und 8 3/4 Zoll hoch, schwarz 2ˢ. 6ᵈ. ausgemahlt 5ˢ. No. 87. der Brand des Linienschiffs Kö-

nigin Charlotte bey Livorno, gemahlt von Powell und gezeichnet von Hadnutt. 9 1/2 Zoll breit und 6 1/2 Zoll hoch. Preis 2ˢ. schwarz und 4ˢ. mit Farben. No. 95. der berühmte Leuchtthurm auf dem Felsen Eddystone. Von Tomkins gemahlt und gestochen. Rund, 5 Zoll im Durchmesser. Preis 1ˢ. 3ᵈ. schwarz, und 2ˢ. 6ᵈ. illuminirt. — Herr Ackermann verkauft nicht allein die Transparenzen in Blättern, sondern auch an CaminSchirmen, Kassen u. s. w. wovon man eine unglaubliche Verschiedenheit bey ihm findet. Uiber dies hat er mit einer Liberalität, die bey Kunsthändlern selten, das Verfahren beym Mahlen transparenter Blätter in einer Schrift unter dem Titel „Anweisungen zum Mahlen der Transparenzen" bekannt gemacht, die man bey ihm für einen Schilling haben kan, und wovon er schon jezt die dritte sehr vermehrte Auflage druken läßt. Er trägt darin diese Kunst so deutlich vor, daß jeder Anfänger im Mahlen sich daraus unterrichten kann. Es wird darin auch Anweisung gegeben wie man die Transparenzen dergestalt überfirnissen kann, daß sie wie die gemahlten Glasfenster der Witterung auf immer widerstehen. Dies Pamphlet ist sowohl Künstlern als Dilettanten sehr anzuempfehlen.

Herr Ackermann ist überhaupt ein heller Kopf in seinem Fache, und besizt eine genaue Kenntniß der Farbenstoffe, wovon er jezt eine Abhandlung schreibt.

Unter die neuesten und schönsten Artikel des Herrn Ackermann gehören die erhabenen Zierrathen, Einfassungen und Figuren nach Art der Antiken auf dem Wedgewoodischen Porzellane. Diese anscheinenden Kleinigkeiten haben ihn lange und mühsame Versuche und einen ungaubkichen Aufwand von Capitalien ge-

kostet; wofür ihn das englische Publicum nun durch einen raschen und immer zunehmenden Abkauf belohnt. Er läßt sie vermittelst scharfer Stempel verfertigen, welche auf Goldpapier geschlagen werden. Jede Art von Zierrathen, sie bestehen nun aus Figuren, Sternen, Punkten, Einfassungen oder Blumen ꝛc. wird in einzelne Papiere gepakt, und um ein geringes verkauft. Die Damen und Kinder kleben dann die Verzierungen auf ArbeitsKästchen, Fruchtkörbe, Caminschirme, Theebüchsen, Zukerschachteln, und auf hundert andre Tändeleyen aus glänzend weisser Pappe, welche sämmtlich bey Ackermann zu haben sind. Er überzieht auch einige dieser Sachen mit schwarzen und dunkeln Papieren, und klebt darauf weisse Figuren und Arabesken, welche den Zierrathen des Wedgewoodischen irdnen Gutes sehr ähnlich sehen, und den kunstreichsten Dingen seines Gewölbes zuzurechnen sind. Zu diesen Arbeiten bedient er sich besonders der französischen Emigranten, von denen er eine ganze Schaar ernährt, ungeachtet ihre Stammbäume bis auf die Kreuzzüge, oder gar bis auf Karl d. G. zurükreichen. Endlich findet man bey Ackermann, noch eine Menge Damenbedürfnisse, Kindertand und andre allerliebste Sächelchen aus Atlasholz, auf welche er Medaillons klebt, die auf Papier von geschäzten Meistern gemahlt, aber so künstlich aufgetragen und überfirnißt sind, daß man meynet, das Gemählde befände sich unmittelbar auf dem Holze.

Ausser der kleinen, oder zwey penny-Post, welche den innern Verkehr von London so sehr erleichtert, ist auch hier unlängst eine Paketpost (parcel-post) angelegt worden. Sie fährt dreymal wöchentlich nach allen Theilen dieser ungeheuren Residenz, und

nimmt Pakete, die bis auf fünfzig Pfund wirgen. Diese nüzliche Anstalt ist selbst in London nur wenigen bekannt; man kann sich Jahre hier aufhalten, ohne etwas davon zu erfahren, weil es eine Privatunternehmung ist.

Der irdnen Waare des Herrn Wedgewood thut es zwar keine andere in Europa zuvor, aber das gemeine englische Porzellan hat niemals den übrigen europäischen Porzellanarten an Feinheit des Korns gleich kommen können. Die englischen Porzellanmanufacturen suchen daher in Absicht auf neue und gefällige Formen, Mahlerey und Vergoldung den Vorzug zu erhalten, und es glükt ihnen hierinn, so daß fremdes Porzellan, seitdem das Land selbst, welches verfertiget, nur sehr mittelmäßigen Abgang in England findet. Im Vergolden und Bruniren lassen die englischen Manufacturen alle ausländischen hinter sich, wie auf den ersten Blik in die Augen leuchtet, wenn man Pariser- und Birminghamer Arbeiten neben einander stellt. Dies beweisen auch die neuesten Tassen, Theekannen, Vasen, Trinkbecher ꝛc., welche über und über stark vergoldet sind, und daher auf einem goldnen oder silbernen Theebrete für masives Gold gelten könnten, obgleich die Politur gegen Goldgeschirr gehalten, etwas mattes hat. Andre neue Service haben auf schwarzem, grünem oder violettnem Grunde starke goldenen Streifen und Blumen. Man sieht dieses Porzellan unter andern No. 135. New Bondstreet.

Punschtrinker, welche zuweilen an guten Citronen Mangel gelitten haben, werden nicht ungern hören, daß man in London eine vegetabilische Säure verkauft, welche beynahe alle Tugenden der Citronen-

säure besizt, und vieler Mühe überhebt. Sie heißt: Refined vegetable Acid for punch, und ist zu haben No. 136. New Bondstreet.

An den im lezten Hefte erwähnten Salzfässern in Tulpengestalt ist bereits eine verschönernde Aenderung vorgenommen worden. Der Goldschmid Davies in New Bondstret macht sie mit vier goldnen Blättern, die unten aus dem Mittelpunkte des kleinen Tellers hervorkommen, und das Salzfaß halten.

In den großen Silbergewölbern sieht man jezt silberne Vasen und Gefäße, welche matt, und ohne alle Politur gelassen sind, fast wie sie aus den Händen des ersten Arbeiters kommen. Bey dem raschen Wechsel der Moden würde es nicht befremdlich seyn, wenn der Geschmak von der blendenden Glättung des Silberzeuges mit einemmale auf die matten Aussenseiten desselben übergienge.

Es wurde in dem ersten Bande dieser Blätter S. 162. der Riegelwege gedacht. Man sieht in England ihren Nuzen täglich mehr ein, und geht gegenwärtig damit um, in der Grafschaft Surry von Wandsworth nach Croydon und Carshalton einen anzulegen. Da es scheint als ob die Schlesischen Eisenwerke in Malapanne, Gleiwiz und Kreuzburg mit den Englischen wetteifern wollten (wenigstens berechtigen die Abbildungen des Herrn Baumgärtners zu großer Erwartung) so muß der deutsche Patriot wünschen, daß die preußische Regierung auch hierauf ihr Augenmerk richten möge.

Die englischen Leibchen oder Schnürbrüste unterscheiden sich so vortheilhaft von den französischen und deutschen, daß sie schon ein paar Worte verdienen. Von ihnen gilt, was fast auf alle englische Sachen

paßt; die vielen Improvements, Aenderungen, Zusäze und Verzierungen der Londner Leibchen geben Stof zu einer Geschichte derselben, die für Damen unterhaltend seyn, und so sehr auch mancher darüber lächeln möchte, dennoch freyen Einlaß in die stattliche Foliantenreihe des nüzlichen Pariser dictionnaire des Arts et metiers, erhalten würde. Was die Aerzte aller Nationen mit bestem Fug wider die Schnürleibchen einwenden, gilt jezt gar nicht mehr, oder doch nur in einem sehr unschädlichen Grade von den englischen. Anstatt aller andern Beweise kann man die leichten Entbindungen der Engländerinnen, und die hiesige Seltenheit der Krüppel anführen. Freylich mag auch hier manches Frauenzimmer, bey dem die Speisen zu gut anschlagen, einen schädlichen Gebrauch von den Schnürleibchen machen, allein dann hat die Sache keine Schuld daran, besonders nach der allerneuesten Verbesserung eines deutschen Schnürleibmachers. Dieser wakere Mann, welcher Steinmüller heißt, und aus Bonn gebürtig ist, verdient den Namen eines Künstlers in seinem Fache. Seine Leibchen haben nicht mehr als vier dünne Fischbeinstreifen; zwey vorn an den Schnürlöchern, und zwey im Rüken; sie reichen vorn blos bis an die Brust, für welche zwey sehr faltenreiche und mithin ausdehnbare, und in der Mitte mit Schnüren versehene Stüke Zeug angenähet sind. Die vornehmste Verbesserung des Herrn Steinmüllers an seinen Leibchen, besteht 1.) in einem Gurte, der hinten befestiget ist, und unterhalb der Brust mit einer Schnalle nach Gefallen zugezogen werden kann; 2.) besonders in einem Querbande, das weiter unten angebracht ist. Dieses Band hangt über beyden Hüften an Hefteln fest. Die lezteren

man überlegt, wie viele wasserscheue Sachen vom Regen und von der Nässe verdorben werden. Man hat vermuthet, daß wasserdichte Tücher und Zeuge auch Luftdicht seyn müssen, und folglich die Ausdünstung verhinderten: allein bey der Probe der gegenwärtigen Erfindung ergiebt sich, daß diese Besorgnis ohne Grund ist. Wenn man nemlich ein Stük wasserdichtes Tuch über ein Weinglas legt, es ein wenig hineindrükt, und dann heisses Wasser darauf gießt, so dringt blos der Dampf durch, und legt sich inwendig an das Glas. Oder wenn man ein Stük wasserdichtes Tuch vor den Mund hält und darauf haucht, so findet man, daß der Athem eben so bequem hindurch dringt, als durch gewöhnliches Tuch. Eine sehr große Tugend des wasserdichten Tuches ist die, daß es die Motten abhält. Man bezahlt verhältmäßig nicht viel für ein Stük Kleidung, wasserdicht machen zu lassen; nemlich für einen gewöhnlichen Rok 3 s. 6 d.; für einen Ueberrok 4 s. 6 d.; für Pantalons 2 s. 6 d.; für Beinkleider 2 s. u. s. w. Man addressirt sich an The waterproof manufactory, Upper Belgrave place, Chelsea. Diejenigen deutschen Handelshäuser, welche Tücher aus England ziehen, dürfen nur bestimmen, daß sie etliche Stüke waterproof wünschen, indem die Manufactur auch auf ganze Tücher eingerichtet ist. Wer fertige Kleider aus London verschreiben will, und noch kein besondres Haus dazu gewählt hat, kann sich der billigsten Behandlung bey folgendem, sehr gefälligen Deutschen gewärtigen: Mr. Streit, D'Oyley's Warehouse, Strand, London.

Liebhabern von Gewürzen ist ein Essenz des cayenner Pfeffers zu empfehlen, welche besonders für Fische

gebraucht werden kann, weil sie sich augenbliklich mit der Brühe vermischt. Unter andern ist sie im Eingange des Strandes, linker Hand zu bekommen.

Einer der beliebtesten Londner Aerzten, Doctor Smyth, hat eine Räucherlampe für Krankenstuben, Schlafkammern, Schiffe u. s. w. erfunden, welche von Downing und Turner, Newstreet, Coventgarden für 14$^s$. verkauft wird. Sie hat den Namen Fumigating lamp. Eine Beschreibung ohne Kupfer davon geben zu wollen, würde schwerlich glüken.

Berger Nro. 83. Strand, London, verkauft eine Composition zur Reinigung aller polirten Stahlsachen; er nennt sie preserver of steel. Die Büchse kostet 2$^s$. 6$^d$.

---

## Die königliche Institution in London.

Daß der vortrefliche Graf Rumford diese Stiftung entwarf, und zu Stande brachte, ist ohne Zweifel allen unsern Lesern bekannt. Sie erregte zu Anfange viel Neid. Etliche der Gelehrten, welche des Winters in London über Chemie und Experimentalphysik, und über besondre Theile derselben, Vorlesungen halten, wurden ängstlich besorgt, daß eine Anzahl ihrer Zuhörer in den Saal dieser Anstalt verleitet werden möchte, wo die dunkelsten Lehren der höhern Wissenschaften durch einen faßlichen Vortrag erhellet werden sollten. Des Grafen Rumfords kleine Schriften (wovon das Industriecomptoir in Weimar eine musterhafte Uebersezung verlegt) erhielten eben durch ihre Klarheit und Verständlichkeit, Eingang, und waren Bürge, daß er einen Mann zum Professor wählen würde, welcher sich zu den alltäglichen Verstandeskräften herabzulassen wußte. Seine

Wahl fiel auf den D. Garnett. Dieser geschikte und bescheidne junge Arzt, welcher aus einer nördlichen Grafschaft Englands gebürtig seyn, und sich ursprünglich der Apothekerkunst gewidmet haben soll, gieng früh auf die ihm nahe schottische Universität Glasgow, wo ihn der Eifer, eine brennende Begierde nach den vorzüglichsten Kenntnissen aller Art, bald auf einen Lehrstuhl hob. Er hat sich schon durch mehrere Schriften, vornehmlich aber durch eine Reise in die gebirgigten Gegenden von Schottland bekannt gemacht, und sein neuestes Werk Annals of philosóphy, Natural history, Chemistry, literature and fine Arts for the year 1800. 8. Cadell. beweißt, daß er die sämmtlichen Wissenschaften umfaßt, deren Vortrag er in der königlichen Institution übernommen hat.

Seine Vorlesungen wurden mit dem ausgezeichnetsten Beyfalle gekrönt. Der Herzog wie der Zimmermann kamen, ihn zu hören, und neben der Hofdame saß die bescheidene Quäkerin im Hörsale. Der Raum war bald nicht mehr hinreichend, und man mußte schleunigst Erweiterungen machen. Aber was wurde denn aus dem Hauptzweke dieser Stiftung, die beynahe unzukommlichen Schäze der Gelehrtenkenntnisse und neuen Erfindung den ausübenden Künstlern und gemeinen Arbeitern aufzuschliessen? Dies beantwortet folgender Bericht, welchen die königliche Institution zu Ausgange des Junius bekannt gemacht hat.

„Die königl. grosbritannische Institution ist eine von den Stiftungen, die nicht langsam vervollkommnet werden, oder, ohne Gefahr zu sinken, lange in ihrer Kindheit bestehen können. Um daher sowohl

einen festen Grund zu erhalten, als auch ausgedehnten und fortdaurenden Nuzen zu stiften, mußte sie unumgänglich durch eine große Anstrengung auf einmal hervorgerufen, und äusserst anziehend, und in die Augen fallend, gemacht werden. Die Vorsteher, innig hievon überzeugt, liessen dies beständig bey allen Verhandlungen ihr Augenmerk seyn, und der Erfolg ihrer Maasregeln hat völlig das Vertrauen auf die von ihnen angenommenen Grundsäze gerechfertiget.

Die Mittel der Institution sind jezt überaus ansehnlich, und obgleich noch keiner von den Zweigen dieser großen und ausgebreiteten Anlage zur Reife gediehen ist, so kann man doch schon aus dem, was vollendet ist, abnehmen, daß sie bald ausserordentlich interessant und sehr nüzlich werden müsse, und daß sie lange eine Zierde der Hauptstadt, und ein stolzes Denkmal des Unternehmungsgeistes, der Wohlhabenheit, und der Aufklärung brittischer Privatleute bleiben werde. In der Kindheit der Stiftung, ehe sie eine sichtbare Gestalt, und eine angemessene Unterstüzung erhalten hatte, war es natürlich zu vermuthen, daß selbst Leute von der wärmsten Einbildungskraft zweifeln müssen, ob es möglich seyn würde, ein so großes, öffentliches Unternehmen lediglich durch die freywilligen Bemühungen einzelner Personen zu Stande zu bringen. Allein aller Grund zu solchen Zweifeln ist nun glüklicherweise beseitiget. Das beständige Daseyn der Institution, selbst als ein bürgerlicher, geschlossener Körper ist durch die Vollmacht des königlichen Freyheitsbriefes bestätiget worden, und Se. Majestät hat sie unter seinen unmittelbaren Schuz genommen.

Auf den Verzeichnissen der Eigenthümer und Sub-

scribenten stehen viele der vornehmsten und berühmtesten Leute des Landes, und das unterzeichnete Geld, wodurch die vorgeschlagenen Entwürfe ausgeführt werden sollen, beläuft sich auf eine, fast unglaublich große Summe, nemlich auf 23,200 Pfund, ohne die 7000 Pf. zu rechnen, welche großmüthig von etlichen Eigenthümern zur Errichtung der neuen Gebäude angeboten worden sind, ob man gleich derselben nicht benöthiget seyn wird. Als zu Anfange des Junius 1801. Rechnung gehalten wurde, fand man, daß nach Abzahlung aller Unkosten, 10,800 Pf. übrig blieben, die ohne Zweifel zur Erweiterung der Institutionsgebäude, zur Anlage der Werkstätten, und zur Anschaffung der nöthigen Werkzeuge und Materialien hinreichen werden.

Das Institutionshaus steht auf einem Raume, welchen ursprünglich vier Familienhäuser einnehmen sollten, und ist für den Zwek einer solchen Stiftung höchst bequem gelegen. Es sind Professoren der Physik, Chemie und Mechanik angestellt, welche während des Winterhalbjahrs täglich Vorlesungen halten; einer von den Sälen faßt 900, und der andre 300 Personen. Es ist ein großes und vollständiges, chemisches Laboratorium gebaut, wozu jezt alle Instrumente und Bedürfnisse angeschaft werden, die zu großen chemischen Versuchen gehören. Ferner ist sowohl ein Aufseher des Laboratoriums, als ein praktischer Chemiker ernannt worden, und die Vorsteher der Institution haben sich an einen sehr geschikten deutschen Scheidekünstler gewandt, den sie als Assistenten im Laboratorio anzustellen hoffen, und der seine ganze Zeit den daselbst vorzunehmenden Arbeiten widmen wird.

Die Werkstätten der Institution sind nun fertig. Es werden darin in kurzem Modelle von neuen und nützlichen Erfindungen verfertiget, und um ein Billiges allen Stiftern *) und Subscribenten, verkauft werden, welche sie begehren. Man geht gegenwärtig damit um, die vollständigsten und besten Werkzeuge, die zu haben sind, dazu anzuschaffen. Inzwischen ist ein Aufseher über die Werkstätten gesezt worden, welcher ein gelernter mathematischer Instrumenten- und Modellmacher ist. Er wird den sämmtlichen Apparatus der physischen- und mathematischen Instrumente unter sich haben, und Sorge tragen, daß sie in beständiger Ordnung bleiben. Ihm ist eine Wohnung im Institutionshause eingeräumt, und es wird ihm obliegen, über alle Arbeiter, die in den Werkstätten angestellt sind, die Aufsicht zu führen, und ihnen aufzugeben, was sie zu thun haben. Und da die Stifter gesonnen sind, etliche junge Leute von guten Naturanlagen und regelmäßiger Aufführung zu empfehlen, um in den Werkstätten der Institution theils unterrichtet, theils in einer oder mehrern mechanischen Künsten vervollkommnet zu werden, so wird es ihm ebenfalls zukommen, sie zu unterweisen, und ihre Arbeiten unter seine Leitung zu nehmen.

Es sind bereits folgende Handwerker für die Werkstätten der Institution angenommen: ein mathematischer Instrumentenmacher, ein Modellmacher, ein Tischler, ein Zimmermann, und Leute, welche in Messing, Kupfer, Zinn und Eisen arbeiten. Hiezu werden bald noch Maurer und Steinmezen kommen,

*) Proprietars d. i. denen, welche verhältnißmäßig grose Summen zur Fundation beytrugen, und daher Miteigenthümer derselben wurden.

die man unterrichten wird, damit sie wiederum andern Unterricht ertheilen können, wie die neuerfundenen Feuerroste, Bratöfen, Bakösen, Kessel u. s. w., befestiget werden müssen.

In dem Zimmer der Haushälterin ist eine vollständige Küche für eine kleine Familie, mit einem kleinen Bratofen, nach dem einfachsten Plane, und ein Feuerrost für eine Bauerhütte, nebst einem kleinen eisernen Topfe, und dazu gehörigen Dampfkammern aufgestellt, damit sie von allen, die sich zur Institution halten, untersucht werden können. In wenig Wochen wird man anfangen, die Hauptküche des Institutionshauses zu bauen; sie wird so vollständig als möglich eingerichtet werden. Diese Küche wird die neuesten und probatesten Erfindungen zum Braten, Baken, Kochen, Dämpfen u. s. w. enthalten, und damit man ihren Nuzen sehen könne, sollen sie in täglichem Gebrauche bleiben; es sind beständig Leute zugegen, welche die Handgriffe dabey zeigen.

Damit die Stifter und Unterzeichner im Stande seyn mögen, aus unmittelbarer Erfahrung zu beurtheilen, was von irgend einer neuen Art, die Speisen zuzubereiten, oder von einem neuen Gerichte, das in Vorschlag gebracht worden, zu halten sey, so ist in der Institution ein Speisesaal eingerichtet, welcher bald fertig seyn wird. Hier werden die Vorsteher dann und wann Probemahlzeiten bestellen, wozu man die Stifter und Subscribenten einladen wird, soweit es der Raum zuläßt; jedoch bezahlt jeder bey diesen Mahlzeiten seinen Antheil.

Zur größeren Bequemlichkeit ist seit kurzem im Institutionshause ein Unterhaltungszimmer eröfnet worden, das sich durch eine messingene Platte an der Thü-

re kenntlich macht. Da das Sprechen in den Lesezimmern die Lesenden unfehlbar stören würde, so glauben die Vorsteher, jeder, der die Institution besucht, werde die Billigkeit dieser Einrichtung einsehen, und sich des Redens im Lesezimmer enthalten, so lange noch jemand liest.

Um den Unterhaltungssaal noch nüzlicher und angenehmer zu machen, soll er mit einer Sammlung guter Landkarten versehen werden. Man wird auch die Einrichtung treffen, daß jeder, welcher Belieben dazu trägt, aus der Stube der Haushälterin, um sehr billige Preise, Suppen verschiedener Art, Thee, Caffe, Chocolate und andere Erfrischungen erhalten kann.

Wenn etwa ein Stifter oder Unterzeichner einen Brief in der Institution zu schreiben wünscht, so liegen beständig Federn und Dinte bereit, und Papier kann man gegen ein Geringes vom Schreiber bekommen. Im Eingange des Hauses sind zwey Briefkasten für die große und kleine Post angemacht, damit es auch an dieser Bequemlichkeit nicht fehlen möge. Anstatt des gewöhnlichen Penny, welchen der Briefträger erhält, bezahlt ihm die königliche Institution jährlich im Ganzen Eine Guinee. Es ist auch eine Drukerey, nebst allem dazu Erforderlichen im Institutionshause angelegt, und ein Buchdruker dafür angenommen worden, welcher schon seit einiger Zeit für die Institution gedrukt hat. Die Tagebücher der Institution, welche in etlichen Monaten regelmäßig, vermuthlich jede Woche erscheinen sollen, werden ohne Zweifel die Drukerey hinlänglich beschäftigen: denn diese Tagebücher werden nicht allein von allem Nachricht geben, was die Inst. und ganz Grosbritannien zur Einführung neuer und nüzlicher Erfindungen und

Verbesserungen thut, sondern auch aus den neuesten ausländischen wissenschaftlichen Journalen, und andern dahin einschlagenden Schriften, welche die königl. Inst. regelmäßig kommen läßt, Auszüge liefern. Demnach leidet es keinen Zweifel, daß die Tagebücher der königl. grosbit. Institution eins der interessantesten und nüzlichsten periodischen Werke, die je unternommen worden sind, ausmachen, und mithin viele Leser erhalten werden. Die Berichte der verschiedenen Commissionen, welche die Vorsteher niedersezen werden, um besondre wissenschaftliche Gegenstände zu untersuchen, dürften diesen Tagebüchern leicht ein großes Interesse verleihen.

Die Institution hält folgende periodische Schriften, welche unausgesezt auf die Tafel des Lesezimmers gelegt werden, sobald sie ankommen. Die ausländischen Bücher: physischen, chemischen und mathematischen Inhalts, kommen durch eine besondre Einrichtung so schnell in der königl. Inst. an, daß die Blätter öfters noch nicht troken sind.

Französische. Journal de Physique. Annales de Chimie. Journal des Mines. Journal de l'Ecole Polytechnique. Séances des écoles normales. Mémoires de l'Institut National. La décade philosophique. Magasin encyclopédique. Annáles des Arts. Bibliotheque Britannique. Rapports généraux de la société philomatique. Journal general de la literature de France. Journal général de la literature étrangère. Bibliotheque Germanique. Connaissance des tems.

Deutsche. Chemische Annalen von Crell. Journal der Chemie von Scherer. Annalen der Physik von Gilbert. Jenaer Literatur-Zeitung. Neue Berlinische Monatsschrift. Neuer deutscher Merkur.

Americanische. Transactions of the American philosophical society. Transactions of the American Academy of Arts and sciences. Transactions of the Massachusetts Historical society. Monthly Magazine and American Review.

Inländische. Transactions of the Royal society of London. Transactions of the Royal society of Edinburgh. Transactions of the Royal Irish Academy. Transactions of the Society for the Encouragement of Arts, Manufactures and Commerce. Publications of the Board of Agriculture. Transactions of the Linnean society. Transactions of the Manchester society. Transactions of the Bath and West of England society. Transactions of the Dublin society. Prize Essays of the Highland society. Transactions of the asiatick society. The Annals of Agriculture. Nicholsons Journal of Natural phylosophy. The Philosophical Magazine. The Repertory of Arts. Andersons Recreations in Agriculture. The Monthly revieu. The Critical Review. The British Critic. The Genthleman's Magazine. The European Magazine. The Monthly Magazine. The Annual Register. The Asiatic annual register.

Es wird jezt ein zweytes Lesezimmer mit Bücherschränken u. s. f. eingerichtet. Bis jezt haben die Vorsteher der königl. Inst. noch kein Geld zum Bücherankaufe im Großen anwenden wollen; aber die Freygebigkeit einzelner Personen — hat diesem Mangel größtentheils abgeholfen, und wird ohne Zweifel noch mehr thun. In alle Bücher, welche der Institution geschenkt werden, schreibt man den Namen des Gebers. Wenn in einiger Zeit das Verzeichniß,

der königl. Soc. heraus kommt, soll der Name des Gebers jedem Buchtitel gegenüber bemerkt werden.

Alle Untersuchungen über Religion, Rechtsgelehrsamkeit und Heilkunde bleiben ausgeschlossen.

Es liegen täglich neue Londner Zeitungen, nebst einer Dubliner und Edinburger, im Lesezimmer. Die alten Zeitungen findet man in Schubfächern; wenn sie aber einen Monat alt sind, werden sie aufgehoben, am Ende des Jahres in große Bände zusammengebunden und in die Bibliothek gestellt.

Das mechanische Repositorium, einer der vorzüglichsten Theile der Institution, kann nicht eher als zulezt fertig werden. Wenn Modelle von mechanischen Erfindungen und Verrichtungen von Nuzen seyn sollen, so muß man sie dermaßen verfertigen, daß sie zu wirklichen Mustern dienen können; dazu wird Zeit und Genauigkeit erfordert; deswegen müssen erst die Werkstätten der Königl. Institution vollendet, mit den besten Instrumenten ausgestattet, und mit den geschikteſten Arbeitern besezt seyn, bevor man in der K. Inst. gute Modelle machen kann. Indessen ist einstweilen ein großer Saal zur Aufstellung aller Maschinen und Instrumente eingerichtet worden, die Jemand öffentlich sehen zu lassen wünscht.

Die Aenderungen am Institutionshause werden noch vor Ausgang Novembers zu Stande kommen. Man wird dann auf die Empfehlung der Stifter ungefehr zwanzig junge Leute, die sich einer der mechanischen Künste gewidmet haben, in die Institution aufnehmen, ihnen Wohnung und Beköstigung geben, und sie in den Werkstätten anstellen. Des Abends erhalten sie Unterricht im Zeichnen, in der practischen Geometrie und in der Mathematik. Da die mehre-

sten jungen Leute, welche man in der Pflanzschule aufnehmen wird, vermuthlich aus entlegenen Gegenden der Insel kommen, und nach einem drey- bis viermonatlichen Aufenthalte in der Institution, bereichert mit einer anschaulichen Kenntnis aller neuen und nüzlichen Erfindungen, die im gemeinen Leben anwendbar sind, und allgemeine Einführung verdienen, nach ihrer Heimath zurükkehren werden: so läßt sich leicht voraussehen, daß diese Einrichtung großen und ausgedehnten Nuzen für das ganze Land haben wird. Vielleicht ist es gerade dieser Theil der Stiftung, von welchem man das gröste Interesse zu erwarten hat, und welcher das meiste zur Erreichung des Hauptendzwecks der Institution „Kenntnisse zu verbreiten, und „die allgemeine Einführung nüzlicher mechanischer „Erfindungen und Verbesserungen zu erleichtern," beytragen wird.

Die Zahl der Stifter, und der lebenslänglichen und jährlichen Subscribenten beläuft sich gegenwärtig schon auf 1120 Personen, welche dieses grose öffentliche Unternehmen befördern. Diese Anzahl ist ohne Zweifel beträchtlich, aber das Verzeichniß erhält noch mehr Ansehen, wenn man überlegt, daß Leute von der grösten Geschiklichkeit, von dem erhabensten Range und von dem vorzüglichsten Rufe darunter begriffen sind. Da aber schon so viele achtungswerthe Personen sich für ein Unternehmen verwandten, als es noch in der Kindheit war und leicht hätte fehlschlagen können, so steht zu hoffen, daß die Königl. Institution, wenn sie ihre volle Reife erreicht, in kurzem die aufgeklärtesten und verständigsten Männer GrosBritanniens unter ihre Mitglieder zählen wird.

---

## Neue Bücher.

Remarks on local scenery and manners in Scotland during the years 1799 and 1800 by John Stoddart 2 Bände. 8. London, Müller. Preis zwey Guineen. Es ist nicht auf dem Titel erwähnt, daß diese neue Reise durch Schottland gut gezeichnete und gut gestochene Kupfer hat; sie sind von großem Werthe für den Leser, der auf dem Zimmer reiset. Hr. Stoddart macht nur bescheidene Ansprüche. Sitten, Naturschönheiten und Räsonnement über gemeininteressante Gegenstände sind sein Hauptaugenmerk. Ob nun wohl die meisten der hier beschriebenen Gegenden, Oerter und Sachen schon oft geschildert sind, so hat dennoch Hr. St. manches Neue an ihnen bemerkt. Der Verf. stellt allerley Gründe für Ossians Echtheit überhaupt auf; es leben noch Personen, die dem Macpherson die Ersischen Originale gaben; aber M. nahm sich ohne Zweifel viel Freyheiten vornehmlich in der Verbindung der Bruchstüke; auch strich er alles weg, was nach Aberglauben schmekte, und was zu grell gegen die übrigen Schönheiten des Dichters abzustechen schien. Die Liebe zum Dichten war noch bis vor kurzem in den Schottischen Hochländern sehr gemein, selbst bey ganz ungebildeten Leuten; und Hr. St. theilt eine Probe mit, für deren Echtheit er bürgt, welche ganz im Ossianischen Geschmake ist. Der berühmte Baronet Sinclair hat bekanntlich in seiner Statistik von Schottland wahrscheinlich zu machen gesucht, daß Shakespeare selbst im J. 1599 in Schottland gewesen sey, und den Stoff zum Macbeth gesammelt haben dürfte; allein der V. zeigt, daß dies kaum glaublich sey; Shakespeare betont z. B. das Wort Dunsináne allezeit auf der dritten Sylbe,

da hingegen die Schotten auf der zweyten accentuiren und Dunsínnán sprechen. — — Auf der Universität Edinburg lebt man viel angenehmer als auf den Englischen hohen Schulen, weil die Glieder der ersteren sich häufiger unter die Einwohner mischen. Edinburg bietet mehr geistige Vergnügungen dar als London, wo der Luxus zu weit um sich gegriffen hat. Die schönen Künste, vornehmlich Mahlerey und Dichtkunst werden hier von vielen mit grossem Eifer angebaut, obwohl der V. glaubt, daß der poetische Geschmak selbst der gelehrten Schotten sich auf einem Abwege befindet, weil man zu sehr nach Correctheit strebt und geistlos wird. Burns schrieb unsterbliche Gedichte im Schottischen Platt, ehe er nach Edinburg kam; aber unter andern Nachtheilen, welche der Aufenthalt in der Schottischen Hauptstadt für ihn hatte, war auch der, daß man ihn überredete, seine ausdruksvolle Provinzial-Sprache, worein er die erhabensten Gedanken mit Grazie und Leichtigkeit kleidet, gegen den reinern Dialect auszutauschen, der ihm verhältnißmässig fremd war. Edinburg hat eine trefliche Zufuhr von Lebensmitteln, wie ein Vorfall im Jahr 1781 beweißt. Es kamen damals vierzehn LinienSchiffe, über fünfzig Westindienfahrer und 500 Handelsschiffe aus dem Baltischen Meere in den firth of forth; sie blieben alle mehrere Wochen hier, wurden regelmässig mit den besten Lebensmitteln versorgt und man bemerkte nicht, daß etwas im Preise gestiegen wäre. Die Schotten sind viel gesezter und ernsthafter als die Engländer, vornehmlich in allem, was sich auf Religion bezieht; auch in der Hauptstadt bemerkt man dies. Die vielen Rechtsgelehrten und die Universität machen, daß der Geschmak an Literatur in

Edinburg sehr ausgebreitet ist. Die Spuren eines ehemaligen Königssizes sind noch nicht ganz verlöscht, und eine vormalige Verbindung mit Frankreich läßt sich aus etlichen kleinen Umständen in der Kochart, dem Anzuge, den Nahmen der Oerter, dem Gebrauche besonderer Wörter, und, wie einige entdekt haben wollen, selbst in dem Accente der Schotten bemerken.

Lectures on the Elements of Commerce, Politics and Finances; intended as a Companion to Black stone's Commentaries on the laws of England &c. by Thomas Mortimer. London, Longman 1801. 8. Dies ist ohne Zweifel eins der besten und gründlichsten Bücher, die dieses Jahr erschienen sind. Es ist nicht mit den Anfangsgründen des Handels u. s. w. die auch von ihm sind, und von Engelbrecht übersezt worden (s. Reuß gel. Engl.) zu verwechseln, vor welchem dieses neuere ansehnliche Vorzüge hat. Am bekanntesten ist Hr. M. unter uns durch seinen anonym herausgegebenen brittischen Plutarch. Die gegenwärtigen Vorlesungen entwikeln die drey auf dem Titel bemerkten Gegenstände aus den ersten Grundsäzen, und sind in einem so lichtvollen angenehmen Vortrage geschrieben, daß man dem Verf. begierig vom Anfange bis zu Ende folgt. Ueber den gewerblichen und politischen Zustand Grosbritanniens findet man hier sehr merkwürdige Data. Ohne Weh zu schreyen, dekt er die Misbräuche und Gebrechen freymüthig auf, und man stößt überall auf neue Gedanken und fruchtbare Resultate. Ueber das Phänomen, daß England von einem getraidereichen Lande so schnell eins der kornärmsten geworden ist, sind seine Bemerkungen gerade jezt überaus interessant. Es liegen ganzer 22 Millionen Engl. Morgen im Lande unangebaut. Ihre

Beurbarung würde 200,000 Menschen unmittelbar und ihr Ertrag noch einmal so viel nähren. Die Aufhebung der AusfuhrBounty war unpolitisch. Vom J. 1746 bis 1750 führte England noch sechs Millionen Quarters Weizen aus, welche dem Lande acht Mill. Sterl., ausser andern Waaren zur Bezahlung, eintrugen. Mit der Verminderung des Landbaus muß auch die Bevölkerung abnehmen. In England wird immer mehr Akerland in Wiesenland verwandelt. Wo vorher hunderte von fleissigen Landleuten wohnten, da weidet Vieh in großen Heerden, für welche zwey bis drey Hirten hinreichen. Aus der verringerten Bevölkerung müssen unmittelbar folgen: Abfall der Marine, weil es an Seeleuten gebrechen wird; Sinken des Handels, weil England ihn nicht mehr zur See schüzen kann; und endlich unerschwingliche Theurung der Manufacturen. Der Verf. führt die Mittel an, wodurch diese Uebel geheilt werden können. Ueber die Anlegung der Manufacturen liefert er ein trefliches Capitel. Man muß Manufacturen so weit als möglich von großen, üppigen Städten anlegen, weil ausserdem die Arbeiter verdorben werden, und weil sonst der Lohn zu theuer kommt. So mußte die Teppichmanufactur der deutschen Herrnhuter von Melsea bey London aus denselben Ursachen nach Exeter verlegt werden. Die Eigenthümer der Manufacturen leben jezt zu vornehm in England. Equipagen, Livereyen, Prachtgeräthe, Gastgebote, Landhäuser, jährliche Besuchung der Badeörter ꝛc. sind bey ihnen eben so gemein, als bey Künstlern und Kaufleuten; ja sogar Schneider und Puzmacherinnen thun dasselbe. Das Resultat ist, daß alle diese Leute, der Pachter, der Viehhändler, Manufacturist, Künstler, Kaufmann, Schneider ꝛc. einen zu großen Profit

nehmen, um dem Adel gleich zu leben. Hierauf zeigt der V. wie es seyn sollte und seyn könnte. Er sezt sich kühn wider das englische Maschinenwesen zur Ersparung der Menschenhände. So treibt die neue Sägemühle 32 Sägen. Führte man sie nun in die Schiffswerften ein, so würden tausende von nüzlichen Arbeitsleuten ausser Brods gesezt. Ueber die so wichtige Frage, worüber jezt das Parlament und die Ost Ind. Comp. streiten, ob man auch Privatleuten den Handel nach Indien öfnen, und so den Freyheitsbrief der Ost Ind. Comp. schmählern soll, sagt der V. wichtige Wahrheiten. Dieser Schritt wird ihm zufolge höchst schädlich und ungerecht seyn. Seine Theorie über die Handlungsbilanz ist völlig neu. Er sagt, weder den Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr noch der Anwachs der Münze, sind Zeichen, woraus man schliessen kann, daß die Bilanz einem Lande günstig sey. Im Gegentheil, die Einfuhr kann sieben Jahre nach einander weit beträchtlicher als die Ausfuhr gewesen seyn, und so wohl fremde als Landesmünze kann sich diese ganze Zeit über vermindert haben; und dennoch kann die allgemeine Handlungsbilanz jedes Jahr zu Gunsten des Landes gewesen seyn. Hr. Mortimer glaubt, die Handelsbilanz sey jezt um mehrere Millionen für England. In dem politischen Theile thut er unter anderm dar, daß die Macht des Ersten Ministers in England eine gefährliche Neuerung sey: ein höchst interessanter Theil des Buches. Ueber die Fonds, die Spielerkünste und Gefährden der Speculanten in dem Stoks kann man nichts faßlicheres lesen, als was er beygebracht hat.

Guilielmi Jones, equitis aurati, laudatio, praemio academico donata. Auctore Henrico Phillpots,

A. M. Collegii B. Mar. Magdalinae socio. Oxonii et Londini ap. White. 1801. 4. Preis 1 s. 6 d. Alle Orientalisten, Philologen und Alterthumsforscher wissen, daß William Jones eine der grösten Zierden war, welche Oxford je hervorgebracht hat. Mit Recht stolz auf ihn, sezt die Universität einen Preis auf eine lateinische Lobrede des seltenen Mannes! Die gegenwärtige eines Fellow von Magdalen college trug ihn davon. Man wird sie gröstentheils mit Vergnügen lesen; aber es fehlt ihr zu sehr an dem Feuer, das dem Redner, ein Mann von so unglaublicher Gelehrsamkeit, verbunden mit dem allerliebenswürdigsten Character, einfließen konnte. Ein treues, aber zur Stunde der Weyhe, und mit etwas schwärmerischer Beredsamkeit gezeichnetes Bild von Jones, als academischem Jüngling, müßte auf die Besseren der Oxonians, eine höchst wohlthätige Wirkung gehabt haben. Wie erwärmen einen die éloges des D'alambert, und wie redet Burmann, von unserm Gräbius, und neulich noch Wyttenbach von unserm Rhunken an's Herz des jungen Lesers! Hätte Hr. Phillpots nach dieser Männer, und nach Cicero's Beyspiel hier und da auf eine pickante Anecdote (z. B. Jones's Audienz bey Ludwig XVI) angespielt; so wäre dadurch der Würde des Redners nichts vergeben. Anlangend die Diction, so wäre es anmaßlich zu tadeln, was eine so erlauchte Academie gestempelt hat; aber R. kann doch als Deutscher nicht vergessen, daß die Monthly Reviewers etlichen unsrer besten Philologen vorwerfen, sie schrieben harsh Latein. Wahrhaftig Parr, Wakefield und Burges, drey vortrefliche Lateiner, würden an der Latinität dieser Rede manches auszusezen finden.

A Treatise on the culture of Potatoes, shewing the best means of obtaining productive crops, a matter of national importance. By a practical Farmer, London, Richardson. 8. 1801. Preis Ein Schilling. Wenig und gut. Ein Landwirth in Cornwall sagt, auf 48 Seiten alles, was er über einen sehr wichtigen Gegenstand der englischen Oeconomie, den Kartoffelbau, erfahren hat. Wenn die Erdäpfel wohlfeil sind, so geben sie ein vortreflisches Futter für Schweine ab, und mit Heu vermengt, werden sie auch eine gedeihliche Nahrung der Rinder. Aber die meiste Sorgfalt verdient diese unschäzbare Wurzel, weil sie nach dem Getraide, den ersten Rang unter den Speisen der Europäer einnimmt, vorzüglich in Grosbritannien, wie man aus dem sehr nüzlichen Buche des Leibarzt Hn. T h ä r über die englische Landwirthschaft, ersehen kann. Der Verf. empfiehlt den Landwirthen drey Erdäpfel-Aerndten anzupflanzen, eine frühe, mittlere und späte; auf diese Art werden die Kartoffeln nie bey ihnen ausgehen. Wenn man neue Erdäpfelarten aus Saamen ziehen will, so muß man warten, bis der Stängel zu welken anfängt. Dann zerdrükt man den Saamenapfel in ein pferdehärnes Sieb, wascht das Fleisch rein von den Saamenkörnern ab, troknet sie in der Sonne, und säet sie beetweise im März; die Knollenwurzeln werden dann im October, wo man sie graben muß, ungefähr so gros wie Mussaten —, oder höchstens wie Wallnüsse seyn. Die schönsten und besten liest man hierauf davon aus, troknet sie sorgfältig, und streut den Winter über Asche darauf. Im April werden sie wiederum fünfzehn Zoll auseinander gestekt; wenn die Pflanze zwey Zoll hoch ist, legt man frische Erde um sie her;

dies kann man auch öfters thun; immer muß man Acht haben, daß sie vom Unkraute entfernt bleiben. Man bemerke genau das Welken der Stengel; bey einigen findet es eher statt als bey andern, ein Zeichen, daß sie von der früheren Art sind, so wie diejenigen, welche zulezt welken, von der späteren Art sind. Nun grabe man sie, nachdem sie reifen, und sondre jede Sorte sorgfältig von der andern ab. Erst im dritten Jahre kann man schließen, ob die also gezogenen Kartoffeln guter Art sind. In Kellern halten sich die Erdäpfel am besten, vornehmlich, wenn man getrokneten Seesand oder Asche darüber streut. Um frühe Kartoffeln zu erhalten, schneide man den grösten und vollsten Keim derselben aus, welcher gestekt werden muß, nachdem man alle übrige Augen davon abgesondert hat. (Dieses Capitel über die Tragbarkeit der verschiedenen Keime eines Erdapfels zeigt von genauer Beobachtung.) Kalk, Seesand und Asche sind der beste Dünger für die Kartoffeln. Wir können mehrere wichtige Theile dieses reichhaltigen Pamphlets z. B. über die Aufbewahrung der Kartoffeln, nicht berühren.

---

## Graf Rumfords Vorschlag, die Caminfeuer erwärmender, wohlfeiler und zwekmäßiger zu machen.

Die vielen Erfindungen und Verbesserungen der Engländer, in Absicht auf Erwärmung und Feuerung, lassen sich wegen der bekannten Verschiedenheit des Brennstoffes bis jezt in Deutschland noch nicht anwenden; aber man hat es längst prophezeyhet, daß wir endlich auch allgemein genöthiget seyn werden, in unsern zahlreichen Bergen nach Steinkohlen zu su-

chen. Die rheinischen Gegenden könnten schon jezt diejenigen Striche des übrigen Deutschlands, welche Holzarm sind, auf Flüssen und Canälen mit Steinkohlen versorgen, so wie London seine Kohlen aus Newcastle zur See enthält.

Aber ohne alle Rüksicht hierauf haben jene Erfindungen Interesse für den denkenden Mann. Der Graf Rumford hat sich hierin unvergängliche Verdienste um Grosbritannien, und um alle Länder erworben, wo man in Caminen feuert. Der gröste Theil seiner vorgedachten kleinen Schriften *) handelt von der bessern Einrichtung der Feuerroste und Camine; und es ist bekannt, daß sie seit fünf Jahren fast in ganz London, Edinburg, Bath ꝛc. entweder völlig, oder doch zum Theil nach seinem Plane umgeändert worden sind. In dem zweyten und dritten Hefte der Tagebücher der königlichen Institution liefert er wiederum einen sehr nüzlichen Beytrag zur Kohlenersparung, wovon hier eine ganz kurze Uebersicht folgt.

Es ist längst bekannt, sagt er, daß Thonerden, und verschiedene andre unverbrennliche Substanzen, wenn sie in gewissen Verhältnissen mit Steinkohlen vermengt werden, aus der Kohle, während sie verbrennt, eine größere Hize hervorzwingen, als wenn die Steinkohlen unvermischt angezündet werden. Die Ursache hievon ist bisher unbekannt gewesen. Man hat aber vor kurzem gefunden, daß die Seiten und

*) Der deutsche Uebersezer hat diesen Titel für das Wort essays des Originals gewählt. Nicht ganz schiklich. Der Graf R. hat keine größere Schriften herausgegeben, und so fehlt es jener Aufschrift an Beziehung. Auch stehen die mehresten Rumfordischen Versuche in genauer Verbindung.

das Hintertheil eines aus feuerfesten Bakstreinen bestehenden und glühend gemachten Camins weit mehr Hize von sich geben, als wenn noch so viel Kohlen im Feuerroste auf das hellste brennen. Hieraus sieht man, daß eine glühende Steinkohle bey weitem nicht so viel erwärmende Strahlen auswirft, als ein Stük Mauer- oder Bruchstein von gleicher Gestalt und Größe. Das Brennmaterial im Caminroste sollte also nicht gebraucht werden, die Zimmer unmittelbar zu wärmen, sondern es sollte dergestalt geordnet werden, daß es die Seiten und das Hintertheil des Camins erhizte; demnach müssen die lezteren niemals aus Eisen oder anderem Metall, sondern entweder aus feuerfesten Baksteinen oder feuerfesten Sandsteinen *) gemacht werden.

Aber aus welchen Materialien der Feuerrost auch bestehen mag, so läßt sich ein sehr gutes Feuer darin machen, wenn man die Steinkohlen mit besondern Kugeln vermischt, welche aus guten feuerfesten Baksteinen, oder aus künstlichem wohlgebrannten Firestone, oder auch aus blossen gutgebrannten Ziegelsteinen, völlig rund und etwa 2 1/2 Zoll im Durchmesser, verfertiget werden. Auf diese Art erhält man nicht nur ein viel schöneres, sondern auch ein wärmenderes Feuer, und erspart ungemein viel, vermuthlich die Hälfte der Steinkohlen.

Daß die Hize vermehrt wird, wenn man die ver-

*) Firestone. Man braucht diese Art von Steinen in England am häufigsten zur unmittelbaren Unterlage der Feuerroste, und in den Bedientenstuben, Küchen u. s. w. für den Vorplaz des Camins (hearth). Er heißt auch Ryegatestone, und scheint unter die kalkartigen Sandsteine zu gehören., s. Suckows Anfangsgründe d. Min. S. 259.

brennlichen Materialien mit unverbrennlichen vermischt, sieht man aus der mehr als zweyhundertjährigen Gewohnheit der Niederlande. Hier mischt man zu den Steinkohlen allezeit eine Menge naßen Thon, ehe man sie in den Ofen thut.

Indem Millionen täglich darauf bedacht sind, die Bedürfnisse des Luxus zu vermehren, ist es höchst bedauernswerth, daß die Nothwendigkeiten des Lebens übersehen werden, ohne die Niemand bestehen kann, und wovon der Genuß unsers Daseyns bey den allermehresten Menschen abhängt.

---

## Vorläufige Nachrichten von der Entdekungsreise des Capitain Billings.

Es ist in diesen Blättern schon einigemal erwähnt worden, daß Herr Sauer sich jezt in London befinde, um eine Beschreibung dieser Reise herauszugeben, welche Herr Karl König, einer der geschiktesten Schüler des großen Blumenbach, hier für eine Berliner Handlung übersezt und mit Anmerkungen begleitet. Herr Sauer war Privatsecretair des Capitain Billings. Catharine trug diesem Seefahrer auf: gewiße Distanzen in den nordöstlichen Theilen des rußischen Reichs zu messen; die geographische Breite und Länge verschiedener Oerter mit möglichster Genauigkeit zu bestimmen; Plane, Ansichten und Zeichnungen der ihm vorkommenden Oerter und Gegenstände zu liefern; Stufen und andre Merkwürdigkeiten der Naturgeschichte zu sammeln; zu untersuchen, ob und auf welche Weise sich die Rußen gegen die Eingebohrnen der dortigen Länder grausam betragen: einen sichern Hafen zu wählen, der eine bequeme centrale Lage hat, und wo sich Werften und Seearsenäle anlegen lassen; zu

untersuchen, ob das Meer zwischen Asien und Nord-America an einem Orte beständig zugefroren, oder ob es überall offen ist; über Land bis an das äußerste Ende von Tschutkoi vorzudringen; sich nach dem Zustande der Bevölkerung zu erkundigen; und die benachbarte amerikanische Küste genau aufzunehmen.

Der Zwek dieser Expedition wurde glüklich erreicht. Der Capitain Billings und Herr Sauer kehrten beyde glüklich nach Petersburg zurük. Billings überreicht seine Papiere der rußischen Regierung; Pallas gieng sie durch, und sie werden jezt in den rußischen Archiven sorgfältig geheim gehalten. Indessen enschädiget uns Herr Sauer dafür. Folgendes ist ein kurzer Abriß seiner Beschreibung.

Die Expedition entdekte weder neue Länder noch neue Inseln. Zwischen Cap Tschalatskoi und dem americanischen festen Lande thauet das Eis niemals ganz auf. Die americanische Küste ist hier mit Holz bewachsen; hingegen die Rußische ist kahl. Im Julius und August wird das Wild durch die Fliegen aus den americanischen Wäldern, die im 68. N. B. sind, getrieben, und geht über das Eis in die unbeholzte Gegend bey Tschalatskoi. Der Weg dieser Thiere hat eine tiefe Spur im Eise gebildet, und es muß viele Jahre gedauert haben, ehe sie ihre jezige Gestalt erreichte. Das Meer ist in der Behrings-Strasse des Sommers fast bis an die Landspize von Tschalatskoi offen.

Die Landschaft Tschutskoi enthält ungefähr 6000 Einwohner. Ihre Feuerung besteht lediglich aus dem Holz, welches von der americanischen Gegenküste herüber treibt. Ihre Wohnungen sind unter der Erde; sie brennen Thran, wodurch sie zugleich Licht und

Wärme erhalten. Durch den rußischen Druk sind die Eingebohrnen in Kamtshatka bis auf 4 bis 5000 vermindert. Der lezte, welcher hierher verwiesen wurde, war der bekannte Ungar Benyowsky.

Die Insel Kightak oder Kidiak wurde vor einiger Zeit für eine Entdekung des rußischen Kaufmanns Grigory Schelikoff gehalten. Aber Capitain Billings fand, daß die Insel schon von einem älteren rußischen Seefahrer entdekt worden, und dem Capitain Cook zu Gesicht gekommen war, welcher die S. W. Spize derselben Cap Trinity nannte. Sie hat über 1000 männliche Einwohner. Wenn aber die Rußen hier eben so tyrannisch verfahren, als sie es auf den Aleutischen Inseln thaten, so wird diese Zahl bald schmelzen. Das dortige Betragen der Rußen kann blos mit den Grausamkeiten der Spanier in Peru verglichen werden. Indessen scheint die Milde der grossen Kaiserin jede Brust in ihrem Reiche erwärmt zu haben, und die Rußen benehmen sich jezt vorsichtiger.

Der Capitain Billings bauete in Ochotsk zwei Schiffe von ungefehr 300 Tonnen, verlor aber unglüklicherweise eins, als er aus dem Hafen lief; um dieß zu ersezen, wurde ein kleines Fahrzeug auf dem Flusse Kamtshatka ausgerüstet. Mit diesen Schiffen umfuhr er alle Aleutischen Inseln, wie auch diejenigen Eylande Nordwärts von 58 N. B. welche Cook der schlimmen Witterung und der späten Jahreszeit halber nicht erreichen konnte. Die Pelzwaaren an diesem Theile der americanischen Küste, hält man für vortreflicher, als welche die Engländer in Hudson's Bay holen. Da aber das Land entvölkert ist, so muß dieser Handelszweig natürlich absterben. Um diesem Uebel zu begegnen, hat Capit. Billings in Vorschlag

gebracht, daß man eine beständige Handelsniederlassung an der Küste errichten, und den Unterdrükungen und Räubereyen ein Ende machen sollte, welche jezt gegen die Inländer ausgeübt werden. Auch hat er gerathen, daß man zwischen hier und China einen unmittelbaren Verkehr anfangen sollte.

Zur Anlegung eines Hafens und der Werften rc. wofür Billings einen bequemen Ort ausfindig machen sollte, hielt er den Ausfluß des Amurs am tüchtigsten; aber es ist nachher beschlossen worden, hierzu Prinz Wilhelm's Sund oder Comptroller'sBay zu wählen. Im J. 1787. sollte der Bau beginnen, jedoch hat er sich immer verzogen und ist noch bis jezt nicht unternommen worden.

Billings bemerkte einige erwähnungswerthe Umstände in den Sitten der Tschutschnotski und anderer wilden Stämme. Unter den wandernden Arabern ist ein Fremder nicht eher sicher, als bis er von ihrem Salze gegessen hat; unter den Tschutschnotski muß er sich diese Sicherheit dadurch verschaffen, daß er bey der Frau des Wirthes schläft. Capitain Billings wurde mit der Frau eines Häuptlings zu Bett geführt. Des Morgens fragte sie der Mann, ob sie mit ihres Bettgenossen Gunstbezeugungen in der Nacht zufrieden gewesen sey? zum Glück für den Capitain fiel die Antwort der guten Frau bejahend aus: im Gegentheil, würde er sein Leben gefährdet haben. Es ist etwas gewöhnliches bey ihnen, daß Nachbarn, welche einander ihre Freundschaft an den Tag legen wollen, dann und wann auf eine Nacht mit den Weibern tauschen.

Die Thranlampen geben einen höchst unausstehlichen Geruch von sich, aber die Hize, welche sie ver-

drangen und den Bedienten überwältigten. Sie sagten zu den beyden Damen, sie wären gekommen, Rache für den Tod eines ihrer Gefährten zu nehmen, welcher vor weniger Zeit, als er in Madame Ray's Haus habe einbrechen wollen, erschossen worden sey. Hierauf zwangen sie die Damen, und das ganze Gesinde in das Erdgeschoß hinab, wo der verwegenste Räuber, Macdonnel, der Mistreß Ray die Uhr abschnitt, ihr alle Schlüssel wegnahm, und sie mit den Ihrigen in die Stube des obersten Bedienten einschloß. Nachdem sie alles durchsucht und das tragbare weggenommen hatten, liessen sie die Mistreß Ray heraus und zwangen sie, ihnen die verborgenen Schubfächer in ihrer Commode zu zeigen, wo sie Geld und Geldes Werth haben müste. Die Diebe nahmen von hier eine Menge SilberGeld, nebst einer Diamantnadel, ein brillantirtes Porträt und andere köstlichen Sachen. Mit dieser Beute waren sie ziemlich zufrieden, verschlossen Madame Ray abermals, und giengen dann in den Keller, um sich mit Wein gütlich zu thun. Sie brachten auch den erschrokenen Personen in dem Bedienten Zimmer zwey Flaschen, und sagten, wenn sie keinen Lärm machen wollten, so sollten sie Erlaubnis bekommen, mit ihnen, den Dieben, die ganze Nacht hindurch zu trinken. Endlich machten sie sich davon. Macdohnel hatte aber schon anderweitig grossen Verdacht erregt, und wurde festgenommen; man fand bey ihm fast alle die obenerwähnten Sachen, und es wies sich aus, daß er ein Schlosser war, der schon für andere Hausdiebe Nachschlüssel gemacht hatte.

Nach der holländischen Expedition hatte die Dankbarkeit der Nation zwar für viele Wittwen und Wai-

sen der Getödteten gesorgt, aber nicht für alle. Es wurde daher eine neue Subscription eröfnet, um das gute Werk zu vollenden. Unter dem Namen British National Endeavour errichtete man eine Stiftung in Paddington, wo die gedachten Waisenkinder erzogen, und die Wittwen erhalten werden sollten. Ein Herr Andreas Thompson verwendete sich unter andern dafür, und man machte ihn zum Schazmeister der Anstalt. Die verschiedenen Zweige der Königl. Familie und die reichsten Leute des Reichs trugen grosse Summen dazu bey, welche alle in Thompson's Hände kamen. Dieser fieng bald an auf eine Art zu leben, die man mit seinen kleinen Einkünften nicht reimen konnte, da er weder reich noch von grosser Herkunft war. Er hielt sich einen schönen Currícle und Bediente; machte ein glänzendes Haus, gieng nach Weymouth, wo wegen des Hofes alle Sachen sehr theuer waren, und erschien dort in den ersten Cirkeln. Man faßte Verdacht, und ließ seine Rechnungen durchsehen, worin sich lauter Unordnung fand. Auch hatte Thompson die Stirn gehabt, Quittungen zu verfälschen; dies brachte seine Betrügereyen bald ans Licht, und er wird vermuthlich nach Botannybay transpotirt werden. — Einem Ausländer ist es kaum begreiflich, wie man einen Mann zum Zahlmeister einer so wichtigen Anstalt machen konnte, ohne Sicherheit von ihm, oder von denen zu fordern, die ihn empfehlen. Entweder fließt diese Sorglosigkeit aus dem bekannten löblichen Zuge des englischen Characters, daß sie mehr als alle andre Nationen einem ehrlich scheinenden Mann aufs Wort trauen: oder sie stüzt sich auf die unglaublich eingerissene Gewohnheit, Schüzlinge und Creaturen ohne alle Rüksicht auf Verdienst anzustellen.

daß sie niemals verleitet werden konnte, irgend einen Wink über ihre Familien, ihre Verbindungen oder ihr Geburtsland fallen zu lassen. Sie schien zwar zuweilen äusserst freundlich und unbefangen; aber so bald man geradezu, oder von weitem diese Gegenstände berührte, veränderte sie allezeit die Farbe, nahm ein argwöhnisches Wesen an, wurde ernsthaft, und beobachtete ein unverbrüchliches Stillschweigen, oder gieng augenbliklich auf etwas anderes über. Nach ihrer Aussprache zu urtheilen, war sie ohne Zweifel eine Deutsche; sie ließ aber niemals merken, daß sie eine fremde Sprache verstände, ob sie gleich nur sehr unvollkommen Englisch redete. Ihre Manieren und gelegentlichen Bewegungen deuteten auf hohen Rang; und da sie oft lieber Papa, liebe Mama in Verbindung mit allerley Ideen, die von Equipage und Pracht hergenommen waren, ausrufte, so wurde man in dieser Folgerung bestätiget. Auf dem festen Lande versuchte man mehrere Mittel, ihre Familien dadurch ausfindig zu machen, daß man ihre Person, und was man sonst von ihr wußte, in den Zeitungen beschrieb; aber es blieb ohne Erfolg. Das Geheimniß dieses Stillschweigens war zu merkwürdig, um nicht die anfänglich gefaßte Meynung zu bestätigen, daß sie unter die höhere Classe gehöre, und vermuthlich von einem gewissenloßen Bösewichte verführt worden war. Jeder, der sie beobachtete, glaubte dies aus ihrem Betragen schliessen zu können. Schaudernd ist die Voraussezung, daß jemand ein so junges, schönes, fühlbares und vermuthlich ganz unschuldiges Frauenzimmer erst verführen und dann verlassen konnte. Wie das liebenswürdige, geheimnißvolle Geschöpf nach England kam, ist bisher ein Räthsel geblieben, das

vielleicht nicht eher gelößt werden wird, als bis der Verführer, oder die Personen, welche Luisen um ihren Verstand brachten, von den Schreken der lezten Stunde ergriffen, das schwarze Verbrechen selbst gestehen.

Ein Pächter aus Northamptonshire war Geschäfte halber nach London gekommen. Als er durch eine Strasse von Westminster gieng, sah er einen vor ihm gehenden Mann ein Taschenbuch aufheben; er rief ihm zu: Halb part. Meinethalben! antwortete der Finder, und schlug vor, in ein nahes Bierhaus zu gehen. Als man hier das Taschenbuch öfnete, enthielt es ein diamantnes Halskreuz, und eine Quittung für 220 Pf. Sterl., die dem Anscheine nach, der rechtmäßige Besizer für das Kreuz bezahlt hatte. Es saß eben ein Mann am Camine, welcher versicherte, das Kreuz sey noch weit mehr werth. Nach allerley Vorschägen wurde man einig, daß der Pachter 55 Pfund baar bezahlen, und dafür das Kreuz zum Pfande behalten sollte, bis man es verkaufen könnte. Sie giengen dann auseinander. Der Pachter wies das Kreuz einem Goldschmid, welcher ihm auf den ersten Blik sagte, die Diamanten wären Composition. Der arme Landmann war ausser sich vor Schmerz, und gieng ohne Zeitverlust zu einem Stadtrichter, der ihm zwey Diener mitgab. Die beyden Betrüger wurden hierauf bald ausfindig gemacht.

Zu Rathdangarvin nicht weit von dem Glin of Imail in Irland, machte zu Anfange des Jahres eine Pachterstochter Hochzeit. Ein benachbarter Offizier war dazu gebeten, welcher zwey Soldaten zur Escorte mitgebracht hatte. Kurz nach der Trauung trat zum Schreken der ganzen Hochzeitgesellschaft der be-

daß sie niemals verleitet werden konnte, irgend einen Wink über ihre Familien, ihre Verbindungen oder ihr Geburtsland fallen zu lassen. Sie schien zwar zuweilen äusserst freundlich und unbefangen; aber so bald man geradezu, oder von weitem diese Gegenstände berührte, veränderte sie allezeit die Farbe, nahm ein argwöhnisches Wesen an, wurde ernsthaft, und beobachtete ein unverbrüchliches Stillschweigen, oder gieng augenbliklich auf etwas anderes über. Nach ihrer Aussprache zu urtheilen, war sie ohne Zweifel eine Deutsche; sie ließ aber niemals merken, daß sie eine fremde Sprache verstände, ob sie gleich nur sehr unvollkommen Englisch redete. Ihre Manieren und gelegentlichen Bewegungen deuteten auf hohen Rang; und da sie oft lieber Papa, liebe Mama in Verbindung mit allerley Ideen, die von Equipage und Pracht hergenommen waren, ausrufte, so wurde man in dieser Folgerung bestätiget. Auf dem festen Lande versuchte man mehrere Mittel, ihre Familien dadurch ausfindig zu machen, daß man ihre Person, und was man sonst von ihr wußte, in den Zeitungen beschrieb; aber es blieb ohne Erfolg. Das Geheimniß dieses Stillschweigens war zu merkwürdig, um nicht die anfänglich gefaßte Meynung zu bestätigen, daß sie unter die höhere Classe gehöre, und vermuthlich von einem gewissenloßen Bösewichte verführt worden war. Jeder, der sie beobachtete, glaubte dies aus ihrem Betragen schliessen zu können. Schaudernd ist die Voraussezung, daß jemand ein so junges, schönes, fühlbares und vermuthlich ganz unschuldiges Frauenzimmer erst verführen und dann verlassen konnte. Wie das liebenswürdige, geheimnißvolle Geschöpf nach England kam, ist bisher ein Räthsel geblieben, das

vielleicht nicht eher gelößt werden wird, als bis der Verführer, oder die Personen, welche Luisen um ihren Verstand brachten, von den Schreken der lezten Stunde ergriffen, das schwarze Verbrechen selbst gestehen.

Ein Pächter aus Northamptonshire war Geschäfte halber nach London gekommen. Als er durch eine Strasse von Westminster gieng, sah er einen vor ihm gehenden Mann ein Taschenbuch aufheben; er rief ihm zu: Halb part. Meinethalben! antwortete der Finder, und schlug vor, in ein nahes Bierhaus zu gehen. Als man hier das Taschenbuch öfnete, enthielt es ein diamantnes Halskreuz, und eine Quittung für 220 Pf. Sterl., die dem Anscheine nach, der rechtmäßige Besizer für das Kreuz bezahlt hatte. Es saß eben ein Mann am Camine, welcher versicherte, das Kreuz sey noch weit mehr werth. Nach allerley Vorschägen wurde man einig, daß der Pachter 55 Pfund baar bezahlen, und dafür das Kreuz zum Pfande behalten sollte, bis man es verkaufen könnte. Sie giengen dann auseinander. Der Pachter wies das Kreuz einem Goldschmid, welcher ihm auf den ersten Blik sagte, die Diamanten wären Composition. Der arme Landmann war ausser sich vor Schmerz, und gieng ohne Zeitverlust zu einem Stadtrichter, der ihm zwey Diener mitgab. Die beyden Betrüger wurden hierauf bald ausfindig gemacht.

Zu Rathdangarvin nicht weit von dem Glin of Imail in Irland, machte zu Anfange des Jahres eine Pachterstochter Hochzeit. Ein benachbarter Offizier war dazu gebeten, welcher zwey Soldaten zur Escorte mitgebracht hatte. Kurz nach der Trauung trat zum Schreken der ganzen Hochzeitgesellschaft der be-

daß sie niemals verleitet werden konnte, irgend einen Wink über ihre Familien, ihre Verbindungen oder ihr Geburtsland fallen zu lassen. Sie schien zwar zuweilen äusserst freundlich und unbefangen; aber so bald man geradezu, oder von weitem diese Gegenstände berührte, veränderte sie allezeit die Farbe, nahm ein argwöhnisches Wesen an, wurde ernsthaft, und beobachtete ein unverbrüchliches Stillschweigen, oder gieng augenbliklich auf etwas anderes über. Nach ihrer Aussprache zu urtheilen, war sie ohne Zweifel eine Deutsche; sie ließ aber niemals merken, daß sie eine fremde Sprache verstände, ob sie gleich nur sehr unvollkommen Englisch redete. Ihre Manieren und gelegentlichen Bewegungen deuteten auf hohen Rang; und da sie oft lieber Papa, liebe Mama in Verbindung mit allerley Ideen, die von Equipage und Pracht hergenommen waren, ausrufte, so wurde man in dieser Folgerung bestätiget. Auf dem festen Lande versuchte man mehrere Mittel, ihre Familien dadurch ausfindig zu machen, daß man ihre Person, und was man sonst von ihr wußte, in den Zeitungen beschrieb; aber es blieb ohne Erfolg. Das Geheimniß dieses Stillschweigens war zu merkwürdig, um nicht die anfänglich gefaßte Meynung zu bestätigen, daß sie unter die höhere Classe gehöre, und vermuthlich von einem gewissenlosen Bösewichte verführt worden war. Jeder, der sie beobachtete, glaubte dies aus ihrem Betragen schliessen zu können. Schaudernd ist die Voraussezung, daß jemand ein so junges, schönes, fühlbares und vermuthlich ganz unschuldiges Frauenzimmer erst verführen und dann verlassen konnte. Wie das liebenswürdige, geheimnißvolle Geschöpf nach England kam, ist bisher ein Räthsel geblieben, das

vielleicht nicht eher gelößt werden wird, als bis der Verführer, oder die Personen, welche Luisen um ihren Verstand brachten, von den Schreken der lezten Stunde ergriffen, das schwarze Verbrechen selbst gestehen.

Ein Pächter aus Northamptonshire war Geschäfte halber nach London gekommen. Als er durch eine Strasse von Westminster gieng, sah er einen vor ihm gehenden Mann ein Taschenbuch aufheben; er rief ihm zu: Halb part. Meinethalben! antwortete der Finder, und schlug vor, in ein nahes Bierhaus zu gehen. Als man hier das Taschenbuch öfnete, enthielt es ein diamantnes Halskreuz, und eine Quittung für 220 Pf. Sterl., die dem Anscheine nach, der rechtmäßige Besizer für das Kreuz bezahlt hatte. Es saß eben ein Mann am Camine, welcher versicherte, das Kreuz sey noch weit mehr werth. Nach allerley Vorschägen wurde man einig, daß der Pachter 55 Pfund baar bezahlen, und dafür das Kreuz zum Pfande behalten sollte, bis man es verkaufen könnte. Sie giengen dann auseinander. Der Pachter wies das Kreuz einem Goldschmid, welcher ihm auf den ersten Blik sagte, die Diamanten wären Composition. Der arme Landmann war ausser sich vor Schmerz, und gieng ohne Zeitverlust zu einem Stadtrichter, der ihm zwey Diener mitgab. Die beyden Betrüger wurden hierauf bald ausfindig gemacht.

Zu Rathdangarvin nicht weit von dem Glin of Imail in Irland, machte zu Anfange des Jahres eine Pachterstochter Hochzeit. Ein benachbarter Offizier war dazu gebeten, welcher zwey Soldaten zur Escorte mitgebracht hatte. Kurz nach der Trauung trat zum Schreken der ganzen Hochzeitgesellschaft der be-

rüchtigte Räuberhauptmann Dwyer in's Zimmer; ihn begleiteten etliche seiner Spießgesellen, welche schon die zwey Soldaten vor der Thür in Sicherheit gebracht hatten. Wahrscheinlich hielt der königliche Offizier seine Lage nicht für sehr angenehm. Indessen wandte sich Dwyer sehr höflich an ihn, sagte, wer er wäre, und bat ihn, ja nicht zu glauben, daß er ihm eine Beleidigung zufügen wolle. Hierauf befahl er einem seiner Leute eine Feldflasche hinzureichen, woraus er ein Glas einschenkte, und es seinem Herrn Collegen nach soldatischer Weise zutrank. Er ersuchte die Gäste, sich ja durch seine Gegenwart in ihrer Festlichkeit nicht stören zu lassen, betrug sich mit der artigsten Aufgewektheit, erzählte der Gesellschaft, daß er noch viele treue Anhänger habe, und wünschte zulezt beym Fortgehen den Neuvermählten und allen Anwesenden sehr höflich eine gute Nacht.

Ein junger Bauer in der Gegend von Carlisle wollte eines Abends sehr spät seiner Geliebten noch einen Besuch abstatten. Aber ihr Haus war schon zugeschlossen, und alle Personen zu Bett gegangen. Die Nacht war finster und kalt. In Betracht seiner nahen Verbindung mit der Familie glaubte der junge Mensch, es könne nichts auf sich haben, wenn er aus dem Stalle ein Pferd zöge, und damit zurük ritte; allein etliche Glieder der Familie seines Mädchens wollten ihm nicht wohl, und machten viel Aufhebens über die Freyheit, die er sich genommen, ja sie droheten ihm, die Sache vor Gericht zu bringen, wenn er nicht den ganzen Weg, welchen er geritten wäre, ganz nakt zu Fuße zurüklegte. Der arme Liebhaber verstand sich endlich dazu, und vollendete diese sonderbare Reise unter einem großen Zulaufe von beyden Geschlechtern.

Es ist eine alte Erfahrung, daß in dem reichen London viele Menschen, oft mitten in der Straße, Hungers sterben. Hier ist ein neues Beyspiel. Im März, als eine arme Frau, an deren Seite ein Kind gieng, in Tooleystraße, die vorübergehenden um Almosen anflehete, sank sie auf den Quaderstein-Weg herab, und gab sogleich den Geist auf. Ein Arzt untersuchte den Körper, und versicherte, die Frau sey unstreitig vor Hunger gestorben. Der Auftritt wurde desto herzbrechender, da der hülflose kleine Knabe ein jammervolles Geschrey erhob, das entstellte Gesicht der unglüklichen Mutter unaufhörlich küßte, und sie flehentlich bat, aufzuwachen und mit ihm zu reden.

Unter den Betrügereyen, welche hier so häufig vorfallen, hat seit langer Zeit keine so viel Aufsehen gemacht, als folgende. Eine Miß Robertson eröfnete vor zwey Jahren eine Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer zu Croome-hill, nicht weit von Greenwich, hielt Kutsche und Pferde, und gab sich für eine Person aus, die auf große Erbschaften Anwarthschaft hätte, besonders wenn ihr schottischer Oheim stürbe, der ihr 100,000 Pf. verlassen würde. Ihr Aufwand wurde für eine Bestätigung dieser Erdichtungen gehalten, und die ganze Nachbarschaft glaubte, es sey so wie sie sagte. Vergangenes Jahr im May ließ sie einen Sattler aus Greenwich, Namens Creasy zu sich kommen, und sagte diesem wohlhabenden Manne, ihr Onkel, Alexander Stuart Robertson, Herr auf Fascelly in Schottland, sey gestorben; er möchte doch so gut seyn, mit ihr nach London zu einem Advokaten zu fahren, damit die ganze Erbschaftssache zur Richtigkeit gebracht würde. Herr Creasy that dies, und bey dem Advokaten wur-

den in beyder Gegenwart die nöthigen Anweisungen an den vermeintlichen Agenten in Schottland geschikt. Etliche Tage nachher ließ sie den Herrn Sattler Creasy schön grüssen, und da er ein vermögender Mann sey, so möchte er doch die Güte haben, ihr einstweilen mit 2000 Pf. zu helfen, bis ihre Renten aus Schottland einliefen. Herzlich gern, sagte Meister Creasy, dem es nicht im Traum einfiel, an dem Tode des reichen Lords zu zweifeln: er that sogar mehr, und brachte die Geschichte unter die Leute, die nun herzensfroh waren, wenn die reiche schottische Erbin nur recht viel bey ihnen ausnahm. Miß Robertson wollte jezt auch ihrem geerbten Vermögen nach wohnen. Eins der schönsten Häuser wurde in Paragon gemiethet; der Eigner desselben, dem man die Erbschaftssache nicht verschwieg, war zu höflich auf baldige Bezahlung zu dringen, besonders da das Haus noch unvollendet war. Der gefällige Sattler-Meister schafte Zimmerleute, Maurer, Anstreicher, Tapezierer, Schlosser u. s. w., herbey, und alle arbeiteten früh und spat auf die Hofnung hin, daß sich da etwas redliches werde ansezen lassen. Meister Creasy gieng auch zu einem grossen Baumschulenpflanzer, welcher das sämtliche grosse Lustrevier um das Haus umschaffen, und es mit den beliebtesten Bäumen, Gesträuden und Kunstgräsern auszieren muste. Während alle diese dienstbaren Geister das Feenschloß eiligst zu Stande brachten, miethete sich Miß Robertson drey Wagen, eine Staatskutsche, einen Sociable zum Lustfahren, und eine Postkutsche zum Reisen. Sie hielt sich gröstentheils mit ihrer vorgeblichen Schwester, Miß Sharp (ein ominöser Name) zu Croome-hill auf, von

wo sie beyde häufige Ausflüge nach London nahmen. Zu Ende des Junius giengs nach dem theuren Badeplaze Brighton, wo die reichsten und vornehmsten jungen Leute dem Prinzen von Wallis zu Gefallen die Guineen wie Zahlpfennige behandeln. Hier fuhren unsre beyden Damen mit vier Pferden, und zwey Bedienten zu Pferde jagten hintenher. Vorigen August fuhr Miß Robertson zu dem großen Wagenbauer Hatchett, und bestellte bey ihm einen prachtvollen Staatswagen mit silbernen Einfassungen, und einem erhaben gearbeiteten silbernen Wappen auf dem Kutschenschlage. Hatchett war äusserst höflich und aufmerksam, und eilte den Wagen fertig zu machen, weil er für den Geburtstag der Königin seyn sollte, wo der Minister Dundas (ein Mann, dem damals noch die Börse der OstInd. Comp. zu Geboten stand) die Miß Robertson, als seine Base bey Hofe vorstellen wollte. Um diese Zeit war das Haus fertig; aber noch nicht möblirt. Miß Robertson hatte gehört, daß der berühmte Mobilienfabricant Oakley vielen Geschmak im Auszieren der Häuser beweise; sie ließ ihn daher ersuchen, ihre Wohnung mit dem nöthigen Geräthe zu versehen, es zu tapeziren u. s. w., und nachdem er sich erkundiget hatte, was für Reichthümer der Miß Robertson zugefallen wären, so übernahm er die Möblirung willig für 4000 Pf. St. Oakley grif sich nun an, um auch hier seinem Rufe Ehre zu machen; er ließ die Puzzimmer von den ersten Künstlern mit Wasserfarben mahlen; an den Wänden waren Landschaften und an den Aestrichen Wolken, sehr schön anzusehen. Die Spiegel hatten polirte goldne Rahmen, und waren prächtig geschnizt. Die Caminheerde aus herrlichem Marmor; die obern Camin-

zierrathen stark vergoldet. Sechs Spiegel kosteten allein 1100 Pf. An dem einen Camin im Besuchzimmer wurden zwey egyptische Candelabern gestellt, die 200 Pf. kosteten. Das Hauptbett kam auf 500 Pf. zu stehen, und alle andere Artikel waren gleich köstlich. Oakley hatte häufige Unterredungen mit Miß Robertson, welche ihm erzählte, was für Erwartungen sie aus Indien her habe, und daß sie erst ganz neuerlich ein marmornes Camingesimms von dorther empfangen habe, das noch im ostindischen Hause läge, und 1100 Pf. in Indien gekostet habe, es sey so schön, daß sie ein eigenes Zimmer wollte bauen lassen, um es vortheilhaft anzubringen. Oakley sezte sich aber nach gerade allerley wunderliche Gedanken über die ganze Historie in den Sinn, und bat sich einen kleinen Vorschuß von 1000 Pf. aus, als die bestellten Sachen zur Hälfte herbeygebracht waren. Miß Robertson empfand dies sehr hoch und sagte spiz, wenn er über ihre Zahlfähigkeit Zweifel hegte, so sollte er bey ihrer Schwester, der Lady Paget oder bey ihrem Vetter, dem Bischoffe von London sich nach ihr erkundigen. Sie sezte hinzu, daß Sir Richard Hill und Sir Edward Law, der jezige General-Fiscal, sie von Jugend auf gekannt hätten. Diese kühne Anführungen beruhigten ihn vor der Hand, bis die Möblirung beynahe zu Stande gebracht war, wo er es denn für rathsam hielt, bey dem Bischoffe und bey Sir Richard Hill nachzufragen: beyde wußten weiter nichts von ihr, als daß sie eine Visitenkarte bey ihnen abgegeben hätte. Sogleich holte sich Oakley einen Verhaftsbefehl und verfügte sich mit Gerichtsdienern, mit seinen Gesellen und mit Kippkarren nach Blackheath. Hier lauerte er bis Abends um 9 Uhr, weil er ge-

hört hatte, Miß Robertson sey zum Essen eingeladen und nicht zu Hause. Aber der Wagen kam ohne sie zurük, woraus man sah, daß sie Wind erhalten hatte, und dem Landfrieden nicht mehr trauete. Da er nun ihrer Person nicht habhaft werden konnte, so suchte er in das Haus zu kommen, wo er mit seinen Leuten die ganze Nacht über alles, was er gebracht hatte, wegnahm und aufpakte. Früh um sechs Uhr zog er mit seiner Beute ab: Um 9 Uhr Morgens kam eine Execution und was noch übrig war, wurde öffentlich versteigert. Nun wachten auf einmal die andern Gläubiger auf; aber es war zu spät. Der Zimmermann verlor 1400 Pf., der Maurer 900, der Pferdeverleiher 300, eine Puzmacherinn in Bondstreet 260 Pf. u. s. w. Uebrigens machte sie die heilige in Presbyterianischen Versammlungen. Sie hatte ein sehr gemeines Ansehen und war pokennarbig. — Man hörte zwey Monate nichts von ihr, bis sie endlich in Wallis aufgefangen wurde. Ihr Prozeß, welcher interessant werden muß, ist nächstens zu erwarten.

---

## Artistische, gelehrte und oeconomische Neuigkeiten.

Eine gute Ansicht von Alexandrien verkauft der Kupferstecher Dodd No. 41. Charingcross, schwarz kostet sie 7s. 6d. und illuminirt 15s. Dieses Blatt ist schon ein Jahr alt, aber wenig bekannt, ob es gleich wegen der jezigen Zeitumstände groẞes Interesse erregt. Die Londner Kupferstecher und Kunsthändler sind wegen der Schwierigkeit, ihre neuen Producte bekannt zu machen, noch übler daran, als die Buchhändler. In den Magazinen findet man nicht den zehnten Theil angezeigt, und die starkgelesenen Zeitungen

werden, ungeachtet der Insertionspreis ungeheuer ist, so sehr mit Ankündigungen überladen, daß in der Regel eine eingesandte Notiz erst vier bis sechs Wochen nachher erscheint, wobey man noch etlichemal in die Zeitungsexpedition gehen, und sich höflichst in Erinnerung bringen muß. Nichts destoweniger bezahlt man die Einrükung voraus. Mehrere Avertissements gehen ganz und gar verloren, wenn man sie nicht mit nachherigen Empfehlungen unterstüzt. Dis ist besonders der Fall in den Expeditionen der Times, der Morning Chronicle, des Morning Herald und des Observer, die den mehresten Leuten in die Hände kommen. Bey diesen anscheinenden Kleinigkeiten geht es zuweilen mehr nach Gunst, als man glauben sollte. Vor kurzem hatte ein Künstler etwas kleines bekannt zu machen, wobey sehr viel auf Eile ankam. Aber wie sollte er seine Anzeige unter der Schaar von Inseraten in das erste Londner Blatt, die Times, bringen? Eine der vornehmsten und reichsten Damen, die seine Gönnerin ist, nahm die Sache selbst auf sich, und hielt es, in Betracht der Schwierigkeit, nicht unter ihrer Würde, in die Expedition der Times zu fahren, und zu bitten, daß man die Ankündigung morgen abdruken möchte. Dies wirkte, wie man denken kann. Es giebt zwar viele andre Zeitungen, in die man ohne Anstand Zutritt erhält; aber diejenigen, welche etwas unter die Leute zu bringen haben, sehen sorgfältig darauf, daß sie es in einer geachteten oder vornehmen Zeitung thun, welche viel in die Häuser der Großen und Reichen kommt. Daher hört man hier oft den Ausdruk von einer Zeitung it is a very genteel paper. Und bekanntlich befinden sich alle Personen, Sachen und Moden, denen die öffentliche Stimme in London

das Zauberwort genteel beylegt im beständigen Sonnenscheine; hauptsächlich ist dies der Fall beym Volke.

Der bekannte Mackintosh, dessen vindiciæ gallicæ so viel Aufsehen machten, und der, wie manche andre ehrliche Leute, wähnte, die französische Revolution werde alles Uebel von der Erde ausrotten, wozu es leyder bis jezt nur einen sehr schlechten Anlaß hat, wird die ihm angetragene ehrenvolle Stelle eines Präsidenten der neuen Universität in Calcutta mit einem Jahr-Gehalte von 3000 Pf. Sterl. annehmen. Da er ein vorzüglicher Rechtsgelehrter ist, und sich die Freyheit, in den dortigen Gerichtshöfen zu practiziren, vorbehalten hat, so wird er sich, wie man glaubt, noch zweymal so viel verdienen. Mackintosh hat tiefe Kenntnisse im Völkerrechte, worüber er Vorlesungen in London hielt, die sehr häufig besucht wurden und nun gedrukt sind.

Die mehresten Leser wissen ohne Zweifel, daß zwey der ersten Lichter auf der englischen Bühne, Geschwister sind. Mistreß Siddons und Herr Kemble, deren theatralische Größe längst von der ganzen englischen Nation anerkannt ist, haben einen jüngern Bruder, Charles Kemble, der ebenfalls viel verspricht, und schon die wichtigsten Rollen mit so vielem Beyfalle spielt, daß er seinen mit Recht bewunderten älteren Bruder Stephan, vielleicht mit der Zeit einholen wird. Dieser junge Mann reiste in der Mitte des Juny nach Deutschland, wo er sich mit unserer Literatur, unserem Nationalcharacter und besonders mit unserem Theater bekannt machen wird. Was er bey seiner Rükkunft über unsre Bühne sagt oder schreibt, wird unstreitig auf das englische Publikum großen Einfluß haben.

Daß die wichtige Seeschlacht bey Copenhagen

zwischen den Dänen und Engländern durch den Grabstichel vorgestellt werden würde, ließ sich leicht erwarten. Zwey bekannte Künstler Dodd und Pocock bearbeiteten diesen Gegenstand. Dodd giebt drey Blätter heraus: 1) den Triumph der brittischen Flotte, als sie in den Sund eintritt; Cronenburg und die schwedische Küste werden hier gesehen, 2) Ansicht der dänischen Vertheidigungslinie und Anfang des englischen Angrifs auf dieselbe, 3) die ganze brittische Schlachtlinie im hizigsten Treffen, wo Bomben in die Stadt geworfen werden u. s w. Wer subscribirt, bezahlt für alle drey schwarz 2 Pf. 5 Schill., und illuminirt 4 Pf. 10 Schill. Die eine Hälfte wird bey der Unterzeichnung, die andere bey der Ablieferung im September bezahlt. Man subscribirt entweder auf Lloyds Caffeehaus, oder bey Hn. Dodd selbst No. 41. Charing-cross. — Herr Pocock sticht nur ein Blatt. Aber er scheint manches vor dem ersten Künstler voraus zu haben. Herr Kittoe, Secretair des Admirals Nelson, machte eine Zeichnung an Ort und Stelle, und konnte was er nicht selbst gesehen hatte, aus den ersten Quellen ergänzen. Nach dieser Zeichnung arbeitet Pocock. Nelson, Graves und die sämmtlichen Officiere der baltischen Flotte verwenden sich dafür. Auch ist die Anzahl der Subscribenten zu diesem Kupfer schon beträchtlich. Preis 1 Pf. 6s. schwarz; 2 Pf. 12s. 6d. ausgemahlt. Probeabdrüke; 2. Pf. 2s. Man unterzeichnet bey Ackermann. Nro. 101. Strand. Es kommt zu Anfange des Julius heraus.

Folgendes Werk, wovon man sich in England großen Nuzen verspricht, wird auch den fremden Geologen und Mineralogen erwünscht seyn. Accurate delineations and descriptions of the Natural Order

of the various Strata that are found in different parts of England and Wales: with practical observations thereon. By William Smith, land-surveyor and Drainer. Jedem Landwirthe muß daran liegen, den Erdboden seiner Ländereyen genau zu kennen, um zu wissen, wo er Kalk und Mergel zum Düngen suchen, welchen Oertern er durch Ableitung oder Trokenlegung (wie es Hr. Leibarzt Thär nennt) nachhelfen soll u. s. w. Wie viel den Geologen genaue Angaben über das Innere der Erdrinde werth seyn müssen, liegt am Tage. Der Bergmann wird, von einem solchen Werke geleitet, die Spür des verlangten Erzes besser verfolgen lernen. Der große Baumeister bis zum Mörtelmenger hinab, müssen wünschen, daraus die Mittel kennen zu lernen, wie man Sand, Thon, Bruchstein, Schiefer rc. entdekt, und die beste Wahl unter diesen Stoffen trifft. Walker, Eisengießer, Glasmacher, Farben-Allaunmacher, Ziegelstreicher und viele andere, welche Materialien aus der Erde ziehen, werden diese Schrift mit beträchtlichem Vortheile lesen. Das Werk wird einen Quartband ausmachen und Subscribenten für zwey Guineen geliefert werden: es erscheint im November; die Zahlung leistet man bey der Ablieferung. Debrett nimmt Subscription an.

Ackermann, Strand 101. giebt im Julius d. J. ein Werk heraus, welches Kunsttischler, Baumeister und Hauszimmerleute mit Vergnügen kaufen werden. Auf ungefähr dreyßig Platten wird es die Grundrisse und Durchschnitte verschiedner Arten von Zimmern enthalten z. B. von Speisesälen, Gesellschaftszimmern, Frühstük-Gemächern, Schlafkammern, Bädern, Bibliotheken, Boudoirs, Hausfluren, Treppen rc. in-

gleichen Abbildungen von allerley Geräthschaften nach dem neuesten und beliebtesten Geschmak. Das Format ist gros Quart. Eine beygefügte englische und französische Beschreibung wird die nöthigen Aufschlüsse darüber liefern.

Samuel Howitt, ein geschikter Künstler will die ostindische Jagd in einer Reihe von Kupfern darstellen, die er von seinen eigenen Zeichnungen äzen wird. Ein Officier, der sich über zwanzig Jahre in Bengalen aufgehalten hat, führt die Aufsicht über dieses Unternehmen, und viele andre Personen, die dort gewesen sind, geben den Gemählden, die schon gröstentheils zur Ansicht fertig liegen, das Zeugnis der möglichsten Treue nicht nur in Betref der Jagdscenen selbst, sondern auch der Tracht der Eingebohrnen, der Landschaft u. s. w. Die Platten sollen alle 18 Zoll breit und 13 hoch werden, und eine so genaue Nachahmung der Gemählde als möglich seyn. Sie kommen paarweise heraus; das Paar kostet zwey Guineen, wenn man darauf subscribirt; das Geld wird bey der Ablieferung bezahlt. Man kan entweder auf die ganze Sammlung oder auf einzelne Paare beym Herausgeber No. 15. Quenstreet, Soho; oder beym Buchhändler Debrett unterzeichnen. Jedem Kupfer wird ein gedrukter Zettel beygefügt, worauf der Gegenstand erklärt ist, und den man hinten auf das Kupfer, wenn es in Rahmen gefaßt ist, kleben kann. Aus den 50 Blättern, deren Subjecte H. Howitt genannt hat, können wir nur etliche anführen; Nro. 2. Man schlägt auf das Zukerrohr um einen Eber aufzujagen; 3. Eberjagd; 4. Eberjäger treffen unvermutheterweise auf eine Tigerinn mit Jungen; 9. Der Tiger bey Nacht in einem Dorfe; 10. Ein Tiger springt auf

einen Ochsen in einem engen Paße; 12. Ein Tiger wird mit Elefanten aus einem diken Gehölze gejagt; 15. Ein Tiger springt auf einen Elefanten zu; 16. Der todte Tiger; 18. Ein Tiger von wilden Hunden verfolgt; 21. Kampf zwischen einem Büffel und Tiger; 27. Pfauenschießen; 31. Ein Bär wird aus dem Zukerrohr getrieben; 34. Ein Schakall rettet einen andern, der gejagt wird; 35. Jagd eines Wolfs, der ein Lamm gestolen hat; 39. Der Ganges durchbricht die Ufer, nebst Leuten, welche Angeln ic. 40. Jagd in Böten; 41. Hundeführer; 45. Art das Wild mit Elefanten in die Neze zu treiben.

Der Doctor Garnett, dessen oben erwähnt wurde, geht von der königlichen Institution ab. Er beschwert sich über eine gewisse drükende Behandlung, worüber das Publicum noch unterrichtet werden soll.

Die Sierra Leone Company in London läßt eine bestimmte Anzahl afrikanischer Knaben und Mädchen zu Clapham in Surry im Lesen, Schreiben und Rechnen, wie auch in den mechanischen Künsten, die ihnen am nüzlichsten in ihrem Vaterlande seyn können, und endlich in der Religion unterrichten. Diese Anstalt besteht erst seit zwey Jahren und da der Fond der Compagnie nur klein ist, so hat sie in einer Ankündigung das Publicum um Zuschüsse angesucht. Man ist mit den Kindern vollkommen zufrieden, und die Beförderer der Stiftung schmeicheln sich, daß alle die, welche den Sclavenhandel hassen, und die Verbreitung des Christenthums wünschen, das Ihrige dazu beysteuern werden.

Die Kuhpoken-Stiftung hat ihren ersten jährlichen Bericht bekannt gemacht. Die Menschenfreunde, welche diese sehr löbliche Institution unterstüzen,

steigen bereits an der Zahl auf zweyhundert. Es si[nd] gegen 60,000 Personen mit den Kuhpoken inocul[irt] worden, unter denen nur vier gestorben sind, und au[ch] von diesen ist es sehr zweifelhaft, ob die Einimpfun[g] ihren Tod beförderte. Man hat zehntausend Person[en] zum zweytenmale inoculirt, aber es ist kein einziger ge[-] hörig verbürgter Fall bekannt worden, daß die Kran[k-] heit sich wieder gezeigt hätte.

Herr Friedrich Accum, der bey der königliche[n] Institution als Lehrer der Experimental-Physik ange[-] stellt ist, will in kurzem ein System der Experimen[-] tal-Chemie auf Subscription herausgeben, und i[n] einer Reihe von unterhaltenden und auffallenden Ver[-] suchen, die Grundsäze der Scheidekunst nach den neu[e-] sten Verbesserungen auf eine angenehme und faßliche Art beybringen. Das Buch soll auf lauter Stroh[-] papier gedrukt werden.

Herr Browne, dessen Reisen durch Egypten mit großem und verdienten Beyfall aufgenommen worden sind, und der nach Alexander dem Grossen zuerst den berühmten Tempel des Jupiter Ammon aufsuchte, hat so eben eine zweyte Reise nach der Levante ange[-] treten.

Das Entdekungsschiff Investigator, welches nach neu Holland segeln wird, ist jezt zu Anfange des Ju[-] lius so weit fertig, daß es bey Sheerneß nur noch auf die nöthigen Päße wartet. Von der französischen Re[-] gierung hat es bereits Freypässe erhalten.

Die Chronometer des berühmten Uhrmachers Haley, (Wimpole-street, London) haben jezt von ihm eine beträchtliche Verbesserung erhalten, die den möglichsten Grad von Vollkommenheit erreicht zu ha[-] ben scheint. Er ist im Begriffe, diese Verbeßerung in

einem Modelle, mit beygefügter Beschreibung, bekannt zu machen.

Die Schiffärzte der königlichen Marine überreichten neulich dem D. Jenner, von welchem sich die Einimpfung der Kuhpoken herschreibt, eine goldne Schaumünze. Sie stellt den Apollo, als Gott der Heilkunde, vor, indem er einen jungen Seemann, der eben vermittelst der neuen Impfart von den Poken genesen ist, der Britannia zuführt, welche ihm eine Bürgerkrone, mit der Inschrift Jenner, darreicht. Oben steht: Alba nautis stella refulsit, unten 1801. Auf der Kehrseite erblikt man einen Anker mit der Ueberschrift: Georgio tertio Rege und darunter Spencer duce, zum Andenken der geschikten Verwaltung des Departements der Marine, unter den jezigen Könige. Auf der Addresse, die mit dieser Medaille, dem D. Jenner, einem der grösten Wohlthäter des Menschengeschlechts, überreicht wurde, standen gegen hundert Namen von königlichen Schifsärzten, die sich jezt in England befinden.

Die Reisebeschreibungen und Wegweiser durch Wallis wachsen nun zu einer förmlichen Bibliothek an. Hier ist ein neuer Beytrag. Herr Evans in Radnorshire läßt jezt an seinem Cambrian Itinerary druken, das die Presse mit aller ihrer Schönheit ausstatten wird. Es soll eine vollständige Geschichte und Schilderung der Alterthümer und Sehenswürdigkeiten von Wales nach den Grafschaften enthalten. Die Ueberreste der Lager, und die ehrwürdigen Ruinen aus den Zeiten der Britten, Römer, Sachsen und Normänner werden hier getreu dargestellt werden.

Nach der jezigen Einrichtung nüzt das brittische Museum in London leider wenig, wenn man es mit

den meisten großen Bibliotheken des festen Landes vergleicht. Was könnte die reichste und freygebigste Nation in Europa nicht daraus machen, wenn irgend ein Mann von Gewicht, die Sache im Parlamente von der rechten Seite vorstellte, das heißt, wenn er auf den Ehrgeiz der Repräsentanten zu wirken wüßte. An geschikten und dienstfertigen Bibliothekaren und Assistenten fehlt es dem brittischen Museum gar nicht. Der gelehrte Planta ist die Gefälligkeit selbst, und die eben so geschikten als berühmten Herrn Nares, Shaw, Morrice u. a. sind alle liebenswürdige Männer. Aber die Hände sind ihnen gebunden, und diese braven Leute müssen, anstatt eigentliche Bibliothekargeschäfte zu verrichten, sich zu gemeinen Cicerone's erniedrigen, und die bestaubten Seltenheiten und Naturalien jedem ankommenden Dorf- und Krautjunker mit seiner ungeschlachten Familie, erklären. Auch ist die Büchersammlung gewaltig eingeschränkt; indessen liegt jezt ein Buch im brittischen Museum offen, in welches jeder die Namen der fehlenden Bücher eintragen kann, damit sie angeschaft werden mögen. Diese berühmte Anstalt würde schon längst allen ähnlichen den Rang streitig machen, wenn die Engländer nicht so reich wären. Die Gelehrten kaufen die theuren und bändereichen Werke, die man auf dem festen Lande in der Regel nur auf Bibliotheken findet, großentheils selbst an, wenn sie anders für Geld zu haben sind; daher fühlen sie das Bedürfniß einer öffentlichen großen Nationalbibliothek gar nicht.

Herr Rossel, ein Franzose, ist jezt in London, um sein Tagebuch einer Reise um die Welt herauszugeben. Er begleitete den d'Entrecasteaux, der den La Peyrouse aufsuchen sollte, aber auf der Reise starb.

Mons. Lagrandiere, welcher diese Reise ebenfalls mitmachte, soll sein Journal unsrer Regierung übergeben haben.

Es ist hinlänglich bekannt, daß vor einigen Jahren ein Schwarzer, mit Namen Narry Moß in England seine Farbe verlor und weiß wurde. In der Stadt Northampton ist jezt eine ähnliche Erscheinung zu sehen. Ein 35 jähriger Neger, welcher Maurice heißt, fieng etwa vor sieben Jahren an, seine natürliche Farbe abzulegen. Es zeigte sich ein weisser Flek an der rechten Seite des Unterleibes, der jezt so groß wie zwey offene Hände ist. An der Brust ist ein andrer weisser Flek zum Vorschein gekommen, und man erblikt mehrere an seinen Aermen, und andern Theilen des Körpers. Auf der Schulter verschwendet die schwarze Farbe offenbar. Die beste europäische Gesichtsfarbe kann die Haut der weißgewordenen Flecken nicht übertreffen. Er ist im Ganzen sehr gesund, und hat niemals den Aussaz, Geschwüre, oder andre äusserliche Krankheiten gehabt. Die neuen Fleken sind nicht von dem Weiß der Albino's, sondern eine gesunde Fleischfarbe.

Neulich wurde die erste Edition des Livius, welche in Speyer bey Vindelin 1470. gedrukt ist, für fünfzig Pfund Sterling, oder dreyhundert Thaler, in London verkauft.

Eine angenehme Nachricht für alle Liebhaber der englischen Literatur ist ohne Zweifel die Veranstaltung folgender neuen Ausgabe von Swift's Werken: The Works of the Reverend Jonathan Swift, Dean of St. Patrick's, Dublin. Aranged by Thomas Sheridan M. A. Corrected and revised by John Nichols F. S. A. Edinburgh and Perth. With Noter by Dr.

Hawkesworth, Lord Orsery, Dr. Delany, Deane Swift Esq. Dr. Birch, Mr. Sheridan and the Editor. With a Portrait of the author. 18 Volumes large octavo. London, Johnson, Robinson &c.

Herr D. Hager arbeitet an einer gelehrten Abhandlung über die neulich entdekten babylonischen Schriftzeichen. Das Werk wird prachtvoll in groß Quart gedrukt, und mit Kupfern erläutert. Die ostindische Compagnie hat ihn in einem sehr schmeichelhaften Schreiben dazu aufgemuntert, und er wird das Werk dieser reichen Gesellschaft zueignen.

Der Kupferstecher Smith verkauft ein Bildniß von dem obenerwähnten berühmten Arzte Edward Jenner. Schwarz eine halbe Guinee; ausgemahlt eine Guinee.

Die gehaltreiche Reise des Hrn. Prof. Link in Rostok ist von Hinkley mit Anmerkungen ins Englische übersezt worden. (Bey Longman.)

Herr Wilde hat eine neue Ege erfunden. Auf rauhem und abschüßigem Lande leistet die gewöhnliche Ege nicht den beabsichtigten Nuzen, weil sie einen Ort stärker als den andern angreift; auch bleibt sie nicht allezeit in der nöthigen Richtung. Herr Wilde sezt vier Egen von der gewöhnlichen Art zusammen. Sie stehen beynahe parallel, aber nicht völlig, und sind durch drey eiserne Kettenglieder an einander befestiget, welche sich an dem Orte, wo sie an die Ege schliessen, bewegen. Von den drey Gliedern befindet sich dasjenige, welches den Pferden am nächsten, und auch das, welches am entferntesten von ihnen ist, in gerader Richtung; aber das mittelste Glied steht sehr schräg, und ist länger als die beyden andern. Die Glieder werden loker angemacht, damit sich die vereinigten

Egen ein wenig bewegen können, allein wegen der Richtung des mittleren Gliedes kann nie eine zu große Bewegung Statt haben. Die Ege wird auch mit großer Sorgfalt an die Trageschiene befestiget, an welcher die Stränge hangen.

Da der Doctor Anderson nun ein Patent für seine neue Treibhäuser erhalten hat, so ist der Plan derselben von ihm selbst bekannt gemächt worden. Die gewöhnlichen Treibhäuser ziehen nicht so viel Vortheile von der Sonnenhize als sie könnten. An den englischen Treibhäusern legt man auf den Dachfenstern eine Scheibe über die andere, so daß zwischen einer jeden Raum für die Luft bleibt, während die Fenster der Fronte um und um geflissentlich mit Kitt verstrichen sind. Die Verbindung mit der freyen Luft in dem obern Theile des Treibhauses ist ihr Hauptfehler; denn da die Wirkung der Hize auf jede Quantität Luft, wie überhaupt auf alle Fluida, die ist, daß sie die also erhizte Luft in den obern Theil des Gefässes treibt, worin die Luft enthalten ist, so geschieht dies auch in einem Treibhause. Sobald die Sonnenstrahlen durch die Fenster dringen, erhizt sich die Luft im Treibhause, steigt aufwärts und verfliegt; dies dauert mehrere Stunden fort, bis der untere Theil des Treibhauses merklich erhizt ist. So wird die Wirkung der Morgensonne auf einige Stunden eingebüßt, und Abends, wenn die warme Luft im Treibhause sich abzukühlen und zu verdichten anfängt, dringt die kalte Luft von aussen durch die Dachfenster hinein und erkältet das Haus sehr bald. Um dieser Unbequemlichkeit vorzubeugen, schlägt Dr. Anderson folgende Bauart für diejenigen Treibhäuser vor, in denen man Weintrauben ziehen will, oder die eine

ähnliche Temperatur erfodern. Das Treibhaus wird von der gewöhnlichen Größe gebaut, hat aber oben ein völlig plattes Dach, und da es niemals geöfnet zu werden braucht, muß man alle Fugen und Rizen dicht verkleben. Ueber dieses platte Dach wirft man ein anders schräges, das zwar aus Schiefer gemacht werden kann, aber mehr Nuzen stiftet, wenn es von Glas ist. Solchemnach entstehet über dem Treibhause eine Art von Dachboden, welcher zu einem Behälter der erhizten Luft dient. Diese obere Kammer steht mit der freyen Luft nur unterhalb in Verbindung, nehmlich gerade über dem Dache des Treibhauses, und mit dem Treibhause vermittelst einer Röhre. Diese Röhre geht durch das platte Dach, und erstrekt sich beynahe bis auf den Grund, während sie fast bis an das obere Dach reicht. Sobald nun die Morgensonne die Luft des Treibhauses erwärmt, steigt sie aufwärts, und da sie keinen Ausgang findet, so verdichtet sie sich dort, indem die kühle Luft durch die Röhre in die obere Kammer getrieben wird. Solchergestalt wächßt das Stratum der warmen Luft abwärts an, bis das ganze Treibhaus erhizt ist. Hierauf steigt die erwärmte Luft durch die Communicationsröhre in die obere Kammer, erhebt sich auch hier so weit unten an das Dach, und verdrängt die kalte Luft aus der oberen Kammer, welche dann unterhalb durch die Oefnungen geht, die über dem platten Dache befindlich sind. Während dieses ganzen Erhizungsprozesses bleiben die Weinstöke beständig von warmer Luft umgeben. Abends, wenn die Sonne untergegangen ist, zieht sich die warme Luft durch die Kühlung zusammen, und die kalte Luft kommt durch die obenerwähnten Oefnungen herein. Da diese äußere kalte Luft schwerer ist, als die innere, sowohl in der

Kammer als im Treibhause, so hat sie blos in dem Maaße Zugang, als die innere Luft zurüktritt, und der Luftzug durch beyde Kammern kehrt sich nun gerade um. Das Treibhaus empfängt den ganzen Vorrath von warmer Luft aus der Bodenkammer, ehe die kalte Luft hinein kommen kann, und der obere Theil des Treibhauses unmittelbar unter dem platten Dache, wo die Trauben hangen, ist nothwendigerweise der lezte Theil des ganzen Gebäudes, welcher kühl werden kann. Doctor Anderson glaubt zuverläßig, daß bey mäßig gutem Wetter, der Sonnenschein etlicher Stunden, da, wo die Trauben hangen, wenigstens bis zur Wiederkehr der Sonne des folgenden Tages, empfunden werden müsse, und daß man auf diese Weise eine fortdauernde Wärme unterhalten könne, ohne sich einer künstlichen Hize zu bedienen. Weintrauben müßten dann allezeit, und viel eher als in freyer Luft, reif werden. D. Anderson hält dafür, daß die obere Kammer zu einem Treibhause von geringerer Art, dienen könnte, besonders für Pflanzen und Blumen.

Herr J. R. Smith, wohnhaft in Kingstreet, Coventgarden ist auf eine Methode verfallen, von seinen Kupferplatten Abdrüke zu machen, welche den Oehlgemählden so sehr gleichen, daß selbst der Kenner den Unterschied nicht ausfündig machen kann, indem sie den Glanz besizen, welchen man so sehr an den Gemählden der venetianischen Schule bewundert. Durch diese wichtige und nüzliche Erfindung wird das Glas erspart, da dergleichen Kupferstiche so gut wie Oehlgemählde dauern. Staub und Schmuz kann man mit einem Schwamm völlig davon abbringen.

---

# Inhalt.

Reihe v. Briefen S. 168—170. Thomsons neuer Hausarzt S. 170—171. — Bemerkungen eines Londner Kaufmanns über einige Theile des engl. Handels S. 171—174. — Ueber den bisherigen Handel der Portugiesen mit England und mit Brasilien S. 174—180. — Neuerfundene Art Tuch zu färben S. 180. — Temperatur der Quellen des Scamanders S. 181. — Neue Erfindungen und Verbesserungen: Anwendung der Dampfmaschinen auf die Schiffe S. 186. Taucherkunst S. 187. Maschine zur Schälung des Waizen S. 187—189. Grosser Vereinigungskanal S. 189. 190. Argand'schen Lampen S. 190. 191. Leichtes Milchfaß S. 191. Youngs neuer Spielapparatus S. 192. Lohgruben S. 192. Gambles Maschine, Papiere in ganzen Bogen zusammen zu sezen S. 192. Leichtere Art Lichter zu verfertigen S. 192. Wright's neue Handmühlen S. 192. Bicknells Erfindung, den Filz auf eine neue Art zu überziehen S. 192. Warings neue Art Seife hervorzubringen. Wilcox Zusaz zu den Dampfmaschinen. Wilsons neue Art, Gewichte für Wagschaalen zu machen. Tickels neuer Kühlungsapparatus für die Würze oder das ungegohrne Bier S. 193. — Gelehrte Neuigkeiten: Klagen der Buchhändler über die Papiertaxe S. 193. Cruwells neue Ausgabe seiner Reise durch Großbritannien S. 194. Duburgs geographischer, historischer und chronologischer Atlas S. 194. Berczky typographische Uebersicht von Canada S. 194. Englefields Wanderung durch Southampton S. 195. Medicina nautica, 3r Band S. 195. Zustand der orientalischen Literatur in London S. 196. Neues Werk zu Erlernung des Persischen S. 196. Dr. Garnett S. 197. Subscription auf ein grosses Werk: A general dictionary of Mythology S. 197. — Neue Kupferstiche S. 198—200. — Briefliche Nachricht eines Londner Kaufmanns über den jezigen Zustand des Handels und Akerbaus in Frankreich S. 200 — 204.



C

E

M

B

A

F

D

G

I

L

a

H

K

K

9

## Verbesserte Butterfässer.

Das gegenüber stehende Kupfer stellt zwey Butterfässer dar, welche schon seit einigen Jahren in England eingeführt und, andere Vorzüge zu übergehen, hauptsächlich deswegen beliebt sind, weil sie die Mühsamkeit des Butterns vermindern.

Das kleinere wird so bewegt, daß es zugleich ein vervielfachendes Rad in Schwung sezt; dies mässiget die zu heftige Bewegung. Der Griff der Kurbel in der Oeffnung der Handhabe bewirkt die Kreisbewegung des Fasses mit grosser Leichtigkeit. Befestiget man das Faß und macht die Achse inwendig, woran die Stempel befindlich sind, beweglich, so bildet sich die Butter schneller. Das Schwungrad giebt, vermittelst seiner Trägheit, sobald es im Drehen ist, der Butterrolle einen einförmigeren Gang; diese wirkt also ebenmässiger auf den Milchrahm, und scheidet die Butter vollkommener von den Molken. Der Erfinder ist Herr C. Harland, wohnhaft in der Fenchurch-Strasse zu London.

Das grössere Butterfaß schreibt sich vom Herrn William Bowler her. Er empfieng dafür von der Londner Gesellschaft, deren Zwek die Aufmunterung der Künste, der Manufacturen und des Handels ist, dreyssig Guineen zum Zeichen ihres Beyfalls. Es ist ein Cylinder, welcher 18 Zoll im Durchmesser, und 9 Zoll im Klaren hat. Die Seiten sind von Holz, und der Rand, welcher sie verbindet, von Blech, worinn sich zwey Oeffnungen befinden. Die eine Oeffnung ist 8 1/2 Zoll lang und 4 breit; sie ist bestimmt den Rahm hineinzugiessen; auch kann man da

: der Hand hinein, und das Gefäß reinigen. Die
:ƞte Oeffnung ist eine kurze Röhre, einen Zoll im
ırchmesser, woraus, nach Beendigung des Ge-
ifts, die Buttermilch läuft. Die erste dieser Oeff-
ıgen hat einen hölzernen, mit zwey Schrauben
:stigten Dekel; und in der zweyten stekt, während
Butterns, ein Kork. Auch ist neben der grossen
fnung ein kleines Luftloch mit einem Pflocke für die
t, die etwa zu Anfang der Verrichtung aus der
hne kommen möchte. Es geht ferner durch das
:terfaß ein Querholz oder eine Achse, die sich auf
ŋ Polzen *) endiget, woran es hangt. Der un-
Theil steht in einem Troge, welcher, nach der
reszeit, bald mit heissem, bald mit kaltem Wasser
llt ist. Inwendig auf dem Bleche sind vier her-
tehende durchlöcherte Stüke Holz, welche wäh-
der Bewegung des Fasses auf den Milchrahm wir-
Diese Bewegung entsteht durch einen Pendel,
; Fuß 6 Zoll lang, und unten mit einem zehn
ıd wiegenden Stük Eisen beschwert ist, oben
eine sich drehende Rolle oder Scheibe hat, deren
chmesser zehn Zoll ist, und von der sich ein Sail
mal um einen Flaschenzug schlingt, welcher un-
r drey Zoll im Durchmesser hat. Dieser Fla-
zug ist an die Achse des Butterfasses befestiget,
macht, daß sich ein Theil derselben dreht, so oft
Jendel in Bewegung gesezt wird.

Das ganze ist auch mit Schiebern oder Dekeln,
ch einschieben lassen, versehen. Der Trog hat
ı besondern Schieber, damit man, wenn heisses
:r gebraucht wird, das Ausdampfen verhüten, und
ilchrahm gehörig warm halten könne. Den Pendel

ach Gehlers Schreibart. Adelung schreibt Bolzen.

sezt man durch einen Schwängel in Bewegung, welcher ungefähr 3 Fuß 9 Zoll lang ist, und sich drey Zoll über dem eisernen Gewichte des Pendels an einem Pflocke dreht.

Dies wird durch nachstehende Erklärung deutlicher werden.

A. A. der Körper des Butterfasses.

B. die Oeffnung wo der Milchrahm hineingegossen wird.

C. der Dekel der grösseren Oeffnung.

Die kleine Oeffnung mit dem Korke auf der Gegenseite wollte sich in dem Kupfer nicht bequem vorstellen lassen.

D. das Ende der Achse, an welcher das ganze Butterfaß hangt.

E. die grosse Rolle.

F. der Flaschenzug, welcher an die Achse des Butterfasses befestiget ist.

G. die Pendelstange, welche von der Rolle E. herabhängt.

H. das eiserne Gewicht.

I. der Schwängel, der sich an der Stange bey a. bewegt, und wodurch der Pendel in Schwung gesezt wird; die Linie, welche der Pendel im Schwingen macht, liegt zwischen KK.

L. ein Trog für heisses oder kaltes Wasser.

M. ein hervorstehendes Stük Holz mit einem Buge, worein der Schwängel I. gestemmt wird, wenn man das Butterfaß nicht braucht.

---

## Neue Moden und Erfindungen, nebst nüzlichen Notizen für Kaufleute.

Die französischen Emigranten in London haben einen sehr merklichen Einfluß auf die Modenbedürf-

nisse der englischen Frauenzimmer; hundert Arten von Schuhen, Aufsäzen, Perüken, Carmustrungen, Handschuhen, Anzügen und Galanterien werden von diesen unglüklichen Leuten erfunden, worunter sehr viele durch Geschiklichkeit, Fleiß und Näthlichkeit ihrem grausamen Mißgeschike Troz bieten, und so dem milzsüchtigen Londner, der sich unter ähnlichen Umständen, mit dem Himmel schmollend, in die Themse stürzt oder zum Strange greift, zur heilsamen Lehre dienen. Vornehmlich sind die Emigranten wahre Tausendkünstler in Strohhüten. Die ausserordentliche Schönheit, Leichtigkeit und Wohlfeilheit hat dieser Tracht eine Ausdehnung in England gegeben, die erstaunend ist. In jeder Strasse erblikt man viele hunderte von Strohhüten. Man giebt ihnen alle Farben und Gestalten; man mischt die Halmen mit Seide, mit Lahn, mit Musselin; man verfertiget sie für Guineen und für Schillinge; man hat die köstlichsten Blumen aus Bondstreet oder gemeine Bänder aus Cranbourn-alley darauf; man macht sie in geschmakvoller Simplicität für den Morgenanzug der reichen Lady im Hofbezirke, und man beschnörkelt sie mit Flittern und Glasperlen für das Dienstmädchen; ja man überfürnißt sie sogar, damit die Milchfrau und das Gemüssweib, das einen beforbten Esel durch die Londner Strasse treibt, auch die Strohmode mitmachen könne. Kurz man wird jezt in England so leicht keine weibliche Mode finden, die so allgemein wäre, als der Strohhut. Dies darf die deutsche Leserin nicht Wunder nehmen, wenn sie sich erinnert, daß dieses wetterwindische Land, wo man an vielen Tagen alle vier Jahrszeiten durchläuft, das eigentliche Land der Hüte ist. Daher Goldoni in seiner Pamela im

ersten Theile ausdrüklich bey ihrem ersten Auftritte bemerkt, daß sie in einem Hütchen all'Inglese erscheinen soll. Das vorzüglichste Gewölbe für Strohhüte hält jezt Sperati in Pallmall. Indessen, obgleich seine Thüre in den Vormittagsstunden selten von Wagen ledig ist, so sieht man doch, wie bey allen Leuten in London, die grosse Geschäfte machen, keinen Prunk hinter den Fenstern. Hingegen kann nichts den Pomp übertreffen, auf die die übrigen Läden studiren, wo der weibliche Mittelstand seine Strohhüte kauft. Einer der auffallendsten ist an der Eke von Hayes Court am Ende der Greekstrasse. Es giebt dort zwey bis drey Läden, welche mit wenig mehr, als Strohhüten handeln. Man muß eine ziemliche Gabe von pedantischer Mislaune haben, wenn man diese so geflissentlich und gefällig aufgepuzte Fenster ohne lebhaftes Vergnügen betrachten kann. Was haben die Emigranten nicht alles aus dem schlichten Strohhalme gemacht! Durch ihre Kunst sind die Strohhüte mit Strohblumen von der zartesten und bewundernswürdigsten Zusammensezung geschmükt. Bald sind die Halmen nach der gewöhnlichen Art geflochten, bald erscheinen sie feingeschlizt und geknikt, bald haben sie den nachlässig schönen Fall der Troddeln. Ganz neuerlich treibt man die Kunst, das Stroh zu bearbeiten, noch höher. Die Halme werden fein wie Haare zerschnitten, und die daraus gebildeten Federn ahmen das Weiche und Ueppige der natürlichen so glüklich nach, daß man beym ersten Anblike glaubt, sie seyen blos gefärbt; obenein haben sie noch den Vorzug des eigenthümlichen Glanzes. Dieser Strohfederbusch, wenn man so sagen darf, hat einen grossen Strohknopf mit einer dazu ge-

hörigen Schleife, worin eine Puzmacherin, und vielleicht jedes Mädchen, reichlichen Stoff zu einer Stunden langen Critik finden würde. Im Uebrigen hat man die Strohhüte auch mit Straußfedern und Nachahmungen derselben geziert. Diese Federn kommen gröstentheils auch aus den Händen der Emigranten oder der Mädchen, die von ihnen unterrichtet werden. Die neuesten Federn sind weiß mit gefärbten Enden.

Es ist eine längst bekannte Sache, daß in England unzähligen Beschwerden von Privatleuten abgeholfen wird, die sich dazu blos die Gutheissung der Obrigkeit ausbitten. Die schwierige und kostbare Communication des inneren Landes hob auf einmal der muthige Herzog von Bridgewater, von welchem das bewundernswürdige Canalsystem in England herrührt, womit nichts in der Welt verglichen werden kann, als etwa die ähnlichen Anstalten in China. Jeder weiß, daß die englischen Canäle, deren unsäglicher Vortheil für den Verkehr sich so eben bis an die Londner Vorstädte ausgedehnt hat, alle durch Actien gemacht und unterhalten werden. Man erinnert sich ferner aus dem, was H. von Archenholtz erzählt, wie die Beschwerde der schlecht gepflasterten Strassen in London abgestellt wurde. Die sehr gegründete Beschwerde über den wenigen Raum im Hafen von London, über den Mangel an Schifswerften, Waarenhäusern u. s. w. ist ganz kürzlich blos durch den Zusammentritt reicher Privatleute in soweit abgethan worden, daß man bereits angefangen hat, die Ufer der Themse bey London völlig umzuschaffen. Wer einmal gebauet hat, wird leider wissen, wie wenig man sich auf den Kostenanschlag verlassen kann, den der

Baumeister dem Unternehmer zugleich mit dem Grundrisse vorlegt. Der Maurer, der Zimmermann ꝛc. fordern öfters die unbilligste Bezahlung, und in den allermeisten Fällen muß man sie bis auf den Heller befriedigen. In der englischen Residenz, wo Jahr aus Jahr ein so viele Bauten unternommen und ausgeführt werden, muste man dies Uebel vorzüglich stark fühlen. Die Beschwerde darüber war laut; allein es war, wie jezt mit der Getraydetheurung; jeder sah wo es fehlte, Niemand wuste ein Mittel. Unvermuthet gab ein grosser Londner Baumeister (surveyor) ein Buch heraus, worin er auf das genaueste bemerkte, wie viel die berühmtesten Baumeister in London für jeden Theil des Hausbaues bezahlten. Es mußte ihm sehr grosse Mühe verursachen; aber der Nuzen desselben war so beträchtlich, daß es durch stillschweigende Billigung das Ansehen eines privilegirten Verzeichnisses erhielt, und mit einemmale alle Beschwerden über unredliche Rechnungen hob. Es hat nun schon mehrere Auflagen erhalten, und man beruft sich im Handel und Wandel darauf, wie auf ein obrigkeitliches Mandat. Es heißt: The Builder's Price-book; containing a correct list of the prices allowed by the most eminent surveyors in London, to the several Artificers concerned in Building. Including the Journeymen's prices. by an experienced surveyor. London, Taylor No. 59. High Holborn. Preis eine halbe Crone, geheftet. Man findet hier die sämmtlichen Verrichtungen des Maurers, Zimmermanns, Tischlers, Sägers, Mörtel-Bewerfers und Stukkaturarbeiters (plaisterer), des Steinmezen, Ueberfirnissers, Glasers, Schmidts,

Schieferdekers, Pflasterers, Bleyarbeiters *) und Kupferdekers. Dieses Büchelchen wird manchem, der die verschiedenen Kunstausdrüke dieser Handwerker im Englischen zu kennen wünscht, nüzlich seyn; ihre Bedeutung kann man häufig aus dem Contexte ersehen. Hinten hat der Verleger das Verzeichniß seines Verlages angehängt, welcher blos aus Büchern besteht, die in die Baukunst einschlagen, weswegen er sein Gewölbe mit Recht Taylor's Architectural library nennt. Da fast alle englische Bücher von Bedeutung im Fache der Architectur bey Taylor erscheinen, so wird dies Verzeichniß sowohl auswärtigen Baumeistern als Baulustigen von Nuzen seyn.

Der Obrist Hanger, den die Leser im vorlezten Stüke kennen lernten, hat im July zwey nüzliche Sachen erfunden, die ihm einen nahmhaften Schilling eintragen werden. 1. Ein Streichleder für Rasiermesser, nebst einer dazu gehörigen Salbe und Composition, welche das Messer schärft. 2. Eine Salbe, welche das Rosten der Gewehre ꝛc. verhütet. Weil sich bekanntlich in England fast Jedermann selbst balbirt, und die Gabe, es mit Geschik zu thun, nicht Allen zu Theil geworden ist, so beeifern sich die Messerschmiede und Parfümeurs durch allerley Verbesserungen an den Scheermessern, Streichriemen, Seifen, Essenzen ꝛc. das Rasiren bequemer zu machen. Und obgleich die Erfahrung lehrt, daß eine feste Hand und eine geschikte Richtung des Rasirmessers mit dem ge-

*) ein etwas ungeschikter Nahme für plumber. Dieser Professionist macht in London die bleyernen Röhren der Haus-Cisternen und anderer Wasserbehältnisse, ferner die Hähne dazu, die bleyernen Pumpen ꝛc. Er belegt auch die Dächer ganz oder zum Theil mit Bley. Insgemein sind diese Leute zugleich Glaser.

wöhnlichsten Messer, der gemeinsten Seife und dem alltäglichsten Streichleder glüklicher sind, als ein furchtsamer junger Herr vor einem Rasirapparatus, der sammt Essenzen, Pulvern, Vergrösserungsspiegeln, Pacifie razors, Bengal razors (s. Herrn Lic. Nemnichs Waarenlexicon 2. Th.), und den berühmten Pakwoodischen Streichledern, viele Guineen kostet: so wollen sich doch die wenigsten gestehen, daß ihre Muth- und Methodenlosigkeit ihnen das Rasiren zur täglichen Marter macht, sondern legen die Schuld davon den Instrumenten bey, und kaufen gierig alles, was in den Zeitungen marktschreyerisch zur Erleichterung dieses kizlichen Geschäfts angepriesen wird. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß einige dieser Erfindungen dem minder fertigen Selbstbalbirer sehr zu statten kommen müssen. Dies läßt sich ohne Gefahr von Hangers Streichleder sagen, welches deswegen einen Vorzug hat, weil das dazu genommene Leder, vor Auflegung der Composition, von ihm eine besondere Zubereitung bekommt, wodurch es so weich wie Sammt wird, da hingegen das Leder anderer Streichriemen hart und troken ist. Ein solches Streichleder kostet 6 Schillinge, eine Schachtel schärfende Salbe 1, 6^d^. und eine Flasche chymical mucilage 1, 6^d^. Man verkauft Hanger's mucilagenous, chymical and mineral razor strops in dem Gewölbe des Herrn Hoole 69. OxfordStreet. Eben daselbst ist von dem Rust ointment die Büchse für 6 Schilling zu haben.

Die mancherley Erfindungen der Engländer zum Behufe des Akerbaues sind in ein besonderes Museum gesammelt worden, welches The Agricultural Museum heißt, und sich in Georgestreet, Hanoversquare befindet. Der Einlaß ist ein Schilling.

Eyer sind besonders in Schottland und Irland, jedoch auch in etlichen englischen Häusern eine beliebte Erfrischung neben dem Frühstüksthee. Weil aber, wie alle Eyeresser wissen, viel darauf ankommt, das Ey nur bis auf einen gewissen Grad zu erhärten und den Dotter fliessend zu erhalten, so hat man neulich in England einen eigenen Eyerkocher aus Blech erfunden, der auf die Frühstüktafel gesezt wird, und worin Liebhaber ihre Eyer selbst sieden können. Eine solche Machine for boiling eggs on the breakfast table ist überall und unter andern No. 78. Drurylane zu haben.

Das Werk des Herrn Felton über den Wagenbau, vornehmlich in England, ist den Liebhabern der Technologie rühmlich bekannt. Herr Felton hat unlängst Zusäze dazu herausgegeben, worin er die englischen Verbesserungen bis auf die neueste Zeit mitgetheilt hat.

Jeder erinnert sich aus seiner Jugend, oder sieht es an seinen eigenen Kindern, was für Marter die Arzney dem zarten Alter zu machen pflegt. Ein guter Theil davon ist auf die Rechnung des Sehens und Riechens der Medicin zu sezen. Um diesem vorzubeugen, verkauft man in den englischen Läden, die mit irdenen Waaren oder sogenanntem Steingut handeln, eine Art geschnäuzter, im übrigen aber völlig bedekter Tassen mit einem Henkel, wodurch das Einnehmen den Kindern merklich erleichtert wird. Man nennt sie Payne's vehicle for taking medicine without seeing or smelling. Zu haben in Woodcock's China, Glass and Staffordshire Warehouse No. 42. great queenstreet, Lincolns Inn Fields.

In dem nehmlichen Gewölbe kann man ein klei-

nes Gefäß aus Steingut kaufen, womit allerley Flüssigkeiten leicht zu Munde geführt werden, während man sich in einer liegenden Stellung befindet. Es ist ebenfalls eine geschnäuzte und bedekte Untertasse, wie die vorher beschriebene Bequemlichkeit, nur daß sich über dem Henkel ein kleiner Ausschnitt in der Oberfläche befindet, wo man das Fluidum hineingießt. Wessen Verhältnisse es mit sich gebracht haben, an dem Siechbette einer geliebten Person die kleinen lindernden Mühewaltungen des Wartens selbst zu übernehmen, der wird diese Kleinigkeit nicht für zu geringfügig halten. Man nennt sie a vehicle for taking liquids when lying down in bed. Beyde kosten nur einen Schilling.

Londner Lekerey. Daß die Näscher und Schmeker in London himmelschreyende Summen, die anderer Orten unerhört und unerschwinglich sind, auf Delicatessen verschwenden, liesse sich schon allein aus dem Preise der westindischen Schildkröten, und besonders aus den Rechnungen der Obsthändler in Coventgarden darthun. Allein es giebt noch eine Menge Lekereyen, die so regelmässig übers Meer gehohlt werden, daß sie einen eigenen und nach Verhältniß kostbaren Handelszweig ausmachen. Troz des Krieges mit den Holländern bringt diese Nation unausgesezt Meerbutten (turbots) nach England, und vor kurzem sind, laut der öffentlichen Zeitungen, zwölftausend Pfund Sterling dafür hinüber bezahlt worden, welches auch in so fern merkwürdig ist, daß England von seinen eilftausend Schiffen (nach Lloyds Liste bey Phillipps) nicht ein paar Schifferkähne entrathen kann, um dieses Geld selbst zu verdienen. Weit höher kommt die Einfuhr der grossen Hummer zu stehen,

nach welchen alljährlich mehrere Schiffe aus Harwich ꝛc. an die norwegische Küste segeln, und die in London beynahe das ganze Jahr hindurch zu den gesuchtesten Delicatessen der Nachttafel gehören. Aber bey der jezigen Vollkommenheit der Schiffahrt ist es nicht so auffallend, daß man Meerbutten und Hummer einführt, als daß sich der genäschige Londner Wachteln aus Frankreich für seine Tafel bringen läßt. Ein Herr Leuliette nimmt sich häufig die Freyheit, in den Londner Zeitungen den Vornehmen und Reichen unterthänigst anzukündigen, daß er just aus Frankreich eine grosse Quantität fetter Wachteln erhalten habe — spottwohlfeil; nähmlich das Duzend solcher Wachteln die reif sind abgekehlt zu werden, 36 Schilling oder eilf Thaler, so daß eine Wachtel nicht viel unter einen Rthlr. zu stehen kommt. Aber von denen, die tüchtig sind, auf den Lustrevieren (pleasure grounds) der Landhäuser umher zu laufen, verkauft er das Duzend nur für 31,s. 6d. oder etwa 9 Rthlr.

Wie schmerzhaft und oft gefährlich böse Hälse sind, ist nirgends allgemeiner bekannt als in Deutschland, wo die Ofenhize einen so ausnehmend grossen Abstand in der Temperatur der Luft eines Zimmers und der offenen Strasse macht. In England, wo diese Krankheit gröstentheils auf das zärtere Geschlecht eingeschränkt ist, hat man zur Heilung derselben eine Erfindung gemacht, welche ihre gute Dienste leisten soll. Es ist ein zinnerner mit einem engpassenden Dekel verschlossener Krug, aus dessen Mitte eine bewegliche ledern Röhre mit einem knöchernen Mundstüke geht. In das Gefäß gießt man einen heissen Absud belieblicher Gurgelkräuter, und haucht den Broden davon ein. Es kostet sechs Schillinge bey Skidmore

and from No. 123. High Holborn. Der Nahme ist A Machine to cure sore throats.

Dieser und jeder andere Klempner in London hat eine eiserne Zange feil, welche sowohl zum bequemen Pflüken hoher Baumfrüchte, als zum Fangen der Insecten z. B. der Schmetterlinge dient, und 3$^{s}$. 6$^{d}$. kostet. Sie heißt Insect or fruit tongs. Sie besteht aus einer Anzahl Glieder oder Stäbe, welche an den Enden durch Nägel in bewegliche Viereke dergestalt verbunden sind, daß die lezteren in der Richtung Einer Diagonale aneinander passen, und sich unten auf einen Scheerengriff und oben auf eine ausgezakte Zange endigen. Wenn man die beyden Enden des Griffes gegen einander bringt, so theilt sich, mittelst der allgemeinen Verbindung, die Tendenz des Zusammenziehens jedem Quadrate mit. Die Zange nimmt in einem Augenblike den Sprung ihrer äussersten Ausdehnung, und faßt oben den beabsichtigten Gegenstand.

In den Läden der Klempner sieht man ferner eine unlängst eingeführte Bequemlichkeit, in welcher man Aepfel, Kartoffeln und Maronen rösten kann. Sie besteht aus Weisblech, ist ein Fuß langes, und etwa halb so breites Gestell für zwey bis drey vertiefte Fächer, die mit Rüken und Seiten umgeben sind, damit die Wärme beysammen bleibe. Weil man mit diesem Geräthe sehr schnell röstet, so führt es den Nahmen dispatch for roashing apples, potatoes, chesnuts. Preis eine halbe Guinee.

Jede Hausfrau, die sich auf die verständige Bereitung eines guten Sallats versteht, befleissiget sich den Sallat, wann er gewaschen ist, so troken als möglich auftragen zu lassen, damit er nicht wässericht schmeke. Zu diesem Ende bedient man sich bekannter-

massen in Frankreich der geflochtenen Körbchen, in denen der gewaschene Sallat geschwenkt wird. In England, wo der Sallat bisher weder so allgemein beliebt war, noch so sorgfältig zubereitet wurde, als auf dem festen Lande, dachte man nur in grossen Häusern daran, den Sallat zu troknen, ehe die Zuthat hinzugefügt wurde; nur hin und wieder sah man in gewissen Familien den Sallat in einer Serviette schwenken. Auch in dieser unbedeutenden Sache fängt jezt die Nation an zu französiren. Wenigstens haben die Klempner, vermuthlich der häufigen Nachfrage zu gefallen, einen blechernen, niedlich japanirten Korb hierzu erfunden, welcher durchlöchert ist, und leichter rein gehalten werden kann als ein geflochtener. Man nennt ihn A sallad drainer. Preis eine halbe Guinee.

Als Spielwerk ist das tragbare Feuer längst bekannt (s. Gehlers phys. Wört. 3. unter Phosphorus). Aber es kann auch dem Reisenden bey hundert Veranlassungen, Jedem in der Nacht, und bey allen Gelegenheiten, wo man schnell wünscht, Feuer zu erhalten, nützlich werden. Die, welche viel mit Engländern umgegangen sind, werden sich erinnern, daß mehrere von ihnen das tragbare Feuer bey sich führen. Es sind kleine bequeme Glasfläschchen, in die man nur ein Schwefelholz halten darf, um sogleich Feuer zu haben. Mit Beobachtung der nöthigen Behutsamkeit, die Niemanden in Absicht des Phosphorus unbekannt ist, kann man grosse Bequemlichkeit daraus ziehen. Unter dem Nahmen philosophical Fire or Fire rade mecum werden solche Phosphorusflaschen verkauft von Downing and Turner, patent lamp and Oil warehouse, No. 5. New Street, Covent-garden, London. Der deutsche Tabaksraucher, wel-

cher auf der Reise Stein und Schwamm bey sich führt, hat in der That ein eben so gutes oder vielleicht besseres Hülfsmittel, aber in Ansehung der Engländer ist zu bemerken, daß unter ihnen erstlich das Tabakrauchen beynahe gänzlich aus dem Gebrauche gekommen ist; und zweytens, daß man den Feuerschwamm zwar sehr gut kennt, aber ihn selten braucht. (R. hat ihn niemals in England gesehen.)

Bruchschäden sind in England ungleich gemeiner als auf dem festen Lande. Vermuthlich kommt es daher, daß die hiesigen Bruchbänder von so vorzüglicher Güte sind, und daß man auch hier Bänder macht, welche dergleichen Unglüksfälle im Reuten, Springen ꝛc. verhüten (bag trusses, for preservation in riding &c.) Es giebt in England eine eigene menschenfreundliche Gesellschaft, an deren Spize der D. Gartshore steht, und welche blos die ruptured poor, die Armen, welche an Buchschäden leiden, zu heilen beflissen ist. Es konnte nicht eine kleine Anzahl solcher Fälle seyn, welche diese preiswürdige Societät veranlaßte. Wenn man das ungeheure London durchwandert, findet man auch weit mehr Bruchbandmacher hier, als vielleicht in ganz Deutschland und Frankreich, zusammengenommen, Nahrung erhalten würden. Sie bilden einen eigenthümlichen Zweig an dem vielästigen Baume des Londner Kunstfleisses. Ein Verzeichniß der verschiedenen Sachen die sie verfertigen, ist gewis manchem Leser nicht unangenehm: Bruchbänder von ausnehmend verschiedener Art für beyde Geschlechter, Erwachsene sowohl als Kinder; Reitbandagen; Gurten für dike Leute; Schnürstrümpfe für misgestaltete Füsse; genaupassende Bandagen für Geschwülste oder Verrenkungen am Fusse, Knie oder Knöchel;

Instrumente für jede Art von Misgestalt, ferner für krumme Beine der Kinder, für den Zwerchwuchs ꝛc., stählerne Rüken- und Nakenmaschinen für Mädchen, welche einen Ansaz zum schiefen Wuchse haben, und allerley Sachen die dahin einschlagen.

Aus England läßt sich so manches erzählen, was denen, die es nicht kennen, fabelhaft däucht, daß jeder, der etwas darüber zu sagen hat, im Voraus gefaßt seyn muß, in dieselbe Classe gestellt zu werden, wohin den Marco Polo seine Landsleute stellten. Eine der unglaublichen Sachen ist das fortdauernde Reichwerden der Quaksalber. Sie essen von Silber, machen grosse Häusser, und fahren in glänzenden Equipagen. Eine so verständige Nation als die englische — sich so grob hintergehen zu lassen! Den Zug der Londner Quaksalber haben von jeher die deutschen Doctoren *) angeführt, und ihr Generalissimus ist jezt bekanntlich der Doctor B., dessen holdseliges Porträt man in seiner Glorie von vielen Testimonien umgeben, unter Glas und Gold auf freyer Börse sehen kann. Ein Hr. D. handelt mit einem schönmachenden Wasser, das ihm, nach Abzug aller Kosten, jährlich 2500 Pf. einträgt. Ein gewisser Mann, welcher Pastillen macht, wodurch die verschwendete Männerkraft wieder hergestellt wird, soll des Jahres 4000 Pf. Sterl. einnehmen. Diese Thatsachen sind deswegen mitgetheilt, weil R. aus sicherer Hand weiß, daß man, durch die bekannte Partheylichkeit der Deutschen für ausländische Producte angelockt, man einen Versuch machen wird, auch in Deutschland einen Markt für die englischen Quaksalbereyen zu er[illegible]n. Der Weg, den

*) was a german doctor in London heißt, hat schon Herr v. Archenholz erklärt.

sie gemeiniglich einschlagen, um ihre Medicin und Arcana unter die Leute zu bringen, ist der. Bevor in das grosse, weithallende Horn der Londner Zeitungen gestossen wird, reisen sie in allen drey Theilen des unirten Reiches umher, und empfehlen ihr Mittel bey den Leuten, die sonst schon mit untrüglichen Arzneyen zu handeln pflegen, bey welchen es auch weniger Worte bedarf, weil die Provision, welche davon zugestanden wird, mindestens 50 p. C. und in den meisten Fällen viel mehr beträgt. Auf diese Art erhält das Specificum eine Menge Agenten, welche sich auf das Wärmste dafür verwenden. Zulezt wird die grosse Gloke in den Zeitungen der Hauptstadt angezogen, und man besoldet einen eigenen Ankündigungsschreiber, der die Wunderwirkungen der Medicin in stets wechselnden Lobreden dem Publico vorrühmt, worunter sich, wie die Erfahrung lehrt, eine unglaubliche Anzahl berüken läßt.

Wenn englische Bleystifte bestellt werden, fallen oft Irrungen vor, weil man ihrer hier an zwölf verschiedene Arten hät, welche alle in der Länge und Dike und im Preise von einander abgehen. Manche englische Handlungen haben daher für ihre auswärtige Kunden ein Folioblatt, worauf die Gestalten und Grössen der Bleystifte in Kupfer gestochen sind. Die Preise sind dabey ebenfalls genau bemerkt. Man findet dies z. B. bey J. Joseph No. 18. St. Martin's Court, Leicester Fields, welcher blos mit Bleystiften handelt.

Sachen, welche der Staub beschädigen könnte, werden jezt in den englischen Läden häufig mit feinen Glasstürzen überdekt, z. B. Straußfedern, Alabasteruhren, Proben von feinem Zuker rc. So können sie lange

Zeit ausgestellt werden, ohne von ihrer Sauberkeit etwas zu verlieren.

Die wasserdichten Zeuge, wovon im lezten Stük gehandelt wurde, scheinen grossen Beyfall zu finden. Die Regenschirmmacher verkaufen jezt Regenschirme aus bleyfarbiger geglätteter Leinwand, welche wie Sadinet aussieht und wasserdicht ist. Für diejenigen, welche sich dem Regen lange aussezen müssen, sind sie von vorzüglichem Nuzen; sie sehen sehr wohl aus und kosten 14 Schillinge, in St. Martin's Court. No. 2. Ihr Nahme ist: glazed waterproof grey linen umbrellas.

Tabaksrauchern, welche ihre Pfeife ohne viele Beschwerde bey sich zu tragen wünschen, sind die stählernen Tabakspfeifen zu empfehlen, die man überall in England haben kann. Sie lassen sich in vier Stüken auseinander schrauben, sind nicht grösser als die kleinen thönernen holländischen Pfeifen, und sollen eben so angenehm zu rauchen seyn als diese. Dem Aeussern nach empfehlen sie sich durch sorgfältige Politur, wegen deren man auch kein Mundstük dazu braucht. In London kostet das Stük drey Schillinge, aber aus den inländischen Manufacturen verschrieben, würden sie kaum auf ein Drittel oder Viertel dieses Preises zu stehen kommen.

In London, wo der Grund und Hauszins jährlich immer höher steigt, sinnen die Bewohner nothwendigerweise auf die räthlichste Nuzung des Hausraumes. Da viele Bürgerhäuser gar keinen Hofraum haben, und dennoch ihre Wäsche zu Hause troknen wollen, so erblikt man auf manchen Dächern hölzerne Geländer um alle vier Seiten des Dachs. Gegenwärtig fängt man an, diese Geländer aus Eisen zu

machen, und sie in Bruchstein einzufügen. Es ist bekannt, daß die Londner Dächer meistens flach sind; ihr Ansehen gewinnt beträchtlich durch ein eisernes Geländer. Man sieht ein solches Haus nicht weit von dem Schauspielhause in Drurylane, Woodstockstreet gegenüber.

Man verkauft jezt in vielen kleineren Londner Glasläden Mundstüke aus blauem Glase für Tabakspfeifen, welche sich leicht reinigen lassen, und deswegen von vielen Rauchern vorgezogen werden.

Der gemeine Essig, womit man räuchert, Krankenstuben besprengt u. s. w. gewährt für manche Leute von schwachen Nerven, einen zu starken und oft unangenehmen Geruch. Daher hat ein Apotheker Walsh, No. 100. Strand, London, einen aromatischen Essig erfunden, welcher zu diesem Gebrauche vorzüglich gut ist, und wovon eine geringe Quantität in einem Löffel über ein Licht gehalten, in den grösten Zimmern die Wirkung der Stikluft verhindert. Man kann ihn auch auf kochendes Wasser tröpfeln, auf das Krankenbett sprüzen, und in einem Schwamme, in Baumwolle, in goldenen oder gläsernen Riechflacons halten. Jedes Fläschchen dieses Aromatic vinegar kostet eine halbe Crone.

Unter die sogenannten Sports, wofür es uns an einem gleich vielsagenden Worte fehlt, rechnen die Engländer auch das Angeln. Daher in dem Sporting Dictionary alle Flußfische, und die Art wie man sie fängt, umständlich und systematisch abgehandelt sind. Das Angeln ist hier eine Kunst, worüber nicht wenige Bücher geschrieben sind, und womit sich beynahe eben so viele Leute belustigen, als mit der Jagd. Sobald Lord Nelson von seinem Strausse mit den

Dänen aus dem baltischen Meere zurükkehrte, gieng er mit seinem Freunde Sir William Hamilton aufs Land, um zu angeln. Daher kommt eine besondere Art von Läden in England, wo man ausschließlich Angelruthen, künstliche Fliegen, künstliche Mäuse, und alle Erfordernisse zum Angeln verkauft. Einen solchen Laden hält John Higginbotham, Fishingrod maker, No. 91. Strand. Bey ihm kann man auch Abhandlungen über die Kunst zu angeln kaufen.

---

Ueber einen Vorschlag des Herrn Hill, den Zustand des englischen Landmannes zu verbessern.

Während die höhern und mittleren Stände in Grosbritannien bequem und glüklich leben, wird der gröste Theil des arbeitenden Volks, und besonders der Landmann vom Elend zu Boden gedrükt. Dies ist nun so ausgemacht, daß selbst die beyden grossen politischen Parthenen darüber völlig einverstanden sind. Der Mangel und die Bedrängnisse der rechtschaffenen Armen, die Unsittlichkeit und strafbare Trägheit der Vornehmen, ihr schneller Anwachs, und die grosse Last, welche auf die übrigen Glieder des Staates gewälzt wird, um sie zu unterhalten, sind Uebel, die niemals allgemeiner gefühlt und lauter beklagt wurden, als jezt. Jedermann sieht ein, daß die drey Millionen Sterling, welche alljährlich zur Unterstüzung der Armen beygesteuert werden, nicht den beabsichtigten Nuzen bringen; und jeder fragt, woher entsteht die gegenwärtige Armuth des niederen Volkes in England? und wie ist ihr abzuhelfen?

Ausser dem allgemeinen Sittenverderbnisse, welches die Hauptquelle des öffentlichen Elends ist, hat

die niedrige Volksclasse in England noch mit vielen ihr eigenthümlichen Beschwerden zu kämpfen. Sie leidet am unmittelbarsten durch die langen Kriege, welche eine so ansehnliche Vermehrung der Staatseinkünfte erfodern, und entweder geradezu oder veranlassungsweise den Preis aller Lebensmittel bis zur Unerträglichkeit erhöhet haben. Einen Theil dieses lezteren Uebels bringt auch die tägliche Erweiterung des Handels hervor, wodurch der Reichthum der höheren Stände ungeheuer anwächst. Der Luxus, welchen der Einfluß des vielen Geldes erzeugt, verbreitet sich endlich bis auf das Volk; der Tagelöhner und Landmann will sich eben so gut kleiden, und sich eben so ausgesucht nähren, als die unmittelbar über ihm stehende Classe, ohne zu überlegen, daß alle Nothwendigkeiten wöchentlich aufschlagen, und daß er sie endlich mit seiner äussersten Anstrengung nicht mehr erschwingen kann. Der niedrige Arbeiter bleibt von dem Nuzen ausgeschlossen, welchen andere aus dem schwankenden und steigenden Preise der Lebensmittel ziehen. Bey dem fallenden Werthe des so sehr vermehrten Geldes schlägt jeder Handwerksmann mit seiner Waare und Arbeit auf, nur der englische Landmann darf es nicht wagen; deswegen ist sein Zustand im Ganzen genommen, elender als der eines westindischen Negersclaven. Krankheit, oder ein anderes Unglük, richten ihn so zu Grunde, daß ihn das Kirchspiel erhalten muß.

In den lezten fünfzig Jahren sind mit dem schnellen Anwachse des Luxus, auch die Staatseinkünfte von sechs bis auf zwey und zwanzig Millionen Pfund Sterling gestiegen. In derselben Zeit sind alle Nothwendigkeiten des Lebens im Preise verdoppelt worden. Die Anzahl der Dürftigen, die der Staat erhalten



muß, hat sich in demselben Verhältnisse vermehrt, daher, wenn vor fünfzig Jahren eine Million Sterling zu ihrem Unterhalte genug war, so werden jezt drey Millionen dazu erfordert.

Der Bauer und Tagelöhner, die sich von ihrem Schweiße nähren, fühlen den hohen Preis des Getreydes deswegen so sehr, weil Fleisch, Milch, Käse 2c., die er anstatt des Brodes geniessen könnte, eben so theuer geworden sind. Hiezu kommt die Vereinigung vieler kleiner Pachtgüter, auf welchen ehemals Bauerfamilien leben konnten, in grosse. Es ist nicht zu läugnen, daß grosse Pachtgüter in der Nähe volkreicher Städte von Nuzen sind; allein ausserdem bringen sie Schaden. Wären die kleinen Pachtgüter nicht eingezogen worden, so würde vermuthlich das Getreyde wohlfeil seyn, und man würde nichts von Aufkäufern und gemachter Theurung hören. Wenn die grossen Pachtgüter vorzuziehen sind, woher kommt es denn, daß England, ungeachtet seiner vortreflichen Verbesserungen im Akerbau, nicht mehr so viel Getreyde erzeugen kann, als es braucht? Bis zum Jahre 1765 gewann England im Durchschnitte jährlich 651,000 Pf. an dem Getreyde, das es ausführte: jezt bezahlt es an 427,500 Pf. für eingeführtes Korn.

Die besten Köpfe des Landes beschäftigen sich mit Anschlägen, wie diese Summen dem englischen Akermann zugewandt werden könnten. Die Urbarmachung der vielen wüste liegenden Gegenden scheint den Meisten ein gutes Mittel, und mehrere Patrioten bestreben sich das Parlament davon zu überreden. Immittelst aber dauern die Mühseligkeiten des Bauers und Tagelöhners fort; und wer kann dafür stehen, daß diese Stände nicht endlich zur Verzweiflung getrieben werden?

Unter den vielen Vorschlägen, das Loos des nüzlichsten Standes zu verbessern, ist keiner so umfassend und ausführbar, als der eines Herrn Hill in folgender Schrift: The means of reforming the morals of the Poor, by the prevention of poverty, and a plan for meliorating the condition of parish paupers, and diminishing the enormous expence of maintaining them. By John Hill, member of the Royal College of Surgeons, London. Hatchard. 1801.

Nachstehendes ist ein kleiner Auszug:

Den englischen Gesezen zufolge sollen nur diejenigen, welche krank, und zum Arbeiten unfähig sind, aus der Armencasse erhalten werden; aber schon lange ist der Misbrauch eingerissen, daß man ansehnliche Summen dieses Fonds zur Unterstüzung derer verwendet, die von ihrem Verdienste nicht leben, und deren Kinder noch nicht selbst arbeiten können. Unter denen, die sich dies zu Nuze machen, besteht der gröste Theil aus trägen, nichtswürdigen Leuten. So werden viele wirklich Dürftige und Hülflose entweder ganz ausgeschlossen, oder doch unzulänglich bedacht.

Dieser Misbrauch einer vortreflichen Stiftung entspringt grossen Theils daraus, daß man, einem ausdrüklichen Geseze zuwider, unterlassen hat, den Lohn der Arbeiter und Landbauern alle Jahre nach den Zeitumständen, und nach schlechten oder guten Erndten, einzurichten.

Herr Hill schlägt also vor, die vernachlässigten Geseze einzuschärfen und nöthige Aenderungen beyzufügen. Ein Ausschuß verständiger Leute sollte alljährlich in jeder Grafschaft den Lohn der Landarbeiter bestimmen. Der Lohn sollte jezt mässig erhöhet, und

jedem Landmanne ein Stük Land zugestanden werden. Hätte jemand mehr Kinder, als er ernähren kann, so sollte man ihm nicht unbestimmte, willkührlich anzuwendende Geldsummen, sondern Getreyde, Kleidungsstüke, Feuerung, Miethzins ꝛc. aus einer besondern Casse reichen, welche zum Theil aus dem jezigen Armenfond gebildet werden könnte, da sich die daraus zu unterhaltenden Dürftigen, nach der Ausführung dieses Plans, sehr vermindert haben würden. Zu dieser Casse könnten auch verschiedene milde Stiftungen geschlagen werden, welche ausdrüklich zur Unterstüzung dieses Standes gemacht worden sind. Die Reichen würden hierbey eben so viel gewinnen als die Armen, und die Stärke der Nation mehr befördert werden, als wenn man übelverstandene Anschläge, z. B. die africanischen Wilden gesittet zu machen, bewerkstelligen will. Aber da die Vermehrung des Lohns leicht unregelmässige Lebensart veranlassen könnte, so sollte sie blos unter der Bedingung eines ordentlichen Betragens gestattet werden. Und um dem Landarbeiter eine Aussicht auf Ruhe im Alter und Unterstüzung in Krankheit und Unglük zu öfnen, sollte er angehalten werden, wöchentlich einen kleinen Theil seines Erwerbs zu einem besondern Fond beyzutragen. Ja ein jeder Hausherr, Gutsbesizer, Fabrikeneigner ꝛc. sollte für diesen Beytrag seines Gesindes und seiner Arbeiter verantwortlich gemacht werden. Eine solche Anstalt, deren Ausführbarkeit Herr Hill deutlich beweißt, würde zur Brustwehr der Sitten, und zur Verhinderung der Armuth dienen. Sein Entwurf gleicht gewissermassen dem Plane, nach welchem die bekannten Friendly societies oder Hülfsgesellschaften eingerichtet sind; allein Herr Hill

zeigt, wie schädlich es sey, daß sich diese Gesellschaften in Bierhäusern versammeln und räth an, falls sein Vorschlag annehmlich scheinen sollte, dergleichen Nothvereine sonntäglich in den Kirchen vor oder nach dem Gottesdienste zu halten.

---

## Englische Anecdoten.

Die Encyclopaedia of Wit ist nun bey Phillips erschienen. Es ist ein diker Duodezband mit ganz kleiner Schrift gedrukt. Wer der Sprache ganz mächtig ist, und England genau kennt, wird ohne Zweifel unter einer so grossen Menge von Anecdoten etwas für seinen Gaum finden. Wegen der vielen Wortspiele und Localbeziehungen ist nur der kleinste Theil übersezbar; indessen erhält der Leser hier ein paar Proben.

---

Als der bekannte Boswell seinem Vater den Doctor Johnson vorstellte, mit dem er nach den hebridischen Inseln reißte, äusserte der alte Boswell sein Befremden über das Seltsame und Auffallende in Johnsons Sitten, und sagte, Jacob das ist doch ein sonderbarer Mann, den du da mitgebracht hast! Lieber Vater, sagte Boswell, bey uns in London ist er ein Stern der ersten Grösse. „Vermuthlich der grosse Bär, „nicht wahr?" antwortete der Alte.

Richardson, der Verfasser des Grandison, der Pamele u. a. m. war ziemlich eitel. Es traf sich eines Tages, als er zugleich mit einem jungen Herrn, der eben von Reisen kam, zur Tafel eingeladen war, daß sich von allen Gästen diese beyde zuerst einfanden. Der junge Mann bewieß dem berühmten Schriftsteller alle mögliche Aufmerksamkeit, und sagte ihm, wie sehr er sich über das Glük freuete, ihn kennen zu ler-

nen, da er den Grandison überall wo er auswärtig hingekommen sey, in Uebersezungen angetroffen habe. Richardson nahm keine Kunde von dieser Artigkeit, blieb wie stumm sizen, und that, als ob er allein wäre. Uiber Tafel, als die ganze Gesellschaft zugegen war, nahm er eine gute Gelegenheit in Acht, sich an den jungen Mann mit der Frage zu wenden: Wo ich nicht irre, sagten Sie vorhin etwas davon, wie mein Grandison in Paris aufgenommen worden sey? — „Daß ich nicht wüste, antwortete der junge „Mensch, ich habe das Buch niemals erwähnen „hören."

Wie bekannt, werden im Tower zu London die königlichen Insignien aufbewahrt. Vor einiger Zeit gieng ein Mann dorthin, sie zu besehen, und die Pracht derselben machte einen tiefen Eindruk auf ihn. Vor allen erstaunte er über die Brilliantten der Crone. Als er zu Hause kam, gab er seiner Frau, die hoch schwanger war, eine höchst lebhafte Beschreibung von den schönen Sachen, die er gesehen hatte. Etliche Tage nachher, als die Frau in dem Armenhospital in Aldersgatestrasse entbunden wurde, hatte das Kind auf beyden Schultern ganz deutlich den Eindruk einer Crone und der Buchstaben G. R. (George Rex).

Wer sollte wohl glauben, daß ein so grosser Schauspieler, wie Garrick, der so oft Tausende der gemischtesten Zuhörer vor sich sah, eine Anwandlung von Leuteschen hätte empfinden können! Dennoch ist es sehr bekannt, daß er einst alle Geistesgegenwart vor Gerichte verlor. Ein Schauspieler machte auf eine freye Benefizvorstellung Anspruch, das ist auf eine solche, wo er die Kosten der Vorstellung nicht tragen wollte. Es entstand ein Streit über die Bedeutung

des Ausdruks, „freye Vorstellung," und der Richter fragte daher Garrick: „haben Sie eine freye Benefizvorstellung?" — Ja, Mylord. — „Auf was für Bedingungen?" Garrick antwortete stokend: auf — eine fr — frey — freye Vorstellung. Er hatte den Kopf völlig verloren und man muste ihn entlassen, weil nichts aus ihm zu bringen war.

Einige Vertraute sagten Georgen II., die Leute wären mit dem langsamen Auszahlen der öffentlichen Gelder, mit der nachlässigen Betreibung der Staatsgeschäfte u. s. w. über die Masse unzufrieden. Den König entrüstete dies sehr, und er ließ stehendes Fusses den alten Herzog von Newcastle, seinen Premierminister holen, und sagte ihm, er könnte nicht länger einen so unverschämten Aufschub der dringendsten Staatsangelegenheiten mit ansehen, sondern wolle künftig die Memoriale, Rechnungen u. s. w. selbst durchgehen, weswegen er ihm geböte, die erfoderliche Papiere ohne Vorzug nach St. James's zu schiken. „Eure Majestät sollen sie morgen erhalten," sagte der Herzog. Als der König früh aufstand, sah er im Hofe seines Palastes von zwey Fuhrwagen lauter Papiere mit rothem Bande gebunden (wie in den englischen Collegien üblich ist) abladen. Er fragte was das wäre, und hörte, die Sachen kämen vom Herzog von Newcastle. Den ließ er also auch fragen, wozu der Schwall von Schriften sollte? Es sind die Papiere zum Durchsehen, ließ ihm der Herzog sagen, und es sollen heute Sr. Majestät noch zwölf andere Wagen voll zugeschikt werden — „zum Durchsehen für mich! rief der erzürnte Monarch aus, des Kukuks erster Secretair mag sie durchsehen, aber ich wollte lieber barfuß nach Jerusalem wandern."

Herr Vansittart nahm bey seinem berüchtigten Prozesse den geschikten Advocaten Bearcroft an. Als dieser sich, nach Gewohnheit, in seiner Rede an die Geschworenen wandte, sagte er, der Nahme seines Clienten sey so lang, daß er ihn, der Kürze wegen, blos Van nennen würde. Es kam nun auch zu Herrn Vansittars Verhör, welcher gleichfalls bat, daß er sich dieselbe Freyheit mit dem Nahmen seines Sachwalters nehmen, und ihn schlechtweg Bär (englisch Bear) nennen dürfte.

Das Linienschif Rutland erfuhr einst einen gewaltigen Sturm. Der Schifscaplan fragte einen von der Mannschaft, ob es Gefahr habe? Wahrhaftig, Herr Caplan, sagte Jack, wenn es sofort bläßt wie jezt, kommen wir vor Mitternacht noch alle in den Himmel. Den Caplan entsezte die Antwort, und er rief aus: Ach, das wolle doch Gott nicht!

Der jezige Prinz von Wallis ist bekanntlich ein sehr aufgewekter Herr, der sich aus diesem Grunde gern unter die gemeinen Leute mischt, wo man ihn nicht kennt. Eines Tages gieng er deswegen in ein famöses Quartier von London, „Hokley im Loche" genannt, wo ein Stiergefecht gehalten wurde. Der Stier war ein feuriges Thier; kein Hund konnte ihm ankommen. Endlich wurde ein berühmter Hund, der Towzer hieß, auf den Stier losgelassen, und trieb ihn völlig an die Schranken. Der Eigenthümer des Hundes, welcher ein Fleischer aus Clare Market war, stand gerade neben dem Prinzen, und gerieth in so grosse Freude über den Sieg seines Hundes, daß er jauchzend dem Prinzen von Wallis einen kräftigen Puff auf den Rüken gab und rief: „Sehen Sie da, mein Prinz, das ist mein Hund, straf mich G — er gehört mir."

Carl der zweyte fragte den berühmten Bischof Stillingfleet, wie es käme, daß er an andern Orten ohne Buch predigte, aber in der Hofkirche seine Predigten allezeit ablase? Der Bischof antwortete: Vor Zuhörern, die alle so weit über mich erhaben sind, und besonders vor einem so grossen und weisen Fürsten getraue ichs mir nicht. Aber, fuhr Stillingfleet fort, wollen Eure Majestät wohl geruhen mir zu erlauben, daß ich Sie auch etwas frage? Warum lesen Sie denn Ihre Reden im Parlamente, da Sie keine solche Ursache dazu haben können? — In der That, antwortete der König, Ihre Frage, Herr Doctor, ist sehr natürlich, und meine Antwort soll es nicht minder seyn. Ich habe das Parlament so oft und um so viel Geld gebeten, daß ich mich nun schäme, der Versammlung ins Gesicht zu sehen.

Der bekannte verstorbene Schriftsteller Phillipp Thicknesse, dessen Sohn der jezige Lord Audley ist, war einst in Geldverlegenheit und bat seinen Sohn, ihm auszuhelfen. Hiezu wollte sich der Lord nicht verstehen. Thicknesse miethete also dem Hause des Lords gegenüber einen Schuhflikerladen, und ließ auf ein daran befestigtes Bret schreiben: „Phillip Thiknesse, Vater „des Lords Audley flikt hier Schuhe und Stiefeln „auf das beste und wohlfeilste." Die Folge kan man sich ohne Mühe hinzu denken. Das Bret blieb nicht lange hängen.

Als der grosse Methodistenapostel Whitfield einmal in Neu England predigte, sollte nach der Kirche an den Thüren eine Collecte gesammelt werden. Ein englischer Matrose, der in der Kirche war, sah zur bestimmten Zeit etliche Leute Teller nehmen, und damit an die Kirchthüren treten. Er ergrif auch einen

Teller: aber alles hineingeworfene Geld, steckte e
ganz bedächtig in seine bethörten Hosen. Whitfiel
hörte es und bedeutete ihm, daß das Geld zu Almo
sen bestimmt wäre, weshalb er nicht anstehen sollte e
herauszugeben. Daraus wird nichts, hob der Ma
trose an, die Leute haben mir das Geld gegeben
und ich will es auch behalten. „Der Teufel wi
„euch hohlen, rief der Prediger, wenn ihr es nic
„zurükgebt." — „Mich soll der Teufel hohlen, wen
„ich es zurükgebe", erwiederte Jack und machte si
davon.

Ein Quäker fuhr in einer Londner Vorstadt zw
schen den Gärten ein kleines enges Gäßchen hinau
wo nicht mehr als ein Einspänner Raum hatte. Hi
begegnete ihm ein junger Londner Wüstling, ebenfal
in einem Einspänner. Einer von beyden muste unum
gänglich zurükziehen, aber keiner war dazu willig
Der junge Mensch vermaß sich aufgebracht, daß e
nicht von der Stelle weichen würde. Der Quäke
sagte: „ich bin älter als du, *) und darf wohl erwa
ten, daß du mir aus dem Wege gehen sollst." Die
beantwortete der junge Windbeutel mit trozigen Kra
flüchen, und zog sogleich ein Zeitungsblatt aus de
Tasche, das er zu lesen anfieng. Als der Quäke
dies sah, nahm er seine Pfeife heraus, schlug Feue
und fieng sehr gemüthlich an zu rauchen. „Freund
sagte er dann völlig gelassen zu dem jungen Bonvi
vant, „wenn du die Zeitung gelesen hast, so werd
„ich mir sie ausbitten." Der Brausewind sah leich
ein, daß er über die phlegmatische Entschlossenheit de
Quäkers nichts vermögen würde, und hielt für klu

*) Man weiß schon, daß die Quäker Jedermann duzen.

seinen Gig zurükzuziehen, ob er gleich während der Zeit dem Quäker allen möglichen Unsegen anwünschte.

Wo nur irgend eine Nachricht von den Gebäuden der Altstadt London gegeben wird, findet man, daß der Pallast des Lord Mayors oder Bürgermeisters wegen seiner geschmaklosen Bauart herhalten muß. Die Geschichte dieses Gebäudes ist merkwürdig. Als der Stadtrath beschlossen hatte, dem Lord Mayor ein Gebäude aufzurichten, schikte ihm Lord Burlington einen treflichen Bauriß, von der Hand des großen Palladio. Das ist alles recht schön, sagten die Herren des Raths, aber ist auch Palladio Londner Bürger? Darüber erhob sich eine lange Fehde, bis endlich ein weiser Deputirter aufstand und bemerkte, das habe ja gar nichts auf sich, da man wiße, daß Palladio ein Catholik und mithin zum Baumeister des Londner Stadtpallastes untüchtig sey. Es wurde also ein Protestant dazu genommen, der vormals Schifszimmermann gewesen war. Seine Profeßion ist sofort dem Londner Stadtpallaste deutlich anzusehen, denn vorn gleicht er einem tiefbefrachteten Indienfahrer mit denselben Gallerien des Hintertheils und Schnörkeln, die ein solches Schif zu haben pflegt. Inwendig sind lauter Schifstreppen, und das Obertheil sieht gerade so aus, wie man sich insgemein Noah's Arche vorstellt.

Unter den englischen Sonderlingen zeichnete sich, wie viele werden gelesen haben, ein Herr George Selwyn aus, welcher so gern Hinrichtungen beywohnte, daß er nicht nur alle Missethäter in London hängen sah, sondern auch von London nach Paris reiste, um das TodesUrtheil an Damiens vollstreken zu se-

hen. Durch Freunde oder Geld wuste er einen P
auf dem Blutgerüste zu erhalten, wo alle Nachri
ter aus den vornehmsten Städten Frankreichs ve
sammelt waren. Der Pariser Scharfrichter begrü
te mit der Artigkeit, die allen Franzosen natürli
ist, seine Collegen und benannte sie nach dem Or
ihres Aufenthaltes, Monsieur d'Orleans, Monsieu
d'Arras, Monsieur de Lyon rc. Endlich als er hör
daß Herr Selwyn ein Engländer sey, redete er i
an Serviteur Monsieur de Tyburn, wo wie bekan
vordem die Londner Verbrecher hingerichtet wurde
Aber Selwyns französischer Freund riß den Pari
aus dem Irthum und sagte: Monsieur n'est pas a
tiste, il est seulement amateur.

Swift hatte eine sonderbare Art seine Leute f
Nachlässigkeiten zu bestrafen. Das weibliche Gesi
wurde von der Haushälterinn gemiethet, und we
die Mägde einzogen, sagte er ihnen, sie hätten in se
nem Dienste nur zwey Dinge in Acht zu nehmen, erstlich
die Thüre hinter sich zuzumachen, wann sie in ei
Zimmer kämen, und dann, die Thür wieder zuzu
machen, wenn sie herausgiengen. Einmal bat ih
eine von seinen Mägden um Erlaubnis, zu ihrer Schwe
ster Hochzeit zu gehen, welche an dem Tage zehn Mei
len von Dublin gefeyert werden würde. Swift ge
stattete es nicht nur, sondern sagte auch, er woll
ihr eins von seinen Pferden borgen, und einen Be
dienten dazu, der mit ihr selbander reiten sollte. Di
Magd war ausser sich vor Freude, und ließ darübe
die Thüre offen. Ungefähr eine viertel Stunde, nach
dem sie fort war, ließ Swift ein anders Pferd sa
teln, und befahl einem Bedienten, geschwind ihnen nach
zureiten und sie zurükzubringen. Er fand sie au

halben Wege und sie mochten wohl oder übel wollen, die Reise gieng wieder zurük. Das Mädchen kam höchst niedergeschlagen in ihres Herrn Zimmer und fragte, was er zu befehlen hätte. „Weiter nichts als daß Du die Thüre hinter Dir zumachen sollst," sagte er, und ließ sie dann aufs neue fortreisen.

Der verstorbene Rich war ein so vortreflicher Harlekin auf der englischen Bühne, deß ihn kein anderer Hans Wurst im Lande übertraf. Eines Abends, als er aus dem Theater fuhr, sagte er dem Miethkutscher, er sollte ihn in die Sonne auf dem Clare-Markte fahren. Als sie dort anlangten, sah Rich, daß ein Fenster der Taverne offen war, und sprang aus der Kutsche hinein. Der Kutscher wußte nichts davon, und stieg ab, um dem Herrn beym Aussteigen zu helfen. Er öfnete den Schlag, und stand eine Weile mit abgezognem Hute da. Es däuchte ihm lange, und er sah endlich in den Wagen hinein. Mit vielen Flüchen über den Betrüger, warf er dann die Thüre wieder zu, bestieg den Bock, und drehete die Kutsche um. Rich wartete blos darauf, sprang auf der andern Seite wieder hinein und rief aus: Kerl, bist du von Sinnen, wo fährst du dann hin? kehre gleich um!" Der Lohnkutscher war wie versteinert vor Furcht, gehorchte sogleich, und ließ ihn aussteigen. Aber Geld wollte er durchaus nicht nehmen, und als er wieder auf dem Boke saß, sagte er: „Ich kenne „Sie schon, ob Sie gleich Schuhe anhaben — und „sonach, Herr Teufel, scheinen Sie diesmal über„listet zu seyn."

---

## Nachrichten von neuen Büchern.

A practical Treatise on diet, and on the most salutary and agreeable means of supporting life and

health by aliment and regimen. Adapted to the various circumstances of age, constitution and climate; and including the application of modern chemistry to the culinary preparation of food. by William Nisbet M. D. London, Phillips. 1801. 8. Preis sechs Schill. in Pappe. Der Verfasser ist schon durch seinen clinical guide und andre Schriften vortheilhaft bekannt. Gegenwärtiges practisches Buch über Nahrung und Lebensordnung, ist für Nichtärzte geschrieben, und enthält die Resultate der neuesten Untersuchungen über diese wichtigen Gegenstände, in einer sehr faßlichen Sprache. Die Abtheilung von den Lebensmitteln ist die ausführlichste. Alle Arten von Speisen und Getränken, deren man sich in dem gesittetern Europa bedient, sind hier durchgegangen. Folgende Auszüge mögen zur Probe dienen. Unter allen Kleidungsstoffen, die man unmittelbar am Körper trägt, verdient Schaafwolle den Vorzug, denn ausser der nöthigen Wärme theilt sie der Haut auch einen Reiz mit, verursacht die gehörige Ausdünstung, zieht dieselbe gleich an sich, und läßt sie wiederum verfliegen. Sie gewährt daher unter einem nördlichen Himmelstriche zu allen Jahrszeiten, das gesündeste Material für Kleider; wo die Witterung veränderlich ist, sollte man mit der Kleidung nicht sehr oft wechseln. Leinwand und Baumwolle sind beyde untauglich zum ersten Medium zwischen der Oberfläche des Körpers und der Atmosphäre. Nichts paßt besser dazu als Flannell. Wer einmal flannellne Camisöler oder Hemden am Leibe zu tragen angefangen hat, *)

*) Der um Deutschland so verdiente Basedow, welcher unter anderm vortreflich in der Diätetik bewandert war,

sollte sie, was auch immer für Witterung eintreten mag, nicht wieder ablegen. Der Körper gewöhnt sich daran, und wenn man ihren Gebrauch aussezt, so fehlt es der Haut an dem erforderlichen Reize. Wenn diese Kleidung schon im Allgemeinen so nüzlich ist, muß sie es noch mehr für die seyn, welche sich in freyer Luft sehr anstrengen. Auch wird sie von allen Schriftstellern über diesen Gegenstand empfohlen. Die unangenehmen Empfindungen, welche Anfangs dadurch verursacht werden, sind von kurzer Dauer. Jedoch muß man den Flannell öfters wechseln, als Leinwandhemden es erfodern, weil er schneller einsaugt. Eben so ist es gut, sich an den beständigen Gebrauch wollner Strümpfe zu gewöhnen und Baumwolle, Zwirn oder Seide blos darüber zu ziehen. Die Kälte wird an den Füssen am stärksten gefühlt, und ihre Einwirkung äussert sich sowohl am Magen, als an andern Organen des Unterleibes. — Man wird des Verf. Bemerkungen über das Theetrinken deswegen gern lesen, weil die englischen Aerzte die häufigste Gelegenheit haben, Erfahrungen darüber zu sammeln.

Vielleicht sind die allgemeinen Wirkungen keines Theils der Diät so wenig bestimmt, als die des Thees. Eine Parthey hält ihn für einen Gift, die andre erhebt ihn als eine Arzney von grossen Vorzügen. Die Wahrheit liegt meistens in der Mitte, und, um in diesem wichtigen Punkte richtig zu urtheilen, sollte man, 1. seine Wirkungen untersuchen, wenn er concentrirt ist; 2. seine gewöhnlichste Form beym Ge-

---

trug beständig flannellne Hemden, befand sich sehr wohl dabey, und brauchte einst alle Gründe des D. Nisbet, um den Ref. zu dieser Angewöhnung zu vermögen.

brauche; 3. die mannigfaltigen Verhältnisse derer, die ihn trinken. In Ansehung des Ersten finden wir daß schon ein paar Gran des Theeextracts oder des verdikten Theesaftes den Tod nach sich gezogen haben. Das distillirte Wasser hat dieselben tödtlichen Folgen gehabt, oder doch eine unheilbare Gliederlähmung nach sich gezogen. Selbst die Ausdünstungen dieses Krauts, wenn man lange daran riecht, bringen Schlagflüsse zu Wege, und mehrere Theemäkler, welche gewohnt sind, in jeden Theekasten zu riechen, der geöfnet wird, haben auf diese Art die Opfer ihres Berufs werden müssen. Diese Thatsachen beweisen also hinlänglich die heftigen narcotischen Eigenschaften dieser Pflanze, wenn sie verdikt gebraucht wird. Auch haben Versuche, welche man damit auf kleine Thiere machte, dieselbe zerstörende Folge gehabt, und zwar in einer sehr kurzen Zeit nach der Reichung des Aufgusses. Der grüne Thee erzeugt diese Wirkungen am stärksten; überhaupt thun es alle Theearten von sehr heftigem Geschmake. Wie man den Thee aber gewöhnlicherweise genießt, hat er keine von diesen nachtheiligen Folgen.

Die Güte des Theeaufgusses hängt von drey Umständen ab; 1. von dem Hizgrade des dazu genommenen Wassers. 2. Von der Weichheit oder Beschaffenheit des Wassers. 3. Von der Zeit des Aufgusses, ehe man ihn trinkt. In Absicht des 1. Punktes sollte das Theewasser allezeit auf den Grad des Siedens gebracht und so viel wie möglich in dieser Temperatur erhalten werden. 2. Das Wasser sollte so wenig salzige und mineralische Theile als möglich haben. 3. Das gebrauchte Gefäß sollte von solcher Grösse seyn, daß der Aufguß durchgehends gleiche Stärke erhält. Wenn

der Thee auf diese Art genossen wird, befördert er die Verdauung und vermehrt den Appetit. Daher nüzt er vornehmlich, wenn der Magen überladen ist. Allein bey spärlicher Nahrung, oder wenn der Magen gar keine Speise zu sich nehmen kann, muß der Thee, wie alle stark reizende Sachen, das Organ schwächen. Auf diese Art hat eben die Einführung des Thees in Europa den niederen Ständen so viel Schaden gethan. Anstatt den andern Nahrungsmitteln blos nachzuhelfen, ist der Thee in Grosbritannien ein Hauptttheil der täglichen Diät geworden; man trinkt ihn zu allen Tageszeiten und so stark oder concentrirt, daß er gerade wie Gift auf den Körper wirkt. Unter andern Ursachen, die in der Constitution der Einwohner von Grosbritannien eine so grosse Veränderung hervorgebracht haben, die sich seit einem Jahrhundert überaus merklich macht, muß man dieses Kraut oben an sezen. Vordem wußte man sehr wenig von Nervenkrankheiten; jezt sind sie die gangbarsten. Man kann sie auch aus keiner andern Ursache herleiten, da in dieser Zeit kein anderer Artikel der Diät sich so sehr ausgedehnt hat. Der höchste Grad dieser Krankheiten, die Lähmung (paralysis und hemiplegia) hat sich in den vergangenen dreyssig Jahren wie vier zu eins vermehrt. Der Thee sollte daher allezeit mit einem gehörigen Grade von fester Nahrung genossen werden. Den narcotischen Wirkungen desselben sollte man durch die Kochung des Thees, anstatt des blossen Aufgusses, begegnen. Man thut wohl, Milch und Zuker reichlich dazu zu nehmen.

Specimens of early English poets, to which is prefixed an historical sketch of the rise and progress of the English poetry and language. In

three volumes. By George Ellis Esq. 8. London, Nicol. 1801. Dies ist eigentlich die zweyte Ausgabe eines sehr nüzlichen Miscellany, das Herr Ellis schon im Jahr 1790 herausgab. Aber hier erscheint es nun mit sehr ansehnlichen Vermehrungen. Es enthält vortreflich gewählte Proben der alten englischen Dichter, mit einer kurzen sehr willkommenen Notiz von ihren Verfassern. Die Glossen unter dem Texte und die sämmtlichen Erläuterungen, womit Herr Ellis diese ehrwürdigen Ueberreste ausgestattet hat, machen die Sammlung noch brauchbarer. Die englische Litteratur hat dadurch um so mehr gewonnen, da der Verfasser einen ganz andern Weg eingeschlagen hat, als seine Vorgänger. Uibrigens ist dieses Buch in Absicht auf Druk, eines der schönsten, die der berühmte Bulmer je geliefert hat: der Genuß einer solchen literarischen Lekerey wird dadurch nicht wenig erhöhet. Herr Ellis meldet uns auch in der Vorrede eine Nachricht, die allen Liebhabern der englischen Literatur Freude machen wird. Ein Herr Ritson läßt *jezt* folgendes schöne Werk druken: Bibliographia Poëtica, a Catalogue of English poets of the twelfth, thirteenth, fourteenth, fifteenth, and sixteenth centuries, with a short account of their works. Sollten diese beyden Werke nicht dem nüzlichen Institute der Herren Thurneysen und Decker zu empfehlen seyn?

Sketches of some of the Southern Counties of Ireland collected during a Tour in the Autumn 1797 in a series of letters. By G. Holmes, London, Longman. 1801. 8. Preis 9 Schillinge. Der Verfasser spricht sehr bescheiden von diesen Skizzen, die sich als solche recht gut lesen lassen. Seine Reise gieng von Kilkenny nach Callan, Cashel, Holycross,

Silvermines, Killaloe, Limerick, Adare, Askeyton, Terbert, Listowel, Castle-Island, Killarny, Cork, Cove, Rathcormuck, Lismore, Clonmel, Callan, Thomastown und zurük. Das Vergnügen, welches die bey uns mit Recht beliebten Briefe über Irland des Herrn Küttner gewähren, darf man sich freylich von diesem hier nicht versprechen. Herr Holmes schildert fast immer Gebäude, Alterthümer und Gegenden; von den Einwohnern und ihren Sitten kommt nur wenig vor. Aber Irland ist besonders gegenwärtig so schwer zu bereisen, daß man alles gern zum Besten kehrt, was etwa noch darüber erscheint. Die Berge um Limerick sind überaus mahlerisch wegen der verschiedenen Tinten. Man sieht noch jezt, daß sie ehedem gebaut wurden, und ihr Nahme Silvermines läßt vermuthen, daß man Silber gewann. (Der Verfasser nimmt hier in einer Anmerkung Gelegenheit, von dem unlängst entdekten Goldbergwerke in der Grafschaft Wicklow zu reden. In England zweifeln viele an dem Daseyn desselben, und ob es gleich in den Händen der Crone ist, so wird es doch nicht bearbeitet. Es ist vier Meilen von Rathdrum und vier Meilen von Acklow. Die Berge sind sehr hoch; es wächst kein Heidekraut darauf, welches man auf den meisten Bergen von dieser Höhe findet; vielmehr trift man hier gute Kräuter an. In einem kleinen Thale, Nanalaigh genannt, welches nicht über 20 Yards breit ist, fand man das erste Stük Gold. Das gröste trafen sechs Männer an, die in einem kleinen Torfmoor auf die Arbeit gehen wollten; es wog 22 Unzen, und Herr Camar kaufte es auf der Stelle für 68 Guineen; es wiegt acht Unzen mehr als das gröste Stük, welches man in Südamerica, oder sonstwo gefunden hat.

Der Verfasser sagt, etliche Pachter- und Bauerfamilien hätten sich schon seit vielen Jahren mit dem hier gefundenen Golde bereichert). Wenn man von Westen her nach Limerick kommt, geht man über die Thomondbrüke, welche um das Jahr 1210 erbaut wurde. Sie ist völlig platt, und alle Bögen sind in ihren Dimensionen von einander unterschieden. Wenn man bedenkt, wie lange die Brüke schon steht, was für einen sonderbaren Anblik sie dem Architecten in Hinsicht ihrer Unregelmässigkeit gewährt, und mit was für wüthenden Fluthen (des Fl. Shannon) sie zu kämpfen hat, so kann man nicht umhin, zu vermuthen, daß die Vorfahrer im Bauen uns nicht wichen. Man verschönert die Stadt immer mehr. Man findet hier Läden, die den Londnern nicht nachstehen. Die vielen hier liegenden Schiffe beweisen den Reichthum des Ortes. Bekanntlich ist Irland und vornehmlich diese Gegend reich an den vortreflichsten Naturscenen. Killarney gehört besonders darunter, und Herr Holmes schildert es mit allem dem Feuer einer entbrannten Einbildungskraft. Es sind diesen Briefen etliche wohlgerathene Kupferstiche in getuschter Manier beygefügt, wozu der Verfasser die Zeichnungen selbst machte.

The Family physician or domestic medical friend: containing plain and practical instructions for the prevention and cure of diseases, according to the newest improvements and discoveries; with a series of chapters on collateral subjects; comprising every thing relative to the theory and principles of the medical art, necessary to be known by the private practitioners. By Alexander Thomson. London, Phillips. 1801. 8. 573. S. Preis sechs Schillinge. Der geschikte Verfasser, welcher schon durch

eine Abhandlung über die Nervenkrankheiten, Gespräche in einer Bibliothek und andere Schriften bekannt ist, hat den englischen Familien durch diesen neuen Hausarzt viele Verbindlichkeit aufgelegt. Man erhält hier in einer Schreibart, die unstudirten Leuten und Nichtärzten angemessen ist, die nöthigsten Winke zur Vorbauung und Heilung der gewöhnlichsten Krankheiten. Das Neue in jedem Theile der Heilkunde, ist hier überall benuzt. Eine Menge Artikel, die man in andern Büchern dieser Art vergebens sucht, sind eingerükt z. B. über Zahnstocher, Schminke, Warzen, Hühneraugen (Leichdörner), über die Gesundheitspflege der Seeleute und Soldaten, eine Zergliederung der in der Heilkunde gebrauchten Substanzen u. s. w. Die Diätetik ist eine trefliche Abtheilung. Da dieses nüzliche Buch, welches ausnehmend wohlfeil, und dabey sehr enge und räthlich gedrukt ist, zuvörderst für England geschrieben wurde, so wäre zu wünschen, daß die Uebersezung einem Arzte in die Hände fiele, der im Stande ist, das Werk den deutschen Bedürfnissen anzupassen.

---

## Bemerkungen eines Londner Kaufmanns über einige Theile des englischen Handels.

Der Fischfang breitet sich immer mehr aus. Von der grönländischen Küste und aus der Daviesstrasse, ist heuer kein einziges Schif leer zurükgekehrt, und keins verloren gegangen. Zu Anfange des Sommers trafen zu Stromneß in Orkney, sodann in Leith und Hull viele Schiffe mit solchen Frachten von Wallfischspek, Fischbein und Wallrath an, daß der Gewinn davon ausnehmend beträchtlich gewesen seyn muß.

Der Häringsfang in Schottland und bey der In Man, ist dieses Jahr ebenfalls sehr glüklich ausgefallen. Vor einiger Zeit entdekte man eine ungeheure Menge Kabliau an der südwestlichen Küste von Irland, welche nicht unbenuzt bleiben wird.

Der englische Handel mit Deutschland ist in diesem Sommer sehr lebhaft gewesen. Die engliche Kaufleute in Deutschland sowohl als die Deutschen selbst vertreiben brittische Fabricate und Ost- und westindische Waaren in einem grossen Theile des europäischen festen Landes. Die Güter, welche aus Deutschland in Grosbritannien eingeführt werden, sind grösstentheils nicht rohe Materialien, sondern verarbeitete Güter, die mit den Englischen wetteifern. Deutschland zieht aus Grosbritannien mehr baumwollenes Garn, als Cattune, Musseline und andre baumwollene Güter. Die Deutschen Häuser wissen sogar englische Wolle und englisches wollenes Garn, durch Schleichhändler zu erhalten. England muß den Deutschen oft auf blosses Gerathewohl Credit geben. England ist nicht wenig, und mit gutem Grunde besorgt, daß die Deutschen über lang oder kurz in den allerwichtigsten Manufacturen mit ihm um den Rang buhlen werden. Bis jezt gewinnt England noch bey dem deutschen Handel, und kann ihn nicht entbehren. Deutschland kauft einen grossen Theil des englischen Zukers und Caffees. Der deutsche Runkelrübenzuker ist bis jezt noch nicht zu einer Vollkommenheit gediehen, die den westindischen Zukerpflanzungen nachtheilig werden könnte. Für den Caffee, den die Deutschen viel häufiger trinken als die Britten, haben die ersteren versucht, allerley stellvertretende Wurzeln einzuführen; allein nicht ein einziges der vorgeschla-

genen Surrogate hat auch nur bey dem gemeinen Manne in Deutschland Beyfall finden können. Auf den heurigen Messen des festen Landes in Leipzig, Frankfurt, Braunschweig, Straßburg ꝛc. giengen alle englische Waaren sehr gut ab, besonders da sie in einem niedrigern Preise standen, als die Manufacturen des festen Landes von gleicher Güte.

Durch die Dazwischenkunft der neutralen Schiffe und der Schleichhändler wird immer noch ein ansehnlicher Aus- und Einfuhrhandel zwischen Grosbritannien und dem Theile des festen Landes getrieben, der in der Feinde Macht ist, vom Ausflusse der Ems an, bis zur Mündung des Minho. — Die holländischen Fischer fangen viele von den Steinbutten und andern Fischen, die in London verbraucht werden. Französischer Butter wird nicht selten eingebracht. Die französischen Weine kommen über Jersey und Guernsey. Americanische, schwedische und dänische Schiffe gehen beständig zwischen England und zwischen Frankreich, Holland, Spanien, hin und wieder; sie führen alle Güter, die nicht ausdrüklich verboten sind z. B. Schifsvorräthe.

Der innere Handel von Frankreich, ist jezt verhältnißmässig matt. Rouen, Lyon und die andern grossen Manufacturstädte haben den Flor, worin sie vor Robespierre's Zeit standen, noch nicht wieder erhalten. Die Blüthe der Manufacturisten und der Landarbeiter, hat die Waffen ergreiffen müssen, und trägt sie noch jezt. Tücher, baumwollene Zeuge, Gewehre, und sogar seidene Zeuge, muß jezt noch in grosser Menge aus andern Ländern nach Frankreich eingeführt werden. Jedoch wird nichts vernachlässiget, was, unter den jezigen Umständen, zur Wiederbe-

lebung des Handels und der Manufacturen in Frankreich geschehen kann. In allen Hauptstädten sind unter Begünstigung der Regierung Börsen eröffnet worden, wo Geld- und ActienGeschäfte betrieben werden. An den Communicationscanälen, besonders zwischen den Niederlanden und den nördlichen Provinzen von Frankreich wird mit Eifer gearbeitet. Jede Manufactur, die mit England wetteifert, wird auf das geflissentlichste von der Regierung aufgemuntert. Zwar ist der fremde und sogar der Küstenhandel durch die brittischen Kreuzer beynahe vernichtet, aber die französische Regierung befördert hinwiederum die Caperey so viel als möglich, welche dem grosbritannischen Handel nicht wenig Schaden zufügt. Um den inländischen Handel zu beleben, hat Bonaparte darauf gesehen, daß seit einiger Zeit die Messen und Jahrmärkte in den Departements regelmässig gehalten werden. Dies scheint die besten Folgen gehabt zu haben. Damit die Seidenfabriken des südlichen Frankreichs wieder aufkommen mögen, ist man bemüht gewesen, anstatt der modischen Museline, die seidenen Zeuge zu den Gallakleidern der Damen wieder einzuführen.

---

## Ueber den bisherigen Handel der Portugiesen mit England und mit Brasilien.

Der portugiesische Handel hat sich seit Anfange dieses Jahrhunderts sehr vermehrt. Die Regierung Josephs I. machte eine neue Epoche nicht nur in dem Handel des Königreichs, sondern auch in dem allgemeinen Systeme der portugiesischen Staatswirthschaft. Seit der Zeit ist der englische Handel mit Portu-

gall sehr gesunken, theils weil es andre Völker zugleich begünstigte, theils weil es selbst Manufacturen angelegt und seinen Handel verbessert hat.

Aus den Lissabonner Zollhausbüchern erhellt, daß der englische Handel mit Lissabon allein in den Jahren 1774 und 1775 mehr als doppelt so viel betrug, als der Handel aller andern Nationen zusammen. Im Jahre 1785 führte England im Ganzen nach Portugall, für 3,381,979,850 Reis Waaren ein, und nahm aus Portugall für 1,564,319,760, welches einen Ueberschuß zu Gunsten Englands von 1,817,660,090 Reis oder 511,216 Pf. Sterl. gab. Die aus Irland im Jahre 1784 eingeführten Güter betrugen 366,734,435 Reis, und Irland nahm von Portugall für 140,439,720 Reis, wodurch Irland einen Ueberschuß zu seinen Gunsten von 226,294,715 Reis oder 63,673 Pf. St. hatte. Diese Angabe unterscheidet sich beträchtlich von derjenigen, welche die brittische Factorey im J. 1787 dem Engl. Parlamente vorlegte; indessen kommen die hier mitgetheilten Data aus so guten Händen, daß man sie zuverlässig für eine genaue Abschrift von den Lissaboner Zollbüchern halten kann. Der brittischen Faktorey zufolge, beliefen sich die Güter, welche Grosbritannien und Irland im J. 1785 nach Portugal schikte, nur 960,000 Pf. St. und der Ausgang aus Portugall und dessen Colonien, in demselben Jahre, 728,000 Pf., so daß die Bilanz wider Portugall nur 232,000 Pf. ist, da hingegen, nach unserer Anführung, England, mit Ausschluß Irlands, 511,216 Pf. 18s. gewann. Den Unterschied kan man sich zum Theil so erklären. Die Portugiesen rechneten zu ihrer Angabe, eine gewisse Summe für diejenigen Güter, welche, einer Vor-

aussezung zufolge, auf unerlaubte Art eingeführt worden waren. Hingegen hat die brittische Faktorey nur die öffentliche Einfuhr einberichtet, welche allerdings geringer ist, als die wirkliche, obgleich die leztere vermuthlich etwas zu hoch angeschlagen ist.

Während der jezigen Regierung, ist ein Wachtboot errichtet worden, das auf jedem englischen Paketboote Visitation anstellt, um Schleichhandel zu verhindern. Im Jahr 1790 kamen 29 solcher Paketböte in Lissabon an. Aus Grosbritannien und Irland ankerten dort überhaupt in dem nehmlichen Jahre 319 Schiffe, Portugiesische 252, aus andern Theilen von Europa 321, und aus America 75.

Nach den zuverläßigsten Angaben, brachten die Falmouther Paketböte binnen dreyzehn Jahren, nähmlich von 1757 bis 1772, 9,319,938 Pf. St. in Barren und Münze von Portugall nach England; wobey die Diamanten und andre Edelsteine, ferner die Baarschaften, welche aus Lissabon, Setuval und Oporto mit Kauffahrern abgesandt wurden, und die Reichthümer, welche über Holland und die Häfen des mittelländischen Meeres nach England giengen, nicht mit eingeschlossen sind. Im September 1783 kamen in Falmouth drey Paketböte mit 100,000 Pf. St. Münze an. Die Portugiesen sagen auch, daß aus Brasilien ungeheure Schäze nach Grosbritannien in englischen Schiffen gebracht werden, welche sich an die Küsten schleichen, um insgeheim Diamanten, Gold, Silber und Spezereyen von den Einwohnern zu empfangen.

Im J. 1789 kamen in Tago eine grosse Anzahl englischer Schiffe aus Neufundland an, welche 59,073 Centner Labertan und Stokfisch mitbrachten.

Vom Junius 1782 bis zum December 1784 brachten die Engländer nach Oporto 15,000 Centner Bakkalian, ausser dem was sie nach Lissabon, Figueira, Aveira, Setuval, Lagos, Faro, die Insel Madeira, und den azorischen Inseln führten; der Kabliau, den diese verschiedene Häfen von brittischen Schiffen, ein Jahr in das andere gerechnet, erhalten, wird auf 720,000,000 Reis oder 202,500 Pf. d. i. 4000 Reis auf den Centner, angeschlagen.

Was England sonst noch vorzüglich den Portugiesen liefert, ist Eisenwaare und wollene Zeuge. Im Jahr 1784 empfieng Portugall an Tüchern, Flanellen u. s. w. für 2,058,776,150. Reis.

Portugall führt verschiedene Sachen aus: Wein, Oel, gebrannte Wasser, Salz, Zuker, Baumwolle, Kork, Drogherien, Tabak, Confitüren, Orangen, Citronen, Feigen, Mandeln und Nüsse. Für diese Producte sowohl als alle andre Erzeugnisse von Portugall giebt England gewiß den besten auswärtigen Markt ab. Die Ausfuhr dieser Artikel, besonders des Weins, welcher der vornehmste ist, hat in den zunächst verflossenen Jahren, so zugenommen, da hingegen der Verbrauch des englischen Hauptartikels (der Wolle) in Portugall so abgenommen hat, daß es dahin steht, ob der Handel zwischen den beyden Nationen jezt nicht alpari ist.

Unter den Waaren, die Portugall nach Brasilien versendet, findet man Tücher, Leinwand, Stoffe, goldne und silberne Tressen, Fische, die in Portugall getroknet werden, Schinken, Bratwürste, grosse Würste (Magenwürste) Sardellen, Käse, Butter, Zwiebak, Kuchenwerk, Wein, Oel, Eßig, Vermicelli, Macaroni, Lorbeerblätter, Wallnüsse, geschälte

Castanien, getroknete oder gebakene Pflaumen, Oliven, Zwiebeln, Knoblauch, Rosemarin und allerlei Glaswaaren, die in Marinha gemacht wird.

Die Einfuhr aus Brasilien nach Portugall umfaßt sehr viele Sachen: Gold, Silber, Perlen, Edelsteine aller Arten, Reis, Waizen, Mais, Mehl, Stärke, Haarpuder, Zuker, Melissenzuker, eingemachte Früchte, Honig, Wachs, Seide, Cacao, Caffee, Nüsse, abgezogene Wasser, Fischbein, Thran, Bauholz aller Art, wie auch Holz für Haus- und Prachtgeräthe, Coquilhos (eine Art kleiner Cocosnüsse), Leim, Gummi, Fächer sowohl aus Federn als aus Baumblättern, Salpeter, Schwämme, Elfenbein, SeepferdZähne, Papagoyen und andere Vögel, Straußfedern, Affen, Ochsenhäute, ferner Häute von Hasen, Caninchen, Seeottern, Tigern, wilden Kazen, Unzen, Ziegen, Gemsen u. s. w. Es werden auch eine Menge Farbenwaaren und heilende Pflanzen ausser den Balsamen und Spezereyen von den Colonien eingeführt.

Der englische Handel mit Portugall ist seit einiger Zeit in beständiger Unruhe, doch immer mit Vortheil fortgeführt worden. Selbst unter dem Druke der gegenwärtigen hohen Taxen, werden die portugiesischen Weine stärker in dem brittischen Reiche verbraucht als je. Die erschwerte Einfuhr der spanischen und französischen Weine, nebst der Empfehlung des Portweins wegen seiner medicinischen Kräfte haben gemacht, daß die einzige Ausfuhr dieses Weins nach Grosbritannien eine erstaunliche Quelle von Nationaleinkünften für die Portugiesen geworden ist. Da nun der Portwein theils als ein Artikel des Luxus theils als eine Art von Bedürfniß für englische Con-

stitutionen verbraucht wird, so mußte man natürlich wünschen, dagegen die englischen Stapelmanufacturen auszutauschen. Die Portugiesen gewinnen ihrer Seits eben so sehr bey diesem Handel, ihre Weingegend ist die reichste und bevölkertste im ganzen Reiche; hätten sie nicht eine Art von Contract mit England eingegangen, so würden sie ihre Weine auf dem Markte niemals zu Nebenbuhlern des Spanischen, Deutschen und Französischen haben erheben können; sie würden niemals guten Wein gemacht haben, hätte Pombal nicht Maasregeln deswegen genommen, und gäbe England nicht den portugiesischen Weinen einen Vorzug. Die lezte Flotte von Kauffahrern aus Portugall brachte ungeheure Quantitäten Wein ins Land; könnte man übersehen, wie viel Pipen jezt in den Kellern der Privatleute, der Weinhändler und der Regierung liegen, so würde man erstaunen. Wenn aber der französische Friedensschluß mit Portugall den portugiesischen Handel mit England unterbrechen sollte, so muß der Preis des Lieblingsweins der Engländer bald ungeheuer aufschlagen. Sumach, welches bey der Manufactur des feinen Leders in England so nothwendig ist, kommt grossentheils aus Portugall; weil aber eine grosse Menge davon seit kurzem eingeführt worden ist, so steigt es jezt nicht sehr im Preise. Was England von spanischen Waaren braucht, hat es bisher auch hauptsächlich durch Portugall erhalten. England hat beständig eine Menge der kostbaren Metalle aus Portugall eingeführt, welches damit für wollene Zeuge, und alle Arten von englischen Manufacturen bezahlte: mit diesen Producten der englischen Industrie war die lezte Kauffahrtheyflotte, die England nach Portugall zu senden wagte, auf das allerreichlichste befrachtet.

Gibraltar, Sardinien, Minorca, Elba, die Ex-venetianischen Inseln, die östreichischen und türkischen Häfen im adriatischen Meere, und die an der Küste der Barbarey sind die einzigen Oerter, mit denen England in den westlichen Theilen des Mittelmeeres Handelsverkehr hat. In den östlichen Theilen, nehmen die türkischen Häfen, die Egyptischen und die an der N. O. Küste von Africa, in wie fern sie zukommlich sind, englische Kauffahrer ein. Seidene und baumwollene Zeuge, Caffee, Angorawolle, Farbenwaren, Rosinen, Oel, Oliven, Feigen, Barilla, Gummi, Häute rc. hohlt England von dort. Heuer hat es dorthin ausgeführt: wollene Zeuge, Uhren, grobe Leinwand, Münze, Caffee, gewisse baumwollene Zeuge, sehr vielerley steinerne Manufacturen, hauptsächlich aber allerley Vorräthe für die englischen Truppen und Schiffe. Sollte die egyptische Expedition gut ausfallen, und den Engländern den AlleinHandel an der dortigen Küste sichern, so daß es eine Vestung und eine Faktorey errichten könnte, so würde es den ausschließlichen Handel mit Egypten, Yemen und Abyssinien bekommen, woher Getreyde, Caffee, Gold, Eisen, Honig, Häute, Wachs, Horn rc., sämmtlich sehr köstliche Artikel, ausgeführt werden.

---

## Neu erfundene Art Tuch zu färben.

Herr Greatrex in Manchester hat für eine neu ersonnene Methode, den Tüchern jede beliebige Farbe mitzutheilen, ein Patent erhalten. Schwarz färbt er mit einer Flüssigkeit aus Thär und Eisen, und thut zu jedem Gallon derselben dreyviertel Pfund feines Mehl, woraus er einen Kleister bildet. Diese Composition wird in eine Küpe geschüttet, in welcher ein

Walzenpreße steht. Aus der Composition geht das Tuch durch die Walzen, wodurch der Farbenstoff ebenmässig und völlig über die ganze Oberfläche des Tuches verbreitet wird. Hierauf bringt man die Tücher in ein geheiztes Zimmer, wo sie getroknet werden; dann badet man sie in Kuhmist-wasser, und wäscht sie in reinem Wasser. Endlich werden sie mit Sumach, Krappe und andern Farbenstoffen gefärbt. Die Verbesserung besteht in dem Gebrauche der Walzenpreße.

---

Da in diesem Stüke schon etliche Anecdoten vorkommen; so sind, um sie nicht zu häufen, die Polizeyvorfälle, Diebstähle u. s. w. bis auf das folgende Heft ausgesezt worden.

---

## Temperatur der Quellen des Scamanders.

Der so lang geführte Streit über die Temperatur der Quellen des Scamanders oder Kierk Ghios ist endlich enschieden. Clarke und Cripps, zwey Cambridger Gelehrten aus Jesus College besuchten diese Quellen am 4 März d. J. Die dort wohnenden Bauern erzählten eben das, was man schon zu Homers Zeiten sagte, nähmlich, daß eine der Quellen im Winter heiß und die andre kalt wäre. Da der Besuch der gedachten Gelehrten gerade in den einzigen WinterMonat fiel, den die Türken heuer hatten, so erhielten sie eine gute Gelegenheit, die Temperatur der Quellen zu untersuchen. Zu diesem Ende bedienten sie sich eines Thermometers des Celsius und fanden, daß beyde Quellen heiß sind.

Die erste Beobachtung machten sie Abends am 4. März bey Sonnenuntergang. Die Wärme der

Atmosphäre war dann 8$\frac{1}{2}$ Grade über den Gefrierpunkt nach der Abtheilung des ebenerwähnten Thermometers. Als sie ihn in die heissen Quellen tauchten, stieg das Quecksilber in zwey Minuten auf 18$\frac{1}{4}$. Hierauf tauchten sie ihn in die sogenannte kalte Quelle, welche aus vielen Mündungen eines Felsen von Breccia oder Puddingstein hervorbricht, weswegen sie auch den Nahmen Kierk Ghios oder vierzig Augen trägt. Hier erfolgte das nähmliche; der Mercur stieg bis auf 16$\frac{1}{4}$; die Oberfläche des Gesteins, woraus das Wasser quoll, und das Wasser selbst waren merklich warm. Es wurden nachher in allen den andern Mündungen derselben Quelle Beobachtungen gemacht, welche alle eben dahin ausliefen. Man wiederhohlte diese Beobachtungen um Mitternacht, bey Sonnenaufgang und Mittags, woraus sich ergab, daß die Quellen dieses Flusses durch keine Temperatur der Atmosphäre verändert werden. Das Quecksilber stieg im Wasser allezeit bis 16$\frac{1}{4}$, und wenn die Röhre weit in die Oefnungen, aus denen das Wasser quoll, hineingestekt wurde, ehe es die Atmosphäre erreichte, so stieg der Mercur bis auf 17. Grade; mithin zeigte sich ein Unterschied von dreyviertel Grad in dem Wasser vor und nach dessen Heraustritte.

Diese Reisenden verfolgten auch den Simois bis auf seine Quelle. Sie kommt mit einemmal aus einem senkrechten Felsen auf der Abendseite des Bergs Ida an dem Fuße des Gargarus. Die Temperatur des Wassers an dessen Quelle ist nur 6 Grade über dem Gefrierpunkte. Nahe an der Quelle des Simois ist eine warme Quelle, welche in den Fluß fällt, und worin die Wärme die nähmliche ist, wie in den Quellen des Scamanders, da das Quecksilber auf 16$\frac{1}{4}$

steigt. Sie stiegen auch auf die Spize des Gargarus, welcher jezt Kasdaghi heißt. Es ist so schwer auf den höchsten Gipfel zu kommen, daß ihn die Einwohner niemals besucht haben. Der Schnee liegt das ganze Jahr hindurch darauf, und an einigen Stellen ist er ein Gletscher. Von diesem Punkte an hat der Berg einen so regelmässigen Abhang bis an das Vorgebürge des Caps Baba oder Lectum, als ob es eine Abstufung wäre, genau so wie ihn Homer beschreibt. Der adramyttenische Busen, welcher jezt der Meerbusen von Idramytt oder Hydramytt heißt, ist in allen Charten unrichtig angegeben. Er stößt an die Basis des Gargarus, und geht völlig um das nordöstliche Ende dieses Berges. Mithin verschwindet die Schwierigkeit über Xerres Marsch nach Abydos, wo es heißt, er habe den Gargarus linker Hand gelassen, da die Lage des Berges genau mit der Beschreibung dieses Marsches übereinstimmt. Eine Caravane, welche von dem Ende des adramyttenischen Busens nach den Dardanellen geht, läßt Kasdaghi, oder den Berg Gargarus, nothwendigerweise auf der linken Seite.

---

## Neue Erfindungen und Verbesserungen.

England hat für den ernsthaften Ausländer, den Vorurtheile und Verunglimpfungen noch nicht wider dasselbe eingenommen haben, insgemein unzählige Reize. Eine Quelle des reinsten Vergnügens wird ihm unter andern das rastlose Bestreben aller Stände, ihre glükliche Insel noch zu einer höhern Stufe von Vollkommenheit emporzuheben. Die Engländer geniessen das Leben vielleicht weit ungenügsamer, als andre Europäer: aber der Genuß stumpft sie nicht zum Nachdenken ab; sie haben fast alle eine Liebhaberey, welche

dem allgemeinen Beßten mehr oder weniger nüzt. Sie gleichen alle zusammen einem Ameisenhaufen, den Instinct, oder die allmächtige Gewalt des Beyspiels, anspornt, auf die Verbeßerung des Ganzen hinzuarbeiten. Man sehe einmal in fremden Ländern um sich, wie, im Ganzen genommen, der Adel und die Reichen ihre Zeit mit Firlefanz, Nichtsthun, oder noch schlimmeren Sachen hinbringen! Dann wende man den Blik auf das englische Haus der Lords, auf das Haus der Gemeinen, auf den Londner Stadtrath (der aus lauter reich gewordenen Krämern, Handwerkern u. s. w. besteht) auf die zahlreichen Akerbausocietäten, auf die Versammlungen der ostindischen Compagnie, und auf die vielen Zusammenkünfte, wo über Canäle u. s. f. berathschlagt wird. An allen diesen Oertern sprechen meistens die vornehmsten und reichsten Leute. Manche darunter sind, wie überall nicht viel werth; aber verhältnißmässig ist ihre Zahl eingeschränkt, und ein Ausländer, welcher dieselben Stände in seiner Heimath hat kennen lernen, kann nicht umhin zu erstaunen, wenn er nach England kommt und in solchen Versammlungen hört, wie ausnehmend viel gemeinnüzige und oft gelehrte Kenntnisse der Lord, der Baronet, der Gentleman, der reiche Kaufmann und selbst der emporgestiegene Krämer sich erworben, und wie jeder bald über dieses bald über jenes Fach tief nachgedacht hat.

Daher die vielen Erfindungen, Verbeßerungen und Anschläge, welcher jeder Monat in England erzeugt! Man lernt aber nicht den vierten Theil davon aus Büchern, Zeitungen und periodischen Schriften kennen, wovon man sich leicht überführen kann, wenn man mit guten Empfehlungen versehen, nur

einen kleinen Theil des Landes durchreist. Deswegen hält es der Sammler der Miscellen für Pflicht, nicht nur das zu compiliren, was die englischen Zeitschriften in diesem Capitel liefern, sondern auch mündliche und schriftliche Erkundigungen darüber einzuziehen. Da alle englische Journale sehr häufig nach Deutschland geschikt werden, so wird man ohne Mühe entscheiden können, ob dem so sey. Im Eingange dieses Stüks, ist bereits von dem Neuen in London geredet worden; hier erfolgt nun ein Zusaz gröstentheils aus den Provinzen.

In einem Lande, das jährlich viele tausend Schiffe*) auf die verschiedenen Meere unsers Erdballs aussendet, müssen unstreitig sehr viele Leute über die Schiffahrt nachdenken. Demnach finden wir, daß alle Jahre unglaublich viele Verbesserungen in diesem Fache gemacht werden. Es ist wahr, daß sie aus leicht zu vermuthenden Ursachen, entweder gar nicht oder nur obenhin bekannt werden; aber die bedeutenderen müssen nothwendig öffentlich zur Sprache kommen, und dem Seefahrer ist hierüber die periodische Schrift The Naval Chronicle, wovon jedes Stük eine halbe Crone kostet, zu empfehlen. Das wichtigste auf diesem Felde ist jezt der Transit, ein Schiff, welches so gebaut ist, daß es alle andre übersegelt. Der Seeverständige findet eine Abbildung davon im November des Commercial Magazine, und in dem Augustſtüke der Naval Chronicle wird erzählt, daß die Admiralität, auf Ersuchen der ostindischen Compagnie, ein schnell segelndes Schif mit dem Transit zugleich aus Portsmouth habe auslaufen lassen, wo sich denn die

*) siehe die monatlich erscheinenden Schifsverzeichnisse.

Vorzüglichkeit des Transit dergestalt erwiesen, daß es nicht nur stündlich eine ganze Meile gewonnen, sondern auch kein Wasser über Bord bekommen habe, welches bey dem Admiralitätsschiffe der Fall war, weil es alle Segel beygesezt hatte. Nach einem so entscheidenden Versuche leidet es keinen Zweifel, daß man versuchen werde, vorerst kleine Fahrzeuge nach dem Plane des Transit zu erbauen, und auf einer weiten Seereise zu versuchen, ob es rathsam sey in Zukunft alle Schiffe nach diesem Sarter einzurichten. Die englischen Fahrzeuge würden dann nicht mehr von den französischen übertroffen werden, welche, wie bekannt, weit schneller segeln, als die ersteren.

Nicht minder wichtig ist die Anwendung der Dampfmaschinen auf die Schiffe. Auf der Themse wurde im Sommer dieses Jahres ein glüklicher Versuch gemacht, eine schwerbeladne Barke vermittelst einer Dampfmaschine Strom auf zu bewegen, als es fluthete. Wer bedenkt, daß Seeschiffe ohne Wind keinen beträchtlichen Weg zurüklegen können — denn die Sweeps *) oder grosse Ruder sind nur in manchen Fällen anwendbar — so wird man leicht einsehen, von welcher Bedeutung dieser Versuch, der jezt noch in seiner Kindheit ist, werden kann. Die Haupteinwendung, welche sich wider den Gebrauch dieser Erfindung auf hohem Meere machen läßt, ist die Menge der Kohlen, welche erforderlich seyn würde, um eine

*) Dies Wort fehlt im Röding. Es bedeutet grosse Ruder, deren man sich auf Kriegsschiffen bedient, um bey einer Windstille dem Steuerruder im Herumdrehen des Schiffes zu helfen, oder um des Schiffs Geschwindigkeit während einer Jagd zu vermehren; siehe The British Mariner's Vocabulary by J. J. Moore, London, Hurst 8. 1801.

grosse Dampfmaschine einige Zeit lang in Bewegung zu erhalten: aber der Erfinder ist gewiß nicht der lezte gewesen, welcher daran gedacht hat, diesem Einwurfe zu begegnen.

Unter den Gegenständen, wovon man zur See reden hört, wird auch sehr häufig von der Taucherkunst gesprochen; alle Schiffahrer und grosse Handelsleute wünschen sehnlich, daß man es darin zu einiger Vollkommenheit bringen möge; der Einbildungskraft wird ein unübersehbares Feld von nüzlichen Folgen eröfnet, wenn man ein solches Ereigniß voraussezt. Wie weit man hierin schon gekommen ist, läßt sich aus den unvergleichlichen Beyträgen zur Gesch. d. Erf. 1. 4. 6. St. des Hn. Hofrath Beckmann sehen. In England wurde am 31. May d. J. ein neuer Versuch in dieser Kunst gemacht. Herr Hodgman, Maschinenmacher zu Folkstone, von dem man schon seit einiger Zeit wuste, daß er an einem submarine apparatus arbeite, gieng mit demselben Abends um fünf Uhr in die See. Ihn begleitete ein Boot. Er blieb achtzehn Minuten unter dem Meere, gieng auf dessen Grunde in verschiedenen Richtungen weit über eine Viertel-Meile (Engl.) und kam dann in einer Wassertiefe von 18 Fuß wieder herauf in das Boot. Man ruderte ihn mitten unter dem Zujauchzen von ungefähr 2000 Personen, die Zuschauer dabey abgaben, ans Ufer zurük.

In Bedfordshire hat ein Herr Ferryman eine Maschine erfunden, wodurch die äussere Schale des Waizens abgenommen wird, noch ehe man ihn mahlt. Er schält hiermit binnen einer Stunde zwanzig Scheffel Waizen. Die Körner erhalten dadurch eine solche Weichheit, daß geschälter Waizen nur zwey

Schwierigkeiten lange Zeit unausführbar schien, i
nun wirklich angefangen, und wird, sobald als es di
Natur eines so kühnen Unternehmens erlaubt, eröff
werden. Die Communication zwischen Kent und E
wird dadurch eine grosse Erleichterung bekommen. –
In Schottland ist der Crinan-Canal nun auch fe
geworden, und die Vortheile, welche dadurch die Sch
fahrt zwischen der Mersey, dem Solway Firth, de
Clyde und den hebridischen Inseln erhalten muß, w
den in wenigen Jahren, besonders von der nordwest
chen Küste von Schottland, empfunden werden. Stein
kohlen und Salz müssen nun dort schnell im Preis
abschlagen. — Während des Julius wurde ferner de
Grundstein zu einer Brüke über den Spay bey Foch
bers gelegt, welche längst ein grosses Bedürfniß gew
sen ist, um die Communication der Grafschaften Banf
Moray, Roß, Cromartie und Caithneß mit dem Sü
den zu erleichtern. — Wer sollte nun nicht glauben,
daß die hierdurch erzeugte Bequemlichkeit des innern
Handels die Küstenfahrt vermindern müsse? allein diese
fährt fort sich zu vermehren!! Blos in den Hafen von
London und aus demselben treiben zehntausend Schiffe
den Küstenhandel, und man hält dafür, daß dies nicht
viel mehr als ein Drittel der ganzen Anzahl von Kü
stenschiffen sey, welche zu dem innländischen Handel
der drey Reiche gebraucht werden! (s. *Monthly Ma
gaz. Aug. 1801.*)

Die Herren White und Smethurst in London
haben an den bekannten Argand'schen Lampen, die so
wohl in England als auswärts sehr beliebt sind, eine
Aenderung gemacht, welche den Zwek hat, dem bren
nenden Theile des Dachts einen grösseren Zufluß von
Oel zu verschaffen, so, daß die Lampe besser brennt,

nicht so oft gepuzt zu werden braucht, und minder gutes Oel erfordert. Dies wird blos dadurch bewirkt, daß mehr Raum zwischen den beyden Glasröhren, in welchen der Dacht stekt, gelassen wird, als gewöhnlich. Jedoch muß man den Raum oben am Dachte von der üblichen Weite machen, damit die verbrannte Kruste desto leichter abgestoßen werden könne. Zu diesem Ende hat man blos einen kegelförmigen Ring aufzulegen, so, daß der Raum oberhalb die erforderliche Weite erhält. Die Verbesserung beruht eigentlich darauf, daß der noch unverlezte Dacht mehr Spielraum erhält. Da die beyden Röhren, zwischen denen er sich in der gewöhnlichen Argand'schen Lampe befindet, enge sind, und da er unablässig Oel einsaugt, so ist er eingeklemmt, und das haarartige Anziehen, wodurch das Oel hinauf in den brennenden Zirkel des Dachts steigt, kann nicht so stark wirken, als wenn der Dacht nur bis in das Oelbehältniß hinunter hienge. Demungeachtet behält man vermittelst des Ringes oben an der Dachtröhre den ganzen Vortheil, welchen die ursprüngliche Zusammensezung der Argand'schen Lampe gewährt. Einer der grösten Vorzüge dieser Verbesserung soll der seyn, daß man sich dabey des gemeinen Thrans, Leinöls oder Rüböls bedienen kann, die fast um die Hälfte wohlfeiler sind, als das beste Wallradöl; und wenn die Lampe gut brennt, so wird man wenig oder keinen üblen Geruch von diesen Oelen empfinden.

Zu Graystock in Cumberland hat jemand ein Milchfaß erfunden, welches von so leichter Bewegung ist, daß ein zwölfjähriger Knabe im Stande seyn soll, schneller damit zu buttern, als ein erwachsener Mann in einem gewöhnlichen Butterfasse.



Anna Young in Edinburg hat einen Apparat erfunden, der aus einem länglichen Quadratkasten besteht, welcher, wenn man ihn aufmacht, zwey Oberflächen oder Tafeln darstellt. Inwendig befinden sich allerley Würfeln, Pflöcke, Zahlpfennige u. s. w., womit man sechs verschiedene Spiele spielen kann. Sechsjährige Kinder können sie lernen. Ausser dem Vergnügen, welches diese Erfindung gewährt, dient sie auch die Hauptgrundsäze der Musik, die verschiedenen Schlüssel, Scalen, Accorde, Discorde, Resolutionen und das Nüzlichste vom Generalbasse zu lernen. (Patent.)

Der Lohgerber G. F. Lenz zu Homerton in Middlesex hat eine neue Methode erfunden, Lohgruben anzulegen, grosse und kleine Häute lohgar zu machen und sie vermittelst Maschinen zu pälen oder zu streichen. (Patent.)

Johann Gamble in London hat eine Maschine erfunden, worinn er Papier in ganzen Bogen, ein bis zwölf Fuß und drüber weit, und ein bis fünf und vierzig Fuß und drüber lang, ohne sie aus mehreren Stüken zusammen zu sezen, macht. (Patent.)

Thomas Zinns in London ist auf eine leichtere Art verfallen, Lichter aus Wallrad, Talk oder irgend einem anderen Stoffe dieser Art zu verfertigen. (Patent.)

Herr Thomas Wright in London hat neue Handmühlen erfunden, wo das Getreyde mit Mühlsteinen gemahlen wird. (Patent.)

William Bicknell in London weis den Filz auf eine neue Art zu überziehen, und daraus Soldatenhüte, wie auch andere nüzliche Sachen, zu verfertigen. (Patent.)

George Waring zu Buntingford in Hertfordshire ersieht Seife auf eine leichte, bisher unbekannte, Art ervorzubringen. (Patent.)

Der Maschinenmacher Richard Wilcox hat einen euen Zusaz zu den bekannten Dampfmaschinen gemacht. (Patent.)

Der Schmidt William Wilson in Edinburg hat ine leichtere Art erfunden, Gewichte für Wagschaalen u machen, ihre Schwere genau zu bestimmen, und ie zu stempeln. (Patent.)

Der Brauer Henry Tickel in London hat einen neuen Kühlungsapparatus für die Würze oder das ungegohrne Bier erfunden. Die Kühlung geht dadurch schneller und besser vor sich, als nach dem üblichen Proceß. Alle Bierbrauer, Brandtweinbrenner, Essigbrauer, Seifensieder, Zukerbäker, Apotheker u. a. m. werden von dieser Erfindung Nuzen ziehen können. (Patent.)

---

## Gelehrte Neuigkeiten.

Dieser Artikel wird seit der neuen Papiertaxe alle Monate dünner. Die Klagen der Buchhändler über diese Auflage sind so allgemein, daß sie nicht ganz ungegründet seyn können. Eine Compagnie der solidesten Londner Buchhändler hatte sich entschlossen, wie in den Misc. erwähnt wurde, eine neue und vollständige Sammlung der Brittischen Dichter druken zu lassen: aber sie hat ihren Vorsaz aufgeben müssen. Alle litterarische Unternehmungen, die nicht schon zu weit gediehen waren, sind völlig eingeschlafen, und die Sezer, Druker, Papiermacher, Buchbinder, Heftweiber u. s. w., fühlen das Stoken ausserordentlich.

Herr Crutwell, den man schon in England aus

seinem geographischen Lexicon (gazetteer) hinlän kennt, will eine neue und verbesserte Ausgabe de kannten Buches a Tour through great Britain in Bänden besorgen.

Herr G. Dubourg, welcher in London in der schichte und Erdbeschreibung Privatunterricht g läßt folgendes Werk erscheinen: a geographical, storical and chronological Blank atlas, wo man die Umrisse und Grenzen der Länder, Meere u. s. sieht. Die Zahlen beziehen sich auf eine kurzgef Geographie, Chronologie und Geschichte, welche Charten beygefügt ist. In Deutschland ist diese M thode längst auf den besten Schulen eingeführt; m kennt den in Berlin herausgekommenen Repetition atlas des grossen Büsching überall.

In kurzem wird folgendes wichtige Werk erschein: a Topographical survey of the Province of Lower Canada, with a map exhibiting all the lands gra ted by the Crown of France; with the Townsh lately surveyed and marked out by Order of the British government, and laid down on a scale of eight miles to an Inch. To which is annexed a ge neral geographical map of the province of lower Canada and the adjacent Countries. By William Berczy, Esq. of York, in Upper Canada. Die Charte wird nicht das Unwichtigste seyn, da sie aus authenti schen Documenten in dem Collegio des Generalland messers in Quebec, von William Vondenvelden, De putirten in diesem Collegium, und Ludwig Charland, Assistenten in eben demselben construirt worden ist. Die Charte wird auf drey Bogen, grosses Atlaspa pier, gedrukt. Das Werk wird eine kurzgefaßte Ge schichte aller Lehen der Provinzialregierung, sowohl

unter der französischen Crone, als auch seit der englischen Eroberung von Canada, enthalten; ingleichem eine Menge interessanter Materialien zur Kenntniß der Geographie von Canada. Man kann darauf mit 2 Pfund 12 Sch. 6 Pence bey Longman, Debrett u. s. w. subscribiren. Nachher wird der Preis erhöhet. Der ausgegebene Prospectus ist sehr ausführlich, und erregt viel Erwartung. Ihn ganz einzurüken, erlaubt unser Raum nicht. Die 5te Abtheilung lautet so: Beschreibung des Flusses St. Lawrence vom Meerbusen St. Lawrence bis an die Seen Ontario, Erie, Huron, Michigane und Superior. Gegenwärtiger Zustand der Schiffahrt auf diesem Flusse und auf den Seen, mit genauer Angabe der Lage und Ausdehnung eines jeden kleinen und grossen Wasserfalls, wodurch die Schiffahrt entweder ganz unterbrochen oder sehr erschwert wird. Gedanken über den vermuthlichen Zustand dieser Schiffahrt in der Zukunft, nebst einigen Fingerzeigen, wie die jezigen Hindernisse der Schiffahrt beseitiget werden könnten. Beschreibung von etlichen der ansehnlichsten Flüsse in Canada. 6te Abtheilung: Betrachtungen über den jezigen Zustand des Akerbaus in Ober- und Untercanada, und über die Verbesserungen, deren dieser höchst wesentliche Zweig der Industrie empfänglich ist. Das Werk erscheint in der Mitte des Septembers.

Sir Henry Englefield läßt jezt a walk through Southampton druken. Er giebt darinn eine umständliche Beschreibung der lange vernachläßigten Alterthümer dieser schönen Stadt, und läßt die vorzüglichsten in Kupfern darstellen.

Von der Medicina Nautica ist der dritte Band

beynahe fertig. Dieses Werk ist vortheilhaft bekannt und gehört unter die nüzlichsten.

Einem verehrungswürdigen Gottesgelehrten, der nach dem Zustande der orientalischen Litteratur in London fragt, dient folgendes zur Nachricht. Es giebt hier eine verhältnißmäßig grosse Anzahl von Leuten welche gründliche Kenner einer oder mehrerer asiatischen Sprachen sind; die wenigsten aber gehören zur Classe der Gelehrten von Profeßion; meistens sind es Officiere und reiche Leute, die einige oder lange Zeit in Indien, Bassora, Bagdad, Egypten, Smyrna — sodann Benculen, neuerlich Trincomale u. s. w. gewesen sind. Persisch können sehr viele, und manche sprechen und schreiben es fliessend, z. B. Ouseley, Symes, Gladwin ꝛc., auch ist diese Sprache bekanntlich die nöthigste in Ostindien. Seitdem Sir William Ouseley die Erlernung derselben in England erleichtert hat, studiren fast alle junge Leute, welche von der O. J. Comp. in Ostindien zu ansehnlichen Aemtern angestellt seyn wollen, das Persische. Unter andern, welche darin Unterricht ertheilen, wird vornemlich ein geborner Perser gesucht, der sich ehedem in dem Hause des vortreflichen schottischen Baronets Sir James Murray (dessen hofnungsvoller Sohn jezt in Deutschland studirt) befand, und von diesem Herrn mit nach Grosbritannien gebracht wurde. Obwohl dieser Perser wenig Erziehung besizt, so bemüht er sich doch unabläßig, das Versäumte nachzuholen, und hat es im Reden und Schreiben des Englischen schon weit gebracht. So eben ist auch folgendes Werk zur Erlernung des Persischen erschienen: The Persian Moonshee; containing the Grammatical rules, the Pund Manch of Sadi, Forms of Address, select Tales, Lives of the

Philosophers, Dialogues, some chapters of St. Matthew; with Notes by the late William Chambers, Esq. all in Persian, with English translations by Henry Gladwin, Esq. of Calcutta; illustrated with plates containing exact imitations of Persian and Arabic Manuscripts; and containing every requisite instruction for obtaining a thorough knowledge of the Persian language, and to render the most difficult Hand-writing perfectly familiar. Royal Qarto. Preis 3 Pf. 3s. bey Debrett. Ferner hat Herr Lebedeff, ein gelehrter Russe, der lange in Indien gewesen ist, und sich nun in London aufhält, seine Grammatik der reinen und vermischten ostindischen Dialekte mit angehängten Gesprächen herausgegeben, welche bey Debrett eine Guinee kostet, und von Kennern für ein nüzliches Werk gehalten wird.

Der Doctor Garnett, welcher nun nicht mehr Lehrer an der königlichen Institution ist, wird sich hinführo wieder ausschliessend der Arzneykunde widmen, und sowohl darüber, als über die damit zusammenhängenden Wissenschaften, Vorlesungen halten.

Folgendes grosse Werk wird auf Subscription gedrukt: A general dictionary of Mythology, ancient and modern; including the Greek, Latin, Egyptian, Celtic, Persian, Syrian, Indian, Chinese, African, American, Scandinavian &c. collected from the best authors who have written on the Subject and containing every possible information, necessary to understand the various Writers of the above Nations, and to relish the beauties of their Poets. Man subscribirt für drey Guineen bey Earle — Faulder. Das Geld wird bey der Ablieferung bezahlt. In dem Prospectus heißt es, daß man über griechische

und römische Mythologien Werke genug, aber ke[ine] über die neueren Mythologken habe, worauf z. B. T[as-] so, Pope im Lokenraube ꝛc. anspielen. Diesem B[e-] dürfnisse gedenkt er abzuhelfen. Er hat das Werk [auf] zwey Quartbände angelegt, welche auf feines Pap[ier] mit ganz neuen Lettern, gedrukt werden sollen.

## Neue Kupferstiche.

A northwest View of the Jetty in Yarmou[th], gestochen von Pollard. Preis: eine halbe Guinee [in] Yarmouth und in London bey Molteno. Wenn au[ch] der Kenner hier manches auszusezen haben sollte, [so] wird dennoch dieser Kupferstich viele Liebhaber finden, weil er den Beschauer gleichsam an den Ort selbst, den Landungsdamm des Yarmouther Werfts, stellt. In der Ferne erblikt man die auftagenden Schiffe; näher sieht man sie grösser; auf dem Damme wie auf dem Werfte wimmelt es von allerley Spazierenden, Matrosen, Seeofficieren, u. s. w. Auf dem Werf sind zwey grosse hohe Gerüste errichtet, welche [al]le bequeme Stände haben, und auf die man mit Leitern steigt. Es stehen mehrere Menschen darauf, die mit Sehröhren ins weite Meer schauen, um zu erkennen, was für Schiffe in den Horizont getreten sind. Wer von einem so interessanten Orte noch keinen Begriff hat, dem ist dieses Blatt zu empfehlen.

The five fenses, gemahlt und gestochen von Schiavonetti. Preis: 2 Pfund 12s. 6d. in sechs Blättern, wovon das sechste ein Titelblatt bildet. Sie gehören zu den besten Arbeiten, die heuer in London erschienen sind. Bey Molteno.

Jukes in Howlandstreet No. 10. verkauft sehr gefällige kleine Stiche von englischen Kirchen in den Pro-

inzen und andern ländlichen Scenen, welche nicht mehr als 3 Schillinge das Stük kosten. Folgende drey sind so eben fertig geworden: St. Mary's Church zu Reading in Berkshire; Whitchurch in Oxfordshire und Pangbourn in Berkshire. Gemahlt von Sargent, und gestochen von Jukes.

Bonaparte. Gestochen von H. Richter, Newmanstreet, wo es zu haben ist, nach einer Büste von Ceracci. Schwarz eine halbe Guinee; illuminirt eine Guinee. Man sagt, die Büste und gegenwärtige Copie gleichen dem Originale sehr, und mehrere Umstände machen dies glaublich. Ceracci wohnte vor ungefähr 20 Jahren in London (Margaretstreet, Cavendishsquare), und Kenner hielten ihn für einen vielversprechenden jungen Künstler. Er machte Büsten von dem Marquis von Buckingham, Admiral Keppel, General Paoli und vielen andern vornehmen Leuten; die Figuren auf dem Somersethouse im Strande sind auch von ihm. Dennoch konnte Ceracci in England nicht sehr vorwärts kommen, und gieng vor ungefähr vier bis fünf Jahren nach Wien; doch mußte er es bald wieder, man weiß nicht warum, verlassen. Er reiste nach America, wo man seine Talente bald einsah, und ihm zu thun gab. Er sollte ein Denkmal ausführen, wozu man ihm Auftrag gab, den Marmor aus Italien zu holen. Es traf sich, daß Bonaparte, ehe er nach Egypten gieng, in einer italienischen Stadt mit Ceracci zugleich war. Bonaparte hatte die Gefälligkeit, ihm für eine Büste zu sizen, welche so wohl ausfiel, daß er ihn nach Paris einlud, und ihm fortzuhelfen versprach. Ceracci begab sich dorthin, und belohnte nachher seines Landsmannes Güte dadurch, daß er einer von den vornehmsten war, welche den Anschlag

der höllischen Maschine schmiedeten, wofür er guillotinirt wurde.

Swearing-in the Lord Mayor. Gemahlt von Miller, und gestochen von B. Smith, zu haben in der Shakspeare Gallerie für drey Guineen. Die Verpflichtung des Lord Mayors, ist eine sehr feyerliche Ceremonie in London, welche hier treflich vorgestellt ist. Man erhält eine innere Ansicht des Londner Rathhauses mit den dort hängenden berühmten Bildnissen. Auch die aufgeführten Personen sind sämmtlich Porträts der gegenwärtigen Aldermen und Magistratspersonen. Man bekommt zu diesem Kupfer eine Erklärung.

---

## Briefliche Nachricht eines Londner Kaufmanns über den jezigen Zustand des Handels und Akerbaues in Frankreich.

Paris d. 17. July 1801.

Die Franzosen verzweifeln fast an ihrem auswärtigen Seehandel. Sie müssen daher bemüht seyn, ihren Küstenhandel aufrecht zu erhalten, aber dies wird ihnen ausnehmend schwer, und sie erfahren unsäglichen Verlust dabey. Dahingegen muntern sie den inländischen Handel mit besserem Glüke auf. In den nördlichen Provinzen legen sie Kanäle mit einer Thätigkeit an, die ich mitten unter ihren erstaunlichen Kriegsanstrengungen nimmer für möglich gehalten hätte. Sie haben eine Menge geschikter Ingenieurs, und wissen sehr wohl, erstlich wie wichtig Canäle einem Lande sind, um Waaren leicht und bequem fortzuschaffen; und dann, wie viel dies zum Flor ihres inländischen Handels beyträgt. In etlichen Jahren, wenn sie ihr Geld mit gehöriger Sicherheit auf Canäle werden an-

legen können, wird man hierin ohne Zweifel eben so weit als in England gehen. Vormals waren die grossen französischen Landstrassen fast allen andern in Europa vorzuziehen. Unter den Verwirrungen und Hindernissen der Revolution hatte man sie vernachlässiget; aber seit Bonaparte's Consulat hat sich die Regierung die Herstellung der Landstrassen sehr angelegen seyn lassen. Die Corvées wurden zu Anfange der Revolution abgeschaft; aber man hat es jezt wieder für nöthig erachtet, die Landstrassen von den Einwohnern der Districte, durch welche sie gehen, machen und ausbessern zu lassen. Gute Strassen nach kleineren Städten und Flecken fangen sich an im ganzen Lande zu vermehren. Vor der Revolution gab es verhältnißmässig nur wenige.

Um Capitalisten hervorzubringen, ist Bonaparte bewogen worden, in den grossen französischen Städten Wechselpläze oder Börsen unter gewissen Anordnungen zu errichten. Damit ist es vielleicht zu früh. Erst muß ein Friede mit Grosbritannien der Regierung in der allgemeinen Meynung des Volks Festigkeit geben, bevor sie Credit genug haben kann, mit ihren Scheinen einen grossen Handel zu bewirken. In Deutschland und andern Theilen des festen Landes findet der gröste Waarenabsaz auf Messen und Jahrmärkten Statt; diese hat die jezige Regierung auch in Frankreich zu errichten gesucht, und so viel ich höre, sind die der gegenwärtigen Jahrszeit sehr gut besucht gewesen. Die Feyerlichkeiten am 14. July, denen ich beywohnte, sah ich mehr für die Festlichkeiten eines Jahrmarkts, als für etwas anders an. Das Gedränge und der Handel von Paris sind dadurch im laufenden Monate sehr vermehrt worden.

Es ist gewiß, daß der Krieg durch ganz Frankreich viel Geld in Umlauf gebracht hat: theils ist es Capital der Nation, theils Raub von den überwundenen Völkern. Die Besizer desselben sind immer noch nicht geneigt, Ländereyen dafür zu kaufen, oder es der consularischen Regierung zu leihen. Einige verschliessen es daher in ihre festen Coffer, andere verschwenden es muthwillig, gerade wie die englischen Matrosen, wenn sie in den Hafen kommen, und ihren Sold erhalten; sehr viele kaufen auch Silberzeug dafür an, welches zu dem jezigen Luxus in Aufzug und Geräthschaften paßt, und in der Folge eingeschmolzen werden kann.

Die Franzosen denken jezt ernstlich daran, wie sie ihre Manufacturen in Aufnahme bringen wollen. Das Strohpapier, womit sich in London etliche Künstler beschäftigen, wird in Paris mit eben dem Eifer, aber noch weit vollkommener als in England verfertiget. Fast alle Verbesserungen der Dampfmaschine, die in England eingeführt worden sind, hat man entweder schon vorher in Frankreich erfunden, oder sie gleich von den Engländern angenommen. Chaptal und Bonaparte scheuen keine Mühe, eine Thätigkeit und einen Eifer unter den Baumwollen Manufacturisten zu erregen, der zulezt Grosbritannien sehr nachtheilig werden kann. In der Bereitung künstlicher mineralischer Wasser haben sie es sehr weit gebracht. Sie verfertigen alle leichtere wollene Zeuge der Engländer so gut, daß etliche vorzüglicher als die schönsten Englischen sind. Die Manufactur aller Sachen, die zu den Vorräthen und Instrumenten des Kriegs gehören, ist, wie leicht zu begreifen, während der verflossenen zehn Jahre sehr aufgemuntert worden.

Unter gewissen Einschränkungen gesteht man allen nüzlichen Erfindungen bereitwillig ausschliessende Privilegien zu. Berthollet's Bleichart wurde zuerst in Frankreich mit Glük ausgeübt, und jezt verfährt man noch besser hierin. Chaptal's Erfindung, dieselbe Wirkung mit Sodadampf hervorzubringen, dürfte leicht allgemein angenommen werden, weil sie weniger Vorsicht und wissenschaftliche Kenntnis erfodert, als Berthollet's Verfahren. Seit kurzem hat man sehr an der Vollkommnung der Camine gearbeitet und darauf gesonnen, Wirthlichkeit im Gebrauche der Feuerung einzuführen. Die Supperhäuser des aufgeklärten und menschenfreundlichen Grafen Rumford wurden in Frankreich mit dem grösten Eifer und Vortheil angelegt. Die Manufacturen der feinen irdnen Waare oder des Steinguts stehen in grosser Blüthe. Vermuthlich wird man die Bergwerke bald mit Gelingen bauen. Steinkohlen kommen täglich mehr in Gebrauch. Ich glaube auch, daß die Aeronauten und Aerostaten über kurz oder lang so glüklich seyn werden, aus dem Luftballone etwas sehr nüzliches zu machen.

Im Akerbau haben Nothwendigkeit und der neue Muth des Landmanns, der jezt, da er für sich selbst und nicht für unterdrükende Seigneurs arbeitet, sich doppelt anstrengt, — diese beyden Ursachen haben den Landbau in Frankreich weit mehr ausgebreitet, als er es vor der Revolution war. Im Durchschnitte kostete vorigen April und May, das Pfund Waizen in Frankreich nicht mehr als drey englische Penee. Den Kartoffelbau fängt man nun an sehr sorgfältig zu betreiben. Es gibt fast in jedem Departement eine Landbaugesellschaft, und in vielen Fällen sind

sie viel aufmerksamer als die Englischen. François de Neufchateau ist jezt Präsident der Akerbaugesellschaft im Departement der Seine. Er hört von keiner englischen Verbesserung im Landbau, die er oder seine Collegen nicht prüften, und wenn sie gut ist, annähmen.

Spanische Schaafe befinden sich an drey Orten: eine Heerde ist in der Nähe der Alpen; die andre zu Rambouillet; die dritte wurde den Straßburgern vom General Moreau geschenkt. Sie geben in Frankreich eben so gute Wolle, als in ihrer Heimath. Die Franzosen wissen, daß ihre Pferde nicht viel taugen; daher haben sie gute Pferde aus Spanien, den Niederlanden, Holstein und England eingeführt; sie wollen auch Pferderennen anstellen.

# Verlags-Artikel

der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen von der OsterMesse 1800 bis OsterMesse 1801.

Allgemeine Zeitung auf 1800. 1801. 4. der Jahrgg. 18 fl.

Archenholz (von) RegierungsGeschichte des schwedischen Königs Gustavs I. 2 Thle. gr. 8. 6 fl.

Archiv (juridisches) von Danz, Gmelin und Tafinger, 1s Heft. gr. 8. broch. 1 fl. 20 kr.

Bouwinghausens (Fr. v. W.) Taschenbuch für Pferdeliebhaber, Reiter, Pferdezüchter, PferdeAerzte und Vorgesezte grosser Marställe auf 1801. 12. gebunden mit Kupfern. 1 fl. 36 kr.

Damenkalender auf 1801. herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern. 12. gebunden mit Kupf. 2 fl. 24 kr.

Fichte (J. G.) Friederich Nicolai's Leben und sonderbare Meinungen herausgegeben von A. W. Schlegel. gr. 8. 1 fl.

— — der geschlossene Handelsstaat. 8. 2 fl. 15 kr.

— — Antwortschreiben an Herrn Professor Reinhold. 8. 36 kr.

Flatt (D. J. F.) Magazin für christliche Moral und Dogmatik, deren Geschichte und Anwendung im Vortrag der Religion, 7r Band. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Flora, Deutschlands Töchtern geweiht. Eine Quartalschrift, herausgegeben von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts. 8r 9r Jahrgg. oder 1800. u. 1801. 1s Vierteljahr. 8. broch. der Jahrgang 4 fl.

Göthe, v. Propyläen. 3r Bd. 2s Heft. gr. 8. broch. 1 fl. 30 kr.

Häberlins StaatsArchiv. 19s bis 22s Heft. gr. 8. broch. jedes Heft 45 kr.

Hofaker (C. C.) principia iuris civilis romano germanici. T. II. P. 2. edit. secunda. 8. maj. 2 fl. 45 kr.

— — — — Index. 8. maj. 45 kr.

Lhuilier's, ElementarAlgebra. 2r u. lezter Band. gr. 8. 2 fl. 36 kr.

Englische Miscellen 1r 2r 3r Bd. gr. 8. broch. jeder Band. 1 fl. 48 kr.

Monnier (J. J.) de l'influence, attribuée aux Philosophes, aux Franc-Maçons et aux Illuminés sur la revolution de France. 8. 2 fl.

[illegible] [illegible] für [illegible] und [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] 7 fl. [illegible] kr.

Posselts (E. L.) Europäische Annalen 1801. der Jahrgang [illegible] 6 fl. [illegible] kr.

Scherers (Alex. Nic.) Grundriß der Chemie für academische Vorlesungen. gr. 8. 2 fl. [illegible] kr.

Schillers (Fr.) Wallensteins Lager; Piccolomini, Wallensteins Tod. gr. 8. 1te Aufl. Velinp. 6 fl. [illegible] kr.

Holländisch Postpap. 3 fl. 36 kr.

Druckpap. 2 fl.

2te Auflage Postpap. 2 fl. [illegible] kr.

Druckpap. 1 fl. [illegible] kr.

— — Marie Stuart. 1te Aufl. gr. 8. Velinp. 3 fl. [illegible] kr.

Postpap. 2 fl.

Druckpap. 1 fl. [illegible] kr.

Ebendasselbe ins Englische übersezt. gr. 8. Velin 3 fl. 36 kr.

Postp. 2 fl. [illegible] kr.

Shakespeare Macbeth. Ein Trauerspiel zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Fr. Schiller. 1te Aufl. gr. 8. Postp. 1 fl. 30 kr.

Taschenbuch für Natur und Gartenfreunde auf 1801. 12. geb. 2 fl. 24 kr.

Williams Skizze von dem Zustande der Sitten und Meinungen in der französischen Republik 1r Thl. 8. 1 fl. 30 kr.

---

Seit Ostern 1801. sind erschienen und erscheinen zur Michaelis-Messe:

Archiv (juridisches) von Danz, Gmelin und Tafinger 2s 3s 4s Heft. gr. 8. broch. jedes Heft. 1 fl. 20 kr.

Bollen, (J. F.) das Wichtigste von den Rechten und Verbindlichkeiten wirtembergischer Bürger in ihren öffentlichen und Privatverhältnissen. 1 fl. 48 kr.

Bouwinghausens (Fr. v. W.) Taschenkalender auf 1802 für Pferdeliebhaber, Reiter, Pferdezüchter, Pferdeärzte und Vorgesezte grosser Marställe mit Kupfern geb. 1 fl. 36 kr.

Damenkalender auf 1802. von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern, mit Kupf. gebunden 2 fl. 24 kr.

Flora, Deutschlands Töchtern geweiht, herausgegeben von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts. 1801. 2s 3s Vierteljahr 8. broch. d. Jahrgg. 4 fl.

Häberlins StaatsArchiv. 23s 24s Heft. gr. 8. broch. jedes Heft. 45 kr.

Laurop (C. P.) Ideal einer vollkommenen ForstVerfassung und Forstwirthschaft 1r Thl. gr. 8.

Lorey (J.) Theorie der Dichtkunst durch lateinische und deutsche Muster beleuchtet 1r Thl. gr. 8.

Miscellen (Englische) 4r 5r Bd. gr. 8. brochirt. Jeder Band 1 fl. 48 kr.

Moreau und sein lezter Feldzug; eine historische Skizze von einem Offizier seines Generalstabs. 8. 45 kr.

Mounier über den vorgeblichen Einfluß der Philosophen, der Freymaurer und der Illuminaten auf die französische Revolution. Aus dem Franz. gr. 8. 1 fl. 12 kr.

MusenAlmanach auf 1802. von Schlegel und Tieck.

Niemanns Blätter für Polizey und Kultur 1801. 5s bis 2s Heft. 8. broch. der Jahrgang. 7 fl. 48 kr.

Pfleiderer Trigonometrie mit Zusätzen und practischen Beispielen von Bohnenberger. 1r Thl. gr. 8.

Plutarchi Chaeronensis, quae supersunt omnia cum adnotationibus variorum adjectaque lectionis diversitate opera Hutten. Vol. XIII. 8. maj. Subscr. Pr. 1 fl. 36 kr.

Ejusdem moralia, id est opera, exceptis vitis reliqua graece emendavit Xylandri, Stephani, Reiskii, Wyttenbachii aliorumque animadversionibus illustravit Hutten Vol. VII. 8. maj. 1 fl. 36 kr.

Posselts (D. E. L.) Europäische Annalen 1801. 5s bis 7s Heft. gr. 8. broch. d. Jahrgang. 6 fl. 54 kr.

Ebendasselbe 1795. 1s Quartal. Neue Auflage gr. 8. der Jahrgg. 6 fl. 54 kr.

Roller Versuch eines Grundrisses des wirtembergischen Polizeyrechts 2r Thl. gr. 8.

Schillers (Fr.) Maria Stuart. 2te Auflage. 8. Postpp. 1 fl. 30 kr. Drukppr. 45 kr.

Shakespeare Macbeth. Ein Trauerspiel zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Schiller 2te Aufl. 8. Postpp. 1 fl. Drukppr. 30 kr.

Schweikhard (D. C. L.) Beschreibung einer Misgeburt nebst einigen medicinischen Bemerkungen über diesen Gegenstand gr. 8.

Taschenbuch für Natur und GartenFreunde auf das Jahr 1802. mit Kupfern gebunden. 2 fl. 24 kr.

Niemanns Blätter für Polizei und Kultur. Jahrgg. 1801. cplt. 7 fl. 48 kr.

Posselts (D. E. L.) Europäische Annalen 1801. der Jahrgg. cplt. 6 fl. 54 kr.

Scherers (Alex. Nic.) Grundriß der Chemie für academische Vorlesungen. gr. 8. 2 fl. 45 kr.

Schillers (Fr.) Wallensteins Lager; Piccolomini, Wallensteins Tod. gr. 8. 1te Aufl. Velinp. 6 fl. 20 kr.
Holländisch Postppr. 3 fl. 36 kr.
Drukppr. 2 fl.
2te Auflage Postppr. 2 fl. 24 kr.
Drukppr. 1 fl. 12 kr.

— — Marie Stuart. 1te Aufl. gr. 8. Velinp. 3 fl. 36 kr.
Postppr. 2 fl.
Drukppr. 1 fl. 30 kr.

Ebendasselbe ins Englische übersezt. gr. 8. Velin 3 fl. 36 kr
Postp. 2 fl. 24 kr

Shakespeare Macbeth. Ein Trauerspiel zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Fr. Schiller. 1te Aufl. gr. 8. Postp. 1 fl. 30 kr.

Taschenbuch für Natur und Gartenfreunde auf 1801. 12. geb. 2 fl. 24 kr.

Williams Skizze von dem Zustande der Sitten und Meynungen in der französischen Republik 1r Thl. 8. 1 fl. 30 kr.

---

Seit Ostern 1801. sind erschienen und erscheinen zur Michaelis-Messe:

Archiv (juridisches) von Danz, Gmelin und Tafinger 2s 3s 4s Heft. gr. 8. broch. jedes Heft. 1 fl. 20 kr.

Bolley, (J. F.) das Wichtigste von den Rechten und Verbindlichkeiten wirtembergischer Bürger in ihren öffentlichen und Privatverhältnissen. 1 fl. 48 kr.

Bouwinghausens (Fr. v. W.) Taschenkalender auf 1802 für Pferdeliebhaber, Reiter, Pferdezüchter, Pferdeärzte und Vorgesezte grosser Marställe mit Kupfern geb. 1 fl. 36 kr.

Damenkalender auf 1802. von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern, mit Kupf. gebunden 2 fl. 24 kr.

Flora, Deutschlands Töchtern geweiht, herausgegeben von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts. 1801. 2s 3s Vierteljahr 8. broch. d. Jahrgg. 4 fl.

Häberlins StaatsArchiv. 23s 24s Heft. gr. 8. broch. jedes Heft. 45 kr.